Das Imperium Romanum und seine Gegenwelten

Die geographisch-ethnographischen Exkurse in den *Res Gestae* des Ammianus Marcellinus

von
Wiebke Vergin

De Gruyter

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by
Wolfram Brandes, Alexander Demandt, Helmut Krasser,
Hartmut Leppin, Peter von Möllendorff, Karla Pollmann

Band 41

De Gruyter

ISBN 978-3-11-029693-8
e-ISBN 978-3-11-029708-9
ISSN 1862-1139

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at http://dnb.dnb.de.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Printing: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Printed on acid-free paper

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die am 13. Juli 2011 von der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock angenommen wurde.

Vielen Menschen gebührt an dieser Stelle Dank. An erster Stelle danke ich meiner Doktormutter und Lehrerin Prof. Dr. Sigrid Mratschek (Universität Rostock), die mein Projekt von der Themenfindung bis hin zur Drucklegung zuverlässig, kompetent und kontinuierlich begleitet hat. Für weiterführende Hinweise und fruchtbare Anregungen in verschiedenen Stadien der Abfassung, Fertigstellung und Publikation danke ich Prof. Dr. Christiane Reitz (Universität Rostock), Dr. Nicola Hömke (Freie Universität Berlin), Dr. Jan Willem Drijvers (Universität Groningen) und Dr. Gavin Kelly (Universität Edinburgh).

Ohne finanzielle Unterstützung hätte dieses Projekt gleichwohl nicht gelingen können. Deshalb danke ich der Konrad-Adenauer-Stiftung dafür, dass sie von Anfang an Vertrauen in mein Forschungsvorhaben gesetzt und dieses durch ein dreijähriges Graduiertenstipendium zum Ausdruck gebracht hat. Darüber hinaus wurde die Fertigstellung durch eine Abschlussförderung des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“ (Universität Rostock und Hochschule für Musik und Theater) unterstützt, die einen raschen und finanziell unbeschwerten Abschluss gewährleistete. Für die Befürwortung dieser Förderung gebührt hier Prof. Dr. Gesa Mackenthun und Prof. Dr. Klaus Hock herzlicher Dank.

Ich danke weiterhin den Herausgebern für die Aufnahme der Arbeit in die Millennium-Reihe sowie Frau Katrin Hofmann vom Verlag De Gruyter für die zuverlässige und freundliche Beratung in Angelegenheiten der Drucklegung.

Zu guter Letzt, aber doch nicht zum Schluss danke ich meinem kleinen Heinrich, dessen unbedingtes Verlangen nach Essen, Kleidung und Zuwendung mich immer wieder zu einer zügigen Fertigstellung getrieben hat. Ihm verdanke ich vor allem, das Wesentliche niemals aus den Augen gelassen zu haben.

Gewidmet ist diese Arbeit meiner langjährigen besten Freundin, Kommilitonin und Kollegin Dr. Anja Behrendt (Universität Rostock), die alle Phasen meiner akademischen Entwicklung und Profilierung gleichsam in einem *consensus eruditorum* begleitet hat; *sine qua non*.

Itzehoe, im August 2012 Wiebke Gerda Vergin

Inhalt

Vorwort V

I. Einleitung 1
1. Forschungsstand 1
2. Fragestellung und Forschungsvorhaben 8

II. Der Exkurs bei Ammian 12
1. Zur Theorie der antiken Geschichtsschreibung 12
2. Die „Kunst des Abweichens“: Zur Theorie des Exkurses 18

III. Ammians Weltbild in den *Res Gestae* 26
1. Identitäten und Alteritäten: Zur Rezeption des Fremdenbildes in den geographisch-ethnographischen Exkursen Ammians 26
2. „An author more a text than a man“ – Der Autor der *Res Gestae* 33
3. Der *orbis terrarum* in den *Res Gestae* 43

IV. Alteritätskonstruktionen I: Germanen und Gallier bei Ammian . . . 45
1. Die Konstruktion germanischer Gegenwelten: Imperium Romanum – *Barbaricum* 45
2. Die Konstruktion des *metus Germanicus* in den *Res Gestae* 55
2.1. Der Exkurs über Rhein und Bodensee (Amm. 15.4.2–6) 55
2.2. Germanendarstellungen in den Gefechten bei Châlons-sur-Marne, Solicinium und Argentaria 61
3. Gallien als Erinnerungsraum: Der Gallien-Exkurs (Amm. 15.9–12) 67
3.1. Der Gallienexkurs in den *Res Gestae* 67
3.2. Die Ethnogenese der Gallier 70
3.3. Die literarische Verstetigung landestypischer Eigenschaften 71
3.3.1. Die Grenzen Galliens und ihre Bezwingung 71
3.3.2. Provinzialstruktur und Städtelandschaft Galliens . . 75
3.3.3. Die Rhône 78
3.4. Der ethnographische Abriss: Die Konstruktion gallischer Alteritäten 80
4. Conclusio: Germanen und Gallier als Komponenten des römischen kulturellen Gedächtnisses 83

V. Alteritätskonstruktionen II: Der *alius orbis* Persien 86
1. Gegenwelten: *orbis Romanus – alius orbis* 86
2. Persien als Erinnerungsraum in den *Res Gestae* 92
2.1. Perser und Persien in den *Res Gestae* 92
2.2. Die literarische Verstetigung landestypischer Eigenschaften 97
2.2.1. Darstellungsprinzipien im Persienexkurs 97
2.2.2. Ammians Epitome persischer Geschichte 99
2.3. Der *alius orbis* Persien 101
2.3.1. Orte römisch-persischer Begegnungen: Mesopotamien, Assyrien und Medien 101
2.3.2. Die Persis und *Arabia felix* 106
2.3.3. Am Rande der Welt 108
3. Die Konstruktion persischer Alteritäten 113
4. Conclusio: Persien im römischen kulturellen Gedächtnis 123

VI. Alteritätskonstruktionen III: Der *Orbis Romanus* 127
1. Die Küstenstriche am östlichen Ufer des Mittelmeeres (Amm. 14.8.1–15) 127
1.1. Der Vordere Orient im innertextuellen Kontext 127
1.2. Der Exkurs über den Vorderen Orient 129
1.2.1. Kilikien und Isaurien 129
1.2.2. Von Syrien bis Zypern 133
1.3. Resümee 136
2. Die Balkanregionen bei Ammian 138
2.1. Die Bücher 18, 19 und 20 als Trilogie 138
2.2. Der Exkurs über den Succi-Pass (Amm. 21.10.3–4) 142
2.3. Der Exkurs über die Regionen am Schwarzen Meer (Amm. 22.8) 144
2.3.1. Der Exkurs in den Julian-Büchern 144
2.3.2. Von der Ägäis zum Bosporus 146
2.3.3. Der Pontos Euxeinos 149
2.4. Resümee 157
3. Ägypten bei Ammian 158
3.1. *Aegypto mundi claudicat axis* (Lucr. 6.1107): Der *orbis antiquitatis* Ägypten 158
3.2. Der Ägyptenexkurs in den *Res Gestae* 162
3.2.1. Die Lage Ägyptens 165
3.2.2. Die Mysterien des Nils 168
3.2.3. *Ut pictura poesis* (Hor. ars 361): Die ikonographische und literarische Verstetigung der Nillandschaft 170
3.2.4. Administration und Urbanisation Ägyptens 182
3.2.5. Die *laus Alexandriae* Ammians 184

3.2.5.1. Die Tradition der *laudes urbium* am Beispiel der *laudes Alexandriae* 184
3.2.5.2. Ammians *laus Alexandriae* 194
3.2.6. Der ethnographische Abriss 202
3.2.7. Ende des Exkurses 205
3.3. Resümee 205
4. Conclusio: Der *orbis Romanus* als Erinnerungslandschaft 207

VII. Alteritätskonstruktionen IV: Nomaden bei Ammian 211
1. Darstellungsprinzipien in den letzten Büchern der *Res Gestae* .. 211
2. Thrakien als Erinnerungsraum 221
2.1. Die Goten in Thrakien 221
2.2. Die geographische Lage Thrakiens 229
2.3. Die administrative Ordnung Thrakiens 232
2.4. Der ethnographische Abriss über die Thraker 235
2.5. Resümee 239
3. Die *urbs aeterna* und ihre Bewohner in den Romexkursen Ammians 241
3.1. Der erste Romexkurs (Amm. 14.6) 241
3.2. Der zweite Romexkurs (Amm. 28.4) 246
4. Die Exkurse über Sarazenen (Amm. 14.4), Hunnen und Alanen (Amm. 31.2) 253
4.1. Antike Vorstellungen von *vagantes* 253
4.2. Der Exkurs über die Sarazenen (Amm.14.4) 257
4.3. Die Hunnen bei Ammian 259
4.4. Der Alanenexkurs 268
5. Conclusio: *Vagantes* bei Ammian 274

VIII. Appendix: Flüsse als Konstituenten römischer Raum- und Herrschaftsauffassung 277

IX. Ergebnis: Ammians Weltbild in den geographisch-ethnographischen Exkursen 284

X. Bibliographie 288
1. Textausgaben, Übersetzungen und Kommentare 288
1.1. Ammianus Marcellinus 288
1.2. Andere Autoren 288
2. Lexika, Reihen, Hilfsmittel 290
3. Sekundärliteratur 291
4. Abbildungsverzeichnis 301

Register 303
Geographische und ethnographische Begriffe 303
Namens- und Sachregister 305
Index Locorum 307

I. Einleitung

1. Forschungsstand

In der 1986 erschienenen englischen Übersetzung der *Res Gestae* des spätrömischen Geschichtsschreibers Ammianus Marcellinus bedauern die Herausgeber W. Hamilton und A. Wallace-Hadrill, aus Verlagsgründen lediglich eine gekürzte Textausgabe bieten zu können: „Cuts have fallen most haevily on passages which do not affect the coherence of the narrative"; dies betreffe nicht nur die Kapitel über die Regierungen der Panonnier Valens und Valentinian, sondern ebenso die Exkurse, denn „they seem to modern taste excessive and out of place"[1]. Die Auslassung betrifft nahezu alle geographisch-ethnographischen Exkurse: Die Charakteristika der Sarazenen (Amm. 14.4), der südlichen kleinasiatischen Küste und des Vorderen Orients (Amm. 14.8) sowie Thrakiens (Amm. 27.4) fehlen vollständig; aus den Exkursen über Gallien (Amm. 15.9–12), das Schwarze Meer (Amm. 22.8), Ägypten (Amm. 22.15–16) und Persien (Amm. 23.6.1–84) wurden nur einige ethnographische Details übernommen. Ungekürzt werden lediglich die Exkurse über Rhein und Bodensee (Amm. 15.4) sowie über den Engpass Succi auf dem Balkan (Amm. 21.10.3–4) wiedergegeben. Die Einschübe über Hunnen und Alanen (Amm. 31.2) sind ebenfalls vollständig abgedruckt[2]. Die Selektion ist insofern erstaunlich, als die Herausgeber im Vorwort die „dramatic function" der geographisch-ethnographischen Exkurse durchaus erkennen, welche sie als handlungskonstituierend definieren: Indem diese römische Geschichte in ein rechtes Licht setzen, werde ein umfassendes Bild des Imperium Romanum gezeichnet, das die „diversity both of the peoples and terrains of the empire and of the barbarian peoples that beset it" widerspiegele[3]. Dennoch wird z. B. der komplette geographische Abriss über

1 Ammianus Marcellinus: The later Roman Empire (A. D. 354–378). Selected and translated by W. Hamilton with an introduction and notes by A. Wallace-Hadrill. Harmondsworth u. a. 1986, S. 9 und S. 25.

2 Buchnummerierung nach der Textausgabe von W. Seyfarth. Dagegen Barnes, T.: Ammianus Marcellinus and the representation of historical reality, Ithaca/London 1998, S. 20–31, der von einer Einteilung der *Res Gestae* in sechs Hexaden ausgeht. Demnach habe es ursprünglich 36 statt 31 Bücher gegeben. Ausschlaggebend für diese Annahme ist die Frage nach dem Inhalt der verlorenen Bücher 1–13, die die römische Geschichte von Nerva bis zum Jahr 353 beinhalteten: „[…] how was he able to cover two and a half centuries in thirteen books?" (Ebenda, S. 26). Eine solche Aufteilung hätte das antike Verständnis von Symmetrie verletzt. Vgl. auch Matthews, J.: The Roman Empire of Ammianus. 2., neu eingel. Aufl. Ann Arbor 2007 (Baltimore 1989), S. 27–30.

3 Hamilton, Wallace-Hadrill, Roman Empire, S. 25.

Persien ausgelassen, weil er „long and confused“ sei, „designed perhaps to stress the magnitude of Julian's undertaking“[4].

Die hier vorgestellten Zitate der jüngsten englischen Textausgabe sind symptomatisch für die lange Zeit dominierende Ansicht über Ammians Exkurse als „Bildungssplitter“ und „halbgelehrte Versatzstücke“, die die „Verdünnung der politisch-historischen Substanz“ des 4. Jahrhunderts n. Chr. verdeutlichen[5]. Derartige Abweichungen seien eine Möglichkeit für den Autor, die eigene Belesenheit und Gelehrsamkeit unter Beweis zu stellen – Ammian habe diese Methode „auf die Spitze getrieben“[6]. Abgesehen von den im Grunde eigennützigen Motiven, das Publikum zu belehren und zu unterhalten, indem das eigene Bücherwissen umfangreich in Szene gesetzt wird, „blieb die kausale Einbindung solcher selbst nicht zum historisch-chronologischen Bericht gehörenden Partien in diesen die seltene Ausnahme“ – für die *Logoi* Herodots oder die Exkurse bei Caesar und Sallust ist dies hingegen unbestritten[7].

Diese einseitig fokussierte Betrachtung der geographisch-ethnographischen Exkurse hat eine systematische, umfassende und insbesondere wertneutrale Untersuchung dieser Partien bislang verhindert. Die pejorative Bewertung Ammians und seiner *Res Gestae* speiste sich lange Zeit aus der generellen Wahrnehmung seiner Lebenszeit, die in das 4. Jahrhundert n. Chr., mithin in die „Spätantike“, datiert wird. Die dieser Epoche zugeschriebenen Dekadenz- und Niedergangserscheinungen[8] meinte man auch in der Biographie des Autors zu entdecken: In seiner Eigenschaft als *miles et Graecus* wurde ihm nicht selten „die Fertigkeit, das Latein auch in Form der Schriftsprache zu handhaben“,

4 Ebenda, S. 264.

5 Flach, D.: Einführung in die römische Geschichtsschreibung. Darmstadt 1982, S. 286. Vgl. auch Bringmann, K.: Ammianus Marcellinus als spätantiker römischer Historiker. In: A&A 19 (1973), S. 44–60. Hier S. 56: Die „gelehrte Halbbildung des Autors“ sei der Fülle an Themen in den Exkursen „nicht gewachsen“, diese seien häufig „gewaltsam in den Kontext eingefügt, eine „Kunst, durch Exkurse tiefere Zusammenhänge und Hintergründe zu erschließen“, sei nicht zu erkennen.

6 Mehl, A.: Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung. Stuttgart u. a. 2001, S. 27.

7 Ebenda. Vgl. z. B. Luce, T.: Die griechischen Historiker. Düsseldorf/ Zürich 1998, S. 27 f. Holzberg, N.: Die ethnographischen Exkurse in Caesars Bellum Gallicum als erzählstrategisches Mittel. In: Anregung 33 (1987), S. 85–98. Hartog, F.: The mirror of Herodotus. The Representation of the other in the writing of history. London 1988 (Paris 1980). Heubner, F.: Die Fremden in Sallusts Afrika-Exkurs (Sall. Jug. 17–19). In: Dummer, J., Vielberg, M. (Hgg.): Der Fremde – Freund oder Feind? Überlegungen zu dem Bild des Fremden als Leitbild. Stuttgart 2004, S. 93–112.

8 Die Einschätzung dieser Epoche in allen Jahrhunderten umfassend bei Demandt, A.: Der Fall Roms: Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt. München 1984.

abgesprochen[9]. Sein angelerntes Latein sei „buntscheckig“ und „vulgär“, da es der Militärsprache entstamme, der Schreibstil sei „überladen und dunkel“, weil Ammian mit dem Eklektizismus rhetorischer Regeln prahle. Als ein „sachkundiger Militär“ missachte er überdies die Vorschriften der von ihm gewählten Gattung, und das umso mehr, „wenn wir die Exkurse und die historischen Beispiele, mit denen die Darstellung geschmückt werden soll, ins Auge fassen. Ammian zeigt hier eine unechte Gelehrsamkeit am unrechten Orte. Er breitet ein Wissen aus, das er sich aus Büchern geholt hat; mit Bedauern müssen wir sehen, wie oft er strauchelt und in Albernheiten gerät. Noch mehr verletzt den Leser die ungeschickte Art, mit der diese Abschweifungen ihm aufoktroyiert werden“[10]. In diesem Sinne hatte bereits Th. Mommsen (1881) argumentiert: Die geographisch-ethnographischen Exkurse Ammians zeugen von dessen „eitlem Bemühen um Allwissenheit, wie es der Fluch aller encyclopädischen Bildung ist“ und seinem Streben, „durch leere Worte die mangelnde Kunde zu verdecken und ein scheinhaftes Bescheidwissen an allen Orten und von allen Dingen dem Leser vorzuführen, welches bei ernstlicher Prüfung vielmehr sich darstellt als eine ebenso unzulängliche wie dreiste Übertünchung der eigenen Unkenntnis“. Erschwerend komme die „Hoffart des Griechen“ hinzu, der Latein nie „zu handhaben vermocht hat“, weil er „in der Trümmerwelt einer grössern Vergangenheit kümmerlich hausend“ gefangen gewesen sei[11].

Das Verständnis von Ammian als einen Enzyklopädisten, der willkürlich Material angehäuft habe, um insbesondere in Exkursen seine Belesenheit unter Beweis zu stellen, geht auf V. von Gardthausen (1873) zurück, der erstmals die geographisch-ethnographischen Exkurse Ammians auf ihre Quellen hin untersuchte und davon ausging, dass sie vermittels einer „schematisierten Geographie“ verfasst worden seien[12]. Die Originalität Ammians liege demnach einzig in der Rezeption dieses ansonsten unbekannten Provinzkatalogs und anderer Autoren, z. B. Ptolemäus, Rufus Festus und Timagenes[13]. Diese Studie

9 Schanz, M.: Die römische Litteratur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians. Bd. 4.1: Die Litteratur des vierten Jahrhunderts. München 1904, S. 94.

10 Ebenda, S. 95. Vgl. auch Seeck, O.: Art. „Ammianus“. In: RE I2 (1894), Sp. 1845–1852. Hier Sp. 1849: „Sehr reich ist A. an Excursen, welche meist in höchst ungeschickter Weise die fortlaufende Erzählung unterbrechen. Sie handeln von allem möglichen Wissenswürdigen und müssen dem Werke, als es noch vollständig war, beinahe den Charakter einer Encyclopädie gegeben haben.“

11 Mommsen, Th.: Ammians geographica. In: Ders.: Gesammelte Schriften 7, Berlin 1909 (ND 1965), S. 393–425. Hier S. 423.

12 Gardthausen, V.: Die geographischen Quellen Ammians. In: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik I, Supplementband 6. Leipzig 1873, S. 509–556. Hier S. 516.

13 Ebenso Sontheimer, W.: Der Exkurs über Gallien bei Ammianus Marcellinus (XV, 9–12) mit besonderer Berücksichtigung des Berichts über Hannibals Alpenübergang. Unpubl. Diss. Tübingen 1925. Exzerpt in: Klio 20 (1926), S. 19–53. Hier S. 53:

markiert den Beginn einer ganzen Reihe von Artikeln, die sich mit den Quellen einzelner Exkurse beschäftigen. Kontinuierliches Interesse bestand am Hunnenexkurs, in dem Ammian die Hunnen als eine *gens nova* präsentiert. Während M. Schuster (1940) diesen Exkurs auf historisch glaubwürdige Fakten hin untersuchte und dabei auf fragwürdige Zusammenhänge stieß[14], postulierte W. Richter (1974) die „ethnographische Fiktion" des gesamten Hunnenexkurses: Ammian habe gleichsam als ein Perieget das antike Hunnenbild vermittels eines „Kochrezeptes" konstruiert, das aus „drei Ingredienzen" bestehe: aus ethnographischer Tradition, *interpretatio Romana* und dem Wunsch nach Anerkennung beim Rezipienten. Ammians Hunnen seien demnach eine „zweckdienliche Erfindung", die den Autor als würdigen Nachfolger seiner Gattungsvorgänger erscheinen lassen solle[15].

Das Verdienst der frühen Ammianforschung liegt zweifelsohne in ihrem Bemühen, Ammians Quellen und Vorbilder, und zwar nicht nur der Exkurse, zu eruieren. Hierauf baut die ‚zweite Generation' der Ammianforscher auf, die dazu übergingen, die Exkurse hinsichtlich ihrer Konzeption im Werk zu untersuchen, wobei die Frage nach einer kompositorischen Funktion der Exkurse in den Mittelpunkt rückte[16]. E. A. Thompson postulierte 1947, „the geographical ‚digressions' […] were as integral to the work as was the historical narrative itself"[17]. Ammians Ziel sei demnach eine länderkundliche Beschreibung der gesamten *Oikoumene* gewesen – weil er sein geographisch-ethnographisches

„Timagenes, Reichskarte, Caesar, Sallust, ein alter Annalistenbericht, hinter dem wir Claudius Quadrigarius vermuteten, Gellius und daneben Autopsie, alles zieht in bunter Folge in dem gallischen Exkurs an unseren Augen vorüber und zeigt, wie weitgehende Studien Ammian bei der Zusammenstellung des Exkurses gemacht hat." Vgl. Bickel, E.: Zu Ammians Exkurs über Gallien. In: Petrikovits, H., Steeger, A. (Hgg.): Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag, 23. Juli 1938. Darmstadt 1938, S. 164–169. Mommsen, Ammians geographica, S. 423, geht nicht von einem Katalog aus.

14 Schuster, M.: Die Hunnenbeschreibungen bei Ammianus, Sidonius und Iordanis. In: WS 58 (1940), S. 119–130. Hier S. 123: Die Hunnen seien „in jedem Falle echte Repräsentanten des derben Mongolentypus", von Ammian vom Standpunkt „eines hochrassigen Stammes" aus gezeichnet. Um die Quellenfrage kommt auch Schuster nicht umhin. Zwar beziehe sich Ammian auf keine Quellen zu den Hunnen, sei aber letztlich die Quelle, die Sidonius und Cassiodor/Jordanes eins zu eins kopiert haben.

15 Richter, W.: Die Darstellung der Hunnen bei Ammianus Marcellinus (31,2,1–11). In: Historia 23 (1974), S. 343–377. Hier S. 374.

16 Z. B. Cichocka, H.: Die Konzeption des Exkurses bei Ammianus Marcellinus. In: Eos 63 (1975), S. 329–340. Hier wurde eine Definition des ammianischen Exkurses entwickelt, die sich auch auf die geographisch-ethnographischen Exkurse transferieren lässt: Nur die Passagen, die mindestens mit einer Einleite- und/oder Schlussformel markiert werden, sind Exkurse. So auch Kautt-Bender, M.: Vielfalt und Funktion der Darstellungselemente in den „Res Gestae" des Ammianus Marcellinus. Diss. Heidelberg 1991, bes. S. 356–366.

17 Thompson, E. A.: The historical work of Ammianus Marcellinus. London 1947 (ND Groningen 1966), S. 117.

Material bereits in den Büchern 14–25 der *Res Gestae* verbraucht habe, seien schlichtweg „no topics left over for discussion when he decided to write an additional six books“[18]. Aus diesem Grund befinden sich in der zweiten Hälfte lediglich die Exkurse über Thrakien sowie über die Hunnen und Alanen.

Die Vorstellung, Ammian habe einen wie auch immer gearteten Plan zur Anordnung der Exkurse und zur Auswahl ihrer Inhalte gehabt, wurde von G. Sundwall (1996) in seinem Artikel „Ammianus Geographicus“ weiterentwickelt. Im Mittelpunkt steht die These, dass der Autor vermittels zentral platzierter Exkurse eine „mental map“ entwickelt habe „on the approach of orienting his reader to a fixed point and then working positionally from it“. Die Bilder, die Ammian in diesen Exkursen von bestimmten Landschaften gezeichnet habe, „help the reader envision and remember what he describes“ – Ortschaften und Regionen haben mithin (trotz aller Topik) ein Alleinstellungsmerkmal im Text[19].

Nach dem ‚Sinn‘ der Exkurse fragt auch J. Matthews (1989 und 2007) und vermutet ihn in der Konzeption der *Res Gestae* liegend, womit Ammians Eigenschaft als bloßer Kompilator von tradiertem Material weiter demontiert wird[20]. Ausgehend von der Gedankenwelt des Autors und seines zeitgenössischen Publikums beleuchtet Matthews das Imperium Romanum im 4. Jahrhundert hinsichtlich sozialer, politischer und militärischer Aspekte. Angesichts der Breite dieses Vorhabens verwundert es kaum, dass der Autor nicht dezidiert auf Ammians Exkurse eingehen kann, erst recht nicht auf die umfangreichen geographisch-ethnographischen[21]. Jedoch geht er davon aus, dass die Exkurse mit der Haupthandlung der *Res Gestae* zusammenhängen: „They served a variety of functions, rhetorical as well as practical: not only to interest and inform the reader but to vary the pace of the narrative, to enlarge its scale, to enrich it by allusion, to define his own viewpoint“[22]. Diese Hypothese leitet Matthews wiederum aus den biographischen Angaben über Ammian ab, die in den *Res Gestae* auszumachen seien: Auf seinen zahlreichen Reisen habe dieser einen Überblick über das Imperium Romanum gewinnen können, der seinen Blick-

18 Ebenda, S. 118.

19 Sundwall, G.: Ammianus Geographicus. In: AJPh 117.4 (1996), S. 619–643. Hier S. 640. Rosen, K.: Ammianus Marcellinus. Darmstadt 1982, S. 83: Die Exkurse seien „Ruhepunkte vor einer dramatischen Steigerung oder einem wichtigen neuen Thema“.

20 Matthews, J.: The Roman Empire of Ammianus. Baltimore 1989. 2., neu eingel. Aufl. Ann Arbor 2007.

21 Ebenda, S. 482, Anm. 43: „This book has relatively little to say on Ammianus’ digressions in their own right.“

22 Ebenda, S. 463. So unterbricht bspw. der Ägyptenexkurs die Schilderung über Kaiser Julians Expedition in den Osten – vermutlich, um die kurze Regierungsspanne des Kaisers zu strecken. Darauf lasse zumindest die Dichte an Exkursen (Persien, Schwarzes Meer) innerhalb der Julian-Bücher schließen.

winkel verändert habe: „Rome and the empire were linked“[23] – Ammians Eigenschaft als Grieche und seine als *protector domesticus* gesammelten Erfahrungen im Heer Kaiser Julians gereichen ihm hier nicht mehr zum Nachteil, indem sie als ausschlaggebend für sein „schlechtes“ Latein herangezogen werden, sondern gelten als entscheidend für die Konzeption der *Res Gestae*[24].

Im Zuge der Kommentierung der *Res Gestae* Ammians, die P. de Jonge 1935 initiierte[25] und die seit 1987 von J. den Boeft, D. den Hengst, J. W. Drijvers und H. C. Teitler fortgeführt wird[26], entstanden drei Sammelbände,

23 Ebenda, S. 466. Sabbah, G.: La méthode d'Ammian Marcellin. Recherches sur la construction du discours historique dans les Res Gestae. Paris 1978, S. 527: Ammian habe den Persienexkurs an der Stelle eingefügt, an der das römische Heer unter Julian in Assyrien einmarschiert, um Pathos zu erzeugen – der Kriegsschauplatz erscheint als Bühne: „au moment où l'armée d'invasion pénètre en Assyrie, il était normal de décrire le pays qui devait être désormais le théâtre de la guerre.“ Zur Theatermetaphorik bei Ammian vgl. MacMullen, R.: Some pictures in Ammianus Marcellinus. In: The Art Bulletin 46 (1964), S. 435–455. Hier S. 435: „Grandiloquence, pose, theatricality, and dramatic richness“ seien Sinn konstituierende Elemente spätrömischer Literatur. Übertragen auf die Inhalte, Anlagen und sprachlichen Besonderheiten der geographisch-ethnographischen Exkurse bedeute dies, dass „the answer to these questions must surely lie in the general customs of the fourth century. *All* emotions appropriate to a scene must be fully expressed, violently, assertively, publicly“. Das Spiel mit der ethnographischen Tradition diene allein dem Zweck, Assoziationen zu anderen Bereichen der Kunst herzustellen („unity of culture“), um vermittels dieser ein Tableau vivant von politischen Ereignissen, handelnden Personen und Landschaften zu entwerfen. Vgl. Roberts, M.: The jeweled style. Poetry and poetics in late antiquity. Ithaca/London 1989.

24 Mit Konzeption und Komposition der Exkurse beschäftigt sich Dušanic, M.: Geografski-ethnografsko Excursi. Belgrad 1986 (zugl. Diss. Novi Sad 1983). Dem englischen *summary* zufolge habe Ammian „the excursus separately and earlier than the main body of the History“ geschrieben – anders seien die in den Exkursen erwähnten Ereignisse, die nicht mit der zeitgenössischen politischen Realität übereinstimmen, nicht zu erklären (Ebenda, S. 117). Im Vergleich mit seinen Gattungsvorgängern seien die Inhalte der Exkurse bei Ammian innovativ, auch eine „structural function“ erkennt die Autorin: „They introduce the description of some important event, when new countries and new peoples appear on the scene of the History“ (Ebenda, S. 119). Nach einer dezidierten Quellenfrage kommt Dušanic zu dem Schluss, dass die Exkurse in den *Res Gestae* kein „immediate model“ haben (Ebenda, S. 121); Ammian spiele vielmehr mit Topoi und rhetorischen Figuren, die er diversen Vorgängern entlehnt habe. Für Dušanic haben die Exkurse einen reinen Unterhaltungs- und Belehrungswert. Vgl. auch Richter, U.: Die Funktion der Digressionen im Werk Ammians. In: Würzburger Jahrbücher N. F. 15 (1989), S. 209–222.

25 De Jonge, P.: Sprachlicher und Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus 14. Groningen 1935–1939 (ND Groningen 1972). Ders.: Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus 15–19. Groningen 1948–1982.

26 Den Boeft, J., den Hengst, D., Teitler, H. C.: Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus 20–21. Groningen 1987 und 1991. Den Boeft, J., den Hengst, D., Drijvers, J. W., Teitler, H. C.: Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus 22–23. Groningen 1995 und 1998. Dies.: Philological and

die sich mit Einzelaspekten des Werkes befassen[27]. So konstatiert J. W. Drijvers (2006), „in general, Ammianus' digressions are understudied"[28]. Am Beispiel des Persienexkurses gesteht er zwar ein, „there is not much in his account which cannot be found in other ancient authors", dennoch zeichne Ammian „a complex and nuanced picture of the Persians". Vermittels dieser Vorgehensweise könnten innertextuelle Bezüge zwischen den Exkursen und der Rahmenhandlung detektiert werden[29]. Kurz: Die geographisch-ethnographischen Exkurse seien mitnichten als bloße Unterhaltung losgelöst vom Werkskontext zu lesen; alle Exkurse „were a means to supply information, explanation or dramatic background"[30]. Zu diesem Schluss kommt auch F. Feraco in seinem 2011 erschienen Kommentar aller geographisch-ethnographischen Exkurse, in dem er Ammians Quellen auch in einen Zusammenhang mit der Rahmenhandlung der *Res Gestae* stellt: So habe Ammian bspw. im Gallienexkurs aus dem *Bellum Gallicum* Julius Caesars zitiert, um Parallelen zwischen den militärischen Unternehmungen Julians und Caesars in dieser Region aufzuzeigen[31].

Dass die Anspielungen auf frühere Autoren keinem reinen Selbstzweck dienten, sondern als Element des *ornatus* mitunter die Intention der Rahmenhandlung untermauern, hat G. Kelly (2008) in seiner Dissertation nachgewiesen. Er sieht sie als Träger politischer, religiöser und ideologischer Botschaften, die nur in einem intertextuellen Spiel dekodiert werden können[32]. Ammians Exkurse wiederum versteht Kelly quasi als Anspielungen auf dessen eigene Erfahrung: Gerade durch die Verbindung von Selbsterlebtem und literarischer Tradition setze sich Ammian als Historiker und Literat in Szene –

Historical Commentary on Ammianus Marcellinus 24–28. Leiden 2001, 2005, 2008, 2009, 2011.

27 Den Boeft, J., den Hengst, D., Teitler, H. C. (Hgg.): *Cognitio Gestorum.* The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus. Amsterdam 1992. Drijvers, J. W., Hunt, D. (Hgg.): The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus. London/New York 1999. Den Boeft, J., den Hengst, D., Drijvers, J. W., Teitler, H. C. (Hgg.): Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae. Leiden 2007.

28 Drijvers, J. W.: Ammianus Marcellinus' image of Sasanian society. In: Wiesehöfer, J., Huyse, Ph. (Hgg.): Ērān ud Anērān. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt. München 2006, S. 45–69. Hier S. 45. Ders.: Ammianus Marcellinus on the geography of the Pontus Euxinus. In: Histos 2 (1998) = www.dur.ac.uk/Classics/histos/1998/drijvers.html (letzter Zugriff am 10. September 2010). Den Hengst, D.: Hidden polemics. Ammianus' digression on Egypt. In: Burgersdijk, W., van Waarden, J. (Hgg.): Emperors and historiography: Collected essays on the Roman empire by Daniël den Hengst. Leiden 2010, S. 248–258.

29 Drijvers, Image of Sasanian society, S. 65.

30 Drijvers, Pontus Euxeinus, o. S.

31 Feraco, F.: Ammiano geografo. Nuovi studi. Neapel 2011, S. 387.

32 Kelly, G.: Ammianus Marcellinus. The allusive historian. Cambridge 2008 (zugl. Diss. Oxford 2002).

Kelly unternimmt den Versuch, Ammians Position als Künstler deutlicher hervorzuheben, als dies in der älteren Ammianforschung geschehen ist. Auf die geographisch-ethnographischen Exkurse geht er insofern ein, als er postuliert, dass in ihnen die traditionelle Autorität älterer Texte zugunsten der Betonung der Autopsie beschnitten werde[33]. So ersetze Ammian an vielen Stellen in den einzelnen Exkursen die Pluralität von Aussagen über die jeweiligen Landschaften durch die eigene Erfahrung, wodurch seine Autorität als Erzähler gefestigt werde[34].

Der Forschungsüberblick hat die unterschiedlichen Phasen der Beschäftigung mit den geographisch-ethnographischen Exkursen Ammians deutlich gemacht, wobei der Paradigmenwechsel mit der gewandelten Wertschätzung des Historikers und Literaten Ammianus Marcellinus einhergeht. So stand im ersten Stadium der frühen Ammianforschung die Quellenfrage im Mittelpunkt, indem Stil und Syntax der *Res Gestae* an ihren Gattungsvorgängern (Sallust, Tacitus) gemessen wurden. In einem zweiten Stadium rückte die Frage nach der Komposition der Exkurse innerhalb des Werkes in den Mittelpunkt, wobei dem Künstler Ammian eine Aufwertung widerfuhr. In einem dritten Stadium wurden die Erkenntnisse aus der Quellenforschung und der Frage nach der Komposition mit neueren Literaturtheorien in Verbindung gesetzt. Systematische Untersuchungen über intertextuelle Bezüge nehmen mittlerweile einen großen Raum in der Ammianforschung ein[35].

2. Fragestellung und Forschungsvorhaben

Die vor allem in älterer Forschung formulierte Annahme, die Exkurse verfolgen lediglich eine psychagogische Wirkungsabsicht, klingt an die ciceronische Rhetorik an, in den einzelnen *partes orationis* die Sympathie des Rezipienten zu

33 Kelly, Allusive historian, S. 36: „He leaves a powerful impression of his wideranging travels, though intruding himself only brief in each case."

34 Ebenda, S. 38: „The verbal coincidence gives added importance to this exaltation of personal testimony over literary sources. Ammianus, then, makes explicit autopsy supplement and sometimes replace the traditional authority of earlier literature in these digressions. […] autopsy […] is in a wider sense concerned with asserting authority."

35 Bereits vor G. Kelly Fornara, Ch.: Studies in Ammianus Marcellinus II: Ammianus' knowledge and use of Greek and Latin literature. In: Historia 41 (1992), S. 420–438. Blockley, R.: Ammianus Marcellinus and his classical background – changing perspectives. In: International Journal of the Classical Tradition 2.4 (1996), S. 455–466. Wittchow, F.: Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus. Episode, Exemplum, Anekdote. Leipzig 2001 (zugl. Diss. Berlin 1999). Vanhaegendoren, K: Zur Intentionalität der Benutzung literarischer Quellen bei Ammianus Marcellinus. In: Klio 87.2 (2005), S. 495–504. O'Brien, P.: Ammianus Epicus: Virgilian allusion in the Res Gestae. In: Phoenix 60.3–4 (2006), S. 274–303.

gewinnen (*conciliare*), diese zu belehren (*docere*) und zu erfreuen (*delectare*), zu überzeugen (*persuadere*), im Gemüt zu bewegen (*permovere*) und zum Staunen zu animieren (*mirari*). Wie „Blut im Organismus" müssen die Redeteile zusammenfließen; demnach können auch die Bestandteile der Redeteile nicht losgelöst vom Kontext stehen[36].

Exkurse sind festes, wenngleich nicht eindeutig definiertes Inventar antiker Rhetorik. So verfolgt die *ars bene dicendi* in praktischer Hinsicht ein einfach zu benennendes Ziel: die „Herstellung eines auf planbare Wirkung angelegten, in Aufbau und Abfolge seiner Teile wohlgeordneten Redetextes"[37]. Für Cicero und Quintilian war Rhetorik die *scientia dicendi*, deren Beherrschung die *ars dicendi* erst ermöglichte und die wiederum alle Kommunikationsbereiche der Gesellschaft umfasste[38]. Im Sinne dieser gattungsübergreifenden Rolle der Rhetorik muss auch die (Re-)Konstruktion von Geschichte in Anlehnung an die rhetorische Theorie konzipiert werden[39], wobei die faktische Wahrheit zugunsten der literarischen Ausschmückung zurücktritt: Das, was der Historiker erzählt, muss so erzählt werden, dass es vom Rezipienten als wirklich geschehen geglaubt und akzeptiert wird – das wiederum gelingt nur vermittels der rhetorischen Kategorien, in denen die antike Kommunikationsgemeinschaft zu denken gewohnt war. Neben Schein-Wahrheiten (Topoi) und Einzelfällen (Exempla), Anekdoten und Anspielungen, Zitaten und Tropen wurden auch Exkurse von Historiographen eingesetzt, um die (im rhetorischen Sinne verstandene) ‚Wissenschaftlichkeit' der Fakten zu untermauern und so die oben genannten Forderungen nach Unterhaltung, Belehrung und Affekterzeugung zu erfüllen.

Weil nun die geographisch-ethnographischen Exkurse oft einseitig hinsichtlich ihres Unterhaltungs- und Belehrungswertes fokussiert wurden, blieb der kontextgebundene Gehalt dieser Partien verborgen. Tatsächlich fallen auf den ersten Blick ihre Anzahl, ihr Umfang und ihre Position in den *Res Gestae* auf, die vordergründig die Erwartung des Rezipienten nach Unterhaltung und Ablenkung zu erfüllen scheinen: So werden z. B. im Ägyptenexkurs (Amm. 22.15–16) insbesondere die *mirabilia* des Nillandes rezipiert, die sich in

36 Cic. de Orat. 2.77.310: *Et quoniam, quod saepe iam dixi, tribus rebus homines ad nostram sententiam perducimus, aut docendo aut conciliando aut permovendo* […] *sicuti sanguis in corporibus, sic illae in perpetuis orationibus fusae esse debebunt* […] *partes orationis, de quibus paulo post pauca dicemus, habere hanc vim magno opera debent, ut ad eorum mentis, apus quos agetur, movendas permanare possint.*

37 Härter, A.: Digressionen. Studien zum Verständnis von Ordnung und Abweichung in Rhetorik und Poetik: Quintilian-Opitz-Gottsched-Friedrich Schlegel. München 2000, S. 17.

38 Z. B. Cic. de Orat. 2.2.5; Quint. Inst. 10.1.31–34.

39 Quint. Inst. 4.2.31. Vgl. Martin, J.: Antike Rhetorik. Technik und Methode. München 1974, S. 82–85. Kessler, E.: Das rhetorische Modell der Historiographie. In: Koselleck, R., Rüsen, J., u. a. (Hgg.): Theorie der Geschichte, Bd. 4: Formen der Geschichtsschreibung. München 1982, S. 37–85. Hier S. 48 f.

Nilquelle, -schwelle und -flora vereinen; die inhaltlichen Anlehnungen an Herodot sind augenscheinlich. Andererseits erweisen sich die Exkurse auch als taktisch platzierte Kompositionselemente in der Argumentation Ammians – eine Funktion, die bisher noch nicht umfassend herausgearbeitet wurde. Im Hinblick auf die Komposition der *Res Gestae* wird der kontextgebundene und argumentative Ertrag derjenigen Einlagen bestimmt, die den engeren narrativen Rahmen zu verlassen scheinen. Es wird also die Frage behandelt, inwiefern die Haupthandlung von den geographisch-ethnographischen Exkursen profitiert und welches „probative Potential“[40] diese für den Erkenntnisgewinn des Rezipienten bereit stellen.

Die Frage nach der kontextgebundenen Wirkung und einem argumentativen Ertrag der Exkurse wird unter Beachtung ihrer Plausibilität insbesondere für den zeitgenössischen, i. e. spätrömischen Rezipienten untersucht, der im Grammatik- und Rhetorikunterricht mit den Regeln einer *ars bene dicendi* vertraut gemacht wurde[41]. Die Erfahrungen des Publikums mit diesen, allen Sprachdisziplinen zugrundeliegenden *praecepta*, beeinflusste die zur öffentlichen Rezitation bestimmten Texte in hohem Maße: Erst in den Kommunikationsakten ‚Sprechen‘ und ‚Hören‘ wird eine neue, erweiterte gemeinsame Realität geschaffen. Der zeitgenössische Bildungshorizont und die Erwartungshaltung des Publikums bezogen sich zum Einen auf die formalen und stilistischen Bedingungen für im rhetorischen Sinne ‚gute‘ Geschichtsschreibung, zum Anderen auf die Traditionskerne antiker Historiographie. Eine Analyse der geographisch-ethnographischen Exkurse Ammians ist daher im Zusammenhang mit den geltenden geographischen und ethnographischen ‚Schein-Wahrheiten‘ und ihrer Rezeption seit Herodot vorzunehmen; die in den Exkursen begegnenden Topoi sind dabei ein Ausdruck des antiken Alteritätenverständnisses: Die ‚Anderen‘ waren die aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommenen *barbari*, deren Physis und Sozialverhalten von den klimatischen Bedingungen ihrer Heimat abhingen, wobei das antike Fremdenbild (entgegen der politischen Realität) über die Jahrhunderte hinweg konservativ blieb. Aus diesem Phänomen heraus stellt sich eine weitere Frage, die mit der nach der narrativen Funktion der Exkurse auf das Engste verbunden ist: Wie, und wenn ja, in welchem Maß konnte das bei literarischen Autoritäten tradierte Material in der rhetorischen

40 Binternagel, A.: Lobreden, Anekdoten, Zitate – Argumentationstaktiken in der Verteidigungsrede des Apuleius. Hamburg 2008 (zugl. Diss. Potsdam 2007), S. 17.

41 Mehl, Geschichtsschreibung, S. 32. Indem ein wesentlicher, wenn nicht entscheidender Zugang zum Verständnis antiker Historiographie über die Rhetorik als der Wissenschaft einer *ars bene dicendi* führt, steht antike Geschichtsschreibung konträr zu moderner Geschichtsschreibung: Quellen werden weniger methodisch streng und intellektuell dargestellt als vielmehr gefühlsmäßig erzählt. Ein ‚guter‘ Geschichtsschreiber war ein Virtuose in der sprachlich-stilistischen Verarbeitung der Quellen.

Figur des Exkurses den zeitgenössischen Rezipienten vom Wahrheitsgehalt der *narratio* überzeugen?

Demgemäß wird der Exkurs zunächst als fakultatives Inventar einer Rede vorgestellt, wobei die theoretischen Ausführungen Ciceros und Quintilians zu diesem Element zugrunde gelegt werden. Dabei wird sich zeigen, dass keineswegs Einigkeit darüber herrschte, zu welcher *pars orationis* ein Exkurs zu gehören habe bzw. welches Vorhaben durch seinen Einsatz überhaupt umgesetzt werden solle oder könne. Diese Diskussion ist eng mit der zweifachen Funktion verknüpft, die der antiken Geschichtsschreibung im System der antiken Rhetorik zugeschrieben wurde: Auf einer propädeutischen Ebene bereits im Grammatikunterricht gelesen, stellten historiographische Werke Muster und Themen für Übungsreden bereit. Unter gattungstheoretischen Aspekten muss antike Geschichtsschreibung hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Rede und zur Dichtung untersucht werden: Wie die Dichtung will Geschichtsschreibung unterhalten, sich aber auch (und gerade) argumentativ durchsetzen[42]. Die Funktion antiker Historiographie (als einer rhetorischen Disziplin) liegt demnach in der Wissensvermittlung zu Zwecken des Erfreuens, Belehrens und Argumentierens.

Ammians *Res Gestae* stehen in der jahrhundertealten Tradition antiker Geschichtsschreibung. Dass den geographisch-ethnographischen Exkursen ein kontextueller Bezug gemeinhin abgesprochen wurde, hängt damit zusammen, dass der Autor als *Graecus et miles* über keine ausreichende, umfassende Kenntnis der lateinischen Literatur verfügt haben könne[43]. Eben weil Ammian Latein in späteren Jahren gelernt habe, seien mehr als oberflächliche Kenntnisse Ciceros, geschweige denn Quintilians, nicht zu erwarten. Das bedeute, dass nicht davon ausgegangen werden könne, Ammian sei mit antiker Exkurstheorie vertraut gewesen. Es gilt daher im Folgenden die Konsequenzen zu beleuchten, die eine allzu sehr auf die Autorenperson fokussierte Interpretation der *Res Gestae* nach sich ziehen kann.

Vor diesem theoretischen Hintergrund werden im Hauptteil die Ausprägungen der einzelnen geographisch-ethnographischen Exkurse Ammians analysiert und ihre Funktion für die Haupthandlung der *Res Gestae* herausgearbeitet. Dabei geht es nicht um die faktische ‚Richtigkeit' der von Ammian rezipierten Topoi und Vorstellungen, sondern um ihre Kommunizierung im Produktions- und Rezeptionsprozess.

---

42 Vgl. Ax, W. Die Geschichtsschreibung bei Quintilian. In: Lexis und Logos. Studien zur antiken Grammatik und Rhetorik. Stuttgart 2000, bes. S. 209–229. Zum Wahrheitsbegriff und -anspruch in antiker Geschichtsschreibung vgl. Mehl, Geschichtsschreibung, S. 29 passim.

43 Bezeichnend Michael, H.: De Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis. Diss. Breslau 1874, S. 15: „Ac primum quidem venia ei danda est, quod Latine scripsit, erat quamquam Graecus."

II. Der Exkurs bei Ammian

1. Zur Theorie der antiken Geschichtsschreibung

Die argumentative Funktion der Exkurse in der antiken Geschichtsschreibung wird deutlich, wenn diese als Bestandteil rednerischer Kompetenz aufgefasst werden, denn „die richtige, i. e. die sachverständige, gescheite, ausgeschmückte Rede besitzt kein abgegrenztes Feld, von dessen Schranken sie umschlossen wäre". Vielmehr müsse „alles, was in den Rahmen einer Auseinandersetzung zwischen Menschen fallen kann", von dem, der diese Fähigkeit beansprucht, „kunstgerecht" dargestellt werden; andernfalls müsse jener auf „den Titel der Beredsamkeit" verzichten[1]. Da die Inhalte des Rhetorikunterrichts in den gesellschaftlichen Führungsschichten bis zum Ende der Antike „der Inbegriff der Bildung" blieben[2], musste sich die Darstellung des Vergangenen an den Kategorien orientieren, „nach denen die Kommunikationsgemeinschaft Realität zu denken gewohnt" war[3]. Bezogen auf die Geschichtsschreibung bedeutet dies, dass die (Re-)Konstruktion von Geschichte kein Produkt wissenschaftlichen Arbeitens im modernen Sinn war, indem die Objektivität des Historikers zentrale Voraussetzung für eine Geschichtsdarstellung ist. Vielmehr galt ein Werk der Historiographie als ein literarisches Kunstwerk, das die Ereignisse rhetorisch angemessen umsetzte: Hierin liegt die Überzeugungskraft der Fakten begründet[4]. Ammian selbst nennt sein Werk auch *oratio*, fühlt sich mithin den rhetorischen *praecepta*, die der von ihm gewählten Gattung zugrunde liegen, ver-

1 Cic. de Orat. 2.2.5: […] *bene dicere autem, quod est scienter et perite et ornate dicere, non habet definitam aliquam regionem, cuius terminis saepta teneatur: omnia, quaecumque in hominum disceptationem cadere possunt, bene sunt ei dicenda, qui hoc se posse profitetur, aut eloquentiae nomen relinquendum est.*

2 Albrecht, M. v.: Geschichte der römischen Literatur. Bd. 1, München[3] 2003, S. 9.

3 Kessler, Rhetorisches Modell, S. 50.

4 Zur theoretischen Konzeptualisierung der antiken Geschichtsschreibung z. B. Woodman, A. J.: Rhetoric in classical historiography. Four studies. London 1988, bes. S. 70–98. Cizek, A.: Antike Rhetoren als Theoretiker der antiken Historiographie. In: Drexhage, H.-J. (Hg.): Migratio et commutatio. Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben. Thomas Pekáry zum 60. Geburtstag am 13. September 1989 dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern. St. Katharinen 1989, S. 286–298. Wiseman, T. P.: Historiography and imagination. Eight essays on Roman culture. Exeter 1994. Näf, B.: Antike Geschichtsschreibung. Form – Leistung – Wirkung. Stuttgart 2010, bes. S. 47.

pflichtet[5]. Überhaupt misst er der Kenntnis der Geschichte und der *humanitas* großen Wert bei: Der *praefectus praetorio* Modestus, Berater des Kaisers Valens, war aus dem Grunde ein bäuerischer Mensch, weil sein Geist durch keinerlei Lektüre alter Schriftsteller verfeinert worden sei, zu denen neben Vergil und Cicero auch die Geschichtsschreiber Sallust und Livius zählten[6].

Im rhetorischen System der Antike befindet sich die Historiographie in einem theoretischen Schwebezustand, ein umfassendes theoretisches Konzept fehlt. Gleichwohl verlangte Cicero ein solches nachdrücklich und versuchte, es zu entwickeln. So stellt in *De oratore* der fiktive Gesprächspartner Antonius die Frage, welches rhetorische und sprachliche Format zur Geschichtsschreibung gehöre, worauf ihm Catulus antwortet: „Das höchste, wenn man sie so betreibt, wie es die Griechen taten […]. Tut man es so wie unsere Landsleute, braucht es keinen Redner; es genügt, wenn man nicht lügt". Nach einem kurzen Abriss über die Anfänge römischer Historiographie in der Annalistik findet Catulus auch den Grund für deren künstlerisch anspruchsloses Niveau: „Denn keiner unserer Landsleute beschäftigte sich mit der Beredsamkeit, außer um sich in Prozessen und auf dem Forum auszuzeichnen", die Jahresbücher seien zwangsläufig „ohne irgendeine Ausschmückung nur die Erinnerung an Daten und Personen, Schauplätze und Begebenheiten"[7]. Die Kritik bedeutet aber keineswegs, dass die Anwendung der rhetorischen *praecepta* auf eine nicht sachbezogene formal-ästhetische Ebene zu reduzieren sei. Vielmehr meint *ornamentum* alles, was über ein schlichtes verbales Benennen von Ereignissen hinausgeht: „Bei wem erschauern denn die Menschen? Wen blicken sie als Redner starr vor Staunen an? Bei wem erhebt sich ihr Beifallsgeschrei? Wen halten sie sozusagen für einen Gott unter den Menschen? Es sind diejenigen, die

5 Amm. 14.6.2. Dass sein Bericht gelegentlich „einer Lobrede sehr nahe" komme (*ad laudativam paene materiam pertinebit*), ist ihm ebenfalls bewusst, Amm. 16.1.3. Vgl. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 461.

6 Amm. 30.4.2: *Ob haec at similia concordi consensu dehortantibus multis maximeque Modesto praefecto praetorio regiorum arbitrio spadonum expositio et subagreste ingenium nullis vetustatis lectionibus expolitum vultu fallente et asserente* […]. Zur Stelle Tränkle, H.: Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber. In: A&A 11 (1962), S. 21–33. Hier S. 23. Vgl. auch Eigler, U.: *Lectiones vetustatis.* Römische Literatur und Geschichte in der lateinischen Literatur der Spätantike. München 2003, S. 9. Brodka, D.: Ammianus Marcellinus. Studien zum Geschichtsdenken im 4. Jahrhundert n. Chr. Krakau 2009, S. 23.

7 Cic. de Orat. 2.12.51–55: *‚Age vero' inquit Antonius ‚qualis oratoris et quanti hominis in dicendo putas esse historiam scribere?' ‚Si, ut Graeci scripserunt, summi' inquit Catulus , si, ut nostri, nihil opus est oratore; satis est non esse mendacem'.* […] *erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio* […]. *Hanc similitudinem scribendi multi sicuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum reliquerunt.* […] *ceteri non exornatores rerum, sed tantum modo narratores fuerunt.* […] *nemo enim studet eloquentiae nostrorum hominum, nisi ut in causis atque in foro eluceat*; […].

ausgewogen, klar, wortreich, mit wirkungsvoller Stilisierung des Inhalts und der Formulierung reden und beim Vortrag selbst gewissermaßen eine Art von Takt und Rhythmus finden: Das ist, wie ich es nenne, kunstvoll [zu reden]"[8].

Das wichtigste Anliegen des Historikers wie des Redners ist es demnach, das ‚Was' vermittels des ‚Wie' zu inszenieren. Dieses ‚Wie' hat in Anlehnung an die von Aristoteles entwickelte Arbeitsmethode zu erfolgen, nach der *inventio* (Auffindung des Redestoffes), *dispositio* (Anordnung des Redestoffes) und *elocutio* (Ausschmückung des Redestoffes) aufeinander aufbauen[9]. Diese Reihung der Arbeitsschritte ist auf die Verfassung eines Geschichtswerkes zu übertragen, um die kausale Rekonstruktion der Vergangenheit zu gewährleisten. Nicht die Wahrheit ist demnach das Ziel aller rhetorischen Bemühungen (und historischen Forschung), sondern die plausible Darstellung der Fakten, aus der sich wiederum Wahrheit konstituiert[10].

Aristoteles erscheint die methodische und theoretische Konzeptualisierung der Rhetorik als einer *scientia dicendi* deshalb so notwendig, weil sich alle argumentierenden Sprachdisziplinen dialektischer oder rhetorischer Mittel bedienen, deren psychagogische Rolle aber erst von Cicero ausgearbeitet wird[11]. Es ist ebenfalls Ciceros Verdienst, der Geschichts-schreibung als eigenständiger Gattung im System der Rhetorik zumindest ansatzweise einen Platz zugewiesen zu haben[12]. Während Aristoteles Dichtung im Vergleich zur Geschichtsschreibung als ernsthafter und philosophischer einschätzt, weil „der eine [sc. der Geschichtsschreiber] das wirklich Geschehene mitteilt, der andere [sc. der Dichter], was geschehen könnte", also mithin geistig und künstlerisch anspruchsvoller arbeite, ist die Historiographie für Cicero ungleich erhabener: „Seht ihr nicht, was für eine schwere Last die Geschichtsschreibung für einen

8 Cic. de Orat. 3.14.53: *In quo igitur homines exhorrescunt? Quem stupefacti dicentem intuentur? In quo exclamant? Quem deum, ut ita dicam, inter homines putant? Qui distincte, qui explicate, qui abundanter, qui inluminate et rebus et verbis dicunt et in ipsa oratione quasi quendam numerum versumque conficiunt, id est, quod dico, ornate.*

9 Aristot. Rh. 3.1–19. Weitere Arbeitsschritte betreffen den Bereich der Aufführung: die Abspeicherung der Rede im Gedächtnis (*memoria*) sowie die Aufführung durch Mimik und Gestik (*pronuntatio*).

10 Aristot. Rh. 1392b 15. Kessler, Rhetorisches Modell, S. 41–43.

11 Vgl. Brunt, P.: Cicero and historiography. In: Fontana, M. J., Piraino, M. T., Rizzo, F. P. (Hgg.): φιλίας χάριν. Miscellanea di studi classici in onore di Eugenio Manni. Roma 1980, S. 311–340. Fleck, M.: Cicero als Historiker. Stuttgart 1993 (zugl. Diss. Köln 1992). Fox, M.: Cicero's philosophy of history. Oxford 2007.

12 Für den antiken Cicero-Biographen Cornelius Nepos wäre Cicero der Einzige gewesen, der Geschichte in angemessener Form hätte schreiben können, weil er rhetorisch und philosophisch hinlänglich versiert gewesen sei, vgl. Nepos frg. 58. Cicero selbst konstatiert eine bislang fehlende literarisch anspruchsvolle lateinische Historiographie und sieht sich selbst in der Lage, diese Lücke füllen zu können. Doch da es ihm an Zeit und *otium* fehle, könne er dieser Notwendigkeit nicht nachkommen, vgl. Cic. Leg. 1.5–8.

Redner ist? Vielleicht die schwerste, was den Fluss der Rede und die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks angeht“[13].

Die Rekonstruktion vergangener Ereignisse unterliegt einer *ratio rerum* und einer *ratio verborum:* Erstere meint die chronologische Ordnung der Ereignisse, die Darlegung von Absichten und Zielen, Fähigkeiten und Handlungen der Protagonisten; letztere bezieht sich auf die sprachliche Gestaltung der Darstellung, die im Vergleich zur forensischen Rede weniger aggressiv und pointiert als vielmehr umfassend und ausführlich zu sein habe[14]. Regeln für die sprachliche Ausgestaltung der Gerichtsrede respektive der historischen Darstellung sind der allgemeinen Rhetorik zu entnehmen[15]. Dass Rede und Historiographie ein gemeinsames theoretisches Konzept zugrunde liege, verdeutlicht Ciceros Lob auf die Geschichte: „Und die Geschichte vollends, die vom Gang der Zeiten Zeugnis gibt, das Licht der Wahrheit, die lebendige Erinnerung, Lehrmeisterin des Lebens, Künderin von alten Zeiten, durch welche Stimme, wenn nicht durch die des Redners, gelangt sie zur Unsterblichkeit?“[16]. Wie der forensische Redner muss also auch der Historiker durch eine rhetorisch überzeugende Darstellung vergangenen menschlichen Handelns Geschichte kommunikativ konstituieren. Die psychagogische Wirkung dieser Konstituierung wird von Cicero anerkannt, denn „die Menschen entscheiden ja viel mehr aus Hass oder aus Liebe, […] Hoffnung oder Furcht, aus einem Irrtum oder einer Regung des Gemüts, als nach der Wahrheit oder einer Vorschrift, nach irgendeiner Rechtsnorm oder Verfahrensformel oder nach Gesetzen“[17].

Die Forderung, die Ereignisse affektiv auszumalen, widerspricht jedoch der „ersten Regel der Geschichtsschreibung, keine falsche Aussage zu wagen […], keine wahre nicht zu wagen“[18]. Diesen Widerspruch setzt Cicero mit den scheinbar übermenschlichen Heldentaten des Herkules gleich: Wie *Hercules in bivio* stehe der Geschichtsschreiber vor dem methodischen Problem, zwischen

---

13 Aristot. Poet. 9: ἀλλὰ τούτῳ διαφέρει, τῷ τὸν μὲν τὰ γενόμενα λέγειν, τὸν δὲ οἷα ἂν γένοιτο. Cic. de Orat. 2.15.62: […] *videtisne, quantum munus sit oratoris historia? Haud scio an flumine orationis et varietate maximum* […].

14 Cic. de Orat. 2.15.63. Vgl. Brunt, Cicero and historiography, S. 324 f.

15 Z. B. Cic. de Orat. 2.80.326–331.

16 Cic. de Orat. 2.9.36: *Historia vero testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis, qua voce alia nisi oratoris immmortalitati commendatur?*

17 Cic. de Orat. 2.42.178: […] *plura enim multo homines iudicant odio aut amore aut cupiditate aut iracundia aut dolore aut laetitia aut spe aut timore aut errore aut aliqua permotione mentis quam veritate aut praescripto; aut iuris norma aliqua aut iudici formula aut legibus.* Der ‚praktische‘ Geschichtsschreiber allerdings dürfe sich bei seiner Suche nach der Wahrheit nicht von solchen Affekten leiten lassen, vgl. Tac. ann. 1.1: *sine ira et studio.*

18 Cic. de Orat. 2.15.62: *Nam quis nescit primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? Deinde ne quid veri non audeat? Ne quae suspicio gratiae sit in scribendo? Ne quae simultatis?*

dichterischer *voluptas* und *gratia* und der pragmatischen, *utilitas* erzeugenden *veritas* im thukydideischen Sinne *res gestae* zu konstruieren[19]. Dennoch wurde gerade die Fähigkeit, Vergangenes nach diesem dualistischen Prinzip zu ermitteln und aufzuschreiben, im Grammatikunterricht vermittelt und geübt: Historiographische Werke waren Vorbilder für Übungsreden. So waren Thukydides und Sallust musterhafte wahrheits- und sachbezogene Geschichtsschreiber, die Imitation von Herodot oder Theopompos hingegen lehrte dichterische Freiheit und stilistische Ausschmückung[20]. Geschichtsschreibung war also nachwievor mit der auf dem Forum praktizierten Beredsamkeit verbunden, weil aus ihr ein argumentativer Nutzen, nämlich der der Überzeugung und Glaubhaftmachung, gezogen wurde. Überdies sollten Komposition und Stil im Unterschied zur Rede literarisch sein, indem der Historiograph auf *res nudas atque inornatas* verzichtete[21].

In gedanklicher Weiterführung des Aristoteles schreibt Cicero der Historiographie eine gewisse Rolle im rhetorischen System zu, innerhalb dessen sich die Suche nach der Wahrheit zu einer Kunstregel, historiographische Werke zu verfassen, etabliert hat. Die Qualität der vermittelten Inhalte wird zu allererst an ihrer rhetorischen Umsetzung gemessen, weniger an der Objektivität der Faktenwiedergabe. Die Tendenz, Wahrheit aus dem intentionalen in den narrativen Bereich zu transferieren, beginnt bei Cicero und wird knappe 100 Jahre später von Quintilian noch weiter theoretisiert. Letzterer betrachtete die Historiographie – unter dem Einfluss der Weiterentwicklung des Genres u. a. durch Sallust, Livius und Velleius Paterculus – zunächst in Hinblick auf ihren propädeutischen Nutzen für die Ausbildung des Redners[22]. *Historia* als schriftliche Nacherzählung eines historischen Vorganges stellte neben dem Verfassen eines *argumentum* (das der Wirklichkeit entsprechende Erfundene) und einer *fabula* (das der Wirklichkeit nicht entsprechende Erfundene) eine wichtige Anfangsübung dar[23]. Alle drei Wahrheiten kamen in unterschiedlichen Gattungen zum Tragen: *fabula* und *argumentum* orientierten sich an den Stoffen des Dramas, *historia* an dem der Geschichtsschreibung[24]. Die Verquickung der Gattungen Drama und Historiographie kulminiert in Quintilians viel zitiertem Ausspruch, dass die Geschichtsschreibung der Dichtung nahe stehe und „gewissermaßen ein Ge-

19 Cic. Fam. 5.12.3. Vgl. Cizek, Antike Rhetoren, S. 286.
20 Z. B. Quint. Inst. 2.4.2.
21 Quint. Inst. 2.4.3.
22 Quint. Inst. 2–10.
23 Vgl. Ax, Geschichtsschreibung bei Quintilian, S. 209. Mehl, Geschichtsschreibung, S. 24.
24 Quint. Inst. 2.4.2; Rhet. Her. 1.13; Cic. Inv. 1.19.27.

dicht in Prosa“ sei[25]. Entscheidender aber ist, dass sie von Quintilian endgültig als eigenständige (rhetorische) Gattung beschrieben wurde, deren Probleme er intensiver als zuvor reflektiert. Quintilian sieht in der Geschichtsschreibung „eine Leistung, die wir ebenfalls mit Recht in den Bereich des Redners legen“[26]. So gelten die herkömmlichen Regeln der *narratio* für den Redner ebenso wie für den Historiker: Sie muss klar (*lucida*), kurz (*brevis*) und wahrscheinlich (*veri similis*) sein, nicht aber unanfechtbar wahr; die Wahrscheinlichkeit wird plausibel aufgrund ihrer Anlehnung an Sitte und Gewohnheit (*mos*), allgemeine Annahme (*opinio*) und Wesen (*natura*)[27]. Auch hier zeigt sich einmal mehr: Faktische Wahrheit ist nicht das letzte Ziel des Historikers; das Erzählte muss so dargestellt werden, dass es als wirklich geschehen geglaubt und akzeptiert wird[28]. Erst die Anerkennung der *narratio* durch den Rezipienten – in diesem Fall den beim Grammatik- und Rhetoriklehrer geschulten zeitgenössischen Hörer – konstituiert Wahrheit.

Um die ‚historische Wahrheit‘ zu rekonstruieren, muss der nach rhetorischen Regeln arbeitende antike Geschichtsschreiber aus dem Instrumentarium auswählen, das ihm die Rhetorik zur Verfügung stellt. Als ein solches Mittel müssen Exkurse als feste Bestandteile der Sinnkonstitution ernstgenommen werden, die eben nicht als „Versatzstücke“ und „Bildungssplitter“ abgewertet, sondern detailliert auf ihre jeweilige Funktion im Rahmen der Gesamtdarstellung betrachtet werden müssen.

---

25 Quint. Inst. 10.1.31: *Historia quoque alere oratorem quodam uberi iocundoque suco potest. Verum et ipas sic est legata ut sciamus, plerasque eius virtutes oratori esse vitandas. est enim proxima poetis et quodam modo carmen solutum est.*

26 Quint. Inst. 2.18.5: *Sed effectivae quoque aliquid simile scriptis orationibus vel historiis, quod ipsum opus in parte oratoria merito ponimus, consequetur.*

27 Quint. Inst. 4.2.31. Vgl. Martin, Antike Rhetorik, S. 84.

28 Kessler, Rhetorisches Modell, S. 49. Einhundert Jahre nach Quintilian verfasste Lukian die einzige theoretische (und wohl ironisch gemeinte) Abhandlung über Geschichtsschreibung πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν („Wie Geschichte zu schreiben ist“). Lukian unterscheidet sich von Cicero und Quintilian darin, dass er der *dispositio* eine größere Bedeutung für das Geschichtswerk zukommen lässt: Erst durch die Stoffanordnung könne die Glaubhaftigkeit der Darstellung geschaffen werden. Lucianus, Hist. Conscr. 51: Es komme den Historiographen nicht auf das Was, sondern auf das Wie an. Die rhetorische Ausbildung tritt hinter die politische und militärische Kenntnis des Historikers zurück, wobei der ästhetischen Komponente dennoch hoher Wert beigemessen wird: Der Historiker gleiche Phidias, der seinen Marmor nicht selbst herstelle, sondern mit bestimmten Werkzeugen bearbeite und mit Gold überziehe, so dass die entstehende Gestalt dem Betrachter so erscheine, als sehe er das, was dargestellt würde, mit eigenen Augen real vor sich.

2. Die „Kunst des Abweichens“[29]: Zur Theorie des Exkurses

In Hinblick auf das Verständnis von antiker Rhetorik als einer ubiquitären Wissenschaft, die das *bene dicere* des Menschen zum Gegenstand hat, ist jede Theorie der antiken Historiographie und jede Reflexion über diese Gattung rhetorisch. Eine derart fokussierte Diskussion umfasst demnach auch alle rhetorischen Figuren und Instrumente, mit denen der Geschichtsschreiber seine Darstellung vergangener Ereignisse plausibel machen will. Im Vordergrund standen Belehrung und Unterhaltung des Rezipienten, was aber nicht separat von der Haupthandlung erreicht wird, sondern in ihrem Kontext.

Das Wort „Exkurs“ scheint auf den ersten Blick die kontextgebundene Funktion zu vernachlässigen, bedeutet es doch einen „Auslauf“ (*ex*) von der „laufenden“ (*currere*) Erzählung; die Metapher *ex-cursus* beruht auf dem Vergleich des Redens mit dem Laufen[30]. Einschlägige Lexika übersetzen *excursus* zunächst primär mit einem „plötzlichen Ausfall“ und einer „Expedition“ im militärischen Bereich – die rhetorische Abschweifung in einer Erzählung ist dieser Definition untergeordnet[31]. Unabhängig von dieser Bedeutungsnuance impliziert die Metapher, dass sich die Laufrichtung nicht ändert: Wie ja auch militärische Expeditionen nicht planlos und rückwärts gewandt erfolgen, kann auch für den rhetorischen Exkurs angenommen werden, dass er ein Abstecher im Argumentations- oder Erzählverlauf zu sein scheint, der diesen unterbricht, indem etwas von der Handlung abzuweichen Scheinendes beigetragen wird.

Davon ausgehend, dass Rhetorik die Wissenschaft von der Textordnung ist, in der sich Aufbau und Gestaltung von *inventio*, *dispositio* und *elocutio* konkretisieren, die wiederum die Angemessenheit einer Rede (*decorum*) realisieren[32], scheint eine Abweichung diese Textordnung zu stören, weil sie Unordnung verursacht. Tatsächlich erscheint dieser Widerspruch bereits in einem „begrifflichen Schwanken“[33]: Neben *excursus*[34] – *excursio*[35] – *excessus*[36] – *egressio*[37] – *egressus*[38] begegnen *digressio*[39] – *digressus*[40] sowie die griechischen Termini

29 Binternagel, Argumentationstaktiken, S. 73.
30 Matuschek, S.: Art. „Exkurs“. In: Ueding, G. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 3, Tübingen 1996, Sp. 126–136. Hier Sp. 126.
31 OLD s.v. „excursus“, S. 638; ThLL s. v. „excursus“, Sp. 1295–1296.
32 Z. B. Cic. de Orat. 3.10.37. Vgl. Härter, Digressionen, S. 17.
33 Härter, Digressionen, S. 47.
34 Z. B. Quint. Inst. 4.3.5.
35 Z. B. Quint. Inst. 2.13.1.
36 Z. B. Quint. Inst. 3.9.1.
37 Z. B. Quint. Inst. 3.9.4.
38 Z. B. Quint. Inst. 4.3.12.
39 Z. B. Cic. Inv. 1.51.97.
40 Z. B. Quint. Inst. 4.3.14.

παρέκβασις[41] und ἄφοδος[42]. Obwohl die Vorsilben „Hinausgehen, Fortgehen, Abbrechen“ ausdrücken, unterscheidet einzig Quintilian in der Terminologie: Die Bezeichnungenmit den Präfixen *di-*/παρ- will er stärker für Momente des Bruchs und einer Gefährdung der Redeordnung rezipiert wissen als die Termini mit der Vorsilbe *e-*[43]. Erstere symbolisieren (in der *Institutio Oratoria*) Trennung, Abschied oder sogar Flucht von einer Sache, wobei der Moment des krassen, plötzlichen Bruchs hier unmittelbar mitschwingt[44]. Letztere hingegen betonen die Momente der *delectatio* und lassen eine Rückkehr zum Thema (*reditum ad rem*) zu[45].

Die divergierende Benennung von Abweichungen findet ihre Fortsetzung in der ebenfalls undifferenzierten Konzeptualisierung dieser Figur, die sich mitunter sogar innerhalb des Œuvres eines Autors niederschlägt. So findet sich in Ciceros *De inventione* eine Referenz auf Hermagoras von Temnos: Nach diesem sei ein Exkurs eine *quaedam oratio*, die unabhängig vom Fall und der richterlichen Untersuchung Lob der eigenen Person oder Tadel des Gegners enthalten oder zu einem anderen Fall hinführen solle, aus dem sie etwas Bekräftigendes oder Widerlegendes ableite, „nicht durch Beweisführung, sondern durch eine besondere Hervorhebung mittels einer Steigerung“[46]. Cicero selbst fordert neben diesem rein affektiven Charakter eines Exkurses eine engere thematische Konzentration, die stets zum Inhalt der Rede passen müsse: Um den Hörer „auf unsere Seite zu bringen“, müsse man ihn informieren (*docere*), ihn für die eigene Sache gewinnen (*conciliare*) oder ihn im Gemüt bewegen (*permovere*). Wie „Blut im Organismus“ sollen diese Ziele „im Zusammenhang der Rede fließen“. Es sei sogar recht oft von Nutzen, vom gewählten Redethema abzuweichen, „um die Gemüter zu erregen“. Als geeigneten *digrediendi locus* nennt Cicero den Moment nach der Darlegung des Sachverhaltes (in der *narratio* und innerhalb der

41 Z. B. Quint. Inst. 4.3.14.

42 Z. B. Quint. Inst. 9.3.87.

43 Dazu Härter, Digressionen, S. 44–52: Gemäß seiner Beobachtungen stehe der Terminus *egressio* stets für die sanfte, die Redeordnung nicht aufhebende Form einer Abweichung, während *digressio* regelmäßig als „widerspenstiges, ordnungsgefährdendes oder gar ordnungszersetzendes Phänomen“ erscheine (Ebenda, S. 50 f.). Diese letzte Sichtweise sei aber nur bei Quintilian zu beobachten. Alle übrigen Rhetoriktheorien „von Cicero bis Lausberg“ betrachten *egressio* und *digressio* als identische Begriffe für Abweichungen (Ebenda, S. 52).

44 Ebenda, S. 50: „*Digressio* dagegen ist der Konfliktbegriff. Wo er auftritt, ist er umstellt von Metaphern des Krieges“, so z. B. Quint. Inst. 10.1.33.

45 Z. B. Quint. Inst. 11.3.164.

46 Cic. Inv. 1.51.97: *Hermagoras digressionem deinde, tum postremam conclusionem ponit. In hac autem digressione ille putat oportere quandam inferri orationem a causa atque a iudicatione ipsa remotam, quae aut sui laudem aut adversarii vituperationem contineat aut in aliam causam deducat, ex qua conficiat aliquid confirmationis aut reprehensionis, non argumentando, sed augendo per quandam amplificationem.*

dispositio) oder aber direkt in der Beweisführung (*probatio/refutatio*) oder „gar an allen Stellen, wenn der Fall von solchem Rang und Umfang ist“[47] – eine „verbindliche Lokalisierung der Abweichung“ im antiken System der Rhetorik ist „prinzipiell nicht möglich“[48].

Gegen eine definitive Platzierung des Exkurses spreche auch, dass er sich nicht nur innerhalb der Arbeitsschritte *inventio* und *dispositio* realisieren lasse, sondern ebenso im Zuge der *elocutio*, indem er als *figura sententiae* ein Glanzlicht der gedanklichen Text-ordnung darstelle: „Wenn man sich an ihm erfreut hat, muss der Exkurs wieder geschickt und kunstgerecht zur Sache führen“[49]. Hier wird die Vorstellung von der Abweichung als einer Apostrophe reflektiert, durch die sich der Redner vom ‚normalen‘ Publikum ab- und einem „Zweitpublikum“ zuwendet[50]. Die sprachliche Formulierung der Gedankenfigur Exkurs ist hier untergeordnet, denn ihre Aussage bleibt unveränderlich, „welcher Worte man sich auch bedient“[51].

Ciceros Bemühen um eine Verortung der Abweichung im rhetorischen System steht für den Versuch, der eigentlich unordnungsstiftenden Figur des Exkurses eine ordnende Funktion zuzuschreiben, indem ihr Nutzen für die gesamte Rede herausgearbeitet wird. Erst wenn die Ordnung der Rede gewahrt bleibt, kann sie Wirkung entfalten. Somit entwickelt Cicero einen ungefähren „Begriff von Abweichung, der der Ordnung nicht widerspricht, sondern ihr dient“[52]. Gleichzeitig signalisiert die undefinierte Lokalisierung die Freiheit im

47 Cic. de Orat. 2.77.310–312: *Et quoniam, quod saepe iam dixi, tribus rebus homines ad nostram sententiam perducimus, aut docendo aut conciliando aut permovendo, una ex tribus his rebus res prae nobis est ferenda, ut nihil aliud nisi docere velle videamur; reliquae duae, sicuti sanguis in corporibus, sic illae in perpetuis orationibus fusae esse debebunt; nam et principia et cetera partes orationis, de quibus paulo post pauca dicemus, habere hanc vim magno opera debent, ut ad eorum mentis, apus quos agetur, movendas permanare possint. Sed his partibus orationis quae, etsi nihil docent argumentando, persuadendo tamen et commovendo perficiunt plurimum, quamquam maxime proprius est locus et in exordiendo et in perorando, digredi tamen ab eo, quod proposueris atque agas, permovendorum animorum causa saepe utile est*; *itaque vel re narrata et exposita saepe datur ad commovendos animos digrediendi locus, vel argumantis nostris confirmatis vel contrariis refutatis vel utroque loco vel omnibus, si habet eam causa dignitatem atque copiam, recte id fieri potest.*

48 Binternagel, Argumentationstaktiken, S. 74.

49 Cic. de Orat. 3.53.203: *Et ab re digressio, in qua cum fuerit delectatio, tum reditus ad rem aptus et concinnus esse debebit.*

50 Lausberg, H.: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft. Stuttgart[3] 1990, §762: „Als Zweitpublikum kommen für die Apostrophe in Frage: der Prozeßgegner, nichtanwesende lebende oder tote Personen, Sachen (Vaterland, Gesetze, Wunden usw.)“.

51 Cic. de Orat. 3.52.200: *Sed inter conformationem verborum et sententiarum hoc interest, quod verborum tollitur, si verba mutaris, sententiarum permanet, quibuscumque verbis uti velis.*

52 Härter, Digressionen, S. 20.

rhetorischen Umgang mit dem Exkurs: Zwischen *narratio* und *probatio/refutatio*, mithin innerhalb der Stoffanordnung (*dispositio*) kann der Exkurs die eigene Beweisführung bestätigen bzw. die der Gegenseite widerlegen; innerhalb der Sprachgestaltung (*elocutio*) ist er als *figura sententiae* quasi *extra causam* kein eingeschobener Redeteil, sondern ein ornamental verstandener Gestus der Rede.

Quintilian widmet dem Exkurs ein eigenes Kapitel in seiner *Institutio oratoria*, das sich zwischen dem über die *narratio* und dem über die *propositio* befindet. Explizit verortet er die Abweichung aber in jedem Teil der Rede, „wenn es die Sache erfordert oder doch jedenfalls erlaubt“[53]. Damit korrigiert er die in seinen Augen irrige Annahme und aktuelle Forumsgepflogenheit, immer und nur im Anschluss an die *narratio* einen Exkurs einzufügen, der dabei immer häufiger in keinem Bezug zur Haupthandlung stehe und „die Eitelkeit der Anwälte“ befriedige. Dieser unsachgemäße Umgang mit der Figur der Abweichung habe zur Folge, dass „sehr vieles zweimal gesagt werden muss oder, wenn es am unpassenden Ort gesagt worden ist, am passenden nicht gesagt werden kann“[54] – in diesem Fall störe der Exkurs den Redefluss. Quintilian zufolge sei aber ein Exkurs, „wie ich wenigstens es meine, die Behandlung eines Ereignisses, das jedoch zum Interesse des Falls gehört, in einer außerhalb der natürlichen Abfolge verlaufenden Form. […] Denn alles, was außerhalb der fünf Teile gesprochen wird, die wir für die Rede angenommen haben, ist Exkurs“[55]. Hierin liegt ein methodisches Problem, denn jede Interjektion, jede Gefühlsäußerung wird somit zum Exkurs. Deshalb entwickelt Quintilian bestimmte Anweisungen zum sachgerechten Umgang mit einer Abweichung, denn durch sie könne die Rede prinzipiell „sehr an Bedeutung und Schönheit gewinnen“:

1. Der Exkurs müsse im Zusammenhang stehen und sich aus dem Vorhergehenden ergeben; die natürliche Verbindung zur Rahmenhandlung dürfe nicht zerrissen werden[56].
2. Ein angemessener *digrediendi locus* sei nach der *narratio* und vor der *probatio:* Vermittels einer Abweichung könne die „Größe der Gefahr“ ausgemalt werden, die durch einen Fall respektive einen Angeklagten drohe. Müsse der Redner „ein hartes Gesetz“ verteidigen, böte sich ein Exkurs direkt vor der Untersuchung des Falles (*quaestio*) an, um den Richter „für unsere Beweis-

53 Quint. Inst. 4.3.4: *Ego autem confiteor, hoc expatiandi genus non modo narrationi, sed etiam quaestionibus vel universis vel interim singulis opportune posse subiungi, cum res postulat aut certe permittit* […].

54 Quint. Inst. 4.3.2–3: […] *ad patronorum iactationem, ut plurima aut iterum dicenda sint aut, quia alieno loco dicta sunt, dici suo non possint.*

55 Quint. Inst. 4.3.14–15: Παρέκβασις e*st, ut mea quidem fert opinio, alicuius rei, sed ad utilitatem causae pertinentis, extra ordinem excurrens tractatio.* […] *nam quidquid dicitur praeter illas quinque quas fecimus partes, egressio est.*

56 Quint. Inst. 4.3.4: *Eo vel maxime inlustrari ornarique orationem, si cohaeret et sequitur, non, si per vim cuneatur et, quae natura iuncta erant, distrahit.*

gänge zu gewinnen, zu besänftigen oder zu erregen. Das kann hier in freierer und heftigerer Weise geschehen, weil dem Richter der Fall schon bekannt ist“[57].

3. Hieraus ergibt sich die kontextgebundene Motivation eines Exkurses, der dennoch so wirken müsse, „als seien wir von einer bestimmten Kraft gepackt, gleichsam von unserer geraden Bahn geschleudert worden“, wie es an anderer Stelle der *Institutio Oratoria* heißt[58].
4. Der Exkurs müsse kurz sein, „denn hat der Richter die Abfolge der Ereignisse vernommen, so drängt er zur Beweisführung und begehrt, schnellstens zu einer festen Urteilsbildung zu kommen“. Die *brevitas* wird dabei den Gegebenheiten der Rede und dem Geschmack des Redners angepasst, ist mithin diskutabel.
5. Die Darstellung dürfe nicht Gefahr laufen, durch den Exkurs zu verblassen, „wenn man die Aufmerksamkeit auf anderes ablenkt und durch unnützes Säumen erschöpft“ – auch hier wird wieder die Kontextgebundenheit betont[59].
6. „Doch muss, wer aus der Mitte ausgebrochen ist, schnell zu der Stelle zurückkehren, von wo er abgebogen ist“[60]. An einer späteren Stelle formuliert Quintilian überdies eine Schlussformel, um der Willkürlichkeit einer ohnehin willkürlich zu setzenden Einlage entgegenzuwirken. Da er in seiner Definition über den Exkurs konstatiert hat, dass die Ausführungen, „durch die der Richter ermuntert, ermahnt, besänftigt, gebeten und gelobt“ werden soll „zahllos“ seien[61], nennt er in seinem Katalog möglicher Wortfiguren den Exkurs ein „Abbiegen vom Weg“ (ἄφοδος). Die Rückkehr zur Haupthandlung habe der Redner anzukündigen: „‚Ich bin weiter abgeschweift, doch kehre ich nun zum Thema zurück‘“[62].

---

57 Quint. Inst. 4.3.7–9: *Item fieri non inutiliter potest, ut, si merita in adversarium aliqua exposueris, in ingratum inveharis, aut, si varietatem criminum narratione demonstraveris, quantum ob ea periculum intentetur, ostendas.* […] *Est hic locus velut sequentis exordium ad conciliandum probationibus nostris iudicem, mitigandum, concitandum. Quod liberius hic et vehementius fieri potest, quia iudici nota iam causa est.*

58 Quint. Inst. 4.2.104: […] *nihil quidem tam raro poterit habere rationem quam excursio: nec umquam debebit esse nisi brevis et talis, ut vi quadam videamur adfectus velut recto itinere depulsi.*

59 Quint. Inst. 4.3.8: *Verum haec breviter omnia; iudex enim ordine audito festinat ad probationem et quam primum certus esse sententiae cupit. Praeterea cavendum est ne ipsa expositio vanescat, aversis in aliud animis et inani mora fatigatis.*

60 Quint. Inst. 4.3.17: *At qui ex media erumpit, cito ad id redire debet unde devertit.*

61 Quint. Inst. 4.3.16: *Sed plurima sunt, quae rebus nihil secum cohaerentibus inseruntur, quibus iudex reficitur, admonetur, placatur, rogatur, laudatur, innumerabilia sunt* […].

62 Quint. Inst. 9.3.87: […] *‚longius evectus sum, sed redeo ad propositum'.*

In der divergierenden Lokalisierung der Exkurse bei Cicero und Quintilian spiegeln sich die vielfältigen Wirkungen der Abweichungen wider, die die psychagogische und kognitive Beeinflussung des Rezipienten zum Ziel haben. Da jede *pars orationis* von den immer gleichen Arbeitsschritten (*officia oratoris*) bestimmt wird (nämlich *inventio*, *dispositio*, *elocutio*), gelten stets die gleichen Redetugenden (*virtutes dicendi*): Neben der Sprachrichtigkeit (*Latinitas*) z. B. auch die Angemessenheit (*aptum*) und die Deutlichkeit (*perspicuitas*) einer Rede[63]. Cicero beantwortet die Frage, wie diese Tugenden umgesetzt werden können, mit der Lehre von den drei „Ausdrucksarten“ (*genera elocutionis*), die komplementär zu den Arbeitsschritten stehen[64]:

1. Die „erhabene Art“ (*genus grande*) hat viel Redeschmuck (*ornatus*), da sie im Geist bewegen (*movere*) will.
2. Die „mittlere Art“ (*genus medium*) hat „lieblichen“ *ornatus*, da sie erfreuen (*delectare*) und gefallen (*placere*) will.
3. Die „feinsinnige Art“ (*genus subtile*) hat wenig *ornatus*, da sie lehren (*docere*) und beweisen (*probare*) will: Die entsprechenden *virtutes* sind Klarheit und Durchsichtigkeit (*puritas*/*perspicuitas*).

Auf subtile Weise kann hier „das natürliche Wahrheitsbedürfnis“ und „das Unterbewußtsein“ des Publikums angesprochen werden, indem die „Tatsächlichkeit des Erzählinhalts dem Publikum als seinen normalen Lebenserfahrungen und seinen auf diesen gegründeten festen Meinungen entsprechend suggeriert“wird[65]. Der zentrale Begriff lautet „Meinung“ (*opinio*): Die Überzeugung des Publikums (Richters) ist aus dessen Meinung selbst aufzubauen, quasi „als eine sich aus dieser *opinio* ergebende Selbstverständlichkeit“[66]. Der erzählte Vorgang selbst wird demnach in Reflexion der Lebens- und Leseerfahrungen des Rezipienten wiedergegeben. Die Begründung dieses erzählten Vorgangs wird neben *delectare* und *placere* (psychologisch) eben auch durch *permovere* und *docere* (kognitiv) erzielt, wodurch ihm ein hoher Stellenwert zukommt – ganz abgesehen davon, dass dem Publikum geschmeichelt wird, weil es als Kenner der Materie angesprochen wird „und es gern sieht, als solcher eingeschätzt zu werden“. Durch die psychagogische und durch die psychisch-intellektuelle Begründung des erzählten Vorganges „wird das Vertrauen des Publikums gewonnen, das den Ablauf des erzählten Geschehens dann ganz natürlich findet“[67].

Indem nun Cicero den Exkurs auch als eine Gedankenfigur innerhalb der *elocutio* begreift, die den Richter oder Rezipienten erfreuen kann, sind die drei

63 Sowie Redeschmuck (*ornatus*) und Kürze (*brevitas*), Quint. Inst. 2.3.8.
64 Cic. Orat. 21.69: *Sed quot officia oratoris, tot sunt genera dicendi.* Vgl. Lausberg, H.: Elemente der literarischen Rhetorik. München[4] 1971, §§ 465–469.
65 Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, §326.
66 Ebenda, §327 unterscheidet in drei *opiniones: opinio iudicum, natura nostra, vulgi mos.*
67 Ebenda, §328.

genera auch Gestaltungsmittel eines Exkurses, wobei alle drei ineinander übergehen: Neben der *delectatio* des Publikums, die durch die Erregung sanfter, gemäßigter und milder Affekte erreicht werden kann, kann ein taktisch platzierter Exkurs demnach durchaus die Urteilsbildung beeinflussen – und zwar sowohl psychagogisch als auch kognitiv. Im *Orator* hält Cicero dann auch das kunstvolle Einbinden von Exkursen für eine Tugend des idealen Redners[68]. Durch die flexible Anlage einer Abweichung an prinzipiell allen Redeteilen werden also neben der reinen Unterhaltungsfunktion auch der rationale Erkenntnisprozess und die intellektuellen Fähigkeiten des Rezipienten (*docere*) angesprochen. Idealiter wird der Adressat von einer vorgefertigten *opinio* abgebracht und zugunsten des gewünschten Urteils beeinflusst (*permovere*): Beispielsweise könne der Redner die von der gegnerischen Seite angeführten Beweise durch Abweichungen vergessen machen[69]. Auf einer subtilen Ebene unterhält der Redner das Publikum, indem er es vermittels Exkurse über das, was „hinter den Kulissen" abläuft, in Kenntnis setzt[70].

Der Überblick hat deutlich gemacht, dass sich den antiken Regelwerken keine eindeutige, klar umschriebene Definition des Exkurses entnehmen lässt. Sowohl hinsichtlich der Inhalte als auch der Anordnung variieren die Vorstellungen über eine ideale Abweichung. Daher ist „der Gebrauch des Exkurses in der Praxis freier als die Vorschriften wahrhaben wollen" – „erst recht in der Literatur"[71]. Der Gebrauch des Exkurses ist spezifisch für ein Werk und individuell für einen Autor. Durch die Abweichung kann überdies eine Weltanschauung propagiert werden[72]: Welchen Zusammenhang ergeben die im Exkurs vermittelten Informationen von der produktions- und der rezeptionsästhetischen Seite aus? Folgt der *cursus* der *narratio* trotz des *ex-cursus* nach wie vor zielgerichtet der Haupthandlung, wie es die eingangs vorgestellte Metapher vermuten lässt? Die „omniprésence de la digression" sowohl in der Anordnung als auch in der inhaltlichen Gestaltung animiere den Redner, „seinen Gedanken freien Lauf zu lassen", weil sie eine Möglichkeit biete, die festen Vorschriften der rhetorischen Theorie kreativ zu lockern[73]. Gleichzeitig wird die Intellektualität des Rezipienten angesprochen und aktiviert, weil er den Bezug zur Haupthandlung nicht verlieren darf und überdies die Codes, durch die der Redner respektive Autor eben diesen Bezug herstellt, lesen und entschlüsseln

68 Cic. Orat. 40.138. Vgl. Martin, Antike Rhetorik, S. 91.
69 Cic. Part. 5.15.
70 Binternagel, Argumentationstaktiken, S. 78.
71 Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, §314.
72 Matuschek, Exkurs, Sp. 127: „Man könnte eine Literaturgeschichte des E. schreiben, in der die ästhetische Frage nach Kohärenz oder Brüchigkeit der Erzählung zur erkenntnistheoretischen nach Geschlossenheit oder Offenheit des Weltbildes wird."
73 Grimal, P.: Nature et fonction de la digression dans les Œuvres en prose de Sénèque. In: Grimal, P. (Hg.): Sénèque et la prose latine. Genf 1991, S. 219–252. Hier S. 229.

muss. Somit ist die Frage, ob und welchen argumentativen Ertrag die Exkurse haben, gerechtfertigt, auch wenn sie sich nicht primär aus dem theoretischen Konzept ergibt.

III. Ammians Weltbild in den *Res Gestae*

1. Identitäten und Alteritäten: Zur Rezeption des Fremdenbildes in den geographisch-ethnographischen Exkursen Ammians

Ammian konstruiert seine *Res Gestae* unter zwei Blickwinkeln. Zum einen stellt er nach Art einer Kaisergeschichte die Regierungen dreier Kontrastpaare dar: Gallus/Julian – Constantius II./Julian – Valens/Valentinian; zum anderen verortet er die Handlungen dieser Protagonisten nach Art einer Reichsgeschichte an zwei Fronten: in Persien und in Gallien bzw. an der Rheingrenze. Vermittels der geographisch-ethnographischen Exkurse verbindet Ammian diese beiden Geschichten miteinander, indem er in den Abweichungen Alteritätskonzepte kommuniziert, die die Identitätsauffassung der spätrömischen Gesellschaft fokussieren.

Das Bezugspaar „Identitäten" und „Alteritäten" meint im Sinne T. Hölschers (2000) ein Grundverhältnis jeder sozialen Ordnung und kulturellen Disposition, um den eigenen Lebensentwurf in seinen Strukturen und Wertsetzungen darzustellen und zu legitimieren. Die Grenzen der eigenen Lebensordnung werden zu der Welt der „Anderen" gezogen, wodurch „das Selbst aus dem Gegensatz zum Anderen definiert" wird[1]. Die im Fokus der individuellen Wahrnehmung stehenden Alteritäten werden überdies in sogenannten Gegenwelten verortet, die neben fremden Lebenswelten auch mythische und imaginative Welten einschließen und somit zum ‚kulturellen Haushalt' von Gesellschaften gehören. Das Spektrum der Verhaltensweisen, mit denen Gegenwelten begegnet wird, reicht von Akzeptanz bis Perhorreszierung dieser: Gegenwelten können zum einen Alternativen der eigenen Lebensordnung bieten, zum anderen bedrohlich und feindlich wirken, mithin die Ängste einer Gesellschaft widerspiegeln, die „im Status der Möglichkeit für kulturelle Diskurse präsent

1 Hölscher hat darauf hingewiesen, dass der häufig singuläre Gebrauch der Worte „Identität" und „Alterität" eine Problematik in sich trägt: „Uniforme ‚Alterität' geht mit monolither ‚Identität' zusammen" – das sei aber angesichts der Tatsache, dass „Gesellschaften wie auch Individuen […] sich selbst in verschiedenen Sektoren und Dimensionen von Identität [konzipieren]: gesellschaftlich, politisch, psychologisch, geschlechtlich, ethisch und so fort" fraglich. Er plädiert deshalb für die Pluralbegriffe „Identitäten" und „Alteritäten". Hölscher, T. (Hg.): Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike. München/Leipzig 2000, S. 12. Dazu auch Gehrke, H.-J.: Identität und Alterität. In: Wirbelauer, E. (Hg.): OGL Antike. München 2004, S. 362–375.

gehalten und im Potentialis durchgespielt“ werden können[2]. Die Darstellung von den Bewohnern der jeweiligen Gegenwelt konstituiert sich aus Topoi, d. h. aus Suchkategorien, mit denen die vermeintliche Wahrheit des ‚Falles‘ plausibel geschildert werden kann: Aus den rhetorischen Überlegungen im Vorfeld wurde deutlich, dass es dem Autor resp. Redner ja gerade um die Frage ging, ob die im Text transportierte Wahrheit akzeptabel, mithin vermittlungsfähig sei.

Um die Argumentationsstrategie der geographisch-ethnographischen Exkurse Ammians zu erarbeiten, ist es notwendig, die Präsentation der ‚Wahrheit‘ in antiker Historiographie kurz zu beleuchten, wurde dieser doch große Aufmerksamkeit gewidmet. Das zeigt sich bereits anhand der Quellensuche: Historische Erkenntnis beschränkte sich auf persönliche Erfahrung und Selbstwahrnehmung (αὐτοψία) sowie Selbsterleiden (αὐτοπάθεια), auf den μῦθος als Niederschlag des kulturellen Gedächtnisses sowie auf die „Dreigenerationengeschichte“ als Kenntnis der Zeitzone, über die eine Gesellschaft unter sich reden kann (kommunikatives Gedächtnis)[3]. Diese Quellenvarianz wird im Kleinen in einem Katalog an Bausteinen ersichtlich, zu denen auch die geographisch-ethnographischen Exkurse zählen: Bereits die *Logoi* Herodots setzen sich aus überlieferten Berichten und Autopsie zusammen und weisen Elemente auf, die das Land, seine Bewohner, seine Geschichte, die νόμοι der Bevölkerung und die θαυμάσια der Gegenden beinhalten[4]. Im Laufe der literarischen Entwicklung haben diese Merkmalgruppen topischen Charakter angenommen, so dass Ammian knappe achthundert Jahre nach Herodot ähnliche ethnographische Definitionen einer *gens* perpetuiert. Politische, militärische oder wirtschaftlich-kulturelle Erfahrungen der Römer mit den übrigen *gentes* wurden in der antiken Historiographie kaum adaptiert, so dass die Dichotomie der Welt in ‚West‘ und ‚Ost‘, in Europa und Asien, mithin in Griechen, Römer und *barbari* bestehen blieb.

---

2 Hölscher, Gegenwelten, S. 17.

3 Assmann, J.: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München[5] 2005, S. 48–53. Als Formen kollektiver Erinnerung definiert Assmann ein kommunikatives und ein kulturelles Gedächtnis. Ersteres „umfaßt Erinnerungen, die sich auf die rezente Vergangenheit beziehen“ und die der einzelne Mensch mit seinen Mitmenschen teilt: Nach 80 bis 100 Jahren wird das kommunikative Gedächtnis einer Gruppe (bestehend aus drei Generationen) durch das einer neuen Gruppe ersetzt; „was heute noch lebendige Erinnerung ist, wird morgen nur noch über Medien vermittelt sein“ (Ebenda, S. 51). Das kulturelle Gedächtnis hingegen „richtet sich auf Fixpunkte in der Vergangenheit“ (Ebenda, S. 52) und schlägt sich in symbolischen Figuren, z. B. im Mythos, der als fundierte Geschichte aufgefasst wird, nieder. Auch Feste und Feiertage gehören zu diesen Erinnerungsfiguren, durch die faktische Geschichte in erinnerte Geschichte transformiert wird.

4 Immer noch grundlegend Trüdinger, K.: Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie. Diss. Basel 1918.

Herodots Fremdenbild wurde von den naturphilosophischen Klimatheorien beeinflusst, die z. B. in der anonymen, dem Kreis des Hippokrates zugeschriebenen Schrift „Über Luft, Wasser und Gegenden" (περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων) erläutert werden. Der Autor stellt einen Zusammenhang zwischen φύσις und νόμος eines Volkes her, d. h. zwischen dessen umweltbedingter äußerer und innerer Eigenheit, ergänzt um den Aspekt der politischen Ordnung[5]. Die hier wurzelnde antike Vorstellung vom Dualismus der Menschheit in Europäer und Asiaten führte dazu, die in der Mitte lebenden Griechen als physisch und mental überlegen anzusehen: Nur in Athen konnten aufgrund günstiger Wetterbedingungen zivilisatorische und politische Höchstleistungen vollbracht werden (Demokratie, ἐλευθερία). Je weiter entfernt eine *gens* von Griechenland lebte, desto unfreier wurde sie: So wurden ‚den' Asiaten (in der Hauptsache ‚die' Perser) wegen der großen Hitze und Trockenheit ihrer Lebenswelt Hinterlist, Verweichlichung und der Hang zur Despotie unterstellt[6]. Die Feuchtigkeit Nordeuropas hingegen bewirkte einen hohen Körperwuchs ‚der' Skythen sowie Triebhaftigkeit, Hybris und Unbeherrschtheit (θυμός) bei mangelnder *ratio*[7].

Trotz dieser Nuancierung war der „Nicht-Griechisch-Sprechende" (βάρβαρος)[8] zunächst kein unterlegener Mensch im „völkisch-rassischen" Sinn, vielmehr kam hier eine zivilisatorisch-kulturelle Komponente zum Tragen: So galten mitunter sehr weit entfernt lebende Personenverbände als ideale, unerreichbare Gesellschaften, die in paradiesischen Zuständen lebten[9]. Als Figuren der Verkehrten Welt hielten sie der griechisch-römischen Gesellschaft einen Spiegel ihres eigenen Fehlverhaltens vor und ermahnten sie zur Besserung[10].

Das an sich wertneutrale Wort ‚Barbar' erfuhr seine negative Konnotation durch die Erfahrungen der Griechen mit den Persern in den Perserkriegen[11]. Die Polarisierung zwischen den demokratischen, freiheitlichen Europäern/Griechen und den despotischen, sklavischen Asiaten/Persern zementierte eine Weltengrenze, die auch noch das Imperium Romanum vom *alius orbis* Persien trennen

5 Backhaus, W.: Der Hellenen- Barbaren- Gegensatz und die Hippokratische Schrift περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων. In: Historia 25 (1976), S. 170–185.

6 Hp. Aër. 16.1–4.

7 Hp. Aër. 17–18.

8 In dieser ursprünglichen Wortbedeutung bei Hom. Il. 2.867.

9 Vgl. Trüdinger, Ethnographie. S. 134 f: „Die Erschaffung von Wunschländern entspringt einem tiefen Bedürfnis menschlicher Natur: die Inseln der Seligen und das Phäakenland bei Homer geben Zeugnis von ihm. […] In ungewissem Dämmer der fernsten Völker und Länder suchte und fand man jene ersehnten, glücklichen Regionen, wo die Natur freigebig alle Gaben spendet und die Menschen in Gerechtigkeit und Glück ein langes Leben genießen. Wie ein goldenes Band schlingen sich diese idealen Völker und Länder um die trübe Wirklichkeit".

10 Z. B. Diod. Sic. 5.21 über die ursprünglich lebenden Britannier und Diod. Sic. 5.14 über die Bewohner Korsikas. Vgl. Trüdinger, Ethnographie, S. 141.

11 Dihle, A.: Die Griechen und die Fremden. München 1994, S. 33 ff.

sollte[12]. Die ‚Öffnung' der Welt nach Osten durch die Expeditions- und Eroberungszüge Alexanders führte zwar zu der prinzipiellen Annahme, alle Teilhaber an der (griechischen) *paideia* haben als Hellenen zu gelten: Der gebildete Mensch war Grieche, der Ungebildete ein Barbar. Trotz einer auch praktisch umgesetzten Integrationsbereitschaft blieb das *Barbaricum* aber die „asymmetrische Gegengestalt" zur griechisch-römisch geprägten Mittelmeerwelt[13].

Die von den Griechen anhand dieses Gedankenkonstrukts entwickelte kollektive Identität[14], die sich primär zivilisatorisch-kulturell von den ‚Anderen' abhob, wurde von den Römern übernommen und militärisch-politisch nuanciert. Zuvor hatten sie den Dualismus Hellenen-Barbaren um eine dritte, den Hellenen gleichrangige Ebene, nämlich die der eigenen Identität, erweitert. Im römischen Alteritätenkonzept ist dezidiert zwischen einem theoretischen und einem praktischen Umgang mit Fremden zu unterscheiden. Theoretisch wurden die naturphilosophischen Klimatheorien rezipiert, um aus ihnen eine nächste Argumentationsstufe abzuleiten: Das günstige Klima in Italien und Rom bedeutete eine höhere Kulturstufe, die die naturgemäße Bestimmung des *populus Romanus* zur Vorherrschaft in der *Oikoumene* nach sich zog[15]. So war bereits Polybios davon überzeugt, dass die in lediglich fünfzig Jahren errungenen Erfolge Roms nur in universalhistorischer Betrachtung zu verstehen seien[16]. Römischer Weltherrschaftsglaube findet sich pointiert in der *Aeneis*, als Juppiter der über das Schicksal ihres Sohnes besorgten Venus verkündet, er werde den kommenden Generationen Roms weder in Raum noch in Zeit Grenzen setzen: „Eine Herrschaft ohne Ende habe ich ihnen gegeben"[17].

Praktisch speiste sich dieser Führungsanspruch aus den Kategorien *amicitia* und *fides:* Durch die Einrichtung dieser sozialen Verhältnisse war das Imperium Romanum grundsätzlich offener für Nicht-Römer als es die „In-Group der Polis"[18] für Nicht-Griechen war. Spätestens mit der *Constitutio Antoniniana* 212

12 Zur Propaganda einer römischen und einer persischen Welt vgl. S. 86–91.
13 Gehrke, Identität und Alterität, S. 371.
14 Der Begriff „kollektive Identität" wird hier und im Folgenden im Sinne B. Giesens definiert, der damit die „Koexistenz von Handlungsvollzug und Identitätskonstruktion" benannte. Vgl. Giesen, B.: Kollektive Identität. Frankfurt a. M. 1999, S. 119: „Zwischen dem kulturellen Repertoire, das Tradition und gesellschaftliche Lage verfügbar hält, und den als unveränderbar geltenden Umständen der eigenen Lebenswelt spannt sich ein Raum kollektiven Handelns auf, in dem sich soziale Gemeinschaften formieren, die in internen Diskursen ihre Identität zu bestimmen versuchen und den so konstruierten Identitätsentwurf nach außen durchzusetzen versuchen." Dagegen Niethammer, L.: Kollektive Identität: heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Hamburg 2000.
15 Heubner, Sallusts Afrika-Exkurs, S. 98. Vgl. Plin. nat. 3.39; Poseidon. bei Vitr. 6.1.10.
16 Polyb. 1.63.9; 3.2.6.
17 Verg. Aen. 1. 277f: *His ego nec metas rerum nec tempora pono/ imperium sine fine dedi.*
18 Gehrke, Identität und Alterität, S. 373.

n. Chr. wurde schließlich jeder Mensch im Imperium Romanum römischer Bürger – unabhängig davon, ob er qua Geburt aus Gallien, Germanien oder Pannonien stammte[19]. Die literarische Rezeption des Barbarenbegriffs steht dieser Praxis weiterhin gegenüber: „Der einzige Aspekt, bei dem das Reich keine Anpassung vollzog, war seine Weltanschauung und betraf damit die Position, die es all diesen ‚Barbaren' zuwies"[20]. *Barbari* waren die Gruppen, die eine äußere Bedrohung für den Bestand des Römischen Reiches darstellten; das spätantike Fremdenbild steht als ein Deutungsmuster für den als Untergang begriffenen Wandel des Imperium Romanum im 4. und 5. Jahrhundert[21].

Die homogene Fremdwahrnehmung als Bestandteil griechisch-römischen Selbstverständnisses äußert sich in der antiken Geschichtsschreibung anhand von Allgemeinplätzen (Topoi), durch die das in der Darstellung vermittelte Wissen überzeugungskräftig und glaubwürdig gemacht werden soll. Bereits vorhandenes Wissen über den Sachverhalt wird dabei mit einbezogen, weshalb man diese Allgemeinplätze „als Kategorien des kollektiven oder gesellschaftlichen Bewußtseins einer Epoche bezeichnen [kann], das durch Bildung und Erziehung und durch die mannigfachen Formen sozialer Osmose entsteht"[22]. Der rhetorische Topos ist demnach „ein allgemein anerkannter inhaltlicher oder formaler, aber nicht eindeutig definierbarer Gesichtspunkt zum Auffinden von Beweisgründen und Argumenten", mithin eine Suchkategorie, die es erlaubt, „eine Wahl zu treffen, eine Entscheidung zu fällen oder eine Handlung zu initiieren, obwohl eine wissenschaftlich exakte oder philosophisch wahre, subjektiv und objektiv gewisse Erkenntnis weder vom Gegenstand noch der Situation her möglich ist"[23]. Topoi helfen also, die vermeintliche Wirklichkeit zu erschließen, sind mithin wichtige Konstituenten bei der Ausprägung einer kollektiven Identität. Diese Erkenntnis stimmt mit dem überein, was für die Funktion von antiker (rhetorischer) Historiographie und den Exkursen in ihr festgestellt wurde: Die rhetorische, mithin die allgemeine Überzeugungsfähigkeit wird durch die Anwendung einer rhetorischen *technē* sowie durch die Rezeption von psychologischem, logischem und politischem Wissen (in Form von Topoi) erreicht[24].

Für die Arbeit an den geographisch-ethnographischen Exkursen bei Ammian ergeben sich daraus zwei Prämissen, die bei der Analyse zu berücksichtigen sind:

---

19 Ulpian. Dig. 1.5.17: *In orbe Romano qui sunt, ex constitutione imperatoris Antonini cives Romani effecti sunt.*

20 Heather, P.: Der Untergang des Römischen Weltreichs. Stuttgart 2007 (London 2005), S. 90.

21 Ebenda, S. 94.

22 Ueding, Klassische Rhetorik, S. 81.

23 Ebenda, S. 82 f.

24 Ebenda, S. 83.

1. Die *Res Gestae* sind als ein antikes Geschichtswerk rhetorisch; rhetorisch sind demnach auch die Exkurse, denen in der Theorie verschiedene Plätze und Funktionen zugewiesen werden.
2. Das in den Exkursen begegnende Fremdenbild setzt sich vorrangig aus Allgemeinplätzen zusammen, die auf bereits vorhandenem Wissen bezüglich der entsprechenden *gens* aufbauen. Die aktuelle politische Kenntnisnahme dieser Personenverbände, z. B. durch Handels-, Kultur- und Militärkontakte, ist der literarischen Konstruktion von Alteritäten untergeordnet.

Die Voraussetzungen, sowohl die rhetorische *technē* als auch die Topoi zu lesen und zu dekodieren, wurden vom zeitgenössischen, i. e. spätrömischen Rezipienten erfüllt, weil er im Grammatik- und Rhetorikunterricht mit den Regeln einer *ars bene dicendi* vertraut gemacht wurde[25]. Eingedenk der Tatsache, dass der „cultural bilinguism" der Hohen Kaiserzeit zu einem „administrative bilinguism" geworden war[26], wurde die kulturelle Superiorität durch den Rückgriff auf klassische Lehrinhalte bewahrt: Hauptsächlich Cicero, Vergil und Sallust wurden im lateinsprachigen Westen des Imperium Romanum gelesen; im griechischsprachigen Osten waren es u. a. Homer, Hesiod, Demosthenes und Lysias[27]. P. Brown (1991) hat treffend festgestellt, dass die *paideia* das „kulturelle Korrelat" der spätantiken Elite war, die „die Teilhabe gemeinsam mit einer kleinen Schar von Auserwählten an dem unauslöschlichen Eindruck eines exklusiven und heiß erkämpften Bildungserlebnisses" garantierte[28]. Durch die gemeinsame Bildung beim Grammatiker und Rhetoriklehrer, die die *ars bene dicendi* im Osten des Imperium Romanum an den Reden des Demosthenes und des Lysias, im Westen an den Reden und Regelwerken Ciceros und Quintilians vermittelten, wurde die literarische Bildung zu einem entscheidenden Bestandteil der Selbstdarstellung der spätrömischen politischen Eliten, die sich in einem Code formalisierter Rede (und Kommunikation) niederschlug, der von eben diesen Schichten verstanden wurde. So behauptet der spätantike Rheto-

25 Marrou, H.-I.: Augustinus und das Ende der antiken Bildung. Paderborn u. a.[2] 1995 (Paris 1938), S. 4: „Betrachtet man das rhetorische Bildungsideal in seinem Wesen, dann kann man sagen, daß es in lateinischen gebildeten Kreisen mindestens seit Ciceros Generation in Geltung war, daß es fast uneingeschränkt über Augustins Zeit hinaus bis zu dem Zeitpunkt vorherrschte, da in den dunklen Jahrhunderten zusammen mit der antiken Kultur jede Kultur überhaupt von der Barbarenherrschaft vernichtet wurde." (sic!)

26 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 467. Zu den Zusammenhängen und Ursachen dieser Trennung grundlegend Harris, W.: Ancient literacy. Cambridge, Mass. 1989, S. 285–322.

27 Katalog bei Lib. Ep. 1036. Zur Lektüre des Libanios vgl. Norman, A. F.: The library of Libanius. In: RhM 107 (1964), S. 158–175.

28 Brown, P.: Macht und Rhetorik in der Spätantike. Der Weg zu einem „christlichen Imperium". München 1995 (Wisconsin 1992), S. 53.

riklehrer und Redner Libanios, dass nur derjenige, der mit einem gewissen Bildungsgrad ausgestattet sei, „es für seine Pflicht halten [wird], die Städte glücklich zu machen, er wird sich freuen, wenn das Schwert des Henkers ruhen darf, er wird die Zitadellen mit schönen Bauwerken schmücken, und er wird unter allen Umständen ein Freund der Musen sein“[29].

Dass dem Imperium Romanum bei fehlender Bildung der Machthaber Schaden drohe, hebt auch Ammian hervor: Demnach sei der Kaiser Valens nicht nur von sich aus unfähig gewesen, das Imperium Romanum vor auswärtigen Feinden zu beschützen, sondern wurde auch von ungebildeten Menschen manipuliert, insbesondere vom *praefectus praetorio* Modestius, dessen „bäuerischer und durch keinerlei Lektüre alter Autoren verfeinerter Geist [….] räuberischem Unwesen Tür und Tor“ öffnete. An anderer Stelle wiederum klagt Ammian ganz explizit die sich rar machende „Weltweisheit“ an, die „in jener dunklen Zeit“ viel hätte verbessern können. Stattdessen aber fehle sie dem Valens: Dieser habe nie gelernt, dass, „wie die Weisen es bestimmen, Herrschaft nichts anderes ist als die Sorge um das Glück anderer [und] dass die Erinnerung an grausame Taten ein erbärmliches Rüstzeug für das Alter ist“. Denn derjenige, der „über Leben und Tod eines Menschen als eines Teiles der Welt und die Krönung der lebenden Wesen ein Urteil zu fällen habe“, müsse „lange und viel überlegen“[30].

Spuren dieser gemeinsamen, klar definierten und nach bestimmten ‚Spielregeln‘ funktionierenden Kommunikation lassen sich an dem Fremdenbild entdecken, das in den geographisch-ethnographischen Exkursen transportiert wird. Wenn nun im Folgenden nach deren Funktion sowie nach dem in ihnen vermittelten Fremdenbild gefragt wird, dann kann für Ammian und seinen zeitgenössischen Rezipienten ein gemeinsamer Bildungshintergrund angenommen werden. Autor und Leser stellen (im *consensus eruditorum*) ein ‚stillschweigendes Übereinkommen‘ in der Kodierung und Dekodierung her: Ein Topos kann nur innerhalb eines fest definierten Bedeutungskontextes entschlüsselt werden, weil er auf bereits bestehendes Vorwissen rekurriert und dieses nutzt, um eine argumentative Wirkung zu entfalten. Die faktische Richtigkeit der Inhalte der Exkurse wird mit ihrer Kommunizierung zwischen Autor und Rezipient in Einklang gebracht.

---

29 Lib. Ep. 1261.4: ὁ γὰρ ἐν ἀρχῇ τηλικαύτῃ τηρῶν τὸ πρὸ τῆς ἐξουσίας ἦθος καὶ νομίζων μὲν ἔργον αὑτοῦ δεικνύναι τὰς πόλεις εὐδαίμονας, χαίρων δέ, εἰ τὸ ξίφος ἀργοῖ, καλὰ δὲ ποιῶν οἰκοδομίαις τὰ ἄδτη, Μούσας δὲ θεραπεύων […].

30 Amm. 29.2.18: *O praeclara informatio doctrinarum* […] *quanta in illa caligine temporum correxisses, si Valenti scire per te licuisset nihil aliud esse imperium, ut sapientes definiunt, nisi curam salutis alienae* […], *miserum esse instrumentum senectuti recordationem crudelitatis ideoque de vita et spiritu hominis, qui pars mundi est et animantium numerum complet, laturum sententiam diu multumque cunctari oportere* […].

2. „An author more a text than a man“[31] – Der Autor der *Res Gestae*

Über die historische Person Ammianus Marcellinus wurde in der Ammianforschung engagiert diskutiert[32]. Obgleich die *communis opinio* Antiochia am Orontes in Syrien als Heimatstadt Ammians annimmt, lässt sich das einzig gesicherte biographische Detail nur den *Res Gestae* selbst entnehmen: In der Sphragis resümiert Ammian, er habe sein Werk als „ehemaliger Soldat und Grieche“ verfasst – *ut miles quondam et Graecus*[33].

Die Annahme, Antiochia sei die Geburts- und Heimatstadt Ammians, in die er sich zwischen seinen zahlreichen Reisen und Expeditionen als *protector domesticus* immer wieder zurückgezogen habe, begründet sich einzig aus einem Brief des antiochenischen Redners und Rhetoriklehrers Libanios, der an einen gewissen Marcellinus (Μαρκελλίνωι) adressiert ist[34]. Darin beneidet Libanios Rom, das über einen so großartigen Redner verfüge, und Marcellinus, der Rom aufgrund seiner Beredsamkeit gleichsam besitze (καὶ σὲ ζηλῶ τοῦ Ῥώμην ἔχειν κἀκείνην τοῦ σέ): Boten haben ihm berichtet, dass jener Marcellinus nicht nur an öffentlichen Rezitationen teilgenommen, sondern auch selbst sein „Schriftwerk“ in einzelnen Partien vorgetragen habe (συγγραφή εἰς πολλὰ τετμημένης)[35]. Die Ehre, die dem Redner zuteil werde, „ehrt nicht nur den Schriftsteller, sondern ebenso uns, aus deren Reihen er kommt“ (ταυτὶ δὲ οὐ τὸν συγγραφέα κοσμεῖ μόνον ἀλλὰ καὶ ἡμᾶς, ὧν ἐστιν ὁ συγγραφεύς)[36]. Endlich fordert Libanios Marcellinus auf, seinen Schreibprozess fortzuführen, denn „seine Werke bringen der eigenen Stadt Ehre“ (κοσμεῖ τοῖς αὐτοῦ τὴν πόλιν τὴν ἑαυτοῦ)[37]. Libanios wünscht Marcellinus das Beste für den weiteren Schaffensprozess und setzt ihn mit seinem verstorbenen Sohn Calliopius gleich, der „inmitten seiner Bücher und seiner Arbeit“ hinweggerafft wurde (Καλλιόπιος ἐκ μέσων ἡρπάσθη βιβλίων καὶ πόνων) – aus dessen Tod solle Marcellinus lernen[38].

31 Bowersock, G.: Review on Matthews, J.: The Roman Empire of Ammianus. Baltimore 1989. In: JRS 80 (1990), S. 244–250. Hier S. 249.

32 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 478 Anm. 1. Dagegen Fornara, Ch.: Studies in Ammianus Marcellinus I: The letter of Libanius and Ammianus' connection with Antioch. In: Historia 41 (1992), S. 328–344. Zustimmend Bowersock, Review on Matthews, S. 244–250, und Barnes, T.: Ammianus Marcellinus and his world. Review on Matthews, J.: The Roman Empire of Ammianus. Baltimore 1989. In: Classical Philology 88 (1993), S. 55–70. Gegen alle erneut Matthews, J.: The origin of Ammianus. In: CQ 44.1 (1994), S. 252–269. Zuletzt Brodka, Ammianus, S. 15–31.

33 Amm. 31.16.9.

34 Lib. Ep. 1063.

35 Lib. Ep. 1063.2.

36 Lib. Ep. 1063.3.

37 Lib. Ep. 1063.4.

38 Lib. Ep. 1063.5–6.

Im Mittelpunkt der Debatte um Ammian als Adressaten dieses Briefes stehen das Wort συγγραφή sowie die Tatsache, dass Libanios ‚seinen' Marcellinus wie einen jungen Mann lobt, der – solange ihm der Tod nicht zuvorkomme – eine glänzende Karriere als Redner und Schriftsteller vor sich habe und für die ihm Libanios viel Glück wünsche. Von Seiten der Kritiker führte Ch. Fornara (1987/1992) an, dass Ammian zur Abfassungszeit des Briefes 392 bereits über sechzig Jahre alt gewesen sein müsse und Libanios' Lob und Glückwünsche daher nicht an ihn gerichtet sein können – „is it the way to address an immensely learned old friend who has for years been engaged in the writing of a major historical work?"[39]. Das von Libanios gewählte Wort συγγραφή sei überdies die Vokabel für ein nicht näher bestimmtes Schriftstück, Libanios selbst verwende es in anderen Briefen immer dann, wenn er undifferenziert „Reden" meine[40]. Des Weiteren sei der Name Marcellinus im 4. Jahrhundert „a common name" gewesen[41], der allerdings an keiner anderen Stelle im Œuvre des Libanios erwähnt wird. Ebenso nennt Ammian nirgends in den *Res Gestae* seinen vermeintlichen Landsmann, der überdies mit Julian – der zentralen Figur der *Res Gestae* – befreundet war. Auch Libanios' viel zitierte Ablehnung der lateinischen Sprache spreche gegen ernst gemeinte Glückwünsche

39 Fornara, Studies in Ammianus Marcellinus I, S. 333. Zustimmend Barnes, Ammianus Marcellinus and his world, S. 58: „Its tone and contents imply that Marcellinus is a young man who has recently arrived in Rome and has recently made his literary début there: they do not suit a man of sixty or so who had lived in Rome for nearly a decade." Dagegen Matthews, The origin of Ammianus, S. 259: „When Libanius wrote his letter he was himself an old man of 78. Almost anyone, it might be said – even a historian of 60 – might seem young in Libanius' eyes." Ammians Lebenszeit lässt sich aus den *Res Gestae* ermitteln: Er hatte den *magister equitum* Urisicinus begleitet, der unter Julian (360–363) diente, müsse demnach um 330 geboren worden sein.

40 LSJ s. v. συγγραφή, S:1661. Fornara, Studies in Ammianus Marcellinus I, S. 338. Zustimmend Bowersock, Review on Matthews, S. 247 f.: „While *syngraphē* certainly can mean a work of history, it is a comprehensive term in Greek for any kind of prose work – progymnasmata, pseudo-scientific treatises, and the like." Bowersock schlägt einen „young specialist in rhetoric, perhaps particularly medical rhetoric" vor, dessen Name Marcellinus zusammen mit dem Namen Magnus in den Heilbüchern (Kyraniden) des Hermes Harpokration (4. Jahrhundert) als Akronyme verarbeitet wurde. Während der erwähnte Magnus als Magnus von Nisibis identifiziert wurde, der als Rhetoriklehrer und Arzt mit Libanios in Briefkontakt stand (Lib. Ep. 843), wird gleiches für den erwähnten Marcellinus vermutet. In Hinblick auf die Funktion der Kyraniden als Heilbücher mit Informationen über Pflanzen und Steine beziehe sich Libanios' συγγραφή auf ein „medical treatise, or a Hermetic one, catering to tastes in the Roman aristocracy that had continued unabated from Galen's day."

41 PLRE s. v. „Marcellinus". Schulze, W.: Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Berlin 1933, S. 121 Anm. 2: „Doch sind die bekanntesten Träger des Namens [sc. Ammianus] Griechen gewesen; auf den Inschriften Italiens ist das Cognomen ganz selten."

zu einer lateinischen und in Rom rezitieren συγγραφή[42]. Schließlich lernten junge Männer, die in der Hoffnung auf „Amt, Herrschaft, Heirat, Aufenthalt in der Residenz, Umgang mit dem Kaiser“ nach Rom reisten, nichts: „Den meisten hat die Fahrt nichts eingebracht und erst noch die klare Einsicht geraubt“[43]. In einzelnen Reden offenbare sich überdies eine tendenzielle Ablehnung des Libanios gegenüber Militärsangehörigen, die er für ungebildet hält[44].

Die Gegenposition vertritt J. Matthews (1989 und 1994), der zwar eingesteht, „that no specific passage of the history [i. e. der *Res Gestae*] formally attests its author's origin, but taking the work as a whole his links with that city are very strong“[45]. Ammians Haltung gegenüber Antiochia gehe aus einigen Passagen der *Res Gestae* hervor, in denen er die Stadt als „schöne Krone des Ostens“ preise[46]. Der dezidierte Bericht über die Belagerung des syrischen Amidas im 19. Buch lasse überdies den Schluss zu, Ammian habe den Kriegsschauplatz topographisch sehr gut gekannt, was mithin auf Syrien als seine Heimat schließen lasse[47]. Seine Widergabe der Majestätsprozesse in Antiochia liest Matthews als einen sorgenvollen Augenzeugenbericht[48]. Des Weiteren postuliert er nach tiefgründiger Untersuchung des Wortgebrauchs bei Libanios, dass das Wort συγγραφή speziell auf die Geschichtsschreibung bezogen werden müsse[49]. Auch könnten die Glückwünsche an Marcellinus trotz einer

42 Fornara, Studies in Ammianus Marcellinus I, S. 337 f. Vgl. Cribiore, R.: The School of Libanius in Late Antique Antioch. Princeton 2007, S. 206 passim. Z. B. Lib. Ep. 951; Lib. Or. 40.5–6. Dazu auch Wolf, P.: Libanios' Kampf um die hellenische Bildung. In: Fatouros, G., Krischer, T. (Hgg.): Libanios. Darmstadt 1983, S. 68–83. Bes. S. 81.

43 Lib. Or. 43.5: Αἱ δέ εἰσίν ἀρχή, δυναστεία, γάμος, ἐν βασιλείοις διατριβαί, τὸ διαλέγεσθαι βασιλεῖ. Καὶ κομιδῇ μὲν ὀλίγοις ὁ πλοῦς ἐκεῖνος ἐλυσιτέλησεν, ὡς τοῖς γε πλεῖουσι πρὸς τῷ μηδὲν ἐνεγκεῖν παρείλετό τι καὶ τοῦ φρονεῖν.

44 Z. B. Lib. Or. 47. Vgl. Cribiore, School of Libanius, S. 203, Anm. 29.

45 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 479, Anm. 1.

46 Amm. 22.9.14: *At hinc videre properans Antiochiam, orientis apicem pulchrum.* Ginge es um das Lob einer Stadt, könnte Ammian ebenso gut aus Alexandria kommen, das er mit ähnlichem Wortlaut und wesentlich umfangreicher lobt: Amm. 22.16.7: *Alexandria enim vertex omnium est civitatum.* Vgl. Bowersock, Review on Matthews, S. 247. Für die Balkanhalbinsel (Makedonien) argumentiert Fornara, Studies in Ammianus Marcellinus I, S. 339; für Phönizien Barnes, Historical Reality, S. 63.

47 Amm. 19.8.5. Die Gegenseite argumentiert ebenfalls mit Textstellen, die Ammians Abneigung gegen die Antiochener belege: Diese seien „geizig und beleidigend“ (*Antiochensibus avaris et contumeliosis*), Amm. 23.2.3. Barnes, Historical reality, S. 60: Ammians Lob auf Antiochia „does not make him a native of the city“.

48 Amm. 29.1.25.

49 Am Deutlichsten bei Thuk. 1.1 sowie im Titel von Lukians Schrift πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν. Vgl. Matthews, The origin of Ammianus, S. 263 f.: „[…] Libanius' use of συγγραφή and συγγραφέυς to indicate history and historian is clear and categorical […]. However, all that Libanius really means to say is that the occassions referred to would be worthy of commemoration in writing; this, and no specific form of composition, is what is meant by συγγραφή.“

wie auch immer gearteten Abneigung Libanios' gegen alles Lateinische ernst gemeint sein, war Latein doch die Sprache im militärischen Kontext[50]. Angesichts der dünnen Beweiskraft der Argumente, die sowohl für als auch gegen Antiochia als Heimat Ammians sprechen, gesteht MATTHEWS schließlich das Offensichtliche ein: „In the end it is a question of how one reads the text [i. e. den Libaniosbrief]". Er selbst allerdings sieht die Möglichkeit, Ammians Kindheit, Jugend und Erziehung in Antiochia und damit in den Wirkungskreis des überregional bekannten Rhetoriklehrers Libanios zu verorten als Chance, den Entstehungshintergrund der *Res Gestae* zu beleuchten[51]. In diesem Fall wäre der junge Ammian im Grammatik- und Rhetorikunterricht nicht nur mit morphologischen Regeln vertraut gemacht, sondern ebenso theoretisch und praktisch an eine *ars bene dicendi* herangeführt worden. Libanios selbst hat in seinen *Progymnasmata* die Abfolge und den Wert rhetorischer Übungen beschrieben. Obwohl die griechische Sprache das kulturelle Leben im Ostteil des Imperium Romanum bestimmte, sahen sich Anwärter auf administrative oder militärische Ämter in der Pflicht, auch die lateinische Sprache zu beherrschen[52]. Zu Umfang und Inhalt des Lateinunterrichts in Antiochia kann lediglich gesagt werden, dass, obwohl „it is not certain at what level this language was taught", „one suspects that speaking of ‚Latin rhetoric' might be excessive. All that was needed was grammar, practice in reading, and perhaps some ability to translate"[53]. Demnach kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass der *Graecus* Ammian bereits im Grammatikunterricht mit den lateinischen Klassikern Vergil, Cicero und Sallust vertraut gemacht worden ist, auf die er sich aber überaus häufig in den *Res Gestae* bezieht.

Zu Recht paraphrasierte G. BOWERSOCK (1990) die Debatte um die Herkunft Ammians mit dem Satz, Ammian sei „an author who is more a text than a

50 Ebenda, S. 268.

51 Ebenda, S. 269: „Either the letter is relevant or it is not; there is no halfway house. I have argued that the identification of Libanius' correspondent as Ammianus Marcellinus is intrinsically satisfactory, and still preferable to any other suggestion. If that is so, and until we know more, then we should continue to give it pride of place in our understanding of the historian".

52 Vgl. Cribiore, School of Libanius, S. 206: „Knowledge of […] the Latin language […] appeared to improve the chances of getting coveted posts." Kaster, Guardians of language, S. 11. Vgl. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 467: „It was possible to survive in the Greek world as an exclusive Greekspeaker, but at the expense of a distinct parochialism and narrowness of aim." Dazu auch Brown, Macht und Rhetorik, S. 15.

53 Cribiore, S. 208: „Those who wanted to enter the public administration needed to be able to function in Latin, but it is unclear which level was deemed satisfactory." Dazu z. B. Lib. Or. 40.6. Vgl. Liebeschuetz, J. H. W. G.: Antioch. City and imperial administration in the later Roman Empire. Oxford 1972 (ND Oxford 2003), bes. S. 242–255.

man“. Zweifelsohne sei es bequem, Antiochia als Heimatstadt anzunehmen, um die Entstehungsbedingungen der *Res Gestae* zu beleuchten[54]. Damit berührt er ein mit der Frage nach dem Heimatort auf das Engste verbundenes Rätsel: Wann und wo mag der *Graecus* Ammian Latein gelernt haben? Die Dringlichkeit dieser Frage gab schon H. Tränkle (1962) zu bedenken, indem er darauf hinwies, dass „eine Sprache in Beruf oder Geschäftsleben mit hinreichender Fertigkeit zu gebrauchen etwas anderes [ist] als ein lateinisches Werk in ihr zu formen“[55]. Er selbst lokalisiert Ammian im intellektuellen Umfeld des Symmachus, wobei diese Vermutung von der Interpretation eines Briefes abhängt und äußerst umstritten ist[56].

Beide Fragen zeigen ein generelles Problem: Weil die Suche nach dem Autor im Text mögliche Bedeutungsebenen des Textes verstellen kann[57], kann im Falle der *Res Gestae* im Grunde nur textimmanent gearbeitet werden. Der Textproduzent Ammian bleibt zu weiten Teilen verborgen. Relevant für die Aufdeckung einer Textintention sind vielmehr die zeitlichen und kulturellen Umstände, in denen die *Res Gestae* entstanden sind. Zwar darf der Autor Ammian als Mensch nicht vernachlässigt werden. Die *Res Gestae* hängen aber in einem ebenso hohen Maße von anderen Konstanten des Schaffensprozesses ihres Autors ab: Hierzu zählen die sozialen und ökonomischen Bedingungen des 4. Jahrhunderts ebenso wie die literarische Tradition der antiken Geschichtsschreibung, die sich, durch Ammian vermittelt, in den *Res Gestae* niederschlägt[58]. Konkret bedeutet dies, ob (unabhängig vom Geburtsort Ammians) der Text in einer Zeit entstanden ist, in

54 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 8.

55 Tränkle, Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber, S. 21. Cameron, A.: The last pagans of Rome. Oxford 2011, S. 530 f.

56 Symm. 9.110. Momigliano, A.: The lonely historian Ammianus Marcellinus. In: Ders.: Essays in ancient and modern historiography. Oxford 1977, S. 127–140. Momigliano kann keine Zugehörigkeit Ammians zu irgendeinem intellektuellen Zirkel des 4. Jahrhunderts feststellen. Die „intellectual initiative“ im westlichen Imperium dieser Zeit ging von Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Symmachus aus, zu deren Zirkel Ammian offensichtlich nicht gehört habe, weil er keine derartigen Beziehungen in den *Res Gestae* erkennen lasse. Servius und Macrobius als Freunde des Symmachus erwähnen ihrerseits Ammian nicht. Dazu Cameron, A.: The Roman friends of Ammianus. In: JRS 54 (1964), S. 15–28, bes. S. 25 f. und erneut Cameron, Last pagans of Rome, S. 362: „Indeed, it must have been hard for a pagan writing ca. 390 in Rome to resist the temptation [sc. den Streit um den Victoria-Altar zu erwähnen]. But Ammianus did.“

57 Wimsatt/Beardsley sprechen von einer „intentional fallacy“, wenn von der „Autorintention“, die sich nur aus textexternem Material rekonstruieren lässt, auf die Bedeutung (und Qualität) eines literarischen Werkes geschlossen wird. Wimsatt, W. K., Beardsley, M. C.: The Intentional Fallacy (1946). In: Lodge, D. (Hg.): 20th Century Literary Criticism. A Reader. London/New York 1972, S. 334–345.

58 Mukařovský, J.: Die Persönlichkeit in der Kunst. In: Jannidis, F., Lauer, G., Martinez, M., Winko, S. (Hgg): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart 2000, S. 65–79. Hier S. 78.

der ein entsprechend beeinflusstes und geprägtes Autorkonzept die Textproduktion und -rezeption bestimmt hat[59]. Der beim spätantiken Grammatiker und Rhetoriklehrer konsumierte Lektürekanon lässt hier erste Schlüsse zu: Zu den klassischen Autoren über die Antike hinaus zählten insbesondere Homer, Hesiod, Platon und Demosthenes (im griechischsprachigen Osten) sowie Cicero, Vergil und Sallust (im lateinischsprachigen Westen). Die *Res Gestae* selbst zeugen von einer Leseerfahrung und Lektürevorliebe des Autors in die zuletzt genannte Richtung, wie G. Fletcher (1937) seiner Zitatenauflistung lapidar voranstellte: „The evidence for Ammianus' knowledge of earlier Latin authors is more abundant and extensive than has been pointed out"[60]. Hier einige Beispiele:

1. Cicero gilt Ammian als der ausgezeichnetste aller Redner und wird vierundzwanzigmal genannt und häufiger als dreihundertmal zitiert; dazu kommen 275 Stellen, in denen Ammian einzelne ciceronische Wortwendungen und grammatische Konstruktionen aufgreift[61]. Die häufigsten Anleihen macht Ammian bei den philosophischen und rhetorischen Lehrwerken[62]. Unter diesen dominieren *Orator*, *Brutus* und *De Oratore*, mithin also jene Schriften, denen Theoretisches über Exkurse zu entnehmen ist. R. Blockleys (1998) detaillierte Studie über die Zitation Ciceros in den *Res Gestae*, die er mit Beispielen belegt, hat deutlich hervorgehoben, dass Ammian Cicero als oberste Autorität zitiert, wenn es darum geht, ethische Sachverhalte zu untermauern[63]. Der kaum zu überschauende Umfang der Zitate, Anspielungen und Reminiszenzen aus dem Œuvre Ciceros und ihre subtile Verwendung in den *Res Gestae* verleitete Blockley zu dem Schluss, dass „Ammianus was not dependent upon a collection (or collections) of excerpts but had access to a large number of original texts"[64].

---

59 Ebenda, S. 70: „Wer Aufnehmender ist, kann im nächsten Augenblick Autor sein, und umgekehrt."

60 Fletcher, G. Stylistic borrowings and parallels in Ammianus Marcellinus. In: RhP 3.11 (1937), S. 377–395. Vgl. auch Rosen, Ammianus Marcellinus, S. 92 f; Kelly, Allusive historian, S. 20; Brodka, Ammianus, S. 19.

61 Amm. 30.4.7: *excellentissimus omnium Cicero.* Fletcher, Stylistic borrowings, S. 377. Blockley, R.: Ammianus and Cicero: The Epilogue of the *History* as a literary statement. In: Phoenix 52.3–4 (1998), S. 305–314. Hier S. 310.

62 Auflistung bei Fletcher, Stylistic borrowings, S. 377–381. Blockley, Ammianus and Cicero, S. 310, Anm. 32: „In total I counted about 39 passages borrowed from the writings on oratory, 103 from the speeches, 90 from the philosophical works, and 43 from the letters."

63 Blockley, Ammianus and Cicero, S. 310.

64 Ebenda, S. 312 mit Beispielen. So auch Rosen, Ammianus Marcellinus, S. 93, der sich auf die zahlreichen Archaismen in den *Res Gestae* bezieht. Vgl. Sabbah, La méthode, S. 74–81.

2. Die Zitation quintilianischer Wortwendungen und Vokabeln[65] sowie die Bezugnahme auf die pseudo-quintilianischen *declamationes maiores* und *minores* lassen nicht nur eine gewisse Kenntnis rhetorischer *technē* erkennen, sondern auch die Tendenz Ammians, die historische Entwicklung mit dem Bildungsstand der Entscheidungsträger zu verbinden[66]: Dem Valens wird zugetragen, dass der Notar Theodorus vom Orakel als sein Nachfolger vorhergesagt worden sei, ein Mann, „der zu dieser Zeit allen durch Geisteskraft überlegen war“. Weil dieser „von frühester Kindheit an eine gediegene Erziehung genossen“ habe, zeichne er sich durch „Wissen, edle Bildung, freundliches Wesen und in der Wissenschaft“ aus. Valens, dessen mangelnde Bildung Ammian an vielen Passagen hervorgehoben hat, verfällt nach Bekanntwerden des Orakels in eine „vorherbestimmte Raserei“ (*prodigiosa feritas*), die „wie eine hell lodernde Fackel“ brennt und von seinem intriganten Berater Modestus angefacht wird: Er lobt Valens' „ungepflegte und rohe Äußerungen“ als „ciceronische Blüten“, um so dessen Eitelkeit zu schmeicheln[67]. Der „vorherbestimmten Raserei“ des Kaisers folgen Prozesswellen, denen hauptsächlich Wahrsager zum Opfer fallen. Unter diesen befindet sich Hilarius, dem befohlen wird, den Ablauf des magischen Prozederes wiederzugeben. In der Folge stirbt nicht nur Theodorus, *praescribente fatali necessitate portenti*[68]. Es werden ebenso Bücher und Schriftrollen verbrannt, die die Schergen des Kaisers fälschlicherweise für Orakelsprüche halten, tatsächlich aber „handelte es sich zum größten Teil um Abhandlungen der freien Wissenschaften und der Rechtskunde“[69]. Es sterben des Weiteren viele Philosophen und Gelehrte, bevor sich die „Magierprozesse“ in den Osten ausdehnen. Auslöser dieser Wellen von Gewalt ist die *prodigiosa feritas* des

65 Z. B. Amm. 16.1.3: *ad laudativam paene materiam* ≈ Quint. Inst. 3.4.16: *laudativam materiam*; Amm. 17.5.15: *opifex suadendi* ≈ Quint. Inst. 2.15.4: *esse rhetoricen persuadendi opificem.* Die Verfasserin dankt an dieser Stelle Gavin Kelly für seine Anmerkungen zur Problematik von Ammians Intertextualität.

66 Amm. 29.1.10 ≈ decl. mai. 4.13; Amm. 27.10.10 ≈ decl. min. 252.14.

67 Amm. 29.1.8–11: *Atque cunctantibus, quisnam ea tempestate omnibus vigore animi antistaret, visus est aliis excellere Theodorus* […] *namque antiquitus claro genere in Galliis natus et liberaliter educatus a primis pueritiae rudimentis modestia, prudentia, humanitate, gratia, litteris ornamentissimus semper officio locoque, quem retinebat, superior videbatur altis humilibusque iuxta acceptus* […] *prodigiosa feritas in modum ardentissimae facis fusius vagabatur elata turpi adulatione multorum maximeque omnium praefecti praetorio tunc Modesti. Qui dum formidine successoris agitaretur in dies, obumbratis blanditiarum concinnitatibus cavillando Valentem, subrusticum hominem, sibi variae commulcebat horridula eius verba et rudia floscolos Tullianos appellans* […]. Zur Übersetzung von *prodigiosa* vgl. ThLL s. v. „prodigiosus“, Sp. 1604–1605. Hier Sp. 1604, 1b.

68 Amm. 29.1.12; 28–32.

69 Amm. 29.1.41: *Deinde congesti innumeri codices et acervi voluminum multi sub conspectu iudicum concremati sunt ex domibus eruti variis et illiciti ad leniendam caesorum invidiam, cum essent plerique liberalium disciplinarum indices variarum et iuris.*

Valens, die schon bald kein Maß mehr kennt. Für Ammian ist diese schicksalsbestimmt: Nicht nur das Lebensende, sondern auch „die Schranken des Lebens“ und mithin alles Dazwischenliegende sind von Geburt an festgelegt[70].

An dieser Stelle weist Ammians Bericht Parallelen zu der vierten der neunzehn überlieferten *declamationes maiores* auf. Im „Mathematicus“ wird der Fall eines Mannes besprochen, dem bei der Geburt seines Sohnes vorausgesagt wurde, dass dieser zwar als Held aus einem Krieg zurückkehren, seinen Vater aber alsdann töten werde[71]. Als der Sohn dann tatsächlich als Kriegsheld heimkehrt, darf er sich als Belohnung etwas wünschen: Er möchte sich das Leben nehmen, um den vorausgesagten Vatermord zu verhindern. Da dieser Wunsch allerdings von einem Gesetz verhindert werden könnte, führt der Sohn Gründe für sein Begehren an. Kernpunkte der Begründung sind seine Ansichten über Astrologie und Willensfreiheit überhaupt. Ähnlich wie Valens treibt den Sohn eine „vorherbestimmte Raserei“ (*prodigiosa feritas*) gegen den Vater „wie ein Geschoss und eine Last, die niederfallen wird“[72]. Er findet keine Seelenruhe mehr, weil er in jeder Sekunde seines Lebens fürchtet, den Vater – scheinbar unwillentlich – zu töten: „Ich scheue deine Küsse, auf dass nicht eine allzu schwere Umarmung deine greisenhaften Glieder zerquetsche“[73]. Als Konsequenz dieser Raserei erkennt der Sohn, dass alles Irdische determiniert ist: „Daher kommt es, dass das, was geboren wird, durch zusammengestellte Eigentümlichkeit des Göttlichen gezeichnet und für die ganze Kürze seines Daseins fest zusammengefügt so die Zukunft empfängt wie das Leben“[74].

Ammian teilt mit dem Sohn das gleiche Verständnis von Schicksal und Vorherbestimmtheit des Lebens: Auf des Valens’ schicksalsgegebene Raserei folgt die Hinrichtung zahlreicher gelehrter Menschen und beinahe die Auslöschung einer ganzen Zunft (Astrologie), obwohl doch alles vorherbestimmt bleibt und auch Valens’ Tod in der Schlacht bei Adrianopel letztlich unausweichlich ist[75]. Des Sohnes *prodigiosa feritas* hingegen begründet den Ruf der Astrologie als einer mächtigen Wissenschaft, die allein das Entstehen

70 Amm. 29.1.16. Vgl. zur Rolle des Schicksals in den *Res Gestae* Mratschek, S.: *Et ne quid coturni terribilis fabulae relinquerent intemptatum …* (Amm. Marc. 28.6.29). Die Göttin der Gerechtigkeit und der *comes Romanus.* In: Den Boeft, Ammianus after Julian, S. 246–270.

71 Decl. mai. 4. Prooemium.

72 Decl. mai. 4.13: *Nescioquae me prodigiosa feritas in patrem velut telum aliquod casurumque pondus librat, inpigit.*

73 Decl. mai. 4.19: *Horreo oscula tua, ne seniles artus nimium gravis amplexus elidat.*

74 Decl. mai. 4.14: *Inde est, quod quidquid nascitur, consociata numinis proprietate signatur et in totam aevi sui brevitatem compositum firmatumque sic accipit futura quasi vitam.*

75 Amm. 31.12.13.

und Vergehen aller Dinge erkennen kann: „Alle Menschen erhalten, wie bei den Vorstehern der heiligen Kunst genügend feststeht, die Eigentümlichkeiten ihrer Gedanken und Körper entsprechend der Beschaffenheit der Gestirne, durch welche bei ihrer Geburt alles geschaffen wird“[76]. Valens und der Sohn glauben, dass das Schicksal – Nachfolge des moralisch besseren Theodorus bzw. Vatermord – nur durch den Tod des Theodorus bzw. des Sohnes abgewendet werden kann. Obgleich im „Mathematicus“ keine Lösung des Problems angeboten wird, lässt sich denken, dass gerade der Selbstmord des Sohnes des Vaters Tod bewirken kann – aus Gram und Trauer über den Verlust. Im Falle des Valens wird die Hinrichtung des Theodorus und die Verfolgung von Weissagern nichts an dem bevorstehenden Gang der Dinge ändern. Die Niederlage des Imperium Romanum gegen seine Feinde bei Adrianopel, mit der die *Res Gestae* enden, sieht Ammian schicksalsgegeben und unabänderlich: „Doch Fortunas schnelles Rad bringt stets abwechselnd Glück und Unglück. Schon rief sie die Kriegsgöttin in Gemeinschaft mit den Furien zu den Waffen und brachte dem Osten traurige Ereignisse“; es folgt ein ganzer Katalog an *omina* und *praesagia*[77].

Die Kapitel 13 und 14 des „Mathematicus“ sind nahezu vollständig der Ordnung der Natur gewidmet: Die Wissenschaft sei es, welche den Menschen die Rätsel der Natur erkennbar mache, wobei das Walten des Schicksals dem Menschen verborgen bleibe[78]. Ammians Vorstellung von der Macht der Wissenschaft und der Bildung ist mit dieser Vorstellung vergleichbar: Auch der Gebildete und in der Astrologie bewanderte Mann kann sich dem Schicksal nicht entziehen, kann es nicht für sich ändern.

3. Die Anzahl von Parallelen zwischen den *Res Gestae* und den *declamationes maiores* zeigt, dass Ammians Zitierweise und seine Auswahl der Zitate generell über die Benutzung einer Zitatensammlung hinausgehen[79]. Dafür spricht auch die Bezugnahme auf Vergil, der als einziger lateinischer Epiker genannt und dreimal in längeren Passagen zitiert wird[80]. Den intertextuellen

76 Decl. mai. 4.16: *Omnes, sicut apud sacrae artis antistites satis constat, animae proprietates et futuras mentium corporumque formas ex illorum siderum qualitate, quibus in ortu suo cuncta gignuntur, accipiunt.*

77 Amm. 31.1: *Inter haec Fortunae volucris rota adversa prosperis semper alternans Bellonam Furiis in societatem ascitis armabat maestosque transtulit ad orientem eventus* […].

78 Decl. mai. 4.14: […] *paulatim deinde hoc, quod stupemus, animus ausus diligenter adtendere in arcana naturae sacrum misit ingenium, et ex adsiduis observationibus notisque redeuntibus latentium ratione collecta pervenit ad causas.*

79 Vgl. zur Intertextualität Ammians ausführlich Kelly, Allusive historian, S. 161–221. Hier S. 220: „His intimate knowlegde of a wide range of texts […] is genuine, not acquired dictionary fashion.“

80 Amm. 17.4.5: *ut eminentissimus memorat vates*; Amm. 15.9.1; Amm. 19.9.7; Amm. 31.4.6. Vgl. O’Brien, P.: Ammianus Epicus: Virgilian allusion in the Res Gestae.

Zusammenhang zwischen einigen Passagen der *Res Gestae* und entsprechenden Versen der *Aeneis*, in denen Ammians Held Julian mit Aeneas gleichgesetzt wird, hat P. O'Brien (2007) herausgearbeitet[81].

4. Auf Sallust, Livius, Valerius Maximus, Tacitus und Curtius Rufus wird über siebzigmal zumindest angespielt. Auch Spuren anderer lateinischer Autoren sind nachweisbar[82].

Im Vergleich dazu fällt die Zahl der Anleihen bei griechischen Autoren verschwindend klein aus: Die von Libanios empfohlenen Rednervorbilder Demosthenes und Lysias werden nicht zitiert oder erwähnt[83]; Platon und Aristoteles werden jeweils fünf- und viermal zitiert[84]. Herodot findet ein einziges Mal Erwähnung[85]; auf Thukydides wird dreimal angespielt[86]; es findet sich ein Hesiodzitat[87]. Homer wird zehnmal genannt oder auch zitiert[88].

Ähnlich wie die Frage nach der Herkunft Ammians wurde auch die Frage nach Ammians Zitierweise engagiert diskutiert: Einerseits wurde ein Zettelkasten vermutet, den Ammian wahllos bemühte, um „mit Lesefrüchten zu prunken", andererseits konnten weitergreifende Bezüge zwischen dem Originaltext und der entsprechenden Passage der *Res Gestae* aufgedeckt werden[89]. Tatsächlich lässt die Analyse vieler Zitate vermuten, dass Ammian in einem „umfangreichen Dialog"[90] mit älterer lateinischer Literatur stand und dass die von ihm gewählte „lateinische Sprachform nicht nur ein Zufall sein kann"[91].

In: Phoenix 60. 3–4 (2006), S. 274–303. Hinzu kommen vergilische Wortwendungen und bestimmte grammatische Erscheinungen.

81 O'Brien, P.: An unnoticed reminiscence of *Aeneid* 10.517–20 at Ammianus Marcellinus 22.12.6. In: Mnemosyne 60 (2007), S. 662–668. Hier S. 664: „[…] the reminiscence arose in the historian's mind, and thus that it made its way into his narrative, because it called up Vergil's complex heroization of Aeneas at a delicate moment in his own characterization of Julian".

82 Aufgelistet bei Wirz, H.: Ammianus' beziehungen zu seinen vorbildern, Cicero, Sallustius, Livius, Tacitus. In: Philologus 36 (1877), S. 627–636. Ammians stilistische Anlehnung an Tacitus gilt mittlerweile als obsolet, vgl. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 32. Weitere Autoren und Stellen bei Fletcher, Stylistic borrowings.

83 Demosthenes wird neben anderen attischen Rednern in Amm. 30.4.5 lobend erwähnt, allerdings in einem Cicero-Zitat: Cic. Brut. 13.51 und Cic. Brut. 84.289.

84 Auflistung bei Barnes, T.: Literary convention, nostalgia and reality in Ammianus Marcellinus. In: Clarke, G. (Hg.): Reading the past in late antiquity. Rushcutters Bay 1990, S. 59–92, S. 65.

85 Amm. 22.15.28.

86 Amm. 19.4.4; Amm. 23.6.75; Amm. 24.3.5. Zur Zitation des Thukydides bei Ammian vgl. Vanhaegendoren, Benutzung literarischer Quellen bei Ammianus Marcellinus.

87 Amm. 14.6.8.

88 Z. B. Amm. 18.5.7; Amm. 19.1.9; Amm. 24.6.9.

89 Vgl. Tränkle, Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber. Rosen, Ammianus Marcellinus, S. 94 f. Blockley, Ammianus and Cicero. O'Brien, Ammianus Epicus.

90 Rosen, Ammianus Marcellinus, S. 94.

Aus dem hier Dargestellten werden die Konsequenzen ersichtlich, die die Verortung des *Graecus* Ammian in Antiochia nach sich zieht: Weil die *Res Gestae* als das Werk eines Griechisch Sprechenden galten, der erst später in seinem Leben Latein mehr schlecht als recht gelernt habe, wurde Ammians Arbeitsweise als Literat nicht genügend anerkannt. Das von ihm konsumierte Literaturcorpus aber war umfangreicher als gemeinhin vermutet oder als es aus seinem Bildungshintergrund abgeleitet wird. Mit T. Barnes (1990) kann daher gesagt werden, dass Ammian „the heir of two literary and intellectual traditions" gewesen ist, dessen Leseerfahrung nicht nur den griechischen Literaturbestand umfasste, sondern ebenso den lateinischen[92]. Das bedeutet auch, dass Kenntnisse der lateinischen Regelwerke zur Rhetorik (Quintilian, aber zumindest Cicero) anzunehmen sind.

3. Der *orbis terrarum* in den *Res Gestae*

Die Themenvarianz der geographisch-ethnographischen Exkurse lässt darauf schließen, dass Ammian mit und in ihnen einen Überblick über das Imperium Romanum und den *orbis terrarum* geben wollte[93]. Das Ausmaß des Verlusts der Bücher 1–13 wird einmal mehr spürbar, wenn Ammian erwähnt, dass es einen ersten Ägyptenexkurs, eine Charakteristik Mesopotamiens, eine umfassendere Beschreibung der Lebensweise der Sarazenen sowie einen Einschub über Britannien in den verlorenen Bücher gegeben habe[94]. Aus dem erhaltenen Material können vier „Alteritätskonstruktionen" ermittelt werden, die der Einteilung dieses Buches zugrundeliegen:

1. Im *Barbaricum*, das sich in den Exkursen über Rhein und Bodensee sowie über Gallien konstituiert, leben Germanen und Gallier. Auffallend ist, dass Ammian den Germanen keinen eigenständigen Exkurs widmet[95]. Die

91 Tränkle, Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber, S. 22.

92 Fornara geht soweit, eine griechische Ausbildung Ammians generell in Frage zu stellen, vgl. Fornara, Ch.: Studies in Ammianus Marcellinus II: Ammianus' knowledge of Greek and Latin Literature. In: Historia 41 (1992), S. 420–438. Hier S. 425: „In a word, Ammianus does not behave in the manner, or display the outlook, of a man equipped with the advantages and the prejudices of a traditional Greek education".

93 Thompson, Historical work of Ammianus, S. 118. Naudé, C. P. T.: Ammianus Marcellinus in die lig van die antieke geskiedskrywing. Diss. Leiden 1956, S. 69: „Alleen Spanje word nie direk in hierdie verband vermeld nie."

94 Über einen ersten Ägyptenexkurs Amm. 22.15.1; über Mesopotamien Amm. 14.7.21; über Sarazenen Amm. 14.4.2; über Britannien Amm. 27.8.4. Vgl. Emmett, A. M.: The digressions in the lost books of Ammianus Marcellinus. In: Emmett, A. M., Croke, B. (Hgg.): History and Historians in Late Antiquity. Sydney u. a. 1983, S. 42–53.

95 Es finden sich in den *Res Gestae* auch keine Anhaltspunkte auf einen derartigen Exkurs in den verlorenen Büchern.

Analyse des Exkurses über die Rhein-Bodensee-Gegend wird aber Bezüge zur physischen und psychischen Beschaffenheit der Alemannen aufdecken.

2. Anders als das *Barbaricum* wird der *alius orbis* Persien von Vertretern einer jahrtausendealten Hochkultur vertreten, die im Exkurs über Persien begegnen. Ammian legt besonderes Augenmerk auf die unermessliche Weite der Regionen jenseits von Euphrat und Tigris, in der sich das Bedrohungspotential der Perser voll entfaltet und in der sich die römischen *milites* buchstäblich verlieren.
3. Der *orbis Romanus* hingegen umfasst die Gegenden, die über einen längeren Zeitraum hinweg vom Imperium Romanum verwaltet worden sind. In den *Res Gestae* sind das Ägypten, die Regionen am Schwarzen Meer, Kleinasien und der Vordere Orient. Die geographische Beschaffenheit dieser Landstriche rekurriert auf Eigenschaften sowohl des *Barbaricum* als auch des *alius orbis.*
4. Schließlich charakterisiert Ammian die Lebensweise der *vagantes* am Beispiel der *Saraceni*, Hunnen und Alanen, wobei er auf die Darstellung ihrer Lebensräume, soweit diese bekannt waren, verzichtet. Die in den übrigen Exkursen ansonsten stark hervorgehobenen geographischen und klimatischen Bedingungen werden im Fall der nicht-sesshaften *gentes* durch eine Betonung der als extrem wahrgenommenen sozialen Praktiken ersetzt. Die im 4. Jahrhundert so stark empfundene Bedrohung durch die mobilen Steppenbewohner geht deutlich daraus hervor.

Im theoretischen Überblick wurde gezeigt, dass sich der antiken Rhetorik keine eindeutige, klar umschriebene Definition des Exkurses entnehmen lässt. In den *Res Gestae* werden alle geographisch-ethnographischen Exkurse entweder durch eine Einleitungs- oder eine Schlussformel eingeleitet bzw. abgeschlossen. In fast allen Fällen erscheinen beide Formeln[96], so dass die geographisch-ethnographischen Exkurse eindeutig erkannt werden.

96 Ohne Einleitungsformel: Exkurs über Hunnen und Alanen Amm. 31.2; ohne Schlussformel: Exkurse über den Succi-Pass (Amm. 21.10.3), Persien (Amm. 23.6) und über die Hunnen. Ob der Exkurs über den Rhein und den Bodensee (Amm. 15.4) formelhaft abgeschlossen wurde, kann aufgrund der verderbten Überlieferung der Textstelle nicht gesagt werden.

IV. Alteritätskonstruktionen I: Germanen und Gallier bei Ammian

1. Die Konstruktion germanischer Gegenwelten: Imperium Romanum – *Barbaricum*

Im Sommer 357 schlägt der Caesar Julian die Alemannen bei Straßburg (Argentoratum) in die Flucht. Trotz untergeordneter politischer Bedeutung für die spätrömische Geschichte zeichnet Ammian die vernichtende Niederlage des Gegners in einem ausdrucksstarken Tableau vivant: „Die meisten [sc. Germanen] lagen tödlich getroffen am Boden und forderten Erlösung durch einen schnellen Tod. Andere, halbtot und kaum noch atmend, suchten brechenden Auges noch einen Lichtstrahl zu erhaschen. Manchen waren die Köpfe durch balkenstarke Geschosse abgerissen und hingen nur noch lose an der Kehle. Ein Teil der Barbaren glitt auf dem schlammigen und schlüpfrigen Boden im Blute der Gefährten aus und wurde von Haufen darüber Stürzender erstickt, ohne dass die Körper von einer Waffe getroffen wurden. […] Von höchster Not bedrängt, suchten die Barbaren trotz der Behinderung durch die hohen Berge von Leichen in den Schutz des Stromes [sc. des Rheins] zu flüchten, der ihnen allein blieb. […] Unsere Soldaten waren den Fliehenden trotz des Gewichts ihrer Waffen unermüdlich in schnellem Lauf auf den Fersen. […] Wie in einer Theatervorstellung der aufgehende Vorhang vieles Wunderbare erblicken lässt, so konnte man hier ohne Furcht zusehen, wie manche des Schwimmens Unkundige sich an kräftige Schwimmer anklammerten und andere auf dem Wasser wie Baumstämme dahintrieben, wenn sie von Schnelleren abgeschüttelt wurden. […] Schäumend vom Blut der Barbaren, veränderte der Strom seine Farbe und erstaunte selbst über die ungewöhnliche Zunahme seiner Wassermassen“[1].

1 Amm. 16.12.53–57: *Iacebant itaque plurimi transfixi letaliter remedia mortis compendio postulantes, alii semineces labente iam spiritu lucis usuram oculis morientibus inquirebant, quorundam capita discissa trabalibus telis et pendentia iugulis cohaerebant, pars per limosum et lubricum solum in sociorum cruore relapsi intactis ferro corporibus acervis superruentium obruti necabantur.* […] *Ultimo denique trudente discrimine barbari, cum elati cadaverum aggeres exitus impedirent, ad subsidia fluminis petivere, quae sola restabant.* […] *Et quia cursu sub armis concito fugientes miles indefessus urgebat* […]. *Et velut in quodam theatrali spectaculo aulaeis miranda monstrantibus multa licebat iam sine metu videre nandi strenuis quosdam nescios adhaerentes, fluitantes alios, cum expeditioribus linquerentur ut stipites* […]. *Spumans denique cruore barbarico decolor alveus insueta stupebat augmenta.* Der Wiedergabe einzelner Partien der *Res Gestae* liegt hier und im Folgenden die Ausgabe von W. Seyfarth zugrunde. Abweichungen in der Übersetzung stammen von der Verfasserin.

Während die Alemannen ungeordnet und panisch fliehen, setzen ihnen die römischen Soldaten in geordneter Formation nach. Der Exodus der Germanen steht dabei analog zu ihrer Kampftechnik, die ihm vorausgegangen war: Die Alemannen eilen nicht besonnen, sondern jagend heran, wobei ihre Wut ins Unermessliche steigt, so dass sich ihre Haare flatternd sträuben und ihre Augen wahnhaft glänzen[2]. Sie drängen haufenweise vor, getrieben von „Raserei und maßloser Wut"[3]. Über allem ertönt der Barritus, der germanische Schlachtengesang. Auch im Kampf Mann gegen Mann kämpfen sie von Wut und Raserei geleitet[4]. Die immer wiederkehrenden Schlüsselbegriffe *violentia* und *ira*, *furor* und *rabies* symbolisieren letztlich die Niederlage der Germanen: Sie scheitern an ihrer Wut, die den Verstand schwächt; antithetisch resümiert Ammian, dass die Barbaren nun einmal „im Unglück kleinmütig, im Glück jedoch überheblich" seien[5]. Die römischen Soldaten hingegen stellen sich, obgleich zahlenmäßig unterlegen, „fest geschlossen" und sich gegenseitig stützend dem rasenden Gegner gleichsam „unbeweglich" entgegen[6]. Obwohl der Kampf „gewissermaßen zwischen Gleichen" tobt, hebt Ammian den entscheidenden Unterschied hervor: „die Alemannen, kräftig und hochgewachsen, unsere Soldaten, geschult durch große Erfahrung; jene wild und ungestüm, diese besonnen und vorsichtig; diese im Vertrauen auf ihren Mut, jene auf ihre riesigen Körper"[7].

Ammian stellt ein Gefecht dar, das stellvertretend für die römisch-germanischen Auseinandersetzungen steht, die die politische Lage am Rhein über Jahrhunderte hinweg bestimmten. In dieser Darstellung rezipiert er das Konzept des *metus Germanicus*, das den außenpolitischen Diskurs seit der Begegnung der Römer mit den Kimbern und Teutonen 102 v. Chr. maßgeblich gestaltet hat[8].

Ammianus Marcellinus. *Rerum Gestarum libri qui supersunt.* Ed. W. Seyfarth mit Unterst. von L. Jacob-Karau und I. Ulmann. Leipzig 1978. Ders.: Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte. Lateinisch und deutsch und mit einem Kommentar versehen. Berlin 1968.

2 Amm. 16.12.36: *Paulisper praepilabantur missilia et properantes concito quam considerato cursu Germani telaque dexteris explicantes involavere nostrorum equitum turmas frendentes immania eorumque ultra solitum saevientium comae fluentes horrebant et elucebat quidam ex oculis furor* […].

3 Amm. 16.12.31: ‚*Hi sunt barbari, quos rabies et immodicus furor ad perniciem rerum suarum coegit occurrere nostris viribus opprimendos*'.

4 Amm. 16.12.44: *Sed violantia iraque incompositi barbari in modum testudinis tuebatur.*

5 Amm. 16.12.61: *Utque nativo more sunt barbari humiles in adversis disparesque in secundis.*

6 Amm. 16.12.38: *Peditesque calcando cuncta turbassent, ni conferti illi sibique vicissim innexi stetissent immobiles.*

7 Amm. 16.12.47: *Pares enim quodam modo coiere cum paribus, Alamanni robusti et celsiores, milites usu nimio dociles; illi feri et turbidi, hi quieti et cauti; animis isti fidentes, grandissimis illi corporibus freti.* Vgl. Brodka, Ammianus, S. 61 f.

8 Vgl. Kneppe, A.: Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr. Stuttgart 1994. Die aus den

Die diesem Konzept entnommenen Topoi zur Charakterisierung des Gegners werden von Ammian genutzt, um die germanischen Personenverbände in erster Linie moralisch zu degradieren: Spätestens seit der als traumatisch erlebten Varusschlacht (9 n. Chr.) wurde jeder Erfolg über Germanen ideologisch genutzt, um die Hoheitsrechte des Imperium Romanum über die Gebiete am Rhein zu begründen.

Von allen in den *Res Gestae* begegnenden Ethnien werden germanische Personenverbände am Häufigsten erwähnt. Dezidiert unterteilt Ammian in Alemannen, Franken, Sachsen und Goten und geht damit über das traditionelle antike Verständnis von Germanen als einer weitgehend anonymen gesichtslosen Menge weit hinaus. In den erhaltenen Büchern der *Res Gestae* verzichtet er auf einen ethnographischen Exkurs über Germanen, möglicherweise weil „there being nothing mysterious or exotic about a plain Germanic people“[9]. Nach dieser Lesart komme der Lebensweise der Germanen schlichtweg kein Unterhaltungswert zu; ein Exkurs zu Zwecken des *delectare* lohne sich folglich nicht. Diese Aussage muss dahingehend revidiert werden, dass Ammian stellvertretend für einen ethnographischen Abriss einen geographischen Exkurs in die Darstellung einfügt, der den vermeintlichen Lebensraum der Germanen charakterisiert. Dieser Exkurs über den Bodensee und den in den Alpen entspringenden Rhein (Amm. 15.4) kann nicht losgelöst von dem Germanenbild gelesen werden, das an anderen Stellen in den *Res Gestae* transportiert wird: Die in diesem Exkurs beschriebenen klimatischen und natürlichen Bedingungen der Umwelt nehmen Bezug auf Attribute, die Ammian den germanischen Kriegern in militärischen Auseinandersetzungen zuschreibt. Deshalb lässt sich der Exkurs über den Rheinfall nur analysieren, wenn das an verschiedenen Stellen in den *Res Gestae* verarbeitete Bedrohungspotential der Alemannen berücksichtigt wird:

als traumatisch erlebten Begegnungen mit *gentes externae* in der frührepublikanischen Zeit entstandenen Realängste wurden zu theoretischen Erwartungsängsten transformiert (Ebenda, S. 13), die im politischen und religiösen Bereich verankert, mithin Inventar des kollektiven römischen Bewusstseins waren. Am Anfang stand der *metus Gallicus*, der trotz des römischen Sieges bei Telamon 225 v. Chr. gepflegt wurde, um die Okkupation der *Gallia Cisalpina* zu rechtfertigen. Hinzu trat spätestens 218 v. Chr. der *metus Punicus*, der zusammen mit dem *metus Gallicus* in einen ἔξωθεν φόβος verwandelt wurde, den Polybios mit einem bestimmten Verhalten gleichsetzt: Die Furcht, die ein äußerer Feind verbreite, zwinge zu Eintracht und Zusammenarbeit. Werde die Furcht durch einen Sieg beseitigt, entstehen Zügellosigkeit und Unmut (Polyb. 6.18.2–6; 57.5–6). Aus dem Gefühl der Angst wurde schließlich ein „politischer Nutzeffekt“ abgeleitet, wobei zwischen einer „latent existierenden Kollektivangst und ihrer Widerspiegelung in der Geschichtsschreibung“ Wechselwirkungen auszumachen sind (Ebenda, S. 46): *Metus* wird daher im Bewusstsein des Rezipienten verankert, selbst wenn die politische Begegnung mit dem Gegenstand des *metus* durch die zeitliche Entfernung abstrakt geworden war. Dazu auch Bellen, H.: Metus Gallicus – Metus Punicus. Zum Furchtmotiv in der römischen Republik. Stuttgart 1985.

9 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 306.

Das Konzept eines *metus Germanicus* dient Ammian dazu, ein Germanenbild zu konstruieren, das von Momenten der Abwehr, Abschreckung und Abschottung einerseits (vor allem in den Darstellungen militärischer Auseinandersetzungen) sowie der Assimilation und Aufnahme in das Imperium Romanum andererseits geprägt ist (so am Beispiel germanischer Heerführer und Könige, die mit dem Imperium Romanum diplomatische Kontakte pflegen)[10].

Ammian rezipiert Vorstellungen über Germanen, die er bei literarischen Vorgängern findet. Dabei ist es nicht ohne Weiteres möglich, dem Quellenmaterial eine eindeutige Definition der Germanen zu entnehmen. Bereits griechische Autoren verorteten diese in dem nur vage definierten Gebiet der Κελτική, die in einen rechtsrheinischen (Γερμανία) und einen linksrheinischen Teil (Γαλατία) unterschieden wurde; die (römische) Gliederung Nordeuropas in Germanien und Gallien hat hier ihre Ursprünge[11]. Ausgehend von dieser topographischen Begrifflichkeit entwickelte sich der „Gemeinname" *Germani* für die Kelten nordöstlich und *Galli* für die Kelten westlich des Rheins[12]. Beeinflusst von den frühgriechischen Klimatheorien und unter dem Trauma der politischen Begegnungen mit den Kimbern und Teutonen galten den Römern die Bewohner der (nordöstlichen) Κελτική als kriegerisch und aggressiv[13]. So kämpfen sie tapfer, lärmend und überheblich (θυμός)[14], aber ohne Ausdauer und Verstand (*ratio*)[15], seien überheblich und arrogant, maßlos im Essen und Trinken und von scheinbar grenzenloser Potenz: Der Kinderreichtum der Kimbern und Teutonen habe zu großen ökonomischen Engpässen geführt[16], so dass sie keine andere Wahl gehabt haben, als ihre Heimat zu verlassen und sich über Gallien und Italien zu ‚ergießen'[17]. Der Eindruck von germanischen Verbänden, die die zivilisierte und urbanisierte Mittelmeerwelt ‚überschwemmen', ist eines der wesentlichen Bilder innerhalb der Konstruktion einer Germanengefahr: Der Topos der ‚Barbarenschwemme' wird gelegentlich herangezogen,

10 Demandt, A.: Römer und Germanen. Versuch einer Bilanz. In: Schneider, H. (Hg.): Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen. Köln u. a. 2008, S. 271–287. Hier S. 272 f.

11 Z. B. Dion. Hal. 14.1.2 und Diod. Sic. 5.32.1. Strabon. 7.1.2 begreift dieses Weltbild in entgegengesetzter Weise, wenn er sagt, dass die Römer mit dem Wort *Germanus* die ‚echten' Galater rechts des Rheins von den Kelten links des Rheins unterscheiden, weil *germanus* das lateinische Wort für ‚echt' sei. Die Bezeichnung *Galatai* wurde in der Folgezeit nur noch für die Kelten Kleinasiens verwendet.

12 Wenskus, R.: Über die Möglichkeit eines allgemeinen interdisziplinären Germanenbegriffs. In: Beck, H. (Hg.): Germanenprobleme in heutiger Sicht. Berlin/New York 1986, S. 1–21. Hier S. 9.

13 Frontin. 2.4.6.

14 Plut. Mar. 19.2; Flor. epit. 1. 38.13.

15 Plut. Mar. 18.1; Flor. epit. 1. 38.5 f.

16 Plut. Mar. 11.3; Flor. epit. 1.38.1 ff.

17 Plut. Mar. 11.4.

um die ständigen Wanderungsbewegungen an der Peripherie des Imperium Romanum zu erklären, aus der wiederum die Unfähigkeit des römischen Heeres, den Konflikten am Rhein beizukommen, abgeleitet wird[18].

Der Germanenname griechischer Autoren wurde im Zuge der politisch-militärischen Kontakte von römischen Autoren in einen Begriff transformiert, indem er mit bestimmten Attributen vermeintlich germanischer Verhaltensweisen aufgeladen wurde. Die Wanderungsbewegungen der Kimbern und Teutonen markierten den Beginn der Auseinandersetzung mit ihnen, indem sich in der Literatur die Idee eines *furor Teutonicus* etablierte, aus dem Julius Caesar eine politische Konsequenz zog: Zur Rechtfertigung seines Eingriffs in das freie Gallien und der Festlegung des Rheins als Grenzlinie schuf er eine Darstellung der Germanen, die den *metus Germanicus* nachhaltig beeinflusste. So erscheinen die östlich des Rheins lebenden Kelten als ein aggressiver, zahlenmäßig überlegener Personenverband, dessen Lebensraum sich in einer unermesslichen Weite erstrecke[19]. Alles in allem seien die Gallier (ebenfalls Kelten, aber westlich des Rheins) vor ihnen zu schützen[20]. Das Bedrohungspotential der Germanen wird im *rex Germanorum* Ariovist personifiziert, der von Caesar zu einem gefährlichen Gegner sondergleichen stilisiert wird[21]. Somit inszenierte Caesar zu politischen Zwecken[22] ein germanisches Bedrohungspotential auf der Grundlage der kollektiven Erinnerung an den *furor Teutonicus* und der Assoziationen der Römer mit den *gentes* des Nordens. Überdies zeichnet er für die Transformation des Germanennamens in einen von bestimmten Merkmalen getragenen Begriff verantwortlich, der als ideologisch aufgeladene Konstruktion konträr zur Realität stand.

In dem Maße, in dem der literarische Ariovist eine Konstruktion Caesars ist, ist der literarische Arminius eine Konstruktion des Tacitus. Der Germanenbegriff erfuhr eine Erweiterung in der literarischen Verarbeitung der Varusschlacht, die ideologisch der Katastrophe von Carrhae (53 v. Chr.) gleichgestellt wurde, in der die Römer den Parthern unterlagen. In beiden Schlachten verlor das Imperium Romanum gegen Gegner, die traditionell als zivilisatorisch und ethnisch unterlegen galten. Doch während den Persern immerhin eine kulturtragende

18 Z. B. Vell. 2.12.4; Plut. Mar. 15.5; Flor. epit. 1.38.14; Amm. 27.10.5. Isidor von Sevilla leitet den Namen *Germani* von *germen* ab – dem „sprießenden Keim“: Isid. orig. 9.2.97; 14.4.4.

19 Caes. Gall. 2.4.8 ff.

20 Caes. Gall. 1.31.5; 33.3.

21 Caes. Gall. 1.53.1–4.

22 Zur Motivation des römisch-gallischen Krieges ausführlich Wells, P.: Die Barbaren sprechen. Kelten, Germanen und das römische Europa. Darmstadt 2007, S. 79, der ein Konglomerat an außen- (Wanderungsbewegungen der Germanen auf gallischem, i. e. römischem Territorium) und innenpolitischen (politische Rivalität zwischen Caesar, Pompeius und Crassus) Motivatoren sieht.

Bedeutung zugesprochen wurde, standen die Germanen auf der untersten Zivilisationsstufe: So hatten die Perser als Träger einer jahrhundertealten Hochkultur aufgrund ihres Schriftsystems und ihrer komplexen Religion ein hohes zivilisatorisches Niveau erreicht. Den Nordeuropäer hingegen wurden keine kulturellen Errungenschaften zugeschrieben. Im Gegenteil: Sie kannten keine Tempel, Städte, Therme oder Theater[23].

Den tatsächlichen politischen Konsequenzen der Varusschlacht zum Trotz waren die ideologischen Folgen weitreichend[24]. Zwar gelang es der kaiserlichen Politik, mit fortwährenden Stabilisierungsversuchen die Niederlage des Jahres 9 auszugleichen: So besiegte Germanicus im Jahre 15 Arminius und überquerte die Weser. Dennoch stagnierte die römische Expansion am Rhein, der für die nächsten Jahrhunderte die politische und kulturelle Grenze des Imperium Romanum darstellte. Die z. B. in der Aeneis zementierte Vorstellung eines „Reiches ohne Grenzen", das erst am Okeanos, der die gesamte *Oikoumene* umfloss, endete, wurde dahingehend korrigiert, dass Binnengrenzen akzeptabel wurden[25]: Im sogenannten Totengericht des Augustus empfiehlt der sterbende Princeps seinem Nachfolger Tiberius, „das Reich innerhalb der bestehenden Grenzen zu halten"[26]. Flüsse gelten als solche Grenzpfosten: Rhein, Euphrat und Donau grenzen den *orbis Romanus* ein[27]. Der *orbis terrarum* wird in der Folge als ein aus einer Pluralität von politischen und kulturellen *orbes* bestehender Verbund wahrgenommen, zu denen z. B. der *orbis Scythicus*[28] und der *alius orbis* Persien zählten. Der *orbis Romanus* ist bald selbst nur noch ein Teil des *orbis terrarum*[29].

---

23 Diese Unterteilung der Weltbevölkerung in Teilhaber einer „weichen" (i. e. zivilisatorisch hochstehenden, reichen, verführerischen, aber auch sklavisch-despotischen) als auch „harten" (i. e. zivilisatorisch rückständigen, armen, aber betont unabhängigen) Kultur findet sich schon bei Herodot (z. B. Hdt. 9.122). Vgl. Luce, Griechische Historiker, S. 45 f.

24 Dazu z. B. Heather, Untergang, S. 77 ff. und Bleckmann, B.: Die Germanen. München 2009, S. 114 ff.

25 Verg. Aen. 1.278 f: *His ego nec metas rerum nec tempora pono:/ imperium sine fine dedi.* Vgl. Mehl, A.: Imperium sine fine dedi – die augusteische Vorstellung von der Grenzenlosigkeit des Römischen Reiches. In: Olshausen, E. (Hg.): Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums. Bonn 1994, S. 431–464. Hier S. 458 f.

26 Tac. ann. 1.11.4: *Quae cuncta sua manu perscripserat Augustus addideratque consilium coercendi intra terminos imperii* […].

27 Z. B. Tac. ann. 1.9.5: *mari Oceano aut amnibus longinquis saeptum imperium.* Flor. 2.30: […] *ea clade* [*Variana*] *facta, ut imperium, quod in litore Oceani non steterat, in ripa Rheni fluminis staret.*

28 Z. B. Ov. Trist. 3.12.51: *Ei mihi, iamne domus Scythico Nasonis in orbe est?*

29 Z. B. Luc. 8.212. Mehl, Imperium sine fine dedi, S. 461 f.

Politisch gesehen war die Unterwerfung Germaniens gescheitert und somit auch Augustus' „Verlangen nach Herrschaftserweiterung"[30]. Aufgrund des Eingeständnisses, neben dem römisch beherrschten Weltkreis weitere *orbes* zuzulassen, zeigte sich in der Literatur am Beispiel der Weiterentwicklung des Germanenbegriffs der Versuch römischer Autoren, den Feind zu degradieren, um ihn ideologisch in Besitz nehmen zu können. Die Vorstellungen über Physis und Mentalität der Germanen bestimmten die Wahrnehmung ihrer Kriegstechnik: Eben weil die Germanen riesige, starke Menschen seien, die in kalten, unwirtlichen Regionen leben, kämpfen sie zwar tapfer und hitzig, aber ebenso übermütig wie maß- und planlos[31].

Tacitus konstruierte seine Vorstellungen von den Germanen im Zeichen flavischer Germanenpolitik, die vom Bataveraufstand der Jahre 69/70 geprägt wurde. Die Auseinandersetzungen der Flavier mit den Germanen waren in die Einrichtung linksrheinischer römischer Provinzen (*Germania superior* und *Germania inferior*) sowie in die architektonische Befestigung der Grenzanlagen gemündet, die unter Trajan fortgeführt wurde (Obergermanisch-Rätischer Limes)[32]. Diese Disposition war im Grunde das Eingeständnis, dass den Germanen mit militärischen Aktionen nicht beizukommen war. Am Status Quo der (sowohl politischen als auch literarisch-ideologischen) Beziehungen zwischen Römern und Germanen änderten auch die sogenannten Markomannenkriege (166–180) nichts, als germanische Personenverbände in die Donaugebiete einfielen[33].

Während Caesar und Tacitus unter dem Eindruck römischer Abschottungs- und Abwehrpolitik schrieben, spiegeln die schriftlichen Quellen des 3. und 4. Jahrhunderts bereits die Assimilation und den Aufstieg einzelner Germanen im römischen Heeresdienst wider[34]. Folglich wurden die taciteischen Gruppenna-

30 Tac. ann. 1.3.6–7: *Bellum ea tempestate nullum nisi adversus Germanos supererat, abolendae magis infamiae ob amissum cum Quintilio Varo exercitum quam cupidine proferendi imperii aut dignum ob praemium.*

31 Z. B. Strabon. 7.1.4; Sen. de ira 2.15. Dazu Isaac, B.: The invention of racism in classical antiquity. Oxford 2004, S. 427–439. In der *Germania* vermittelt Tacitus das Bild von Menschen, denen ein gewisses zivilisatorisches und moralisches Niveau zugeschrieben werden muss, aus dem sie ihre Wehrhaftigkeit und ihren Mut ziehen, z. B. Tac. Germ. 23: einfache Ernährung; Tac. Germ. 26.1: kein Geldverleih; Tac. Germ. 5.2: Geringschätzung von Edelmetallen.

32 Drinkwater, J.: The Alamanni and Rome 213–496. Caracalla to Clovis. Oxford 2007, S. 32.

33 Zusammenfassend Wells, Kelten, S. 203 f. Vgl. Bleckmann, Germanen, S. 167: „Von römischer Seite [war] eine imperiale, die Verhältnisse in Germanien verändernde Dynamik jenseits aller Propaganda nicht mehr zu erwarten."

34 Waas, M.: Germanen im römischen Dienst im 4. Jahrhundert n. Chr. Bonn 1965 (zugl. Diss. Bonn 1963), S. 6 f. Ausführlich auch Demandt, Geschichte der Spätantike, bes. S. 223–240. Dafür zeichnet das Bemühen Roms verantwortlich, den Mangel an Sol-

men durch differenziertere Benennungen verdrängt; der Name *Germani* wurde zu einem Literaturwort, das sich vorwiegend in der Schilderung historischer, kaum jedoch zeitgenössischer Ereignisse fand: Nicht mehr die Chatten, Cherusker oder Häduer Caesars oder Tacitus', sondern Franken[35], Sachsen[36] und Burgunder[37] bestimmten den römisch-germanischen Diskurs in dieser Zeit. Die Einengung der Bezeichnung *Germani* in der Spätantike auf diese Personenverbände ist die Antwort auf deren Position als dominierende Gemeinschaften der Gebiete zwischen Rhein und Weichsel, Nord- und Ostsee und Donau. Gleichzeitig wurden andere germanische Gruppen von dem Germanennamen losgelöst: So waren die Gutonen (die pommerschen Vorläufer der Goten) und die Vandilen (die schlesischen Vorfahren der Vandalen) nicht unter der Bezeichnung *Germani* geläufig, sondern behielten ihre Sondernamen. Beide Gruppen entwickelten ein Bedrohungspotential, das ihre Abgrenzung von den übrigen Germanengruppen rechtfertigte[38].

---

daten auszugleichen. Die Rekrutierungsgebiete verlagerten sich in die Donauländer und in die Gebiete rechts des Rheins und somit außerhalb des Imperium Romanum, da nach und nach viele Gesellschaftsschichten vom Wehrdienst befreit worden waren, so seit 319 alle Hof- und Staatsbediensteten, seit 346 die Bürger Roms und Konstantinopels, seit 391 Kleriker und Mönche. Für alle anderen Reichsbewohner bestand die Möglichkeit, sich durch die Zahlung des *aurum tironicum* vom Wehrdienst freizukaufen. Insbesondere die ältere Forschung beklagte die ‚Barbarisierung' des spätantiken Heeres im Allgemeinen und dessen ‚Germanisierung' im Besonderen bei gleichzeitigem Verlust des römischen Charakters, vgl. Stroheker, K.: Germanentum und Spätantike. Zürich 1965, S. 13. Jüngere Forschung relativiert diese Annahme zugunsten der Erkenntnis, dass das spätrömische Heer viel zu groß und vielschichtig gewesen sei, um einheitlich ‚barbarisiert' bzw. ‚germanisiert' worden zu sein, vgl. Nicasie, M. J.: Twilight of Empire. The Roman Army from the reign of Diocletian until the battle of Adrianople. Amsterdam 1998. Die Umstrukturierung des römischen Heeres unter Diokletian und Konstantin sowie die verstärkte Integration germanischer und gotischer Personenverbände in die spätrömische Armee konnten die schweren militärischen Auseinandersetzungen der Römer mit den Germanen an den Reichsgrenzen nicht verhindern, vgl. Demandt, Römer und Germanen, S. 277.

35 Verbund von rechtsrheinischen germanischen Stämmen, die wirtschaftliche und kulturelle Gemeinsamkeiten aufweisen (z. B. Brukterer, Chattuarier, Amsivarier): Aur. Vict. 33.3; SHA Aur. 7.1–2; 33.4.

36 275 erobern und zerstören sie zusammen mit den Franken Trier und errichten unter ihrem Anführer Carausius ein Sonderreich (287): Aur. Vict. 39.20,21.Vgl. Springer, M.: Die Sachsen. Stuttgart 2004, S. 46: Der Name *Saxones*, den die moderne Forschung gemeinhin mit Sachsen übersetzt, galt bis ins 5. Jahrhundert hinein nicht als Bezeichnung von germanischen Personenverbänden, sondern als Sammelbegriff für Räuber und Piraten, die hauptsächlich die Küsten Galliens und Britanniens heimsuchten. Sie dienten auch im spätrömischen Heer, vgl. Not. dign. occ. XXIX; XXXVIII sowie Not. dign. or. XXXII, XXXVII.

37 Z. B. Plin. nat. 4.99.

38 Wolfram, H.: Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. München[3] 1990, S. 67. So

Neben Franken und Sachsen dominieren die Alemannen[39] das Germanenbild Ammians. Die römischen Quellen erwähnen diesen Verbund mehrerer germanischer Gruppen namentlich das erste Mal[40] im 3. Jahrhundert im Zusammenhang einer Lobrede des Mamertinus auf Kaiser Maximian (286–305 und 307–308). *Alamannos, qui tunc adhuc Germani dicebantur*, überliefert die *Historia Augusta* und nimmt dabei Bezug auf politische Auswirkungen der gotischen Wanderungsbewegungen unmittelbar vor der Regierungszeit Maximians[41]. Die Alemannen werden hier als Eindringlinge in das Gebiet nördlich der Donau und östlich des Oberrheins in die sogenannten *agri decumates*[42] dargestellt. Der Name *Alamanni* wird von Agathias (ca. 530–582), der sich auf Asinius Quadratus, einen Historiker des 3. Jahrhunderts, bezieht, mit „zusammengespülte und vermengte Menschen" übersetzt; die Alemannen sind gleichsam „alle Mannen"[43]. Auch die Herkunft der Alemannen bleibt vorerst

wurden im 3. und 4. Jahrhundert der Obergermanisch-Rätische Limes, aber auch weite Teile der Balkanhalbinsel und Kleinasiens in Mitleidenschaft gezogen, bevor die römische Provinz Dakien zwischen 238 und 271 an die Goten abgetreten werden musste.

39 Die moderne Schreibweise variiert zwischen Alemannen und Alamannen. Vor allem die Archäologie bedient sich der letzteren Variante und begründet dies mit der Graphie der Quellen. Der allgemeine Sprachgebrauch wie auch der Duden schlagen aber die erstere Form vor, der hier gefolgt werden soll, soweit der Name nicht im lateinischen Kontext gebraucht wird. Vgl. Geuenich, D.: Geschichte der Alemannen. Stuttgart u. a. 1997, S. 17 f.

40 Nennungen des Alemannen-Namens bei Cassius Dio und Aur. Vict. werden aufgrund der problematischen Überlieferung als spätere Ergänzungen bzw. Erfindungen angenommen, vgl. Geuenich, Alemannen, S. 18 f.

41 SHA Quatt. tyr. 13.3; Vgl. auch Dio Cass. 9.309–315.

42 Tac. Germ. 29.3: „Zehntland". Dieses unter Kaiser Claudius und den Flaviern erschlossene Gebiet wurde administrativ den Provinzen *Germania Superior* und *Raetia* zugeordnet und vom Obergermanisch-Rätischen Limes eingegrenzt. Die Bedeutung der *agri decumates* für Rom lag vor allem in der agrarischen Nutzung für die dort lebende Bevölkerung. Vgl. Christlein, R.: Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart[3] 1991, S. 22 ff. Um 260 wurde diese Region zum Schauplatz tiefgreifender Wanderungsprozesse, die vor allem in der älteren Forschung als „Ansturm" der Alemannen auf den Limes und die daraus resultierende Verwüstung der Region und Vertreibung der Bevölkerung gedeutet wurde, vgl. Much, R.: Alemannen. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 1 (1911), S. 57–59. So auch noch Fuhrmann, Rom in der Spätantike, S. 23. Tatsächlich ist eine Migration der dort lebenden Bevölkerung wahrscheinlicher, weil der allmähliche Abzug der Limes-Besatzung aufgrund innerrömischer Konflikte einen ökono-mischen Niedergang des Dekumatenlandes nach sich gezogen hatte, vgl. Geuenich, Alemannen, S. 22.

43 Agath. 1.6.3: Ὁι δὲ Ἀλαμμανοί, εἴ γε χρὴ Ἀσιννυῳ Κουαδράτῳ ἕπεσθαι, ἀνδρὶ Ἰταλιώτῃ καὶ τὰ Γερμανικὰ ἐς τὸ ἀκριβὲς ἀναγεγραμμένῳ, ξυνήλυδές εἰσιν ἄνθρωποι καὶ μιγάδες, καὶ τοῦτο δύναται αὐτοῖς ἡ ἐπωνυμία.

ungeklärt, und weder antike Quellen, noch archäologische Forschungsergebnisse lassen eindeutige Aussagen zu[44].

Die Besonderheit des spätrömischen Germanenbildes liegt darin begründet, dass trotz engerer politischer und militärischer Kenntnisnahme die Zuschreibung bestimmter Attribute beibehalten wurde. Antike Bezeichnungen für Großgruppen, wie am Beispiel der *Germani* offensichtlich wurde, sind also das Ergebnis einer von außen an diese jeweilige Großgruppe herangetragenen Kategorisierung, die dadurch erfolgen konnte, weil ausreichend übereinstimmende Merkmale vorhanden waren oder zugeschrieben wurden. Die Transformation des Germanenbegriffs von Caesar, Tacitus und Ammian diente der Propagierung eines germanischen Bedrohungspotentials, das als essentielles Element den außenpolitisch-militärischen Diskurs der römischen Kaiser bestimmte und als Mechanismus römisch-imperialer Herrschaftsausübung Eingang in das römische kollektive Gedächtnis gefunden hatte. Der *metus Germanicus* als eine Konsequenz des *furor Teutonicus* wurde dabei immer abstrakter, weil Germanen den Römern in der Kaiserzeit auch als Soldaten, Offiziere und kaiserliche Leibwachen begegneten. Was blieb, war *metus* – jedoch weniger als Realangst, sondern vielmehr als Erwartungsangst.

Die eingangs aufgestellte Behauptung, eine antike Definition der Germanen sei unmöglich zu treffen, bleibt bestehen, muss aber durch die Erkenntnis eingeschränkt werden, dass allen Definitionsversuchen die Vorstellung römischer Autoren zugrunde liegt, mit *Germani* jene Stämme zu bezeichnen, die rechts des Rheins (und somit nordöstlich) lebten. Im Gegensatz zur modernen Definition der Germanen, die den Aspekt einer sprachlichen Gemeinschaft in den Mittelpunkt stellt, resultiert das antike Verständnis von den Germanen in erster Linie aus der Berücksichtigung ethnographischer Aspekte. Somit sind beide Definitionen nicht miteinander kompatibel. Für die Analyse des ammianischen Germanenbildes bedeutet dies, dass Germanenname und -begriff im Sinne der antiken Bedeutung dieses Namens verwendet werden. Dabei spielt die Frage, inwieweit Ammians Germanenbild sich mit modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen deckt, keine Rolle. Die Frage ist vielmehr, unter welchen Kriterien Ammian die Germanen wahrnimmt und wie er das Gefahrenpotential germanischer Gruppen auch in den geographisch-ethnographischen Exkursen konstruiert, um den Erzählstrang der *Res Gestae* zu untermauern.

44 So galten die Alemannen bisweilen als Nachfahren der Sueben, z. B. Greg. Tur. Franc. 2. 2. 2: *Suebi, id est Alamanni.*

2. Die Konstruktion des *metus Germanicus* in den *Res Gestae*

2.1. Der Exkurs über Rhein und Bodensee (Amm. 15.4.2–6)

Ammians Charakteristik der Germanen unterliegt einer literarischen Funktion, wobei er den *metus Germanicus* auf drei ineinander übergehenden Ebenen konstruiert:

1. Das von den Germanen ausgehende Bedrohungspotential wird durch mächtige Gegenspieler personifiziert. Dazu zählen u. a. der Heerführer Chnodomar, der Alemannenkönig Vadomar sowie dessen Sohn Vithicab. Mitunter gestalten als positiv wahrgenommene Germanen, mithin also jene Personen, die im römischen Heer dienen, das Geschehen: Der *tribunus stabuli* Agilo und der Befehlshaber der Scutarier Scudilo waren „damals so geachtet, als hielten sie den Staat in ihren Händen" und über jeden Vorwurf politischer Konspiration erhaben[45].
2. Die Schicksale dieser und anderer Männer verarbeitet Ammian in episch konzipierten Darstellungen der Gefechte bei Straßburg (Amm. 16.12), Châlons-sur-Marne (Catalauni, Amm. 27.2), Solicinium (Amm. 27.10.8–16) und Argentaria (Amm. 31.10.6–10). Die Kampftechnik der germanischen Soldaten wird dabei mit römischer Technik kontrastiert, wobei Siege und Niederlagen durch die Attribuierung bestimmter Topoi legitimiert werden.
3. Schließlich zeichnet Ammian in einem Exkurs den vermeintlichen Lebensraum der Germanen, dessen natürliche Beschaffenheit äquivalent zu den Eigenschaften steht, die Ammian ihnen in den Schlachten- und Personenschilderungen zugeschrieben hat.

Die erhaltenen Bücher der *Res Gestae* beginnen mit der Tyrannei des Caesar Gallus (351–354), dessen „wahnsinniger Geist" die Ordnung im und am Imperium Romanum empfindlich stört[46]. Gleichzeitig wird der Obergermanisch-Rätische Limes von den alemannischen Heerführern (und Brüdern) Gundomad und Vadomar verwüstet[47]. Nach dem Sturz des Gallus obliegt es dem Augustus Constantius II., den Status Quo am Rhein wiederherzustellen. Bevor dieser

45 Amm. 14.10.8: *Infamabat autem haec suspicio Latinum domesticorum comitem et Agilonem tribunum stabuli atque Scudilonem Scutariorum rectorem, qui tunc ut dextris suis gestantes rem publicam colebantur.* Zu den biographischen Details PLRE s. v. „Agilo" und s. v. „Scudilo". Vgl. Brodka, Ammianus, S. 61.

46 Amm. 14.7.21: *Iamque lituis cladum concrepantibus internarum non celate (ut antea) turbidum saeviebat ingenium a veri consideratione detortum et nullo impositorum vel compositorum fidem sollemniter inquirente nec discernente a societate noxiorum insontes velut exturbatum e iudiciis fas omne discessit.*

47 Amm. 14.10.1.

seinen Cousin Julian zum Caesar ernennt und ihn nach Gallien schickt, sieht er sich persönlich mit Angriffen der Alemannen konfrontiert, die er in kleineren Gefechten niederschlägt. Gleichsam als Vorbereitung des Rezipienten auf die kommenden militärischen Auseinandersetzungen der Römer mit den Germanen, die bis zum letzten Buch der *Res Gestae* fortgeführt werden, konstruiert Ammian den *metus Germanicus* in der Beschreibung der vermeintlichen alemannischen Lebensräume. Dabei entwickelt er ein Reservoir an Vokabeln und Attributen, auf die der Rezipient im Folgenden rekurrieren muss, um den *metus Germanicus* auch an anderen Stellen in den *Res Gestae* zu dekodieren.

Der Exkurs über Rheinfall und -verlauf sowie über den Bodensee gliedert sich folgendermaßen:

15.4.1.	Einleitungsformel
15.4.2.	Quelle des Rheins
15.4.3.	Bodensee
15.4.4–6.	Fusion von Rhein und Bodensee

Dem Exkurs geht der Hinweis auf erneute römisch-alemannische Auseinandersetzungen voraus, wie Ammian anhand einer Einleitungsformel deutlich macht: „Die Gestalt dieser Gegend will ich, soweit es zur Sache gehört, kurz beschreiben“[48]. Die hier erwähnte *ratio* ist der Beschluss des kaiserlichen Kriegsrats, einen Teil der Reiterei am Oberrhein und am Bodensee zu stationieren. Diese Gegend beschreibt Ammian in zwei Teilen: „In den Weiten der hohen Berge entspringt der Rhein aus reißenden Gebirgsgewässern und schwillt über gefährliche Klippen hin an † Nebenflüsse aufnehmend. Ähnlich wie der Nil ergießt er sich mit steilem Gefälle mittels Stromschnellen dahin. Bereits von seiner Quelle an wäre er schiffbar, da er reichlich Wasser mit sich führt, wenn sein Lauf nicht mehr einem Sturzbach als einem Flusse gliche“[49].

Folgende Beobachtungen können festgestellt werden[50]: Ammian setzt den Rhein visuell und akustisch in Szene. Aus der Vogelperspektive nimmt der Rezipient den Flusslauf als reißend, gefährlich und wasserreich wahr. Diese Eigenschaften schreiben dem Rhein eine ohrenbetäubende Kraft zu, die der Rezipient gleichsam zu hören vermag. Die Ausdruckskraft dieser Attribute wird

48 Amm. 15.4.1: *Cuius loci figuram breviter, quantum ratio patitur, designabo.*

49 Amm. 15.4.2: *Inter montium celsorum amfractus immani pulsu Rhenus † scopulos extenditur † amnes adoptans, ut per cataractas inclinatione praecipiti funditur Nilus. Et navigari ab ortu poterat primigenio copiis exuberans propriis, ni ruenti curreret similis potiusquam fluenti.* Diskussion über die verderbte Überlieferung vor *amnes adoptans* und eine mögliche Übersetzung der Wortgruppe bei Feraco, nuovi studi, S. 45.

50 Der innertextuelle Bezug zum Nil (und auch zur Rhône) hat sich als derart umfangreich und erkenntnisleitend auch für andere geographisch-ethnographische Exkurse erwiesen, dass er in einem gesonderten Kapitel behandelt wird. Vgl. Appendix. S. 277–283.

dadurch verstärkt, dass der Strom ‚irgendwo' in den hohen Alpen entspringt, mithin unmöglich zu finden ist. Der Rhein ist nicht nur ein gewaltiger, kraftvoller Strom, sondern im gleichen Maße geheimnisvoll, mithin in einer zweifachen Bedeutung ‚undurchschaubar'. Diese rätselhafte und unfassbare Aura wird intensiviert, indem Ammian den Rhein am Rand der *Oikoumene* verortet und ihn somit als eine Grenze zur Gegenwelt des *Barbaricum* darstellt. Das Vokabular, mit dem Ammian diese Verortung umsetzt, produziert die entsprechenden Bilder: Tosende Wasserfluten im Nordosten der Welt unterstreichen das ungezähmte Naturell von Natur und Bewohnern. Indem diese Grenze derart viel Wasser führt, dass sie nicht schiffbar ist, ist sie quasi unüberwindbar.

Flüsse sind in antiken Darstellungen, gemäß ihrer Funktion als Binnengrenzen „an important part of the iconography of Roman military culture": So werden Tiber, Po und Clitumnus als typisch römische Flüsse charakterisiert, an deren Ufern Zypressen und Pinien wachsen, deren klare Wassermassen heilsam und fruchtbar sind und Handelsschiffe tragen[51]. Demgegenüber werden die personifizierten Flüsse Donau, Nil, Euphrat und Rhein in Triumphzügen gefesselt mitgeführt; die Bezähmung ihrer tosenden Wassermassen bedeutet ihre Gleichsetzung mit den Grenzen zwischen dem Imperium Roman um und dem *Barbaricum*[52]. Die reißende Strömung des Rheins trennt demgemäß die Zivilisation vom Chaos, die Kultur von der Natur.

Der Rhein fließt in den Bodensee, der von schrecklichen rauen Wäldern umgeben ist und nur einen einzigen Zugang hat und zwar dort, „wo die altbewährte und nüchterne römische Tüchtigkeit eine breite Straße angelegt hat, trotz des Widerstandes der Barbaren, der Natur der Gegend und des unwirtlichen Klimas"[53].

Die Zeichnung des Bodensees steht in scharfem Gegensatz zum Bild des Rheins: Während dessen Naturell in der Hauptsache als wild und ungebändigt charakterisiert wird, erscheint der Bodensee als ein mathematisch-geographisch exakt zu definierendes Gebilde. Zunächst beschreibt ihn Ammian als rund, bevor er dann die Vorstellung eines Quadrates von je 460 Stadien Seitenlänge vorzieht. In dieses Quadrat bricht der Rhein gleichsam mit schäumenden Strudeln hinein, wobei die wild dahin strömende Kraft des Stromes die träge Ruhe des Sees kontrastiert. Dieser Kontrast wird von Ammian wiederum mit-

51 Von den saftigen Flussauen des Clitumnus genährt wird der heilige Stier auf dem Kapitol geopfert. Verg. Aen. 8.77; Plin. epist. 8.8; Prop. 2.19.25 f. Murphy, T.: Pliny the Elder's Natural History. The Empire in the Encyclopedia. Oxford 2004, S. 140.

52 Ebenda, S. 141: „mastering the river implies taking the territory". Vgl. Mehl, Imperium sine fine dedi, S. 458 f.

53 Amm. 15.4.3: […] *horrore silvarum squalentium inaccessum, nisi qua vetus illa Romana virtus et sobria iter composuit latum barbaris et natura locorum et caeli inclementia refragante.*

hilfe mathematisch-geometrischer Formeln beschrieben. Wie in schnurgerader Linie durchtrennen die Wassermassen des Rheins zwei urtümlich getrennte Elemente: „Aus der Enge befreit bespült der Strom hohe Uferwege und ergießt sich in einen runden weiten See, den die rätischen Anwohner Brigantia nennen. Er ist 460 Stadien lang und misst fast ebensoviel in der Breite […]. In ihn ergießt sich also tosend mit schäumenden Strudeln der Fluss und zerteilt ihn, die träge Ruhe seiner Wellen durcheilend, in der Mitte wie in schnurgerader Linie, als ob er ein durch ewige Zwietracht von ihm geschiedenes Element wäre und ohne dass sich die von ihm herbeigeführte Wassermenge vermehrt oder vermindert". Sowohl See als auch Fluss verändern dabei nicht ihre Eigenschaften, was Ammian aus eigener Anschauung zu kennen angibt: „Besonders merkwürdig ist es, dass der See trotz des schnell hindurchfließenden Wassers unbewegt bleibt und der Fluss durch den sumpfigen Untergrund nicht gehemmt wird und dass sich die zusammengeströmte Wassermenge nicht zu vermischen vermag. Wenn man dies nicht selbst mit eigenen Augen sähe, würde man glauben, sie seien mit keiner Gewalt auseinanderzuhalten"[54].

Ein mythischer Vergleich schließt den Exkurs ab: So wie der Rhein den Bodensee diffundiert, „zerteilt der Alpheus, der in Arkadien entspringt, von Sehnsucht nach der Quelle Arethusa ergriffen, das Ionische Meer […] und eilt bis in das Gebiet der geliebten Nymphe"[55]. Ähnlich wie der Alpheus ein Hindernis überwindet, um ‚sein' Festland zu erreichen, strebt auch der Rhein in ‚sein' Germanien.

Der Exkurs über Rhein und Bodensee hat zwei Höhepunkte, die miteinander korrelieren. Zunächst symbolisiert der Rhein ungezähmte Kraft, unkontrollierbare Motorik und Dynamik. Ammian rekurriert hier auf gängige Vorstellungen über die Bewohner an diesem Strom, deren hervorstechendes Wesensmerkmal Hybris ist: Die Germanen gelten (gemäß frühgriechischer Klimatheorien) als laute und lärmende Kämpfer, die aggressiv, zügellos und gleichsam *irrationale* die zivilisierte Welt ‚überschwemmen'. Maßvolles und ausgewogenes Verhalten hingegen ist ein Merkmal der Menschen, die in der

54 Amm. 15.4.5: […] *solutus altaque divortia riparum adradens lacum invadit rotundum et vastum, quem Brigantiam accola Raetus appellat, perque quadringenta et sexaginta stadium longum parique paene spatio late diffusum* […]. *Hanc ergo paludem spumosis strependo verticibus amnis irrumpens et undarum quietem permeans pigram mediam velut finali intersecat libramento et tamquam elementum perenni discordia separatum nec aucto nec imminuto agmine, quod tulit* […]. *Quodque est impendio mirum, nec stagnum aquarum rapido transcursu movetur nec limosa subluvie tardatur properans flumen et confusum misceri non potest corpus; quod ni ita agi ipse doceret aspectus, nulla vi credebatur posse discerni.*

55 Amm. 15.4.6: *Sic Alpheus oriens in Arcadia cupidine fontis Arethusae captus scindens Ionium mare* […] *ad usque amatae confinia † progrontusque barbaros.* Es fehlt eine Schlussformel, mit der Ammian angibt, wieder zur Haupthandlung zurückzukehren. Das mag mit der verderbten Textstelle in 15.4.6 und 7 zusammenhängen.

Mitte der *Oikoumene* leben, mithin Griechen und Römer. In dem Maße, in dem der Rhein also die Kraft, Motorik und Dynamik des *Barbaricum* symbolisiert, steht der Bodensee für Statik, Ausgewogenheit und Stabilität[56]. Trotz intensiven Kontakts können sich beide nicht dauerhaft miteinander verbinden, da sie zu unterschiedlich sind. Die Metaphorik ist evident: Der statische See (Imperium Romanum) vermag den wilden Fluss (*Barbaricum*) lediglich für eine gewisse Zeit zu zügeln. Im Hinblick auf den *metus Germanicus* bedeutet dies, dass die Alemannen in einem wilden, ursprünglichen Land mit bizarren Naturschauspielen leben, dem das Imperium Romanum mit Vorsicht zu begegnen habe. *Germania* und *Germani* (beide gekennzeichnet durch Motorik und Wildheit) kann demnach nur mit *Romana virtus* (Stabilität und Statik) begegnet werden.

Obwohl sich das hier beschriebene Gebiet im 4. Jahrhundert bereits seit 350 Jahren als Provinzialland unter römischer Kontrolle befand, nennt Ammian lediglich eine Straße, die „die altbewährte und nüchterne römische Tüchtigkeit" angelegt hat. Diese Straße komplettiert den römische *virtus* verkörpernden Bodensee, weil sie die marschierenden römischen Soldaten (und mit ihnen das Imperium Romanum) ins *Barbaricum* bringt. Mit dem Bau dieser Straße wagt das Imperium Romanum, das gegnerische Gebiet fortifikatorisch und militärisch, mithin kulturell in Besitz zu nehmen.

Diese Deutungsebene – Zähmung des *Barbaricum* durch das Imperium Romanum ohne die Möglichkeit einer dauerhaften Verschmelzung – wird im Kontext des Exkurses plausibel. Kurz nachdem Ammian diesen in die Darstellung einfügt, berichtet er von der Auseinandersetzung Constantius' II. mit den alemannischen Lentiensern, die sich mit den Eigenschaften ihres Herkunftslandes vergleichen lässt: Die Feinde brechen aus ihrem Versteck hervor und durchbohren mit ihren Wurfgeschossen wahllos jeden Gegner. In der Folge fliehen die römischen Soldaten in die dichten Wälder der Region. Die Alemannen kämpfen voller Übermut noch ungestümer, was durch die klimatischen Verhältnisse um einiges bedrohlicher wirkt: Bei „nebligem und stürmischem Wetter" stoßen sie „zähneknirschend und mit wütendem Mienenspiel Drohungen aus"[57]. Nachdem kurzzeitig das Chaos die römischen Soldaten zu überwältigen droht, kehrt alsbald die *ratio* zurück und unter der Führung dreier (germanischstämmiger) Tribunen namens Arintheus, Seniauchus und Bappo

56 Rollinger, R.: Ammianus Marcellinus' Exkurs zu Alpenrhein und Bodensee. In: Chiron 31 (2001), S. 129–152. Hier S. 140. Feraco, nuovi studi, S. 54 f. Ammian greift auf literarische Vorgänger zurück, die das Zusammenfließen eines stehenden und eines fließenden Gewässers in ähnlich ‚mathematischer' Manier beschreiben, z. B. Plin. nat. 6.128 und Strabon. 11.14.8. über den Tigris.

57 Amm. 15.4.8–9: *Visi e latebris hostes exsiliunt et sine parsimonia, quidquid offendi poterat, telorum genere multiplici configebant.* […] *Ob quae Alamanni sublatis animis ferocius incedentes secuto die prope munimenta Romana adimente matutina nebula lucem strictis mucronibus discurrebant frendendo minas tumidas intentantes.*

gelingt ihnen nach Sitte der Vorfahrender Sieg: Nachdem die römischen Soldaten „in schnellen Einzelkämpfen" die Alemannen besiegt haben, fliehen diese „zersprengt und in aufgelöster Ordnung". Die Gegner werden „schutzlos durch dicht niederfallende Schwerthiebe und Lanzenstöße niedergemacht. Viele sah man mit ihren Pferden tot am Boden liegen, auch dann noch wie festgewachsen an deren Rücken"[58]. Die Kampftechnik der Alemannen stürzt wie der Rhein ungezähmt, stürmisch und machtvoll dahin, während die Römer (in Anlehnung an die mathematisch berechenbare Anlage des Bodensees) besonnen und planvoll reagieren und dadurch als Sieger aus dem Gefecht hervorgehen.

Doch in dem Maße, in dem der Bodensee (Imperium Romanum) den Rhein (*Barbaricum*) nur kurzzeitig zügeln, nicht aber dauerhaft zähmen kann, wird auch der römische Sieg relativiert: Beinahe wäre das Gefecht zugunsten der Alemannen ausgegangen, denn der römische Heerführer Arbitio war in einen Hinterhalt geraten, den der römische Kriegsrat leichtfertig in Kauf genommen habe[59]. Ammians Botschaft ist subtil: Aufgrund der unberechenbaren Natur in dieser Gegend hätte Constantius II. mit diesem Hinterhalt rechnen können. Einzig die Rückbesinnung auf das (überdies durch germanischstämmige Tribunen motivierte) *veterum exemplum* im Verbund mit alemannischer Hybris verhinderte eine Niederlage der Römer. Römische Erfolge in diesem Gebiet bleiben somit stets anfechtbar.

Der Exkurs über Rhein und Bodensee unterliegt einer zweifachen Brechung, die sich in eine politisch-ideologische (1.) und in eine künstlerisch-literarische Dimension (2.) auffächert.

1. Die Heimat der Alemannen, die im Exkurs charakterisiert wird, benutzt der Autor als Bühne, auf der sich die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den zwei Wertesystemen, Imperium Romanum und *Barbaricum,* szenisch abspielen. Der *metus Germanicus* wird nicht überwunden, sondern durch den Rückgriff auf bestimmte Topoi in Szene gesetzt: So wird der ungezügelt dahin strömende Rhein vom statischen Bodensee für kurze Zeit gebremst; durch den Bau einer Straße soll die Gegend infrastrukturell erfasst werden. Unter Bezugnahme auf die frühgriechischen Klimatheorien werden die Bewohner Nordeuropas einmal mehr degradiert. Durch die Okkupation des *Barbaricum* sollte ein Domestizierungsprozess in Gang gesetzt werden, der den Eroberten eine Teilhabe an der *Romanitas* ermöglichen sollte, die als höchste kulturelle Stufe begriffen wurde.

58 Amm. 15.4.11: […] *veterum exemplo † usuentere fluminis hostibus superfusi non iusto proelio, sed discursionibus universos in fugam coegere foedissimam. Qui dispersi laxatis ordinibus dumque elabi properant impediti, corpora nudantes intecta gladiorum hastarumque densis ictibus truncabantur. Multique cum equis interfecti iacentes etiamtum eorum dorsis videbantur innexi.*

59 Amm. 15.4.1.

2. Der alemannische Gegner bleibt trotz Abwehr und Fortifikationsversuche gefährlich, was durch die topisch beschriebene Herkunftsregion noch verstärkt wird. Im Hinblick auf die antike Theorie eines Exkurses lässt sich konstatieren:

2.1. Der Exkurs über Rhein und Bodensee erfüllt eine psychagogische Komponente: Die Charakteristik des Rheins als eines Naturschauspiels sondergleichen bringt den Rezipienten zum Staunen über die unberechenbare und außergewöhnliche Beschaffenheit der germanischen Gegenwelt (*mirari*) und unterhält ihn dadurch (*delectare*).

2.2. Der Exkurs steht kontextgebunden: Die Ekphrasis der Bodenseeregion bildet einen adäquaten Hintergrund für die Konflikte zwischen Römern und Alemannen. Das von Ammian genutzte Vokabular und das dadurch gezeichnete Bild von *Germania magna* und ihren Bewohnern wird der Rezipient an vielen anderen Stellen der *Res Gestae* brauchen, um Ammians Konstruktion der Gegenwelt *Barbaricum* zu dekodieren.

2.3. Durch diese beiden Wirkungsweisen wird der argumentative Ertrag des Exkurses deutlich: Das von den Alemannen ausgehende Bedrohungspotential, das sich in der natürlichen Disposition ihrer Heimat niederschlägt, wird durch das dem Rezipienten vertraute Konzept des *metus Germanicus* kommuniziert. Dieses Konzept war ein Teil der römischen „Leseerfahrung" und „Leseerwartung"[60] – durch die Rezeption bestimmter Allgemeinplätze über Germanen begründet Ammian die römisch-alemannischen Auseinandersetzungen auf einer psychologisch-intellektuellen Ebene. Der Rezipient sieht sich gezwungen, die kodierte Kollektivangst zu entschlüsseln und zu ‚lesen' und dabei den Bezug zur Haupthandlung nicht zu verlieren. Ciceros Forderung, das Publikum vermittels eines Exkurses auf die Seite der argumentierenden Partei zu ziehen, wird entsprochen: Eben weil die Alemannen in ähnlicher Weise wie bereits ihre keltischen Vorfahren agieren und kämpfen, stellen sie nach wie vor eine Bedrohung römischer Interessen ersten Grades dar.

2.2. Germanendarstellungen in den Gefechten bei Châlons-sur-Marne, Solicinium und Argentaria

Ammians Methode, die im Exkurs festgestellte natürliche Disposition des *Barbaricum* mit der Physis und Kampfweise seiner Bewohner zu verbinden, soll an weiteren Beispielen belegt werden.

Kurz nach seiner Ernennung zum Caesar (355) besiegt Julian die Alemannen in der Schlacht bei Straßburg. Zwar war die Niederlage der Alemannen vernichtend, dennoch sieht sich Julian gezwungen, Vergeltungsmaßnahmen gegen jene Könige zu treffen, die ihren Verbündeten Hilfstruppen nach

60 Kneppe, Metus temporum, S. 46.

Straßburg geschickt hatten. Im Dekumatland kommt es daraufhin zu einer erneuten größeren Auseinandersetzung, die die Römer für sich entscheiden[61]. Hier rezipiert Ammian die Topik wilder Natur und unberechenbaren Klimas, um das gegnerische Bedrohungspotential mit der kriegerischen und strategischen *virtus* Julians zu kontrastieren: So gelangen die römischen Soldaten in die Nähe eines Waldes, dessen dunkle Unwirtlichkeit furchtbar erscheint. Die Gegner warten in unterirdischen Schlupflöchern und weitverzweigten Gräben auf eine günstige Gelegenheit zum Angriff. Überdies sind die Wege von mächtigen Baumstämmen versperrt, bezeichnenderweise von Eichen, Eschen und Tannen[62]. Antike Autoren definierten diese Arten als typische Bäume vor allem ‚germanischer' Wälder: Während Homer die Eiche als Symbol kriegerischen Widerstandsgeistes und Beharrlichkeit gilt[63], definierte sie Plinius d. Ä. als Inbegriff des germanischen Baumes[64], der den Kelten heilig war[65]. Aus dem zähen Holz der Esche wiederum werden Speere geschnitzt[66]. Das düstere Kolorit dieser Szene wird durch entsprechende klimatische Bedingungen hervorgehoben, denn Frost und alles bedeckender Schnee erschweren den Fortgang des Unternehmens[67].

Das Vokabular, mit dem Ammian die natürliche Disposition des Schauplatzes beschreibt, rekurriert auf die Charakteristik der Rhein-Bodensee-Gegend, die von einem reißenden Strom sowie von „schrecklich rauen Wäldern" dominiert wird. Hier wie dort war das Imperium Romanum zunächst im Nachteil, da das *Barbaricum* von der unzugänglichen Natur profitierte: Der See (Rom) kann trotz *virtus* den Fluss (*Barbaricum*) nicht vollends zähmen. Die Ekphrasis der geographischen (und implizierten klimatischen) Verhältnisse unterstützt die Wirkweise des Rhein-Bodensee-Exkurses: Der Gegner lebt in einer gefährlichen, undurchsichtigen, geheimnisvollen Natur, was ihn umso bedrohlicher erscheinen lässt. Die Überlegenheit der Römer in Taktik und Kampfmoral vermag diese Umstände gelegentlich einzudämmen.

---

61 Amm. 17.1.7.

62 Amm. 17.1.8–9: *Emensaque aestimatione decimi lapidis cum prope silvam venisset squalore tenebrarum horrendam, stetit dux diu cunctando indicio perfugae doctus per subterranea quaedam occulta fossasque multifidas latere plurimos, ubi habile visum fuerit, erupturos. Ausi tamen omnes accedere fidentissime ilicibus incisis et fraxinis roboreque abietum magno semitas invenere constratas.*

63 Hom. Il. 12. 132–134.

64 Plin. nat. 16.2.

65 Lucan. 3.432–437.

66 Hom. Il. 2.543; Ov. met. 12.320–325.

67 Amm. 17.1.10: *Et quoniam aeris urente saevitia cum discriminibus ultimis laboratur in cassum (aequinoctio quippe autumnali exacto per eos tractus superfusae nives opplevere montes simul et campos), opus arreptum est memorabile.*

Diese (partielle) Überlegenheit zementiert Julian in der Restaurierung eines alten Kastells aus der Regierungszeit Trajans[68]. Zusätzlich zur Straße, die „die altbewährte und nüchterne römische Tüchtigkeit" angelegt hat, wird hier noch einmal der Anspruch des Imperium Romanum zumindest auf Teile des *Barbaricum* geltend gemacht, der dadurch verstärkt wird, dass das Kastell aus der Regierungszeit Trajans stammte: aus einer Zeit, in der die *auctoritas* des Imperium Romanum ihre größte Ausdehnung besaß. Mithin erscheint Julian als würdiger Nachfolger Trajans.

Die Restaurierung bleibt nicht nur ein Symbol, sondern hat politische Konsequenzen, weil sie die Alemannen in Angst versetzt, der eine feige Tat folgt: „Als sie sahen, dass diese Arbeiten zu ihrem Verderben beschleunigt durchgeführt worden waren, scharten sie sich aus Angst wegen der Durchführung dieses Werkes eilends zusammen und baten flehentlich und mit größter Unterwürfigkeit durch Gesandte um Frieden". Julian kann die letzten alemannischen Heerführer überdies durch bestimmte Bedingungen unterwerfen, „weil die Furcht ihre Treulosigkeit zügelte"[69].

Abschließend vergleicht Ammian den beendeten (und gewonnenen) Krieg „mit den punischen und teutonischen Kriegen" und erhebt Julian damit in den Rang eines Marius und eines Scipios: Ersterer besiegte die Germanen in den Gefechten bei Aquae Sextiae 102 v. Chr. und bei Vercellae 101 v. Chr. vernichtend; Letzterer habe dem *metus Punicus* ein Ende bereitet, indem er die einzige Stadt vernichtet habe, die Rom die Weltherrschaft hätte streitig machen können[70]. Julian wiederum ist als Einziger in der Lage, den *metus Germanicus* einzudämmen, dessen Bedrohungspotential durch die Ekphrasis der Rhein-Bodensee-Gegend (eben auch außerhalb des Exkurses) hervorgehoben wird.

Knapp zwei Jahre nach Julians Tod im Juni 363 versuchen die Alemannen, die Kontrolle über die Gebiete am Rhein zurückzugewinnen, bezeichnenderweise im Winter: „Sofort nach Neujahr, als das kalte Wintergestirn in jenen eisigen Gebieten noch schauerlich strahlte, rückte eine Menge von ihnen truppweise aus und streifte ungehindert umher"[71]. Auch hier, im 27. Buch der *Res Gestae*, ist der Zustand am Obergermanisch-Rätischen Limes unverändert: Den Tieren ähnlich nutzen die Alemannen die topographische Disposition ihrer Heimat zur Sicherung des eigenen Überlebens. Bei Châlons-sur-Marne beobachtet der *magister equitum* Jovinus, verborgen in einem Tal und im Schutze

68 Amm. 17.1.11.

69 Amm. 17.1.12–13: *Quae illi maturata ad suam perniciem contemplantes metuque rei peractae volucriter congregate precibus et humilitate suprema petiere missis oratoribus pacem* […]. *Quod utrumque metu perfidiam frenante fecerunt.*

70 Amm. 17.1.14: *Hoc memorabili bello comparando quidem Punicis et Teutonicis, sed dispendiis rei Romanae peracto levissimis* […]. Polyb. 36.9.1–17.

71 Amm. 27.1.1: *Statimque post kalendas Ianuarias, cum per glaciales tractus hiemis rigidum inhorresceret sidus, cuneatim egressa multitudo licentius vagabatur.*

hoher Bäume, rastende und badende Germanen. Als er angreift, können diese folglich „nichts tun, als mit zwecklosen Gebärden und Geschrei prahlen und weder ihre verstreut liegenden Waffen frei machen noch eine Schlachtordnung bilden“[72]. Alsdann ertönen die Trompeten; zahlenmäßig unterlegene römische Soldaten besiegen die Germanen, die „durch den furchtbaren Anblick der glänzenden Standarten erschreckt“ werden. Wiederum machen sich „die Barbaren im Schutze der Dunkelheit aus dem Staub“, während ihnen die Römer nachsetzen. Obwohl das Kriegsglück anfänglich schwankt, können die Römer aufgrund ihrer überlegenen Taktik und bewährten *virtus* 6000 Alemannen töten und 4000 verletzen, während sie selbst lediglich 1200 Tote und 200 Verwundete zu beklagen haben. Am Morgen nach der Schlacht offenbart sich ein Bild des Grauens, als der Feldherr mit seinen Soldaten auf „Halbtote und Leichen“ tritt, „die infolge der großen Schmerzen dahingerafft waren, als sich ihre Wunden bei der furchtbaren Kälte zusammenzogen“[73].

Als typische Elemente ‚germanischen‘ Lebensraumes wurden der Rhein und dichte, tiefe Wälder im Verbund mit klimatischer Unwirtlichkeit dekodiert. Das Gefecht bei Solicinium findet indes vor einem hohen Berg statt, auf dem sich die Alemannen verschanzen[74]. Mit zerklüfteten Höhen und auf allen Seiten steil und unzugänglich stellt der Berg Pirus[75] gleichsam eine Grenze dar – ähnlich wie der Rhein trennt er das Imperium vom *Barbaricum*[76]. Doch während der Rhein wild und ungezähmt aus den Alpen hervorbricht, ist der Berg statisch und unbeweglich. Lediglich die Nordseite besitzt einen sanften Abhang, der nun von den Römern belagert wird[77]. Indem er über unbekanntes und sumpfiges

72 Amm. 27.2.3: […] *abditusque in valle densitate arbustorum obscura videbat lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more potantesque nonnullos. Et nanctus horam impendio tempestivam signo repente per lituos dato latrocinalia castra perrupit contraque Germani nihil praeter inefficaces minas iactanter sonantes et fremitum nec expedire arma dispersa nec componere aciem nec resurgere in vires permittebantur urguente instanter victore.*

73 Amm. 27.2.6–8: *Signo itaque per bucinas dato cum pede collato res agi coepisset, saeva vexillorum splendentium facie territi stetere Germani.* […] *Lucis ductor egregius in agminis quadrati figuram producto exercitu, cum comperisset occultantibus tenebris barbaros lapsos, securus insidiarum per aperta camporum sequebatur et mollia calcando semineces et constratos, quos vulneribus frigorum asperitate contractis dolorum absumpserat magnitudo.*

74 Amm. 27.10.8–16. Zur Lokalisierung des Ortes Lorenz, S.: *Imperii fines erunt intacti.* Rom und die Alamannen 350–378. Frankfurt a. M. 1997 (zugl. Diss. Berlin 1995), S. 108 ff.

75 Der Name des Berges wird erst an späterer Stelle genannt: Amm. 28.2.5.

76 Murphy, Empire in encyclopedia, S. 151 f.: „Not only do mountains act to hold the entirety of the world together and brace it against the shock of the tides, they also help to order specific parts of it. Like rivers, mountains form frontiers, but they do so far more effectively.“

77 Amm. 27.10.9: […] *locorum gnaritate confisi unum spirantibus animis montem occupavere praecelsum per confragosos colles undique praeruptum et invium absque septemtrionali latere, unde facilem habet devexitatem et mollem.*

Gebiet reitet, versucht Kaiser Valentinian, einen weiteren Zugang zu finden, wobei er knapp einem Hinterhalt entgeht[78]. Ähnlich wie einst Kaiser Constantius, dessen Heerführer Arbitio beinahe in eine solche Falle geraten wäre, ignoriert auch Valentinian die gefährliche geographische Beschaffenheit des *Barbaricum.*

Die römischen Soldaten können den Berg nur über struppiges und raues Gebüsch hinweg erklimmen, worauf die Kampfhandlung einsetzt. Die Alemannen, wie stets wild und unvorsichtig, werden von Furcht vor dem römischen Soldaten, wie stets in der Kriegskunst erfahren, ergriffen, geben den Berg auf und flüchten „atemlos und ermüdet" in die dichten Wälder ihrer Heimat[79]. Die Bezwingung des Pirus bei Solicinium durch das Imperium Romanum stellt die Überwindung einer Grenze zum *Barbaricum* dar[80], das lehrte die kollektive Erinnerung an die Überquerung der Alpen durch Hannibal und an die Auseinandersetzungen mit Kimbern und Teutonen an deren Fuße. Der Kampf um den Berg Pirus ist – wie auch der Kampf um den Rhein – ein Kampf um die Grenze zwischen Kultur (Imperium Romanum) und Natur (*Barbaricum*).

Die letzte Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen, von denen die *Res Gestae* berichten, ist die Schlacht bei Argentaria, einem nicht mehr zu lokalisierenden Ort zwischen Basel und Straßburg, im Jahre 378. Der Bericht beginnt düster. In Thrakien fegen „unheilvolle Stürme" den „Wahnsinn der Zeiten" bis in die entferntesten Gebiete des Reiches. Symbolhaft fallen die Konflikte mit den Germanen in den Spätherbst, die sich in den Winter hineinziehen[81]. Die „flinken und raubgierigen" Lentienser, mit denen die Berichte über römisch-germanische Auseinandersetzungen im 15. Buch begonnen hatten, setzen über den vereisten Rhein und können sich trotz anfänglicher Verluste gegen andere germanische Personenverbände in der linksrheinischen Region halten. Dadurch „in heftigere Wut" versetzt fallen sie mit 40.000 oder 70.000 Mann in römisches Gebiet ein[82]. Die Schlacht endet mit dem Sieg der Römer

78 Amm. 27.10.11.

79 Amm. 27.10.13–15: *Acri igitur partium spiritu conflictus cuspidibus temptatur infestis et hinc arte belli doctior miles, inde licet feroces, sed incauti barbari dexteris coiere collatis* […]. *Postremo dum anheli currunt et fessi, pandebant sequentibus poplites et suras et dorsa. Stratis denique multis* […], *dispersi ceteri silvarum se latebris amendarunt.*

80 Murphy, Empire in encyclopedia, S. 153: „Since the purpose of mountains is to divide, to keep one thing from another, to cross the mountains is in a double sense to transgress the will of *natura.* To cross the mountains was once an awesome thing."

81 Amm. 31.10.1: *Haec autumno vergente in hiemem funesti per Thracias turbines converrebant. Quae temporum rabies velut cuncta cientibus Furiis ad regiones quoque longinquas progrediens late serpebat.*

82 Amm. 31.10.4–5: *Quibus avide Lentienses acceptis ipsi quoque haec quasi vicini cernentes, ut sunt veloces et rapidi, conferti in praedatorios globos Rhenum gelu pervium pervadunt pruinis Februario mense, quos tendentes prope cum Petulantibus Celtae non sine sui iactura afflictos graviter adultis viribus averterunt. Verum retrocedere coacti Germani atque noscentes*

über die Lentienser-Alemannen; das von Julian bei Straßburg begonnene Ziel der militärischen Niederschlagung des Gegners wird von dem jugendlichen Kaiser Gratian vollendet: Nur 5000 Alemannen überleben Argentaria, die sich wiederum in die „dichten Wälder" und hinter die „von unwegsamen Klippen blockierten Berge"[83] ihrer Heimat zurückziehen. Damit markieren die Berge im Verbund mit Wäldern einmal mehr die unbewegliche, unveränderliche Grenze zwischen Imperium Romanum und *Barbaricum.*

Die oben aufgestellte These, der Exkurs über Rhein und Bodensee könne nicht losgelöst von dem Germanenbild gelesen werden, das wiederum an anderen Stellen in den *Res Gestae* transportiert wird, wurde dadurch belegt, dass sowohl der Exkurs als auch einzelne Kampfdarstellungen ähnliche Motive und Attribute aufweisen, mithin eine Einheit bilden:

1. Die Topographie aller Austragungsorte und Schauplätze ist geprägt von einer Natur, die von weiten, tiefen, undurchdringbaren Wäldern, vornehmlich aus Eichen, Tannen und Eschen bestehend, gekennzeichnet ist. Diese werden von verwinkelten und überwucherten Pfaden durchzogen und von hohen und unüberwindlichen Bergen sowie einem reißenden und wasserreichen Strom eingegrenzt. Diese Attribute symbolisieren wiederum das wilde, ungezähmte, dem Naturzustand verbundene Naturell der Germanen.
2. Die Alemannen kennen sich in diesen Gebieten so gut aus, dass sie bei allen kriegerischen Konflikten einen klaren Heimvorteil haben. Die römischen Soldaten hingegen sehen sich nicht nur mit unzivilisierter Natur (sowie der Gegend als auch der Bewohner) konfrontiert, sondern auch mit entsprechenden Wetterextremen: Nebel, Kälte und Schnee erschweren die Gefechte.
3. Daraus resultieren die charakterlichen Dispositionen der Protagonisten: Raserei, Hochmut, Furcht und Feigheit zeichnen das Wesen der Alemannen aus, während die Römer besonnen, vorausschauend und tapfer agieren. Ihre zahlenmäßige Unterlegenheit, das unberechenbare Vorgehen des Gegners und die ungünstigen Witterungsbedingungen können sie durch ihre *virtus* und ihre *ratio* ausgleichen.
4. Den rezipierten Topoi kommt ein erkenntnisleitender Stellenwert zu, weil sie auf den Wissenskontext des Rezipienten rekurrieren, der von einem Feind

---

exercitus pleramque partem in Illyricum ut imperatore mox affuturo praegressam exarsere flagrantius. Maioraque coeptantes pagorum omnium incolis in unum collectis cum quadraginta armorum milibus vel septuaginta sublati in superbiam nostra confidentius irruperunt.

83 Amm. 31.10.10–12: *Qui repente versi in terga resistentesque interdum, ne quid ultimae rationis omitterent, ita sunt caesi, ut ex praedicto numero non plus quam quinque milia, ut aestimabatur, evaderent densitate nemorum tecta* […]. *Lentienses, cum neque repugnandi neque agendi aliquid aut moliendi laxamentum possent invenire vel breve, impetu celeri obsessos petiverunt inviis cautibus colles abruptisque per ambitum rupibus insistentes* […].

ausgeht, der von Norden her Rom bedroht, unberechenbar zu sein scheint und nur schwer zu lokalisieren ist. Der seit Jahrhunderten als selbstverständlich begriffene *metus Germanicus* wird auch noch am Ende der Tradition antiker Geschichtsschreibung propagiert. Die politische Realität des 4. Jahrhunderts, die von einem heterogen zusammengesetzten Heer ausging, steht dieser ‚literarischen' Wahrnehmung entgegen.

3. Gallien als Erinnerungsraum: Der Gallien-Exkurs (Amm. 15.9 – 12)

3.1. Der Gallienexkurs in den *Res Gestae*

Nach dem Sturz des Tyrannen Gallus ernennt der Augustus Constantius II. seinen Cousin Julian zum Caesar und schickt ihn nach Gallien. Weil diese Provinz „von den Barbaren bis zur Vernichtung vollständig verwüstet" wurde, ohne dass sich Widerstand geregt hätte[84], hofft Constantius, der junge Caesar werde nicht fähig sein, „die schlimme Lage der gallischen Länder zu erleichtern, sondern auf diese Weise im Verlauf der schrecklichen Kriege umkommen"[85]. Tatsächlich wird die Stabilität des Imperium Romanum vor allem am Rhein bedroht: Zum einen stellen die Alemannen einen Unruhefaktor dar, zum anderen lässt sich der Franke Silvanus in Köln zum Kaiser ausrufen, wird aber bereits knapp einen Monat später abgesetzt. Der junge Julian scheint prädestiniert zu sein, diese Konflikte beizulegen, weil er „aus der schattigen Ruhe der Akademie und nicht aus dem Soldatenzelt mitten in das Kriegsgeschehen gerissen wurde". Es war also nicht der *miles*, sondern der *doctus*, der „die Germanen niederschlug, dem Lauf des frostigen Rheins den Frieden brachte und das Blut mordgieriger Könige vergoss oder ihre Hände mit Ketten fesselte"[86]. Diese Ereignisse spielen sich am Rhein, mithin an der Grenze zu Gallien ab, weshalb Ammian einen Exkurs über diese Region einfügt, der sich folgendermaßen gliedert:

84 Amm. 15.8.1: *Constantium vero exagitabant assidui nuntii deploratas iam Gallias indicantes nullo renitente ad internecionem barbaris vastantibus universa.*

85 Amm. 16.11.13: *Illud tamen rumore tenus ubique iactabatur, quod Iulianus non levaturus incommoda Galliarum electus est, sed ut possit per bella deleri saevissima* […].

86 Amm. 16.1.5: […] *adolescens primaevus ut Erechtheus in secessu Minervae nutritus ex academiae quietis umbraculis, non e militari tabernaculo in pulverem Martium tractus strata Germania pacatisque rigentis Rheni meatibus cruenta spirantium regum hic sanguinem fudit, alibi manus catenis afflixit.*

15.9.1.	Einleitungsformel	
15.9.2–9.	Ethnogenese der Gallier:	
	2–6.	mythologisch
	7.	historisch
	8–9.	kulturell
15.10.1–11.	Geographie Galliens:	
	1–6.	Grenzen
	7–11.	Fortifikationsmaßnahmen
15.11.1–15.	Administration	
15.11.16–18.	Rhône	
15.12.1–4.	Ethnologischer Abriss: die Gallier	
15.12.5–6.	Römische Inbesitznahme der *Narbonensis*; Schlussformel	

Bereits zu Beginn begründet Ammian die Notwendigkeit eines Exkurses: Die Landschaften und die Lage Galliens vorzustellen sei deshalb unumgänglich, um „nicht zwischen den brennenden Rüstungen[87] und dem schwankenden Schlachtenglück etwas für manche Unbekanntes" darzulegen. Schon hier stellt Ammian die kontextgebundene Funktion des Gallienexkurses in den Mittelpunkt, denn mit der Platzierung des Exkurses an das Ende des 15. Buches lenkt er die Aufmerksamkeit des Rezipienten einmal mehr auf die kommenden römisch-alemannischen Auseinandersetzungen. Die Sonderstellung dieses Einschubes unterstreicht Ammian mit einem (umgestellten) Zitat des „erhabenen Dichters von Mantua": „Ich beginne ein größeres Werk und eine größere Folge von Ereignissen entsteht vor mir"[88].

P. O'Brien (2006) hat in seiner vergleichenden Interpretation beider Stellen treffend festgestellt, dass Ammian mit diesem Vers aus dem zweiten Proöm der *Aeneis* das Bild des römischen Stamm-Helden Aeneas aktiviert und diesen mit dem Helden der *Res Gestae*, Julian, gleichsetzt[89]:

1. Aeneas' ‚Odyssee' ist mit der Landung im Latium beendet; die Gründung Roms und die Erfüllung der Prophezeiung seines Vaters Anchises sind zentrale Ereignisse der folgenden Bücher. Ebenso findet der Caesar Julian

87 I. S. v. „eiligen Feldzügen", wie es Seyfahrt, Röm. Geschichte, Bd. 1, S. 143 vorschlägt.

88 Amm. 15.9.1: *Proinde quoniam – ut Mantuanus vates praedixit excelsus – „maius opus moveo" maiorque mihi rerum nascitur ordo, Galliarum tractus et situm ne inter procinctus ardentes proeliorumque varios casus ignota quibusdam expediens imitari videar desides nauticos attrita lintea cum rudentibus, inter fluctus resarcire coactos et tempestates.*

89 Verg. Aen. 7.37–45. O'Brien, Ammianus Epicus, bes. S. 276–284. Die Identität des „erhabenen Dichters" war vom zeitgenössischen Rezipienten ohne Weiteres zu detektieren, weil Vergil, neben Cicero und Sallust, zum Literaturkanon gehörte. Dementsprechend war das *Latium aevum* ein bevorzugter Vergangenheitsbereich, aus dem sich „eine bestimmte Erwartungshaltung des Publikums", nämlich die nach Garantie der kulturellen Superiorität Roms, speiste. Vgl. Eigler, *Lectiones vetustatis*, S. 224.

seine Bestimmung, indem er *horrida bella* mit den Alemannen führen und zum Augustus gekrönt werden wird.

2. An späterer Stelle nennt Ammian ganz explizit den göttlichen Willen, der (ähnlich wie Aeneas) Julian antreibt: „Denn allem Anschein nach hat ein bestimmtes Gesetz eines höheren Lebens diesen jungen Mann von der Wiege seiner adligen Herkunft an bis zum letzten Atemzug geleitet“[90].
3. Julians Auseinandersetzungen mit dem *furor Teutonicus* stehen komplementär zu den *horrida bella* des Aeneas in Italien: Beide Helden begründen die *gloria* der *urbs aeterna*, indem sie gegen romfeindliche Gegner (Alemannen resp. Turnus) zu Felde ziehen. Julians Siege gegen die Alemannen preisen den ewigen Ruhm Roms in dem Maße, in dem Aeneas als Ahnherr dieser Stadt steht[91].
4. In Anlehnung an Vergil wiederum definiert sich Ammian als *vates* von Ereignissen, vermittels derer er die römischen Erfolge am Obergermanisch-Rätischen Limes hervorhebt, wobei er auf Darstellungselemente des antiken Epos zurückgreift: Das Streben nach Sieg (*victoria*), Ehre (*honos*) und Ruhm (*gloria*) im Verbund mit Zähigkeit, hoher Motivation in Angriff und Verteidigung, Unnachgiebigkeit und Aufopferungsbereitschaft (bis zum Tod) charakterisiert das Verhalten epischer Helden (Aeneas bzw. Julian und die römischen *milites*). Im Gegensatz dazu stehen Raserei (*furor*), Übermut (*superbia*) oder Arglist (*fraus*) der epischen Feinde (Alemannen resp. Turnus).

Das Vergil-Zitat allein begründet aber nicht die besondere Stellung des Gallienexkurses: Der Bericht von „brennenden Rüstungen“ und „schwankendem Schlachtenglück“ umfasst viele Einzelheiten, die der Autor alle benennen will, „um nicht nachlässigen Matrosen zu gleichen, die gezwungen sind, bei Sturmfluten schadhafte Segel und Taue auszubessern, die sie in Ruhe hätten herrichten können“.

Mit dem Vergil-Zitat und dem Matrosengleichnis erfüllt Ammian bereits zu Beginn des Gallienexkurses zwei von Quintilian vorgeschlagene Regeln: Er hält in der Einleitung fest, dass er die Rahmenhandlung nicht verlassen wolle. Daraus ergebe sich, dass das, was ‚hinter den Kulissen‘ ablaufe, in gebührender Ausführlichkeit behandelt werden müsse. Die von Quintilian geforderte *brevitas*

90 Amm. 16.1.4: *Videtur enim lex quaedam vitae melioris hunc iuvenem a nobilibus cunis ad usque spiritum comitata supremum.*

91 MacCormack, S.: The shadows of poetry: Vergil in the mind of Augustine. Berkeley 1998, S. 21, Anm. 66: „We thus have here not just a decorative Vergilian quotation, but a deliberate matching of a historical with a poetic narrative where the latter has the purpose of explaining the nature and importance of the former.“ Vgl. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 17: „Ammianus’ Vergilian allusion […] heightens the impact of the scene, lending to his words a touch of epic style […].“ Feraco, nuovi studi, S. 70 f. und S. 388.

wird von Ammian – ganz im rhetorischen Verständnis dieser Forderung – den Gegebenheiten des ‚Redegegenstands' angepasst: Da sich dieser auf die äußerst komplexen und langwierigen römischen-germanischen Auseinandersetzungen bezieht, ist der Gallienexkurs entsprechend umfangreich angelegt[92].

3.2. Die Ethnogenese der Gallier

Der Verortung des Gallienexkurses im Werk folgt die Ethnogenese der Gallier, die Ammian auf eine mythische (1.), eine historische (2.) und eine kulturelle Ebene (3.) stellt. Alle drei Ebenen sind miteinander verbunden.

1. Von seinem Gewährsmann Timagenes weiß er, dass „die Ureinwohner […] Kelten nach dem Namen eines beliebten Königs und nach dem seiner Mutter Galater [hießen]". Diese sollen einem „älteren Herkules als dem dorischen" bis zum Atlantik gefolgt sein[93]. Herkules habe dann die Tyrannen Geryones und Tauriscus getötet, adlige Frauen geheiratet und seinen Kindern Gallien vererbt. Auch in Folge der Zerstörung Trojas „hätten einige wenige auf der Flucht vor den Griechen sich überall verstreut und diese damals leeren Gebiete in Beschlag genommen"[94].
2. An dieser Stelle vermischt sich die mythische Ethnogenese mit der historischen, denn die Druiden, auf „einer höheren geistigen Ebene" stehend und in geistiger Nähe zu Pythagoras, behaupten, dass „ein Teil von Urbeginn an hier ansässig ist, aber andere sind auch von entfernten Inseln zusammengeströmt und aus den Gebieten jenseits des Rheins, wenn sie durch die häufigen Kriege oder Überschwemmungen bei Sturmfluten aus ihrer Heimat vertrieben wurden"[95]. Das einigende Moment der mythischen und der historischen Herkunft der Gallier ist das Motiv der Zerstörung und Vertreibung, das die römische Meinung über die Rheingegend beeinflusste:

92 E. Bickel, Ammians Exkurs über Gallien, S. 164, hat den Exkurs als eine „äußerst ergiebige Quelle über den keltisch-germanischen Nordraum" gelesen, die vorrangig von Timagenes, Strabon und Poseidonios abhänge. Trotz Ammians Talent als Schriftsteller, das darauf aufmerksam mache, dass „die Zeit ins Byzantinische" gehe, sei sein Werk dennoch der „inneren Frische des römischen Militärs teilhaftig" (sic!) – der Exkurs über Gallien sei im Verbund mit den in dieser Zeit gesammelten politischen und militärischen Erfahrungen entstanden.

93 Amm. 15.9.3: *Aborigines primos in his regionibus quidam visos esse firmarunt Celtas nomine regis amabilis et matris suis vocabulo Galatas dictos – ita enim Gallos sermo Graecus appellat – alii Doriensis antiquiorem secutos Herculem oceani locos inhabitasse confines.*

94 Amm. 15.9.5: *Aiunt quidam paucos post excidium Troiae fugitantes Graecos ubique dispersos loca haec occupasse tunc vacua.*

95 Amm. 15.9.4: *Drysidae memorant re vera fuisse populi partem indigenam, sed alios quoque ab insulis extimis confluxisse et tractibus transrhenanis crebritate bellorum et alluvione fervidi maris sedibus suis expulsos.*

Politisch oder klimatisch bedingte Flucht ließ größere Menschenansammlungen nach Gallien (und somit ins Imperium Romanum) gleichsam hineinströmen.

3. Der Flucht der Kelten aufgrund von Naturgewalten, der Flucht der kleinasiatischen Einwohner aufgrund des Trojanischen Krieges und der Vernichtung zweier mythischer Tyrannen durch Herkules stellt Ammian eine Version gegenüber, die ihm am plausibelsten erscheint: „In Wirklichkeit zog aus Phokäa ein asiatisches Volk aus, um der Grausamkeit des Harpalos, eines Statthalters des Königs Kyros, zu entgehen und kam per Schiff nach Italien. Ein Teil dieses Stammes gründete in Lukanien die Stadt Velia, ein anderer im Gebiet von Vienne Massilia“[96]. In dieser südlichen Region Galliens „entwickelte sich eine hohe menschliche Kultur, und die Beschäftigung mit den Wissenschaften blühte auf“[97]. Das von der frühgriechisch-kleinasiatischen Kultur in Besitz genommene Südgallien konnte sich aber nur aus dem Grund derartig entfalten, weil die ansässigen Druiden und Barden diesen Prozess beschleunigten. Somit konnte der hohe zivilisatorische Wert der *Narbonensis* nicht ohne urtümlich keltische Einflüsse erreicht werden, die wiederum von Wanderungs-bewegungen anderer, östlicher Personenverbände geprägt worden sind.

Mit der aus drei Perspektiven beleuchteten Ethnogenese der Gallier markiert Ammian bereits an dieser Stelle des Gallienexkurses eine gedankliche Trennung zwischen dem zivilisatorisch höher stehenden Süden und dem urtümlicheren, naturbelasseneren Norden Galliens. Die Genese der südgallischen Kultur steht daher konträr zur geographischen Beschreibung des übrigen Landes, die sich vorrangig an den Attributen und Eigenschaften der römisch-alemannischen Auseinandersetzungen orientiert, in deren Kontext sie steht.

3.3. Die literarische Verstetigung landestypischer Eigenschaften

3.3.1. Die Grenzen Galliens und ihre Bezwingung

Bei der Analyse der entsprechenden Austragungsorte hat Ammian bereits auf die Rolle hingewiesen, die Flüsse und Berge für den Verlauf der Kampfhandlung spielen: So ist der Berg Pirus bei Solicinium aufgrund seiner geologischen Beschaffenheit und aufgrund der dort herrschenden Witterungsverhältnisse schwer zugänglich. Diese Merkmale schreibt Ammian auch den Bergen Galliens zu:

96 Amm. 15.9.7: *A Phocaea vero Asiaticus populus Harpali inclementiam vitans, Cyri regis praefecti, Italiam navigio petit, cuius pars in Lucania Veliam, alia condidit in Viennensi Massiliam* […].

97 Amm. 15.9.8: *Per haec loca hominibus paulatim excultis vigere studia laudabilium doctrinarum inchoata per bardos et euhages et drysidas.*

„Gallien war wegen der sich hoch und steil erhebenden und stets mit schrecklichem Schnee bedeckten Berge den Einwohnern des übrigen Erdkreises früher fast unbekannt, mit Ausnahme der Küstenstriche. Von allen Seiten her ist es durch natürliche Bollwerke umschlossen, wie wenn es durch menschliche Kunst damit umgeben wäre“[98]. Während der Pirus die Assoziation von Gefahr und Risiko weckt, wirken die Berge Galliens wie von Menschenhand geschaffen. Die Gefährlichkeit verwandelt sich in Kunst. Es bleibt allerdings der schreckliche Schnee, der als das entscheidende ökologische Merkmal Galliens und der Rheingegend alle anderen Wettererscheinungen dominiert. Das Zusammenspiel von Schnee und schroffen Bergabhängen kulminiert in den Alpen, wie sie Ammian sieht: „In diesen Cottischen Alpen, die an der Stadt Segusio beginnen, erhebt sich ein hoher Berg, der wohl für niemanden gefahrlos zu überwinden ist. Den aus Gallien kommenden Reisenden neigt er sich mit flachem Abhang zu, doch auf beiden Seiten ist er mit seinen überhängenden Felsen furchtbar anzusehen, zumal in der Frühlingswärme, wenn der Frost nachlässt und der Schnee beim Wehen lauer Winde schmilzt. Dann kann man in den beiderseits zerklüfteten Engen und Schluchten, die durch die Massen von Eis voller Gefahren sind, nur zögernden Schrittes hinabsteigen, und bisweilen stürzen Menschen, Zugtiere und Wagen in einen Abgrund“[99].

Ähnlich wie der Pirus ist auch jener Berg in den Alpen lediglich von der Nordseite begehbar, mithin von der dem *Barbaricum* zugewandten Seite. Für den aus dem Süden (Imperium Romanum) kommenden Wanderer zeigt sich der Berg von einer lebensbedrohenden Seite. Daran ändert auch die Schneeschmelze nichts, denn dann drohen tauwetterbedingte Lawinen. Von Menschen geschaffene Vorsichtsmaßnahmen wirken nur begrenzt. So spricht Ammian von einer Seiltechnik, die die Fahrzeuge vor dem Abrutschen bewahren soll. Sie funktioniert allerdings nur im Frühling, denn im Winter macht Frost die Wege unbegehbar. Lediglich an Pfählen aufgespannte Seile können für Halt sorgen – vorausgesetzt, ein einheimischer Führer steht hilfreich zur Seite[100]. Die Inbesitznahme des *Barbaricum*, geschweige denn das bloße Betreten dieser Gegenwelt, erweist sich einmal mehr als nahezu unmöglich.

98 Amm. 15.10.1: *Hanc Galliarum plagam ob suggestus montium arduos et horrore nivali semper obdcutos orbis residui incolis antehac paene ignotam, nisi qua litoribus est vicina. Munimina claudunt undique natura velut arte circumdata.*

99 Amm. 15.10.3: *In his Alpibus Cottiis, quarum initium a Segusione est oppido, praecelsum erigitur iugum nulli fere sine discrimine penetrabile. Est enim e Galliis venientibus prona humilitate devexum pendentium saxorum altrinsecus visu terribile praesertim verno tepore, cum liquente gelu nivibusque solutis flatu calidiore ventorum per diruptas utrimque angustias et lacunas pruinarum congerie latebrosas descendentes cunctantibus plantis homines et iumenta procidunt et carpenta.*

100 Amm. 15.10.5.

Die Gebirge sind im Gallienexkurs als Bollwerke und Grenzen konzipiert, die sich aus schroffen, felsigen Abhängen einerseits und aus klimatischen Extremen andererseits konstituieren. Im Gegensatz zu reißenden Flüssen und dichten Wäldern, die ebenso die Trennung von Kultur (Imperium Romanum) und Natur (*Barbaricum*) symbolisieren, stellen Berge in einem sehr viel größeren Maße als Flüsse (die man mit Flößen überqueren kann) und Wälder (deren Hölzer man roden kann) vor allem physisch nahezu unüberwindbare Hindernisse dar. Diese ‚Aufgabe' der Berge in der Natur hat bereits Plinius d. Ä. definiert: Berge zähmen als „Gefüge der Erde" „den Ansturm der Flüsse", brechen deren Fluten und halten so „die am wenigsten in Ruhe verharrenden Teile durch ihre härteste Materie in Schranken"[101]. Im Sinne einer „triumphal geography"[102] wehren Berge demnach wie Wasser heranwogende und gleichsam tosende Menschenmassen (quasi als die „am wenigsten in Ruhe verharrenden Teile") ab. Somit sind sie auch (und gerade) Träger des kulturellen römischen Bewusstseins, weil sie die natürliche und die kulturelle Grenze zwischen Imperium Romanum und *Barbaricum* darstellen und so zwei Weltkreise voneinander trennen.

Eine Überwindung der Berge erschien antiken Autoren bisweilen wie ein unheilverkündendes Zeichen. So konstatiert ebenfalls Plinius, dass es an sich „schon staunenswert war, dass man sie [überhaupt] überstieg"; überdies wurden die Überquerung der Alpen durch Hannibal 218 v. Chr. und die Bedrohung durch die Kimbern 105 v. Chr. an deren Fuße als ungünstige Omen verstanden[103]. Ammian nimmt Bezug auf die Alpenüberquerung Hannibals, die er aber vom traditionellen *metus Punicus* trennt, indem er sie in den Kontext der Bemühungen um eine generelle Infrastruktur in Gallien stellt. Ammian zollt den Maßnahmen des Karthagers Respekt für den Versuch, sich die Alpen Untertan zu machen: Um der Verfolgung durch Scipio zu entgehen, hatte Hannibal einen

101 Plin. nat. 36.1.1: […] *montes natura sibi fecerat ut quasdam compages telluris visceribus densandis, simul ad fluminum impetus domandos fluctusque frangendos ac minime quietas partes coercendas durissima sui materia.*

102 Murphy, Empire in encyclopedia, S. 140 und S. 152: „Like rivers, mountains form frontiers, but they do so far more effectively […] [rivers] are never confronted as physical obstacles to movement."

103 Plin. nat. 36.2: *Caedimus hos trahimusque nulla alia quam deliciarum causa, quos transcendisse quoque mirum fuit. In portento prope maiores habuere Alpis ab Hannibale exsuperatas et postea a Cimbris.* Das (praktische) Interesse der Römer an den Alpen erklärt sich daraus, dass insbesondere Alpenpässe von strategischer Wichtigkeit für das Imperium Romanum waren: Um die Kontrolle dieser Pässe, von denen z. B. der Weg *per Alpes Cottias* lange Zeit die einzige Landverbindung nach Südgallien und Hispanien war, und die damit verbundene Kontrolle über Zolleinnahmen und Warentransfer stritten die Römer mit den einheimischen Gebirgsstämmen. Vgl. Bechert, T.: Die Provinzen des Römischen Reiches. Mainz 1999, S. 187. Olshausen, E.: Einführung in die historische Geographie der alten Welt. Darmstadt 1991, S.164 passim.

Plan zur Sprengung eines Felsens erdacht: „Da er [sc. Hannibal] einen aufgeschlossenen und verschlagenen Verstand besaß, ließ er sich von taurinischen Eingeborenen durch das Gebiet der Tricasiner und an der Grenze der Vocontier entlangführen und kam zu den Tricorischen Höhen. Von hier aus schlug er einen Weg ein, der bis dahin als unbegehbar galt. Einen hochragenden Felsen räumte er aus dem Weg, indem er ihn durch ein riesiges Feuer glühend machte und dann durch Übergießen mit Essig zersprengte. Über die Druentia, einen Fluss, der durch wechselnde Strudel gefährlich ist, drang er in die Gebiete Etruriens vor“[104].

Hannibals Versuch, die Alpen zu bezwingen, wird von Ammian mit ähnlichen Vorhaben in Verbindung gesetzt, die er – wie bereits die Ethnogenese der Gallier – auf einer historischen und einer mythologischen Ebene verortet. So hat viele Jahre nach Hannibal ein gallischer König (*regulus*) veranlasst, eine Straße durch die Alpen bauen zu lassen, die bis zum Kastell Brigantia führte. Dieser *regulus* wird aber auch aus dem Grund verehrt, „weil er seine Untertanen mit maßvoller Gerechtigkeit regierte und zweitens, weil er durch sein Bündnis mit dem römischen Staat seinem Volk ewigen Frieden gesichert hat“[105]. Der Anspruch römischer imperialer Herrschaft tritt hier ganz deutlich zutage: Nur im Verbund mit Rom kann dauerhafter Frieden möglich sein. Gleichzeitig ist das Imperium Romanum aber auch auf die Kenntnis Einheimischer angewiesen, wollte es das *Barbaricum* betreten (vgl. die Führung durch die Alpen) oder infrastrukturell erschließen. Auf einer mythologischen Ebene zeichnet Herkules für die administrative Ordnung Galliens verantwortlich: Neben dem Straßenbau habe er auch Burg und Hafen von Monaco (Monoecus) gegründet[106].

Der Wunsch, das ökologisch-geologische *Barbaricum* zu domestizieren, war sowohl Indigenen als auch Fremden ein wichtiges Anliegen, das bereits in den mythisch-prähistorischen Bereich datiert wird. Ammian stellt diese Versuche in den Kontext römischer Außenpolitik: Hannibal wurde von Scipio regelrecht dazu gedrängt, den Felsen zu zersprengen; der gallische *regulus* legte die Straße nach Brigantia auch in seiner Eigenschaft als Verbündeter Roms an; Herkules galt römischen Feldherrn (z. B. Scipio Africanus) und Kaisern (z. B. Commodus) als Modell des durch seine siegreichen Taten vergöttlichten Menschen und

104 Amm. 15.10.11: *Quae Hannibal doctus a perfugis, ut erat expeditae mentis et callidae, Taurinis ducentibus accolis per Tricasinos et oram Vocontiorum extremam ad saltus Tricorios venit. Indeque exorsus aliud iter antehac insuperabile fecit excisaque rupe in immensum elata, quam cremando vi magna flammarum acetoque infuso dissoluit, per Druentiam flumen gurgitibus vagis intutum regiones occupavit Etruscas.*

105 Amm. 15.10.7: *Huius sepulchrum reguli, quem itinera struxisse rettulimus, Segusione est moenibus proximum manesque eius ratione gemina religiose coluntur, quod iusto moderamine rexerat suos et ascitus in societatem rei Romanae quietem genti praestitit sempiternam.*

106 Amm. 15.10.9.

war in dieser Funktion Bestandteil römischer Triumphrituale[107]. Es ist also letztlich römische Intervention, die Kultur in die Natur und das Imperium Romanum in das *Barbaricum* transferiert.

Die Grenzen Galliens konstituieren sich nicht nur aus Bergen, sondern auch aus Gewässern: „An seiner Südseite umspülen es das Tyrrhenische und das Gallische Meer; nach Norden hin trennen es die Mündungsarme des Rheins von wilden Völkern; im Westen wird es durch den Ozean und das Hochgebirge der Pyrenäen begrenzt. Nach Sonnenaufgang zu gibt es der Gebirgskette der Cottischen Alpen Raum"[108].

Auf die tragende Rolle von Wasser innerhalb der römisch-germanischen Konflikte wurde bereits hingewiesen: Der Rhein, der aus reißenden Gebirgsgewässern entspringt, sein wilder, ungezähmter Flusslauf und seine schnelle Strömung stehen in scharfem Kontrast zum Bild des ruhigen, fast statischen Bodensees. Die Bedeutung des Rheins als Grenze zwischen Imperium Romanum und *Barbaricum* muss anhand des Vokabulars und des Kontexts erst vom Rezipienten ermittelt werden. Im Gallienexkurs wird der Rhein mit seinen Mündungsarmen ganz explizit von Ammian als Grenze und Bollwerk gegen *gentes feras* genannt.

3.3.2. Provinzialstruktur und Städtelandschaft Galliens

Die Schilderung von Klima, Geographie und Infrastruktur beschränkte sich auf den Alpenraum, der die Provinz *Gallia Narbonensis* wie eine Mauer vom *Barbaricum* im Norden trennt. Die Ethnogenese der Gallier hingegen ist weiter gefasst und umschließt Gallien in seiner Gesamtheit, wobei auch hier einzig dem Süden kulturtragende Eigenschaften zugeschrieben werden. Ammians Aufzählung der einzelnen Bevölkerungsgruppen und Städte Galliens betrifft ebenfalls das ganze Land. So konstatiert er in Anlehnung an die *commentarii* des Julius Caesar den früheren Zustand der gallischen Länder[109]: „In alten Zeiten waren diese barbarischen Länder unbekannt. Sie waren, wie man glaubt, dreifach geteilt, unter die Kelten oder Gallier, die Aquitanier und die Belger. Sie unterschieden sich voneinander durch Sprache, Einrichtungen und Gesetze"[110].

---

107 Z. B. Plin. nat. 34.16.33.

108 Amm. 15.10.2: *Et a latere quidem australi Tyrrheno alluitur et Gallico mari; qua caeleste suscipit plaustrum, a feris gentibus fluentis distinguitur Rheni; ubi occidentali subiecta est sideri, oceano et altitudine Pyrenaea arcetur; unde ad solis ortus attollitur, aggeribus cedit Alpium Cottiarum.*

109 Caes. Gall. 1.1.1f: *Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. Hi omnes lingua, institutis, legibus inter se different.*

110 Amm. 15.11.1: *Temporibus priscis, cum laterent hae partes ut barbarae, tripertitae fuisse creduntur in Celtas eosdemque Gallos divisae et Aquitanos et Belgas, lingua institutis legibusque discrepantes.*

Ebenfalls in Anlehnung an Julius Caesar, der die Flüsse zu Grenzen zwischen den jeweiligen Personenverbänden deklariert, stellt Ammian bestimmte Eigenschaften der Ströme in den Mittelpunkt: „Die Gallier, die die Kelten sind, trennt von den Aquitaniern die Garonne, die in den Pyrenäen entspringt, dann mehrere Städte durchströmt und schließlich in den Ozean mündet. Von den Belgern scheiden dieses Volk die Marne und die Seine, Ströme von gleicher Größe. Sie fließen durch das Lugdunensische Gallien, umgeben die Festung der Pariser mit Namen Lutetia wie eine Insel, dann vereinigen sie sich und strömen weiter nahe am Lager Constantia vorüber, bis sie sich ins Meer ergießen“[111].

Der Schwerpunkt, den Ammian auf die Flussläufe legt, entspricht auch hier der Bedeutung der Gewässer, die mit Gallien in Verbindung stehen: Während der Rhein die Grenze zwischen zwei Kulturbereichen (*Barbaricum* und Imperium) symbolisiert, trennen die (kleineren) Flüsse Garonne, Marne und Seine die gallischen Stämme voneinander, weshalb ihnen neben der Abgrenzung verschiedener kultureller Bereiche auch eine Schutzfunktion zugeschrieben wird.

Der Lebensraum und die Charaktereigenschaften der Belger werden von Ammian unter nahezu wörtlicher Bezugnahme auf Julius Caesar rezipiert, wobei der stoische Gedanke von unverdorbenen Naturvölkern mitwirkt: „Von all diesen Völkern galten die Belger bei den Alten als die Tapfersten, weil sie von der menschlichen Zivilisation am weitesten entfernt und nicht durch eingeführte Luxuswaren verweichlicht sind. Sie führten mit den rechtsrheinischen Germanen lange Kämpfe“[112]. Ammians Charakteristik ähnelt nicht nur inhaltlich und sprachlich den *commentarii* Caesars, sondern auch intentional. Der Prolog des *Bellum Gallicum* liefert zunächst einen Überblick über den gesamten künftigen Kriegsschauplatz und nennt die Hauptgruppen der Bewohner und die tapfersten Stämme. Der *metus Germanicus*, ein zentrales Motiv der *commentarii*, kündigt sich an: Es sind die germanischen Aggressionen, die das Grenzland zu Gallien in Unruhe versetzen. Julius Caesar definiert *Gallia omnis* als das Gebiet zwischen Atlantik und Rhein, Ärmelkanal und Pyrenäen – im Gegensatz zu den Provinzen *Gallia Cisalpina* südlich der Alpen und der griechisch geprägten

111 Amm. 15.11.2: *Et Gallos quidem, qui Celtae sunt, ab Aquitanis Garunna disterminat flumen, a Pyrenaeis oriens collibus postque oppida multa transcursa in oceano delitescens. A Belgis vero eandem gentem Matrona discindit et Sequana, amnes magnitudinis geminae; qui fluentes per Lugdunensem post circumclausum ambitu insulari Parisiorum castellum Luteciam nomine consociati meantesque protinus prope castra Constantia funduntur in mare.*

112 Amm. 15.11.4: *Horum omnium apud veteres Belgae dicebantur esse fortissimi ea propter, quod ab humaniore cultu longe discreti nec adventiciis effeminati deliciis diu cum transrhenanis certavere Germanis.* Caes. Gall. 1.1.3: *Horum omnium fortissimi sunt Belgae, propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant atque ea, quae ad effeminandos animos pertinent, important proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt.*

Kulturlandschaft *Gallia Narbonensis* am Unterlauf der Rhône. Ammian rezipiert diesen ‚Urzustand' Galliens, um wie Julius Caesar auf den *metus Germanicus* hinzuweisen.

Die caesarische Dreiteilung Galliens in die Gebiete der Kelten/Gallier, Belger und Aquitanier wird von Ammian als gültige Annahme vergangener Zeiten vorgestellt. Julius Caesar gilt ihm aber nicht nur als literarisches Vorbild, sondern auch als Urheber der späteren gallischen Provinzen in der Kaiserzeit: „Die gesamten gallischen Länder wurden, seit sie sich nach vielen Kriegszügen dem Diktator Julius Caesar ergaben, in vier Provinzen eingeteilt; die eine von ihnen, die Narbonensis, umfasst die Gebiete von Vienna und Lugdunum, die zweite ganz Aquitanien. Ober- und Untergermanien sowie Belgien verwalteten zur selben Zeit zwei Statthalter"[113].

Caesars Einteilung wird alsdann als obsolet verworfen und durch die zeitgenössische Administration Diokletians ersetzt: Ammian nennt Ober- und Untergermanien mit den wichtigsten Städten, darunter den Kriegsschauplatz Straßburg, die beiden *Belgicae* mit dem Ort Châlons-sur-Marne, die Seine-Provinz *Sequania* mit der Stadt Kaiseraugst (Augusta Raurica) sowie die beiden *Lugdunenses.* Mit dem Hinweis auf die Alpenprovinz *Alpes Graiae et Poeninae* bezieht sich Ammian explizit auf das Gebiet zu Füßen der Alpen, das für das Imperium Romanum strategisch wichtige Passrouten aufwies. Des Weiteren nennt er die Provinz *Aquitania* und den Atlantikanrainer *Novempopulania* sowie die *Narbonensis* und die *Viennensis*[114]. Seit der Verwaltungsreform Diokletians gehörten diese Provinzen zu den *Dioeceses Galliae* und *Viennensis*, die wiederum der *praefectura Galliae* untergeordnet waren. Im Vergleich zu anderen geographisch-ethnographischen Exkursen folgt Ammian im Gallienexkurs sehr genau der zeitgenössischen administrativen Struktur, die er überdies der Provinzialordnung zu Zeiten Julius Caesars gegenüberstellt. Mit Hilfe dieses Vergleichs rückt der Autor den *metus Germanicus*, der Gallien und somit das Imperium Romanum bedroht, nachhaltiger ins Bild: Als zentrales Motiv stellt dieses Furchtkonzept ein zentrales Motiv sowohl der *commentarii* als auch der *Res Gestae* ca. 400 Jahre später dar. Unabhängig von der Verwaltungsordnung und den tatsächlichen politischen Begegnungen mit den Germanen dient der *metus Germanicus* als Konzept, das vom *Barbaricum* ausgehende Bedrohungspotential zu betonen. Die natürlichen Eigenschaften der von germanischen Personenverbänden besiedelten Rheingegend werden als über die Maßen einflussreich auf die direkt angrenzende Provinz Galliens begriffen, so dass vermittels dieser

113 Amm. 15.11.6: *Regebantur autem Galliae omnes, iam inde uti crebritate bellorum urgenti cessere Iulio dictatori, potestate in partes divisa quattuor, quarum Narbonensis una Viennensem intra se continebat et Lugdunensem, altera Aquitanis praeerat universis; superiorem et inferiorem Germaniam Belgasque duae iurisdictiones isdem rexere temporibus.*

114 Amm. 15.11.7 – 12.

Annahme die Atmosphäre der Haupthandlung vorbereitet wird: Germanische Interessen bedrohen Gallien, i. e. das Imperium Romanum. Im Gegensatz zum Gallien Caesars bezieht sich Ammian auch auf die zeitgenössische Provinzialordnung, um die Kriegsschauplätze aufzulisten, an denen die römisch-alemannischen Konflikte in den *Res Gestae* ausgetragen wurden (u. a. Straßburg, Châlons-sur-Marne).

Gallien wird im Exkurs als ein geographischer Raum präsentiert, der sowohl positiv als auch negativ besetzte Assoziationen hervorrief: So nennt Ammian nicht nur die Austragungsorte bewaffneter Konflikte zweier Weltkreise, sondern ebenso Orte kultureller Dominanz. Dazu zählt er u. a. Trier, „die berühmte kaiserliche Residenz“[115] sowie Marseille, „dessen Bündnis und Macht, wie man liest, Rom in schwierigen Zeiten öfters eine Stütze gewesen sind“[116].

3.3.3. Die Rhône

Der geographische Teil des Exkurses endet in einem Naturgemälde, dessen Höhepunkt die Darstellung der Rhône bildet. Ammian kommt hier auf die zivilisatorische und territoriale Bedeutung eines Flusses zu sprechen, die innertextuelle Bezüge zu den Charakteristika des Rheins und des Nils aufweist[117].

1. Zunächst wird der Verlauf der Rhône, ähnlich wie der des Rheins, aus der Vogelperspektive beschrieben. Ammian wählt diesen Blickwinkel nicht, um eine mögliche Bedrohung seitens dieses Flusses zu betonen, sondern vielmehr, um auf dessen hohe zivilisatorische Bedeutung hinzuweisen, die auf keinen Fall verschwiegen werden darf. Er nennt die Orte, deren wirtschaftliche Blüte von dem Fluss abhängen: Die Rhône streift Lyon (Lugdunum) und mündet bei Arles (Arelate) in das Mittelmeer.
2. Im Gegensatz zum Rhein ist die Quelle der Rhône bekannt: „In den Poeninischen Alpen entspringt die Rhône aus einer verschwenderischen Menge von Quellen und fließt mit starkem Gefälle in die Ebene“. Damit befindet sich die Rhône nicht, wie der Rhein, am Rand der *Oikoumene*, sondern näher an deren Zentrum.
3. So wie der (ungezügelte) Rhein den (statischen) Bodensee diffundiert, teilt die Rhône den Genfer See: „Ihn durchströmt sie, ohne sich mit fremdem Wasser zu vermischen, fließt vielmehr beiderseits an der Oberfläche des

115 Amm. 15.11.9: *Post has Belgica prima Mediomatricos praetendit et Treveros, domicilium principum clarum.*

116 Amm. 15.11.14: […] *quibus Massilia iungitur, cuius societate et viribus in discriminibus arduis fultam aliquotiens legimus Romam.*

117 Ausführlicher vgl. Appendix. S. 277–283.

ruhigen Gewässers vorüber und bahnt sich, einen Ausgang suchend, mit reißender Strömung ihren Weg“[118].

4. Der Wasserreichtum der Rhône macht diesen Strom – im Gegensatz zum Rhein – schiffbar. Während der Rhein in die Nordsee mündet, verbindet sich die Rhône mit der Sâone und ergießt sich schäumend in das Mittelmeer[119].

Die ammianische Beschreibung der Rhône ist die detaillierteste über diesen Fluss in der antiken Literatur. Aufgrund der Fülle an Details ist für diese Episode (wie auch für den ganzen Gallien-Exkurs) eine Autopsie Ammians vermutet worden[120]. Angesichts der Konzeption der *Res Gestae* ist die Frage nach Autopsie nachrangig: Der Gallien-Exkurs dient dem Autor als Mittel, die römisch-alemannischen Konflikte zu kommunizieren. Gallien wird als Erinnerungsraum konstruiert, in dem die Ekphrasis rauer Gebirgszüge und klimatischer Bedingungen ebenso Stilmittel ist wie die Charakteristika von Rhein und Rhône. Der Rhein erlangt in erster Linie eine Bedeutung als Grenze zweier Kulturräume, indem er das (geordnete, zivilisierte) Imperium vom (chaotischen) *Barbaricum* trennt. Dieser Funktion gemäß fällt das von Ammian gewählte Wortfeld zur Beschreibung aus: Der Rhein strömt reißend und trägt gewaltige Wassermassen mit sich, die Schifffahrt unmöglich machen. Nur der statische, träge Bodensee vermag ihn für eine gewisse Zeit zu bremsen, bevor er sich im Nordmeer ergießt. Das gleiche Vokabular erzeugt innerhalb der Rhône-Charakteristik ein gegensätzliches Bild: Die Rhône ist zwar ebenso reißend und wasserreich, fließt aber durch ein von Rom befriedetes oder zumindest beeinflusstes Gebiet. In ihrem Fall sind die Wassermassen ausgesprochen wichtig für Schifffahrt und Wirtschaft: Die Rhône diente den griechischen Siedlern am Mittelmeer als Transportweg für ihre Handelsgüter; der Rhône-Saône-Graben mit seiner Verbindung über die Seine zum Atlantik stellte überdies die einzige Möglichkeit dar, an Handelsgüter aus Britannien zu gelangen. Die Hauptexportgüter der südgallischen Regionen leisteten einen wichtigen Beitrag zur Ernährung der Hauptstadt, denn von hier kamen Oliven, Wein, Weizen und Käse, aber auch *Terra sigillata* – hochwertiges Tafelgeschirr aus feinem hartgebrannten

118 Amm. 15.11.16: *Et quoniam ad has partes opere contexto pervenimus, silere super Rhodano maximi nominis flumine incongruum est et absurdum. A Poeninis Alpibus effusiore copia fontium Rhodanus fluens et proclivi impetu ad planiora degrediens proprio agmine ripas occultat et paludi sese ingurgitat nomine Lemanno eamque intermeans nusquam aquis miscetur externis, sed altrinsecus summitates undae praeterlabens segnioris quaeritans exitus viam sibi impetu veloci molitur.*

119 Amm. 15.11.18: *Rhodanus aquis advenis locupletior vehit grandissimas naves ventorum difflatu iactari saepius assuetas finitisque intervallis, quae ei natura praescripsit, spumeus Gallico mari concorporatur* […].

120 Z. B. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 39: „But it might be simpler to believe that he had some personal knowledge, having himself been to such parties.“

Ton mit glänzend rotem Überzug, das unter Augustus zum Symbol des gehobenen Lebensstils avancierte[121]. Ein gesicherter Schifffahrtsbetrieb auf der Rhône war auch deshalb von großer Wichtigkeit, weil die militärische Organisation der Provinzen Galliens (angesichts der alemannischen Einfälle) den Kaisern im 4. Jahrhundert ein Anliegen von höchster Priorität war[122].

Die Funktionen, die Ammian der Rhône zuschreibt, betreffen Wirtschaft, Kultur und Sicherheit der Provinzen Galliens. Als Garant dieser Bereiche wird die Rhône gleichsam personifiziert. Ihre Verortung als zentraler Fluss im Imperium Romanum (anders als der Rhein am Imperium), die Ammian aus der Vogelperspektive vornimmt, ruft dem Rezipienten ins Gedächtnis, dass die Rhône zu einem wichtigen Teil des Römischen Reiches geworden ist. Im Sinne einer „triumphal geography" kommuniziert die Rhône römische kulturelle Identität.

3.4. Der ethnographische Abriss: Die Konstruktion gallischer Alteritäten

Gallien umfasste Provinzen, die sich von der Nordsee bis ans Mittelmeer erstreckten. Die Römer kannten zunächst die romanisierten Provinzen *Gallia Cisalpina* und *Gallia Narbonensis* sowie den noch nicht unterworfenen Norden, *Gallia omnis.* In spätrömischer Zeit konstituierte sich die *praefectura Galliae* aus mehreren *dioeceses* und *provinciae*, unter denen Ammian hinsichtlich ihrer Bedeutung für die römisch-germanischen Auseinandersetzungen selektiert. Seine akribische Zeichnung der gallischen Gebiete steht in scharfem Kontrast zum ethnographischen Abriss, der ganz im Sinne des traditionellen römischen Fremdenbildes angelegt ist: Je näher die Gallier an Rom lebten, desto höher war ihr Zivilisationsgrad – und umgekehrt. Am dichtesten lebten die Bewohner der Po-Ebene (*Gallia Cisalpina*), die bereits 89 v. Chr. zu Latinern und 49 v. Chr. zu Römern wurden. In der Folgezeit entwickelte diese Region einen hohen Wert für die kulturelle Entwicklung des Imperium Romanum. *Gallia Narbonensis* hingegen war aufgrund der Besiedlungsphase im 8. Jahrhundert v. Chr. von jeher dem griechischen Kulturkreis verbunden; die Bedeutung dieser Region für Wirtschaft und kulturelle Entwicklung des Römischen Reiches erkennt auch Ammian an. Die beiden südlichen gallischen Provinzen waren also hinsichtlich ihres Zivilisationsgrades *nostrae Italiae*[123] nahe stehend, wohingegen die Region

121 Sonnabend, H.: Die Grenzen der Welt. Geographische Vorstellungen der Antike. Darmstadt 2007, S. 84; Bechert, Provinzen des Römischen Reichs, S. 97.

122 Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin bis zu Frankenkönig Childerich. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Mainz 1980, S. 211.

123 Plin. ep. 1.14.4.

nördlich der *Narbonensis* als *Barbaricum* galt. Die Bewohner dieser Region werden deshalb auch vermittels Barbarentopik charakterisiert[124].

Bereits Herodot berichtet, dass Marseille im Keltenland (Κελτική) liege[125]. Für die Bewohner dieser Region, die in den Werken griechischer Autoren *Keltoi*, bei lateinischen Autoren jedoch *Galloi* genannt werden, ist eine ähnlich einseitige Überlieferungslage wie für die Germanen zu beklagen: Aufgrund fehlender Schriftzeugnisse der Indigenen muss auf die Angaben griechischer und römischer Autoren zurückgegriffen werden, die von den ionischen Klimatheorien einerseits und von den militärischen Begegnungen des 4. Jahrhunderts v. Chr. andererseits beeinflusst worden sind. In dieser Zeit waren gallische Personenverbände in die Po-Ebene eingefallen und hatten etruskische Städte eingenommen, bevor sie die Römer 387/6 v. Chr. an der Allia besiegt hatten und in Rom einmarschiert waren. Ähnlich wie ca. 250 Jahre später, als die Germanen (Kimbern) den Römern bei Noreia eine empfindliche Niederlage beibrachten, wurde auch diese Begegnung literarisch rezipiert und fand als *metus Gallicus* Aufnahme ins kollektive Gedächtnis der Römer[126]. Trotz der dauerhaften Unterwerfung der Gallier in den Schlachten bei Telamon und Clastidium (225 bzw. 222 v. Chr.) und der darauffolgenden Einnahme der von den Galliern besetzten Region zwischen Po und Alpen stellt diese Furcht die „Urangst" der Römer dar, die nicht zuletzt durch die religiöse Sanktionierung der Katastrophe an der Allia als *dies ater* im römischen Kalender verstetigt wurde[127]. Ihre literarische Verarbeitung weist dabei Parallelen zur Konstruktion des *metus Germanicus* auf, indem sie zu einer Etablierung bestimmter Topoi führte[128]. Je nach der Situation der jeweiligen Begegnung kamen die Stereotype zur Anwendung. Während also die Bewohner der Transpadana respektive der *Narbonensis* auf einem gewissen zivilisatorischen Niveau Teilhaber an der *Romanitas* waren, galten die nördlichen Gallier als Prototyp des Barbaren: Sie waren groß und rothaarig, arrogant und überheblich, gierig nach Wein, Gold und Luxus, dabei aber auch tapfer, kampfesmutig und gutherzig[129].

124 Z. B. Cass. Dio fr. 50.2; Plut. Mar. 19.9.

125 Hdt. 4.49.

126 Kneppe, Metus temporum, S. 71, sieht den *metus Gallicus* als „Urangst" der Römer vor Fremden: „Greifbar wird der *externus metus* zum ersten Mal nach dem Galliersturm und der Niederlage an der Allia. Mit diesen Ereignissen nimmt die kollektive Furcht vor einem Feind ihren Anfang, der zunächst von jenseits des Apennin, später von jenseits der Alpen kommt, letztlich in seiner Herkunft aus stadtrömischer Sicht nicht lokalisierbar ist und die staatliche Existenz bedroht. […] Die Angstgefühle werden in gewissen Zeitabständen und unterschiedlicher Intensität reaktiviert […]."

127 Gell. 5.17.2, der Valerius Flaccus zitiert.

128 Zur Nachfolge der Germanen auf die Gallier in der „Tradition des Schreckens" vgl. Bellen, Metus Gallicus, S. 44.

129 Z. B. Poseid. FGrH F 121; Diod. 5.27.3; Strabon. 4.4.5; Cass. Dio fr. 50.2; Cic. Font. 30 f.

Ammian greift diese traditionelle Zweiteilung auf, indem er seinen ethnographischen Abriss ausschließlich auf diese nördlichen *Galloi* bezieht. So seien sie groß, blass und rotblond, von streitsüchtigem Gemüt und furchterregendem Blick. Besonders gefährlich seien die „bedeutend stärkeren" gallischen Frauen, die ihren Männern im Kampf zu Hilfe eilen. Mit „geschwollenem Nacken" schleudere die kämpfende Gallierin ihre schneeweißen Arme „wie Wurfgeschosse, die von gedrehten Bogensehnen geschleudert würden"[130]. Das Kampfverhalten der Männer sei dem ihrer Frauen untergeordnet, dennoch seien die Männer in jedem Alter zum Kriegsdienst „sehr geeignet, und gleich beherzt zieht der Greis in den Kampf wie der Jüngling. Denn ihre Glieder sind durch Frost und fleißige Arbeit abgehärtet, und sie verachten vieles, was sonst Furcht erregt"[131]. Allerdings seien sie stets gierig nach Wein und ähnlichen berauschenden Getränken[132].

Ammians Charakteristik der Gallier und insbesondere ihrer Frauen evoziert den seit Jahrhunderten in der Literatur transportierten *furor Teutonicus.* Die unbezwingbare, raue und unzivilisierte Natur der diesem *furor* attribuierten Region wurde von Ammian im Rhein-Bodensee-Exkurs dergestalt in Szene gesetzt, dass eben diese Landschaft gleichsam als eine Bühne dient: Die Rheingegend und nun auch Nordgallien werden zu zentralen Orten römisch-germanischer Konflikte stilisiert. Mit der Präsentation der gallischen Mentalität wiederum liefert Ammian seinem Rezipienten eine Schablone, durch die er Rückschlüsse auf die Bewohner dieser Gebiete ziehen kann: Der ethnographische Abriss über die Gallier betont das Bedrohungspotential, das von den Bewohnern dieser Region ausgeht, gleich ob *Galli* oder *Germani.* Die Gestaltung des Raumes erfährt eine Erweiterung in der Präsentation unberechenbarer Bewohner.

Der Gallien-Exkurs endet mit einem historischen Abriss, in dem Ammian die Etappen der Einrichtung der Provinz *Gallia Narbonensis* nennt[133]: M. Fulvius Flaccus, Konsul des Jahres 125 v. Chr., war der erste Römer, der in Gallien gegen Ligurer und andere Personenverbände kämpfte; C. Sextius Calvinus gründete 122 v. Chr. Aix-en-Provence (Aquae Sextiae Saluviorum), die

130 Amm. 15.12.1: *Celsiores staturae et candidi paene Galli sunt omnes et rutili luminumque torvitate terribiles, avidi iurgiorum et sublatius insolentes. Nec enim eorum quemquam adhibita uxore rixantem multo se fortiore et glauca peregrinorum ferre poterit globus tum maxime, cum illa inflata cervice suffrendens ponderansque niveas ulnas et vastas admixtis calcibus emittere coeperit pugnos ut catapultas tortilibus nervis excussas.* Vgl. Thompson, Historical work of Ammianus, S. 4: „In what manner he found this out he does not say."

131 Amm. 15.12.3: *Ad militandum omnis aetas aptissima et pari pectoris robore senex ad procinctum ducitur et adultus gelu duratis artubus et labore assiduo multa contempturus et formidanda.*

132 Amm. 15.12.4.

133 Amm. 15.12.5–6.

erste römische Stadt auf gallischem Boden und noch unter Diokletian ein wichtiges politisches Zentrum der Region; Q. Fabius Maximus Allobrogicus erhielt seinen Siegernamen nach der Schlacht gegen die (gallischen) Allobroger und Arverner. Mit dem Sieg über diese Gruppen begann die Einrichtung der Provinz *Gallia Narbonensis*[134]. Die *Narbonensis* war jahrelang ein Austragungsort der römisch-germanischen Auseinandersetzungen: 109 v. Chr. fielen Kimbern und Teutonen auf der Suche nach Land in das Gebiet ein und fügten den Römern bei Orange (Arausio) eine herbe Niederlage zu, bevor sie von Marius 101 v. Chr. bei Vercelli (Vercellae) vernichtend geschlagen wurden. Die Lage in der Region stabilisierte sich erst unter Julius Caesar; seit 27 v. Chr. erhielt die neugeordnete Provinz den Namen *Gallia Narbonensis*[135]. Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde die Provinz erneut mit Einfällen germanischer Personenverbände konfrontiert.

Mit einer Schlussformel, deren Wortlaut sich an Quintilians entsprechendes *praeceptum* anlehnt, beendet Ammian den Gallienexkurs[136]. Geographie, Administration, Beschaffenheit der Einwohner und schließlich der historische Abriss bezogen sich in ihrem Kern auf die römisch-germanischen Konflikte, die maßgeblich vom *metus Germanicus* geprägt wurden und mit dem der Rezipient auf den Fortgang der Handlung eingestimmt wird, so dass Ammian den Haupterzählstrang wieder aufnehmen kann: Julians Auseinandersetzungen mit den Alemannen[137].

4. Conclusio: Germanen und Gallier als Komponenten des römischen kulturellen Gedächtnisses

Aus dem Vorhergehenden wurde deutlich, dass der Gallienexkurs keineswegs bloß Quellenmaterial kompiliert, sondern vorrangig konzipiert wurde, um den *metus Germanicus* als eine innere Kompositionslinie der *Res Gestae* zu etablieren. Um dieses Furchtkonzept als Orientierungspunkt für den Rezipienten aufrechtzuerhalten, entwirft Ammian mithilfe zweier geographisch-ethnographischer Exkurse den Raum für die Gefährlichkeit des germanischen Gegners. Die Exkurse über Rhein und Bodensee sowie über Gallien bedingen einander.

1. Im Exkurs über Alpenrhein und Bodensee konstruiert Ammian die Bühne für die römisch-germanischen Auseinandersetzungen. Die Natur symbolisiert dabei die charakterliche und physische Disposition der Bewohner:

134 Bechert, Provinzen des Römischen Reiches, S. 96.
135 Ebenda, S. 97.
136 Amm. 15.12.6: *Evectus sum longius; sed remeabo tandem ad coepta.*
137 Amm. 16.2.1–4.

Ähnlich wie seit Jahrhunderten die germanischen Personenverbände, ergießt sich der unkontrollierbare Rhein in das angrenzende Land.

2. Der Gallienexkurs ist eine Fortführung des Alpenrhein-Exkurses, weil die Topographie Galliens ebenfalls als eine Bühne für römisch-germanische Auseinandersetzungen dient. In diesem Sinn unterliegt auch der Gallienexkurs einer politisch-ideologischen Brechung (2.1.) im Verbund mit einer künstlerisch-literarischen Dimension (2.2.).

2.1. Einmal mehr stellt die Landschaft die Szenerie: Gebirge, Rhein und Rhône sind die geographischen Orientierungspunkte, an denen sich die Konflikte zwischen *Barbaricum* und Imperium entladen. Ihre nuancierte Charakteristik ist die musikalische Untermalung der Handlung. Kälte und Frost, schroffe Abhänge und reißende Flüsse sowie weite Meere und unüberwindbare Gebirgszüge entfalten eine Atmosphäre, die Ammian verdichtet, wenn er auf Topoi zurückgreift, die die Eigenschaften der Bewohner definieren. Dabei misst der Autor Gallien mit zweierlei Maß. Während die ethnographische Beschreibung die nördlich lebenden Gallier umfasst, beschränkt sich die geographische Ekphrasis fast ausnahmslos auf den Süden und den Osten: Alpen und Rhein trennen die Kultur (*Narbonensis*) von der Natur (*Gallia omnis*)[138]. Den Alpen und dem dort entspringenden Rhein kommt überdies eine Schutzfunktion zu, da sie seit den Anfängen römischer Geschichte als Bollwerk gegen eine nördliche Bedrohung dienten. Gleichzeitig ist die Alpenregion eine kulturelle Grenze zwischen dem Norden und dem Süden Europas, die vom Rhein weitergeführt wird. Die bloße Aussicht auf das Überschreiten des Rheins bzw. auf das Überwinden der Alpen durch *barbari* konfrontieren den Autor Ammian mit der besonderen strategischen Dimension dieser Gegend: Aus diesem Grund widmet er den Bemühungen um eine Infrastruktur in den Alpen viel Aufmerksamkeit.

2.2. Die Bedeutung, die die römisch-alemannischen Konflikte in den *Res Gestae* innehaben, beweist Ammian mit dem intertextuellen Bezug auf zwei Autoren, von denen zumindest einer dem klassischen Bildungskanon über die Antike hinaus angehörte. So beginnt der Gallienexkurs mit einem Vergil-Zitat und verhilft seinem Helden Julian damit zu einem Status in den *Res Gestae*, der außerhalb des Textes nur mit dem des römischen Ur-Helden Aeneas vergleichbar ist. Das zentrale Thema der Julian-Bücher 16–25 sind denn auch die *horrida bella* gegen einen traditionellen Reichsfeind, wobei die Alemannen Assoziationen zu Turnus evozieren, der dem Plan des Aeneas, die *urbs aeterna* zu

138 *Gallia Narbonensis* galt den Römern kulturell gesehen nicht mehr als *Barbaricum*, da Marseille als griechische Gründung ein Zivilisationsniveau erreicht hatte, das von den übrigen Städten Galliens niemals erreicht wurde und das überregional wirkte. In diesem Sinn konstatiert der römische Geschichtsschreiber Iustinus (Iustin 43.4.1): „Es scheint, dass nicht Griechenland nach Gallien eingewandert, sondern Gallien in Griechenland verwandelt worden sei.“ (*non Graecia in Galliam emigrasse, sed Gallia in Graeciam translata videretur*).

gründen, entgegenarbeitet: Ähnlich gefährden die Alemannen die Hoheitsrechte Roms am Rhein, mithin das Erbe des Aeneas. Die fast wortgenaue Übertragung des Prologs des *Bellum Gallicum* Caesars hingegen nimmt Ammian zum Ausgangspunkt, um die Gefährlichkeit der Germanen und die ständige Bedrohung der Reichsinteressen durch ihre fortwährenden Ausfälle in Szene zu setzen – daran haben auch die zahlreichen, in den Jahrhunderten nach Julius Caesar erlassenen Verwaltungsreformen nichts geändert.

Auf einer rein formalen Ebene binden das einleitende Vergil-Zitat und das Matrosengleichnis ebenso wie die im Wortlaut Quintilian folgende Schlussformel den Gallienexkurs in die Darstellung ein. Dadurch wird der Fortlauf der Handlung keineswegs zerrissen: Narrativ gesehen ‚vor' dem Exkurs schlägt Constantius II. die Alemannen stets knapp, wodurch der Status Quo am Rhein unsicher bleibt. Die Konfliktsituation mit den Alemannen ist demnach Julians Erbe, dessen er sich würdig erweist: Er besiegt (narrativ gesehen ‚nach' dem Gallienexkurs) die Alemannen in der Schlacht bei Straßburg, in deren Ausgang der *metus Germanicus* buchstäblich im Rhein ertrinkt. Es besteht des Weiteren ein weiter gefasster innertextueller Bezug, indem Julians Siege gegen die Alemannen dem fatalen Ausgang seiner Persienexpedition, die dessen kurze Regierung zu überschatten droht, entgegengesetzt werden.

Ganz im Sinne Quintilians nutzt Ammian den Gallienexkurs, um die „Größe der Gefahr" hervorzuheben, die durch die *causa Germanica* drohe: Als ‚Kenner' des *metus Germanicus*, der einen Teil seiner Leseerfahrung und -erwartung stellt, ruft das Bedrohungspotential der Germanen durch die Erzeugung einer bestimmten Atmosphäre im Rezipienten eine ganze Bandbreite möglicher Reaktionen hervor. „Von einer mächtigen Kraft gepackt, gleichsam aus unserer geraden Bahn geschleudert" lässt die *variatio* innerhalb der geographischen Angaben erschauern: Die ausschnittartige Ekphrasis der Alpenlandschaft betont die Gefährlichkeit dieses Gebirges und somit der Region – ein Eindruck, den der Hinweis auf klimatische Bedingungen verstärkt: Frost und Schneeschmelze gleichermaßen lassen Wanderer ausgleiten oder in Gebirgsspalten stürzen. Von Menschenhand geschaffene infrastrukturelle Bemühungen zeigen nur bedingt Erfolg. So gesehen wird hier die Forderung nach Unterhaltung durch einen Exkurs mit der narrativen Notwendigkeit durch den Einsatz eben dieses Einschubs verknüpft.

Bei all diesen Faktoren läuft die Darstellung nicht Gefahr, „durch den Exkurs zu verblassen": Auf einer intellektuellen Ebene muss der Rezipient stets in der Lage sein, den derart kodierten *metus Germanicus* lesen zu können. Dies geschieht ebenfalls dadurch, dass er den Bezug zur Haupthandlung nicht verliert. Julians Erfolge gegen den traditionellen Reichsfeind verankern ihn darüber hinaus im kollektiven Gedächtnis der Lesergemeinschaft gleichsam als einen *Augustus Germanicus.*

V. Alteritätskonstruktionen II: Der *alius orbis* Persien

1. Gegenwelten: *orbis Romanus – alius orbis*

In den *Res Gestae* stehen die Siege Julians über die Germanen seinem gescheiterten Feldzug gegen die persischen Sassaniden gegenüber. Im Persienexkurs entwirft Ammian das Bild eines Gegners, dessen Bedrohungspotential dem *metus Germanicus* ähnlich ist: Während die letztlich unbesiegt gebliebenen Germanen in der Gegenwelt des *Barbaricum* verortet werden, leben die Perser in einem komplett anderen Weltkreis, dem *alius orbis.* Dennoch kommuniziert Ammian den *metus Parthicus* unter einer entgegengesetzten Zielstellung. Zwar nutzt er auch im Falle der Perser die Methode, das Bedrohungspotential der Gegner mithilfe der Beschreibung vermeintlich landes- und bevölkerungstypischer Eigenschaften in Szene zu setzen. Doch dieses Vorgehen dient hier nicht dem Zweck, die glänzenden Siege Julians und seine militärische Überlegenheit gegenüber inneren (Constantius II.) und äußeren Feinden (Alemannen) darzustellen, sondern die Zwangsläufigkeit seines Scheiterns zu beweisen.

Als traditionelle Feinde des Imperium Romanum im Osten der *Oikoumene* verortet unterlag die Sicht auf ‚die' Perser einer stereotypen literarischen Rezeption, die mit den Perserkriegen im 5. Jahrhundert v. Chr. einsetzte. Auf der einen Seite stand hier die traumatische Begegnung mit einer expandierenden Dynastie im Osten, die bei den griechischen Historiographen zu einer negativen Typisierung des Achaimenidenherrschers und seiner Untertanen führte. Auf der anderen Seite stand die bei Marathon und Salamis gemachte Erfahrung, dass eben dieser Gegner nicht unbesiegbar war. Als Erklärung für diese widersprüchlichen Erlebnisse führte Herodot (als gedankliche Weiterentwicklung der Thesen frühgriechischer Klimatheorien) die Andersartigkeit persischer Religion und Zivilisation auf ‚ungriechische' Elemente zurück, wie z. B. die Despotie durch den Großkönig, die der Entfaltung individueller Freiheit und Demokratie entgegen stand[1]. In Hinblick auf die moralische und zivilisatorische Überlegenheit der Griechen entstand ein Motivkatalog: So behandelt Platon im 3. Buch der *Nomoi* in der Rückschau auf die geschichtliche Entwicklung der bestehenden Staatsformen auch das Perserreich[2]: Die persische Staatsordnung sorge nicht für ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Einsicht, Freiheit und Eintracht der Bürger, sondern steigere die Herrschergewalt eines Einzelnen über alle Maßen. Schon unter Kyros, der als verständiger Herrscher galt, habe sich die

1 Hdt. 1.135.
2 Plat. leg. 3.695a-b.

Monarchie in eine Despotie verwandelt, deren Ursachen Platon unmissverständlich nennt: Die Erziehung der Königssöhne liege bei den Frauen und den Eunuchen des Königshauses, was aus ihnen dekadente Menschen mache.

Xenophon erweitert Platons Thesen um den Hinweis auf allgemeine Mängel im Erziehungswesen, indem er die Sitten und Gebräuche am Hofe des Kyros mit denen der späteren Generationen kontrastiert und dabei eine eindeutig pejorative Tendenz feststellt[3]. Den Niedergang sieht er vor allem in der Veränderung der Erziehungsinhalte begründet, denn einst wichtige Elemente persischer Grundausbildung, wie Reiten, Jagen und Bogenschießen, seien abgeschafft worden. Hinzu kommen die Gottlosigkeit der Großkönige, ihre Anmaßung und ihre Treulosigkeit gegenüber gegebenen Versprechen sowie ihre Verweichlichung im Allgemeinen (θρύψις), die in kulinarischen Ausschweifungen, Prachtentfaltung und mangelndem Kampfesmut zutage trete. In diesen gesellschaftlichen Prinzipien wurde die Dekadenz persischer Großkönige und die Instabilität eines Reiches verankert, das so trotz seiner militärischen Stärke gegen den zahlenmäßig unterlegenen Gegner Griechenland verlieren musste[4].

Isokrates zementiert in seinen Reden die Erbfeindschaft zwischen Griechen und Persern, indem er die Menschheit in drei Gruppen unterteilt (Griechen, Makedonen und Barbaren) und die Eroberung des asiatischen Feindeslands propagiert[5]: Ein ehrbarer Grieche müsse die Gefahr, die von diesen Barbaren ausgehe, bändigen. Dies könne nur durch einen Feldzug passieren. Von dieser Ideologie beeinflusst brach der Makedonenkönig Alexander zum Perserfeldzug auf. Den in diesem Zusammenhang gewonnenen Erkenntnissen über Ausmaß und natürliche Beschaffenheit Persiens sowie der sich anschließenden ‚Hellenisierung' der östlichen Welt zum Trotz wurden weiterhin Stereotype über ‚den' Perser tradiert, die Eingang in das kollektive Gedächtnis der Antike fanden.

Römische Autoren übernahmen die stereotyp besetzten Begriffe „Persien" bzw. „Perser" anstelle differenzierterer Bezeichnungen für die Gebiete jenseits des Euphrats und deren Bewohner. Ähnlich wie der Germanenname, der allmählich in einen Begriff verwandelt wurde und gleichsam als ideologisch aufgeladene Konstruktion konträr zur politischen Realität stand, wurde aus den Namen „Persien" und „Perser" eine Begriffsgruppe. Notizen bei Strabo[6], Pom-

3 Xen. Kyr. 8.1 ff.

4 Die literarische Manifestierung dieser Klischees führte zu der nachhaltigen Vorstellung vom persischen Großkönig als dem klassischen Tyrannen, der als solcher bereits von Aischylos charakterisiert wird, z. B. Aischyl. Pers. 242. Im Drama erscheinen dann nicht mehr nur der Großkönig, sondern die Perser allgemein als degenerierte und verweichlichte Menschen, die nach *luxuria* streben und deren Gemeinwesen nur unter despotischer Alleinherrschaft bestehen könne, vgl. Schmal, S.: Feindbilder bei den frühen Griechen. Frankfurt a. M. 1995, S. 146 passim.

5 Isokr. or. 5.121 – 123.

6 Z. B. Strabon. 11.9.1; 11.9.2.

peius Trogus[7], Tacitus[8] u. a. zeugen von einem Persien- und Perserbild, das vor allem auf geographisch-topographischen Aspekten und militärischen Eigenarten beruht, während die aufeinanderfolgenden Herrschaften der Achaimeniden, Seleukiden, Parther und schließlich Sassaniden nicht differenziert werden[9]. Die gesamte Region jenseits des Euphrats bildete den geographisch undifferenzierten Osten[10].

Auf die wechselvolle Geschichte Persiens und die Dynastiewechsel von den Seleukiden zu Arsakiden und Sassaniden spielt auch Ammian, achthundert Jahre nach Herodot, an keiner Stelle in den *Res Gestae* an. Für die Untertanen der Sassaniden verwendet Ammian meistens den Begriff *Persae*[11], gelegentlich auch *Parthi*[12]. Für die Analyse des Persienexkurses bedeutet dies, dass der Perserbegriff im Sinne der antiken Bedeutung dieses Namens verwendet wird. Dabei spielt die Frage, inwieweit Ammians Perserbild sich mit modernen wis-

7 Iust. 41; 42.

8 Z. B. Tac. ann. 2.1–4 und 2.56–58; 6.31–37 und 6.41–44; 11.8–10; 12.10–14 und 44–51; 13.6–9.

9 Sonnabend, H.: Fremdenbild und Politik. Vorstellung der Römer von Ägypten und dem Partherreich in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Frankfurt 1986 (zugl. Diss. Hannover 1985), S. 236. Die Gleichsetzung der herrschenden Dynastien im persischen Raum war aber nicht ausschließlich ein Phänomen griechisch-römischer Literatur, sondern wurde von dem jeweiligen Herrscherhaus propagiert. Wie zuvor die Parther begriffen sich auch die Sassaniden als legitime Nachfolger der Achaimeniden. Der erste Großkönig dieser Dynastie, Ardaschir, sah sich als ‚Retter Persiens', der die unter den Parthern vorherrschende politische und religiöse Unordnung beseitigen und die Grundlage für ein wiedererstarktes Reich schaffen wollte. Dieses Ziel erreichte die Dynastie schließlich unter Sapor I. (240–272). Vgl. Mosig-Walburg, K.: Römer und Perser vom 3. Jahrhundert bis zum Jahr 363 n. Chr. Frankfurt a. M. 2009, S. 326: „[…] ging es den Sassaniden nicht um die Durchsetzung eines ‚Weltherrschaftsanspruchs', dergestalt, daß sie das Reich der Achaimeniden in seinen alten Grenzen wiedererrichten wollten. Sie erstrebten vor allem aus sicherheitspolitischen Gründen den Ausgleich bestehender politischer und strategischer Nachteile gegenüber dem römischen Nachbarn."

10 Schneider, R.: Die Faszination des Feindes. Bilder der Parther und des Orients in Rom. In: Wiesehöfer, J. (Hg.): Das Partherreich und seine Zeugnisse. Stuttgart 1998, S. 95–146. Hier S. 103.

11 Amm. 14.3; Amm. 15.2.2; Amm. 15.3.4; Amm. 15.13.4; Amm. 17.5.1; Amm. 17.11.3; Amm. 17.14.1; Amm. 18.4.1; Amm. 18.6.8; Amm. 18.6.19 ff.; Amm. 19.2.11; Amm. 19.9.9; Amm. 20.6.1; Amm. 20.7.14 f.; Amm. 21.6.7; Amm. 21.7.6; Amm. 21.13.3; Amm. 22.12.1; Amm. 23.5.11; Amm. 23.5.19; Amm. 23.6.1 ff.; Amm. 24.3.4; Amm. 24.5.27; Amm. 24.8.6; Amm. 25.1.11; Amm. 25.1.18; Amm. 25.1.19; Amm. 25.3.1; Amm. 25.3.11; Amm. 25.4.26; Amm. 25.6.2; Amm. 25.6.11; Amm. 25.8.1; Amm. 25.8.4; Amm. 25.9.1; Amm. 25.9.8; Amm. 25.9.12; Amm. 26.4.6; Amm. 26.6.2; Amm. 27.12.1; Amm. 28.1.1; Amm. 29.11.1; Amm. 30.1.5; Amm. 30.2.4; Amm. 30.8.4; Amm. 31.2.13.

12 Amm. 14.11.4; Amm. 15.1.2; Amm. 20.4.2; Amm. 20.6.8; Amm. 20.8.16; Amm. 22.12.2; Amm. 23.5.4; Amm. 25.1.18; Amm. 25.4.23; Amm. 25.7.12; Amm. 28.4.9; Amm. 29.2.21.

senschaftlichen Erkenntnissen deckt, eine untergeordnete Rolle. Die Frage ist vielmehr, unter welchen Kriterien er die Perser sieht und wie er mit Hilfe eines Exkurses ihr Bedrohungspotential konstruiert, um den Erzählstrang der *Res Gestae* zu untermauern. Wenn von Ereignissen gesprochen wird, die nicht direkt dem Werk entnommen werden, soll jedoch eine Differenzierung in Parther oder Sassaniden erfolgen.

Von den diversen Kulturkontakten zwischen Römern und Persern blieben die im militärischen Kontext gemachten Begegnungen am nachhaltigsten im kollektiven Gedächtnis verhaftet[13]. In diesem Zusammenhang stellt die Katastrophe von Carrhae 53 v. Chr., in der Crassus die römischen Feldzeichen an die Parther verloren hatte, hinsichtlich ihrer ideologischen Verarbeitung ein Pendant zur Varusschlacht dar. Ähnlich wie Germanicus nach der Varusschlacht den Status quo am Rhein aufrechterhalten konnte, konnte Augustus 20 v. Chr. die Niederlage von Carrhae insofern ausgleichen, als es ihm gelang, die an Parthien verlorenen Feldzeichen auf diplomatischen Wegen zurückzuerhalten. Durch diesen Ausgleich konnte der römische Weltherrschaftsanspruch ohne größeren Prestigeverlust legitimiert werden, gleichwohl eine militärische und politische Bezwingung des Orients vorerst nicht mehr realisierbar war. Die literarische Konsequenz dieser Niederlage war die Konstruktion des *metus Parthicus*[14], der die geistige Haltung der Römer gegenüber den Parthern (und den ihnen nachfolgenden Sassaniden) für die nächsten Jahrhunderte bestimmte. Wie das Konstrukt eines *metus Germanicus* war auch die Furcht vor den Persern eine Antwort auf die militärische und politische Ohnmacht der Römer in den Gebieten jenseits des Imperium Romanum. Dabei wurde das Land jenseits des Euphrats als ein ganz anderer Weltkreis begriffen: Es erfolgte eine Einteilung der Welt in einen *orbis Romanus* und einen *alius orbis.* Diese Idee trug zur Stabilisation des Ost-West-Verhältnisses bei, da sie die klare Abgrenzung und Isolation des Partherreiches zementierte und kriegerische Auseinandersetzungen zunächst vermied, weil man sich der militärischen Stärke der Parther sowie der geographischen Weite ihres Territoriums bewusst geworden war[15]. Der *alius orbis* wurde als exotisch-östliche Gegenwelt mit märchenhaften Zügen vorgestellt; die diversen Personenverbände dieses Märchenlandes waren eine gesichts- und namenlose Masse, denen eine *similitudo morum* zugeschrieben wurde, deren physische und psychische Eigenschaften weitestgehend miteinander verschmolzen[16].

13 Sonnabend, Fremdenbild, S. 200.
14 Z. B. Cic. fam. 2.17.1.
15 Winter, E., Dignas, B.: Rom und das Perserreich. Zwei Weltmächte zwischen Konfrontation und Koexistenz. Berlin 2001, S. 29.
16 Z. B. Tac. Ann. 13.34.5; Strabon. 1.2.34; 15.3.10; 16.4.27.

Die Literatur des Prinzipats setzte sich erstmals mit der von Augustus propagierten Zwei-Welten-Theorie auseinander. So stellt Pompeius Trogus in einem periegetischen Grundmuster die Geschichte aller *gentes* und *imperia* hinsichtlich ihres Aufstiegs und Niedergangs dar. Zentraler Gedanke seiner Universalgeschichte war die Vorstellung einer *translatio imperii*, nach der die Weltherrschaft von den Assyrern über die Meder, Perser und Makedonen auf Rom übergegangen sei. Die Herrschaft der Perser erscheint als zeitlich und räumlich vom Imperium Romanum getrennt, weshalb sie mit Ferne und Distanz assoziiert wird[17]. Von einer Isolation beider Weltteile spricht auch Manilius, der die Parther ausdrücklich in einen *orbis alter* verlegt[18] und mit diesem Gedanken andere augusteische und nachaugusteische Autoren inspiriert[19]: Die Rezeption von wesensbestimmenden Attributen wird beibehalten, wenn Strabon auf einen Katalog persisch-parthischer Eigenschaften zurückgreift, der in seinem Kern auf Herodot zurückgeht[20]. Die Zwei-Welten-Theorie reflektiert auch in der Geschichtsschreibung: Für Velleius Paterculus sind Julius Caesar und der Partherkönig Lichtgestalten, die in zwei völlig verschiedenen Welten leuchten[21]. Tacitus erkennt die Parther neben den Germanen als unvermeidliche, zu akzeptierende Machtfaktoren neben Rom an[22].

Durch den Ausbau der Reichsgrenze am Euphrat und im Kaukasus sowie durch die Intensivierung römischer Herrschaft im Orient gefährdeten spätere *principes* den von Augustus geschaffenen Ausgleich. In den Fokus der Bestrebungen rückte der Interessenkonflikt um Armenien, das aufgrund seiner Lage an der nordöstlichen Grenze des Imperium Romanum bzw. an der nordwestlichen Grenze des persischen Reiches für beide Seiten von großer strategischer Bedeutung war: Durch die Anerkennung des armenischen Königs als von Rom abhängig verzichteten die Parther zunächst auf diese Region[23]. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts versuchte Trajan, das Partherreich erneut zu erobern; die unter ihm eingerichteten Provinzen *Armenia*, *Mesopotamia* und *Assyria* gingen aber schon bald wieder verloren. Der Gedanke einer völligen Unterwerfung des Orients spielte in den politischen Vorstellungen der Kaiser des 2. Jahrhunderts keine wesentliche Rolle mehr. Für die nächsten Jahrzehnte bildete der Euphrat

17 Iust. 41.1.1: *Parthi, penes quos, velut divisione orbis cum Romanis facta, nunc Orientis imperium est.*

18 Manil. 4. 674 f.: *India notitia maior, Parthique vel orbis/ alter* […].

19 Z. B. Ov. Fast. 5.581 f.: *Gens fuit et campis et equis et tuta sagittis/ et circumfusis invia fluminibus.* Lucan. 8.335–339: *Terrarum totos tractus caelumque perosus/ aversosque polos alienaque sidera quaeris/ Chaldaeos cultura focus et Barbara sacra/ Parthorum famulus?*

20 Strabon. 15.3.18; 15.3.20.

21 Vell. 2.101.2: […] *eminentissima imperiorum et hominum capita* […].

22 Z. B. Tac. Ann. 2.2.2; 2.56.1.

23 Zum Problem einer Rekonstruktion der Geschichte Armeniens im 3. und 4. Jahrhundert vgl. Mosig-Walburg, Römer und Perser, S. 63 ff.

die natürliche Grenze beider Reiche, wobei das obere Mesopotamien unter römischem Einfluss stand[24].

Wichtigster Gewährsmann für die römisch-parthischen Beziehungen des frühen 3. Jahrhunderts ist Herodian, der gemäß der Zwei-Welten-Theorie Parthien und das Imperium Romanum als ebenbürtige Reiche ansieht. Er berichtet von einer Gesandtschaft zum Partherkönig, die für einen Bündnisschluss der Mächte wirbt: Wenn beide durch eine Heirat (zwischen Caracalla und einer parthischen Prinzessin) zu einem einzigen mächtigen Reich zusammenwachsen, könne kein Widerstand mehr in der *Oikoumene* aufkommen, denn die neu geschaffene Supermacht könne sich mit Leichtigkeit alle umliegenden Gebiete einverleiben[25].

Gerade die Unabhängigkeit Parthiens von Rom ist für Herodian der Grund für die ständige Konfliktsituation beider Weltkreise. Tatsächlich erreichten die römisch-persischen Konflikte im 3. Jahrhundert einen neuen Höhepunkt. 224 unterlag der Partherkönig Artabanos IV. gegen seinen Herausforderer Ardaschir aus der Dynastie der Sassaniden, womit die fast 500jährige Herrschaft der Parther endete. Die Beziehungen zwischen dem Imperium Romanum und dem Sassanidenreich blieben angespannt, weil beide Reiche Ansprüche auf das Territorium des Gegners geltend machten[26]. Der *metus Parthicus* erhielt neue Impulse, indem Niederlagen des Imperium Romanum ideologisch aufgeladen wurden: Im Jahr 244 hatte das Reich nicht nur den Verlust Armeniens zu beklagen, sondern musste einen von Philippus Arabs geschlossenen „schändlichen Frieden" (εἰρήνην αἰσχίστην) mit Sapor I. in Kauf nehmen, der das Imperium Romanum zu hohen Tributzahlungen verpflichtete[27]. Von weitaus größerer Tragweite war die Gefangennahme des Kaisers Valerian durch Sapor I. 260, der die Plünderung und Zerstörung der Provinzen *Syria*, *Cilicia* und *Cappadocia* folgte[28].

Am Beispiel der Ostkampagne des Kaisers Carus (282–283) zeigt sich, welchen Respekt das Imperium Romanum dem Sassanidenreich fortan zollte. Carus war es 283 gelungen, die Sassanidenhauptstadt Ktesiphon zu erobern – als einziger römischer Kaiser drang er derart tief ins Sassanidenreich vor. Kurz darauf starb Carus plötzlich, vom Blitz getroffen, weil er versucht habe, die vom Schicksal gezogenen Grenzen zu überschreiten[29]. Gemäß des „Ktesiphon-Orakels"wurde es als Schicksalsfügung interpretiert, dass kein römischer Kaiser über

24 Ebenda, S. 23.
25 Herodian. 4.10.2–4.
26 Herodian. 6.2.5 f. und 6.4.4; vgl. Mosig-Walburg, Römer und Perser, S. 32.
27 Zos. 3.32.4; vgl. Mosig-Walburg, Römer und Perser, S. 34 f.
28 Ebenda, S. 45.
29 SHA Car. 9.1: […] *vim fati quandam* […], *ut Romanus princeps Ctesiphontem transire non possit, ideoque Carum fulmine absumptum quod eos fines transgredi cuperet qui fataliter constituti sunt.*

Ktesiphon hinaus gelangen sollte; die Teilung der Welt in die Machtbereiche Imperium Romanum und *alius orbis* Persien galt somit als endgültig und unverrückbar vom *fatum* diktiert[30]. Zukünftige Auseinandersetzungen drehten sich daher vor allem um die Aufrechterhaltung des Status quo im Grenzgebiet Mesopotamien.

Der unter Diokletian unterzeichnete Friedensvertrag von Nisibis 298 läutete einen vierzigjährigen Frieden zwischen beiden Mächten ein, der erst von Sapor II. (309–379) verletzt wurde. In einem weitreichenden außenpolitischen Programm forderte der Großkönig Mesopotamien und Armenien für sein Reich zurück: Ammian berichtet, dass dessen Truppen strategisch wichtige Festungen belagerten, z. B. Nisibis, Bezabde und Amida, deren Einnahme den Persern einen Weg in die Provinz *Mesopotamia* und somit ins Imperium Romanum eröffnete[31].

In der literarischen Tradition begegnen diese Entwicklungen nur insofern, als die gewohnten Topoi zur Beschreibung von Physis, Psyche und sozialen Praktiken des Gegners beibehalten werden. In ihrer Darstellung historischer Abläufe legen griechisch-römische Autoren die prinzipielle ethnische und kulturelle Unterlegenheit der Perser zugrunde[32].

2. Persien als Erinnerungsraum in den *Res Gestae*

2.1. Perser und Persien in den *Res Gestae*

Die römisch-persischen Beziehungen werden von Ammian auf drei Ebenen beleuchtet, wobei die politisch-militärischen Berührungspunkte im Mittelpunkt stehen[33]. Im Gegensatz zu den Germanen finden sich in den *Res Gestae* keine Beispiele von Persern im römischen Heer, weshalb diese Ebenen eine eindimensionale Darstellung der Perser bieten:

30 Winter/Dignas, Rom und das Perserreich, S. 46.

31 Bezabde: Amm. 21.13.1 f.; Amida: Amm. 20. Vgl. Mosig-Walburg, Römer und Perser, S. 197 ff.

32 So auch in der in der Mitte des 4. Jahrhunderts anonym verfassten *Expositio totius mundi*, die das ethische Fehlverhalten der Perser als Auslöser allen über die Römer hereinbrechenden Übels begreift. Exp. 19.21: Die Perser sind „in allen schlechten Dingen" bewandert (*valde in malis omnibus*) und begehen „große Freveltaten" (*impietates magnas agi*), „weil sie keine natürliche Würde kennen […]. Auch freveln sie gegen jene Gottheit, die sie erschaffen hat" (*non cognoscendes naturae dignitatem sicuti muta animalia* […] *et impie faciunt in illum qui fecit eos deum*).

33 Vgl. Drijvers, Image of Sasanian society, S. 48.

1. Die Jahre 353 bis 362 (Bücher 14–23) berichten von unsystematischen Überfällen der Sassaniden auf römische Grenzposten in Mesopotamien[34], die „eher durch List und Räubereien als […] in Schlachten Mann gegen Mann“[35] verübt wurden. Den Höhepunkt bildet die Ekphrasis der Schlacht und Belagerung von Amida, bei der Ammian selbst anwesend war[36].
2. Die Schilderungen dieser Auseinandersetzungen dienen der Vorbereitung der Werksklimax in den Büchern 23–25, die die Jahre 363 bis 364 umfassen. Julians umfangreiche Vorbereitungen einer Persienexpedition werden durch den Tod des Kaisers, der in einer Feldschlacht tödlich verwundet wird, unterbrochen[37]. Der begonnene Feldzug endet mit dem als peinlich begriffenen Friedensvertrag des Jahres 363, den der neue Augustus Jovian mit Sapor II. abschließt[38].
3. In den verbleibenden Büchern 26–31 geht es um die Interessen Roms und des Sassanidenreiches in Armenien und im Kaukasus sowie um die daraus resultierenden Konflikte in den Jahren 368 bis 377[39].

Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Persern kulminieren im Persienexkurs, weil die Natur dieser Konflikte mit der Natur des *alius orbis* in einen direkten Zusammenhang gestellt wird. Dieser Exkurs ist nicht nur die längste geographisch-ethnographische Beschreibung eines Landstriches im erhaltenen Teil der *Res Gestae.* Er befindet sich auch im Hinblick auf die Gesamtkomposition des erhaltenen Corpus an zentraler Stelle: Buch 23 eröffnet die Trilogie, die sich explizit mit der Persienexpedition Julians beschäftigt.

Nach der vorläufigen Befriedung der Rheingrenze bereitet Julian einen Krieg gegen Constantius II. vor, der nur deshalb nicht ausbricht, weil der Augustus stirbt. Julian, nach der Proklamation durch seine Soldaten nun selbst Augustus, versucht von Konstantinopel aus, die innere und äußere Ordnung im Imperium Romanum wieder herzustellen. Da die Alemannen vorerst besiegt sind, will Julian gegen die Perser ziehen, weil „dieses rohe Volk fast sechzig Jahre lang dem Osten des Reiches durch Mord und Raub schreckliche Wunden ge-

34 Z. B. Amm. 14.3; Amm. 15.13.4; Amm. 16.9.

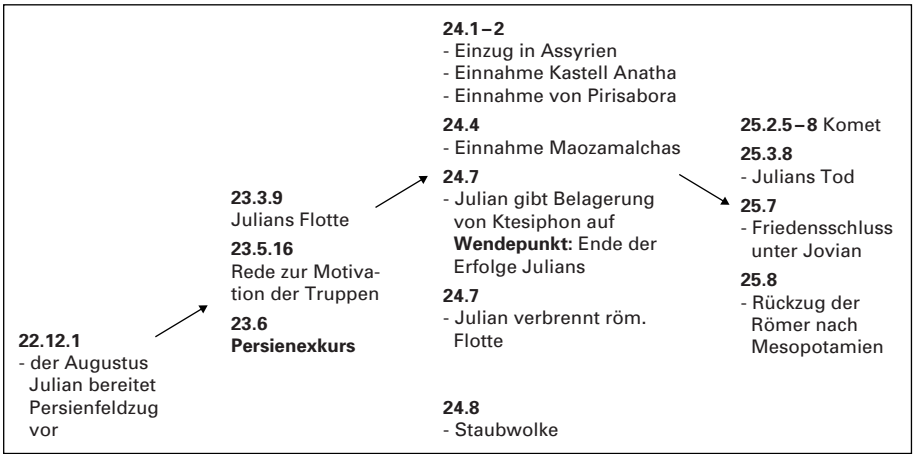
35 Amm. 16.9.1: *At Persae in oriente per furta et latrocinia potiusquam, ut solebant antea, per concursatorias pugnas hominum praedas agitabant et pecorum* […].

36 Z. B. Amm. 19.2.4. Zur Autopsie Kelly, Allusive historian, S. 59 passim.

37 Amm. 25.3. Die sehr kurze Regierungszeit Julians wird durch ausführliche Zwischenerzählungen gleichsam ‚gestreckt‘, zu denen nicht nur der Persienexkurs zählt, sondern ebenso die Beschreibungen über Ägypten (Buch 22), das Schwarze Meer (Buch 22), Belagerungsmaschinen (Buch 23) und schließlich die Entscheidungsschlacht bei Maranga (Buch 25). Vgl. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 463.

38 Amm. 25.7.13: *ignobili decreto*; zum Frieden von Nisibis Mosig-Walburg, Römer und Perser, S. 305 passim.

39 Z. B. Amm. 27.12; Amm. 29.1; Amm. 30.2; Amm. 31.7.1.



Schematischer Aufbau der Julian-Bücher.

schlagen hatte, wobei unsere Heere oft völlig vernichtet wurden“[40]. Nach der Einnahme der persischen Kastelle Anatha und Pirisabora und kurz vor seinem Tod motiviert Julian seine Soldaten mit der Verheißung auf unermesslichen Reichtum: „Da stehen die Perser, umgeben von Reichtum an allen Dingen. Am Wohlstand dieses Volkes könnt ihr euch bereichern, wenn wir in einmütiger Entschlossenheit tapfer handeln“[41].

Doch auch Eitelkeit veranlasst Julian zu einem Feldzug: Er brennt darauf, „dem Schmuck seiner herrlichen Ruhmestaten auch den Beinamen des Partherbesiegers hinzuzufügen“[42]. Julians Eitelkeit und Ruhmsucht machen ihn blind gegenüber den *omina*, die den schrecklichen Ausgang der Expedition bereits vorwegnehmen, nämlich Vogelzeichen[43], Eingeweideschauen[44], brennende und einstürzende Tempel[45], plötzliche Todesfälle kaiserlicher Vertrauter[46], Erdbeben[47] sowie eindeutige Antworten der Sibyllinischen Bücher[48]. Selbst

40 Amm. 22.12.1: *Inter haec expeditionem parens in Persae, quam dudum animi robore conceperat celso, ad ultionem praeteritorum vehementer elatus est sciens et audiens gentem asperrimam per sexaginta ferme annos inussisse orienti caedum et direptionum monumenta saevissima ad internecionem exercitibus nostris saepe deletis.*

41 Amm. 24.3.4: *„En“, inquit, „Persae circumfluentes rerum omnium copiis. Ditare vos poterit opimitas gentis, si unum spirantibus animis fortiter fecerimus“.*

42 Amm. 22.12.2: *Urebatur autem bellandi gemino desiderio, primo, quod impatiens otii lituos somniabat et proelia, dein, quod in aetatis flore primaevo obiectus efferatarum ornamentis illustrium gloriarum inserere Parthici cognomentum ardebat.*

43 Amm. 22.12.6.

44 Amm. 22.12.7.

45 Amm. 23.1.5; Amm. 23.3.6.

46 Amm. 23.2.5.

47 Amm. 23.2.7.

unter diesen *omina* schafft Ammian eine Klimax: Während Julians Aufenthalt im symbolhaften Carrhae bedrücken den Kaiser schlimme Träume, die ihn darüber informieren, „dass sich irgendein Missgeschick ereignen werde“[49]. Zeitgleich fängt in Rom der Tempel des Apollon Feuer, das beinahe die Sibyllinischen Bücher verbrennt.

Analog zu diesen Vorzeichen gibt Julian den Bau einer Flotte in Auftrag, „gleich der jenes überaus mächtigen Königs Xerxes“; auf die Dimension des drohenden Verlusts, aber auch auf Julians (großkönigliche) Hybris wird hier bereits angespielt[50]. Symbolträchtige Vorzeichen mehren sich, nachdem die römischen Soldaten in den Orient vorgerückt sind. Unterwegs passieren sie „ghostly relics of an earlier Roman presence there“[51], die einen Bezug zum Konstrukt des *metus Parthicus* aufweisen: Carrhae, „berühmt durch das Unglück der Crassi und des römischen Heeres“[52]; das von Diokletian befestigte Kerkusium[53]; Zaitha mit dem Grabmal Kaiser Gordians III.[54]

Eine Erkenntnis, die das Imperium Romanum aus der wechselvollen Geschichte der Konflikte mit den Persern gewonnen hatte, lautete, dass dem *alius orbis* militärisch nicht beizukommen war und dass Expeditionen in diesen Raum mitunter den Verlust ganzer Legionen nach sich zogen. Im Sinne dieser Erkenntnis bringt Julian sein Vorhaben auf den Punkt, wenn er den Topos des ‚gerechten Krieges‘ rezipiert: „Wir müssen die unheilvollste Nation vernichten, an deren Schwertern das Blut unserer Nächsten noch nicht getrocknet ist“[55]. Julians Hybris und seine Ignoranz der Vorzeichen erinnern an das „Ktesiphon-Orakel“, das auf die schicksalsgegebene Grenzziehung beider Weltreiche hingewiesen hat, aber von Kaiser Carus missachtet wurde. Indem Julian eindeutige Warnungen ‚von höherer Ebene‘ ignoriert, ist sein Tod vorherbestimmt und unausweichlich. Der Schicksalswillen steht über allem, was Menschen, seien sie auch Kaiser, in Angriff nehmen: „Denn keine Menschengewalt oder Tüchtigkeit

48 Amm. 23.3.7. Zur Deutung dieser Vorzeichen Brodka, Ammianus, S. 84.

49 Amm. 23.3.3: *Hic Iuliani quiescentis animus agitates insomniis eventurum triste aliquid praesagibat.*

50 Amm. 23.3.9: *Dumque hos alloquitur, Xerxis illius potentissimi regis instar classis advenit tribuno Constantiano cum comite Lucilliano ductante, quae latissimum flumen Euphraten artabat.* Vgl. Kelly, Allusive historian, S. 278. Brodka, Ammianus, S 76.

51 Smith, R.: Telling Tales: Ammianus’ narrative of the Persian expedition of Julian. In: Drijvers/Hunt, Late Roman world and its historian, S. 89–105. Hier S. 98.

52 Amm. 23.3.1: *Maestus exinde digressus venit cursu propero Carras, antiquum oppidum Crassorum et Romani exercitus aerumnis insigne.*

53 Amm. 23.5.1 f.

54 Amm. 23.5.7.

55 Amm. 23.5.19: *Abolenda nobis natio molestissima, cuius in gladiis nondum nostrae propinquitatis exarvit cruor.*

hat es jemals durchsetzen können, dass das nicht geschieht, was die schicksalhafte Ordnung vorgeschrieben hat“[56].

Dieser Determinismus wird im Persienexkurs insofern aufgegriffen, als Julian nicht nur aufgrund des Schicksalswillens unterliegt, sondern auch aufgrund der geographischen Dispositionen des *alius orbis.* Die Gliederung des Exkurses verdeutlicht diese Hypothese:

23.6.1.	Einleitungsformel	
23.6.2–9.	Geschichte der persischen Großreiche	
23.6.10–13.	Die Lage Persiens	
23.6.14–74.	Administration	
	14.	Allgemeiner Überblick über die Satrapien
	15–24.	Assyrien
	25.	Die Chaldäer
	26.	Susa
	27–40.	Medien
	41–42.	Die Persis
	43–44.	Die Parther
	45–47.	*Arabia felix*
	48–49.	Karmanien
	50–52.	Hyrkanien
	53.	Die Abier
	54.	Margiane
	55–58.	Baktrien
	59.	Sogdien
	60.	Die Saken
	61–63.	Die Skythen
	64–68.	Die Chinesen
	69.	Die Arianer
	70.	Die Paropanisaden
	71.	Drangiane
	72.	Arachosien
	73.	Gedrosien
	74.	Die Meeresküsten
23.6.75–84.	Ethnographischer Abriss über ‚die‘ Perser	
(23.6.85–88. Perlen)		

56 Amm. 23.5.5: *Quoniam nulla vis humana vel virtus meruisse umquam potuit, ut quod praescripsit fatalis ordo non fiat.* Brodka, Ammianus, S. 85.

2.2. Die literarische Verstetigung landestypischer Eigenschaften

2.2.1. Darstellungsprinzipien im Persienexkurs

Ähnlich wie die Exkurse über Rhein und Bodensee sowie über Gallien die Westkampagnen Julians in Szene setzen, verbildlicht der Persienexkurs die Persienexpedition des Augustus. Zum Einen bildet er die Region ab, in dem der Feldzug stattfindet, wobei der eigentliche Handlungsraum deutlich überschritten wird: Mit Serica und *Arabia Felix* beschreibt Ammian Landschaften, die nie zum Persischen Reich gehört haben. Zum Zweiten besteht eine konkrete Bezugnahme auf das 6. Buch der *Geographia* Ptolemäus', und zwar sowohl in der Reihenfolge der beschriebenen Gebiete als auch in der Faktenwiedergabe über die Eigenschaften von Gebirgen, Gewässern oder Städten. Im Grunde rezipiert Ammian im Persienexkurs kaum Informationen, die er nicht auch bei Ptolemäus findet[57].

Die Anlehnung an frühere Autoren dient einerseits dem Bestreben Ammians, es besser zu machen als seine Vorgänger, die sich ebenfalls der Region Persien gewidmet haben. Des Weiteren verbirgt sich in der Einleitungsformel das dem Persienexkurs zugrunde liegende Programm: „Da die Erzählung an diesem Punkt angelangt ist, wird es erforderlich, in einer schnellen [i. e. kurzen] Abschweifung die Lage Persiens zu schildern. Die Beschreibungen seiner Völker habe ich sorgfältig geordnet, doch haben nur die wenigsten [Autoren] mit Mühe und Not wahre Angaben gemacht. Wenn aber meine Darstellung etwas weitschweifig wird, so wird sie zur umfassenden Kenntnis nützlich sein. Jeder nämlich, der bei einem Bericht über Unbekanntes zu große Kürze anstrebt, sucht nicht danach, was er deutlicher darstellen könnte, sondern danach, was er beiseitelassen darf"[58].

Neben dem Ziel, in seiner Darstellung *scientia plena* zu präsentieren, nutzt Ammian die literarischen Vorgaben, um Weite und Distanz des *alius orbis* Persien darzustellen. Dieses Vorhaben bezieht sich nicht nur auf den geographischen, sondern ebenso auf den ethnographischen Teil des Exkurses: Während im ersten Teil die Auflistung von Landschaften, Städten und *mirabilia* im Mittelpunkt steht, erfasst der zweite Teil ‚den' Perser hinsichtlich seiner Physis, seiner Zivilisation und seiner Lebensart. Das Alleinstellungsmerkmal des Per-

57 Als weitere Quellen Ammians gelten Cassius Dio, Strabon, Plinius d. Ä. und Solinus. Auch Autopsie zumindest für die Darstellung des vorderasiatischen Raumes ist nicht auszuschließen. Den Boeft, Commentary on XXIII, S. 132; Fercao, F.: Ammiano geografo: La digressione sulla Persia. Neapel 2004.

58 Amm. 23.6.1: *Res adigit huc prolapsa ut in excessu celeri situm monstrare Persidis descriptionibus gentium curiose digestis, in quibus aegre vera dixere paucissimi. Quod autem erit paulo prolixior textus, ad scientiam proficiet plenam. Quisquis enim affectat nimiam brevitatem, ubi narrantur incognita, non quid signatius explicet, sed quid debeat praeteriri scrutatur.*

sienexkurses begründet sich in den vier kleinen Einschüben über persische Religion, medisches Öl, chinesische Seidenproduktion und Perlen.

Während Ammian im Gallienexkurs nach Ausführlichkeit strebt, will er sich im Persienexkurs auf Kürze und sorgfältig ausgewählte Themen beschränken. Dennoch soll Wesentliches nicht verschwiegen werden. Doch anders als der Gallienexkurs, der den Rezipienten tatsächlich auf ‚größere Ereignisse' vorbereitet (sc. die römisch-alemannischen Auseinandersetzungen bis zum Ende der *Res Gestae*) und damit die Spannung des Rezipienten aufrechterhält, dient der Persienexkurs der Nachbereitung der katastrophalen Schlacht von Amida, und zwar im Sinne einer Begründung, wie noch gezeigt werden wird. Die Ankündigung der *brevitas* bzw. der Beschränkung der Ausführlichkeit auf wichtige Ereignisse dient hier dem Zweck, den desaströsen Ausgang der Persienexpedition nicht allzu sehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken zu lassen.

Die Prinzipien der *brevitas* und der *selectio* ergänzt Ammian um das der *variatio*, indem er unter den vielen historischen Ereignissen einige wenige, aber aussagekräftige Beispiele hervorhebt: „Jetzt will ich, soweit es die Umstände erlauben, die Lage des Landes zusammenfassend und kurz beschreiben"[59]. Das Sassanidenreich besaß nicht mehr die geographische Ausdehnung wie das Achaimenidenreich eintausend Jahre zuvor. Dennoch war es ein multiethnisches Großreich, das sich über den größten Teil Irans und fast immer ganz Mesopotamiens erstreckte. Ammian bezieht sich dann auch eher auf die multiethnische Komponente, wenn er den Persienexkurs an den Küstenregionen des Persischen Golfs beginnen und an den ersten Ausläufern der Indischen Inselwelt enden lässt. Bevor er die persischen Kernprovinzen aufzählt, gibt der Autor einen kurzen Überblick über die gesamte Region, gemessen an natürlichen Merkmalen und an den Bewohnern in den einzelnen Himmelsrichtungen: „Wie die Geographen es dargestellt haben, lässt sich das gesamte vorher genannte Gebiet folgendermaßen beschreiben: Im Norden bis zur Kaspischen Pforte grenzt es an die Cadusier, viele Skythenstämme und die Arimaspen, einäugige und wilde Menschen. Im Westen grenzt das Land an Armenien und [den Berg] Niphates und die in Asien lebenden Albaner, das Rote Meer und die Scenitischen Araber, die man später Sarazenen nannte. Im Süden blickt es nach Mesopotamien; auf der entgegengesetzten Seite, im Osten, dehnt es sich bis zum Ganges aus, der die Gebiete der Inder voneinander trennt, um sich dann in das Südmeer zu ergießen"[60].

59 Amm. 23.6.10: *Nunc locorum situm, quantum ratio sinit, carptim breviterque absolvam.*

60 Amm. 23.6.13: *Utque geographici stili formarunt, hac specie distinguitur omnis circuitus ante dictus. Ab arctoo cardine ad usque Caspias portas Cadusiis conterminat et Scytharum gentibus multis et Arimaspis hominibus luscis et feris. Ab occidua plage contingit Armenios et Nifaten et in Asia sitos Albanos, mare rubrum et Scenitas Arabas, quos Saracenos posteritas*

Im Gallienexkurs dienen ausschließlich natürliche Merkmale als Orientierungspunkte der Betrachtung (Meere, Berge, Flüsse). Gallien und das angrenzende Germanien erscheinen aufgrund ihrer natürlichen Disposition als *Barbaricum.* Die Grenzen des Orients hingegen werden im Wesentlichen an Personenverbänden festgemacht, die größtenteils der Mythologie entnommen wurden[61]. Persien ist somit viel eher eine mystisch-sagenhafte Gegenwelt als das *Barbaricum*, in dem Ammian zwar unberechenbare, aber letztlich ‚fleischlich' fassbare Einwohner verortet.

Die im Persienexkurs genannten und charakterisierten Landschaften und ihre *gentes* werden von Ammian zwar in Anlehnung an Ptolemäus angeordnet, folgen aber dennoch dem Prinzip ‚Nähe zum Imperium Romanum'. Diese Methode wird augenfällig, wenn Ammian nach einem geschichtlichen Abriss Persiens die Landschaften Mesopotamiens vorstellt, die eine Interaktionszone zwischen den Weltkreisen Imperium Romanum und *alius orbis* darstellen. Darauf folgt die Charakteristik der persischen Kernlande (Persis), bevor sich der geographische Teil des Exkurses gleichsam am Ostrand der *Oikoumene* ‚verliert'.

2.2.2. Ammians Epitome persischer Geschichte

Vermittels der Prinzipien der Selektion und Variation sollen dem Rezipienten nur die Ereignisse und Orte präsentiert werden, die für die Nachbereitung der Niederlage von Amida sowie für die Vorbereitung der scheiternden Persienexpedition Julians bei Maranga wichtig sind. Im Wissen um die historischen Abläufe im Orient und die seit Jahrhunderten bestehende Konfliktsituation zwischen beiden Weltkreisen paraphrasiert Ammian die Geschichte Persiens: „Dieses Königreich war einst klein und trug früher viele Namen – aus Gründen, die ich oft berichtet habe. Als Alexander den Großen in Babylon das Schicksal dahingerafft hatte, erhielt es seinen Namen von dem Parther Arsakes, […] der die Besatzungen der Makedonen vertrieb". Über diesen weiß Ammian zu berichten, dass er „von unedler Geburt" gewesen sei und in seiner Jugend Räuber angeführt habe. Durch eine Vielzahl ruhmreicher Taten sei Arsakes zu Ruhm und Ansehen gelangt und nach seiner Thronbesteigung seinen Untertanen „ein milder Herrscher und Richter" gewesen. Nachdem er eines friedlichen Todes gestorben sei, sei er für unsterblich erklärt und unter die Sterne versetzt worden. Alle nachfolgenden Großkönige nennen sich daher „bis auf den heutigen Tag Bruder der Sonne und des Mondes"[62]. Diese Reichsgründungslegende präsen-

appellavit; Mesopotamiam sub axe meridiali despectat; orienti a fronte contrarius ad Gangen extenditur flumen, quod Indorum intersecans terras in pelages eiectatur australe.

61 Arimaspen: Hdt. 3.116; 4.13. Rezeption z. B. bei Paus. 1.24.6; Aischyl. Prom. 802 ff.; Kallim. h. 291 ff.; Mela 2.2; Strabon. 1. 21.

62 Amm. 23.6.2–5: *Hoc regnum quondam exiguum multisque antea nominibus appellatum ob causas, quas saepe rettulimus, cum apud Babylona Magnum fata rapuissent Alexandrum, in vocabulum Parthi concessit Arsacis, obscure geniti, latronum inter adolescentiae rudimenta*

tiert den Aufstieg einer kleinen Dynastie zum ernst zu nehmenden Gegenspieler Roms. Im Kontext der Zwei-Welten-Theorie weist sie darauf hin, dass die Träger der Herrschaft des *alius orbis* zwar mythologische Ursprünge besitzen (Apotheose des Arsakes), diese aber auf äußerst zweifelhafte Ursprünge zurückreichen (Herkunft des Arsakes).

Der Biographie des Arsakes folgt ein Auszug aus altpersischer Geschichte: „Wie zur Genüge bekannt ist, hat dieses Volk andere Völker mit Gewalt bezwungen […]. Infolge der Hybris seiner hoffärtigen Heerführer […] erlitt es in größter Bedrängnis Verluste, zuerst durch Kyros […]. Als dann Dareios und später Xerxes das andere Element benutzten und Griechenland angriffen, wurden ihre Truppen zu Wasser und zu Land fast völlig aufgerieben. Die Könige fanden kaum selbst einen sicheren Fluchtweg“[63]. Indem Ammian auf die im Kollektivgedächtnis gespeicherten Verluste der persischen Großkönige im Zuge der Perserkriege rekurriert, installiert er den traditionellen *metus Parthicus* sowie dessen potentielle Überwindung im Persienexkurs. Gleichzeitig wird die wechselvolle, verlustreiche Geschichte der römisch-persischen Auseinandersetzungen von Ammian dergestalt wiedergegeben, dass der Status quo – trotz der Katastrophe von Amida und trotz der scheiternden Persienexpedition Julians – zwischen beiden Weltkreisen aufrecht erhalten wird: „Nach diesen Ereignissen vergingen lange Zeiten. Während bei uns die Konsuln regierten und nachdem der Staat in die Gewalt der Kaiser überführt worden war, führten diese Völker mit uns wiederholt Krieg, zuweilen mit einem unentschiedenen Ausgang; mehrmals unterlagen sie, doch bisweilen zogen sie als Sieger ab“[64].

Selektion und Variation bestimmter Ereignisse, mit denen Ammian die persische Geschichte paraphrasiert, stehen im Kontext der Erfahrung von Amida, die zwar innerhalb der *Res Gestae* eine zentrale Auseinandersetzung darstellt, aber im Zuge der historischen römisch-persischen Konflikte nur eines unter ähnlichen Ereignissen ist[65]. Die Unmöglichkeit, den *alius orbis* einzu-

ductoris, verum paulatim in melius mutato proposito clarorum contextu factorum aucti sublimius. Qui post multa gloriose et fortiter gesta superato Nicatore Seleuco, eiusdem Alexandri successore, cui victoriarum crebritas hoc indiderat cognomentum, praesidiisque Macedonum pulsis ipse tranquillius agens temperator oboedientium fuit et arbiter lenis. […] *placida morte decessit. Certatimque summatum et vulgi sententiis concinentibus astris, ut ipsi existimant, ritus sui consecratione permixtus est omnium primus. Unde ad id tempus reges eiusdem gentis praetumidi appellari se patiuntur Solis fratres et Lunae.*

63 Amm. 23.6.7: *Satisque constat hanc gentem regna populis vi superatis compluribus dilatasse* […], *sed alte spirantium ducum superbia* […] *aerumnis maximis imminutam, primo per Cyrum* […], *deinde cum Dareus posteaque Xerxes Graeciam elementorum usu mutato aggressi cunctis paene copiis terra marique consumptis vix ipsi tutum invenere discessum.*

64 Amm. 23.6.9: *Quibus peractis transcursisque temporibus longis sub consulibus et deinceps in potestatem Caesarum redacta re publica nobiscum hae nationes subinde dimicarunt paribusque momentis interdum, aliquotiens superatae nonnumquam abiere victrices.*

65 Vgl. Mosig-Walburg, Römer und Perser, S. 218 passim. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 138.

nehmen, war spätestens seit dem „Ktesiphon-Orakel“ *communis opinio* der römischen Führungsschicht, „an object-lesson in the proper limits of Roman ambition in the east“[66]. Julians Persienexpedition ist also nicht nur zum Scheitern verurteilt, weil der Augustus den Schicksalswillen missachtet. Die Idee eines *metus Parthicus* bietet überdies eine Möglichkeit, die Ammian nutzt, indem er die Gründungslegende der Arsakiden/Parther und nicht etwa die der (zeitlich näherliegenden) Sassaniden nennt: Nachdem es Alexander (und den Seleukiden) zeitweilig gelungen war, Persien einer ‚Hellenisierung‘ zu unterwerfen, waren es die Parther unter Arsakes, die das ehemalige Achaimenidenreich zu restaurieren versuchten – politisch wie ideologisch und überdies aus nebulösen Umständen heraus. Die Sassaniden waren demnach nur deren Nachfolger, nicht etwa die Architekten des neuen *alius orbis.*

Julian scheitert also aufgrund des eigenen Fehlverhaltens (Hybris), das ihn den Schicksalswillen nicht erkennen lässt, aufgrund des *metus Parthicus*, der sich mit dem Aufstieg des Arsakes neu konstituiert hat und aufgrund der geographischen Weite des *alius orbis*, der von *mirabilia* und Kuriositäten aller Art gekennzeichnet ist, je weiter der Reisende in den Osten vordringt.

2.3. Der *alius orbis* Persien

2.3.1. Orte römisch-persischer Begegnungen: Mesopotamien, Assyrien und Medien

Im geographischen Teil des Exkurses behandelt Ammian die Satrapien und Randgebiete Persiens von Westen nach Osten. Die Charakteristik Assyriens und des Zweistromlandes ist eine der längsten Ausführungen über eine Region innerhalb des Exkurses und zwar nicht nur deshalb, weil „for Ammianus, Mesopotamia was in a sense the natural extension to the Classical world“[67]. Ebenso rückt Ammian die historische Dimension dieser Region ins Bild, weil sie als wichtigster Austragungsort militärischer Kampagnen zwischen dem Imperium Romanum und Persien in einem Wissenskontext steht: Hier befand sich die Ostgrenze des Imperium Romanum, wenngleich sie sich dort aber nie langfristig und dauerhaft stabilisieren konnte. Die auch in den *Res Gestae* genannten bedeutungsvollen Orte Ktesiphon, Nisibis und Carrhae lagen in dieser Region. Julians Heer dringt bis nach Mesopotamien vor und passiert unterwegs den Ort Zaitha (am Euphrat), wo „wir schon von weitem den Grabhügel des Kaisers

66 Ähnliches gelte für die Gefangennahme Valerians 260, vgl. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 133 f: „For later emperors of the Roman east, it was an image of humiliation which they were not allowed to forget, and of which Ammianus must necessarily have written something in his lost books.“ Vgl. SHA Carus 8–9.

67 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 140.

Gordian“ sahen[68]. Gordian III. fiel in der Schlacht bei der Stadt Mishik (nahe Ktesiphon) 244, sein Nachfolger Philippus Arabs sah sich gezwungen, zu für ihn ungünstigen Bedingungen mit Sapor I. Frieden zu schließen: Ostmesopotamien wurde von den Römern vertraglich und damit rechtsgültig als persischer Besitz anerkannt[69]. Parallelen zu Julians Tod und dem Friedensschluss unter Jovian, der ebenfalls mit einem großen Prestigeverlust einherging, werden hier aufgezeigt.

Analog zur historischen und geographischen Dimension kommt Assyrien und dem Zweistromland eine strategische Komponente zu, die für beide Seiten eine Rolle spielt: Während das Imperium Romanum seinen Herrschaftsanspruch bis an den Tigris ausdehnen wollte und dies mit der Einrichtung einer Provinz *Mesopotamia* unter Trajan auch ausdrückte, strebten die persischen Großkönige „eine der römischen entsprechende persische Präsenz“ in diesem Gebiet an[70]. Ein Motiv römischer Kaiser, politischen Einfluss im Zweistromland zu gewinnen, nennt Ammian mit dem Hinweis auf die Fruchtbarkeit der hiesigen Erde: Inmitten dieser Fülle von Obst und Feldfrüchten entsteht Erdöl (*bitumen*). Ammian erkennt die zerstörerische Wirkung des Rohstoffs für die Natur und ihren militärischen Nutzen als eine Massenvernichtungswaffe: Zwar drohe die Gefahr, die Perser könnten ihre Pfeile mit Öl bestreichen und sie gegen die Römer einsetzen. *Vice versa* stelle Erdöl auch für die Römer eine Ressource dar, die es sich zu verschaffen lohne und eine militärische Kampagne rechtfertige. Erdgas hingegen wirke als eine Seuche (*lues*) verheerend[71]. Mit dem nützlichen, aber gefährlichen Erdöl und dem schädlichen, todbringenden Erdgas rezipiert Ammian die Vorstellung, den Osten der *Oikoumene* als Ursprungsland allen Übels anzusehen[72].

Neben den *mirabilia* des mesopotamischen Erdreiches ist das Zweistromland reich an großen Flüssen und uralten Städten, die zum Teil bereits außerhalb Assyriens lagen. Diese topographische Ungenauigkeit ermöglicht es dem Rezipienten, die geographische und historische Dimension des Orients zu erfassen: Die Städte Ninus, „das einst die Reiche Persiens beherrschte“ sowie Ekbatana und Gaugamela, „wo Alexander den Darius nach verschiedenen Entscheidungsschlachten in schnellem Krieg zu Boden warf“, stehen für die kulturelle Vergangenheit Mesopotamiens einerseits und für Alexanders Erfolge in Persien andererseits. Zusammen mit Babylon, „dessen Mauern Semiramis aus

68 Amm. 23.5.7: *Profecti exinde Zaithan venimus locum, qui olea arbor interpretatur. Hic Gordiani imperatoris longe conspicuum vidimus tumulum.*

69 Zur Diskussion dieses Friedensvertrages Mosig-Walburg, Römer und Perser, S.34 ff.

70 Ebenda, S. 325.

71 Amm. 23.6.15–17.

72 Vgl. die fliegenden Schlangen Amm. 22.15.26. Dazu Isaac, Invention of racism, S. 371–380.

Bitumen errichtete“ und Ktesiphon, das „größte Prunkstück Persiens“, haben diese Städte auch einen hohen zivilisatorischen Wert, der von der aktuellen, zeitgenössischen Gefahrensituation losgelöst steht[73].

Die Gefahr zeigt sich vielmehr in den natürlichen *mirabilia:* Nachdem römische Soldaten des Kaisers Verus in Seleukia eingefallen waren, hatten sie das dortige Apollo-Heiligtum geschändet und die Statue des Gottes nach Rom verschleppt. Daraufhin waren dem geschändeten Apollo-Heiligtum giftige Dämpfe entstiegen, die die *milites* nach Rom einschleppten und die als Pest bis nach Gallien vordringen konnten[74]. Diese Anekdote steht als Parabel für die gescheiterte Persienpolitik aller römischen Imperatoren: Indem mit dem Reichtum des Orients auch die *mala* nach Rom eingeschleppt wurden, verbindet Ammian den zivilisatorisch-kulturellen Wert des Orients auch mit zivilisatorisch-militärischen und natürlichen *pericula*, denen er ein hohes, existenzbedrohendes Bedrohungspotential zuschreibt.

Die Städte und Regionen, die Ammian im und jenseits des Zweistromlandes lokalisiert, führen den Rezipienten tiefer in den *alius orbis* hinein, weil diesem zunehmend außergewöhnliche und zum Teil superlativische Eigenschaften attribuiert werden: Im Land der Chaldäer, „der Amme der alten Philosophie“, fließen „der königliche Fluss Marses“ und der Euphrat, „der alle anderen übertrifft“. Ammian erkennt und würdigt den zivilisatorischen Nutzen dieses Stromes: Indem er „auf allen Kanälen schiffbar“ ist, umfließt er mehrere Inseln und „bewässert die Felder wirksam in Folge des Fleißes ihrer Bearbeiter und macht sie geeignet für die Bearbeitung mit dem Pflug und für die Anlage von Baumkulturen“[75].

Susa (Elam), die einstige Königsresidenz und Medien, „die Königin von ganz Asien“ (*Asiae reginam totius*) stellten seit jeher wichtige Kernlande Persiens dar[76]. Mediens zivilisatorischer Stellenwert wird von Ammian dadurch betont, dass es nicht nur ein politisches, sondern auch ein ökonomisches Zentrum war, weil es einstmals der „fruchtbarste Wohnsitz der Könige“ war. Zum Beweis werden die prosperierende Wirtschaft, die Fruchtbarkeit der Böden, die be-

73 Amm. 23.6.22–23: *In hac Adiabene Ninus est civitas, quae olim Persidis regna possiderat, nomen Nini potentissimi quondam regis, Semiramidis mariti, declarans et Ecbatana et Arbela et Gaugamela, ubi Dareum Alexander post discrimina varia proeliorum incitato Marte prostravit.* […] *Babylon, cuius moenia bitumine Semiramis struxit, arcem enim antiquissimus rex condidit Belus, et Ctesiphon, quam Vardanes temporibus priscis instituit posteaque rex Pacorus* […].

74 Amm. 23.6.24.

75 Amm. 23.6.25: *His prope Chaldaeorum est regio, altrix philosophiae veteris* […]. *Perfluunt autem has easdem terras potiores ante alios amnes, hi, quos praediximus, et Marses et Flumen Regium et Euphrates cunctis excellens. Qui tripertitus navigabilis per omnes est rivos insulasque circumfluens et arva cultorum industria diligentius rigans vomeri et gignendis arbustis habilia facit.*

76 Amm. 23.6.26–27.

rühmte medische Pferdezucht sowie der Bevölkerungs- und Städtereichtum der Region angeführt. Medien erscheint nicht nur als ein Erinnerungsraum persischer und makedonischer Geschichte, sondern auch als ein durchaus reales Gebiet, das einzunehmen jeden Feldzug rechtfertigt[77].

Die *mirabilia orientis*, die bereits mit der als zwiespältig empfundenen Wirkung des Erdöls und Erdgases eingeführt wurden, werden auch durch einen Exkurs über die Priesterkaste der Magier in Szene gesetzt. Der ‚Exkurs im Exkurs' wird von Ammian wie gewohnt eingeleitet: „In diesen Gebieten liegen die fruchtbaren Äcker der Magier, über deren Sekte und Beschäftigungen einiges wenige auszuführen jetzt angebracht ist, da ich auf dieses Thema gekommen bin"[78]. Sowohl geographisch als auch inhaltlich bietet sich eine Darstellung über die religiösen Zustände in Persien an. Ammian charakterisiert einerseits den Orient als Wiege der Kultur, die in hohem Maße auch die griechisch-römische Zivilisation beeinflusst hat. Andererseits weisen viele Elemente des Zoroastrismus Parallelitäten zum erstarkenden Christentum in Rom auf. Unter den Sassaniden hatte sich die altpersische Lehre des Gottes Ahura Mazda zu einer Stütze des absoluten Königtums entwickelt[79]. Sie war die wichtigste Religion im Sassanidenreich und ihre Vertreter, die Magier, verfügten über großen politischen Einfluss. So hatten die Magier vor allem im 3. Jahrhundert die diplomatischen Kontakte zwischen dem Sassanidenreich und dem Imperium Romanum geleitet und geprägt[80]. Der Einschub über die Magier ist ein stilistisches Element zur Präsentation der Gegenwelt: Keine religiöse Kaste konnte in Rom jemals einen solchen Einfluss erlangen. Ammian sieht die Magier sogar als eigene Personengruppe: „Mit der Zeit nahm die Anzahl der Magier zu, und sie wurden zu einer festen Stammeseinheit mit eigenem Namen. Sie bewohnen Häuser, die durch keine festen Mauern geschützt sind, und dürfen nach ihren eigenen Gesetzen leben, allein durch die Achtung vor ihrer Religion in Ehren gehalten". Der Grund für ihre *auctoritas* liege insbesondere darin, dass sie „vom Himmel gefallenes Feuer bei sich in ewigen Opferherden" aufbewahren, welches eine

77 Amm. 23.6.29–31: *Coroni quoque montis altissimi partem habitantes occiduam frumentariis agris affluent et vinariis, pingui fecunditate laetissimi et fluminibus fontiumque venis liquidis locupletes. † dent apud eos prata virentia fetus equorum nobelium* […]. *Abundant itaque civitatibus quibus Media et vicis in modum oppidorum exstructis et multitudine incolarum. Utque absolute dicatur, uberriumum est habitaculum regum.*

78 Amm. 23.6.32: *In his tractibus Magorum agri sunt fertiles, super quorum secta studiisque, quoniam huc indicimus, pauca conveniet expediri.*

79 Wiesehöfer, J.: Das Reich der Sassaniden. In: Johne, K.-P. (Hg.): Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284). Berlin 2008, Bd.1., S. 531–569. Hier S. 554 f.

80 Winter/Dignas, Rom und das Perserreich, S.46 ff.

wichtige sakrale Funktion für die persischen Könige habe: Aus der Religion konstituiert sich das persische Großkönigtum[81].

Der Einschub über die Magier im Zoroastrismus liefert keine neue Informationen zur Religion, sondern unterstreicht die Stellung einer religiösen Gesellschaftsschicht. Ammian betont vor allem den zivilisatorischen Nutzen dieser Gruppe, wenn er auf ihren außerordentlich hohen Bildungsstandard und ihre Funktion innerhalb religiöser Handlungen hinweist. Als eine einflussreiche religiöse Gruppe geben die Magier der persischen Gesellschaft eine Struktur, weshalb der Zoroastrismus (und in ihm die Magier) als gute und reine Religion erscheint. Diese Reinheit, die Frömmigkeit der Sassaniden und ihr Respekt vor Opfern und magischen Handlungen lässt Julians Missachtung der *omina* in einem neuen, differenzierten Licht erscheinen, weil sie dessen Relativierung spiritueller Handlungen vermuten lässt[82].

Ein Exkurs über medisches Erdöl (*Naphta*)[83] rundet die Charakteristik des Zweistromlandes ab, das neben Euphrat und Tigris weitere gewaltige Ströme kennt, von denen der Fluss Kyros einer der größten ist. Seinen Namen hat er „wegen seiner Größe und Schönheit" vom gleichnamigen Großkönig erhalten, als dieser beschlossen habe, „die Königreiche der Skythen zu rauben. Denn dieser Fluss ist stark, wie man auch von dem König selbst sagte; er hat sich wie jener seinen Weg mit einem ungeheuren Schwung gesucht"[84]. Mit diesem Hinweis auf den legendären Achaimeniden Kyros schlägt Ammian eine Brücke vom makedonisch-römisch-persisch beeinflussten Zweistromland zum persischen Kernland, wo der *alius orbis* eigentlich erst ‚beginnt'.

81 Amm. 23.6.34–35: *Feruntque, si iustum est credi, etiam ignem caelitus lapsum apud se sempiternis foculis custodiri, cuius portionem exiguam ut faustam praeisse quondam Asiaticis regibus dicunt.* […] *Verum aucti paulatim in amplitudinem gentis solidae concesserunt et nomen villasque inhabitantes nulla murorum firmitudine communitas et legibus suis uti permissi religionis respectu sunt honorati.*

82 Amm. 23.6.33–35. Vgl. Den Boeft, J.: Pure rites. Ammianus Marcellinus on the Magi. In: Drijvers/ Hunt, Late Roman world and its historian, S. 207–215. Hier S. 213: „[…] he composed a picture of what religion should be: a cult which is carried out by experts by virtue of their reliable knowledge of the divine world, a knowledge which was not spoiled by superstition." Brodka, Ammianus, S. 85 sieht die Missachtung der *omina* losgelöst von den politischen und militärischen Entscheidungen, die Julian zu treffen habe: Die Wahrsager seien von jeher Gegner des Persienfeldzuges gewesen.

83 Amm. 23.6.37–38.

84 Amm. 23.6.40: *Cyrus, cui magno et specioso Cyrus ille superior rex amabilis abolito vetere id vocabulum dedit, cum ereptum ire regna Scythica destinaret, quod et fortis est, ut ipse etiam ferebatur, et vias sibi ut ille impetu ingenti molitus in Caspium delabitur mare.*

2.3.2. Die Persis und *Arabia felix*

Historische und politische Bedeutung gewann die Persis als Machtzentrum und Heimat der Achaimeniden und Sassaniden mit den Herrscherresidenzen Pasargadai und Persepolis sowie den kultisch wichtigen Grabgelegen von Naqš-e Rustam. Die Rolle der Region als politisches Zentrum Persiens wird von Ammian nicht deutlich gemacht, auch deshalb, weil römische Truppen nie bis hinter Ktesiphon am Tigris vorgedrungen waren. Er fokussiert vielmehr einige geographische Merkmale der Region, die dadurch einem *locus amoenus* nahekommt: Die Persis ist „alt, reich an kleinen Früchten und Reben und angenehm infolge der Menge der Wasserläufe“[85]. Sie wird von Menschen bewohnt, die dem idyllischen Rahmen nicht entsprechen. Die Parther, deren einstige historische Größe am Beispiel des Arsakes gewürdigt wurde, werden von Ammian in eine enge Verbindung zum ansonsten rauen Klima gestellt: „Die Parther bewohnen schneereiche und kalte Länder, deren Gebiete der Choastres durchschneidet, der wasserreichste Fluss im Verhältnis zu den übrigen. […] Dort sind die Bewohner aller Gebiete wild und kriegerisch und haben eine solche Freude an Kämpfen und Kriegen, dass der allein von allen anderen für glücklich gilt, der in der Schlacht seine Seele ausgehaucht hat. Wer eines natürlichen Todes stirbt, den bedrängen sie mit Schmähungen als entartet und feige“[86].

Der Zusammenhang zwischen der klimatisch-topographischen Disposition der Region und der Tapferkeit und Kriegslust der Bewohner erinnert an die Alemannen, die Ammian in ähnlicher Weise charakterisiert hat. Deren Wohnsitze am (reißenden) Rhein und in den (abschüssigen) Alpen sind vorrangig von Frost und Eis bedroht; ihr Verhalten im Kampf wiederum zeichnet sich durch Wahnwitz und Kampfesmut aus. Die Parther kennen zwar Städte; Ammian listet einige von ihnen auf[87]. Generell ist ihr Lebensraum aber schneereich und kalt und wird überdies vom wasserreichsten Fluss der Region diffundiert. Die Parther unterscheiden sich von den Alemannen in der Ansicht eines ‚ehrenvollen‘ Todes: Während die Alemannen Flucht bzw. Unterwerfung unter römische Befehlsgewalt einem ehrenvollen Tod im Kampf vorziehen, gilt dies bei den Parthern *vice versa*[88].

---

85 Amm. 23.6.41: *Per tractus meridianos expensa post haec confinia litoribus proxima Persis habitatur antiqua minutis frugibus dives et palmite aquarumque copia iucundissima.*

86 Amm. 23.6.43–44: *Parthyaei siti sub aquilone colentes nivales terras et pruinosas, quorum regiones Choatres fluvius interscindit ceteris abundantior.* […] *feri sunt illic habitatores pagorum omnium atque pugnaces eosque ita certamina iuvant et bella, ut iudicetur inter alios omnes beatus, qui in proelio profuderit animam. Excedentes enim e vita morte fortuita conviciis insectantur ut degeneres et ignavos.*

87 Amm. 23.6.45: Oenunia, Moesia, Charax, u.v.m.

88 Der Topos des idealen Todes im Kampf findet sich in nahezu gleichem Wortlaut bei den Alanen, Amm. 31.2.22: […] *ita illos pericula iuvant et bella. Iudicatur ibi beatus, qui in*

Nachdem Ammian die Weite des Orients der charakterlichen und natürlichen Disposition der Region und ihrer Bewohner gegenübergestellt hat, widmet er sich einem weiteren Extrem des *alius orbis:* Die Gebiete südlich und östlich des Zweistromlandes und der Persis sind die Heimat der *Arabes beati*, die deshalb glückselig sind, weil ihr Land viele Früchte, Weinreben und andere Genüsse hervorbringt[89]. Arabien wird von Ammian an drei Stellen in den *Res Gestae* genannt; jedes Mal kommuniziert diese Region ein anderes Extrem: Erstens ist es der Lebensraum der (nomadischen) Sarazenen[90]; zweitens ist es die von Rom kontrollierte Region *Arabia deserta*[91]; drittens ist es der *locus amoenus Arabia felix.* Ein *locus amoenus* wird gemeinhin als ein „zusammenhängender, überschaubarer Landschaftsausschnitt" charakterisiert, „zu dem Wasser gehört und in dem ein Lebensschutz vorhanden ist", der sich als „bewunderungswürdig" und „zum Verweilen geeignet" erweist[92]. Diese Atmosphäre evoziert Ammian in seiner Charakteristik Arabiens, zu dessen paradiesischen Zuständen nicht nur die Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch die Infrastruktur beitrage, denn hier finden sich „viele Ankerplätze und ruhige Häfen, dicht beieinander liegende Handelsplätze und Lustschlösser von Königen, die überaus luxuriös und prachtvoll sind". Ammian führt Glückseligkeit auf ein gewisses Zivilisationsniveau zurück, das in enger Verbindung mit ausgewogenen klimatischen Bedingungen steht: „Man findet sehr heilsame Quellen mit von Natur aus heißem Wasser und eine ansehnliche Menge von Bächen und Flüssen, und das Klima ist gesund. Wenn man sie richtig betrachtet, scheint diesen Menschen nichts zur höchsten Glückseligkeit zu fehlen"[93]. Während Schnee, Frost und reißende Flüsse ein offensives Verhalten der Einwohner nach sich ziehen, begünstigen laue Winde und sanfte Quellen ein friedfertiges, glückliches Leben.

Ammians Charakteristik der Parther und der Araber repräsentiert zwei der antiken Literatur bekannte Darstellungsarten fremder Länder und ihrer Bewohner.

1. Die Lebensweise fremder Völker galt bisweilen als Negation des griechisch-römischen Lebensideals, die sich in immer wiederkehrenden Topoi, z. B.

proelio profuderit animam, senescentes enim et fortuitis mortibus mundo digressos ut degeneres et ignavos conviciis atrocibus insectantur […].

89 Amm. 23.6.45: *Quibus ab orientali australique plaga Arabes beati conterminant ideo sic appellati, quod frugibus iuxta et fetibus et palmite odorumque suavitate multiplici sunt locupletes* […].

90 Amm. 14.4.

91 Amm. 14.8.13.

92 Vgl. Haß, P.: Der *locus amoenus* in der antiken Literatur. Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs. Bamberg 1998 (zugl. Diss. Nürnberg 1998), S. 98.

93 Amm. 23.6.46: *Ubi et stationes et portus tranquilli sunt plures et emporia densa et diversoria regum ambitiosa nimium et decora aquarumque suapte natura calentium saluberrimi fontes et rivorum fluminumque multitudo perspicua sospitalisque temperies caeli, ut recte spectantibus nihil eis videatur ad felicitatem deesse supremam.*

Rohfleischverzehr, Matriarchat, Promiskuität, Maßlosigkeit und/oder Anthropophagie, konstituierte[94]. Diese ‚Mentalitätsmerkmale' wurden vor allem jenen Personenverbänden zugeschrieben, die außerhalb des griechisch-römischen Einflussgebiets klimatischen Extremen ausgesetzt waren: z. B. den Skythen im eiskalten Norden[95], den Indern im heiß-trockenen Südwesten[96] oder afrikanischen Gruppen im feucht-heißen Zentralafrika[97]. Durch Handelskontakte, Pilgerreisen, Gesandtschaften oder Expeditionen wusste man zwar von ihrer Existenz; ihre Lebensgewohnheiten blieben jedoch weitestgehend Gegenstand der Spekulation. Bisweilen wurde diese Wahrnehmung vermeintlich zivilisatorisch unterlegener Menschen rezipiert, um die Unfähigkeit, ihnen militärisch beizukommen, zu legitimieren. So hatten die streckenweise traumatischen Erfahrungen und die politisch-militärische Ohnmacht gegenüber den Germanen und Persern zur Etablierung eines Furchtbegriffes geführt, der in der römischen Literatur unter Hinzuziehung tradierter Klischees weitergetragen wurde. Die Parther als *gens*, die gleichsam im Herzen der persischen Gegenwelt lebt, sind ein Beispiel für diese Wahrnehmung, weil sie eben auch als einstmals den Orient beherrschende Gruppe bekannt waren. Der *alius orbis* ist ein Raum, der Gefahren birgt.

2. Sehr ferne oder nur sehr umständlich zu erreichende Länder und Inseln galten mitunter als Orte, an denen die ewige Glückseligkeit zu finden war[98]: z. B. China und Ceylon im Osten der *Oikoumene*, das sagenumwobene Thule und die Hyperboreer im Norden sowie die Äthiopier und Antipoden im Süden. Die hier lebenden Menschen galten als glücklich, weil sie als konfliktfreie Gesellschaften in paradiesischen Zuständen lebten; Nahrung und Früchte waren im Überfluss vorhanden, das ausgewogene Klima wirkte sich günstig auf das Leben aus. Dieses Extrem symbolisieren Ammians *Arabes beati:* Der *alius orbis* ist auch ein Raum, in dem das Glück zu finden ist.

2.3.3. Am Rande der Welt

Verhalten und Lebensweise der Parther und Araber macht Ammian von der sie direkt umgebenden Natur und vom Grad landwirtschaftlicher Produktion abhängig. Damit sind die Maßstäbe gesetzt, an denen die Landstriche am Ostrand der *Oikoumene* gemessen werden.

94 Katalog bei Trüdinger, Ethnographie, S. 175.
95 Z. B. Hdt. 4; Ptol. 6.15.
96 Z. B. Strabon. 15.1; Plin. nat. 6; Ptol. 7.1.
97 Z. B. Ptol. 4.6.
98 Trüdinger, Ethnographie, S. 134 f.

Jenseits der Persis liegt Karmanien, das Frucht- und Baumplantagen, zahlreiche Flüsse und einen ebenso guten Mutterboden wie Arabien besitzt[99]. Nördlich von Karmanien wiederum liegt Hyrkanien, das über einen überwiegend schlechten Erdboden verfügt, der eine breiter angelegte Landwirtschaft meistenteils unmöglich macht; die Bewohner leben von der Tigerjagd[100]. Die Hyrkaner werden als pastorale Halbnomaden charakterisiert, weil sie die geeigneten Teile des Bodens bepflanzen. Außerdem kann Ammian auf große Städte in Hyrkanien verweisen[101].

Nach der Beschreibung der extremen Lebensbedingungen von Parthern und Arabern stellen die pastoral lebenden Hyrkaner eine dritte Zivilisationsebene dar. Der Rand des *alius orbis* und mithin der Rand der *Oikoumene* nehmen eine konkretere Gestalt an, denn in diesen Gebieten existieren *loci amoeni* neben unwirtlichen, bedrohlichen Lebenswirklichkeiten. Dass nomadischer Lebensweise nicht immer eine pejorative Tendenz zugeschrieben wird, wird am Beispiel der Abier ersichtlich, die noch nördlicher als die Hyrkaner leben. Obwohl sie umherziehen, sind sie doch ein „überaus freundliches Geschlecht, das alle menschlichen Schwächen zu unterdrücken gewohnt ist". Der Kontrast zwischen Nomadentum und einem Leben in höchster Tugendhaftigkeit löst sich bei den Abiern auf: Sie leben so weit nördlich, dass auch hier der Topos der glückseligen Fremde zugrunde liegt. Mehr noch: Die Abier leben unter göttlichem Protektorat. Ammian bezieht sich hier auf Homer, der „sich etwas sagenhaft ausdrückt", wenn er sagt, dass Juppiter sie vom Berg Ida betrachte[102]. Die literarische Tradition, der sich Ammian hier verpflichtet fühlt[103], inszeniert die Gegenwelt nicht nur als einen Raum negativ konnotierter Ethnien, sondern auch als einen Raum nachahmenswerter Menschen.

Neben den mythischen Abiern lokalisiert Ammian am Rand der *Oikoumene* Landstriche, die seit dem Feldzug Alexanders zumindest namentlich bekannt waren: Die Margiane wird von hohen Bergen umgeben, ist deshalb ohne Wasserzugang und somit eine Wüste[104]. Baktrien hingegen ist „ertragreich in allem, was die Erde hervorbringt" – das Vieh der Region weist frappierende Ähnlichkeit mit den Hunnen auf: „Das Vieh, das dort in Tälern und auf Bergalmen weidet, ist ein kräftiger Schlag mit großen und starken Gliedern"[105].

99 Amm. 23.6.48.
100 Amm. 23.6.50.
101 Amm. 23.6.52: Hyrkana, u.v.m.
102 Amm. 23.6.53: […] *Abii versari, genus piissimum, calcare cuncta mortalia consuetum, quos, ut Homerus fabulosius canit, Iuppiter ab Idaeis montibus contuetur.*
103 Z. B. Hdt. 4.23; Ptol. 6.15.3; Hom. Il. 13.6.
104 Amm. 23.6.54.
105 Amm. 23.6.56: […] *humi gignentium fertiles, et pecus, quod illic per campestria loca vescitur et montana, membris est magnis compactum et validis* […]. Vgl. Amm. 31.2.2: […] *compactis omnes firmisque membris.*

Ammian stellt einmal mehr einen Zusammenhang her zwischen natürlicher Umgebung und körperlicher Verfassung und liefert ein weiteres Beispiel für die Gefahren, die dem *alius orbis* (neben aller Lieblichkeit) mitunter entspringen.

Sogdien bringt zwar keine kräftigen Lebewesen hervor, ist aber bekannt durch seine beiden schiffbaren Ströme (Araxates und Dymas), die Kraft und Dynamik symbolisieren: „Als reißende Gewässer zwischen Bergrücken und Tälern dahinstürzend, eilen sie die Ebene hinab und bilden einen See mit Namen Oxia, der sich lang und breit hinzieht“[106]. In dem Maße, in dem reißende Flüsse die Dynamik und Motorik der Rheingegend verdeutlichen und als Metapher für die Bewohner dieser Gebiete dekodiert wurden, steht auch die raue Natur der Satrapie Sogdien für den ungezähmten Raum der Gegenwelt im Osten. Die Grenzregion der *Oikoumene* am *Barbaricum* (Rheingrenze) und die Grenzwelt der *Oikoumene* im *alius orbis* (Sogdien) werden mit ähnlichem Vokabular beschrieben, um Ferne, Unergründlichkeit und Gefahr auszudrücken.

Unterstützt wird diese Annahme durch Ammians Beschreibung der Saken als „ein wildes Volk“, das „ein unkultiviertes Land“ bewohnt, welches „nur für die Viehzucht geeignet ist und daher keine Städte aufweist“. Im Gegensatz zu den Hyrkanern, deren pastorale Lebensweise auf die ungünstigen natürlichen Umstände zurückgeführt wird, ohne dass ihnen dabei negative Eigenschaften zugeschrieben werden, wird die Mentalität der Saken und ihre Eigenschaft als *natio fera* direkt auf den Zustand der Erde bezogen: Weil das Land wüst ist und keine Städte kennt (die Ammian ansonsten für jeden Landstrich Persiens nennt), ist die *gens fera.* Immerhin gibt es in dieser unwirtlichen Region Ansätze einer Infrastruktur: „An ihrem Fuß [sc. der Gebirge Askanimia und Komedus] entlang und durch ein Dorf namens ‚Steinerner Turm‘ erstreckt sich eine Straße von großer Länge. Sie wird von Kaufleuten befahren, die von Zeit zu Zeit zu den Serern reisen“[107].

Die Saken wurden gelegentlich den Skythenstämmen im Kaukasus gegenübergestellt[108]. In dieser Tradition stehend beschreibt Ammian ihr einsames,

106 Amm. 23.6.59: *Sub imis montium pedibus, quos appellant Sogdios, inter quos amnes duo fluunt navium capacissimi, Araxates et Dymas † iuga vallesque praecipites in campestrem planitiem fluvii decurrentes Oxiam nomine paludem efficiunt late longeque diffusam.*

107 Amm. 23.6.60: *His contigui sunt Sacae, natio fera squalentia incolens loca solum pecori fructuosa, ideo nec civitatibus culta. Cui Ascanimia mons imminet et Comedus. Praeter quorum radices et vicum, quem Lithinon pyrgon appellant, iter longissimum patet mercatoribus pervium ad Seras subinde commeantibus.* Diese Karawanenwege zwischen Vorderasien und China waren der antiken Welt seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. bekannt und dienten vornehmlich dem Seidenexport, vgl. Dihle, A.: Serer und Chinesen. In: Pöschl, V., Petersmann, H. (Hgg.): Antike und Orient. Gesammelte Aufsätze. Heidelberg 1984, S. 201–215. Hier S. 202. Die Römer schätzten die Seide, deren Verwendung seit dem 1. vorchristlichen Jahrhundert schriftlich belegt ist, z. B. Verg. Georg. 2.121; Hor. Carm. 1.12.56; Ov. Am. 1.14.6.

108 Z. B. Hdt. 7.64.

karges Leben in weit auseinanderliegenden Landstrichen, die bis an die Gebiete der Alanen reichen[109]. Die Lebenswelt der Skythen an den „Abhängen und Vorsprüngen der Gebirge, die man Imaus und Apurius nennt", vermischt sich mit der vieler anderer *gentes* am Himalaya, deren Wohnraum und charakterliche Disposition topische Züge tragen: Die Iaxarten und Galaktophagen leben so weit entfernt, dass sie die gerechtesten Menschen seien, wie Homer sagt. In ihrer Nachbarschaft leben aber auch Menschen, „zu denen es wegen ihrer zu großen Wildheit keinen Zugang gibt"[110]. Ammian rekurriert hier auf die Herkunft der Alanen und Hunnen, die die Germanen als existenzbedrohende Reichsfeinde am Ende des 4. Jahrhunderts abgelöst haben. Schon an dieser Stelle im 23. Buch weist Ammian darauf hin, dass diese neuartigen gefährlichen Gegner nicht nur ein Teil eines anderen Weltkreises sind, sondern bereits vor den Toren des Imperium Romanum stehen.

Letztlich bleibt der *alius orbis* eine Zone, in der die paradiesischen Zustände überwiegen. Ammian belegt dies am Beispiel der Serer, die gelegentlich mit den frühen Chinesen gleichgesetzt werden. Σῆρες ist kein Ethnikon im engeren Sinn, sondern umfasst als Sammelbezeichnung die Nomadenverbände Hinterindiens und Chinas, die Seide produzieren oder mit ihr handeln[111]. Als ‚multiethnisch' begreift sie auch Ammian:

Zunächst wird der Lebensraum der Serer charakterisiert, der „gegen Osten zu" von den „Gipfeln hoher Gebirge, die sich wie im Kreis zusammenfügen" eingeschlossen wird. Die Gebiete innerhalb dieser „Konklave" sind fruchtbar und weitläufig: „Jenseits der Gebiete beider Skythien, gegen Osten zu, umgeben die Gipfel hoher Gebirge, die sich wie im Kreis zusammenfügen, die Serer. Sie sind berühmt infolge der Fruchtbarkeit und der Weite ihrer Gebiete und grenzen mit ihrer Westseite an die Skythen. Im Norden und Osten reichen sie an eine schneebedeckte Einöde, und gegen Süden zu erstrecken sie sich bis nach Indien und an den Ganges. Die Berge dort nennt man Anniba, Nazauikium, Asmira, Emodus und Opurokorra. Diese Ebene, die allseits von schroff abfallenden Gebirgen umgeben ist, und die weit ausgedehnten Länder durchfließen mit gemächlicher Strömung zwei Flüsse mit bekannten Namen: der Oechartis und der Bautis"[112].

---

109 Amm. 23.6.61.

110 Amm. 23.6. 61–62: *Circa defectus et crepidines montium, quos Imauos et Apurios vocant, Scythae sunt varii intra Persicos fines Asianis contermini Sarmatis Halanorumque latus tangentes extremum* […]. *Illud tamen sciendum est inter has nationes paene ob asperitatem nimiam inaccessas homines esse quosdam mites et pios, ut Iaxartae sunt et Galactophagi, quorum meminit vates Homerus in hoc versu:* Γλακτοφάγων Ἀβίων τε δικαιοτάτων ἀνθρώπων.

111 Dihle, Serer und Chinesen, S. 201.

112 Amm. 23.6.64: *Ultra haec utriusque Scythiae loca contra orientalem plagam in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seras ubertate regionum et amplitu-*

In diesem überaus ergiebigen Landstrich leben Personenverbände, die größtenteils der griechischen Mythologie entlehnt sind, z. B. Anthropophagen, Aniber, Essedonen und Baeten[113]. Sie alle bewohnen „herrliche und wohlbekannte" Städte, z. B. Asmira und Essedon[114]. Die Verortung der Serer unter diesen mythologisch-historischen Gruppierungen ist keinesfalls ungewöhnlich: Obwohl die Seide ein begehrter Importartikel war, setzte die griechisch-römische Literatur die Serer als östlichstes Volk der bekannten Welt mit anderen Grenzvölkern, z. B. den Indern, Abiern, Äthiopiern oder Hyperboreern gleich und stattete sie mit entsprechenden topischen Eigenschaften aus. So werden die Serer von allen Menschen am ältesten[115], gelten bisweilen als wild und kriegerisch[116], bisweilen als gerecht und friedliebend[117]. Ammian erhebt das Land der Serer zu einer Region, die einem *locus amoenus* ähnelt: „Die Serer ihrerseits führen ein ruhiges Leben und kennen keine Waffen und Schlachten, und wie gesetzten und friedlichen Menschen ist ihnen Ruhe erwünscht, und sie belästigen keine Nachbarn. Das Klima bei ihnen ist lieblich und gesund, die Luft klar, und das Wehen linder Winde ist sehr angenehm. Es gibt reichlich schattige Wälder […]. Sie selbst sind genügsam wie kein anderes Volk, befleißigen sich eines friedlichen Lebens und vermeiden Verkehr mit den übrigen Menschen. Wenn Reisende den Fluss überschreiten, um Gewebe oder etwas anderes zu kaufen, wechselt man kein Wort, und der Preis der ausgestellten Waren wird nur mit den Augen abgeschätzt. Dabei sind sie so wenig auf ihren Vorteil bedacht, dass sie ihre eigenen Erzeugnisse fortgeben, ohne fremde Waren dafür einzuhandeln"[118]. Aus dem *locus amoenus*-Repertoire wählt Ammian den Hinweis auf gesundes Klima und schattige Plätze aus, um die paradiesischen Züge des *alius orbis* zu betonen. Dieser Eindruck wird durch die Kommunizierung bestimmter

dine circumspectos, ab occidentali latere Scythis adnexos, a septemtrione et orientali nivosae solitudini cohaerentes, qua meridiem spectant, ad usque Indiam porrectos et Gangen. Appellantur autem ibidem montes Anniba et Nazauicium et Asmira et Emodus et Opurocorra. Hanc itaque planitiem undique prona declivitate praeruptam terrasque lato situ distentas duo famosi nominis flumina, Oechartis et Bautis, lentiore meatu percurrent.

113 Z. B. Hdt. 4.106 zu Anthropophagen; Plin. nat. 4.88 und Ptol. 6.16.5 zu Essedonen.

114 Amm. 23.6.66: […] *urbibus licet non multis magnis tamen celebrantur et opulentis, inter quas maxime Asmira et Essedon et Asparata et Sera nitidae sunt et notissimae.*

115 Z. B. Strabon. 15.1.34.

116 Z. B. Avien. 935.

117 Z. B. Plin. nat. 6.54.

118 Amm. 23.6.67–68: *Agunt autem ipsi quietius Seres, armorum semper et proeliorum expertes, utque hominibus sedatis et placidis otium est voluptabile, nulli finitimorum molesti. Caeli apud eos iucunda salubrisque temperies, aeris facies munda leniumque ventorum commodissimus flatus et abunde silvae sublucidae* […]. *Ipsi praeter alios frugalissimi, pacatioris vitae cultores vitantes reliquorum mortalium coetus. Cumque ad coemenda fila vel quaedam alia fluvium transierint advenae, nulla sermonum vice propositarum rerum pretia solis oculis aestimantur et ita sunt abstinentes, ut apud se tradentes gignentia nihil ipsi comparent adventicium.*

Topoi verstärkt: Stummer Tauschhandel, absolute Friedensliebe, ein außerordentlicher Sinn für Gerechtigkeit sowie der Verzicht auf *luxuria* gehören zum festen Bestandteil idealisierender griechisch-römischer Ethnographie[119].

Der Sererexkurs stellt eine Klimax im Persienexkurs dar: Er beinhaltet sowohl das geographische Extrem Persiens, weil die abgeschottete Himalaya-Welt einem *locus amoenus* nahesteht, der von außen kaum zugänglich ist. Er kommuniziert aber auch ein ethnographisches Extrem, weil die charakterliche Disposition der hier lebenden Menschen über alle Maßen friedfertig, ausgewogen und maßvoll ist. Angenehmere Lebenswirklichkeiten sind kaum zu finden. Dementsprechend ‚unvollkommener' sind die Gebiete jenseits der Serer, für die Ammian lediglich die Bewohner und einige wenige topographische Details auflistet und auf die Erwähnung klimatischer Besonderheiten verzichtet[120]. Nach einer kurzen Skizzierung der Regionen am Hindukusch widmet er sich den südlichen Landschaften Persiens, der Drangiane, Arachosien und Gedrosien[121]. So wie einst Alexanders Soldaten aus Indien heimkehrten, begeben sich Autor und Rezipient zurück zur Persis.

Der geographische Abriss endet mit einer Ekphrasis der Meeresküsten Persiens. Ammian evoziert den Gedanken, dass der *alius orbis* buchstäblich kein Ende findet, denn zur unermesslichen Weite des Landes kommen die Dimensionen des Kaspischen und des Persischen Meeres. Mit einer zweiten Einleitungsformel beendet Ammian den geographischen Teil des Exkurses, um zum zweiten Teil überzugehen[122].

3. Die Konstruktion persischer Alteritäten

Die Weite des Raumes Persien findet auf den ersten Blick eine Entsprechung in der Vielzahl der Menschen, die den *alius orbis* bewohnen. Ammian begreift sie nicht als *barbari*, sondern vielmehr als „ungleiche und vielfältige Personenverbände", deren Angehörige „ebenso große Unterschiede" aufweisen wie die Landschaften[123] – der Topos der Weite und ‚Nichteinsehbarkeit' der Region klingt hier an. Wenn Ammian von den Persern spricht, wählt er neben den Ethnika *Persae/Parthi* ausschließlich die Begriffe *gentes*[124], *populus*[125] oder

119 Trüdinger, Ethnographie, S. 135 passim.
120 Amm. 23.6.69–70.
121 Amm. 23.6.71–73.
122 Amm. 23.6.74.
123 Amm. 23.6.75: *Per has nationes dissonas et multiplices hominum quoque diversitates sunt ut locorum.*
124 Z. B. Amm. 14.11.4: *Parthicarum gentium arma*; Amm. 21.13.4: *fallacissimae gentis*; Amm. 22.12.1: *gentem asperrimam.*
125 Z. B. Amm. 17.11.3: *Persarum populum* […] *innumerum.*

natio[126], niemals *barbari.* Dennoch greift er innerhalb der Charakteristik der Perser auf bekannte Barbarenstereotype zurück.

Bereits physisch fasst Ammian die Vielzahl der Personenverbände im persischen Raum zusammen – die eingangs postulierten zahlreichen Unterschiede werden schon an dieser Stelle zugunsten einer Verallgemeinerung vernachlässigt: „Fast alle Menschen dort sind zierlich und unter schwärzlicher oder gelblicher Hautfarbe blass. Ihre Augen haben die Form von Ziegenaugen und blicken finster. Die Augenbrauen sind halbkreisförmig gekrümmt und stoßen aneinander. Ihre Bärte sind nicht unschön, die struppigen Haare tragen sie lang. Alle sieht man ohne Unterschied sogar bei Gelagen und an Festtagen mit dem Schwert gegürtet"[127]. Die Ziege, und speziell der Ziegenbock, werden in antiker Literatur als Symbole für unkontrollierte Sexualität rezipiert[128]. So streben die Satyrn als Mischwesen aus Bock, Mensch und Pferd vor allem nach Lustbefriedigung. Analog dazu wird das ziegenartige Aussehen eines Menschen, insbesondere ‚Ziegenaugen', als Zeichen wollüstiger Veranlagung begriffen[129]. Damit einher gehen Bocksgestank und eine meckernde Stimme[130]. In einer Ansprache an seine Soldaten demonstriert Kaiser Julian persische Kriegsgefangene, die er unter Hinzuziehung dieser Topik diffamiert: Er ließ „Gefangene, die an sich schon, wie fast alle Perser, schmächtig waren, mitten auf einen Platz führen und sprach, die Augen auf unsere Männer gerichtet: ‚Seht hin, was für Leute eure Kriegerherzen für Männer halten, von Schmutz entstellte und widerliche Ziegenböcke!'"[131]. Der Vergleich mit wilden Tieren wird von Ammian immer dann herangezogen, wenn es sich um Gegner Roms handelt, deren (vermeintliche) Wildheit, Gefährlichkeit und Boshaftigkeit das Imperium Romanum bedrohen[132]. Damit wird die geographische Randlage der einzelnen

126 Z. B. Amm. 23.5.19: *natio molestissima.*

127 Amm. 23.6.75: *Graciles paene sunt omnes, subnigri vel livido colore pallentes, caprinis oculis torvi et superciliis in semiorbium speciem curvatis iunctisque, non indecoribus barbis capillisque promissis hirsuti, omnes tamen promisce vel inter epulas festosque dies gladiis cincti cernuntur.*

128 Z. B. Verg. ecl. 3.8; Ov. ars am. 2.486.

129 Z. B. Ps.-Aristot. physiogn. 68.

130 Z. B. Theophr. odor. 61.

131 Amm. 24.8.1: *Has ob res solaretur anxios milites, princeps captivos graciles suapte natura, ut omnes paene sunt Persae, et macie iam confectos iussit in medium duci „en", inquit,"quos Martia ista pectora viros existimant deformes illuvie capellas et taetras* […]*".*

132 Z. B. Amm. 16.5.17 über die Germanen (*utque bestiae* […] *raptu vivere solitae*); Amm. 19.6.4 über die Gallier (*utque dentatae in caveis bestiae* […] *efferatae*); Amm. 19.13.1 über die Isaurier (*ut* […] *serpentes exilire*); Amm. 22.8.42 über die Skythen (*ferarum taero ritu vescuntur*); Amm. 31.2.18 über die Alanen (*ferino ritu vescuntur*); Amm. 31.15.2 über die Goten (*ut bestiae sanguinis irritamento atrocius efferatae*). Vgl. Wiedemann, T.: Between men and beasts. Barbarians in Ammianus Marcellinus. In: Moxon, I. S., Smart, J. D., Woodman, A. J. (Hgg.): Past perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing. Cambridge 1986, S. 189–201. Hier S. 196.

Ethnien durch eine zoologische Randlage komplettiert: Die betroffenen *gentes* leben nicht nur weit entfernt von den Errungenschaften und Annehmlichkeiten der griechisch-römischen Zivilisation; vielmehr stehen ihre Zivilisationsmodelle und sozialen Praktiken auf einer Stufe mit Tieren. Somit sind sie Bewohner einer tierischen Gegenwelt.

Obwohl die physische Erscheinung der Perser stereotyp ist, hebt Ammian innerhalb der Schilderung ihrer sozialen Praktiken auf Unterschiede ab, unter denen er auch lobenswerte Eigenschaften feststellt: „Üppige Gelage und Luxus, vor allem aber die Trunksucht meiden sie wie die Pest“[133]. Durch die Abweichung von der literarischen Tradition, die den Topos der ‚orientalischen Völlerei‘ transportiert[134], stellt Ammian den *metus Parthicus* in den Kontext der militärischen Erfahrungen mit ihm: Die Maßhaltung der Perser beim Essen und Trinken sowie die Vermeidung von Luxus generell begünstigen ihre physische und militärische Überlegenheit. Ebenso zeichnet sich das Kampfverhalten der Perser durch Maßhaltung und Zurückhaltung aus: Persische Soldaten beweisen in militärischen Auseinandersetzungen äußerste Vorsicht. Des Weiteren verzichten sie aus Furcht vor dunkler Magie oder Gift auf Plünderungen und urinieren im Verborgenen[135]. Dieses defensive Verhalten steht konträr zur Gier und Maßlosigkeit der römischen *milites*, die neben den Schätzen des Orients *mala* und *luem* nach Rom gebracht hatten. Die sich in den *Res Gestae* abzeichnende militärische und politische Gefährdung des Imperium Romanum ist demnach nicht ausschließlich ein Resultat der Bedrohung durch germanische *barbaria*, sondern auch durch die *modestia* der Perser, die ihre Wirkung über deren Tod hinaus entfaltet: „Hingegen trocknen die Leichen der gefallenen Perser wie Baumstämme ein, ohne dass ihre Glieder zerfallen und, mit Feuchtigkeit durchsetzt, nass werden. Dies ist die Folge des genügsamen Lebens und der von Hitze ausgedörrten Landstriche, wo sie geboren werden“[136].

Abgesehen von *modestia* werden die positiven Wesensmerkmale der Perser von negativen Attributen überdeckt: So seien sie verweichlicht, hinterlistig anstelle von tapfer, schrecklich im Fernkampf, geschwätzig, ekelhaft, überheblich und grausam[137]. Die Topik dieser Charakteristik[138] nimmt den fatalen

133 Amm. 23.6.77: […] *munditias conviviorum et luxum maximeque potandi aviditatem vitantes ut luem.*

134 Z. B. Hdt. 1.133; Xen. Cyr. 8.8.9.

135 Amm. 23.6.78.

136 Amm. 19.9.9: […] *interfectorum vero Persarum arescunt in modum stipitum corpora, ut nec liquentibus membris nec sanie perfusa madescant, quod vita parcior facit et, ubi nascuntur, exustae caloribus terrae.*

137 Amm. 23.6.80: *Adeo autem dissoluti sunt et artuum laxitate vagoque incessu se iactitantes, ut effeminatos existimes, cum sint acerrimi bellatores, sed magis artifices quam fortes eminusque terribiles, abundantes inanibus verbis insanumque loquentes et ferum, magnidici et graves et taetri, minaces iuxta in adversis rebus et prosperis, callidi, superbi, crudeles* […].

Ausgang des Persienfeldzuges Julians vorweg. Für dessen Scheitern hat Ammian bereits im Vorfeld Julians Ignoranz der entsprechenden Vorzeichen sowie die geographische Dimension Persiens verantwortlich gemacht: Die Region, die der Kaiser erobern will, ist schlichtweg zu groß; die römischen *milites* laufen buchstäblich ins Leere. Hinzu kommt nun, dass die Siege der Perser sowohl über Julian als auch über das Imperium Romanum in all den Jahrhunderten zuvor dadurch relativiert werden, dass persische Charaktereigenschaften (z. B. *fraudulentia*) und bestimmte Kriegstechniken (z. B. der Fernkampf) einen fairen Kampf von vornherein unmöglich gemacht haben. Ammians Rezeption der Persertopoi paraphrasiert das Unvermögen des Imperium Romanum, dauerhaft und militärisch erfolgreich im Orient Fuß zu fassen: Das hinterlistige und grausame Wesen des Gegners verhindert ein militärisches *fair play.* Die wenigen positiven Mentalitätszüge (*modestia*, *pudicitia*) verstärken diese Intention umso deutlicher, als sie römisches Fehlverhalten kontrastieren.

Die zweidimensionale Brechung der mentalen und sozialen Disposition der Perser liegt auch Ammians Charakteristik über deren Gerichtswesen zugrunde. Er unterscheidet persische Gesetze hinsichtlich ihrer *crudelitas*[139] bzw. hinsichtlich ihrer *foeditas*[140], weist aber gleichzeitig auf die Vorzüge persischer Richter hin, die wiederum römische Verhältnisse kontrastieren: „Zum Richteramt werden Männer berufen, die durch Erfahrung in solchen Dingen ausgezeichnet sind und einen untadeligen Ruf besitzen und die keinesfalls fremder Ratschläge bedürfen. Darum lachen sie über unsere Gewohnheit, weil nach ihr zuweilen beredte und im öffentlichen Recht sehr erfahrene Männer hinter Ungelehrten zurückstehen müssen“[141]. Ammian kritisiert die römische Praxis, das Richteramt einem Magistraten zu übertragen, der überwiegend administrative, finanzpolitische oder militärische Aufgaben in seiner Provinz wahrzunehmen hatte – ohne eine juristische Ausbildung[142]. Konträr zu dieser Praxis

Die Zuschreibung dieser negativen Eigenschaften steht parallel zu anderen Stellen in den *Res Gestae*, in denen Ammian die Perser als ein wildes und rohes Volk begreift, sie grausam (Amm. 30.8.4: *natio cruda*) und hinterlistig nennt (Amm. 23.5.21: *insidias hostium callidorum*).

138 Z. B. Iust. 41.2.1–10; Strabon. 15.13.1–24.

139 Amm. 23.6.80: […] *vitae necisque potestatem in servos et plebeios vindicantes obscuros. Cutes vivis hominibus detrahunt particulatim vel solidas* […].

140 Amm. 23.6.81: *Leges apud eos impendio formidatae, inter quas diritate exsuperant latae contra ingratos et desertores, et abominandae aliae, per quas ob noxam unius omnis propinquitas perit.*

141 Amm. 23.6.82: *Ad iudicandum autem usu rerum spectati destinantur et integri parum alienis consiliis indigentes, unde nostram consuetudinem rident, quae interdum facundos iurisque publici peritissimos post indoctorum collocat terga.*

142 Jones, A. H. M.: The Later Roman Empire 284–602: A social, economic and administrative survey. Band 2. Norman, Okla. 1964, S. 500. Die Bestallung erfolgte nicht aufgrund der Rechtskenntnis des Kandidaten, sondern aufgrund seines militärischen Ranges in der entsprechenden Provinz. Trotz rhetorischer Schulung blieb die Profes-

steht die nahezu unmenschliche *crudelitas* der persischen Gerichtsbarkeit, die Ammian anhand einiger *exempla* auflistet: Sippenhaft sei besonders „verabscheuungswürdig, denn durch sie wird wegen des Vergehens eines einzelnen dessen gesamte Familie ausgerottet“[143]. Die Geschichte des Richters hingegen, der gezwungen worden sei, sich „auf die Haut eines Richters“ zu setzen, „der wegen Ungerechtigkeit verurteilt wurde“[144], hält Ammian für unglaubwürdig.

Das Bedrohungspotential der Perser wird durch ihre militärische Ausbildung komplettiert: „Durch ihre militärische Ausbildung und Disziplin und durch ständige Übung in Kriegführung und Waffenhandhabung, die ich oft beschrieben habe, sind sie selbst größten Heeren furchtbar, zumal sie sich auf die Tüchtigkeit der Reiterei verlassen, in der alle Adligen und angesehenen Männer Dienst tun. Denn die Fußsoldaten sind wie Gladiatoren bewaffnet und führen nur Befehle aus wie Trossknechte. Immer bildet diese Schar das Gefolge, gleichsam als wäre sie zu ewigem Sklavendienst verurteilt, ohne dass sie jemals durch Soldzahlung oder durch Geschenke Unterstützung erhält. Auch hätte dieses so kühne und zum Kriegsdienst erzogene Volk noch viele Völker außer denen unterjocht, wenn es nicht ständig unter inneren und äußeren Kriegen litte“[145].

Die Rezeption bestimmter Topoi wird hier zu Gunsten einer Darstellung gewählt, die sich mit ähnlichen Passagen der *Res Gestae* deckt. Im Gegensatz zu den germanischen Kriegern, die sich durch den *barritus*, ein wildes und ungezähmtes Erscheinungsbild und überheblichen, wagemutigen Kampfeifer auszeichnen, kämpfen persische Soldaten in geordneter Formation, die Ammian anhand der Kriegsrüstung zu erkennen glaubt. Bei Maranga, einem Ort am Tigris zwischen Ktesiphon und Samarra, wird sich das Schicksal der römischen Truppen entscheiden; zuvor hat Ammian die Etappen aufgelistet, die Julians Mannschaften auf ihrer Expedition in den Orient passieren: Die persischen Kastelle am Euphrat, Anatha und Pirisabora, werden eingenommen[146], Maoz-

sionalität römischer Richter unzulänglich und wurde bis zu einem gewissen Grad von Sachverständigen, die für sie arbeiteten, kompensiert. Jedem Magistraten, der mit richterlichen Aufgaben betreut war, standen ein oder mehrere dieser Assessoren zur Seite, die oft mit Rechtsangelegenheiten vertrauter waren als die eigentlichen Richter.

143 Amm. 23.6.81: […] *abominandae aliae, per quas ob noxam unius omnis propinquitas perit.*

144 Amm. 23.6.82: *Nam quod supersidere corio damnati ob iniquitatem iudicis iudex alius cogebatur, aut finxit vetustas aut olim recepta consuetudo cessavit.*

145 Amm. 23.6.83: *Militari cultu ac disciplina proludiisque continuis rei castrensis et armaturae, quam saepe formavimus, metuendi vel exercitibus maximis equitatus virtute confisi, ubi desudat nobilitas omnis et splendor. Pedites enim in speciem myrmillonum contecti iussa faciunt ut calones. Sequiturque semper haec turba tamquam addicta perenni servitio nec stipendiis aliquando fulta nec donis. Et gentes plurimas praeter eas, quas abunde perdomuit, sub iugum haec natio miserat ita audax et ad pulveres Martios erudita, ni bellis civilibus externisque assidue vexarentur.*

146 Amm. 24.1.6 (Anatha); Amm. 24.2.9 (Pirisabora).

amalcha, nur wenige Meilen von Ktesiphon entfernt, wird zerstört[147]. Auf ihrem Weg nach Ktesiphon stellen sich den Römern persische Soldaten entgegen, die „so dicht gedrängt" stehen, „dass die den Körpern eng anliegenden Eisenplatten den Blick auf den Gegner durch ihren Glanz" blenden[148]. Von einer Belagerung Ktesiphons sieht Julian allerdings ab, da dies ein „kühnes und wenig aussichtsreiches Unternehmen" und die Stadt durch ihre Lage überdies uneinnehmbar sei[149]. Damit sie nicht den Feinden in die Hände falle, sieht sich Julian gezwungen, seine Flotte in Brand zu setzen, bevor er sich auf den Rückzug macht[150]. Gleichsam als ein unheilverheißendes Omen verdüstert eine riesige Staubwolke den Himmel über den römischen Zelten und lässt eine Formation erahnen: „Bis zum Abend konnte man nämlich wegen der verdichteten Luft nicht unterscheiden, worum es sich bei jener undeutlichen Erscheinung handelte"[151]. Die Staubwolke gibt ihr Geheimnis erst preis, als die sich zurückziehenden Römer bei Maranga von den Persern angegriffen werden. Das Bedrohungspotential verdeutlicht Ammian vermittels der Ekphrasis der persischen Rüstungen: „Es waren alles gepanzerte Abteilungen. An den einzelnen Gliedern waren sie so dicht mit Panzerplatten bedeckt, dass sich die starren Verbindungen dem Gefüge der Glieder anschmiegten, und Nachbildungen menschlicher Gesichter waren so sorgfältig den Köpfen angepasst, dass die Körper völlig umkleidet waren und auftreffende Geschosse nur dort haften konnten, wo durch schmale Spalten dicht an den Augen ein begrenztes Blickfeld frei ist oder an der äußersten Nasenspitze der Atem nur beengt ausgestoßen wird. Ein Teil von ihnen sollte mit Lanzen kämpfen und stand so unbeweglich da, dass man hätte glauben können, sie seien mit ehernen Bändern angeheftet." Die von den Persern ausgehende Bedrohung wird konkret fassbar an ihrer kleinteiligen Ausrüstung, die analog zum Kampfverhalten steht, das von Disziplin, ständiger Übung und absolutem Gehorsam gekennzeichnet ist. Anders als die Germanen lassen sich die Perser kaum durch die Präsentation römischer Macht einschüchtern; der persische Gegner erscheint als gleichrangig. Dieser Eindruck verfestigt sich durch die Rolle der Bogenschützen im persischen Heer: „Daneben standen die Bogenschützen. Auf deren Kunst verließ sich dieses Volk von seinem Ursprung an und hat es darin zu großer Meisterschaft gebracht. Sie

147 Amm. 24.4.

148 Amm. 24.6.8: *Contra haec Persae obiecerunt instructas catafractorum equitum turmas ita confertas, ut lamminis cohaerenter aptati corporum flexus splendore praestringerent occursantes* […].

149 Amm. 24.7.1: *Digesto itaque consilio cum primatibus super Ctesiphontis obsidio itum est in voluntatem quorundam facinus audax et importunum esse noscentium id aggredi, quod et civitas situ ipso inexpugnabilis defendebatur* […].

150 Amm. 24.7.4.

151 Amm. 24.8.7: *Nec enim ad usque vesperam aere concreto discerni potuit quidnam esset, quod squalidius videbatur.*

spannten mit gespreizten Armen die biegsamen Bogen, so dass die Sehnen die rechte Brust streiften und die Pfeilspitzen in der linken Hand ruhten. Durch einen mit größter Geschicklichkeit erzeugten Druck der Finger flogen hell klingend die Pfeile davon und brachten tödliche Wunden“[152].

Das von dem persischen Heer ausgehende Bedrohungspotential unterstreicht Ammian durch die Charakteristik der Kriegselefanten[153], die in ihrer gefährlichen Erscheinung den Eindruck der persischen Bogenschützen bestärken: „Hinter ihnen standen die glänzenden Elefanten, deren furchtbaren Anblick und dumpfes Schreien ein furchtsames Herz kaum ertragen konnte. Noch mehr wurden die Pferde durch ihr Brüllen, ihren Gestank und den ungewohnten Anblick in Schrecken versetzt“[154]. Ausrüstung, Bogenschützen und Elefanten dienen Ammian als literarische Gestaltungsmittel, um den *furor Parthicus* in einem Tableau vivant in Szene zu setzen. Bereits während der Belagerung von Amida hat Ammian die „Abteilungen der Elefanten mit ihren runzligen Körpern“ als Nebenakteure charakterisiert, die schrecklicher aussahen „als grausige Figuren eines abenteuerlichen Theaterstücks“[155]. Ähnlich wie der *furor Germanicus* wird auch der *furor Parthicus* wie in einem Schauspiel präsentiert, wodurch der tragische Ausgang der Kampfhandlung verbildlicht wird. Doch während der *furor Germanicus* nach der Schlacht bei Straßburg im Rhein ertrinkt, unterliegt das Imperium Romanum in der Schlacht von Amida ein weiteres Mal dem *furor Parthicus.*

Die im Persienexkurs getroffenen Aussagen über die Haltung der persischen Soldaten im Kampf nehmen die Katastrophe vorweg, die das römische Heer 363 bei Maranga erleiden muss, als Julian in Folge eines Speerwurfs stirbt.

---

152 Amm. 25.1.12–13: *Erant autem omnes catervae ferratae, ita per singula membra densis lamminis tectae, ut iuncturae rigentes compagibus artuum convenirent, humanorumque vultum simulacra ita capitibus diligenter aptata, ut imbratteatis corporibus solidis ibi tantum incidentia tela possint haerere, qua per cavernas minutas et orbibus oculorum affixas parcius visitur vel per supremitates narium angusti spiritus emittuntur. Quorum pars contis dimicatura stabat immobilis, ut retinaculis aereis fixam existimares iuxtaque sagittarii, cuius artis fiducia ab incunabulis ipsis gens praevaluit maxima, tendebant divaricatis brachiis flexiles arcus, ut nervi mammas praestringerent dexteras, spicula sinistris manibus cohaererent, summaque peritia digitorum pulsibus argutum sonantes harundines evolabant vulnera perniciosa portantes.*

153 So auch Amm. 19.2.3; Amm. 24.6.8; Amm. 25.1.14; Amm. 25.3.4; Amm. 25.3.11; Amm. 25.6.2. Vgl. Bitter, N.: Kampfschilderungen bei Ammianus Marcellinus. Bonn 1976 (zugl. Diss. Nürnberg 1975), S. 25, Anm. 71: „Den Einsatz der Elefanten schildert Ammian weniger aus taktischen Gründen, sondern vielmehr, um Stimmungen und Affekte zu erzeugen.“

154 Amm. 25.1.14: *Post hos elephantorum fulgentium formidandam speciem et truculentos hiatus vix mentes pavidae perferebant, ad quorum stridorem odoremque et insuetum aspectum magis equi terrebantur.*

155 Amm. 19.2.3: […] *elephantorum agmina rugosis corporibus leniter incedebant armatis onusta, ultra omnem diritatem taetri spectaculi formidanda.*

Dieses finale Gefecht wird von Ammian in Anlehnung an die Schlachten gegen die Alemannen so ins Bild gerückt, dass römische Taktik und strategische Überlegenheit, die sich als wirksam gegen den *furor Germanicus* erwiesen haben, bei Maranga keinen Erfolg zeigen. Kaum zu ertragende Hitze, unerträglicher Hunger und unerwartete Angriffe der Perser schwächen das römische Heer erheblich, das dennoch einen knappen Sieg erringen kann, bevor Julian aus dem Hinterhalt heraus erschossen wird[156]. Zuvor hatte ein Komet diesen Ausgang vorweggenommen, der in seiner Erscheinung ein Abbild Julians zu sein scheint: „Es war aber ein Feuerschein, wie wir Griechen ihn ‚Sternschnuppe' nennen, der niemals herabfällt und auch nie die Erde berührt. […] Manche glauben, von himmlischer Kraft leuchtende Funken, die nicht geradeaus fliegen könnten, verlöschten dann wieder oder Feuerstrahlen träfen auf dichte Wolken und sprühten Funken infolge des heftigen Aufpralls oder wenn irgendein Licht sich mit einer Wolke verbunden habe. Dieses nimmt dann die Gestalt eines Sterns an und fährt am Himmel entlang, solange es durch die Kraft des Feuers gespeist wird. Infolge der Weite des Raumes erlöschend, löst es sich in einen himmlischen Körper auf und kehrt zu der Substanz zurück, durch deren heftige Reibung es entzündet worden ist"[157]. In dem Maße, in dem der Komet im weiten All verlischt, verliert sich Julian in der Weite des *alius orbis* und löst sich gleichsam in einer himmlischen Sphäre auf. Der Komet, in der Nähe der schicksalsträchtigen Stadt Ktesiphon gesichtet, ist Julians „Ktesiphon-Orakel".

Julians Tod verkehrt den knapp errungenen Sieg der Römer ins Gegenteil: Sein Nachfolger Jovian sieht sich gezwungen, mit Sapor II. Frieden zu schließen. Zu dessen Bedingungen zählt der Abzug der Römer aus Nisibis. Ammian berichtet mit tragischer Klagemotivik vom Exodus der Bevölkerung: „Die Mauern hallten wider von Wehklagen und Jammern, und in sämtlichen Stadtteilen war nur die Stimme aller Klagenden zu hören. Manche Matrone raufte sich ihre Haare, da sie nun als Verbannte aus dem Haus fliehen musste, in dem sie geboren und erzogen worden war, und manche Mutter, die ihre Kinder, oder Witwe, die ihren Gatten verloren hatte, wurde weit von deren Grabstätte fortgetrieben. Weinend umklammerte die Menge die Pfosten oder Schwellen ihrer väterlichen Häuser und vergoss bittere Tränen. Die Straßen füllten sich mit Leuten, die davonliefen, wie es einem jeden gerade möglich war. In aller Eile schleppten viele heimlich ihre Wertsachen davon, die sie tragen zu können

156 Amm. 25.1–3.

157 Amm. 25.2.5–6: *Erat autem nitor igneus iste, quem diaissonta nos appellamus, nec cadens umquam nec terram contingens.* […] *scintillas quidam putant ab aetherio cadentes vigore parumque porrectius tendere sufficientes exstingui vel certe radiorum flammas iniectas nubibus densis acri scintillare contactu aut, cum lumen aliquod cohaeserit nubi. Id enim in stellae speciem figuratum decurrit quidem, dum viribus ignium sustentatur; amplitudine vero spatiorum exinanitum in aerium solvitur corpus ad substantiam migrans, cuius attritu incaluit nimio.*

glaubten“[158]. Die klagenden, sich verletzenden Frauen und die weinende Menge, die die Penaten zurücklassen muss, verdeutlichen die Dramatik der Räumung Nisibis – nicht nur für die betroffenen Einwohner, die ihre Heimat verlassen müssen, sondern auch für das Imperium Romanum, das die Kontrolle über die Provinzhauptstadt Mesopotamiens verliert[159]. Diese Tendenz wird durch die indirekte Anspielung an Vergil umso deutlicher: Als Aeneas rückblickend vom Untergang Trojas erzählt, resümiert er die panische Stimmung, kurz bevor er sein Elternhaus erreicht: „Aus allen Richtungen vermischen sich unterdessen die Mauern mit Trauer“[160], die Menschen verlassen die brennende Stadt. Nisibis ist Troja. Aeneas respektive die römischen Soldaten unter Jovian müssen die Stadt aufgeben, und zwar unwiderruflich. Die Bedeutung des Verlusts Nisibis' wird umso eindrucksvoller, wenn Nisibis mit Alba Longa gleichgesetzt wird: Auf Befehl des Tullus Hostilius verlässt jeder Bewohner dieser Gründung des Aeneassohnes Iulus „den Lar und die Penaten und das Haus, in dem er geboren und erzogen worden war“, Tränen werden vergossen und Frauen wehklagen beim Anblick der Tempel, die sie zurücklassen müssen[161]. Die Reminiszenzen an Livius und Vergil eröffnen in der „Metasprache der Wissenden“[162] eine weitere Interpretationsebene: Gemessen an der politischen Konsequenz ist Nisibis Troja und Alba Longa.

Die römische Niederlage bei Maranga zieht Konsequenzen auf zwei Ebenen nach sich: Das Imperium Romanum muss nicht nur Gebietsabtretungen hinnehmen, sondern wiederholt die Tatsache einsehen, dass die Perser nicht beim Anblick des römischen Heeres und unter dem Eindruck römischer Kriegskunst von Angst ergriffen werden; sie fliehen nicht in Panik ins heimische Hinterland,

158 Amm. 25.9.5–6: *Appositis itaque compulsoribus mortem, si qui distulerit egredi, minitantibus moenia permixta sunt lamentis et luctu et per omnia civitatis membra una vox cunctorum erat gementium, cum laceraret crines matrona, exsul fuganda laribus, in quibus nata erat et educata, orbataque mater liberis vel coniuge viduata procul ab eorum manibus pelleretur et turba flebilis postes penatium amplexa vel limina lacrimabat. Exin variae complentur viae, qua quisque poterat dilabentium. Properando enim multi furabantur opes proprias, quas vehi posse credebant, contempta reliqua supellectili pretiosa et multa; hanc enim reliquerunt penuria iumentorum.*

159 Zur Rolle Nisibis' in Mesopotamien Bechert, Provinzen, S. 210.

160 Verg. Aen. 2.298: *diverso interea miscentur moenia luctu.*

161 Liv. 1.29.4 f.: *Cum larem ac penates tectaque in quibus natus quisque educatusque esset relinquentes exirent, iam continens agmen migrantium impleverat vias, et conspectus aliorum mutua miseratione integrabat lacrimas.* Zur Parallele vgl. Tränkle, Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber, S. 24. Rosen, Ammianus Marcellinus, S. 94–96.

162 Eigler, *Lectiones vetustatis*, S. 187. Die Anspielungen an zwei im Grammatikunterricht gelesene „Klassiker“ dokumentieren Ammians „Zugehörigkeit zu einer […] römische Tradition pflegenden Bildungsgemeinschaft […]. *Et tu legisti?* heißt die Frage, die implizit bei derartigen Reminiszenzen an den Leser gestellt wird und die ein gebildetes Publikum bejahen kann“. Vgl. Timpe, D.: Römische Geschichte und Heilsgeschichte. Berlin 2001, S. 127.

wo sie durch topographische Merkmale der eigenen Heimat den Tod finden (wie die Germanen in ‚ihrem' Rhein). Im Gegensatz zu den Germanen erweisen sich die Perser als Gegner, die furchtlos und in geordneten Formationen vorwärtsmarschieren und ihre volle Kraft im Fernkampf entfalten, indem sie „auf dem Rückzug mit einem nach rückwärts gerichteten Pfeilregen den Gegner, um ihn dadurch von einer energischen Verfolgung abzuschrecken", überschütten[163].

Die Germanen werden in den *Res Gestae* als eine namenlose Masse präsentiert, über deren soziale Praktiken und zivilisatorische Errungenschaften Ammian kaum Aussagen trifft; der Rezipient erfährt lediglich einige topische Bemerkungen über ihre physische Disposition: Die Germanen sind wild und rasend, von Affekten geleitet, planlos und feige in der Niederlage. Die Perser hingegen erscheinen um einiges differenzierter, wenn auch der Eindruck einer stereotyp wahrgenommenen *gens* bestehen bleibt: Die mit Allgemeinplätzen angereicherte Beschreibung der persischen Physis, mit der der ethnographische Abriss eröffnet wurde, wird von Ammian aufgegriffen, indem er die äußere Erscheinung durch den Kleidungsstil der Perser ergänzt: „Die meisten Perser kleiden sich in Gewänder, die in aller Farbenpracht leuchten, aber obwohl sie sie vorn und an den Seiten geschlitzt tragen und im Winde flattern lassen, ist vom Scheitel bis zur Sohle kein Stück des Körpers unbedeckt zu sehen. Goldene Armreifen und Halsketten, Edelsteine und vor allem Perlen zu tragen, von denen sie große Mengen besitzen, haben sie sich erst nach dem Sieg über Lydien und Kroisos angewöhnt"[164].

Der Hinweis auf *luxuria* kontrastiert die militärische Überlegenheit der persischen *gens*, der Ammian zutraut, dass sie „noch viele Völker außer denen unterjocht [hätte], die es schon im Überfluss gezähmt hat, wenn es nicht ständig unter inneren und äußeren Kriegen litte"[165]. Hier zeigt sich die eingangs aufgestellte Hypothese des zweifach gebrochenen Blickwinkels auf die Bewohner des *alius orbis*, die einerseits aufgrund ihrer militärischen Erfahrung gefürchtet werden müssen, andererseits viel von ihrem Bedrohungspotential verlieren, weil auch sie nicht vor äußeren Eitelkeiten gefeit sind, die zu Neid und Uneinigkeit und Krieg führen. Das Streben nach vergänglichen Symbolen des Reichtums, „von denen sie große Mengen besitzen, haben sie sich erst nach dem Sieg über Lydien und Kroisos angewöhnt". Von Kroisos, den antike Autoren entweder als

163 Amm. 25.1.18: […] *cedendo in modum imbrium pone versus directis sagittis hostes a persequendi fiducia deterrere.*

164 Amm. 23.6.84: *Indumentis plerique eorum ita operiuntur lumine colorum fulgentibus vario, ut, licet sinus lateraque dissuta relinquant flatibus agitari ventorum, inter calceos tamen et verticem nihil videatur intectum. Armillis uti monilibusque aureis et gemmis, praecipue margaritis, quibus abundant, assuefacti post Lydiam victam et Croesum.*

165 Amm. 23.6.83: *Et gentes plurimas praeter eas, quas abunde perdomuit, sub iugum haec natio miserat ita audax et ad pulveres Martios erudita, ni bellis civilibus externisque assidue vexarentur.*

Mahnung an die Wechselhaftigkeit des menschlichen Glücks interpretierten[166] oder aber als personifizierte (stoische) Gegenüberstellung von Glück und Reichtum[167], kennen die Perser die Perlen, mit deren Entstehung Ammian den Persienexkurs (anstelle einer Schlussformel) beschließt[168].

4. Conclusio: Persien im römischen kulturellen Gedächtnis

Der *alius orbis* Persien wird derart in Szene gesetzt, dass er aufgrund seiner historischen, geographischen und ethnographischen Disposition als Gegenwelt zum Imperium Romanum steht, die auch außerhalb des Persienexkurses kommuniziert wird: Etwa, wenn Julian die Perser in seinen Reden als stinkende Ziegen diffamiert oder Ammian ihr Verhalten im Krieg, ihre Ausrüstungen und Waffen sowie ihre Kriegselefanten beschreibt, aber auch die schönen Frauen und die *paradeisoi* der Großkönige preist[169]. Im Persienexkurs kulminiert die Charakteristik des *alius orbis* in einer dreifachen Brechung, wobei die Bereiche Geschichte (1.), Geographie (2.) und Ethnographie (3.) des Orients ineinander übergreifen und nicht losgelöst voneinander stehen. Die Kontextgebundenheit des Exkurses ist das dominierende Prinzip innerhalb der Darstellung, die durch *brevitas* und *selectio* in der Schilderung der Ereignisse gelenkt wird.

1. Bereits im historischen Teil des Exkurses arbeitet Ammian selektiv: Er springt in der Chronologie, hebt auf vermeintlich belanglose Aspekte der persischen Geschichte ab und differenziert nur ungenügend die einzelnen Dynastien im Orient. Vom Konstrukt der Zwei-Welten-Theorie ausgehend erinnert Ammian daran, aus welchen Anfängen heraus sich persische Macht im Orient nach Alexander und den Makedonen neu etablierte: Der Begründer der arsakidischen Dynastie, Arsakes, sah sich in politischer und ideologischer Nachfolge der Achaimeniden und verankerte mit seiner Herrschaft erneut den *metus Parthicus.* Die (zeitgenössischen) Sassaniden sind lediglich Nachfolger der Parther, nicht aber Neuschöpfer des Bedrohungspotentials, das seit alters her dem Orient zugeschrieben wurde: Ammian nennt hier stellvertretend Kyros und Xerxes sowie deren Niederlagen gegen Griechenland. Damit installiert Ammian im Exkurs die *potentielle* Überwindung des persischen Gegners: Die Interpretation hat gezeigt, dass Ammians Selektion im Persienexkurs die Niederlage von Amida und den Tod Julians bei Maranga nach- bzw. vorbereitet. Die Größe der Gefahr, die von der *causa Persica* ausgehe, wird durch den zwischen diese zentralen

166 Z. B. Diod. 9.2–4.
167 Z. B. Lukian. Charon 9–13.
168 Amm. 23.6.85–88.
169 Amm. 24.4.27: Frauen; Amm. 24.6.3: Gärten.

Ereignisse platzierten Exkurs hervorgehoben, indem er die Niederlagen nachträglich (Amida) bzw. im Vorfeld legitimiert (Maranga, Nisibis), eine prinzipielle Unterlegenheit der griechisch-römischen Welt aber nicht als gegeben sieht. Im Persienexkurs verfolgt Ammian also neben einer reinen Unterhaltungsabsicht, die im Exkurs bspw. in den Einschüben über Erdöl/Erdgas oder die Magier anzunehmen ist, das Ziel, die *opinio* des Rezipienten, die er über den *alius orbis* traditionell hat, zu beeinflussen. So wirken die historischen Umstände im *alius orbis* schlichtweg zu Ungunsten des Imperium Romanum, wobei die geographische Dimension der persischen Gegenwelt diese Umstände weiter begünstigt:

2. Unermessliche Weite und Ferne des *alius orbis* werden von Ammian auf drei Ebenen angeordnet: Während die Gebiete des Vorderen Orients (Mesopotamien, Assyrien und Medien) durch militärische und wirtschaftliche Kontakte sowie als Orte der *Romanitas* hinlänglich im Wissenskontext verankert waren, beginnt mit der Persis und *Arabia felix* ein Weltkreis, der sich vordergründig durch mythische *gentes*, extreme klimatische Bedingungen und unterschiedliche Zivilisationsgrade auszeichnet. Dabei reicht das Spektrum von Personenverbänden mit idealisierter Lebenswirklichkeit (Araber, Serer) und der Mythologie entlehnter Herkunft (Abier) bis zu *vagantes* fernab jeglicher zivilisatorisch-kultureller Leistung (Saken). Der äußerste Rand des *alius orbis* wiederum gleicht geographisch einem *locus amoenus*; die dort lebenden Menschen zeichnen sich durch höchste Tugendhaftigkeit aus. Den Leitgedanken der unendlichen Weite Persiens entwickelt Ammian nicht nur in der inhaltlichen Anlage des Persienexkurses, für die er sich z. B. auf Ptolemäus beruft. Er geht hier einen Schritt weiter, indem er ihn auch durch den formalen Aufbau inszeniert: Während Ammian wesentlich mehr Länder beschreibt, als jemals zum Persischen, Parthischen und Sassanidischen Reich gehörten (z. B. China und Arabien), verzichtet er konträr dazu auf die Charakterisierung von Gebieten, die (zumindest partiell) persischem Einfluss unterworfen waren (z. B. das Industal). Mit der *selectio* des Materials arbeitet Ammian einerseits in der Tradition antiker Ethnographie stehend, die den Wahrheitsgehalt der Ereignisse mit der Verarbeitung des Materials nach rhetorisch-literarischen Maßstäben in Einklang bringen wollte. Andererseits konstruiert er eben durch diese *selectio* den Orient als Gegenwelt zum Imperium Romanum. Der Großraum Persien wird als Bühne präsentiert, auf der die römischen Soldaten unter Julian buchstäblich ins Leere laufen. Gegenüber *vagantes*, mythischen *gentes* und klimatischen Extremen können die römischen *milites* keine Chance haben – die im historischen Teil des Exkurses angedeutete prinzipielle Überwindbarkeit der Perser ändert nichts an dieser Feststellung, sondern verstärkt Ammians Ansicht, dass der *furor Parthicus* eher dem Raum als den Menschen in ihm entspringt. Wiederum in Anlehnung an die augusteische Zwei-Welten-Theorie begründet Ammian

den gescheiterten Persienfeldzug und anschließenden Tod Julians: Weil die andere Hälfte der Welt, der *alius orbis* Persien, so weit und so groß ist und seine Ränder gleichsam in mythologischen Zonen ‚verschwimmen' und eben nicht explizit zu definieren sind, verlaufen sich die römischen Heere in dieser Weite. Julians (und Roms) Scheitern ist zwangsläufig. Gleichzeitig kann Ammian – ganz im Sinne antiker Exkurstheorie – durch das Insistieren auf eben diese ‚nichteinsehbare' Weite des Raumes Persien römische Niederlagen gegen den *alius orbis* schlichtweg vergessen machen.

Innerhalb des geographischen Teils des Persienexkurses symbolisieren kleinere Einschübe diversen Inhalts die Konfrontation beider Weltkreise: Erdöl und Erdgas sind ein *mirabilium* des *alius orbis*, das großen Schaden bringen könnte, wenn es in die Hände des Feindes gelänge. Von ebenso großem Nutzen wäre es, wenn es dem Imperium Romanum zur Verfügung stünde. Die giftigen Dämpfe, die römische Soldaten aus Seleukia in das Imperium Romanum einschleppten, setzen diese Gefahr, die der östlichen Welthälfte entspringt, treffend in Szene: Weil die unermesslichen *divitiae orientis* die römischen *milites* zu Maßlosigkeit und Gier verleiten und in einer weiteren Konsequenz *lues* ins Imperium Romanum transportiert haben, stellt dieses Exemplum eine Warnung vor den Schätzen (und Gefahren) des *alius orbis* dar. Neben dieser moralischen Lesart dienen die kleineren Einschübe im Persienexkurs nicht zuletzt auch der Unterhaltung des Rezipienten, indem etwas Wundersames und Exotisches vorgestellt wird.

Ammian verwendet im geographischen Teil des Persienexkurses ähnliches Vokabular wie zuvor im Gallienexkurs und in der Charakteristik der Lebenswelt der Germanen. Auffallend ist die permanente Erwähnung von Flüssen und Gebirgen als Gebietsgrenzen: Schroffe Abhänge, reißende Ströme, schiffbare Gewässer und Wälder bestimmen die Szenerie; gelegentlich wird das Klima einer bestimmten Region angeführt, um die Atmosphäre der Gegenwelt zu verdichten. Doch anders als im Zusammenhang mit dem *metus Germanicus* erzeugen diese Wortfelder im Persienexkurs weniger einen Raum der Furcht, als vielmehr einen Raum der Weite und Ferne. Der *metus Parthicus* konstituiert sich in den *Res Gestae* nicht so sehr in einem menschlichen Gegner als in eben dieser Weite, die sich im Reich der Mythologie verliert.

3. Der geographischen Weite Persiens steht die ethnographische Enge seiner Bewohner gegenüber. Zwar konstatiert Ammian eine Vielzahl an *gentes* in den Regionen, charakterisiert deren Physis aber dennoch verallgemeinernd. Er weicht darin von seiner Methode, die er im geographischen Teil gewählt hat, ab: Dort trifft er differenzierte Angaben zu Parthern, Arabern, Abiern, Serern. Im ethnographischen Teil hingegen erscheinen die Perser als eine gesichtslose Masse. Für die ‚Bühne' Persien schafft Ammian die Statisten, die

den gescheiterten Persienfeldzug Julians, die Niederlagen bei Amida und Maranga, mithin den *alius orbis* selbst verkörpern:

3.1. Aus der Maßhaltung beim Essen und Trinken sowie durch ihre taktische Kriegsführung beziehen die Perser Disziplin und Stärke, denen sie ihre militärischen Erfolge verdanken. Die römischen Soldaten hingegen, die von unbeherrschter Habsucht geleitet werden, scheitern auch deshalb, weil sie dadurch *mala* nach Rom einschleppen (vgl. Seleukia), die zivilisationszersetzend wirken.

3.2. Der verallgemeinernden Charakteristik persischer sozialer Praktiken steht die überaus differenzierte Kenntnisnahme persischer Kriegskunst gegenüber. Im Kontext mit den Auseinandersetzungen bei Amida und Maranga setzt Ammian den *metus Parthicus* bildhaft in Szene, wenn er eine akribische Beschreibung persischer Ausrüstung im Verbund mit persischen Kriegselefanten anfertigt. Die Ordnung und Disziplin, die das persische Heer generell auszeichnen, spiegeln sich in der äußeren Erscheinung der Soldaten wider.

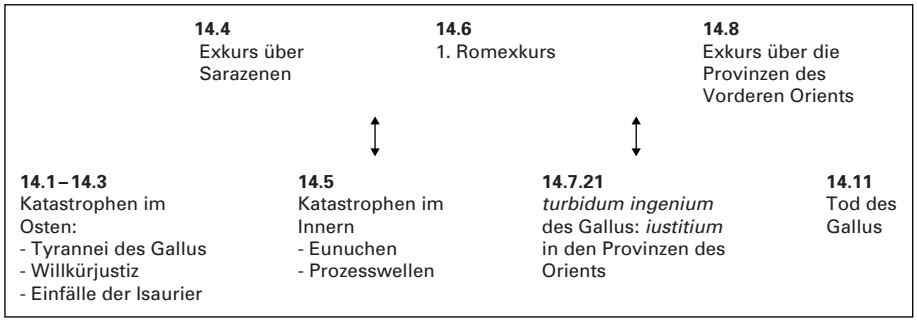
Die Subsumierung der geographischen, historischen und ethnographischen Dimension des Persienexkurses zeigt das Bild eines Großreichs und Kulturvolks, das als durchaus adäquater Gegenspieler Roms gewertet wird. In der zweifachen Brechung der Eigenschaften der Bewohner des *alius orbis* – negative charakterliche Disposition bei lobenswerten sozialen und religiösen Institutionen – unterscheidet sich die Präsentation des *alius orbis* Persien ganz wesentlich von der des gallisch-germanischen *Barbaricum*, dessen Bewohner Ammian in Abhängigkeit von deren natürlichem Lebensraum beschreibt: Die Germanen sind eine gesichtslose Masse, die wild und vom *furor* getrieben gegen die römischen Soldaten kämpfen, wobei sie durch eben diese Raserei unterliegen. Ammian schreibt ihnen keinerlei kulturelle Erzeugnisse oder zivilisatorische Errungenschaften zu; überdies verzichtet er auf einen eigenständigen Exkurs. Selbst innerhalb des Gallienexkurses trennt er den kulturell hochstehenden Süden von dem weniger entwickelten Norden. Das *Barbaricum* erscheint als eine unklar definierte Region zivilisationsloser Menschen, die wilden Bestien gleich leben. Die Perser als Bewohner einer Gegenwelt hingegen sind Träger von Kultur und Zivilisation. Geographisch verliert sich die Gegenwelt zwar ebenfalls in der mythologischen Weite. Doch anders als für das *Barbaricum* kann Ammian hier jedoch mehrere zivilisatorische Abstufungen feststellen. Es sind diese graduellen Differenzen in der Topographie des *alius orbis*, die den *metus Parthicus* schließlich ausmachen.

VI. Alteritätskonstruktionen III: Der *Orbis Romanus*

1. Die Küstenstriche am östlichen Ufer des Mittelmeeres (Amm. 14.8.1–15)

1.1. Der Vordere Orient im innertextuellen Kontext

Die Tendenz, vermittels geographisch-ethnographischer Exkurse eine sich steigernde geographische Distanz aufzubauen, kündigt sich bereits im 14. Buch an, in dem Ammian auf römisch-persische Auseinandersetzungen und Konflikte anspielt. Buch 14 verbindet auf zwei Ebenen die inneren und die äußeren Umstände im Imperium Romanum miteinander[1]. Drei Exkurse unterbrechen die Darstellung dabei „wie Chorlieder“[2]: der ethnographische Exkurs über die Sarazenen (Amm. 14.4), der sozialkritische Exkurs über Senat und Volk von Rom (Amm. 14.6) sowie der geographische Exkurs über die südliche kleinasiatische Küste und den Vorderen Orient (Amm. 14.8)[3].



Schematische Zusammenfassung Buch 14 (nach Kautt-Bender, Darstellungselemente in den „Res Gestae“ S. 348).

1 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 483, Anm. 1: „In general terms, Book 14 is a model of symmetry, perhaps more so than any other book […].“ Vgl. Sabbah, La méthode, S. 463 f. Barnes, T.: Structure and chronology in Ammianus, book 14. In: HSPh 92 (1989), S. 413–422.

2 Kautt-Bender, Darstellungselemente in den „Res Gestae“, S. 348.

3 Ebenda, S. 345 f. Kautt-Bender sieht den Exkurs über die Sarazenen als „retardierendes Moment“ in der Darstellung, der die räumliche Distanz zum Geschehen sowie die zwischen Gallus und seinem Nachfolger Constantius II. symbolisiere. Auf einer anderen Deutungsebene weist der Sarazenenexkurs innertextuelle Bezüge zu den beiden Rom-Exkursen auf und lässt Vergleiche zu den ethnographischen Exkursen über die Hunnen und Alanen zu.

Die katastrophalen inneren und äußeren Zustände im Imperium Romanum führt Ammian auf die Tyrannei des Caesar Gallus zurück, dessen „wahnsinniger Geist" (*turbidum ingenium*) die Ordnung im Imperium Romanum und ganz besonders in dessen Ostteil empfindlich stört. Letztlich geht seine Willkürherrschaft soweit, dass in den *provinciae orientis* die Gerichtsbarkeit zum Erliegen kommt: „Niemand untersuchte mehr in gebührender Form die Zuverlässigkeit erhobener oder erfundener Beschuldigungen oder machte einen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen, als wenn jegliches Recht aus den Gerichtshöfen verwirrt gewichen sei. Da jede gesetzmäßige Verteidigung in Gerichtssachen schwieg, traten in den Provinzen des Orients überall der Henker als Mittelsmann des Raubes, die Verhüllung von Köpfen und die Einziehung von Vermögen in Erscheinung"[4]. Die Gerichtsbarkeit war nicht nur ein im *mos maiorum* begründeter Bestandteil des römischen kollektiven Bewusstseins, sondern spielt in Ammians Geschichtskonzeption als *excellentissima virtutum omnium* eine tragende Rolle[5]: Ammian wählt die Göttin Providentia/Iustitia und ihre Tochter Adrastia/Nemesis als Personifikationen des Rechts. *Iustitia* erscheint immer dann, wenn sich Katastrophen anbahnen; Nemesis ist die aktiv wirkende göttliche Kraft des Rechts, die das Schicksal der Menschen lenkt[6]. Ein Gerichtsstillstand (*iustitium*) ist daher in den *Res Gestae* gleichbedeutend mit dem Versagen göttlichen Waltens und mit dem Ausbruch von Chaos und Tod[7].

Das *iustitium* ist die Klimax des 14. Buches, in Folge dessen Ammian in einem vergleichsweise knappen Exkurs die Länder charakterisiert, die davon besonders betroffen sind. In einer Einleitungsformel begründet er dieses Vorgehen: Angesichts der schlimmen Zustände, die das *iustitium* evoziere, „halte ich es für angebracht, diese Provinzen jetzt aufzuzählen, ausgenommen Mesopotamien, das bereits bei der Behandlung der Partherkriege beschrieben worden ist, und Ägypten, das ich notgedrungen für eine spätere Gelegenheit zurückhalte"[8].

---

4 Amm. 14.7.21: *Iamque lituis cladum concrepantibus internarum non celate (ut antea) turbidum saeviebat ingenium a veri consideratione detortum et nullo impositorum vel compositorum fidem sollemniter inquirente nec discernente a societate noxiorum insontes velut exturbatum e iudiciis fas omne discessit; et causarum legitima silente defensione carnifex rapinarum sequester et obductio capitum et bonorum ubique multatio versabatur per orientales provincias.*

5 Amm. 20.8.11. Vgl. Mratschek, C*oturni terribilis fabulae,* S. 250.

6 Ebenda, S. 251. Z. B. Amm. 14.11.26.

7 Z. B. Amm. 28.1.14. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 18.

8 Amm. 14.7.21: *Quas recensere puto nunc opportunum absque Mesopotamia iam digesta, cum bella Parthica narrarentur, et Aegypto, quam necessario aliud reiciemus ad tempus.*

Der rein geographische Exkurs gliedert sich wie folgt:

14.7.21.	Einleitungsformel	
14.8.1 – 4.	Kilikien und Isaurien	
14.8.5 – 13.	Levante	
	5 – 6.	*Limes orientis*
	7.	Kommagene
	8.	Syrien
	9 – 10.	Phönikien
	11 – 12.	Palästina
	13.	*Arabia deserta*
14.8.14 – 15.	Zypern; Schlussformel	

1.2. Der Exkurs über den Vorderen Orient

1.2.1. Kilikien und Isaurien

Die Tendenz, das *iustitium* und seine Folgen als großes Unglück vermittels eines Exkurses zu kommunizieren, tritt bereits am Aufbau des Exkurses ersichtlich zurück: Der Autor öffnet vielmehr das Tor zum *alius orbis* Persien. Nicht nur der Gerichtsstillstand bedroht das Imperium Romanum, sondern ebenso der *metus Parthicus.* Der Rezipient wird zunächst durch das Landesinnere der Provinzen, später auch an deren Küsten entlanggeführt. Ausgangspunkt der ‚Reise' sind Kilikien und Isaurien, die zunächst anhand topographischer Merkmale vorgestellt werden; eine Auflistung bekannter Städte der Region beschließt die Beschreibung: „Wenn man die Höhen des Taurus überschritten hat, die nach Osten hin ansteigen, dehnt sich Kilikien weit vor einem aus, ein an allen Gütern reiches Land. An seiner rechten Flanke erstreckt sich Isaurien; es ist ebenfalls ein blühendes Land und reich an Wein und vielen Früchten. Mitten hindurch fließt der schiffbare Kalykadnus. Außer vielen kleineren Städten bilden zwei größere die Zierde des Landes, Seleukia, eine Gründung des Königs Seleukos, und die Kolonie Claudiopolis, die der Kaiser Claudius errichtet hat. Denn Isaura, das früher außerordentlich mächtig war, ist einst als verderbenbringende Empörerin zerstört worden und hat kaum noch einige wenige Spuren seines ehemaligen Glanzes aufzuweisen"[9].

9 Amm. 14.8.1 – 2: *Superatis Tauri montis verticibus, qui ad solis ortum sublimius attolluntur, Cilicia spatiis porrigitur late distentis dives bonis omnibus terra eiusque lateri dextro annexa Isauria pari sorte uberi palmite viret et frugibus multis, quam mediam navigabile flumen Calycadnus interscindit. Et hanc quidem praeter oppida multa duae civitates exornant, Seleucia, opus Seleuci regis, et Claudiopolis, quam deduxit coloniam Claudius Caesar.*

Bereits die Griechen kannten das „Raue Kilikien" (Κιλικία τραχεῖα/*Cilicia aspera*) und das „Ebene Kilikien" (Κιλικία πεδιάς/*Cilicia campestris*)[10]. Seit 547 v. Chr. hatte diese Region zum Perserreich gehört, bevor es hernach an Alexander fiel. Nach dem Zerfall der Seleukidenherrschaft gelangte Kilikien unter römischen Einfluss und war in der Folge zahlreichen administrativen Schwankungen unterworfen, bevor Diokletian das „Raue Kilikien" zur Provinz *Isauria* machte[11]. Die Region Isaurien, die sich über die in der Spätantike eingerichteten Provinzen *Lycaonia* und *Isauria* erstreckte, hatte sich seit dem 3. Jahrhundert zu einer besonders unruhigen Gegend entwickelt[12]. Seitdem die *Isauroi* als „innere Barbaren"[13] die Ordnung des Imperium Romanum störten, wurde die Provinz *Isauria* in der Mitte des 4. Jahrhunderts einem *comes rei militaris per Isauriam et praeses* unterstellt und von mehreren Legionen besetzt.

Diese administrative Entwicklung wird von Ammian nicht wiedergegeben. Stattdessen charakterisiert er Kilikien und Isaurien anhand topographischer Merkmale, vorrangig Flüsse und Städte, und zeigt sich hier mit der altgriechischen *Periplus*-Literatur vertraut. Unter dem Einfluss der griechischen Kolonisation und der großen Entdeckerfahrten vom 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. geben diese nautischen Handbücher einen Überblick über Hafen- und Ankerplätze der beschriebenen Küstenregion, über Flussmündungen und Entfernungen der Städte zu den Küsten sowie über klimatische Bedingungen und lokale Besonderheiten[14]. Die überlieferten Fragmente vermitteln den Eindruck einer zunächst ‚eindimensionalen' Anordnung der Plätze am Ufer, die anhand ihrer Entfernungen zum Ausgangspunkt definiert werden; die von der Natur gegebene Reihenfolge der Örtlichkeiten bestimmt die Anordnung des Stoffes. In diese Berichte einer bloßen ‚Umfahrt' werden dann von späteren Autoren rhetorische Techniken hineingetragen, die die Argumentation des jeweiligen Autors unterstützen. Das Meer bleibt allerdings „Gerüst und Disposition" dieser „*periplus*-artigen" Schilderungen[15]. Mit der Übernahme der *Periplus*-Literatur in

Isaura enim antehac nimium potens olim subversa ut rebellatrix interniciva aegre vestigia claritudinis pristinae monstrat admodum pauca.

10 Strabon. 14.5.1.

11 Vgl. dazu Hild, F., Hellenkemper, H.: Kilikien und Isaurien (=Veröffentlichungen der Kommission für die *Tabula Imperii Byzantini*, Bd. 4, Österreichische AdW, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 215). Bd. 1, Wien 1990, S. 30 ff.

12 Feld, K.: Isaurien. In: Johne, K.-P. (Hg.): Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jh. n. Chr. Bd. 2, Berlin 2008, S. 791–801. Hier S. 791.

13 Demandt, Geschichte der Spätantike, S. 162.

14 Vgl. Güngerich, R.: Die Küstenbeschreibung in der griechischen Literatur. Münster 1950, S. 6.

15 Ebenda, S. 13 f. Die Küstenbeschreibung vom Meer aus ist bei Strabon „als Dispositionsprinzip des ganzen Werkes" spürbar. Strabon. 9.2.21: „Die Küste besitzt in dieser Hinsicht [sc. bei der Darstellung einer Region] einen Vorzug: denn einmal sind die Orte bekannter und außerdem zeichnet das Meer die Reihenfolge besser vor" (ἡ παραλία δ'

andere literarische Gattungen ging eine Ausdehnung der Beobachtungen auf Natur, Menschen und soziale Praktiken in den charakterisierten Regionen einher, die nun nicht mehr länger nur die unmittelbaren Küstenstreifen, sondern auch das weitere Hinterland umfassten[16].

Nicht nur die Rezeption einer traditionsreichen literarischen Gattung zeichnet den Orientexkurs aus, sondern ebenso die Tatsache, dass Ammian eine Region charakterisiert, die nacheinander dem persischen, hellenistischen und römischen Kulturkreis unterworfen war. Mitunter werden diese drei historischen Ebenen mit einer mythologischen Ebene vermischt – eine Methode, die Ammian bereits bei der Ethnogenese der Gallier angewendet hat.

1. Ammian nennt Seleukia als ein Beispiel griechischer Stadtgründungen; Claudiopolis dient ihm als ein Beispiel römischer Stadtgründungen. Beide Städte sind die größten *civitates* der Region.
2. Tarsus, Begegnungsort von Kleopatra und Marcus Antonius und spätere Begräbnisstätte Julians, habe seine Wurzeln im mythologischen Bereich, denn es sei von „Perseus gegründet [worden], dem Sohn Jupiters und der Danae", oder eher von einem reichen und adligen Mann „namens Sandan, der aus Äthiopien hierhergekommen ist"[17].
3. Für die Städte Anazarbus und Mopsuestia nennt Ammian die Gründerväter[18]: Mopsus ist eine Figur des Argonautenepos, dessen wichtigste Schauplätze an den Küsten des Schwarzen Meeres liegen und auf das Ammian im Exkurs über die Gebiete am Pontos Euxeinos rekurrieren wird.

Die vermeintliche Zufälligkeit der Selektion erweist sich auf den näheren Blick als die Tendenz des Autors, wichtige Schauplätze der römisch-sassanidischen Auseinandersetzungen ins Gedächtnis zu rufen, wodurch er bereits an dieser Stelle den *metus Parthicus* evoziert: Die historisch-mythologischen Gründungsgeschichten der Städte werden durch Anspielungen auf die wechselvolle Geschichte beider Weltkreise komplettiert: Nachdem Sapor I. 260 Tarsus ein-

---

ἔχει τι πλεονέκτημα πρὸς τοῦτο: καὶ <γαρ> γνωριμώτεροι οἱ τόποι καὶ ἡ θάλαττα τό γε ἑξῆς ὑπαγορεύει βέλτιον). Er macht ausdrücklich das Meer zu seinem „Reiseberater" (σύμβουλον ποιεῖσθαι τὴν θάλλαταν); Strabon. 8.1.3.

16 So erweiterte Nearchos, Flottenbefehlshaber Alexanders des Großen, den bloßen Überblick über die Küstenregionen am Indischen Ozean zum einen durch die Erzählung der historischen Ereignisse, die sich während der Fahrt durch den Kontakt mit der indigenen Bevölkerung ereigneten. Zum anderen stellt er auch Beobachtungen an über die klimatischen Phänomene dieses Gebietes und über den Zusammenhang zwischen der Natur und den sozialen Praktiken der Bevölkerung, wodurch er sich den klimatheoretischen Modellen frühgriechischer Naturphilosophen annähert. Vgl. Arr. Ind. 40.3 ff.

17 Amm. 14.8.3: *Ciliciam vero, quae Cydno amni exsultat, Tarsus nobilitat, urbs perspicabilis, hanc condidisse Perseus memoratur, Iovis filius et Danaes, vel certe ex Aethiopia profectus Sandan quidam nomine vir opulentus et nobilis* […].

18 Amm. 14.8.3.

genommen hatte, brach er von hier aus zu Raubzügen nach Kilikien und Kappadokien auf [19]. Nach dem beendeten Persienfeldzug wollte sich Julian nach Tarsus ins Winterlager zurückziehen; stattdessen aber fand er in der Nähe der Stadt seine letzte Ruhestätte. Anazarbus und Mopsuestia erlangten strategische Bedeutung, da sie Etappenstation und Winterquartier für römische Truppen waren. Überdies lagen sie an einer von den Römern ausgebauten und am Euphrat entlangführenden Straße. Zusammen mit Tarsus wurden auch Anazarbus und Mopsuestia 260 von Sapor I. eingenommen[20].

Lange bevor also das *turbidum ingenium* des Gallus die *provinciae orientis* in Unruhe versetzte, wurde die Region von äußeren Gegnern heimgesucht, zu denen aber nicht nur die Sassaniden, sondern auch die Piraten zählten. Diese hatten sich in republikanischer Zeit in die Regionen Kilikiens und Isauriens zurückgezogen und waren „von dem Prokonsul Servilius unter das Joch geworfen und tributpflichtig gemacht" worden[21]. Indem Ammian aus der wechselvollen Geschichte Kleinasiens die Auseinandersetzungen mit Sassaniden und Piraten wählt, kann er an die Umstände erinnern, unter denen sich römische Präsenz in dieser Region etablierte[22]. Die Präsentation einzelner Städte verdeutlicht im Speziellen, was Kilikien und Isaurien üblicherweise innerhalb der Auseinandersetzungen Roms mit externen Personenverbänden bedeuteten: Beide Regionen waren Schauplätze militärischer Konflikte mit diversen Gegnern.

1. 242 zog Kaiser Gordian III. durch Kilikien gegen Sapor I. Später unterlag er ihm in Mesopotamien.
2. Es kam zu wiederholten Einfällen der Sassaniden in Kilikien, die 260 mit der Gefangennahme Kaiser Valerians ihren Höhepunkt erreichten. Beide Ereignisse – die Niederlage Gordians III. sowie die Gefangennahme Valerians – stehen im Zusammenhang mit dem Wissen um einen *metus Parthicus*[23].
3. Nach der Gefangennahme Valerians fiel das sassanidische Heer in Kilikien und Isaurien ein und durchstreifte die Küsten Kappadokiens und Syriens in ausgedehnten Raubzügen[24].

---

19 Hild/Hellenkemper, Kilikien, S. 34.

20 Amm. 23.2.5. Hild/Hellenkemper, Kilikien, S. 33 f.

21 Amm. 14.8.4: *Hae duae provinciae bello quondam piratico catervis mixtae praedonum a Servilio proconsule missae sub iugum factae sunt vectigales.* Vgl. Feraco, studi nuovi, S. 24.

22 Vgl. Flor. 3.6. Publius Servilius Vatia Isauricus erlangte Berühmtheit durch seine Bekämpfung der Seeräuber und Bergstämme im südlichen Kleinasien, die er in langjährigen Feldzügen als Prokonsul unterwarf (78–74 v. Chr.); als erster Römer überschritt er 74 v. Chr. den Taurus und legte die Grundlagen für eine feste Provinzstruktur.

23 Z. B. SHA Gall. 1.1; Agathias 4.23. Mosig-Walburg, Römer und Perser, S. 45.

24 Hild/Hellenkemper, Kilikien, S. 33 f.

4. Die geschwächte Position des Imperium Romanum in diesen Regionen reizte wiederum die Isaurier zu jahrelangen Aufständen[25].
5. 269 zogen Truppen der palmyrenischen Königin Zenobia durch Kilikien und brachten Tarsus unter ihre Kontrolle.
6. 276 wurde das Gebiet Schauplatz gotischer Einfälle[26].

Indem Ammian exemplarisch für alle kleinasiatischen Provinzen Kilikien und Isaurien auswählt, verdeutlicht er die wichtige strategische Bedeutung Kleinasiens für das Machtgefüge der zwei Weltkreise Imperium Romanum und *alius orbis*, wodurch auch die künftigen Auseinandersetzungen zwischen beiden Weltkreisen anklingen. Das augenscheinliche Motiv, mithilfe des Orientexkurses die katastrophalen Zustände der Regierung des Caesar Gallus zu demonstrieren, tritt hinter dieser Tendenz allmählich zurück.

1.2.2. Von Syrien bis Zypern

Nach dem Abriss über die topographischen Strukturen Kilikiens und Isauriens widmet sich Ammian der Ostgrenze des Imperium Romanum, die anhand geographischer Merkmale definiert und mit historischen Anekdoten inhaltlich gefüllt wird. Die Grenze des Orients zieht er zunächst „von den Ufern des Euphrats bis zu den Ufern des Nils“. Der auch im Persienexkurs erkennbare Aspekt menschlicher und natürlicher *feritas* schwingt insofern mit, als der *limes orientis* „auf der linken Seite die sarazenischen *gentes*“ berührt und rechts „den Wogen des Meeres“ offensteht[27]. In der nun folgenden Auflistung der küstennahen Regionen Syriens bleibt Ammian der *Periplus*-Tradition weiterhin treu, indem er ein weiteres Merkmal des Genres adaptiert: Er beginnt den ‚Rundgang‘ im Westen (kleinasiatische Küste), schreitet in östliche Richtung vor (*limes orientis*) und beendet die ‚Reise‘ schließlich erneut im Westen (Zypern). Diese Methode der Richtungswahl ist „von der ältesten Zeit [sc. der *Periplus*-Tradition] an üblich“[28] – nicht nur der vom Meer aus gerichtete Blickwinkel konstituiert die Gattung, sondern auch die West-Ost-West-‚Marschrichtung‘.

Ammian charakterisiert des Weiteren die Topographie unter Bezugnahme auf römisch-persische Kontakte: So wurde der *limes orientis* einst von Nikator Seleukos verwaltet, der „nach dem Tode Alexanders des Großen nach dem Erbfolgerecht das Persische Reich innehatte“. Dessen Städtegründungen gehen

25 Feld, Isaurien, S. 792.
26 Wolfram, H.: Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. München[3] 1990, S. 59.
27 Amm. 14.8.5: *Orientis vero limes in longum protentus et rectum ab Euphratis fluminis ripis ad usque supercilia porrigitus Nili laeva Saracenis conterminans gentibus, dextra pelagi fragoribus patens.*
28 Güngerich, Küstenbeschreibung, S. 13.

auf assyrische Anfänge zurück; davon zeugen „ihre ehemaligen Namen, die ihnen die ursprünglichen Erbauer in assyrischer Sprache beilegten“[29]. Ammian charakterisiert das Grenzgebiet zwischen dem Imperium Romanum und dem *alius orbis* somit als eine Zone, die sowohl griechisch-römischen als auch altpersischen Einflüssen unterworfen war. Der sich hier abzeichnende fließende Übergang beider Weltkreise – Imperium Romanum und *alius orbis* – wird im Persienexkurs vollzogen werden.

Sich vom *limes orientis* abwendend nennt Ammian die angrenzenden Regionen: Kommagene, berühmt durch die *civitates amplae* Ninus und Samosata[30]. Es folgt Syrien, wo ebenfalls beide Zivilisationsmodelle aufeinandertreffen. Nach der Verwaltungsreform Diokletians gab es fünf syrische Provinzen: *Syria Euphratensis* (mit Kommagene) im Norden sowie *Syria Coele*, *Syria Libanensis*, *Syria Phoenice* und *Syria Palaestina* im Süden an der Mittelmeerküste entlang. Syrien war auch Schauplatz der wechselvollen Ostpolitik Roms: So hatten Mitte des 3. Jahrhunderts die Sassaniden Antiochia und Dura eingenommen, bevor Palmyra 272/273 für kurze Zeit die Region dominierte. Ammian übergeht zunächst diese Ereignisse, indem er einige Städte in Syrien nennt, die er zum Teil mit ökonomischen Vorzügen verknüpft: Antiochia am Orontes ist „die weltberühmte Stadt, mit der sich keine andere vergleichen lässt, was den Überfluss an eingeführten und einheimischen Waren anbetrifft“[31]. Die Erwähnung Antiochias erfolgt auch aus einem anderen Grund: Hier residierte der Caesar Gallus, dessen Unrechtsregime den Ausgangspunkt für den Orientexkurs darstellt[32].

Jenseits Syriens ähnelt der Vordere Orient einer Phantasiewelt mit paradiesischen Zügen. So ist Phönikien „ein Land voll von Annehmlichkeiten und Anmut“, die sich auch in den Städten der Region widerspiegeln. Ammian nennt neben Tyrus und Berytus auch Damaskus. Entscheidend ist, dass diese lieblichen Städte, obgleich „vor Urzeiten gegründet“, seit Pompeius zum Imperium

29 Amm. 14.8.5–6: *Quam plagam Nicator Seleucus occupatam auxit magnum in modum, cum post Alexandri Macedonis obitum successorio iure teneret regna Persidis, efficaciae impetrabilis rex, ut indicat cognomentum. Abusus enim multitudine hominum, quam tranquillis in rebus diutius rexit, ex agrestibus habitaculis urbes construxit multis opibus firmas et viribus, quarum ad praesens pleraeque, licet Graecis nominibus appellentur, quae isdem ad arbitrium imposita sunt conditoris, primigenia tamen nomina non amittunt, quae eis Assyria lingua institutores veteres indiderunt.*

30 Amm. 14.8.7.

31 Amm. 14.8.8: *Hanc nobilitat Antiochia, mundo cognita civitas, cui non certaverit alia advecticiis ita affluere copiis et internis* […].

32 Zu Antiochia im 4. Jahrhundert Matthews, Roman Empire of Ammianus, bes. S. 67–80.

Romanum gehören[33]. Das gilt auch für Palästina, das „im Überfluss gepflegte und üppige Felder“ besitze sowie Städte „von ausgezeichnetem Ruf“; Ammian nennt hier u. a. Askalon und Gaza. Der Wert dieser Gegend wird durch die vielen hier sprudelnden warmen und medizinisch genutzten Quellen gesteigert. Ebenfalls durch Pompeius wurde auch Palästina vom Imperium Romanum verwaltet[34]. Die regelmäßig wiederkehrende Anspielung auf die Zugehörigkeit dieser Landschaften zu Rom bedeutet, dass die Zone, in der das Imperium Romanum den *alius orbis* Persien berührt, nicht allein vom persischen Gegner dominiert wird.

Da Ammians Definition des *limes orientis* alle Gebiete „von den Ufern des Euphrats bis zu den Ufern des Nils“ umfasst, ist *Arabia deserta* ebenfalls ein Teil der Zone, welche die zwei Weltkreise Imperium Romanum und *alius orbis* miteinander verbindet. *Arabia deserta* ist „reich an mannigfaltigen Handelswaren und übersät mit festen Burgen und Schlössern“, die die alte Bevölkerung errichtet hat, um benachbarte *gentes* abzuhalten. Es war Kaiser Trajan, der die Provinz *Arabia* eingerichtet hatte, nachdem er siegreich gegen die Parther zu Felde gezogen war[35]. Diese Anspielung steht in einem Zusammenhang mit mehreren Berichten, die Ammian dem berühmten Kaiser in den *Res Gestae* widmet:

1. Trajan galt in der Spätantike als ‚Idealkaiser‘ und Identifikationsmodell spätrömischer *Augusti*[36], die insbesondere der trajanischen Ostpolitik nacheiferten: Trajan war es 116 gelungen, Babylon und Ktesiphon zu erobern und damit parthische Territorialansprüche zeitweilig abzuwehren. Das Imperium Romanum besaß in Trajans Regierungszeit seine größte territoriale Ausdehnung.

---

33 Amm. 14.8.9: *Post hanc acclinis Libano monti Phoenice, regio plena gratiarum et venustatis, urbibus decorata magnis et pulchris; in quibus amoenitate celebritateque nominum Tyros excellit, Sidon et Berytus isdemque pares Emissa et Damascus saeculis conditae priscis.*

34 Amm. 14.8.11 – 12: *Ultima Syriarum est Palaestina per intervalla magna protenta cultis abundans terris et nitidis et civitates habens quasdam egregias, nullam nulli cedentem* […]. *In his tractibus navigerum nusquam visitur flumen et in locis plurimis aquae suapte natura calentes emergunt ad usus aptae multiplicium medelarum. Verum has quoque regiones pari sorte Pompeius Iudaeis domitis et Hierosolymis captis in provinciae speciem delata iuris dictione formavit.*

35 Amm. 14.8.13: *Huic Arabia est conserta, ex alio latere Nabataeis contigua, opima varietate commerciorum castrisque oppleta validis et castellis* […]. *Hanc provinciae imposito nomine rectoreque attributo obtemperare legibus nostris Traianus compulit imperator incolarum tumore saepe contunso, cum glorioso Marte Mediam urgeret et Parthos.*

36 Vgl. Mratschek, S.: Identitätsstiftung aus der Vergangenheit: Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris. In: Fuhrer, Th. (Hg.): Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen. Stuttgart 2008, S. 363 – 380, hier S. 365 f.

2. Julian, die Lichtgestalt der *Res Gestae*, sieht sich als Nachfolger Trajans und lässt im ganzen Herrschaftsgebiet Spuren des alten Machteinflusses rekonstruieren: Zur Untermauerung des römischen Anspruches restauriert er im Dekumatland ein altes Kastell aus trajanischer Zeit[37]. Römische *auctoritas* wird im *Barbaricum* architektonisch manifestiert.

Der Exkurs über den Vorderen Orient endet mit einer Charakteristik der Insel Zypern. Damit verlässt Ammian die Grenzzone des Imperium Romanum und führt den Rezipienten zurück ins Mittelmeer, mithin in römisches Territorium. In der Spätzeit der Republik war die Insel ein Teil der Provinz *Cilicia* gewesen, bevor sie 30 v. Chr. zur eigenständigen Provinz erhoben wurde. Nach der diokletianischen Verwaltungsreform gehörte auch Zypern zur *dioecesis Oriens.* Ammian verweist auf die wirtschaftliche Autonomie der Insel, die er gleichzeitig als die Ursache römischer Bestrebungen versteht, Zypern dem Imperium einzuordnen[38].

Mit einer Schlussformel kündigt Ammian die Rückkehr zur Haupthandlung an[39].

1.3. Resümee

Dem Prinzip, mit Hilfe eines geographischen Exkurses eine politisch-ideologische Botschaft zu kommunizieren (1.), bleibt Ammian auch im Exkurs über die kleinasiatische Küste und den Vorderen Orient treu. Diesen konstruiert er wiederum in Hinblick auf die *praecepta* der antiken Regelwerke (2.):

1. Der Exkurs über den Vorderen Orient wurde von Ammian unter Berücksichtigung des *alius orbis*, jenes zweiten ‚Weltkreises' neben dem Imperium Romanum, konzipiert. Strategische Merkmale der Region werden hinsichtlich ihrer Rolle in den jahrhundertelangen Auseinandersetzungen des Imperium Romanum mit der Gegenwelt Persien ausgewählt und verarbeitet. Die Ereignisse wiederum, an die durch die Auflistung bestimmter Orte erinnert wird, haben in erster Linie eine Bedeutung für die römisch-sassanidischen Auseinandersetzungen (z. B. die Gefangennahme Kaiser Valerians 260 in Kilikien). Dadurch erscheinen Kleinasien und der Vordere Orient als Zonen, in der sich das Imperium Romanum und der *alius orbis* Persien immer wieder begegnen. Dabei sind diese Begegnungen nicht ausschließlich militärisch, denn sowohl Assyrer als auch Griechen und Römer haben im fraglichen Raum architektonische Spuren hinterlassen. Beide Gegenwelten beziehen sich im Vorderen Orient aufeinander. Die Demarkationslinien

37 Amm. 17.1.11.
38 Amm. 14.8.14–15.
39 Amm. 14.8.15: *Nunc repetetur ordo gestorum.*

zwischen beiden Weltkreisen definiert Ammian ausschließlich anhand der Flüsse Euphrat und Nil: Die Einflusssphären beider Weltkreise verschwimmen buchstäblich ineinander. Diese Tendenz zeigt sich bereits an Ammians Vorstellung vom Rhein, der im Sinne einer „iconography of Roman military culture“ ebenfalls eine Grenze zwischen Kultur- und Weltkreisen symbolisiert und so das Imperium Romanum von den germanischen Alteritäten abgrenzt[40].

2. Der Exkurs dient als Vorbereitung auf den Persienexkurs. Indem sich Ammian der südlichen Küste Kleinasiens und dem Vorderen Orient zu See und zu Lande nähert, unterwirft er die Betrachtung der Landschaft einer zweifachen Brechung:
   2.1. Die Verbindung zur Rahmenhandlung wird dadurch aufrechterhalten, dass Ammian äußere Konflikte vorwegnimmt: Neben den Auseinandersetzungen mit den germanischen Personenverbänden im *Barbaricum*, die auch in den Exkursen über Rhein, Bodensee und Gallien aufgegriffen werden, waren die Perser im Osten der *Oikoumene* ein traditioneller Feind, den das Imperium Romanum spätestens seit der Katastrophe von Carrhae (53 v. Chr.) unter Hinzuziehung eines Furchtkonzeptes (*metus Parthicus*) verarbeitete. Der von Ammian eingangs gemachte Hinweis, durch den Exkurs die inneren Katastrophen (*iustitium*) zu verarbeiten, tritt schon früh hinter dieser Tendenz zurück.
   2.2. Die Größe der von den Persern ausgehenden Gefahr begegnet also nicht nur im Persien-, sondern bereits im Orientexkurs. Beide Einschübe werden durch acht Bücher voneinander getrennt: Im Persienexkurs als Mittelpunkt der Julian-Bücher 22 – 25 setzt Ammian den Rundgang durch den *alius orbis* fort, den er bereits im Orientexkurs begonnen hat. Durch diese gestaffelte Charakteristik der Gegenwelt Persien läuft die Darstellung nicht Gefahr, „durch den Exkurs zu verblassen“, weil etwa die Aufmerksamkeit des Rezipienten über Gebühr strapaziert und durch „unnützes Säumen“ erschöpft wird. Gleichzeitig kann die Dimension des *metus Parthicus* eben durch diese gestaffelte Anordnung deutlich herausgestellt werden.

Innerhalb des Orientexkurses rezipiert Ammian Elemente der *Periplus*-Gattung, indem sich seine Perspektive auf den Vorderen Orient vom (westlichen) Mittelmeer auf die (östlichen) Küstenprovinzen Kilikien und Isaurien richtet. Der Rezipient ‚wandert‘ daraufhin ins östliche Hinterland bis an den *limes orientis*; nach dem ‚Besuch‘ des südöstlichen Syriens endet

40 Murphy, Empire in encyclopedia, S. 138: „[…] rivers were also bearers of cultural identity both for Rome itself and for foreign lands.“

der ‚Rundgang' auf dem westlich davon gelegenen Zypern. Die Verwendung solcher *Periplus*-Merkmale ermöglicht es dem Autor, nicht nur Kriegsschauplätze und Orte kollektiver historischer Erinnerung aufzulisten, sondern die entsprechenden Regionen als Eingangstore zu kommunizieren, durch die der Rezipient den *alius orbis* Persien betritt. Die Grenze des Imperiums wird von Ammian näher beleuchtet, um im Zusammenhang mit Julians Persienexpedition (im Persienexkurs) überschritten zu werden.

2. Die Balkanregionen bei Ammian

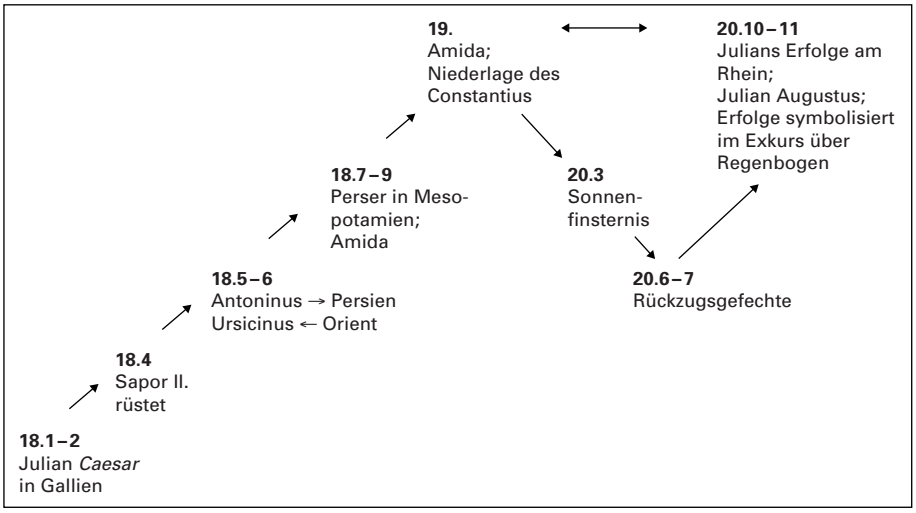
2.1. Die Bücher 18, 19 und 20 als Trilogie

Der Tod des Caesar Gallus (Amm. 14.11) bedeutet eine Erlösung für das Imperium Romanum, die Ammian anhand der Todesumstände des Gallus veranschaulicht – die einstmals hohe soziale Stellung des Gallus wird durch seinen grausamen Tod karikiert: „Man band ihm wie einem überführten Straßenräuber die Hände und schlug ihm den Kopf ab. Sein Gesicht und sein Kopf wurden unkenntlich gemacht, dann ließ man den entstellten Leichnam liegen, einen Mann, der noch vor kurzem Städten und Provinzen Furcht eingeflößt hatte"[41]. Dieser gemeine Tod und die würdelose Behandlung der Leiche, die Ammian auch den bei Straßburg besiegten Alemannen angedeihen lässt, stellt Gallus auf eine Ebene mit den die Stabilität des Imperium Romanum bedrohenden *barbari*; der Caesar selbst wird posthum zum Barbaren[42]. Kaiser Constantius II. versucht daraufhin, die inneren Zustände des Reiches zu stabilisieren und erhebt Gallus' Halbbruder Julian zum Caesar. Er betraut ihn mit außenpolitischen Aufgaben – von nun an verdichtet sich die Haupthandlung um die Ereignisse an den *limites* an Rhein und Euphrat.

Julians fulminante Siege über die Alemannen stellen einen ersten Höhepunkt des erhaltenen Werkes dar, weil er mit ihnen die Grundlage schafft, das Imperium Romanum zu konsolidieren. Zeitgleich macht Sapor II. im Osten Ansprüche auf Armenien und Mesopotamien geltend. Gleichsam als Vorzeichen für das Unheil, das das Imperium Romanum vor allem im Osten treffen wird, berichtet Ammian von einem Erdbeben, das weite Teile Asiens, Makedoniens und der Pontusregion zerstörte: „Als ob die höchste Gottheit ihre schicksalhaften Donnerkeile schleuderte und die Winde von den Wendepunkten der

41 Amm. 14.11.23: *Et ita colligatis manibus in modum noxii cuiusdam latronis cervice abscisa eraptaque vultus et capitis dignitate cadaver est relictum informe paulo ante urbibus et provinciis formidatum.*

42 Zur Diskussion über die Glaubwürdigkeit dieser Episode Tränkle, H.: Der Caesar Gallus bei Ammian. In: Mus. Helv. 33 (1976), S. 162–179.



Schematischer Überblick über die Bücher 18 bis 20.

Welt selbst erregte, stürzte sich die Gewalt rasender Stürme auf die Erde"[43]. Das geographische Erdbeben, das auch die Stadt Nikomedien zerstörte, findet sein Pendant im politischen Erdbeben, das sich ebenfalls in Buch 17 abzeichnet: Zwar gelingt es Julian zunächst, die Alemannen durch Bündnisse und Fortifikationsmaßnahmen unter Kontrolle zu halten. Die diplomatischen Bemühungen Constantius' II. mit Sapor II. hingegen führen keinen Ausgleich herbei. Die innenpolitische Konsequenz dieser Ereignisse ist die Machtzunahme Julians, der alsbald zum Augustus proklamiert wird, sowie die Machteinbuße des Constantius, deren Symptome sich in den *maiestatis crimina* an seinem Hof abzeichnen.

In den folgenden Büchern treten die Auseinandersetzungen mit den Alemannen immer mehr in den Hintergrund zugunsten der Konflikte zwischen dem Imperium Romanum und dem Sassanidenreich. Während Buch 17 die Schwerpunktverlagerung der Ereignisse vorbereitet und somit gleichsam als eine Schwelle zwischen den Büchern 16 und 18 fungiert, bilden die Bücher 18, 19 und 20 eine thematische Einheit, deren Höhepunkte die (gegen die Sassaniden verlorene) Schlacht von Amida und die Kaiserproklamation Julians bilden.

Die Trilogie ist als Ringkomposition zu lesen: Die Ereignisse in Gallien und am Rhein bilden sowohl Ausgangs- als auch Endpunkt des Erzählstranges. Im Kontrast zu den militärischen, politischen und persönlichen Erfolgen des Caesars Julian steht das Scheitern des römischen Heeres unter Constantius II. gegen die Sassaniden sowie dessen sukzessives innenpolitisches Scheitern, das

43 Amm. 17.7.3: *Dein velut numine summo fatales contorquente manubias ventosque ab ipsis excitante cardinibus magnitudo furentium incubuit procellarum.*

sich in den Majestätsprozessen an seinem Hof offenbart. Die Schlacht von Amida, von Ammian als episches Schlachtengemälde in Anlehnung an den Trojanischen Krieg konzipiert, stellt in diesem Zusammenhang einen ersten Höhepunkt dar[44]. Durch die literarischen Techniken, auf die Ammian bei der Inszenierung der Belagerung und der Einnahme der Festung zurückgreift, steht sie in einer Reihe mit den zwei anderen großen Schlachtengemälden in den *Res Gestae:* Straßburg (Amm. 16.12) und Adrianopel (Amm. 31.12.10). Doch während die Römer unter Julian siegreich aus der Schlacht bei Straßburg hervorgehen, erleiden sie bei Amida und auch bei Adrianopel eine vernichtende Niederlage. Die Niederlage der Schlacht von Amida, die von Ammian als Vorbereitung auf die finale Schlacht bei Adrianopel angelegt wurde[45], führt Ammian auf Verrat und Schicksal zurück:

1. Der *protector* Mesopotamiens, Antoninus, geht mit seiner Familie zu den Persern über und stachelt den Großkönig zum Krieg mit Rom an (Amm. 18.5). Gleichzeitig werden Ursicinus und Ammian selbst in Folge von Intrigen aus Mesopotamien abberufen (Amm. 18.6), kehren aber kurze Zeit später zurück. So wird Ammian zum Augenzeugen der Schlacht von Amida. Später jedoch wird Ursicinus aus dem Heeresdienst entlassen (Amm. 20.2). Die Lücke, die der Held Ursicinus in der Erzählung hinterlässt, wird von Julian ausgefüllt: Unmittelbar nach Ursicinus' Entlassung wird dieser vom Heer zum Augustus ausgerufen (Amm. 20.4).
2. Ammian relativiert den Sieg der Perser bei Amida, indem er ihn auf die Macht des Schicksals zurückführt[46] und mit den erheblichen Verlusten der persischen Truppen in Verbindung setzt[47]. Dennoch müssen sich die Römer aus Mesopotamien zurückziehen und unterliegen überdies in mehreren Rückzugsgefechten.

Die Schlacht von Amida stellt deshalb einen wichtigen Höhepunkt der *Res Gestae* dar, weil sie sowohl außen- als auch innenpolitische Konsequenzen nach sich zog. Außenpolitisch unterlag das Imperium Romanum einmal mehr dem *alius orbis* und war überdies nicht in der Lage, die Herrschaft in Mesopotamien dauerhaft zu installieren. Innenpolitisch bedeutet die Niederlage des Constantius auch dessen Ende als Alleinherrscher, wohingegen Julians Macht und Ansehen beständig wachsen: Die Niederlage des Constantius führt in der Ausrufung des Julian zum Augustus zum zweiten Höhepunkt der Trilogie. Beide Höhepunkte, von Ammian durch Naturphänomene in Szene gesetzt, sind *vice versa* konzipiert, da sie sowohl einen Moment militärisch-politischer Schande

44 Analyse bei Kelly, Allusive historian, S. 59–65.
45 Ebenda, S. 313 ff.
46 Amm. 19.8.2.
47 Amm. 19.9.8.

(Amida) als auch einen Moment politisch-persönlichen Triumphs (Julian) abbilden:

1. Gleichsam als Ankündigung des *metus Parthicus* „verdunkelte sich in den Gebieten des Ostens der Himmel, von Finsternis verschleiert“[48]. Der Hinweis auf die Sonnenfinsternis nimmt das fatale Scheitern der Persienexpedition und den Tod Julians vorweg und/oder spielt auf die Verabschiedung des Ursicinus an[49].
2. Der Exkurs über Regenbögen wiederum charakterisiert den Kontrast zwischen Constantius II. und Julian auf einer meteorologischen Ebene[50]: Während Ersterer gegen die Perser verliert, steigt Julians Stern sowohl politisch durch seine Erfolge an der Rheingrenze als auch persönlich durch seine Popularität beim Heer und die damit verbundene Ausrufung zum Augustus. In einem letzten Gefecht gegen die Perser werden die römischen *milites* durch einen Wetterumschwung beunruhigt: „Denn während man den Kampf mit geringerer Anstrengung führte, setzte feuchtes Wetter ein, dichte Regenwolken zogen auf und brachten drohende Finsternis mit sich […]. Überdies erschreckten Donner und Blitze mit ihrem beständigen Krachen die furchtsamen Menschen“[51]. Die Wende in der politischen Machtkonstellation begründet Ammian damit, dass „der Regenbogen ein Anzeichen für einen Wetterumschwung sei“, weil „Iris vom Himmel entsandt werde“, die immer dann erscheine, „wenn eine Änderung der gegenwärtigen Lage notwendig sei“[52].

Die unterschiedlichen Interessen beider *Augusti* eskalieren im 21. Buch zum offenen Konflikt. Nur der Tod des Constantius verhindert einen (weiteren) Bürgerkrieg.

---

48 Amm. 20.3.1: *Eodem tempore per eoos tractus caelum subtextum caligine cernebatur obscura et a primo aurorae exortu ad usque meridiem intermicebant iugiter stellae.*

49 Neben Mondfinsternissen ein häufig rezipiertes Bild in antiker Geschichtsschreibung, um dramatische Ereignisse anzukündigen. Vgl. z. B. Liv. 30.38.8: Schlacht von Zama; Cass. Dio 56.29.2–3: Tod des Augustus. Den Boeft, Commentary on XX, S. 24.

50 Ebenda, S. 244.

51 Amm. 20.11.25: *Cum enim remissius pugnaretur, umente caelo undantes nubes cum tenebris advenere minacibus assiduisque imbribus ita immaduerat solum, ut luit glutinosa mollities per eas regiones pingissimi caespitis omnis perturbaret. Et super his iugi fragore tonitrua fulgoraque mentes hominum pavidas perterrebant.*

52 Amm. 20.11.30: *Et quoniam indicium est permutationis aurae, ut diximus, a sudo aere nubium concitans globos aut contra ex concreto mutans in serenam laetitiam caelum, ideo apud poetas legimus saepe Irim de caelo tunc mitti, cum praesentium rerum verti necesse sit status.*

2.2. Der Exkurs über den Succi-Pass (Amm. 21.10.3–4)

Die Auseinandersetzungen Julians mit den Alemannen erreichen in Buch 21 eine neue Dimension. Waren die Gegner in den Konflikten zwischen dem Imperium Romanum und dem *Barbaricum* klar zu unterscheiden in Römer respektive Nicht-Römer/Germanen, versucht Constantius jetzt mit Hilfe des alemannischen Königs Vadomar, den ohnehin brüchigen Frieden an der Rheingrenze zu stören: In einem Briefwechsel planen sie die politische Schwächung Julians[53]. Nach dem Bekanntwerden der Korrespondenz rüstet dieser zum Bürgerkrieg und zieht nach Westillyrien, wo er die Stadt Sirmium besetzt und die strategisch wichtige Hochstraße zwischen Serdica und Philippopolis einnimmt. Der Succi-Pass erscheint bei Ammian als die Grenze zwischen dem West- und dem Ostteil des Imperium Romanum[54]. Die Anlage des Exkurses fokussiert zunächst die natürliche Beschaffenheit der fraglichen Region:

21.10.2. Einleitungsformel
21.10.3. Die natürliche Beschaffenheit des Balkangebirges und der Rhodopen; Urbanisation und Infrastruktur
21.10.4. Grade der natürlichen *feritas* dieser Regionen

Die natürliche Umgebung des Passes wird von Ammian aus zwei Blickwinkeln beleuchtet. Zunächst zieht er eine waagerechte Grenzlinie zwischen den Gebirgszügen Haemus (Balkan-Gebirge) und Rhodope. Damit wird die Gegend einerseits in der mythologisch-epischen Tradition verortet[55]. Andererseits standen beide Namen auch für die entsprechenden thrakischen Provinzen, die im Thrakienexkurs aufgeführt werden: „Die dicht nebeneinander aufragenden Gipfel der Hochgebirge des Haemus und der Rhodope, von denen der eine unmittelbar von den Ufern der Donau ansteigt, der andere von unserer Seite des Axius-Flusses sich erhebt, laufen in hügeligen Anhöhen zu einem Engpass aus und trennen Illyrien und Thrakien voneinander“[56].

Die Gebirgszüge trennen das Gebiet aber auch in der Vertikalen, wobei sich Ammian an den großen Städten der Region orientiert: „Auf der einen Seite sind sie [sc. die Gebirgszüge] dem dakischen Binnenland und Serdica benachbart, auf

53 Z. B. Amm. 21.3.4.
54 Oberhummer, E.: Art. „Succi“ In: RE IV.1 (1931), Sp. 513–514.
55 Haemus und Rhodope, die Kinder von Boreas und Oreithyia, nannten sich als Paar Zeus und Hera, woraufhin sie zur Strafe in Gebirge verwandelt wurden, vgl. Ovid. met. 6.88 ff.
56 Amm. 27.4.12–13. Amm. 21.10.3: *Consertae celsorum montium summitates Haemi et Rhodopae, quorum alter ab ipsis Histri marginibus, alter ab Axii fluminis citeriore parte consurgi, in angustias tumulosis collibus desinentes Illyrios interscindunt et Thracas* […].

der anderen blicken sie auf Thrakien und Philippopolis hinab“[57]. Gemäß der Provinzialordnung Diokletians gehörte Dakien (mit Serdica) zur Diözese *Moesiae* (*praefectura Illyricum*), Thrakien (mit Philippopolis) war Teil der Diözese *Thraciae* (*praefectura Oriens*). Die Grenze zwischen den Präfekturen verlief senkrecht von der Donau an Philippopolis vorbei bis zur Küste Thessalonikes.

Für die Beschreibung der Region beruft sich Ammian auf eine ältere Provinzialordnung. Für die Präsentation des Succi-Passes spielt diese Ungenauigkeit eine untergeordnete Rolle, denn Ammian will vielmehr das Grenzgebiet zweier Weltkreise darstellen – eine Methode, die er bereits im Exkurs über den Vorderen Orient angewandt hat. Eigens zur Manifestation römischer Herrschaft sei die Kluft gemacht, wobei der Natur eine entscheidende Rolle im Entstehungsprozess zugeschrieben wird: „Gleichsam als ob die Natur eine Vorahnung davon gehabt hätte, dass die umwohnenden Völker unter römische Oberhoheit gebracht werden würden, sind diese Gebirge mit Bedacht so gestaltet und ließen einst zwischen engstehenden Bergen verborgen eine Kluft“. Mit wachsender römischer Dominanz in diesem Gebiet wurde der Pass für Fahrzeuge geöffnet; seine strategische Bedeutung paraphrasiert Ammian lapidar: „Wenn bisweilen sein Zugang versperrt wurde, ließ er Angriffe großer Feldherrn und Völker scheitern“[58].

Die Natur erschuf nicht nur die den Succi-Pass einschließenden Gebirge, sondern gestaltete auch dessen Ränder. So ist der Teil, der westlich an Illyrien grenzt, sanft und überwindbar; der östliche Abhang, nach Thrakien hin, allerdings steil und abschüssig. Überdies ist die Grenze „durch brüchige Pfade behindert und nur mit Mühe zu erklimmen“[59]. Das Vokabular steht *pars pro toto:* Die dem Imperium Romanum zugewandte Seite des Passes ist „sanft emporragend“ – die natürliche Beschaffenheit, mithin die des Imperiums, ist also ausgewogen und berechenbar. Die dem *alius orbis* zugewandte Seite hingegen verweist auf die geographische Unwegsamkeit und die generellen Schwierigkeiten, die dem nicht-römischen Weltkreis hinsichtlich des Klimas und der Natur attribuiert wurden – auch hier rezipiert Ammian eine Methode, die er an späterer Stelle bei der Beschreibung des Berges Pirus anwenden wird. Ähnlich wie der ungestüm strömende Rhein, die finster-unheimlichen Wälder und die schroffen Berghänge Germaniens erscheint der Succi-Pass als eine

57 Amm. 21.10.3: […] *hinc vicinae mediterraneis Dacis et Serdicae, inde Thracias despectantes et Philippopolim.*

58 Amm. 21.10.3: […] *et tamquam natura in dicionem Romanam redigendas nationes circumsitas praenoscente ita figuratae consulte inter artos colles quondam hiantes obscurius ad magnitudinem splendoremque postea rebus elatis patefactae sunt et carpentis aditibusque aliquotiens clausis magnorum ducum populorumque reppulere conatus.*

59 Amm. 21.10.4: *Et pars, quae Illyricum spectat, mollius edita velut incauta subinde superatur. Latus vero e regione oppositum Thraciis prona humilitate deruptum hincque et inde fragosis tramitibus impeditum difficile scanditur etiam nullo vetante.*

Grenzzone zwischen dem *orbis Romanus* und dem *orbis Scythicus*, und sie ist äußerst schwierig zu überwinden.

Mit dem Exkurs über den Succi-Pass stellt Ammian eine Verbindung zum Erzählstrang her. Wie bereits die Landschaft im Exkurs über Rhein und Bodensee, wird auch die unmittelbare Umgebung des Succi-Passes als Grenze zwischen Imperium Romanum und ‚Gegenwelt' gezeichnet. Dabei gilt für beide Einschübe, dass Ammian die entsprechende Topographie weniger nach geographischen Gegebenheiten als vielmehr unter literarischen Blickwinkeln konzipiert. Sowohl die Rhein- und Bodenseegegend als auch der Succi-Pass erhalten eine strategische Bedeutung, indem sie als Bühnen entworfen werden, auf der sich die inneren und äußeren Konflikte, zunächst zwischen Julian und Constantius, später zwischen dem Imperium Romanum und dem *Barbaricum*, abspielen. Im Exkurs über den Succi-Pass verlagert Ammian die außen- und innenpolitischen Ereignisse allmählich in die Balkanregion: Nach dem Tod des Constantius zieht Julian in Thrakien ein und übernimmt von Konstantinopel aus die Herrschaft über das Imperium Romanum[60]. Zu der kontextgebundenen Anlage des Exkurses über den Succi-Pass stellt sich eine auf die psychagogische Wirkweise ausgerichtete Komponente: Das durch entsprechende Bilder gezeichnete raue, unwirtliche Naturell zumindest der nordöstlichen Passseite kommuniziert das Bedrohungspotential der barbarischen Gegenwelt.

2.3. Der Exkurs über die Regionen am Schwarzen Meer (Amm. 22.8)

2.3.1. Der Exkurs in den Julian-Büchern

Die Bücher 22 bis 25.4 gelten als Julian-Bücher, weil sie dessen Regierung und außenpolitische Handlungen zum Mittelpunkt haben. Nach Constantius' Tod sieht er sich als alleiniger Augustus mit der Instabilität der inneren und äußeren Situation im Imperium Romanum konfrontiert, die er mit Hilfe diverser Maßnahmen zu konsolidieren versucht: Anhängern des Constantius wird der Prozess gemacht[61], dem altrömischen Götterglauben zu altem Glanz verholfen[62]. Julian erweitert und verschönert Konstantinopel[63] und stellt die Ordnung im Gerichtswesen wieder her[64]. Der Schauplatz außenpolitischer Konflikte verlagert sich endgültig vom Rhein in den Osten, als Julian einen Feldzug nach Persien plant[65].

60 Amm. 22.2.
61 Amm. 22.3.
62 Amm. 22.5.
63 Amm. 22.9.
64 Amm. 22.10.
65 Amm. 22.12.1.

Buch 22 betont eindrücklich die wichtige Rolle Julians, da es dessen stabilisierend wirkende Regierungstätigkeit an Eckpunkten festmacht und somit dem Rezipienten ins Gedächtnis ruft, in welchem katastrophalen Zustand das Römische Reich vor Julian gewesen ist. Julians politische Vorhaben werden von Ammian durch drei Exkurse (über das Schwarze Meer, Ägypten und Persien) in Szene gesetzt, die überdies die längsten und umfassendsten geographisch-ethnographischen Exkurse in den *Res Gestae* sind. Ihre Verortung innerhalb der Julian-Bücher wurde gelegentlich damit begründet, dass der Autor mit ihnen die vergleichsweise kurze Regierungszeit Julians (360–363) strecken wolle[66]. Die Vorstellung einer rein formalen Kriterien folgenden Motivation Ammians wird um die Beobachtung einer starken inhaltlichen Verknüpfung dieser drei Exkurse sowohl miteinander als auch mit anderen geographisch-ethnographischen Exkursen der *Res Gestae* ergänzt.

Die Notwendigkeit für die Platzierung der drei Exkurse korreliert mit den Anforderungen der Erzählung, weil sie auf aktuelle und künftige Ereignisse Bezug nehmen.

1. Der erste Teil des Buches (Amm. 22.1–10) ist Julians Regierungspraxis gewidmet, die von Konstantinopel und Antiochia ausgeht. Sein Ruf eilt ihm voraus und versetzt die „auswärtigen Völker“ in Angst, „er könne zu ihnen kommen, und so eilten von allen Gegenden schneller als üblich Gesandtschaften herbei“: Ammian nennt neben Parthern und Mauren auch Menschen „vom Norden und aus den menschenleeren Ländern, durch die sich der Phasis ins Meer ergießt“ – sie alle entsenden Legaten mit der Botschaft, „sie wollten ihre jährlichen Tribute leisten und er solle sie innerhalb ihrer heimatlichen Länder in Ruhe leben lassen“[67]. Bei der Stabilisierung der Ordnung in der östlichen Reichshälfte lässt Ammian den Exkurs über das Schwarze Meer einfließen, der sich wie folgt gliedert:

66 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S.111.

67 Amm. 22.7.9: *Haec eum curantem et talia commendebat externis nationibus fama ut fortitudine, sobrietate, militaris rei scientia virtutumque omnium incrementis excelsum paulatimque progrediens ambitum oppleverat mundi. Proinde timore eius adventus per finitimos longeque distantes latius explicato legationes undique solito ocius concurrebant* […] *ab aquilone et regionibus solis, per quas in mare Phasis accipitur, Bosporanis aliisque antehac ignotis legationes vehentibus supplices, ut annua complentes sollemnia intra terrarum genitalium terminos otiose vivere sinerentur.* Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 106 f. konstatiert hier eine „‚literary‘ collection of peoples, whose main function is to dramatise the extent of Julian's power and to furnish a transition to the long digression on the Pontic regions with which the rest of Julian's sojourn at Constantinople is occupied.“

22.8.1.	Einleitungsformel	
22.8.2–8.	Ägais und Bosporus	
	2–3.	Inseln und Küsten der Ägäis, Hellespont
	4–8.	Die Propontis
22.8.9–48.	Der Pontos Euxeinos	
	9–13.	Gesamtüberblick über das Schwarze Meer
	14–15.	Bithynien
	16–17.	Pontos und Paphlagonien
	18–19.	Amazonen
	20–25.	Daher und Chalyben
	26–29.	Sauromaten
	30–32.	Die *Palus Maeotis*
	33–36.	Die Insel Leuke
	37.	Die nördliche Schwarzmeerküste
	38–41.	Aremphäer und Sinder
	42.	Skythen
	43–45.	Die Insel Peuke
	46–48.	Klima und Natur am Pontos Euxeinos; Schlussformel

2. Die zweite Buchhälfte (Amm. 22.11–16) wird von einer religionspolitischen und mantischen Thematik getragen. Religion, Spiritualität und *mirabilia* im und jenseits des Imperium Romanum werden in einem Exkurs über Ägypten verarbeitet (Amm. 22.15–16).
3. Der Exkurs über die landestypischen Eigenschaften der Regionen und Bewohner Persiens legitimiert sich in dem außenpolitischen Anliegen Julians, einen Feldzug in den Orient zu unternehmen. Kurzzeitig treten die militärischen Konflikte mit den Alemannen, die die Bücher 14–21 beherrschten, in den Hintergrund. Persien wird zum alleinigen Schauplatz römischer außenpolitischer Ambitionen (bis Buch 25).

2.3.2. Von der Ägäis zum Bosporus

Der Exkurs über das Schwarze Meer dient Ammian als Mittel, die von der östlichen Reichshälfte ausgehende Regierungspraxis Julians ins rechte Licht zu rücken. Das wird bereits an der Einleitungssequenz sichtbar: „Da wir bei der Geschichte des großen Kaisers in diese Weltgegend verschlagen worden sind, halte ich es für an der Zeit, über die entfernten Gebiete Thrakiens und über die Lage des Schwarzen Meeres einiges mit deutlicher Zuverlässigkeit zu berichten, was ich gesehen oder gelesen habe“[68]. Ammian wählt auch hier wieder die

68 Amm. 22.8.1: *Appositum est, ut existimo, tempus ad has partes nos occasione magni principis*

Methode der *selectio:* Nur „Einiges" (*quaedam*) soll zur Sprache kommen, dieses aber wiederum einwandfrei und deutlich (*perspicua*). Des Weiteren entnimmt er seine Informationen dem „Erlebten und Gelesenen" (*visa vel lecta*)[69]. Tatsächlich sind nicht nur Anleihen an die altgriechische *Periplus*-Gattung festzustellen, wie an die kaiserzeitliche Περιήγησις τῆς ακουμένης des Dionysius von Alexandria oder an die (epischen) Argonautika des Apollonios Rhodios[70]. So kann Ammian dem Schwarzmeerexkurs gerade mit der Rezeption von Elementen der *Periplus*-Gattung eine auf die Unterhaltung abzielende Wirkweise zuschreiben: Im Westen (nördliche Ägäis) beginnend führt der Weg die nördliche kleinasiatische Küste entlang, streift die östlichen Ufer des Schwarzen Meeres und endet schließlich wieder im Westen. Ammian beschränkt sich dabei nicht nur auf eine Beschreibung der geographischen Beschaffenheit der unmittelbaren Küstenregionen. Er verlässt diese mitunter, um tiefer in das Landesinnere vorzudringen. Auch Vergleiche des natürlichen Zustandes mit der indigenen Bevölkerung werden angestellt, wobei diese ‚barbarischer' wird, je weiter östlich der Rezipient vordringt. Ammian schöpft die Möglichkeiten des Genres bestmöglich aus.

Den mythologischen Reminiszenzen wie auch der Wahl der ‚Reiseroute' liegt eine graecozentrische Sichtweise des Autors zugrunde: Der Rundgang ähnelt der Strecke, die die Argonauten auf ihrem Weg nach Kolchis einschlagen. Beide – sowohl die Argonauten als auch Ammian und seine Rezipienten – passieren zunächst Athos[71]: „Der bekannte hochragende Berg in Makedonien, Athos, der einst den medischen Schiffen zugänglich war, und das Vorgebirge Euböas Kaphereus, wo Nauplius, der Vater des Palamedes, die argivische Flotte zerschlug, scheiden, wenn auch in weiter Entfernung einander gegenüber liegend, das Ägäische vom Thessalischen Meer"[72].

Die zitierten Ereignisse verbindet der mythologisch-historisch geschulte Rezipient mit den Dardanellen: Bei Athos scheiterte die persische Flotte unter Xerxes; bei Kaphereus erlitten die von Troja heimkehrenden Griechen Schiffbruch, den Nauplius verursacht hatte, um die Ermordung seines Sohnes Palamedes zu rächen[73]. Wie bereits im Exkurs über den Vorderen Orient stellt Ammian auch im Schwarzmeerexkurs einen Bezug zu Konflikten her, die zwischen der griechisch-römischen Welt und ‚dem' Osten bestanden. Doch über die historisch-politische Dimension im Exkurs über den Vorderen Orient hin-

devolutos super Thraciarum extimis situque Pontici sinus visa vel lecta quaedam perspicua fide monstrare.

69 Diskussion zusammengefasst bei den Boeft, Commentary on XXII, S. 88.

70 Analyse der intertextuellen Bezüge im Schwarzmeerexkurs bei Drijvers, Ammianus Marcellinus on the geography of the Pontus Euxinus, o. S.

71 Apoll. Rhod. 1.601.

72 Amm. 22.8.2: *Athos in Macedonia mons ille praecelsus navibus quondam Medicis pervius et Caphereus Euboicus scopulus, ubi Nauplius, Palamedis pater, classem collisit Argivam, licet longo spatio controversi a Thessalo mari distingunt Aegaeum.*

73 Apollod. Epit. 6.7 ff.

ausgehend nimmt Ammian im Schwarzmeerexkurs wesentlich stärkeren Bezug auf den historisch-mythischen Bereich. Damit wird der Konflikt zwischen Imperium Romanum und *alius orbis* Persien in die Zeit vor den römischen *principes*, mithin in mythische Vorzeit, gelegt.

Die nächste Etappe ist Delos, „das durch die Geburt von Göttern [sc. Apollo und Artemis] berühmt ist". Ammian passiert dann die Inseln der nördlichen Ägäis, bevor er den Rezipienten an die Südküste Thrakiens führt. Hier verdichtet sich der Lebensraum griechischer Siedler zu einem Erfahrungsraum antiker Mythologie: In Abdera liegen „die Heimatstadt des Protagoras und Demokrit und die blutigen Wohnsitze des Thrakers Diomedes"; die Stadt Ainos gründete Aeneas „unter ungünstigen Vorzeichen", die er schon bald wieder verließ, „um unter der Führung der Götter zum alten Ausonien zu eilen"[74]. Diese Passage, die die topographischen Dispositionen der Region mit einer historisch-mythischen Bedeutung auflädt, ist programmatisch für die im Folgenden aufrechterhaltene Methode Ammians, der historisch-real erfahrbaren eine mythisch ‚erlernte' Welt gegenüberzustellen, und zwar im Sinne einer „Gleichzeitigkeit von im Grunde ungleichzeitigen Welten"[75].

Die Verschmelzung von griechischer Urbanisation mit Mythen und realpolitischen Ereignissen erreicht in einem Städtekatalog eine Klimax: in Kynomessa liegt Hekuba begraben; in der Nähe von Dardanos und Abydos befinden sich die Gräber des Achilles und des Ajax, Xerxes ließ hier eine Brücke errichten; die Stadt Parion soll der Sohn des Iasion und der Demeter gegründet haben; Lampsakos wiederum habe der persische Großkönig dem Themistokles zum Geschenk gemacht[76]. Auch Kyzikos, das Dindyma-Gebirge und Nikomedien verbindet Ammian mit mythischen Ereignissen. Letzte Bastion griechischer Lebensart ist die vormals attische Kolonie Byzantion[77]. Die Stadt, seit 330 als Konstantinopel Hauptstadt des Imperium Romanum, von wo aus Julian die Interessen des Reiches zu verteidigen suchte, ist für Ammian ausschließlich aufgrund ihrer griechischen Ursprünge von Interesse[78].

---

74 Amm. 22.8.2–3: […] *Aegaeum, quod paulatim fusius adolescens, dextra, qua late protenditur, per Sporadas est insulosum atque Cycladas, ideo sic appellatas, quod omnes ambiunt Delon partu deorum insignem* […] *Abdera visitur, Protagorae domicilium et Democriti cruentaque Diomedis Thracii sedes et convalles, per quas Hebrus sibi miscetur, et Maronea et Aenus, qua diris auspiciis coepta moxque relicta ad Ausoniam veterem ductu numinum properavit Aeneas.*

75 Heinen, H.: Antike am Rande der Steppe. Der nördliche Schwarzmeerraum als Forschungsaufgabe. Mainz 2006, S. 9.

76 Amm. 22.8.4–5.

77 Amm. 22.8.8.

78 Ammians (nicht vorhandene) Sicht auf Konstantinopel bei Kelly, G.: The new Rome and the Old: Ammianus Marcellinus' silences on Constantinople. In: CQ 53 (2003), 588–607.

Mit dem sich ankündigenden Übertritt von Europa nach Asien verändert sich nicht nur die Städtelandschaft, sondern auch das Klima. Ammian kündigt dies an, wenn er den Namen des Vorgebirges Keras etymologisch vom „eiskalten Wind“ herleitet, der von dieser Region aus weht[79].

2.3.3. Der Pontos Euxeinos

Das Schwarze Meer erscheint bei Ammian als ein Raum, in dem Facetten griechischer Zivilisation (insbesondere Mythos und urbane Kultur) auf den *orbis Scythicus* treffen, sich mit ihm verbinden und dauerhaft Bestand haben. Das „Nebeneinander zweier Kulturstufen“[80] zeigt sich am geographischen Zustand des Pontos Euxeinos, wie ihn Ammian sieht: „Wo sich die Sonne aus dem östlichen Ozean erhebt, endet es mit den Sümpfen der *Maeotis*, wo es sich dem Westen zuneigt, wird es durch die römischen Provinzen begrenzt. Wo es zum Polarstern aufblickt, ernährt es Menschen verschiedener Sprachen und Sitten, und seine Südseite zieht sich in einem sanften Bogen hin. Über diesen weiten Raum verstreut liegen Städte der Griechen“[81]. Sümpfe im Osten liegen römischen Provinzen im Westen gegenüber, ethnische Vielfalt im Norden steht konträr zur sanften (i. e. domestizierten) Landschaft des Südens. Diese Differenzen eint die griechische Urbanisation.

Es scheint, als sehe und verstehe Ammian die Landschaften am Schwarzen Meer mit den Augen der griechischen Kolonisten. Jenseits der griechischen Gründungen des 7. Jahrhunderts v. Chr. lag die Heimstätte mythologischer Wesen, deren Physis und Lebensweise sich in extremen Merkmalen äußerten[82]. Hier leben die Amazonen – kriegslüsterne Frauen in einer männerlosen Gesellschaft, die sich die rechte Brust amputieren, um besser mit Pfeil und Bogen umgehen zu können. Weiter östlich werden die Kolcher verortet, deren prominenteste Vertreterin Medea in Liebe zum Griechen Iason entbrannte, die in Raserei und schließlich im Mord an den eigenen Kindern mündete. Noch östlicher schmachtet Prometheus an einem Felsen im Kaukasus, wo ihm ein Adler täglich die Leber herausreißt.

---

79 Amm. 22.8.8: […] *quapropter Ceratas appellatur ventus inde suetus oriri praegelidus.*

80 Heinen, Antike am Rande der Steppe, S. 9.

81 Amm. 22.8.11: *Et qua sol oceano exsurgit eoo, paludibus clauditur Maeotidos; qua declinat in vesperum, Romanis provinciis terminatur; unde suspicit sidus arctoum, homines alit linguis et moribus dispares; latus eius austrinum molli devexitate subductum. Per haec amplissima spatia oppida sunt dispersa Graecorum.*

82 Bereits Herodot definiert die Küsten des Schwarzen Meeres als Heimat von Menschen, deren Habitus, Physis und soziale Praktiken größtenteils konträr stehen zu denen der Griechen, so z. B. Skythen, Issedonen und Arimaspen in Hdt. 4. Hartog, Mirror of Herodotus, S. 12 ff.

Diese düsteren Mythen spielen sich in einem unwirtlichen Klima ab, das sich als Topos in viele Literaturgattungen wiederfindet: Bereits Herodot erwähnt die Federn, die während des acht Monate dauernden skythischen Winters beständig vom Himmel fallen[83]; Ovid beklagt die eisige Kälte als eine der schrecklichsten Eigenschaften seines Verbannungsortes[84]. Tertullian, der in seiner Kampfschrift *Adversus Marcionem* die Gebiete am Schwarzen Meer als die Brutstätte gotteslästernder Ketzereien charakterisiert, konstatiert, dass es aufgrund der Kälte nichts Flüssiges am Pontos Euxeinos gebe, es sei denn, man entzünde ein Feuer[85]. Aus diesen Beispielen wird ersichtlich, dass griechisch-römische Zivilisation in diesem Raum vom Beginn der literarischen Aufzeichnung an mit der zersetzenden, lebensgefährlichen und zivilisationsbedrohenden Andersartigkeit der *feritas barbarica* konfrontiert wird.

Das extreme Klima am Schwarzen Meer ist gleichzeitig das einende Band, das die mythische mit der real erfahrbaren, den Griechen in den Jahrhunderten der Kolonisation vertrauten Lebenswirklichkeit verknüpfte. Die verschiedenen klimatischen Erscheinungen am und jenseits des Schwarzen Meeres gehörten zu den gravierendsten Erfahrungen, welche die (an das milde mediterrane Klima gewöhnten) Griechen hier machten[86]: Im kontinentalen Hinterland im Norden und in den Steppen des heutigen Rumänien und der Walachei dominieren strenge Winter und heiße Sommer mit extremen Temperaturschwankungen; die Nordküste Kleinasiens bis hinauf zum Donaudelta ist hingegen bestimmt vom mediterranen Klima mit langen, heißen Sommern und kurzen, milden Wintern. Die klimatischen Kontraste wurden von antiken Autoren mit extremen physischen und psychischen Eigenschaften der Bewohner in Verbindung gebracht, wobei die Grenzen zwischen Mythos und zeitgenössischer Lebenswirklichkeit auch hier fließend sind: Im mythischen Bereich verkörpern die ungezähmten, rasenden Charaktere der Amazonen und der Medea die klimatischen Extreme; im irdischen Bereich werden sie Personenverbänden wie Skythen, Massageten und Paphlagoniern zugeschrieben[87]. Klimazonen sind immer auch Interpretationszonen.

Das theoretische Wissen um den Pontos Euxeinos stand im Gegensatz zur praktischen Erfahrung mit dieser Region: Tatsächlich hatten griechische Kolonisten das Land besiedelt und Städte gegründet, deren Existenz und Reichtum bis in nachrömische Zeit überdauerten[88]. Während die Städte des Südens

83 Hdt. 4.28.
84 Ov. trist. 3.10.
85 Tert. adv. Marc. 1.1.3 ff.
86 Batty, R.: Rome and the Nomads. The Pontic-Danubian Realm in Antiquity. Oxford 2007, S. 56.
87 Z. B. Hdt. 1.216; Strabon. 11.8.6. Hartog, Mirror of Herodotus, S. 28.
88 Faure, P.: Die griechische Welt im Zeitalter der Kolonisation. Stuttgart 1981, S.50 ff.

(Kyzikos, Byzantion, Herakleia Pontike, u. a.) ihren Reichtum auf Fischhandel, Holzverarbeitung und den Abbau von Steinkohle und Edelmetallen gründeten, waren die nördlichen Städte (Olbia, Pantikapaion, u. a.) zum Teil über Bündnisse und Handelsabkommen mit der indigenen Bevölkerung, den Skythen, verbunden[89]. Wo sich griechische Urbanisation entfaltet hatte, blühte auch griechische Kultur. Dies lässt sich insbesondere für die südliche Landschaft am Schwarzen Meer feststellen: aus Bithynien stammten der Philosoph Dion Chrysostomos und der Historiker Arrian; aus Amasia in Galatien kam der Geograph Strabon; die Küstenstadt Sinope war die Heimatstadt des Kynikers Diogenes und des christlichen Häretikers Markion. Die Städte im Norden indes blieben weitestgehend Enklaven inmitten skythisch-sarmatischen Herrschaftsgebiets; ihre ökonomische Prosperität und ihr kulturelles Leben waren abhängig von den sozialen Praktiken der indigenen Bevölkerung und auf die jeweilige Stadt beschränkt[90].

Diese Sphäre der zweifachen Interaktion von Griechentum und *barbari* wird von der wirtschaftlich-kulturellen Dominanz der griechischen Stadtgründungen im Süden einerseits sowie von der ökonomischen und politischen Abhängigkeit und Kooperation von und mit den Skythen im Nordosten andererseits getragen. Ammian setzt eben diese doppelte Perspektive literarisch um und nimmt dafür geographisch-administrative Ungenauigkeiten in Kauf: Für die Darstellung des Balkans als Zwischenzone von Imperium Romanum und *alius orbis* sowie als Raum künftiger römisch-‚barbarischer' Auseinandersetzungen ist die Präsentation zweier konträrer Zivilisationsräume wichtiger.

Der *Periplus* um das Schwarze Meer wird an der Nordküste Kleinasiens, in *Pontus et Bithynia* und Paphlagonien fortgesetzt[91]. Obwohl diese Regionen auch noch im 4. Jahrhundert unter römischem Einfluss standen, konzentriert sich die Darstellung auf griechische Urbanisation, mythologische Gründungssagen und sagenhafte *gentes*, die Ammian hier lokalisiert. Seine Charakteristik des Pontos Euxeinos erinnert an die historische Vergangenheit (Zeit der griechischen Kolonisation) und an die mythische (Argonautenfahrt):

1. Als Bewohner Bithyniens nennt Ammian die Bebryker. Deren König Amykos untersagte es allen Fremden, hier zu landen, bevor er von Polydeukes erschlagen wurde. Hier verortet der Autor auch die Harpyien und die

89 Grabsteine der Region, die griechische und skythische Namen überliefern, sowie griechische Inschriften vermitteln ein Bild dieser beiderseitigen Assimilation. Vgl. Heinen, Antike am Rande der Steppe, S. 18.

90 Batty, Rome and the Nomads, S. 200. Die Griechen „found themselves […] playing a part in other peoples' stories."

91 Amm. 22.8.14–15.

Symplegaden[92]. In Pontus und Paphlagonien liegt, neben einigen Flüssen und Städten, die Höhle Acherusion, die dem Herakles als Eingang zur Unterwelt diente[93].

2. Der nordöstliche Raum in und jenseits Kleinasiens galt auch als eine Heimat der Amazonen; Ammian widmet sich in einem kleinen Einschub den Gründen für deren Ansiedlung am Fluss Thermodon[94]. Die Symbiose von Mythologie und realer Lebenswelt setzt Ammian daraufhin am Beispiel der Küstenbevölkerung in Szene: Die Bewohner der nördlichen kleinasiatischen Küste sind nomadisch lebende Skythen, nämlich die Daher, „die hitzigsten von allen Menschen", und die Chalyben, „die zum ersten Mal Eisen gefördert und bearbeitet haben"[95]. Mit Letzteren wird einerseits an die mythologische Vorlage erinnert[96], andererseits an die Gründe für die Prosperität der griechischen Städte: Von Herakleia Pontike bis Trapezunt erstreckten sich die Abbaugebiete für Edelmetalle und Steinkohle[97].
3. Ammian nennt weitere *populos*, „mit denen wir keinen Umgang haben und die uns daher unbekannt sind"[98]. Ihre gesichtslose Masse steht in scharfem Gegensatz zu den Spuren griechischer Kultur in diesem Raum, die Ammian durchaus differenzieren kann: Hier liegen die Gräber von Sthenelus, dem Begleiter des Herakles im Kampf gegen die Amazonen, sowie von den Argonauten Idmon und Tiphys[99]. Dieses seltsam anmutende Nebeneinander von scheinbar nicht fassbaren Menschenmassen und individuellen Vertretern griechischer Mythen findet eine Präzision in der Hinwendung auf symbolhafte Flüsse im Osten des Pontos Euxeinos: Am Kallichoros soll Bacchus nach seiner Rückkehr aus Indien die Chortänze erneuert haben; am Phasis in Kolchis liegen die griechischen Siedlungen Phasis und Dioskurias gleichsam als Enklaven im ‚Barbarenland'[100]. Kolchis wiederum existierte als Land des Goldes im antiken Bewusstsein[101]; hierhin zog Iason, um das Goldene Vlies zu finden. In der Realität jedoch wurden die Goldadern von den kolchisch-skythischen Fürsten streng bewacht; Gold konnten die wenigen griechischen

92 Amm. 22.8.14. Volk, Kreatur und Felsen auch im Argonautenepos, zu Amykos: Apoll. Rhod. 2.1–98; Harpyien: Apoll. Rhod. 2.223–300; Symplegaden: Apoll. Rhod. 2.320 ff.
93 Amm. 22.8.17; z. B. Plin. nat. 6.4.
94 Amm. 22.8.18–19.
95 Amm. 22.8.21: *His regionibus Dahae confines sunt, acerrimi omnium bellatores, et Chalybes, per quos erutum et domitum est primitus ferrum.*
96 Z. B. Apoll. Rhod. 2.1005–1008.
97 Faure, Griechische Welt, S. 72 ff.
98 Amm. 22.8.21: *Post quos terras patentes Byzares obtinent et Sapires et Tibareni et Mossynoeci et Macrones et Philyres, populi nulla nobis assuetudine cogniti.*
99 Amm. 22.8.22.
100 Amm. 22.8.23.
101 Z. B. Hdt. 3.102; 4.27.

Händler in der Region gegen Wein, Öl oder heimische Textilprodukte eintauschen[102]. Diese Abhängigkeit der griechischen Zivilisation steht in völligem Gegensatz zur Inbesitznahme des Schwarzmeerraumes im Mythos.

Während die nördliche Küste Kleinasiens als Raum griechisch dominierter Lebenswelt präsentiert wird, ist die Einflussnahme der Griechen auf Wirtschaft und Kultur in Kolchis trotz griechischer Siedlungen nur noch schwach wahrnehmbar. Von hier aus sind die Übergänge zu rein ‚barbarischen' Lebensformen fließend. Die Lebenswelt der Achäer stellt hier eine Grenze dar zwischen dem Kulturraum der Griechen (sowohl politisch-historisch als auch historisch-mythisch erlebbar) und dem Naturraum der *barbari:* Diese leben jenseits des Phasis, „auf den Gipfeln von stets mit Schnee bedeckten Bergen" und haben sich an das „schreckliche Klima" gewöhnt sowie daran, „ihren Lebensunterhalt unter Gefahren durch Räuberei zu gewinnen. Dabei haben sie dann mit unmäßiger Grausamkeit gewütet"[103]. Der Zusammenhang zwischen extremen klimatischen Bedingungen und dem Naturell einer *gens* wird von Ammian immer dann als literarisches Gestaltungsmittel verwendet, wenn er Grenzregionen und Zwischenzonen des Imperium Romanum in Szene setzt (z. B. im Rhein-Bodensee- und im Succi-Pass-Exkurs).

Jenseits des Flusses Phasis, im Norden, scheinen die Spuren griechischer Kultur gänzlich zu verschwinden. Mittlerweile hat die Rundreise Ammian und seinen Rezipienten zum „Kimmerischen Bosporus" geführt, den Ammian eingangs dem „Thrakischen Bosporus" gegenüber gesetzt und so das Schwarze Meer in einen westlichen und einen östlichen Bereich eingeteilt hatte[104]. Mit dieser Disposition hat Ammian den Pontos Euxeinos bereits an früherer Stelle im Exkurs in die zwei Bereiche getrennt, in denen jeweils die griechische oder die nicht-griechische Kultur Oberhand besitzen, ohne jedoch das jeweils andere Zivilisationsmodell zu ersetzen.

Nachdem Ammian den Süden und den Osten des Pontos Euxeinos als eine Zone der Interaktion zweier Zivilisationsmodelle vorgestellt hat, präsentiert er den nördlichen Rand des Schwarzen Meeres als einen fast ausschließlich von *barbari* bewohnten Raum. Hier leben ebenfalls die Amazonen, hier trennt der Tanais (Don) Europa von Asien, wo die Sauromaten/Sarmaten leben[105]. Im Gegensatz zur griechischen Lebenswirklichkeit, die sich in der Anlage und Einrichtung von Städten und Kolonien ausdrückt, liegt im Norden die wilde und ungezähmte *Palus Maeotis* (Asowsches Meer), der große Wassermassen

102 Faure, Griechische Welt, S. 81.

103 Amm. 22.8.25: […] *verticibus montium insedere semper nivalium et horrore caeli districti victum sibi cum periculis raptu parare assuefacti sunt atque eo ultra omnem deinde ferociam saevierunt.*

104 Amm. 22.8.13.

105 Amm. 22.8.27.

(*undarum magnitudo*) entspringen. Doch selbst in dieser extremen Natur findet Ammian Spuren griechischer Domestizierung: Allerdings nur durch den Fleiß der Griechen (*studio Graecorum*) konnten dem Sumpf Landstriche abgerungen werden[106].

Die *Maeotis* symbolisiert im Kleinen, was Ammian für das Schwarze Meer im Großen feststellt: Auf der einen Seite leben ‚Barbaren', auf der anderen Seite Griechen, wobei es oft zu einem Miteinander beider Lebenswirklichkeiten kommt. So verortet er an den Randgebieten der *Maeotis* zahlreiche Personenverbände, die historisch-politischen (Alanen) und mythisch-historischen Begegnungen (Ixomaten, Roxolanen) entspringen; auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich viele griechische Ansiedlungen (z. B. Theodosia und Nymphaion). Die (logische) Folge der griechischen Besiedlung ist Sesshaftigkeit, denn „hier sind die Menschen ruhig und gesetzt, widmen sich dem Landbau und leben von den Erträgen ihrer Felder"[107].

Ammians Schilderung der Zivilisationsgrade an der Nord- und Ostseite des Pontos Euxeinos lässt die traditionellen Bewohner dieser Regionen vermissen: Die Skythen waren bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. kulturell in den ehemals benachbarten Sarmaten aufgegangen[108]. Indem Ammian die Lebenswelten indigener Bevölkerungsgruppen am „Kimmerischen Bosporus" charakterisiert, nimmt er indirekt dennoch Bezug auf diese nomadischen Hirtenvölker: Stellvertretend für alle skythischen Gruppen nennt er die Taurier, die dem Pontos Euxeinos seinen Namen gegeben haben. Höhepunkt ihres ‚barbarischen' Wesens ist die Praxis der Menschenopfer[109]. Doch wiederum lassen sich inmitten des *orbis Scythicus* Spuren griechischer Kultur ausmachen: „In diesem taurischen Land ist die unbewohnte Insel Leuke dem Achilles geweiht. Wenn jemand durch Zufall auf sie verschlagen wird, besichtigt er die Spuren der alten Zeit, den Tempel und die Weihgeschenke für diesen Heros und sucht am Abend wieder sein Schiff auf" – eine Übernachtung sei zu gefährlich[110]. Die Frage, wie es den Griechen einst gelungen war, hier ein so bedeutendes Achilles-Heiligtum zu errichten, lässt Ammian offen. Dennoch offenbart dieser Passus die Tendenz,

106 Amm. 22.8.30.

107 Amm. 22.8.30–32: *Prope palus est Maeotis amplissimi circumgressus* […]. *Circa haec stagna ultima extimaque plures habitant gentes, Iazyges Roxolanique et Halani et Melanchlaenae* […] *aliique ultra latentes, quod sunt omnium penitissimi. Sed Maeotidos lateri laevo Cherronesus est propinqua, coloniarum plena Graecarum; unde quieti sunt homines et sedati adhibentes vomeri curam et proventibus fructuariis victitantes.*

108 Batty, Rome and the Nomads, S. 212 f. Hartog, Mirror of Herodotus, S. 19.

109 Amm. 22.8.33.

110 Amm. 22.8.35: *In hac Taurica insula Leuce sine habitatoribus ullis Achilli est dedicta. In quam si fuerint quidam forte delati, visis antiquitatis vestigiis temploque et donariis eidem heroi consecratis vesperi repetunt naves. Aiunt enim non sine discrimine vitae illic quemquam pernoctare.*

die Symbiose aufzuzeigen, die griechische Zivilisation und indigene Umwelt auf Leuke miteinander eingehen: Die Präsentation nicht-griechischer Personenverbände wird von Ammian mit einer zivilisatorischen Leistung der Griechen verbunden, die keinesfalls eine unbedeutende kulturelle Erscheinung ist: Als „Herr des Pontos" (Pontarches) wurde der Achilles-Kult insbesondere von den Bürgern Olbias vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. gepflegt[111].

Gegenwelten werden von Extreme verkörpernden Existenzen bewohnt, denen keineswegs ausschließlich negative, bedrohliche Eigenschaften zugeschrieben werden; auch ferne Paradieswelten zählen hier hinein. Während die Taurier für eine negativ geprägte Lebensweise stehen, symbolisieren die Aremphäer eben diese paradiesischen Zustände weit entfernter Gebiete, denn sie sind „rechtlich denkende und durch ihre Friedfertigkeit bekannte Menschen"[112]. Allerdings bilden die Aremphäer die Ausnahme unter den nördlich lebenden Völkern, von denen die meisten als Nomaden leben: „Ein geringer Teil von ihnen lebt von Feldfrüchten, die übrigen schweifen alle durch die weiten Steppen, die weder Pflug noch Samen kennengelernt haben, vielmehr ungepflegt und voller Schnee sind. Diese Menschen ernähren sich nach der widerlichen Art von Tieren. Ihre Familien und Wohnstätten und ihr billiger Hausrat sind auf Wagen verladen, die mit Baumrinde gedeckt sind, und sie fahren ihre Wagen dorthin, wo es ihnen gerade gefällt"[113].

Die Charakteristik der skythischen Personenverbände antwortet auf mögliche Lesererwartungen nach *mirabilia*, die den Grenzen der *Oikoumene* selbstredend zugeschrieben wurden. Das besitz- und haltlose Leben der *vagantes* entbehrt aber auch eines gewissen zivilisatorischen Wertes: Eine ähnliche Charakteristik wendet Ammian im ethnographischen Exkurs über die Hunnen und Alanen an, die noch nördlicher als die hier beschriebenen Skythen leben. Das von den nomadisch lebenden *gentes* ausgehende Bedrohungspotential, das im 31. Buch eine vollständige Entfaltung erfährt, wird bereits hier angekündigt.

Der *Periplus* um den Pontos Euxeinos endet im Westen bei der Insel Peuke, die auch für die Argonauten die letzte Etappe auf ihrer Fahrt auf dem Schwarzen Meer war. Damit betritt der Rezipient wieder den Boden der Zivilisation, denn

111 Heinen, Antike am Rande der Steppe, S. 59 ff. Ihren Ausgangspunkt hatte der Achilles-Kult in der mythographischen Tradition, nach der Achilles nach seinem Tod von seiner Mutter Thetis nach Leuke entrückt wurde.

112 Amm. 22.8.38: *Ergo in ipso huius compagis exordio, ubi Riphaei deficiunt montes, habitant Aremphaei, iusti homines placiditateque cogniti* […].

113 Amm. 22.8.42: *Quarum pars exigua frugibus alitur, residuae omnes palantes per solitudines vastas nec stivam aliquando nec sementem expertas, sed squalentes et pruinosas ferarum taetro ritu vescuntur eisque caritates et habitacula vilesque supellectiles plaustris impositae sunt corticibus tectis et, cum placuerit, sine obstaculo migrant eodem carpenta, quo libuerit, convolventes.*

die Westküste ist reich an Häfen und Städten, von denen Ammian u. a. Histria und Tomi nennt[114]. Nicht nur der Zivilisationsgrad, sondern auch die Beschaffenheit der Gewässer normalisiert sich: Den Nebenflüssen der Donau bescheinigt Ammian, dass sie (fast) alle schiffbar sind. Mit dieser Eigenschaft steht die Donau in einer Reihe mit der Rhône und den Nebenflüssen des Nils, die laut Ammian ebenfalls schiffbar sind. Einzig der Rhein ist nicht befahrbar – Wildheit und Ungestüm des *Barbaricum* werden darin symbolisiert[115].

Der Exkurs endet mit der Auflistung natürlicher *mirabilia*, die das Schwarze Meer betreffen. Diese *mirabilia* wirken nicht nur belehrend und unterhaltend, sondern nehmen ebenfalls Bezug auf den Pontos Euxeinos als Symbiose griechischer und ‚barbarischer' Lebensmodelle. So verweist er auf den außergewöhnlichen Fischbestand des Schwarzen Meeres[116] sowie auf den skythischen Winter: „Der Teil des Schwarzen Meeres, der dem Nordwind und der Kälte ausgesetzt ist, erstarrt so sehr zu Eis, dass man kaum glauben kann, die Flussläufe strömten darunter hinweg und dass Menschen und Vieh auf dem unsicheren und glatten Boden nicht festen Fuß fassen können. Von einem solchen Zustand wird ein echtes Meer niemals betroffen, sondern nur ein Meer, dessen Wasser mit dem von Flüssen vermischt ist"[117].

Zweierlei wird hieraus ersichtlich. Zum einen differenziert Ammian die Klimazonen am Pontos Euxeinos in einen südlichen und einen nördlichen Teil, um daraus die Fremdartigkeit des *orbis Scythicus* abzuleiten, der im Norden der *Oikoumene* liegt. Zum anderen spielt er mit den Momenten von Statik (vereiste Meeresoberfläche) und Dynamik (Flussläufe unter dem Eis). Assoziationen an den Bodensee werden evoziert: Beide Gewässer – sowohl Bodensee als auch Schwarzes Meer – symbolisieren Statik und Stabilität, werden mit reißenden Strömen in Verbindung gebracht und sind von rauer, unkontrollierter Natur (verschneite Alpen, tiefe Wälder, reißende Flussläufe) und klimatischen Extremen (Eis und Schnee) umgeben.

Mit dem stilistischen Mittel der *praeteritio* gesteht Ammian schließlich ein, dass er etwas zu weit abgeschweift sei und jetzt umgehend zur Haupthandlung zurückkehren wolle[118]. Die Stimmung des Rezipienten ist, nachdem er die Schauplätze künftiger Ereignisse kennengelernt hat, auf den Fortgang der Handlung eingestimmt.

---

114 Amm. 22.8.43.

115 Amm. 22.8.44. Rhein: Amm. 15.4.2. Rhône: Amm. 15.11.18. Nil: Amm. 22.15.10. Vgl. Appendix.

116 Amm. 22.8.47.

117 Amm. 22.8.48: *Quidquid autem eiusdem Pontici sinus aquilone caeditur et pruinis, ita praestringitur gelu, ut nec amnium cursus subtervolui credantur nec per infidum et labile solum gressus hominis possit vel iumenti firmari, quod vitium numquam mare sincerum, sed permixtum aquis amnicis temptat.*

118 Amm. 22.8.48: *Prolati aliquanto sumus longius quam sperabamus, pergamus ad reliqua.*

2.4. Resümee

Der Exkurs über das Schwarze Meer scheint in erster Linie unterhalten zu wollen: Die Küsten und Landstriche am Pontos Euxeinos werden von Ammian derart stilisiert, dass der gesamte Exkurs ein literarisches Kunstwerk zu sein scheint[119]. Als ein *vates* rezipiert Ammian Mythen, die eine Traumwelt jenseits des Bosporus konstituieren, allerdings ohne, dass griechisch-mediterrane Einflüsse gänzlich verschwinden. Eine auf Unterhaltung anspielende „ethnographie pathétique"[120], die Bezugnahme auf mythisch-historische Ereignisse der Vorzeit und die konsequente Gegenüberstellung der zivilisierten griechisch-römischen mit der unzivilisierten nomadischen Welt sind die Strategien, mit denen Ammian den Schwarzmeerexkurs aufbaut. Die literarische Gattung, die alle Inhaltspunkte miteinander verbindet, ist die des *Periplus:* Der Rundgang um das Schwarze Meer beginnt und endet im Westen, neben den Küstenstrichen wird auch das Hinterland beschrieben sowie die in ihnen lebenden Personenverbände und gelegentlich deren soziale Praktiken. Das Meer selbst bleibt der Ausgangspunkt der Betrachtung und steht immer im Mittelpunkt der geographischen Verortung. Als ein „cultural showpiece"[121] ist der Schwarzmeerexkurs geographisch und mythologisch interpretierbar:

1. Die Ekphrasis des Pontos Euxeinos ist nicht so sehr eine naturalistische Landschaftsbeschreibung, die sich an zeitgenössischen Gegebenheiten orientiert, sondern vielmehr ein mythologisch-geographischer Rundgang. Das Schwarze Meer und seine Küstenregionen erscheinen, je östlicher der ‚Reisende' vordringt, als Phantasiewelt, die die Grenze zwischen *orbis Romanus* und *orbis Scythicus* bildet. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf griechischer Mythologie, Urbanisation und Geschichte, die miteinander verbunden sind; die Geographie der Regionen am Schwarzen Meer wird überhaupt erst aus diesen Aspekten heraus gebildet.
2. Zugunsten der graecozentrischen Sichtweise geht Ammian nicht auf die Etablierung römischer Vormachtstellung am Pontos Euxeinos ein. Anders als in den übrigen Exkursen spielt er auch nicht auf römische Errungenschaften im fraglichen Gebiet an: Er nennt weder *limites* noch befestigte Straßen oder Kastelle, obwohl die Gebiete am Schwarzen Meer seit dem Sieg über den pontischen König Mithridates IV. Eupator (gest. 63 v. Chr.) unter römischem Einfluss standen. Ebenfalls im Gegensatz zum Rhein-Bodenseeexkurs

119 Sabbah, La méthode, S. 553: „[…] un monument glorieux dédié à l'hellénisme […] le rétablissement de l'hellénisme éternel sur le double fondement de sa culture et de ses dieux."

120 Jacob, Chr.: La description de la terre habitée de Denys d'Alexandrie ou la leçon de géographie. Paris 1990, S. 56.

121 Den Boeft, Commentary on XXII, S. 90.

und zum Exkurs über den Vorderen Orient, dafür aber in Anlehnung an den Persienexkurs verläuft zwischen Imperium Romanum und der Gegenwelt am Schwarzen Meer keine Grenze, z. B. in Gestalt eines Flusses. Stattdessen beschreibt Ammian im Exkurs über den Succi-Pass diesen als Grenze mit eindeutig charakterisierten natürlichen Eigenheiten: So ist die in westliche Richtung ausgerichtete Passseite sanft hügelig und begehbar; der nach Osten weisende Abhang hingegen ist schroff und steil, mithin unbegehbar.

3. Der Pontos Euxeinos und seine Küsten und anrainenden Gebiete erscheinen geographisch und architektonisch als feste Bestandteile griechischer Zivilisation, die den *orbis Scythicus* kulturell beeinflussen. Die Spuren griechischer Zivilisation äußern sich dabei in verschiedenen Graden. Dabei gilt: Je weiter sich der Betrachter vom griechischen Mutterland entfernt, desto geringer und schwächer werden die Elemente griechischer Kultur. Dennoch verschwinden sie nie völlig, sondern existieren als Enklaven in der Phantasiewelt. Analog zur griechischen Lebenswelt konstatiert Ammian für die Küstenstriche des Schwarzen Meeres an allen Seiten nicht-griechische Lebenswelten. Beide Zivilisationsmodelle korrelieren miteinander.
4. Gleichzeitig wird der Exkurs in den Kontext der Rahmenhandlung eingebaut. Während Ammian bereits im Exkurs über den Vorderen Orient damit begonnen hat, den Rezipienten sukzessive in die Gegenwelt des Orients einzuführen, vollendet er dieses Vorhaben mit der Reise durch die mythischen Gebiete am und jenseits des Schwarzen Meeres. Die kurz vor dem Exkurs von Ammian vorgestellte Angst aller *nationes* vor Julian, auch der in eigentlich unbekannten Regionen jenseits des Phasis lebenden, wird im Exkurs dergestalt aufgegriffen, dass Ammian eben diese unbekannten Personengruppen in Worte fasst, sie mit bestimmten Attributen ausstaffiert und dem zukünftigen Herrschaftsgebiet Julians ein Gesicht gibt. Zuvor hat Ammian mit der Einführung des strategisch bedeutsamen Succi-Passes eine eindeutige Grenze zwischen Imperium Romanum und *Barbaricum* gezogen.

3. Ägypten bei Ammian

3.1. *Aegypto mundi claudicat axis* (Lucr. 6.1107): *Der orbis antiquitatis* Ägypten

Während bereits die Darstellung des Schwarzen Meeres Züge einer Phantasiewelt am äußersten Rand des Imperium Romanum trägt, ist Ammians Exkurs über Ägypten die literarische Verstetigung all der *mirabilia*, die mit dem Land am Nil in Verbindung gebracht wurden. Diese Wahrnehmung ist im Gegensatz zu den politisch-militärischen Begegnungen Roms mit Germanen und Persern das Resultat langfristiger kultureller Kenntnisnahme, die von Nachrichten griechischer Autoren beeinflusst wurde: Die Gegenwelt Ägypten wurde an den

geographischen, historischen und religiösen *thaumata* gemessen, die, seit Herodot im kollektiven Gedächtnis antiker Autoren und ihrer Rezipienten konserviert, über die Jahrhunderte hinweg einen Reiz zur näheren geistigen Auseinandersetzung mit Ägypten geliefert haben[122]: Im Mittelpunkt des Interesses standen das Problem der Nilquelle und -schwelle[123], Totenkult und Mumifizierung[124], Musik und Erziehung[125], Flora und Fauna[126] sowie Magie und Zauberei[127]. Homer, Herodot und Platon hatten das pharaonische Ägypten zu einem Bildungswert erhoben, dessen Inhalte im Gegensatz zur historischen Entwicklung des Landes am Nil erstarrt waren: Der *orbis antiquitatis* wurde von der ptolemäischen „Fremdherrschaft" dominiert, die als dekadent wahrgenommen wurde; so sei die herrschende Klasse Luxusgütern, intriganten Königinnen und Eunuchen verfallen[128]. Die negativen Züge der Ptolemäerherrschaft kulminieren im Kleopatrabild der republikanischen Zeit: Ciceros Hass auf die letzte Vertreterin der Diadochendynastie (*reginam odi*) richtete sich vor allem auf deren vermeintliche Prunksucht, die sie während ihres Romaufenthaltes in ihrer Villa entfaltet haben soll. Außerdem habe sie vermittels Gift angesehene römische Staatsmänner zu ihren Sklaven gemacht; es drohe eine Überfremdung Roms durch hellenistisch-orientalistische Lebensform, der nach Julius Caesar nun Marcus Antonius zum Opfer zu fallen drohe[129]. In diesem Zusammenhang stellt die Seeschlacht vor Actium 31 v. Chr. eine Zäsur dar: So bewerten z. B. Vergil und Properz die Niederlage der *meretrix regina Canopi* als Sieg des Westens über den Osten[130].

Nichtsdestotrotz begegnete man der neuen Provinz Ägypten mit einem vor allem touristisch motivierten Interesse, was auch damit zusammenhing, dass sie als Privatbesitz des Kaisers nur wenigen Menschen zugänglich war[131]. Diese strenge Regelung resultierte ebenfalls aus den *thaumata*, die mit dem Nilland in Verbindung gesetzt wurden: Vom Nil, dessen Quellen und Wasserreichtum im Dunkeln lagen, hing die Fruchtbarkeit des Landes und von dieser wiederum die Getreideversorgung Roms ab. Konkret bedeutete dies: Wer Ägypten kontrollierte, kontrollierte Rom.

122 Zusammenfassender Überblick bei Sonnabend, Fremdenbild, bes. S. 19–156.
123 Z. B. Hdt. 2.31–34; Plin. nat. 5.57.
124 Z. B. Hdt. 2.86–88.
125 Z. B. Plat. leg. 2.656 ff.
126 Z. B. Hdt. 2.68–74 (über Krokodile, Nilpferde und Schlangen).
127 Z. B. Cic. nat. deor. 1.43; Apul. met. 11; Plut. Is.
128 Z. B. Diod. 33.28b.1–3.
129 Cic. Att. 15.15.2. So auch Cass. Dio 50.28.6; Hor. carm. 1.37.5–8.
130 Prop. 3.11; Verg. Aen. 8.684–731.
131 Tac. ann. 2.59.

Auch im kulturellen und architektonischen Bereich wurden die *thaumata* zu einem Argument römischer Eroberungspolitik, wobei Momente der Akzeptanz sowie der Ablehnung gelegentlich miteinander verschmolzen[132].

1. Spätestens seit dem Sieg Octavians über Kleopatra und den von ihr vermeintlich manipulierten Marcus Antonius bei Actium wurde Ägypten in Rom vollends ‚modern' – sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich. Die ‚Ägyptenmode' äußerte sich insbesondere in den Wandfriesen und -dekorationen von Kaiser- und Privatvillen und Tempeln: Hier begegnen altägyptische Motive wie Lotosblumen, Uräusschlangen und Ankhzeichen[133]. Das vergangene pharaonische Ägypten erhielt eine Bedeutung als Metapher für das unter Augustus angebrochene Goldene Zeitalter (*aurea aetas*), für Wohlstand und Frieden – aber auch für Überfluss und Luxus. Nillandschaften sind in dieser Funktion *Tryphē*-Motive[134]. Im öffentlichen Bereich äußerte sich die Anlehnung an ägyptische Motive bisweilen auch unter einer ideologischen Zielstellung: Die unter Octavian errichteten Obelisken stehen für die Verherrlichung seines Sieges und zur Verdeutlichung seiner pharaonischen Herrschaftsauffassung, Gleiches gilt für die in seinem Triumphzug zur Feier des Sieges bei Actium mitgeführten, als exotisch wahrgenommenen Tiere[135].
2. Die Rezeption altägyptischer Architektur und Ornamentik als ein politisches Instrument wurde auch nach Augustus und dem julisch-claudischen Herrscherhaus beibehalten. So erkannte z. B. Domitian, dass sich die Kulte Ägyptens zur Legitimation seiner eigenen Herrschaft eigneten. Demgemäß entstanden Tempel für Isis (z. B. das Iseum Campense auf dem Marsfeld in Rom) und Serapis (z. B. das Serapeum in Alexandria sowie die „Rote Halle" in Pergamon). Der (bisweilen auch gefesselte) *Nilus* wurde in Statuen per-

132 Lembke, K.: Ägyptens späte Blüte. Die Römer am Nil. Mainz 2004, S. 13.

133 Versluys, M. J.: *Aegyptiaca Romana.* Nilotic scenes and the roman views of Egypt. Leiden 2002, S. 26 passim. Bereits Cicero stellte Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. die Mode fest, *Nili* in spätrepublikanischen Villen anzulegen, Cic. leg. 2.1.2: *Ductus* […] *aquarum, quos isti Nilos* […] *vocant.* Nicht nur Wasserspiele, sondern auch Grabgelege wurden nach ägyptischem Vorbild errichtet: Ein gewisser Gaius Cestius ließ sich um 15 v. Chr. in Rom in einer Pyramide bestatten.

134 Je nach der Rolle des Besitzers transportierte die in Privatvillen abgebildete Nillandschaft eine andere Botschaft. Für den Getreidehändler bedeutete der Nil die Quelle seines Wohlstandes; der Senator sah im Fluss die Quelle des persönlichen Luxus und Wohlbefindens. Vgl. Versluys, *Aegyptiaca Romana*, S. 295: „The life-giving flood of the Nile, which provided Egypt's fertility […] in an iconological sense […] seem to be fertility and abundance scenes […]. Nilotic scenes are *tryphe* motifs […], whose specific meaning can differ strongly and depends upon the context in which the depictions functioned."

135 Lembke, Ägyptens späte Blüte, S. 14. Z. B. Vell. 2.56.2; Suet. Iul. 37.1; Cass. Dio 43.19.1 – 21.2.

sonifiziert und gelegentlich dem personifizierten *Tiberis* gegenübergestellt – als Verweis auf die Unterwerfung des Ostens durch den Westen[136].

3. Die Adaption von Elementen altägyptischer Kultur spiegelt sich überdies in der kultischen Verehrung von Isis und Osiris wider. Deren im gesamten Imperium Romanum errichtete Tempel symbolisieren die Sinnsuche in den Erlöser- und Mysterienreligionen, die typisch für das 2., 3. und 4. Jahrhundert waren. Mitunter trat der kultische Kontext zugunsten eines rein dekorativen Zweckes zurück[137]. Konträr dazu stand allerdings die Ablehnung einzelner ägyptischer religiöser Praktiken, unter denen insbesondere der Tierkult als *dementia Aegyptiorum* begriffen wurde[138].

Durch den provinzialen Sonderstatus und die rigiden Einreisebestimmungen stagnierte der Kenntniszugewinn über die tatsächlichen Ereignisse in Ägypten, wodurch die Vorstellung über ein ‚Land der Wunder' erstarrte. Die negativen Attribute der abgesetzten Ptolemäer wurden nun auf die Bewohner Alexandrias übertragen: Diese seien unzuverlässig und unkontrolliert in ihrem Handeln[139], neigen zur *superstitio*[140], seien geschwätzig, faul und streitsüchtig[141]. Als Prototypen der Einwohner eines ‚neuen' Ägyptens nach den Ptolemäern prägten sie die römische Provinz durch soziale Unruhen in Alexandria, wo sich überdies dogmatische Spannungen der frühen christlichen Lehre entluden[142]. Dennoch blieb die Stadt in der spätrömischen Zeit neben Rom, Konstantinopel und Antiochia ein Zentrum von Wissenschaft und Kultur, und zwar sowohl im christlichen als auch im paganen Bereich: Exemplarisch genannt seien die Kirchenväter Athanasios, Ammonios Sakkas und Origenes (3./4. Jahrhundert), die Neuplatonikerin und Mathematikerin Hypatia (4./5. Jahrhundert) sowie die Dichter Claudian und Nonnos von Panopolis (4. bzw. 5. Jahrhundert)[143].

Die eingangs festgestellte Verortung Ägyptens zwischen den Polen der Akzeptanz und der Ablehnung ist nicht nur in der Architektur, sondern ebenso in

136 Lembke, K.: Das Iseum Campense in Rom. Studie über den Isiskult unter Domitian. Heidelberg 1994 (zugl. Diss. Heidelberg 1991), S. 27.

137 Zur Popularität des Isiskultes in der antiken Literatur z. B. Apul. met. 11. Dazu Assmann, J.: Ägypten als Gegenwelt. In: Hölscher, Gegenwelten, S. 67–84. Hier S. 72.

138 Cic. nat. deor. 1.43; Diod. 1.83.8.

139 Z. B. Cass. Dio 39.58.

140 Z. B. Tac. hist. 1.11.1.

141 Z. B. Phil. leg. ad Gaium 162.

142 Phil. in Flacc. III. 33–34, 41; Phil. leg. ad Gaium 162.

143 Heinen, H.: Das spätantike Ägypten (284–646 n. Chr.). In: Krause, M. (Hg.): Ägypten in spätantik-christlicher Zeit. Einführung in die koptische Kultur. Wiesbaden 1998, S. 35–56. Hier S. 37: „Die Spätantike Ägyptens ist also nicht so sehr die letzte Phase eines langen Niederganges als vielmehr eine in vielerlei Hinsicht glänzende, anziehende Epoche, die eine Metamorphose durchlebte und Entwicklungen von lang andauernder Wirkung in Gang setzte."

der Literatur nachweisbar. So machte der hohe strategische und ökonomische Stellenwert Ägyptens bei gleichzeitiger Besuchsregulierung gerade eine Auseinandersetzung mit den geographischen Gegebenheiten interessant: Die Abhängigkeit des Landes (und des Imperium Romanum) von einem Fluss wurde als einmalig und speziell empfunden[144]. Im politischen Kontext äußerte sich dies durch hohe Investitionen in Kanal-, Damm- und Leitungsbau[145]. Durch die geistige und die praktische Handhabung mit dem Fluss und seinen Geheimnissen wurde der Nil zu einer „religiösen Potenz ersten Ranges"[146] erhoben. Aufgrund der unbekannten Herkunft, des weitestgehend unbekannten Laufs sowie der seltsamen Flora und Fauna an seinen Ufern stand der Nil *pars pro toto* für Ägypten, das in der Literatur als Grenze der Welt und als ein Synonym für Ferne kommuniziert wurde: Für Lukrez hängt in Ägypten die Weltachse schief [147].

3.2. Der Ägyptenexkurs in den *Res Gestae*

Die Bedeutung des 22. Buch für die Gesamtkonzeption der *Res Gestae* liegt darin, dass Ammian vermittels der Exkurse über das Schwarze Meer und über Ägypten Bereiche der Politik Julians thematisiert: Innenpolitisch rüstet sich der neue Augustus zum Bürgerkrieg gegen Constantius II. am Succi-Pass; lediglich der plötzliche Tod des Letzteren verhindert eine Eskalation. Es kommt zu Prozessen gegen die Anhänger des verstorbenen Kaisers. Der religionspolitische Schwerpunkt verlagert sich auf die konfessionsbedingten Spannungen in Alexandria; außenpolitisch plant Julian eine Expedition nach Persien, die durch den Persienexkurs im 23. Buch in Szene gesetzt wird. Sukzessive leitet Ammian den Rezipienten durch diese drei Bereiche, indem er sie anhand der geographisch-ethnographischen Exkurse abarbeitet. Die einzelnen Bereiche korrelieren dabei miteinander[148].

---

144 Z. B. Cic. nat. deor. 2.130; Verg. georg. 4. 291–293.

145 Suet. Aug. 18.2; Strabon. 17.1.3; Cass. Dio 51.18.1.

146 Meyer, R.: Die Bedeutung Ägyptens in der lateinischen Literatur der vorchristlichen Zeit. Diss. Zürich 1961, S. 179.

147 Lucr. 6. 1107: *Aegypto* […] *mundi claudicat axis*; Vitr. 9.5.27–29: […] *extremas Aegypti regiones proximasque ultimis finibus terrae terminationes fuerunt.*

148 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 110: „[…] the digression [über Ägypten] does not fit naturally into its context. It should be seen as a parallel to the digression on the Pontic regions that concludes the narrative of Julian's sojourn at Constantinople. In both cases, the transition is of a literary rather than a substantive character, the motive being to add scale to a narrative that might otherwise lack it." Gegen diese rein unterhaltende Funktion des Ägyptenexkurses hat D. den Hengst zu Recht eingewendet, „that there is much more to it than meets the eye at a first reading". D. den Hengst: Hidden

Zunächst verschmilzt die innen- mit der religionspolitischen Ebene. Julian, der sich als vom Glück begünstigt sieht, verlässt Konstantinopel, von übermenschlicher Begeisterung getragen[149]. *Fortuna gestans* bedeutet für Julian auch, dass er sich offen zum altrömischen Polytheismus bekennen und Tempel und Altäre wiederherrichten lassen kann[150]; gleichzeitig nutzt er die Uneinigkeit zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnissen aus, weil er aus eigener Erfahrung weiß, „dass keine Bestien den Menschen so gefährliche Feinde sind wie die Christen meistens in ihrem tödlichen gegenseitigen Hass"[151]. Unter dem Deckmantel der Wiederherstellung religiöser Meinungsfreiheit lässt Julian Bischöfe aus der Verbannung zurückkehren. Offiziell sollen diese die *clementia* Julians verkünden; inoffiziell aber stehen sie für die Hoffnung des Kaisers, die Kirche spalten und damit den Paganen das Übergewicht in den Gemeinden verschaffen zu können.

Der namhafteste Exilant ist Athanasios, vormals Bischof von Alexandria, dessen Rückkehr Ägypten in neue konfessionsbedingte Auseinandersetzungen treibt. Welche Ausmaße diese Konflikte haben können, zeigt sich, als ein aufgebrachter Mob den Bischof Georgios in Alexandria tötet, einer Stadt, „die durch ihre eigene Leidenschaftlichkeit, auch wenn es keinen eigentlichen Anlass gibt, durch häufige und willkürliche Revolten erschüttert wird"[152]. Analog zur Stadtcharakteristik schildert Ammian die beteiligten Ägypter als einen „Menschenschlag, der streitsüchtig ist und aus Gewohnheit stets große Freude daran hat, sich in verwickelte Prozesse einzulassen". Sie bedrängen Julian „wie ein Schwarm Dohlen kreischend", um zu Unrecht gezahlte Gelder zurückzufordern[153]. Der Kaiser kann sie nur mit einer List abwehren und erlässt aufgrund dieser Begegnung entsprechende Gesetze. Die Etablierung bestimmter Regelungen sowie die Wiederherstellung des Rechts überhaupt setzen den inneren Unruhen, die seit dem Caesar Gallus anhielten, ein Ende[154]. Buch 22 ist somit

polemics. Ammianus' digression on Egypt (Res Gestae 21.15.16). In: Burgersdijk/van Waarden, Emperors and historiography, S. 248–258. Hier S. 257.

149 Amm. 22.9.1: *At prosperis Iulianus elatior ultra homines iam spirabat periclis expertus assiduis, quod ei orbem Romanum placide iam regenti velut mundanam cornucopiam Fortuna gestans propitia cuncta gloriosa deferebat et prospera* […].

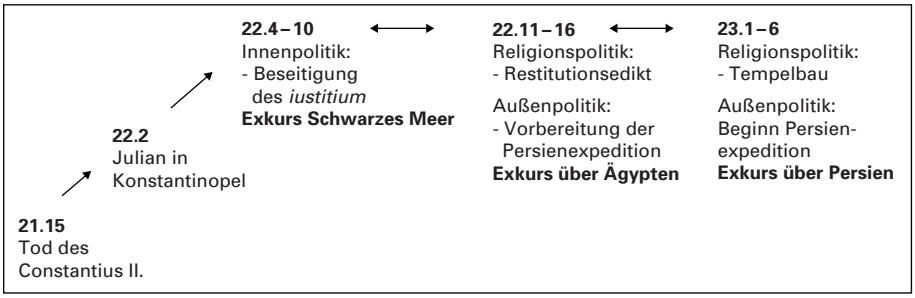
150 Amm. 22.5. Zum Restitutionsedikt Julians Rosen, K.: Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser. Stuttgart 2006, S. 250.

151 Amm. 22.5.4: *Quod agebat ideo obstinate, ut dissensiones augente licentia non timeret unanimantem postea plebem nullas infestas hominibus bestias ut sibi feralibus plerisque Christianorum expertus.*

152 Amm. 22.11.4: […] *in civitate, quae suopte motu et ubi causae non suppetunt seditionibus crebris agitatur et turbulentis, ut oraculorum quoque loquitur fides.*

153 Amm. 22.6.1: *Per hoc idem tempus rumoribus exciti variis Aegyptii venere complures, genus hominum controversum et assuetudine perplexius litigandi semper laetissimum* […]. *Hi omnes denseti in unum principem ipsum et praefectos praetorio gracularum more strepentes interpellabant incondite* […].

154 Amm. 22.10.6.



Schematische Zusammenfassung des 22. Buches.

das Gegenstück zu Buch 14, indem es den Zustand des *iustitium* in der östlichen Hälfte des Imperium Romanum beendet.

Damit wird deutlich, dass Ammian die drei großen geographisch-ethnographischen Exkurse nicht nur deshalb in den Büchern 22 und 23 platzierte, um die kurze Regierungsspanne Julians zu strecken. Vielmehr stellt er dessen vermeintliche politische Leistung in den Vordergrund, wenn er zur Untermauerung der politischen Entscheidungen die Exkurse einfügt:

Die drei umfang- und detailreichsten geographisch-ethnographischen Exkurse der *Res Gestae* funktionieren aber nicht nur auf kontextueller Ebene. Eine psychagogische Wirkung entfalten sie insbesondere durch ihre unterhaltenden Qualitäten, wenn mit literarischen Genres gespielt wird: Während Ammian die Ufer des Pontos Euxeinos wie ein *vates* besingt, indem er Motive der *Periplus*-Literatur und der Epik rezipiert, dominiert im Ägyptenexkurs die epideiktische Redegattung der *laus:* Das Städtelob auf Alexandria sowie die *descriptio* des Nils und seiner Uferfauna sind zentrale Elemente.

Der Ägyptenexkurs gliedert sich wie folgt:

22.15.1. Einleitungsformel
22.15.2. Ägypten und seine benachbarten Regionen
22.15.3–27. Nillandschaft
- 3–13. Nil
  - 3–8. Nilquelle und Wasserreichtum
  - 9–13. Flusslauf
- 14–27. Flora und Fauna

22.15.28–29. Architektur
22.16.1–18. Administration und Städtelandschaft
- 1–5. Allgemeines zur Verwaltung des Landes
- 6–18. Die *laus Alexandriae*

22.16.19–22. Religion in Ägypten
22.16.23. Ethnographischer Abriss
22.16.24. Historischer Abriss; Schlussformel

3.2.1. Die Lage Ägyptens

Der Beginn der Ausführungen macht deutlich, dass Ammian bereits in den verlorenen Büchern seines Œuvres Ägypten beschrieben hat: „In knapper Form sollen nunmehr, da es der Augenblick meiner Ansicht nach erforderlich macht, die Verhältnisse Ägyptens berührt werden, deren Kenntnis ich in der Geschichte der Kaiser Hadrian und Severus ausführlich dargelegt habe. Dabei berichtete ich größtenteils aus eigener Anschauung“[155].

Wie auch in der Einleitung des Persienexkurses dient der Topos des *brevitas* dazu, den Rezipienten nicht schon an dieser Stelle zu ermüden; immerhin befindet sich Julian inmitten der Vorbereitungen auf seinen Persienfeldzug. Eindeutige *omina* künden bereits vom Scheitern des Feldzuges und vom Tod Julians: In Daphne brennt der Apollon-Tempel nieder; Bäche und Quellen versiegen plötzlich; Nikomedien wird durch ein Erdbeben verwüstet[156]. In Ägypten wird erst nach langem Suchen der Apis-Stier ausfindig gemacht, um mit seiner Hilfe den Ausgang der Persienexpedition zu erfahren. Allerdings wird die Suche nach diesem *mirabilium* als günstiges Omen interpretiert.

Topisch erscheint auch Ammians Verweis auf die eigene Autopsie, wenngleich ein Besuch Ägyptens nicht auszuschließen ist[157]. Dennoch hängen große Teile des Exkurses von schriftlichen Quellen ab. Unter diesen dominieren die *Collectanea rerum memorabilium* des spätrömischen Kompilators Solinus, durch den Ammian Plinius’ Beschreibungen Ägyptens zitiert: Insbesondere die den Nil betreffenden Phänomene, also Nilquelle und –schwelle, aber auch seine exotische Uferfauna, lassen eine umfassende Adaption dieser Autoren offensichtlich werden[158]. Ammian selektiert aus seinen Vorlagen bei gleichzeitiger

155 Amm. 22.15.1: *Strictim itaque, quoniam tempus videtur hoc flagitare, res Aegyptiacae tangantur, quarum notitiam in actibus Hadriani et Severi principum digessimus late visa pleraque narrantes.* Eine Option boten Bücher über die Regierungszeit Hadrians, der 130/131 das Land am Nil besucht und die Stadt Antinoopolis gegründet hatte, vgl. SHA Had. 14.4. Septimius Severus wiederum hatte bei seinem Besuch Alexandrias 199/200 eine Reihe administrativer und juristischer Reformen erlassen; er war damit als erster römischer Kaiser auf die Klagen der Zivilbevölkerung Alexandrias eingegangen, vgl. SHA Sev. 17.4. Zur Diskussion über Ammians Aufenthalt in Ägypten und seine Autopsie Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 14.

156 Amm. 22.13.

157 Syme, R.: Ammianus and the Historia Augusta. Oxford 1968, S.25: „Ammianus visited the country“. Vgl. Kelly, Allusive historian, S. 129, Anm. 102.

158 Vgl. Mommsen, Ammians Geographica, S.15 ff. sowie Den Boeft, Commentary on XXII, S. 253 und 263 f. und Feraco, Nuovi studi, S. 285 f.

Umstellung und Ausmalung der zitierten Passagen; es gelingt ihm hiermit die Evozierung von Nilimpressionen, die dem Rezipienten hinlänglich bekannt gewesen sind[159]. Dennoch scheint Ammian an einigen Stellen des Exkurses neben literarischen Quellen auch auf Motive der Bildenden Künste zurückzugreifen: In seiner *descriptio* des Nils und dessen Uferlandschaft wird dies besonders deutlich zutage treten.

Dem Einstieg folgt eine knappe geographische Beschreibung Ägyptens: „Das Volk der Ägypter ist von allen Völkern das älteste. Nur die Skythen können mit ihm hinsichtlich des Alters streiten. Im Süden grenzt es an die Großen Syrten, das Vorgebirge Phycus, Borion und die Garamanten und verschiedene andere Völker. Wo das Land nach Osten hin blickt, erstreckt es sich bis nach Elephantine und Meroe, Städten der Äthiopier, bis zu den Katadupen, zum Roten Meer und den skenitischen Arabern, die wir jetzt Sarazenen nennen. An der Nordseite hängt es mit der unbegrenzten Ländermasse zusammen, wo Asien und die Provinzen Syriens ihren Anfang nehmen. Vom Westen wird es durch das Issiacische Meer getrennt, das manche das Parthenische bezeichnen“[160].

Der Autor vermittelt ‚Allgemeinwissen‘ über Ägypten anhand dreier Allgemeinplätze:

1. Die Diskussion, ob die Ägypter das älteste Volk von allen seien, findet sich bereits bei Herodot und begegnet als Wandermotiv in der antiken Literatur[161].
2. Das Alter der ägyptischen Bevölkerung geht einher mit dem Alter der ägyptischen Kultur überhaupt, die in einem engen Zusammenhang mit dem Nil und seiner fruchtbaren Wirkung auf das Land steht[162].
3. Der geographische Abriss nimmt Bezug auf den Dualismus der Akzeptanz und der Ablehnung Ägyptens. Dabei ist die geographische Exaktheit zweitrangig; vielmehr symbolisieren viele Namen Fremdheit und Utopie:
   3.1. Ägypter und Skythen galten als extreme *gentes* an den Rändern der *Oikoumene.* Ihre physische Erscheinung, ihre Praktiken und ihr Lebensraum waren das Gegenteil von der Lebensweise aller anderen

159 Kelly, Allusive historian, S.179 ff.

160 Amm. 22.15.2: *Aegyptum gentem omnium vetustissimam, nisi quod super antiquitate certat cum Scythis, a meridiali latere Syrtes maiores et Phycus pronuntorium et Borion et Garamantes nationesque variae claudunt; qua orientem e regione prospicit, Elephantinem et Meroen urbes Aethiopum et Catadupos rubrumque pelagus et Scenitas praetenditur Arabas, quos Saracenos nunc appellamus; septemtrioni supposita terrarum situ cohaeret immenso, unde exordium Asia Syriarumque provinciae sumunt; a vespera Issiaco disiungitur mari, quod quidam nominavere Parthenium.*

161 Z. B. Hdt. 2.2; Diod. 1.10; Mela 1.59; Iust. 2.1.5.

162 Z. B. Diod. 1.10 ff.

Menschen: Beide Gruppen „gleichen nur sich selbst und keinem anderen Volk“[163].

3.2. Als „äußerste Menschen“ im Süden der Welt galten ferner die Äthiopier[164]. Im Zusammenhang mit dem Ehrgeiz, die Quellen des Nils zu ergründen, entsandten römische Kaiser wiederholt Expeditionen ins ägyptische Hinterland; im Auftrag des Augustus drangen römische Soldaten bis in die Gegend um Meroe vor, dem Zentrum des Kusch-Reiches in Äthiopien[165]. Eine Erforschung des Gebiets jenseits von Meroe war „wegen des Sandes und wegen der Hitze“ unmöglich, weswegen Meroes utopische Eigenschaften in der antiken Literatur das Weltende symbolisieren[166]. Der in der Sahara lebende Berberstamm der Garamanten stellte einen Fixpunkt für die geographische Einordnung des mittelafrikanischen Hinterlandes dar[167]. Trotz der zahlreichen Gefechte, die sich die römischen Soldaten mit ihnen lieferten, wurden ihr Lebensraum und ihre sozialen Praktiken topischen Vorstellungen von nomadischen *gentes* unterworfen, um die unermessliche Ferne auszudrücken, die den südlichen Rand der *Oikoumene* ‚irgendwo‘ abgrenzte[168]. Mit den Garamanten unternahmen die Römer einen Feldzug gegen die Äthiopier und erreichten die Gegend nördlich des Tschadsees, „wo sich die Nashörner versammeln“[169]. Einen Grenzposten zum afrikanischen Hinterland bildete die ägyptische Stadt Elephantine, die gelegentlich mit den ominösen Nilquellen in Verbindung gebracht wurde[170].

3.3. Die Sarazenen symbolisieren die Konsequenzen eines nomadischen Lebensstils: Sie kennen keine Städte und keine zivilisatorischen Errungenschaften, sondern leben in einer ‚Verkehrten Welt‘, in der sich die Frauen ihre Ehemänner aussuchen und statt Wein Milch getrunken wird. Ihren Lebensunterhalt besorgen sie durch fortwährende Plünderungszüge[171].

---

163 Hp. Aër. 18.1: […] αὐτοι ἑωυτοῖσιν ἐοίκασι καὶ οὐδαμοῖσιν ἄλλοισιν […]. Luce, Griechische Historiker, S. 45.

164 Z. B. Hdt. 3.114; Hom. Od. 1.23.

165 R. Gest. div. Aug. 26.

166 Cass. Dio 54.5.5: […] μήτε περαιτέρω διά τε τὴν ἄμμον καὶ διὰ τὸ καῦμα προελθεῖν […]; Z. B. Heliodor, *Aithiopika.*

167 Z. B. Hdt. 4.174.

168 Z. B. Strabon. 2.131; Mela 1.23; Plin. nat. 5.36 ff.

169 Ptol. 1.8.5: […] Ἀγίσυμβα χώραν τῶν Αἰθιόπων, ἔνθα οἱ ῥινοκέρωντες συνέρχονται.

170 Z. B. Hdt. 2.28.

171 Amm. 14.4.

3.2.2. Die Mysterien des Nils

Die Paraphrase spiegelt im Speziellen wider, was der Ägyptenexkurs im Allgemeinen ist: die Darstellung Ägyptens als ein Land der Wunder, dessen Grenzen von *feritas* dominiert werden. Gleichzeitig wird dieser Bereich der *Oikoumene* mit *thaumata* in Verbindung gebracht. Demgemäß spricht Ammian als Nächstes vom Nil, den Homer und Hesiod als einen Ausfluss des die Erdscheibe umfließenden Ringstroms *Okeanos* definieren[172]. Herodot verwandelt diesen Mythos in einen Logos, indem er nach wissenschaftlicheren Kriterien Nilquelle und -schwelle in einem geographischen Exkurs verarbeitet und sich dabei auf die Erkenntnisse ionischer Naturphilosophie und frühgriechischer Geographie beruft[173]. In hellenistischer Zeit entwickeln sich hieraus drei Theorien, die den Ursprung des Nils im Osten, im Westen und im Süden der Welt suchen[174]. Trotz der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Nilquellen und zahlreicher Expeditionen nach Zentralafrika blieb die Herkunft des Flusses ein Geheimnis. In der Literatur wurde die Suche nach den Quellen aufgegeben und zu einem Phänomen erklärt, das für die Unmöglichkeit eines Unterfangens stand, welches nicht einmal die Götter zu lösen vermochten[175].

Das, „was es in diesen Gebieten an wunderbaren Dingen gibt", will Ammian im Folgenden beschreiben, weshalb er mit dem Nil beginnt, „dem Freund aller Anwohner, den Homer *Aegyptus* nennt"[176]. Er nimmt auf die ‚Forschungslage' der Nilquellenproblematik Bezug, wenn er konstatiert, dass „die Quellflüsse des Nils […] spätere Generationen ebenso wenig kennen" werden,

172 Z. B. Hom. Il. 18.399, 607 ff.; Hesiod. Theog. 337 f.

173 Hdt. 2.23; Eratosth. bei Strabon. 17.1.2. Vgl. das ausführliche Stellenverzeichnis zu dieser Thematik bei Postl, B.: Die Bedeutung des Nil in der römischen Literatur. Wien 1970 (zugl. Diss. Wien 1965), S. 222–238.

174 Ebenda, S. 16–36: Die Theorie der östlichen Ansetzung der Nilquellen beruht auf den (ionischen) Vorstellungen eines geschlossenen Indischen Ozeans und einer Landbrücke zwischen Südafrika und Indien. Der Erkenntnisgewinn durch Erkundungsfahrten und Expeditionen im Osten der Welt führten zu keiner Weiterentwicklung dieser Theorie. Die Verortung der Nilquellen in Westafrika fand in der Literatur die meisten Vertreter (z. B. Hdt. 2.31 ff.; Plin. nat. 5.51–54). Für die Herkunft des Nils aus der *Antioikoumene* zeichnen die Pythagoreer verantwortlich; Expedition nach Zentralafrika, wie z. B. Neros Nilexpedition (Sen. nat. quaest. 6.8.3 f.), untermauern die Theorie eines südlichen Quellgebiets. Claudius Ptolemäus kam dem tatsächlichen Ursprung des Nils am nächsten, wenn er von zwei Seen ausgeht, aus denen zwei Flüsse abfließen, die sich im späteren Lauf zum Nil vereinen (Ptol. 4.8).

175 Z. B. Claud. carm. 21.179: *fontem Nili quaerere.* Zu diesem Zweck suchen der vielgereiste Dionysos und der selbst im Hades erfolgreiche Herakles vergeblich das Innere Äthiopiens auf, vgl. Ps.-Acr. Schol. Hor. carm. 2.19.17.

176 Amm. 22.15.3: *Pauca itaque super benevolo omnium flumine Nilo, quem Aegyptum Homerus appellat, praestringi convenient mox ostendendis aliis, quae sunt in his regionibus admiranda.*

wie dies für die seine gelte[177]. Zunächst paraphrasiert er gängige Lehrmeinungen, denen die Annahme zugrunde liegt, dass die Quelle des Nils ‚irgendwie' mit den jährlichen Überschwemmungen im Zusammenhang stehe[178]. Ähnlich wie die Theorien zur Nilquelle existierten auch unterschiedliche Hypothesen zum jährlichen Hochwasser des Nils, die sich zu einer regelrechten Forschungsdiskussion entwickelt hatten[179]. Ammian fasst den Diskurs zusammen, indem er exemplarisch die wichtigsten *doxai* anführt, die das Hochwasser auf Schneeschmelze[180], auf regenbildende Passatwinde (Etesien[181]) oder auf Regenfälle in den äthiopischen Bergen[182] zurückführen. Die Theorien erscheinen ihm allerdings allzu abstrakt, denn die Behauptungen treffen, „wie mir scheint, die Wahrheit nicht. Denn man berichtet, dass bei den Äthiopiern niemals oder nur in langen Zeitabständen Regen fällt"[183]. Dieser Einwand wiederum speiste sich aus den gängigen Vorstellungen über Äthiopien: Das Land galt als zu heiß und zu trocken, als dass es dort regnen, geschweige denn schneien könnte[184]. Ammian präferiert die Auffassung, dass die Nordwinde (*prodromi*) die Strömung des Nils zurückdrängen, dieser daraufhin anschwelle und über die Ufer trete. Während die Nordwinde das Wasser auf der einen Seite zurückpressen, drücken auf der anderen Seite die nachdrängenden Wassermassen: „Weithin anschwellend überflutet er alles Land, und, das Erdreich verbergend, bietet er über die tiefliegenden Felder hinweg den Anblick eines Meeres"[185].

Ammians kompilatorische Präsentation der Lehrmeinungen zeigt deutlich, unter welchen Schwerpunkten der Topos der Nilüberschwemmung über die Jahrhunderte hinweg rezipiert worden ist. Bei der Rezeption von Wandermotiven geht es weniger darum, die tatsächliche Herkunft des Nils zu ergründen, als vielmehr die Summe der *doxai* und der *rumores* zu kommunizieren, die sich um das Nilthema seit alters her ranken. Die abstrakte, unfassbare Ferne eines geographisch nahe gelegenen und politisch unterworfenen Landes wird dadurch deutlich ins Bild gerückt.

---

177 Amm. 22.15.4: *Origines fontium Nili, ut mihi quidem videri solet, sicut adhuc factum est, posterae quoque ignorabunt aetates.*

178 Amm. 22.15.5–9.

179 Vgl. Postl, Nil, S. 48–70.

180 Die Theorie der Schneeschmelze in den äthiopischen Bergen wird Anaxagoras zugeschrieben (z. B. bei Hdt. 2.23).

181 Als Begründer dieser Theorie gilt Thales, dessen Gedanken u. a. von Aetios (Aet. plac. 4.1) und Herodot (Hdt. 2.20) rezipiert werden.

182 Nach Aristoteles (Aristot. *lib. de inund. Nili* 248) gelten Thrasyalkes von Thasos und Demokrit als Urheber dieser Hypothese.

183 Amm. 22.15.6: *Quod utrumque dissonare videtur a veritate. Imbres enim apud Aethiopas aut numquam aut per intervalla temporum longa cadere memorantur.*

184 Hdt. 2.22; Aristot. *lib. de inund. Nili* 248.

185 Amm. 22.15.7: […] *contegit omnia et humo suppressa per supina camporum speciem exhibit maris.*

Neben der Nilquelle und dem Wasserreichtum zeichnet Ammian den Verlauf des Flusses durch Äthiopien und Ägypten an den Katarakten entlang bis hin zu den Mündungsarmen im Nildelta nach, um dann ein weiteres Alleinstellungsmerkmal des Flusses, die Nilschwelle, zu charakterisieren. Ähnlich wie der Rhein ist auch der Nil nicht schiffbar, allerdings nur zu bestimmten Jahreszeiten. In beiden Fällen wirken die segenspendenden Wasser ab einem gewissen Grad zerstörerisch[186].

3.2.3. *Ut pictura poesis* (Hor. ars 361): Die ikonographische und literarische Verstetigung der Nillandschaft

Die literarische Nilrezeption, die sich vor allem auf die Exotik und die Fremdartigkeit des Nils stellvertretend für ganz Ägypten bezieht, geht mit der ikonographischen Personifikation des Flusses einher: *Pater Nilus* wurde einerseits als Segensspender und als Ernährer der römischen Zivilisation verehrt[187], andererseits gefesselt in Triumphzügen mitgeführt, um die Unterwerfung der Kornkammer Roms zu symbolisieren[188]. Zur Gleichsetzung des Nils mit Exotik und Andersartigkeit trat die Assoziation des Stromes mit Fruchtbarkeit, Wohlstand und Prosperität, die als Motiv auf Münzen, Mosaiken und in Form von Statuen begegnet[189].

In der Nil-Statue aus dem *Iseum Campense* in Rom, einem Isis-Tempel aus der Flavierzeit, findet sich dieselbe Nil-Ikonographie wieder wie in der literarischen Darstellung des Nils von Herodot bis Ammian (Abb. 1 bis 4)[190]. Der bärtige, langhaarige Nil, den linken Arm auf einen Sphinx gestützt, ist mit Attributen ausgestattet, die ihn als Fruchtbarkeitsspender zeigen: In der rechten Hand trägt er ein Bündel Kornähren, in der Linken ein Füllhorn. Auf seinem Kopf ruht ein Kranz aus verschiedenen Pflanzen. Er ist umgeben von sechzehn spielenden ‚Ellenkindern'[191], einem Krokodil und einem Ichneumon. Das Ensemble ruht auf einem Sockel, der wiederum mit einem Relief versehen ist, das eine Nillandschaft zeigt. Die gemeißelten Wasserlinien werden von Pflanzen- und Tiermotiven unterbrochen: Zwei Kühe verbergen sich im Schilf- und Papyrusdickicht, ein Ichneumon mit aufgerichtetem Schwanz und ein Krokodil mit weit geöffnetem Maul stehen ihnen gegenüber. Auf der Rückseite des So-

186 Amm. 22.15.9–12. Vgl. dazu Appendix.
187 Z. B. Tib. 1.7.21–19,43–46.
188 Z. B. Prop. 2.1.31 f.
189 Im Rahmen dieser Arbeit ist eine Analyse von Münzprägungen mit dem *pater Nilus* nicht möglich. Verwiesen sei auf Toynbee, J. M.: The Hadrianic School. A chapter in the history of Greek Art. Cambridge 1934, bes. S. 28–33.
190 Vatikan, Mus. Chiaramonti 2300. Vgl. Lembke, Iseum Campense, passim.
191 Plin. nat. 36.58. Die sechzehn Kinder stehen für die sechzehn Ellen der höchsten Zunahme beim Anschwellen des Nils. Vgl. Amm. 22.15.13.

ckels bedroht ein Nilpferd ein Boot, in dem Pygmäen erschrocken zurückweichen (Abb. 3)[192]. Ein Pygmäe stößt einem Krokodil das Ruder ins Maul. Das Relief zeigt auch sich bekriegende Tiere: Krokodile kämpfen gegen Ibisse und Nilpferde (Abb. 4). Bohrungen in der Statue legen nahe, dass Wasser über das linke Bein des Nils geflossen sein muss, weshalb davon ausgegangen wird, dass sich die Nillandschaft des Sockels wahrscheinlich unter Wasser befand.

Der personifizierte Nil war nur eine von zahlreichen Wassergottheiten, die im Bassin des *Iseum Campense* standen[193]. In Anlage und Haltung gleicht er *Pater Tiberis*, der ebenfalls ein Füllhorn und einen Blumenkranz trägt (Abb. 5). Auch er ruht auf einem Sockel, der allerdings mit anderen Motiven ausgestattet ist: Das Relief zeigt u. a. den Mythos der Gründung Roms.

Die ideale Schönheit der vom Nil bewässerten Landschaft war sowohl im literarischen als auch im architektonischen Bereich zu einem Topos der antiken Ägyptenrezeption erstarrt. Die Fruchtbarkeit und der Überschwang der Uferflora (*Tryphē*), mithin ganz Ägypten, galten als das Werk des Flusses, wobei diese Wahrnehmung auch in Wanddekorationen und auf Fußböden begegnet[194]. So war das Nilmosaik aus dem Kontext eines Fortuna-Heiligtums in Praeneste wohl in einem Nymphäum in der Apsis einer langen Halle angebracht und mit Wasser bedeckt (Abb. 6)[195]. Der obere Teil des Mosaiks zeigt die Nillandschaft jenseits des ersten Nilkatarakts bei Assuan, das antike Äthiopien, als eine bergige Landschaft mit Tieren und Jägern. Der untere Teil stellt die Ufer des Nils bis zum Delta während der Nilschwelle dar. Dadurch wird der Fluss in seiner Gesamtheit dargestellt und mit dem, was an seinen Ufern geschieht, in Verbindung gesetzt: In der Vogelperspektive ragen Straßen und Siedlungen aus dem Wasser auf; an den Ufern leben die seltsamsten Tiere. Gleichsam wie bei der Lektüre eines Reiseberichts wandert der Betrachter an den Ufern entlang. Die

192 Pygmäen (πυγμαῖος = faustgroß, daumenlang) galten seit Homer als die ‚typischen' Bewohner Äthiopiens und des südlichen Ägyptens, vgl. Hom. Il. 3.2–6; Hdt. 2.32. Dazu Versluys, M., Meyboom, P.: The meaning of dwarfs in Nilotic scenes. In: Bricault, L. (Hg.): Nile into Tiber. Egypt in the Roman world. Proceedings of the 3rd international conference of Isis-Studies, Leiden, May 11–14th 2005. Leiden 2007, S. 170–208. Hier S. 173: „The dwarfs that are depicted in Nilotic scenes are usually called pygmies […], are symbols of fertility and enhance the sphere of fertility and abundance that is essential for Nilotic scenes." Ebenda, S. 171: „[…] they served as amusement for the beholder and warded off evil."

193 Versluys, *Aegyptiaca Romana*, S. 217 ff.

194 Assmann, Ägypten als Gegenwelt, S. 72: „Bei den Nillandschaften scheint es sich um eine solche allgemein-kulturelle Symbolik zu handeln, die sich mit Assoziationen wenn nicht des Gegenweltlichen, so doch des Unalltäglichen oder Alltagsenthobenen verbindet wie Fest und Fülle, Glück und Erfüllung, Frieden, Muße und Genuß."

195 Museo Nazionale Prenestino, Palestrina. Vgl. Versluys, Nilotic scenes, S. 52 ff. Zur Datierung Schrijvers, P.: A literary view on the Nile mosaic at Praeneste. In: Bricault, Nile into Tiber, S. 223–239.

Abb. 1: *Pater Nilus* im *Iseum Campense* (Vorderansicht). Auf dem Sockelrelief befinden sich Schilfhalme inmitten von Wellen.

Nilikonographie erweist sich dabei als eine Allegorie des Wassers und seiner Gaben, der Nil steht für Wohlstand, Reichtum, Luxus und Segen.

Das Mosaik aus Praeneste ist ein Panoptikum afrikanischer Tiere, die sonst nur aus Triumphzügen und Theateraufführungen bekannt gewesen sind[196]: Neben Krokodilen und Nilpferden zeigt es Luchse, Geparden, Giraffen, Hyänen, Affen und Riesenschlangen, aber auch nicht zu identifizierende Kreaturen[197]. Ebenso wie die Nillandschaft blieben auch die leibhaftigen Tiere aufgrund der rigiden Einreisebestimmungen abstrakt und exotisch, waren mithin fester Bestandteil der ‚Ägyptenmode'. Ammian ‚erzählt' nicht nur die Ikonographie des *Pater Nilus*, sondern auch die der Nillandschaft. So beschreibt er das Krokodil als ein „verderbliches vierfüßiges Untier"[198], das alles, was es erreichen kann, mit messerscharfen Zähnen ergreift. Überdies ist es durch seine lederne Haut wie durch einen Panzer geschützt. Einzig zur Geburtstagsfeier des Nils legt

196 Z. B. Plin. nat. 8.96 über Aem. Scaurus, der das Krokodil 58 v. Chr. zum ersten Mal in Rom mitgeführt hatte.

197 Analyse der dargestellten Tiere ausführlich bei Steinmeyer-Schareika, A.: Das Nilmosaik von Palestrina und eine ptolemäische Expedition nach Äthiopien. Bonn 1978 (zugl. Diss. Bochum 1977), S. 58–74.

198 Amm. 22.15.15–16: […] *exitiale quadrupes malum* […].

Abb. 2: *Pater Nilus* im *Iseum Campense* (Rückansicht) mit Motiven von Tieren und Pygmäen auf dem Sockelrelief.

Abb. 3: Ausschnitt vom Sockelrelief der Rückseite: Nilpferd bedroht Pygmäen im Boot.

es seine Wildheit ab. Auch Nilpferde waren fester Bestandteil der idealisierten Nillandschaft. Ähnlich wie auf dem Sockel der Nilstatue im *Iseum Campense* stellt Ammian diese Tiere in ihrem Lebensraum, dem Schilf, dar: „Im hohen und bei größter Dichte sumpfigen Röhricht sucht dieses Untier sein Lager und sieht sich mit immer wachsamer Aufmerksamkeit nach einem Ruheplatz um […], vollgefressen […] macht es, rückwärts tretend, viele Pfade“[199].

199 Amm. 22.15.22: *Inter arundines celsas ut squalentes nimia densitate haec belua cubilibus*

Abb. 4: Ausschnitt vom Sockelrelief der Rückseite: Nilpferde und Krokodile im Kampf, Ibisse in der Mitte.

Abb. 5: *Pater Tiberis* im *Iseum Campense* (Vorderansicht).

Der Sockel der Nilstatue wie auch das Nilmosaik zeigen Krokodile, Nilpferde und Vögel in Interaktion. Der typischste Vogel Ägyptens, der Ibis, erscheint bei Ammian als ein Tier, das ein aus dem Orient kommendes Übel bekämpft: „Diese Vögel ziehen den Scharen von geflügelten Schlangen entgegen, die aus den Sumpfgebieten Arabiens auftauchen und gefährliche Gifte erzeugen. Bevor sie aus ihren Gebieten hervorkommen, besiegen die Vögel sie in Luftkämpfen und verschlingen sie“[200]. Die Bedeutung des Nils als Wasserspender wird erweitert, indem an seinen Ufern Tiere leben, die schädliche Einwirkungen abhalten können. Der Nil wirkt also auch in dieser Hinsicht

positis otium pervigili studio circumspectat […] *distenta aversis vestigiis distinguit tramites multos* […].

200 Amm. 22.15.26: *Occurrunt eaedem volucres pinnatis agminibus anguinum, qui ex Arabicis emergent paludibus venena maligna gignentes, eosque, antequam finibus suis excedunt, proeliis superatos aeriis vorant.* So schon Hdt. 2.75 f.

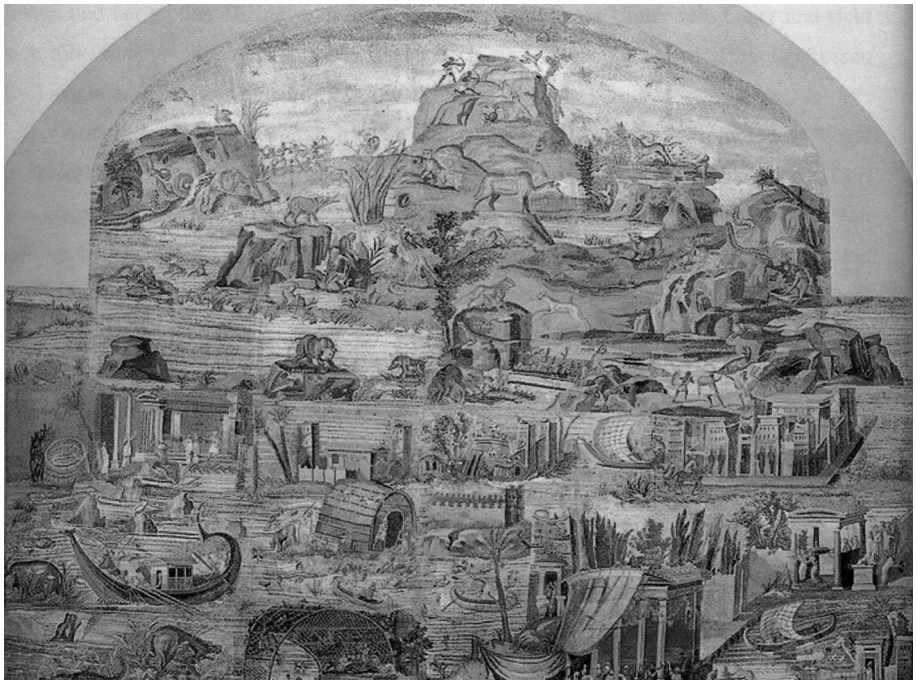


Abb. 6: Gesamtansicht des Nilmosaiks aus Praeneste.

segenspendend. Auch der ägyptische Mungo, das Ichneumon, wird von Ammian im Kontext mit den anderen ägyptischen Tieren erwähnt: Nachdem ein kleiner Vogel, der Trochilus, das Gebiss des Krokodils reinigt, dringt das Ichneumon in das Krokodil ein und zerfetzt dessen innere Organe[201]. Die Exotik der ägyptischen Fauna bringt der Autor auf den Punkt, wenn er auf die Schlangen Ägyptens hinweist, „die schlimmer als alles Verderben wüten". Exotik und Gefahr korrelieren miteinander: An „Größe und Schönheit" übertrifft die Uräus-Schlange alle anderen Schlangen[202] (Abb. 7).

Ammian liefert nicht nur eine Ekphrasis der bekanntesten ägyptischen Tiere, sondern stellt sie (wie auch der Bildhauer und der Mosaizist) alle miteinander in einen Zusammenhang: Das Krokodil ist ein überaus gefährliches Reptil, dessen Gebiss unweigerlich den Tod bringt. Dennoch lässt es sich vom Ichneumon überlisten. Die Essensreste zwischen seinen Zähnen ernähren den Trochilus, den Ammian zusammen mit dem Ibis als bekanntesten Vertreter der

201 Amm. 22.15.19.

202 Amm. 22.15.27: *Serpentes quoque Aegyptus innumeras ultra omnem perniciem saevientes: basiliscos et amphisbaenas et scytalas et acontias et dipsadas et viperas aliasque complures, quas omnes magnitudine et decore aspis facile supereminens, numquam sponte sua fluenta egreditur Nili.*

Abb. 7: Ausschnitt aus dem Nilmosaik von Praeneste: Riesenschlange verschlingt Vogel.

ägyptischen Vogelwelt anbringt. Sie alle leben im und am Nil, dessen Schilfdickicht auch das Nilpferd beherbergt. Nicht zuletzt tummeln sich am Fluss zahlreiche, äußerst giftige Schlangen. Die Exotik des Nils, die vor allem in dessen ungeklärter Herkunft und Wasserreichtum begründet liegt, wird durch den Zusammenhang mit der wundersamen Fauna verstärkt. Dadurch wirken Fluss und Ufer lebendig.

Ammians Nilcharakteristik ist nicht auf ihre Funktion als reine Kompilation von Lehrmeinungen zu beschränken[203]. In dem Maße, in dem die Mosaizisten und Bildhauer eine Ikonographie vom Nil entwickelten, um die Exotik und die politische Unterwerfung Ägyptens zu symbolisieren, schuf auch der Autor Ammian ein Bild, das die jahrhundertealten Vorstellungen über diesen Strom kommuniziert. Mit der Bezugnahme auf den ‚Text' (i. e. die Botschaft) des Nilmosaiks vom Praeneste und der Nilstatue im *Iseum Campense* steht Ammian in der Tradition, die auf Bildern visualisierten Emotionen und Handlungen narrativ umzusetzen[204]. So paraphrasierte bereits der Redner Dion von Prusa die Vorzüge eines Text-Bild-Vergleichs für den Rezipienten: „Die Augen sind viel schwerer zu überzeugen, verlangen viel mehr Anschaulichkeit als die Ohren,

203 So die Annahme Postls, Nil, S. 86: „[…] von römischen Naturwissenschaften kann man [im 4. Jahrhundert] nicht mehr sprechen; verzweifelt (sic!) klammern sich die Kompilatoren an die alten, abgedroschenen, bereits zum Traditionsgut gewordenen *doxai*."

204 Elsner, J.: Roman Eyes. Visuality and subjectivity in art and text. Princeton 2007, S. 3–11. Hier S. 7: „As we are enticed by a picture to tell its story, which is always, to some extent, *our* story or at least a story plausible to us, so we identify with, allegorize, and fantasize about the image, thereby transforming its content into a narrative which suits us". Vgl. z. B. die Beschreibung des Schildes des Achill, Hom. Il. 18.468–608; Ach. Tat. 3.7 und das Wandfresko „Perseus und Andromache" in der Villa Boscotrecase/Pompeji.

denn die Augen müssen mit Geschehenem direkt zusammenkommen, die Ohren aber können auffliegen und die Grenzen der Vernunft sprengen, in dem sie Nachbildungen einlassen, die durch Metrik und Lautgestalt verzaubern"[205]. Dem Dichter Simonides (6. Jahrhundert v. Chr.) wurde das Zitat zugewiesen, ein Bild sei schweigende Dichtung, die Dichtung sprechende Bildkunst[206]. In diesem Sinne ist Horaz' viel zitierter Ausspruch, dass ein Gedicht wie ein Bild sei (*ut pictura poesis*), zu interpretieren, den er in einem Kontext des Vergleichs beider *genera* äußerte, ohne diese zu bewerten[207].

In der Zweiten Sophistik als eigenständige Gattung etabliert, sind Ekphraseis im 4. Jahrhundert auch als isolierte Übungen an den Rhetorenschulen bezeugt; als typische Objekte von Beschreibungen nennt Nikolaos Rhetor (4./5. Jahrhundert) „vor allem Statuen, Bildwerke und Verwandtes"[208]. Doch während der Redner durch das Aktivieren bestimmter Gefühle die Meinungsbildung des Richters beeinflussen und steuern will, „hat der Dichter eine ganze Reihe von Zielen, die von der Demonstration dichterischer Virtuosität bis zur Deutungshilfe des Geschehens gehen"[209]. In diesem Sinn gelingt es Ammian, vermittels seiner Präsentation des Nils als lebendigen, wasserreichen und äußerst tierreichen Strom den hörenden (respektive lesenden) Rezipienten zu einem Zuschauenden zu machen. In Anlehnung an die architektonische Umsetzung etwa durch einen Mosaizisten oder Bildhauer transportiert der Autor durch die

205 Dion. Or. 12.71: καὶ δὴ λεγόμενον, ὡς ἔστιν ἀκοῆς πιστότερα ὄμματα, ἀληθὲς ἴσως. πολύ γε δυσπειστότερα καὶ πλείονος δεόμενα ἐναργείας. ἡ μὲν γὰρ ὄψις αὐτοῖς τοῖς ὁρωμένοις συμβάλλειτὴν δὲ ἀκοὴν οὐκ ἀδύνατον ἀναπτερῶσαι καὶ παραλογίσασθαι, μιμήματα εἰσπέμποντα γεγοητεύμενα μέτροις καὶ ἤχοις.

206 Plut. Mor. 346 F (de gloria Ath. 3).

207 Hor. ars 361. Vgl. Graf, F.: Ekphrasis: Die Entstehung der Gattung in der Antike. In: Boehm, G., Pfotenhauer, H. (Hgg.): Beschreibungskunst – Kunstbeschreibung. München 1995, S. 143–155. Hier S. 147.

208 Nikolaos Rhetor, *Progymnasmata* 12: ἀγάλματα ἤ εἰκόνας ἤ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον. Bereits Hermogenes von Tarsos (160–230) widmete der Ekphrasis ein eigenes Kapitel in den seinem Corpus zugeschriebenen *Progymnasmata* (Kap. 10). In spätantiker und byzantinischer Zeit avancierte sein Werk zum weit verbreiteten und häufig kommentierten Standartwerk für die Schule. Vgl. Roberts, The Jeweled Style, S. 39. So sei es überhaupt erst die innovative Umsetzung der Ekphrasis-Technik gewesen, die den spätantiken literarischen Stil ausgeprägt habe (Ebenda, S. 118). Darauf, dass sich spätantike Autoren des gleichen ‚Vokabulars' wie Mosaizisten bedienten, verwies MacMullen, Pictures in Ammianus Marcellinus, S. 454 f: „Here then are Ammianus or his contemporaries comparing real scenes to works of art, in color or in stone and bronze […]. Literature of the late Empire joins with the other arts in revealing a partial vulgarization, a partial turning from stale imitations, laboriously mastered, to a richer source of images in popular culture." Dazu Roberts, The Jeweled Style, S. bes. 66–121. Hier S. 97: „Characteristic of late antiquity is the concern with detail and schematic patterning within the areas circumscribed on the relief by columns, trees, or other framing devices."

209 Graf, Ekphrasis, S. 150. Z. B. die Rolle der Fama in Verg. Aen. 4.173–188. Schildbeschreibung Verg. Aen. 8.625–728.

narrative Kraft seiner Worte und durch die Bildhaftigkeit der Details eine Stimmung, die den Rezipienten ob der einzigartigen *mirabilia* Ägyptens staunen lässt[210]. Es klingt hier der Vorschlag Quintilians an, die Gefühle des Hörers durch *visiones* zu evozieren, und zwar dergestalt, dass durch „Bilder abwesende Dinge so im Geiste vergegenwärtigt werden, dass wir sie scheinbar vor Augen sehen und sie wie leibhaftig vor uns haben". Der Redner respektive Autor solle sich hier ganz skrupellos einer menschlichen Schwäche bedienen – der des Tagtraums: „Umgeben uns doch schon in Zeiten der Muße, wenn wir unerfüllten Hoffnungen nachhängen und gleichsam am hellen Tag träumen, solche Phantasiebilder so lebhaft, als ob wir auf Reisen wären […]. Sollen wir aus dieser Schwäche nicht einen geistigen Gewinn schlagen?"[211] Die daraus entstehende Fähigkeit zur ἐνάργεια, also zur Aufhebung des bloßen Wortcharakters eines Textes und zum Bemühen um eine lebendige, nach Anschauung strebende Beschreibung, sei schließlich eine wichtige Tugend des Redners[212]. So wie Vergil das an sich „stumme Gemälde" über den Trojanischen Krieg (*pictura inani*) wort- und detailreich beschreibt, das Aeneas zu Tränen rührt[213], transportiert auch dieser erste Teil des Ägyptenexkurses angesichts der zahlreichen *mirabilia* und Kuriositäten des Nillandes eine Atmosphäre des Staunens.

Die *descriptio* des Nils und seiner Landschaft, mithin der Ägyptenexkurs bis zu dieser Stelle, ist mitnichten ein Ruhepunkt in der Handlung. Vielmehr wird die Vorstellung von einem Fluss forciert, dessen Länge und Vielfalt der an seinen Ufern lebenden Tiere die Größe einer Provinz und des *orbis terrarum*, mithin des Imperium Romanum, verdeutlichen. Die von Ammian wie auch vom Mosaizisten gewählte Vogelperspektive „allows the reader's eye to sweep over the *orbis terrarum* as a thing to be possessed; the word is seen at once as if from a mountain top"[214].

Ammians Bedürfnis, *res Aegyptiacae* in aller Deutlichkeit zu beschreiben, zeigt sich auch in seiner Sicht auf die Architektur, die die ägyptische Hochkultur

---

210 Dass sich Nillandschaften auch noch im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. großer Beliebtheit erfreuten, zeigen die Nilmosaike im Haus des Nil in Sepphoris. Weiss, Z./ Netzer, E.: Sepphoris during the Byzantine Period. In: Nagy, R. M. (Hgg.): Sepphoris in Galilee. Crosscurrents of culture. Winona Lake 1996, S. 81–90. Hier S. 82: „[…] the so-called Nile festival Building would suggest continued pagan presence and activity into the fifth century."

211 Quint. Inst. 6.2.29–30: *Quas* φαντασίας *Graeci vocant (nos sane visiones appellemus), per quas imagines rerum absentium ita repraesentantur animo, ut eas cernere oculis ac praesentes habere videamur* […]. *Nisi vero inter otia animorum et spes inanes et velut somnia quaedam vigilantium ita nos hae, de quibus loquor, imagines prosequuntur, ut peregrinari* […]. *Hoc animi vitium ad utilitatem non transferemus?*

212 Quint. Inst. 6.2.32. Vgl. Boeder, M.: Visa est vox. Sprache und Bild in der spätantiken Literatur. Frankfurt a. M. 1996 (zugl. Diss. Bonn 1995), S. 32.

213 Verg. Aen. 1.464.

214 Schrijvers, Nile mosaic, S. 231.

einst hervorgebracht hatte: „Überall sind Tempel von gewaltiger Größe errichtet. Die Pyramiden gehören zu den sieben Weltwundern. Ihre langwierige und schwierige Erbauung beschreibt der Geschichtsschreiber Herodot“[215]. Statt dieser beschreibt Ammian die Hieroglyphen als architektonische *thaumata:* „An den herausgeschlagenen Wänden haben sie viele Arten von Vögeln und Tieren eingemeißelt und unzählige Gestalten von Lebewesen, die sie hierographische Buchstaben genannt haben“[216]. Bereits in einem früheren Buch hat sich Ammian als in dieser Sprache so bewandert gezeigt, dass er die Hieroglyphen als „einzelne Zeichen“ definiert, die als „Haupt- und Zeitwörter“ gelten und mit denen die Ägypter „die verheißenen oder erfüllten Gelübde der Könige“ aufzeichneten, um „die Erinnerung an ihre Erfolge auch [für die] Generationen späterer Zeiten“ zu bewahren. So stelle der Geier das Wort „Natur“ dar, die Honig bereitende Biene stehe für „König“, der neben Freundlichkeit auch einen Stachel besitzen müsse[217].

In diesem Zusammenhang kommt es zu einer Ekphrasis über den Obelisken, den Kaiser Constantius II. im Circus Maximus errichten ließ. Ein Obelisk sei „ein sehr harter Stein“, der „sich in der Form einer Wendesäule zu großer Höhe“ erhebe und „wie eine Radspeiche nach oben zu allmählich immer schlanker“ werde. „Bei quadratischem Grundriss verläuft er oben in eine feine Spitze und ist von der Hand eines Künstlers geglättet“. So wie alle Obelisken zeichne sich auch dieser durch „unzählige Darstellungen von Gestalten“ aus, die „die alte Autorität einer urtümlichen Weisheit“ geprägt habe[218]. Die Vorstellung vom pharaonischen Ägypten als einem Land am Rande der Welt, aber dennoch von zentraler kultureller Bedeutung, spiegelt sich in Ammians Bericht über den Transport des Obelisken von Ägypten über Konstantinopel nach Rom wider:

---

215 Amm. 22.15.28: *Multa in illis tractibus pretium est operae ac maxima cernere, e quibus pauca convenient explicari. templa ubique molibus magnis exstructa † pyramides ad miracula septem provectae, quarum diuturnas surgendi difficultates † scriptor Herodotus docet.* Vgl. Hdt. 2. 125 ff.

216 Amm. 22.15.30: *Excisis parietibus volucrum ferarumque genera multa sculpserunt et animalium species innumeras multas, quas hierographicas litteras appellarunt.*

217 Amm. 17.4.9–11: *Volucrum enim ferarumque etiam alieni mundi genera multa sculpentes, ut ad aevi quoque sequentes aetates impetratorum vulgatius perveniret memoria, promissa vel soluta regum vota monstrabant.* […] *singulae litterae singulis nominibus serviebant et verbis; nonnumquam significabant integros sensus. Cuius rei scientiam his interim duobus exemplis: per vulturem naturae vocabulum pandunt, quia mares nullos posse inter has alites inveniri rationes memorant physicae, perque speciem apis mella conficientis indicant regem moderatori cum iucunditate aculeos quoque innasci debere his insignibus ostendentes et similia plurima.*

218 Amm. 17.4.7–8: *Est autem obeliscus asperrimus lapis in figuram metae cuiusdam sensim ad proceritatem consurgens excelsam, utque radium imitetur, gracilescens paulatim, specie quadrata in verticem productus angustum, manu levigatus artifici. Formarum autem innumeras notas, hieroglyphicas appellatas, quas ei undique videmus incisas, initialis sapientiae vetua insignivit auctoritas.*

Obwohl Augustus selbst zwei andere Obelisken aus Ägypten nach Rom habe bringen lassen, habe er sich nicht getraut, den besagten Obelisken von seinem ursprünglichen Platz entfernen zu lassen, „weil er dem Sonnengott durch eine besondere Gabe geweiht und im Heiligtum eines prunkvollen Tempels fest verankert war. Dort ragte er empor, gleichsam als Spitze der Welt". Es war erst Konstantin, der ihn den Nil flussabwärts nach Alexandria gebracht habe, bevor er gestorben sei. Später sei der Obelisk über das Mittelmeer gekommen und „die Fluten des Tiber" hinaufgefahren, „der gleichsam fürchtete, er könnte das Geschenk des ihm unbekannten Nils selbst kaum unter Gefahr seines Laufes an die Mauern seines Zöglings heranbringen"[219]. Auch hier wird einmal mehr das Bild vom personifizierten *Pater Nilus* rezipiert, dessen Gaben *Pater Tiberis*, wenn auch mühevoll, in Empfang nimmt.

Wiederum unter erheblichen Strapazen sei der Obelisk dann im Circus Maximus errichtet worden: „Man stellte hohe Balken auf, so dass man einen Wald von Maschinen zu erblicken meinte, und knüpfte starke und lange Taue daran, die sich wie ein Netz von vielen Fäden in größter Dichte unter dem Himmel entlang zogen. An diese wurde jener Berg, der mit Schriftzeichen bedeckt ist, angebunden und allmählich durch den leeren Raum in senkrechte Stellung gehoben. Lange schwebte er frei, während viele tausend Menschen gleichsam Mühlräder drehten, und stellte sich dann in der Mitte des Zirkus auf". Überdies wurde die Spitze des Obelisken in Bronze eingefasst, die vergoldet „wie eine ungeheure Flamme" glänzte[220].

Dem Bericht über die Errichtung des Obelisken folgt eine ausführliche Widergabe seiner Inschrift[221]. Die ungeheuren logistischen Schwierigkeiten, die Transport, Errichtung und Ausstattung des Obelisken mit sich brachten, lassen den Stellenwert Altägyptens erkennen, der eben nicht nur eine geistig-literarische Rezeption fand, sondern in gleichem Maße auch eine architektonische. So wird die „Spitze der Welt", aus einer uralten Hochkultur kommend, in der *urbs aeterna* verortet, wenn auch nach Jahrhunderten und unter Umwegen, also mit einer gewissen zeitlichen und räumlichen Distanz. Die Präsentation des Obe-

219 Amm. 17.4.12–14: […] *quod deo Soli speciali munere dedicatus fixusque intra ambitiosi templi delubra, quae contingi non poterant, tamquam apex omnium eminebat.* […] *tandemque sero impositus navi per maria fluentaque Thybridis velut paventis, ne, quod paene ignotus miserat Nilus, ipse parum sub emeatus sui discrimine moenibus alumnis inferret* […].

220 Amm. 17.4.15: † *idestisque periculum altis trabibus, ut machinarum cerneres nemus, innectuntur vasti funes et longi ad speciem multiplicium liciorum caelum densitate nimia subtexentes. Quibus colligatus mons ipse effigiatus scriptilibus elementis paulatimque in arduum per inane protentus diu pensilis hominum milibus multis tamquam molendarias rotantibus metas cavea locatur in media eique sphaera superponitur aenea aureis lamminis nitens, qua confestim vi ignis divini contacta ideoque sublata facis imitamentum infigitur aereum, itidem auro imbratteatum velut abundanti flamma candentis.*

221 Amm. 17.4.17–23.

lisken als einem Monument der Superlative fügt sich in Ammians Präsentation vom Nil, dessen Eigenschaften ebenfalls superlativisch erscheinen: Aus der Vogelperspektive wird ein Land sowohl hinsichtlich seiner *mirabilia* als auch hinsichtlich seiner Bedeutung für das Imperium Romanum wahrgenommen, wobei dessen Zugehörigkeit zum römischen Einflussgebiet niemals verschwiegen wird.

Der von Ammian beschriebene Obelisk ist heute vor der Lateranskirche in Rom zu sehen. Aus einer neuzeitlichen Transkription lässt sich rekonstruieren, dass die heute verschollene Sockelinschrift in 24 Hexametern seine Errichtung dokumentiert habe: So sei es Constantius II. gewesen, der ihn unter Mühen habe errichten lassen und als dessen ursprünglicher Standort Konstantinopel geplant gewesen sei[222]. Ammians Bericht wurde unlängst von G. Kelly (2008) mit dieser Transkription verglichen, wonach er zu dem Schluss kam, dass Ammian die Inschrift als ein zeitgenössisches Dokument gelesen und für seine Zwecke korrigiert habe: Während die Inschrift ein Loblied auf Constantius' Bemühungen um die Errichtung ist, wertet Ammian dessen Rolle zugunsten der Bemühungen Konstantins ab. So habe sich Constantius nur deshalb zu einer Aufstellung bewegen lassen, weil „Schmeichler, ihrer Gewohnheit entsprechend, […] maßlos [über den abgebrochenen Versuch Konstantins] zeterten" und dem Augustus keine Ruhe ließen[223].

In dem Maße, in dem ein Text-Bild-Bezug zwischen der (ikonographischen) Sockelinschrift und Ammians (narrativem) Bericht vorliegt, kann auch geschlossen werden, dass Ammian sein Bild über den Nil und die Nilfauna unter Kenntnisnahme der Tradition der Nilstatuen und der Nilmosaike konzipierte: Indem Ammian architektonische Monumente als Quellen nutzt, nimmt er die Möglichkeit wahr, die ökonomischen und architektonischen Vorzüge und Besonderheiten des Landes am Nil in einen römischen Kontext zu integrieren[224].

Ammian selektiert die geographischen und architektonischen *mirabilia* Ägyptens anhand ihrer Hierarchie innerhalb der *res Aegyptiacae.* An erster Stelle rangieren hier der Nil und die mit ihm in Verbindung gebrachten Phänomene, die die Ferne und die Exotik des Landes repräsentieren. An zweiter Stelle folgen Pyramiden, Obelisken und Hieroglyphen. Bereits in der Einleitung des Ägyp-

222 ILS 736; CIL VI. 1163. Vgl. Kelly, Allusive historian, S. 225–230. Hier S. 230: „[…] it is clear that his version of events is carefully constructed so as to respond to it. He treats the inscription with all the same freedom to disagree as he might treat an allusion, and arguably the effect on readers is much the same as an allusion might have."

223 Amm. 17.4.12: *Et quia sufflantes adulatores ex more Constantium id sine modo strepebant, quod cum Octavianus Augustus* […] *hunc recens advectum difficultate magnitudinis territus nec contrectare ausus est nec movere* […].

224 Kelly, Allusive historian, S. 254: „In any case, very many of Ammianus' source relationships do seem to encourage and reward interpretation, once they are recognized, and, like allusions, function by drawing attention to what lies outside the text itself."

tenexkurses definiert der Autor das Grenzland Ägyptens als utopisch, fern und andersartig und legt damit den ‚Fahrplan' des Exkurses fest: geographische Besonderheiten sollen zuerst beschrieben werden. Nachdem Ammian architektonische Besonderheiten paraphrasiert hat, schließt er den geographischen Teil des Exkurses ab, indem er über Syene (Assuan) spricht. Die Stadt am ersten Nilkatarakt, gegenüber der Insel Elephantine, war äußerster Handelsplatz Ägyptens und der Ausgangspunkt der nubischen Expeditionen. Jenseits von Syene werfen Körper und Dinge keinen Schatten – eine Eigenschaft, die auch den Einwohnern von Meroe zugeschrieben wird[225]. Die Vereinigung geographischer und architektonischer *res Aegyptiacae* gelingt Ammian in seinem Lob auf Alexandria.

3.2.4. Administration und Urbanisation Ägyptens

Die Themenkomplexe „Nil" und „Alexandria", aus denen sich der Ägyptenexkurs konstituiert, verbindet Ammian mit seiner Vorstellung der administrativen Ordnung Ägyptens. Thematisch knüpft er an die Einführung des Exkurses an, wenn er Alter und Faszination des Nillandes sowie die mythisch-historische Gründung einiger Städte in den Vordergrund der Betrachtung stellt: „In alten Zeiten hatte Ägypten, wie man sagt, drei Provinzen besessen, Ägypten selbst, die Thebais und Libyen, denen die spätere Generation zwei weitere hinzufügte, Augustamnica von Ägypten und die Pentapolis, die man von dem trockeneren Teil Libyens abtrennte"[226]. Mit dieser Paraphrase der Verwaltung Ägyptens berücksichtigt Ammian die historische und politische Entwicklung des Landes nur insofern, als er summarisch festhält, dass Ägypten noch immer zum Imperium Romanum gehört. Mit der Einbeziehung Libyens und der Kyrenaika verortet er überdies Ägypten im von Mythen und Topoi besetzten Nordafrika – dem Lebensraum der „fleischessenden und milchtrinkenden Nomaden"[227]. Die

225 Amm. 22.15.31.

226 Amm. 22.16.1: *Tres provincias Aegyptus fertur habuisse temporibus priscis, Aegyptum ipsam et Thebaida et Libyam, quibus duas adiecit posteritas, ab Aegypto Augustamnicam et Pentapolim a Libya sicciore dissociatam.* Ammian bezieht sich auf die Neuordnung des Imperium Romanum durch Diokletian. Die *provincia Aegyptus* wurde zunächst in drei Provinzen unterteilt: *Aegyptus Iovia* (Alexandria und das westliche Delta), *Aegyptus Herculia* (das östliche Delta und Mittelägypten) und die Thebais. Oberhalb der Provinzebene gehörte Ägypten zur *dioecesis Oriens*, deren Verwalter, der *praefectus praetorio Orientis*, in Konstantinopel residierte. Ägypten hatte in der späten Kaiserzeit seinen Sonderstatus eingebüßt. 341 wurden *Aegyptus Iovia* und *Aegyptus Herculia* in *Aegyptus* und *Augustamnica* umbenannt, die Thebais wurde abgetrennt. Die *Pentapolis* hingegen gehörte zur Provinz Libyen und umfasste die Kyrenaika. Im 4. Jahrhundert gab es zwei Provinzen mit dem Namen Libyen, *Libya inferior* oder *Libya sicca* sowie *Libya superior* oder *Pentapolis.*

227 Hdt. 4.186.1: Οὕτω μὲν μέρχι τῆς Τριτωνίδος λίμνης ἀπ' Αἰγύπτου νομάδες εἰσί κρεοφάγοι τε καὶ γαλακτοπόται Λίβυες […].

Fremdartigkeit Ägyptens wird durch eine Auflistung der Städte, deren Ursprünge im mythologisch-historischen Bereich liegen, umso mehr betont. So heißt es von der Stadt Antinoopolis in der Thebais, Kaiser Hadrian habe sie zu Ehren seines Lieblings Antinous gegründet, der im Nil ertrunken war[228]. Die Stadt Pelusion in Augustamnica ist eine Gründung des Peleus, Vater des Achill. Dieser habe sich, nach dem Tod seines Bruders Phocus von den Furien gejagt, auf Befehl der Götter in dem See entsühnt, der in dieser Region lag[229]. Der Spartaner Battus wiederum gilt als Gründungsvater der Stadt Kyrene in Pentapolis[230]. Unabhängig von diesen griechisch-römischen Gründungen nennt Ammian auch Beispiele altägyptischer Städte, z. B. Theben, Thmuis und Memphis.

Die Topographie Ägyptens und seiner Nachbarregionen bezieht sich auf die Fremdartigkeit und das Alter des Nillandes. Die Symbiose griechischer und indigener Stadtkultur begegnete bereits in den anderen Exkursen: Die Städtelandschaft des Vorderen Orients zeichnete sich durch assyrische, griechische und römische Stadtgründungen aus und symbolisierte damit sowohl das kulturelle Niveau der Region als auch die politisch-militärische Begegnung zwischen Imperium Romanum und *alius orbis.* Die Städte an den Ufern des Schwarzen Meeres verortete Ammian im historisch-mythischen Bereich, woraus sich der Pontos Euxeinos überhaupt erst konstituierte. Die Ursprünge und Strukturen der Städte in und jenseits der Persis verschwanden nicht selten am Rande der *Oikoumene* und am Rande der Welt.

Als bedeutendste und wichtigste Stadt Ägyptens nennt Ammian Alexandria, das als Hauptstadt der Sonderprovinz Ägypten seinen Status behaupten konnte, der in einem eigenen alexandrinischen Bürgerrecht und in der offiziellen Bezeichnung *Alexandria ad Aegyptum* Ausdruck fand[231]. Die multiethnische Zusammensetzung der Bevölkerung hatte über die Jahrhunderte hinweg immer wieder zu sozialen, teils bürgerkriegsartigen Unruhen geführt, in deren Folge es auch zu erheblichen Schäden an der historischen Bausubstanz kam[232]: Im Zuge der jüdischen Revolte 115–117 und der römischen Belagerung von 272 wurde das Gelehrtenviertel Brucheion verwüstet und mit ihm ein Teil der berühmten

228 Amm. 22.16.2.
229 Amm. 22.16.3.
230 Amm. 22.16.4.
231 Z. B. Strabon. 5.1.7. Heinen, H.: Das spätantike Alexandrien. In: Krause, M. (Hg.): Ägypten in spätantik-christlicher Zeit. Einführung in die koptische Kultur. Wiesbaden 1998, S. 57–79. Hier S. 58.
232 Haas, Chr.: Alexandria in late antiquity. Topography and social conflict. Baltimore/London 1997, S. 45 ff.

Bibliothek[233]; während der religiösen Spannungen des 4. Jahrhunderts wurde das Serapeum zerstört und in eine Kirche umgebaut; die Bibliothek von Alexandria hatte unter den zahlreichen Unruhen einen Großteil ihres Bestandes durch Brände und Plünderungen eingebüßt.

Jenseits der Erfahrbarkeit Alexandrias als einer Stadt, die im sozialen und architektonischen Verfall begriffen war, galt die Stadt als ein den Wissenschaften aufgeschlossenes und geistig reges Zentrum der Gelehrsamkeit: Im 2. Jahrhundert lebte und arbeitete hier der Geograph und Astronom Claudius Ptolemäus; der Schule des Ammonios Saccas entstammten im 3. Jahrhundert die Neuplatoniker Plotin und Origenes; im 4. Jahrhundert gab der Mathematiker und Astronom Theon, Vater der Philosophin Hypatia, hier Euklids *Stoicheia* und den *Almagest* des Ptolemäus heraus; in der Dichtung sticht der Alexandriner Claudius Claudianus hervor, der zeitweilig hier rezitierte.

Vor dem Hintergrund dieser auf zwei Ebenen erlebten Metropole – als Herd ständiger sozialer Unruhen einerseits, als kulturelles und geistiges Zentrum andererseits – nennt Ammian Alexandria „die Spitze alles Städte" (*vertex omnium civitatum*)[234] und beginnt damit die *laudatio urbis* auf Alexandria in Anlehnung an die Regeln des Menander Rhetor[235].

3.2.5. Die *laus Alexandriae* Ammians

3.2.5.1. Die Tradition der *laudes urbium* am Beispiel *der laudes Alexandriae*

Als drittes Genus der Beredsamkeit nannte bereits Aristoteles das γένος ἐπιδεικτικόν[236] (*genus demonstrativum*), das zwar auf einen allgemeinen Konsens (oder Dissens) zielt, aber ebenfalls verstärkend, abschwächend oder relativierend wirken kann, so dass sich der Richter zur Einstellungsveränderung oder zur Bestätigung seiner *opinio* veranlasst sieht. Lob (und Tadel) spielten überdies vor

233 Zur Problematik der „multiple libraries in Alexandria" und zur Frage der Schließung der Bibliothek Bagnall, R.: Alexandria: Library of dreams. In: TAPhA 146 (2002), 348–362. Hier S. 358.

234 Amm. 22.16.7.

235 Men. Rh. 1.346, Z.26–1.367, Z.8; 2.377, Z.31–2.388, Z.15. Zitierung im Folgenden nach Russell, D. A./ Wilson, N.: Menander Rhetor. Oxford 1981. Der Vollständigkeit halber werden zusätzlich die Zeilenangaben angegeben, die sich auf die zugrunde liegende Ausgabe beziehen. Im Folgenden wird von Menander Rhetor als Verfasser gesprochen, im vollen Bewusstsein über die ungeklärte Autorschaft der Schrift. Zur Tradition der *laudes urbium* in den spätantiken *progymnasmata* vgl. Schindel, U.: Der Beruf des Grammaticus in der Spätantike. In: Dummer, J., Vielberg, M. (Hgg.): Leitbild Wissenschaft? Stuttgart 2003, S. 173–189. Hier S. 180. Den Boeft, Commentary on XXII, S. 287.

236 Aristot. rhet. 1.3.1358b3.

Gericht eine Rolle, etwa wenn der Sprecher seine Mitbewerber um das Konsulat kritisiert und damit seine Meinung vor dem Senat zum Ausdruck bringt[237].

Quintilian nennt vier Gruppen von Gegenständen einer Lobrede: Götter, Menschen, Lebewesen und Lebloses[238]. Unter letztere Kategorie fallen auch Städte, die gelegentlich im Zusammenhang mit einer Landschaft gepriesen werden (*laus locorum*), wobei Nutzen und Lage der jeweiligen Örtlichkeit im Mittelpunkt stehen: „Städte lobt man ähnlich wie Menschen. Denn an die Stelle des Vaters tritt der Gründer; viel zum Ansehen trägt das Alter bei, wenn man etwa sagt, die Bewohner seien der Erde entsprossen. Auch Tugenden und Laster in ihren Leistungen sind genauso wie bei Einzelpersonen. Eigentümlich ist hier nur, was zur Lage und Befestigung des Platzes gehört. Die Bürger sind ebenso der Stolz der Städte wie die Kinder der der Menschen. Auch Lobreden auf öffentliche Bauten gibt es, in denen gewöhnlich Ehre, Nutzen, Schönheit und Erbauer den Blickpunkt bilden. Ehre wie bei Tempeln, Nutzen bei Mauern, Schönheit oder Erbauer in jedem dieser Fälle.“[239]

Die eigentliche Aufgabe der Lobrede war es, „die Dinge zu steigern und auszuschmücken“[240]. Zu diesem Zweck wurden bestimmte rhetorische Techniken aus der Gerichtsrede übernommen. So konnte anhand der Technik des *color* aus mangelhaften oder schlechten Eigenschaften positive Affekte abgeleitet werden: Der Verschwender ist freigebig, der Geizige ist sparsam, der Leichtsinnige tapfer[241]. Bezogen auf *loci* bedeutete dies, dass eine an sich heiße und trockene Gegend respektive Stadt fern von schädlichen Meeresstürmen liege, weshalb das Getreide hier umso besser wachsen könne. Mit der Technik der *amplificatio* und der Ekphrasis wiederum konnte der Redner beispielsweise die Annehmlichkeiten und den Nutzen eines Gemeinwesens anhand des Klimas und der geographischen Lage hervorheben. Dem Rezipienten soll der gelobte Gegenstand überaus anschaulich vor Augen gestellt werden.

Der Lobredner hatte sich weniger um die Auffindung als vielmehr um die Anordnung des Stoffes zu sorgen. Die umfangreichste theoretische Auseinandersetzung ist die dem Corpus des Menander Rhetor zugeschriebene Lehrschrift

237 Quint. Inst. 3.7.1.
238 Quint. Inst. 3.7.6.
239 Quint. Inst. 3.7.26–27: *Laudantur autem urbes similiter atque homines. Nam pro parente est conditor, et multum auctoritatis adfert vetustas, ut iis, qui terra dicuntur orti, et virtutes ac vitia circa res gestas eadem quae in singulis: illa propria, quae ex loci positione ac munitione sunt. Cives illis ut hominibus liberi sunt decori. Est laus et operum: in quibus honor, utilitas, pulchritudo, auctor spectari solet. Honor ut in templis, utilitas ut in muris, pulchritudo vel auctor utrubique.*
240 Quint. Inst. 3.7.6: *Sed proprium laudis est res amplificare et ornare.*
241 Quint. Inst. 3.7.25.

Περὶ ἐπιδεικτικῶν (Über die Lobrede) aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.[242] Das Enkomion auf eine Stadt ist gemäß dieser Schrift mit dem Lob auf ein Land und einen Menschen eng verbunden: Vom Landlob adaptiert es den Topos „Lage" (θέσιν), vom Lob auf einen Menschen die Bereiche „Ursprung/Herkunft" (τὸ γένος), „Taten" (τὰς πράξεις) und „Eigenschaften" (τὰς ἐπιτηδεύσεις)[243]. Eine Stadt wird hinsichtlich ihrer Lage und natürlichen Beschaffenheit gelobt (κατὰ θέσιν καὶ φύσιν): Liegt sie am Meer oder im (bergigen) Binnenland? Welchen Städten ist sie benachbart? Lage und Beschaffenheit einer Stadt orientieren sich dabei an ihrem Grad von Vergnügen und Nutzen (πρὸς ἡδονὴν ἢ πρὸς ὠφέλειαν): Die Lage einer Stadt in den Bergen etwa erfährt Annehmlichkeit und Nutzen durch die Sicherheit spendenden Berge oder Täler um sie herum; das Getreide sei hier besser, weil es geschützt vor den rauen Seewinden wachse[244]. Vergnügen und Nutzen einer Stadt hängen auch von ihrem Wasservorkommen ab, so dass der Redner auf die Existenz von Quellen, Flüssen und Seen hinzuweisen hat[245]. Zur Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit einer Stadt gehört ferner eine Analyse des Klimas, wobei der Redner (gemäß der Technik des *color*) die Nachteile in Vorteile umkehren soll: Liegt die betreffende Stadt in einer heißen, trockenen Zone, betont er die Nachteile von Städten in kalten, nassen Regionen[246].

Gründung und Einrichtung einer Stadt (τόπος ἀπὸ γένους) werden unter der Frage nach Gründer, Siedler, Alter, Veränderungen im Laufe der Zeit und Gründen der Errichtung bearbeitet[247]. War der Gründer ein Gott, ein Heros oder ein Mensch? Die Stadtgründung durch einen Gott ist die beste Gründung überhaupt – das Lob einer solchen Stadt ist demnach das höchste Lob (μέγιστον τὸ ἐγκώμιον). Ist der Gründungsvater ein Mensch, so soll sein Rang hervorgehoben werden – allerdings nur, wenn er ein General oder ein König war, die Privatperson bleibt ohne Lob (ἐὰν δὲ ἰδιώτης, ἄδοξον καὶ οὐκ ἐπιφανές)[248]. Die Siedler werden in Hellenen und Barbaren eingeteilt (διαιρήσομεν μιᾷ μὲν τομῇ Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων); bei ihnen hat der Redner nach Alter und Noblesse zu unterscheiden[249]. Das Lob einer Stadt hinsichtlich der Gründungszeit hängt von ihrem Alter ab: Ist die Stadt so alt wie die Sterne oder älter? Wurde sie in der

242 Zur Rezeption Menander Rhetors in der Spätantike und darüber hinaus Cribiore, School of Libanios, S. 161 f. Anwendung der Regeln zum Städtelob z. B. Lib. Or. 59. Vgl. dazu Norman, Library of Libanius, S. 173.

243 Men. Rh. 1.346, Z. 26: Οἱ τοίνυν περὶ τὰς πόλεις ἔπαινοι μικτοί εἰσιν ἀπὸ κεφαλαίων τῶν περὶ χώρας εἰρημένων καὶ τῶν περὶ ἀνθρώπους.

244 Men. Rh. 1.345, Z. 10 ff.

245 Men. Rh. 1.349, Z. 25 ff.

246 Men. Rh. 1.347, Z. 30.

247 Men. Rh. 1.353, Z. 5.

248 Men. Rh. 1.353, Z. 11 f.

249 Men. Rh. 1.354, Z. 1 ff.

Blütezeit einer Hochkultur errichtet oder ist sie eine römische Gründung?[250] War sie einst ein Dorf oder eine Kolonie? Hat sie verschiedene Namen getragen?[251]

Aus diesen Fragen nach Alter und Veränderungen von Städten ergeben sich die Fragen nach den Ursachen einer Gründung. Menander Rhetor nennt hier unter anderem die Alternativen Trauer und Freude (αἱ μὲν ἐπ' εὐφροσύνῃ, αἱ δὲ ἐπὶ πένθει): So sei Memphis wegen der Hochzeit zwischen Aphrodite und Hephaistos gegründet worden, die Stadt Antinoopolis aus Trauer um den Tod des Antinous[252]. Auch aus Gründen des Ruhmes (εὐδοξίας ἕνεκα) können Städte entstanden sein, wie z. B. Alexandria, das Alexander als die größte aller Städte unter der Sonne anlegen wollte. Alexandria wird von Menander Rhetor als hervorragend geeignetes Beispiel für ein Städtelob genannt[253].

Nach dem Lob der geographischen und historischen Bedingungen einer Stadt werden die Tätigkeiten der Bewohner, gegliedert nach politischen Organisationsformen, wissenschaftlichen und künstlerischen, handwerklichen und sonstigen Fähigkeiten gepriesen[254]. Menander Rhetor hält es für ratsam, das vorhandene politische System (βασιλεία, ἀριστοκρατία oder δημοκρατία) dahingehend zu loben, dass die besten Eigenschaften des jeweiligen Systems zum Vorschein kommen. Im Bereich der Künste soll der Redner vor allem auf die *artes liberales* Bezug nehmen und auf ihre Ausübung in der jeweiligen Stadt. Wiederum am Beispiel Alexandrias nennt Menander Rhetor den Stolz der Alexandriner, in Grammatik, Geometrie und Philosophie bewandert zu sein[255]. Weise die zu lobende Stadt keine nennenswerte Ausübung der Künste auf, müssen (in Anlehnung an die Technik des *color*) die Gemeinen Künste (τέχνας βάναυσοι), z. B. Handwerk und Schmiedekunst hervorgehoben werden[256].

Die ‚Gutheit' einer Stadt ergibt sich aus der Umsetzung der *virtutes* Tapferkeit, Gerechtigkeit, Maßhaltung und Weisheit in ihr[257]. So zeigt sich die Gerechtigkeit in einer Stadt z. B. darin, dass den Göttern die ihnen gebührende Ehre erwiesen wird, fremde und eigene Händler nicht betrogen, sondern gerecht behandelt werden sowie Verstorbene eine angemessene Bestattung erfahren[258].

In seinem λόγος ἐπιβατήριον (Rede über die Ausschiffung) weist Menander Rhetor auf die Möglichkeiten hin, die Heimatstadt bei der Rückkehr zu loben oder eine Stadt, die man besucht, oder einen Magistrat, der sich in einer Stadt

250 Men. Rh. 1.354, Z. 22 ff.
251 Men. Rh. 1.355, Z. 13 ff.
252 Men. Rh. 1.358, Z. 8 ff.
253 Men. Rh. 1.358, Z. 24 f.
254 Men. Rh. 1.359, Z 16 ff.
255 Men. Rh. 1.360, Z. 23 f.
256 Men. Rh. 1.360, Z. 26 ff.
257 Men. Rh. 1.361, Z. 11.
258 Men. Rh. 1.361, Z. 15 ff.

aufhält[259]. Das Lob drückt die Freude des Redners über die glückliche Ankunft in der Stadt aus oder soll den Magistraten auf seinen neuen Arbeitsplatz einstimmen. In diesem Zusammenhang empfiehlt sich das Lob auf Sportplätze und Theater, Tempel und Häfen sowie auf Fruchtbarkeit und Reichtum der Stadt an eigenen und fremden Gütern[260]. Der Redner muss die Stadt vor seinem inneren Auge sehen, in all ihrer altehrwürdigen Pracht und erhabener als alle anderen Städte[261].

Die literarische Darstellung der Stadt in Form von Ekphraseis und Enkomien begegnet in verschiedenen Formen und Zusammenhängen in der antiken Literatur und rezipiert früh die erst viel später von Menander Rhetor formulierten Kriterien[262]. Eine strikte Trennung zwischen beiden Sujets lässt sich nicht vornehmen, da die *descriptiones* meistens auch enkomiastische Züge tragen und die *laudes* ihrerseits nicht ohne Beschreibungen auskommen. Während bereits die Epen Homers unterbrochen werden, um die Mauern und Straßen, die Werkstätten und Tempel, den Palast und den Hafen der Stadt der Phäaken zu beschreiben[263], stellt Herodots Charakteristik von Babylon die erste größere prosaische Stadtbeschreibung mit enkomiastischen Zügen dar[264]: Er schildert die Lage der Stadt und das, was sie schmückt, insbesondere Stadtmauer und Türme, den Euphrat, den Palast und den Tempel der höchsten Gottheit. Isokrates geht in seiner etwa 380 v. Chr. verfassten Lobrede auf Athen einen Schritt weiter, indem er die Verdienste der Polis um die Menschheit lobt, die in den Gesetzen sichtbar werden, aber auch in den Monumenten, Festen und Wettkämpfen, die viele Menschen anziehen und beeindrucken, sowie in der hier vermittelten Wissenschaft[265]. Isokrates betont in seinem Lob Athens die Rolle der Stadt als Zentrum griechischer Kultur und geistiger Betriebsamkeit, womit Athen als Polis schlechthin erscheint. Die Lebensart des einzelnen Bürgers und das alltägliche städtische Leben generell stehen nicht im Mittelpunkt des Lobes, das vielmehr Athens Anspruch auf die ἡγεμονία in Griechenland rechtfertigt[266]. Ein Pendant zur *laus Athenarum* des Isokrates stellt das kaiserzeitliche Ῥώμης ἐγκώμιον des Aelius Aristides dar, in dem dieser die rechtliche Sicherheit (so steht der römische Kaiser als κορυφαῖος ἡγεμών[267] und μέγας ἄρχων[268] an der

259 Men. Rh. 2.377, Z. 31–2.378, Z. 1–5.
260 Men. Rh. 2.377, Z. 10–16.
261 Men. Rh. 2.427, Z. 27–30.
262 Classen, C. J.: Die Stadt im Spiegel der *descriptiones* und *laudes urbium.* Hildesheim[2] 1986, S. 4 ff.
263 Hom. Od. 6. 262–272; 292–303.
264 Hdt. 1. 178–187.
265 Isokr. or. 4.21–128.
266 Isokr. or. 4.66.
267 Aristeid. 14.208.
268 Aristeid. 14.228.

Spitze einer gut funktionierenden Beamtenhierarchie, ist dem Gesetz verpflichtet und sorgt als πρυτανίς dafür, dass die Pax Romana aufrecht erhalten wird[269]) der sozialen Sicherheit im Imperium Romanum gegenüberstellt: Durch die Verleihung des Bürgerrechts insbesondere an Mitglieder der Oberschicht erstrecke sich die Polis Rom über die gesamte *Oikoumene*; im Imperium Romanum „stehen allen alle Wege offen"[270]. Diese doppelte Sicherheit ist es, die für Aristides Freiheit ausmacht und die die Voraussetzung für den Anbruch eines Goldenen Zeitalters bildet[271].

Die enkomiastisch geprägten Stadtbeschreibungen Herodots, Isokrates' und Aristides' geben wieder, was die *laus urbis* in der antiken Literatur kommuniziert: Städte sind Zentren politischer Macht, Ansammlungen von Bauwerken und „Urzelle oder Mittelpunkt eines großen politischen Organismus", weniger aber Schauplatz des täglichen Lebens[272]. Das rhetorische Städtelob hebt die Polis aus ihrem irdischen, trivialen Raum heraus und verortet sie in einer höheren Sphäre. Das alltägliche Leben von Händlern, Handwerkern und allen anderen Menschen in einer Stadt wird nur herangezogen, wenn es das historische Verständnis erfordert, es als *mirabilium* eingefügt oder aber als Kritik an aktuellen, meistens direkt den Autor betreffenden Ereignissen verwendet werden kann[273]. Die *laus urbis* folgt hier Aristoteles' Verständnis von der ‚richtigen' Zusammensetzung der Bevölkerung: Ein Jeder hat seinen festen Platz im Gemeinwesen, das nur dann funktioniert, wenn alle an ihrem Platz leben und arbeiten[274]: Der Bäcker versorgt die Stadt mit Nahrung, der Schmied sorgt mit seinen Produkten für die Sicherheit der Stadt, Priester pflegen die Kulte. Menander Rhetors Empfehlung, die *artes liberales* einer Stadt als besondere Errungenschaften dieser Polis zu loben (gleichsam als Erfindungen oder Leistungen eines einzelnen Bürgers), machen die enge Verknüpfung von Städtelob und dem Lob Einzelner sichtbar: Der im Sinne der ἀρετή lebende Bürger symbolisiert das Funktionieren und den ‚Wert' seiner Polis[275].

---

269 Aristeid. 14.223.

270 Aristeid. 14.213: […] πρόκειται δ ' ἐν μέσῳ πᾶσι πάντα […].

271 Aristeid. 14.227–228.

272 Classen, Stadt im Spiegel, S. 12.

273 Ebenda, S. 13ff: „Indirekte" Lobgesänge auf Städte begegnen gelegentlich bei Autoren, die das städtische Leben vermissen. In der Verbannung klagt Ovid über seine Sehnsucht nach den *urbanae commoda vitae*, die für ihn auch Frau und Tochter bedeuten (Ov. Pont. 1.8.29–33). Ihm fehlt der geistige Austausch, den es nur in der Stadt gebe: Bücher, Rezipienten, Gesprächspartner (Ov. trist. 3. 14.39–45). Martial kritisiert die *robigo dentium municipalium* und lobt die *bibliothecas, theatra, convictus* der Hauptstadt als Keimzellen der Inspiration (Mart. 12 prooem.).

274 Aristot. pol. 1328b 5–23.

275 'Αρετή jedoch können nur die Menschen erwerben, die „von der Arbeit für die Notdurft des Lebens befreit sind. Wer sich aber mit der Notdurft plagt, der ist entweder Sklave eines Einzelnen oder arbeitet für die Gemeinschaft und heißt dann Banause und Ta-

Menander Rhetor nennt in seinen Ausführungen immer wieder Alexandria als hervorragend geeignetes Beispiel für eine *laus urbis.* Die im Genre der *laudatio urbis* angebotenen Motive, Topoi und Sujets wurden auch auf andere Städte des Imperium Romanum angewendet, wobei die Umsetzung des Städtelobs in allen literarischen Gattungen begegnet: Unter den Rednern preisen Dion von Prusa Tarsus und Celaenae[276], Libanios seine Wirkungsstätte Antiochia[277] und Aelius Aristides neben Rom auch Smyrna[278]. Die *ordo urbium nobilium* des spätrömischen Dichters Ausonius ist ein einzigartiges Beispiel für die poetische Rezeption des Städtelobes[279]: Neben Rom werden nicht nur die Metropolen Konstantinopel und Karthago, Antiochia und Alexandria gepriesen, sondern ebenso Trier und Bordeaux, Mailand und Aquileia, Cordoba und Tarraco, Athen und Syrakus. Die *descriptiones* tragen mitunter enkomiastische Züge. Das augenfälligste Merkmal der Städtebeschreibungen des Ausonius ist die Einordnung der *civitates* in das Imperium Romanum hinsichtlich ihrer ökonomischen Bedeutung für das Römische Reich[280]; nur zu diesem Zweck preist der Dichter die Schönheit von Mauern, Wohnhäusern, öffentlichen Gebäuden und Straßen[281].

Die *colonia Alexandri* stellt Ausonius auf eine Stufe mit Antiochia; beiden gemeinsam ist eine *turbida vulgo*, die ihre Kräfte in Ausschreitungen entlädt[282]. Andererseits ist Alexandria *fecunda et tuta*[283]. Die hier anklingenden Motive speziell im Lob auf Alexandria wurden keineswegs von Ausonius entwickelt, sondern haben eine lange Tradition. So hat Dion von Prusa die *laus Alexandriae* in eine *laus Aegypti* eingebettet[284] – auch hier wird das Städtelob mit dem

gelöhner […] und kann nicht im Sinne der Tugend leben" (ἀλλ' ὅσοι τῶν ἔργων εἰσίν ἀφειμένοι τῶν ἀναγκαίων. τῶν δ' ἀναγκαίων οἱ μὲν ἑνί λειτυργοῦντες τὰ τοιαῦτα δοῦλοι, οἱ δὲ κοινοὶ βάναυσοι και θῆτες […] ἐν τισὶ δ' ἀδυνατον), Aristot. pol. 1278a 8.

276 Dion. Chrys. 33–35.

277 Lib. or. 11.

278 Aristeid. or. 17.

279 Szelest, H.: Die Sammlung „*ordo urbium nobilium*" des Ausonius und ihre literarische Tradition. In: Eos 61 (1973), S. 109–122. Zu den literarischen Vorbildern des Ausonius sei nur soviel gesagt, dass bereits für das 1. Jahrhundert v. Chr. zwei Epigramme des Alpheios von Mytilene bekannt sind, die er auf Mykene und Argos verfasste (Anth. Pal. 9.101,104). Im 1. Jahrhundert n. Chr. beschreibt Honestus Theben (Anth. Pal. 9.250). Römische Elegiker greifen diese *descriptiones* auf, z. B. Prop. 1.11.1–4 auf Baiae, Ov. am. 2.16.1–10 und 33–40 auf Sulmo. Aus dem Städtelob rezipieren sie z. B. die Aufzählungen der wichtigsten Gebäude oder lokale Spezifika, klimatische Bedingungen und Gründungssagen.

280 Z. B. Auson. urb. 6. 2–4: *Trevericaeque urbis* […] *imperii vires* […] *alit* […] *vestit et armat.*

281 Z. B. Auson. urb. 7. 2–5: *Mediolani mira omnia* […] *innumerae cultaeque domus* […] *populique voluptas circus et inclusi moles cuneata theatri.*

282 Auson. urb. 4./5. 4 f.

283 Auson. urb. 4./5. 7.

284 Dion. Chrys. 32.35–41.

Landschaftslob verknüpft. Rund 150 Jahre vor Menander Rhetor und rund 200 Jahre vor Ausonius beschreibt Dion Alexandria als eine Stadt, die „durch ihre Größe und Lage ganz besonders ausgezeichnet [ist], und von allen Städten unter der Sonne […] ganz eindeutig den zweiten Rang [nach Rom einnimmt]" – Ägypten ist nur das Anhängsel dieser Stadt[285]. Er betont die Schönheit der Häfen und den Überfluss der Stadt an Erzeugnissen aus der ganzen *Oikoumene.* Die überaus günstige Lage Alexandrias wird anhand des Bildes von der Stadt als einem „Knotenpunkt der gesamten Erde und selbst der entferntesten Völker" verdeutlicht, und „wie wenn sie der Markt einer einzigen Stadt wäre, bringt sie alle an einem Ort zusammen, macht sie einander bekannt und, soweit das möglich ist, zu einem Volk"[286]. Dion stellt explizit klar, dass das Lob einer Stadt von dem Lob einzelner Individuen losgelöst steht – vielmehr steht die Schönheit einer Stadt oder einer Gegend im völligen Gegensatz zu den Bewohnern: „Lobt jemand das Wasser, ist das kein Lob auf Menschen, sondern auf Brunnen; spricht jemand von einem guten Klima, will er damit nicht sagen, dass die Bevölkerung gut ist, sondern die Gegend […]. Ihr aber bildet euch etwas ein, wenn jemand den Nil preist, als wäret ihr selbst es, die von Äthiopien herabgeflossen kämet!"[287]. Die Technik der *laus urbis* nutzt Dion innerhalb seiner Rede, um die Alexandriner auf ihr Fehlverhalten hinzuweisen. Hier wird die Trennung der Einwohner von ihrer Stadt dahingehend verstärkt, dass die Polis Alexandria ihren Leumund zwar unabhängig von ihren Einwohnern erworben habe, aber die Polis-Bürger sich ihrer Stadt inadäquat verhalten: Die sittlich gute Stadt dient den sittlich schlechten Bürgern als Spiegel und Vorbild.

Die ‚Schönheit' Alexandrias blendet auch den griechischen Romanautor Achilleus Tatios. Für ihn liegt die Stadt im ‚Wunderland' Ägypten, durch das die Protagonisten des Romans, das Liebespaar Kleitophon und Leukippa, reisen: Nach der Fahrt auf dem geheimnisvollen Nil, an dessen Ufern u. a. hässliche Krokodile hausen[288], erreichen die Beiden das glänzende Alexandria, das ein Kontrastprogramm zur eher farblosen *Chora* darstellt. Von hier aus beginnt aber auch die schicksalhafte Seefahrt, auf der Leukippa entführt wird. Die Schönheit Alexandrias überträgt Achilleus Tatios später auf die Witwe Melite, die den Kleitophon zu verführen versucht. Durch diese Affäre erfährt der

285 Dion. Chrys. 32.35: Πόλις τῷ μεγέθει καὶ τῷ τόπῳ πλεῖστον ὅσον διαφέρει καὶ περιφανῶς ἀποδέδεικται δευτέρα τῶν ὑπὸ τὸν ἥλιον […] μᾶλλον δὲ προσθήκη.

286 Dion. Chrys. 32.36: Κειταῖ γὰρ συνδέσμῳ τινὶ τῆς ὅλης γῆς καί τῶν πλεῖστον ἀπωκισμένον ἐθνῶν, ὥσπερ ἀγορὰ μιᾶς πόλεως εἰς ταὐτὸ ξυνάγουσα πάντας καὶ δεικνύουσαι τε ἀλλήλοις καὶκαθ' ὅσον οἷον τε ὁμοφύλους ποιοῦσα.

287 Dion. Chrys. 32.38: Οὐδέ γε, ἄν ὕδωρ ἐπαίνῃ τις, ἀνθρώπων ἔπεινος οὗτός ἐστιν, ἀλλά φρεάτων. οὐδ' ἄν περὶ εὐκρασίας λέγῃ τις, τοὺς ἀνθρωπούς εἶναι φήσιν ἀγαθούς, ἀλλὰ τὴν χώραν. […] ὑμεῖς δέ, ἄν ἐγκωμιάζῃ τις τὸν Νεῖλον, ἐπαίρεσθε, ὥσπερ αὐτοὶ ῥέοντες ἀπὸ Ἀιθιοπίας.

288 Ach. Tat. 4.19.

Roman schließlich die entscheidende Wende, weil Kleitophon durch Melite Leukippa wiederfindet. Alexandria ist Angelpunkt und Scharnier der Handlung. Nach einer ausgiebigen Würdigung der bis ins Detail geplanten Straßenzüge, der luftigen Tempel und großartigen Häfen gesteht Tatios schließlich ein: „Ach, Augen, wir sind besiegt“[289]. Eine Verbindung zwischen Größe und Schönheit der Stadt und der Einwohnerschaft stellt Tatios insofern her, als er in der Bevölkerung keine negativen, tadelswerten Eigenschaften erkennen kann: „Zwei merkwürdige, paradoxe Dinge sah ich, eine Rivalität zwischen Größe und Schönheit und einen Wettstreit zwischen Einwohnerschaft und Stadt. Sieger blieben beide; denn diese war größer als ein Kontinent, und jene war zahlreicher als ein Volk. Und blickte ich auf die Stadt, konnte ich kaum glauben, dass eine Einwohnerschaft sie mit Menschen füllen sollte, betrachtete ich aber die Einwohnerschaft, so staunte ich, dass eine Stadt sie fassen sollte. So ausgewogen war deren Verhältnis zueinander“[290].

Aus einer ganz anderen Perspektive urteilt der anonyme Verfasser der *Expositio totius mundi* über Alexandria. Diese Handelsgeographie aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. ergänzt die üblichen Motive (Reichtum, Größe, Klima) um ökonomische Aspekte: In der Stadt am Nildelta wird Papier hergestellt und exportiert, durch das allein „die ganze Menschheit Bestand hat“[291]. Überdies werden hier Tausende Tonnen Getreide in die ganze *Oikoumene* verschifft, nach Rom, Konstantinopel und in den Orient. Für die reibungslose Abwicklung der Handelsbeziehungen ist eine gut funktionierende Verwaltung unabdingbar; der Schreiber kann konstatieren: „Und sogleich wirst du entdecken, dass sie [sc. Alexandria] eine Stadt ist, die von ihren Statthaltern so gut verwaltet wird“[292]. Das wird sie deshalb, weil die Statthalter stets in Furcht vor der leidenschaftlichen Einwohnerschaft leben: Die Tugend der Stadt konstituiert sich aus der Untugend der Einwohner, nämlich ihrer Leidenschaft und Ungeduld. „Die Statthalter betreten jene Stadt nämlich mit Angst und Schrecken, da sie das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes fürchten; denn bei ihnen zögert man nicht, mit dem Schleudern von Feuer und Steinen gegen fehlende Statthalter vorzugehen“[293]. Der Verfasser der *Expositio totius mundi* hält es ebenfalls für erwäh-

289 Ach. Tat. 5.1.5: Ὀφθαλμοί, νενικήμεθα.

290 Ach. Tat. 5.1.6: […] Εἶδον δὲ δύο καινὰ καὶ παράλογα, μεγέθους πρὸς κάλλος ἅμιλλαν καὶ δήμου πρὸς πόλιν φιλονεικίαν καὶ ἀμφότερα νικόντα. ἡ μὲν γὰρ ἠπείπου μείζων ἦν, ὁ δὲ πλείωνἔθνους. καὶ εἰμὲν εἰς τὴν πόλιν ἀπεῖδον, ἠπίστουν εἰ πληρώσειέ τις δῆμος αὐτὴν ἀνδρῶν, εἰ δὲ εἰς τὸν δῆμον ἐθεασάμην, ἐθαύμαζον εἰ χωρήσειέ τις αὐτὸν πόλις. τοιαύτη τις ἦν ἰσότητος τρυτάνη.

291 Exp. 36: […] *per ipsam rem omnis hominum natura stare videtur.*

292 Exp. 37: *Iam et civitatem iudicibus bene regentem iuvenies.*

293 Exp. 37: *In contemptum se <facile movet> solus populus Alexandriae: iudices enim in illa civitate cum timore et tremore intrant, populi iustitiam timentes; ad eos enim ignis et lapidum emissio ad peccantes iudices non tarda.*

nenswert, dass Alexandria „übervoll von philosophischer Wahrheit“ sei[294]. Es sei überdies unmöglich, „in irgendeiner Sache jemanden finden zu wollen, der so weise ist wie ein Ägypter“; nur deshalb hielten sich hier alle Philosophen auf und konnten hier die Disziplin zur Perfektion bringen[295]. Das Gleiche gelte auch für Ärzte, deren Zunft Asklepios in Alexandria begründet und von hier die besten Mediziner in die Welt entsandt habe[296]. Der Autor sieht Alexandria also als eine Polis, deren ἀρετή sich aufgrund der Fähigkeiten seiner Bewohner – ihrer Leidenschaftlichkeit zum Trotz – besonders entfalten kann.

Die Selektion und die Interpretation unterschiedlicher Motive beweist die Bandbreite an Rezeptionsmöglichkeiten, derer sich antike Autoren für eine *laus urbis* im Allgemeinen und einer *laus Alexandriae* im Speziellen bedienen konnten. Die vorgestellten Beispiele aus der Dichtung (Ausonius), der Rhetorik (Dion Chrysostomos), dem griechischen Roman (Achilleus Tatios) und der Geographie (*Expositio totius mundi*) haben dies deutlich gemacht:

1. Im poetischen Kontext entschied sich Ausonius vor allem für das Lob der Prosperität einer Stadt, um daran ihren Stellenwert im und ihren Nutzen für das Imperium Romanum festzumachen.
2. Dion von Prusa konzipierte seine *laus Alexandriae* in einer Ermahnungsrede an die Alexandriner: Ihr liederliches, amoralisches Verhalten passe nicht zum Glanz und zur Würde ihrer Vaterstadt.
3. Achilleus Tatios als Vertreter des antiken Romans verortete Alexandria im ‚Wunderland‘ Ägypten, um es zum Mittelpunkt der Handlung sowie zum Reiseziel und Aufenthaltsort seiner Protagonisten zu machen. Die *laus Alexandriae* erfüllt hier eine touristisch motivierte Funktion.
4. Der Verfasser der *Expositio totius mundi* hingegen nähert sich der Stadt von einem ökonomisch-kulturellen Standpunkt: Neben den herkömmlichen Motiven lobt er insbesondere Alexandrias wirtschaftliche Rolle für die *Oikoumene*, aber auch ihren hohen kulturellen Stellenwert, der sie für Menschen aus dem ganzen Imperium Romanum attraktiv mache, was wiederum dem Handel und der Wirtschaft zugute komme.

294 Exp. 37: […] *paene de veritate philosophiae ipsa sola abundat.*

295 Exp. 34: *Et impossibile est in quacumque re invenire volveris sapientem quomodo Aegyptium; ed ideo omnes philosophi et qui sapientiam litterarum scientes ibi semper morati sunt* […].

296 Exp. 37. Bereits Herodot nannte die Ägypter die „weitaus gelehrtesten Leute“ (μάλιστα λογιώτατοι εἰσί μακρῷ), die er auf all seinen Reisen kennengelernt habe, Hdt. 2.77. Allerdings führt er die Gelehrsamkeit der Ägypter auf ihre religiösen Praktiken und ihre Erinnerungskultur zurück.

3.2.5.2. Ammians *laus Alexandriae*

Ammian zeichnet ein Bild von Alexandria, das unter den Sujets der *laus urbis* selektiert, um die Vorstellung von Ägypten als einem Land zwischen den Polen der Ablehnung und der Akzeptanz nicht nur an den Mysterien des Nils, sondern auch am Beispiel Alexandrias zu verdeutlichen.

Alexandria ist die berühmteste Stadtgründung Alexanders unter diesem Namen. Zwar nennt Ammian den Gründungsvater Alexander nicht, stattet ihn aber mit dem Attribut „überaus erhaben" aus – ganz im Sinne Menander Rhetors, der empfiehlt, den Rang des irdischen Gründers hervorzuheben, wenn er ein König oder General gewesen sei. Ammian geht einen Schritt weiter und führt den ‚Erfolg' der Stadt auch auf einen, ebenfalls menschlichen, Architekten zurück: Die „Kunstfertigkeit" des Baumeisters Deinokrates hatte zur Folge, dass Alexandria nicht nur „umfangreiche und schöne Mauern" erhielt, sondern auch Überfluss von Nahrungsmitteln aller Art hatte. Hier wird der immer wieder von Menander Rhetor geforderte Bezug zu Vergnügen (ἡδονή) und Nutzen (ὠφελία) einer Stadt hergestellt: Schöne Mauern und eine augenfällige Stadtanlage erfreuen in gleichem Maße, wie unbegrenzte Nahrungsmittel und umfangreiche Umfassungen nutzen. Die Empfehlung des Menander Rhetor, neben dem Gründer auch den Reichtum einer Stadt zu loben, mündet in der zentralen Aussage Ammians, Alexandria sei die „Krone aller Städte". Der Zusammenhang zwischen Nutzen und Freude Alexandrias wird in ihrer Gründungsgeschichte sichtbar, auf die Ammian anspielt: „Deinokrates […] besprengte wegen des Mangels an Kalk, den man im Augenblick nicht in genügender Menge fand, ihren gesamten Umfang mit Mehl"[297]. Der Ausgang der Sage kann aus der literarischen Überlieferung rekonstruiert werden: Das Mehl wurde nach dem Ausstreuen von Vögeln aufgelesen, was Alexander veranlasste, seine Auguren um eine Erklärung zu bitten. Diese antworteten ihm, es sei ein Zeichen für kommende Prosperität und Reichtum der Stadt, die dadurch in der Lage sein werde, Menschen aller Regionen zu ernähren[298].

Nutzen und Freude bringen auch die günstige Lage und ein gesundes Klima der Stadt mit: „In der Stadt wehen heilsam Brisen und die Luft ist ruhig und milde. Wie die in vielen Generationen gesammelte Erfahrung gelehrt hat, gibt es fast keinen Tag, an dem die Einwohner dieser Stadt die Sonne nicht strahlen sehen. Da die Küste hier früher die Seefahrer durch trügerische und gefährliche Anfahrten in viele Gefahren verstrickte, ließ Kleopatra im Hafen einen hohen

297 Amm. 22.16.6–7: *Alexandria enim vertex omnium est civitatum, quam multa nobilitant et magnifica conditoris altissimi et architecti sollertia Dinocratis, qui, cum ampla moenia fundaret et pulchra, penuria calcis ad momentum parum repertae omnes ambitus liniales farina respersit, quod civitatem post haec alimentorum uberi copia circumfluere fortuito monstravit.*

298 Z. B. Plut. Alex. 26.5; Strabon. 17.1.6.

Turm errichten, der von dem Platz selbst den Namen Pharos hat. Er gibt den Schiffen bei Nacht Lichtzeichen, während sie einst […] an den buchtigen und weiten Ufern keine Landmarken von Bergen oder Zeichen von Hügeln sehen konnten und so auf die zähen und schlüpfrigen Sandbänke aufliefen und wrack wurden“[299].

Abgesehen von den Annehmlichkeiten, die mildes Wetter mit sich bringt, nutzt es den Seefahrern, weil sie vor der Küste Alexandrias einen windgeschützten Anlegeplatz finden. Ammian erweitert die *laus urbis* um die ebenfalls von Menander Rhetor aufgestellten Regeln einer angemessenen Würdigung von Häfen, die in seiner Beschreibung des Nutzens des Leuchtturm von Pharos anklingen. So gibt es nach Menander Rhetor zwei Arten von Häfen – einen natürlichen und einen künstlich angelegten (καὶ ἢ αὐτοφυεῖς ἢ χειροποίητοι). Letzterer konstituiert sich aus der Stadt, nicht die Stadt aus ihm – der Leuchtturm von Alexandria wurde deutlich nach der Stadtgründung errichtet. Das Enkomion auf Häfen betont deren ruhige Lage, denn hier brechen keine Wellen, sie sind überdies geschützt vor Winden und bieten den Schiffen, die vom weiten Meer kommen, Zuflucht und Schutz, führen aber gleichzeitig tiefes Wasser, auf dass kein Schiff versande[300].

In dem Maße, in dem Alexandria als die Krone aller Städte galt, war der Leuchtturm von Pharos die Krone der zwei Häfen Alexandrias, des Großen Hafens im Osten und des Eunostos-Hafens im Westen. Ankommende Seefahrer orientierten sich schon meilenweit vor Erreichen der Häfen am Feuerschein des Leuchtturms, der sie von gefährlichen Klippen fernhielt. Das Motiv der Rettung vor Untiefen und Sandbänken wird auch von Ammian rezipiert, der anstelle der Vorzüge der Häfen Alexandrias den Nutzen des Leuchtturms hervorhebt[301].

---

299 Amm. 22.16.8–9: *Inibi aurae salubriter spirant et aer est tranquillus et clemens atque, ut periculum docuit per varias collectum aetates, nullo paene die incolentes hanc civitatem solem serenum non vident. Hoc litus cum fallacibus et insidiosis accessibus affligeret antehac navigantes discriminibus plurimis, excogitavit in portu Cleopatra turrim excelsam, quae Pharos a loco ipso cognominatur, praelucendi navibus nocturna suggerens ministeria, cum quonam* […] *per pandas oras et patulas montium nullas speculas vel collium signa cernentes arenarum illisae glutinosae mollitiae frangerentur.*

300 Men. Rh. 1.351, Z. 21 ff.

301 Ach. Tat. 5.6.2–3: Der Leuchtturm ist „eine ganz erstaunliche und unfassbare Konstruktion […], ein Berg mitten im Meer, bis zu den Wolken reichend. Unmittelbar unter dem Bauwerk floss das Wasser, und es stand schwebend auf dem Meer. Auf dem Gipfel des Berges ging, eine zweite Sonne, der Lotse der Schiffe auf“. […] τὴν κατασκευὴν κάτωθεν θαυμασίαν τινὰ παράλογον. ὄρος ἦ ἐν μέδῃ τῇ θαλάσσῃ κείμενον, ψαῦον αὐτῶν τῶν νεφῶν. ὑπέρρει δὲ ὕδωρ κάτωθεν αὐτοῦ τοῦ ποιήματος. τὸ δὲ ἐπὶ θαλάσσης εἱστήκει κρεμάμενον. ἐς δὲ τὴν τοῦ ὄροῦς ἀκρόπολιν ὁ τῶν νεῶν κυβερνήτης ἀνέτελλεν ἄλλος <ἥλιος>. Unter praktischen Gesichtspunkten charakterisiert Strabon den Leuchtturm, der nur deswegen errichtet worden sei, um die Schiffe von den um die Hafeneinfahrt liegenden Untiefen und Riffen wegzulotsen, vgl. Strabon. 17.1.6.

In die herkömmlichen Motive einer *laus urbis* bettet Ammian überdies die Anspielung auf Kleopatra ein und evoziert damit auf den ersten Blick den Topos östlich-asiatischer Dekadenz[302]. Bedingt durch den zeitlichen Abstand zu Kleopatra und Actium scheinen ihre negativen Attribute auf den zweiten Blick aber in den Hintergrund geraten zu sein; Ammian stellt die letzte Ptolemäerin vielmehr auf eine Ebene mit Deinokrates (und Alexander), indem er sie als Architektin und Auftragsgeberin großartiger Gebäude präsentiert: Neben dem Leuchtturm ließ sie „mit kaum glaublicher Schnelligkeit und in staunenswerter Größe" das Heptastadion errichten. Der Grund für die Aufschüttung dieses Dammes, der Pharos mit dem Festland verbindet und die beiden Häfen voneinander trennt, scheint Ammian von ebensolcher Relevanz zu sein wie der Anlass der Gründung der ganzen Stadt: In einem kleinen Exkurs referiert er die Legende, nach der Kleopatra die tributfordernden Rhodier, denen Pharos ehedem gehörte, damit überlistete, dass sie Insel und Festland durch das Heptastadion verbinden ließ – schließlich konnten die Rhodier nur von Inseln, nicht vom Festland aus Tribut eintreiben lassen. Diese nur hier rezipierte Geschichte beweist aber nicht nur den Stellenwert, den der Autor vor allem den architektonischen *mirabilia* Alexandrias zuweist, sondern demonstriert überdies die östlich-alexandrinische Tradition der Mystifizierung Kleopatras, die die Königin als große Gelehrte und öffentliche Wohltäterin begriff [303].

In Anlehnung sowohl an die östlich-alexandrinische als auch an die westlich-römische Kleopatra-Rezeption charakterisiert Ammian die Königin als zwar schlaues, aber auch hinterlistiges Weib[304]. Er nimmt ihre Bautätigkeit zum Vorwand, weitere sehenswerte Monumente Alexandrias in Szene zu setzen, wobei er die Empfehlung des Menander Rhetor beherzigt und die Stadt vor seinem und des Rezipienten inneren Auge entstehen lässt: „Außerdem gibt es hier Tempel mit hochragenden Giebeln. Besondere Bedeutung unter ihnen hat das Serapeum, das zu beschreiben Worte nicht ausreichen. Seinen Schmuck bilden weite Säulenhallen, lebensvolle Statuen und viele weitere Kunstwerke in einem solchen Ausmaß, dass die Welt nichts Prunkvolleres kennt, abgesehen vom Kapitol, mit dem sich das verehrungswürdige Rom zur Ewigkeit erhebt. In ihm befanden sich zwei unschätzbare Bibliotheken […]. Zwölf Meilen entfernt liegt Kanopos […]. Es ist ein außerordentlich lieblicher Ort und mit freundlichen Herbergen ausgestattet, stets durchweht von Brisen und mit gesundem Klima. Man möchte glauben, sich außerhalb unserer Welt aufzuhalten, sooft

302 Vgl. Sonnabend, Fremdenbild, S. 47 ff.

303 Hughes-Hallett, L.: Cleopatra. Histories, dreams and distortions. London 1990, S. 97. Amm. 22.16.10–11: *Haec eadem regina heptastadium sicut vix credenda celeritate, ita magnitudine mira construxit ob causam notam et nesessariam.*

304 Amm. 22.16.11.

man in jener Gegend verweilt, zumal wenn man das sommerliche Wehen des Windes verspürt."[305]

Es entsteht der Eindruck eines *locus amoenus*, wie er bereits im Persienexkurs begegnet, als Ammian den Lebensraum der *Arabes beati* als paradiesischen Ort zeichnet, den heilsame Quellen, zahlreiche Bäche und ein mildes, ausgewogenes Klima dominieren. Den dort lebenden Menschen „scheint nichts zur höchsten Glückseligkeit zu fehlen"[306]. Ein *locus amoenus* ist demnach ein „zusammenhängender, überschaubarer Landschaftsausschnitt, zu dem Wasser gehört und in dem ein Lebensschutz vorhanden ist" und der sich als „bewunderungswürdig" und „zum Verweilen geeignet" erweist[307]. Gemessen an diesen Kriterien handelt es sich bei Ammians Charakteristik von Serapeum und Kanopos um keinen traditionellen *locus amoenus*, obwohl der Terminus genannt wird:

1. Die Größe von Serapeum, Kanopos und (im weiteren Sinne) Alexandria übersteigt die Grenzen eines festgesteckten Ortes; diese Punkte stellen keinen *locus* dar, sondern einen weitläufigen Raum.
2. Es fehlt der enge Bezug zum Wasser. Die implizit mitschwingende Tatsache von Alexandria als einer Stadt am Wasser kann den fehlenden, aber von der Gattung geforderten unmittelbaren Bezug nicht ersetzen.

Dennoch rezipiert Ammian Elemente aus dem *locus amoenus*-Repertoire, etwa wenn die ganze Szenerie von einer sommerlichen Stimmung getragen wird, die von frischen Brisen und einem angenehmen Klima bestimmt ist. Auch erscheint Kanopos als ein Ort der Schönheit und des Verweilens. Die Charakteristik dieses Stadtteils (und des Serapeums) erweist sich also nicht als eine *locus amoenus*-Schilderung im eigentlichen Sinn, sondern durch die Verwendung von dieser Gattung nahestehenden Sujets als *laus Canopi* innerhalb der *laus Alexandriae.* Dadurch wird die architektonische Vollkommenheit der Stadt einmal mehr hervorgehoben: Das Serapeum, aus der Vogelperspektive beschrieben, vermittelt den Eindruck einer prächtigen Tempelanlage, die nur vom römischen Kapitol übertroffen wird. Kanopos erscheint hier mitnichten als das traditionelle Vergnügungsviertel Alexandrias, sondern vielmehr als ein Ort der Schönheit und der Ruhe. Der Nutzen beider Orte zeigt sich darin, dass sich im Serapeum

305 Amm. 22.16.12–14: *His accedunt altis sufflata fastigiis templa, inter quae eminet Serapeum, quod licet minuatur exilitate verborum, atriis tamen columnatis amplissimis et spirantibus signorum figmentis et reliqua operum multitudine ita est exornatum, ut post Capitolium, quo se venerabilis Roma in aeternum attollit, nihil orbis terrarum ambitiosius cernat. In quo duo bibliothecae fuerunt inaestimabiles* […]. *Canopus inde duodecimo disiungitur lapide* […]. *Amoenus impendio locus et diversoriis laetis exstructus, auris et salutari temperamento perflabilis ita, ut extra mundum nostrum morari se quisquam arbitretur in illis tractibus agens, cum saepe aprico spiritu immurmurantes audierit ventos.*

306 Amm. 23.6.46.

307 Haß, Der *locus amoenus* in der antiken Literatur, S. 98.

Bibliotheken befinden und es somit ein Archiv griechisch-römischer Erinnerungskultur darstellt[308]; Kanopos bietet Reisenden in seinen „freundlichen Herbergen“ Unterschlupf. Beide Orte erfreuen durch einen vorzüglichen Anblick (Serapeum) sowie durch angenehmes Klima (Kanopos).

Die *laus Canopi* stellt den Höhepunkt im Lob auf Alexandria dar, weil es nicht nur den architektonischen Bericht beschließt, sondern ebenso einen neuen Schwerpunkt in der *laus Alexandriae* einleitet. Anhand von Beispielen aus der als einmalig gepriesenen Architektur Alexandrias wird der zivilisatorische Verfall der Metropole beleuchtet, der den architektonischen Niedergang mit sich brachte: „Alexandria ist nicht allmählich wie andere Städte, sondern vom ersten Anfang an mit weiträumigem Umfang angelegt. Lange wurde es durch innere Unruhen übel mitgenommen. Als schließlich viele Jahre später unter der Regierung Aurelians die bürgerlichen Zwistigkeiten zu mörderischen Kämpfen auswuchsen und die Mauern zerstört wurden, verlor es den größten Teil des Stadtviertels, das den Namen Bruchion trug und lange die Heimstatt hervorragender Menschen war“[309].

Alexandria ist nicht nur ein Sinnbild architektonischer Meisterleistung, sondern auch ein Symbol für den Bildungswert Ägyptens, indem das Land hier als ein Ort erscheint, an dem das kollektive Wissen der Antike gesammelt und rezipiert wurde. Die großflächige Zerstörung des Brucheion (Künstlerviertel, Palastbezirk und mit dem Museion auch Bibliotheksstandort) 115–117 und 272 sieht Ammian als ein Fanal für den Niedergang.

Ganz offensichtlich misst Ammian diesen Niedergang nicht nur am Verfall und der Aufgabe des Bruchions, sondern auch an der des Serapeums, dessen zwei Bibliotheken „im Alexandrinischen Krieg zur Zeit des Diktators Caesar, als die Stadt geplündert wurde“, niedergebrannt waren[310]. Alexandria als ein idyllischer Ort mit herausragender Architektur wird zu einem Ort sozialer Brennpunkte, die das Gesamtbild der Stadt in Mitleidenschaft ziehen: Die *civilia iurgia* sowie die *certamina interneciva* zogen nämlich nicht nur den Verlust alter Bausubstanz sowie die Restauration und Umfunktionierung alter Gebäude nach sich, sondern ebenso die allmähliche Verwandlung der griechisch-römisch ge-

308 Vgl. Bagnall, Library of dreams, S. 351.

309 Amm. 22.16.15: *Sed Alexandria ipsa non sensim ut aliae urbes, sed inter initia prima aucta per spatiosos ambitus internisque seditionibus diu aspere fatigata, ad ultimum multis post annis Aureliano imperium agente civilibus iurgiis ad certamina interneciva prolapsis dirutisque moenibus amisit regionum maximam partem, quae Bruchion appellabatur, diuturnum praestantium hominum domicilium.*

310 Amm. 22.16.13: *In quo duo bibliothecae fuerunt inaestimabiles et loquitur monumentorum veterum concinens fides septingenta voluminum milia Ptolomaeis regibus vigiliis intentis composita bello Alexandrino, dum diripitur civitas, sub dictatore Caesare conflagrasse.*

prägten Metropole in einen christlichen Bischofssitz[311]. Dieser Entwicklung trägt Ammian keine Rechnung. Vielmehr präsentiert er Alexandria, und speziell das Brucheion, als Orte höchster (paganer) Gelehrsamkeit, wobei er den Schwerpunkt auf die Vermittlung der *artes liberales* legt, für deren Disziplinen er anerkannte Fachleute aus verschiedenen Jahrhunderten nennt. So gehörten zum Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik/Philosophie[312]) die Grammatiker Aristarch (um 217–145 v. Chr.), „der aus dem Gestrüpp der Grammatik hervorragt" und Herodian (ca. 2. Jahrhundert), „der scharfsinnigste Erforscher der Wissenschaften" sowie „viele andere Autoren auf zahlreichen Gebieten edler Studien", z. B. Didymos Chalkenteros (2. Hälfte 1. Jahrhundert v. Chr.), „denkwürdig wegen des Umfangs seines vielfältigen Wissens". Als Vertreter der Dialektik (mithin als Teil der Philosophie) nennt Ammian Ammonios Sakkas (1. Hälfte 3. Jahrhundert)[313].

Neben die Vertreter der *studia in litteris* vergangener Jahrhunderte stellt Ammian die *disciplinae* (Quadrivium), für die er allerdings keine Beispiele nennt, sondern es bei der Auflistung der Fächer belässt: „Mit dem Zeichenstab der Mathematiker" wird alles enthüllt, was verborgen liegt; überaus eifrig und lebendig werden Musik, Harmonik und Astronomie gelehrt[314]. Prominente

311 Seit dem 3. Jahrhundert wurden neben der klassischen, paganen Tradition der *artes liberales* auch christliche Bildungsinhalte gepflegt. So war Alexandria einerseits bis über die Schließung der Akademie 529 hinaus das Zentrum platonischer und aristotelischer Philosophie (Plotin, Origenes, Proklos). Andererseits wurde hier im 3. Jahrhundert die sogenannte Katechetenschule eröffnet, an der der Theologe Origenes 212–215 mit seinen „Grundlehren" (περὶ ἀρχῶν) in vier Büchern die erste christliche Dogmatik verfasste. Erst im Zuge des Trinitarischen und dann des Christologischen Streites wurden pagane Lehrinhalte immer weiter aus der christlichen Lehre verdrängt: Die antike Tradition galt nicht länger als Vorstufe der christlichen Offenbarung, sondern als mit dem Christentum unvereinbar. Vgl. dazu Krause, M.: Das christliche Alexandrien und seine Beziehungen zum koptischen Ägypten. In: Hinske, N. (Hg.): Alexandrien. Kulturbegegnungen dreier Jahrtausende im Schmelztiegel einer mediterranen Großstadt. Mainz 1981, S. 53–62.

312 Kühnert, F.: Allgemeinbildung und Fachbildung in der Antike. Berlin 1961, S. 34 ff. Die Philosophie galt zwar als ein wichtiges Bildungsfach, war aber kein Bestandteil der *artes liberales*/ἐγκύκλιος παιδεία. Dennoch beschäftigte sich der nach Allgemeinbildung strebende Mensch mit ihr, deren Studium den Abschluss der Ausbildung darstellte. Für den Redner ist ein Studium der Philosophie sogar unerlässlich, vgl. Quint. 12. *praef.* 3: *orator* […] *maiora sibi auxilia ex ipsis sapientiae penetralibus petit.* Gelegentlich wird daher die Dialektik als Bestandteil der Freien Künste durch die Philosophie ersetzt.

313 Amm. 22.16.16: […] *Bruchion* […] *diuturnum praestantium hominum domicilium. Unde Aristarchus grammaticae rei dumis excellens et Herodianus artium minutissimus sciscitator et Saccas Ammonius Plotini magister aliique plurimi scriptores multorum in litteris nobilium studiorum, inter quos Chalcenterus eminuit Didymus, multiplicis scientiae copia memorabilis.*

314 Amm. 22.16.17: *Nam et disciplinarum magistri quodam modo spirant et nudatur ibi geometrico modo, quidquid reconditum latet, nondumque apud eos penitus exarvit musica*

Beispiele ergeben sich aus dem Kontextwissen des intendierten Rezipienten: Der bedeutendste Musiktheoretiker und Astronom in Alexandria war Claudius Ptolemäus (um 100–175); auf dem Gebiet der Mathematik brillierte Theon (ca. 335–405). Beide Männer sind überdies Leiter der Bibliothek Alexandrias gewesen.

Neben die traditionellen sieben *artes liberales* tritt eine andere Disziplin, die zwar in einem engen Zusammenhang mit ihnen stand, aber nicht als traditioneller, fester Bestandteil gewertet wurde: die Medizin[315]. Als ein Bildungsgut erscheint sie bei Ammian: ihre Vermittlung in Alexandria sei so hervorragend, dass es „für einen Arzt, wenn er die Autorität seiner Kunst empfehlen will, anstelle eines jeden Beweises genügt zu sagen, er sei in Alexandria ausgebildet, auch wenn sein Wirken an sich dies schon erkennen lässt"[316].

Indem Ammian lediglich die Freien Künste mit Beispielen auflistet, folgt er einer Empfehlung Menander Rhetors, die Ausübung der *artes liberales* einer Stadt lobend zu erwähnen; exemplarisch nennt dieser gerade die Pflege von Grammatik, Geometrie/ Mathematik und Philosophie in Alexandria[317]. Allerdings nennt Ammian keine Beispiele von ἐπιτηδεύσεις βάναυσοι. Indem er lediglich auf die ἐπιτηδεύσεις ἐλευθέριοι verweist, schreibt er Alexandria einen gewissen Wert zu (ἀρετή): Dieser lag in dem Verhältnis begründet, in dem die Freien und die Gewöhnlichen Künste zueinander standen, wobei nur die Freien Künste dem freien Bürger zur ἀρετή verhalfen, die wiederum die ἀρετή der ganzen Stadt bestimmte. Alexandrias ἀρετή ist demgemäß sehr hoch, weil hier alle sieben *artes liberales* nebst der Medizin von bedeutenden früheren und zeitgenössischen *viri docti* ausgeübt wurden und (immer noch) werden. Zwar entstammten viele dieser Gelehrten (insbesondere des Triviums) früheren Jahrhunderten, die im zerstörten Brucheion lebten und arbeiteten, dennoch „schweigen auch jetzt nicht einmal die verschiedenen Wissenschaften in dieser Stadt"[318]. Der rege, in der ganzen *Oikoumene* geschätzte Wissenschaftsbetrieb Alexandrias macht den architektonischen Verfall wett und rettet in gewisser Weise die ἀρετή der Stadt. Mit diesem Gedanken endet die *laus Alexandriae* im Ägyptenexkurs. Vermittels der Aussage „Aber genug hierüber!" widmet sich

nec harmonia conticuit et recalet apud quosdam adhuc licet raros consideratione mundane motus et siderum doctique sunt alii numeros.

315 Kühnert, Allgemeinbildung, S. 37. So zählt z. B. Vitruv die Medizin zusammen mit Zeichnen, Optik, Jurisprudenz, Geschichte und den sieben *artes liberales* zum *encyclios disciplina*, den sich ein Baumeister aneignen müsse, vgl. Vitr. 1.1.12.

316 Amm. 22.16.18: *Medicinae autem, cuius in hac vita nostra nec parca nec sobria desiderantur adminicula crebra, ita studia augentur in dies, ut, licet opus ipsum redoleat, pro omni tamen experimento sufficiat medico ad commendandam artis auctoritatem, Alexandriae si se dixerit eruditum.*

317 Men. Rh. 1.360, Z. 17 ff.

318 Amm. 22.16.17: *Et quamquam veteres cum his, quorum memini, floruere complures, tamen ne nunc quidem in eadem urbe doctrinae variae silent.*

Ammian im Folgenden der Bedeutung Ägyptens für die Religionen der *Oikoumene:* In dem Maße, in dem Alexandria als federführend in der Repräsentation der *artes liberales* und in der Ausbildung der Mediziner dargestellt wird, rezipiert Ammian Ägypten als das Ursprungsland aller Religionen[319].

Folgende Schlüsse lassen sich aus Ammians Lob auf Alexandria ziehen.

1. Das Lob setzt sich aus den zentralen, miteinander korrelierenden Komponenten Architektur und Wissenschaft zusammen. Dem Wandel beider Bereiche im 4. Jahrhundert trägt Ammian nur insofern Rechnung, als er Alexandrias Größe und Bedeutung an der paganen Bau- und Bildungstradition festmacht. Zeitgenössischen Umbaumaßnahmen und der Blüte christlicher Lehre und christlicher Bildungseinrichtungen schenkt er hingegen keine Beachtung.
2. Das Lob hat Elemente der epideiktischen Redegattung zum Vorbild. Unter Hinzuziehung der dargebotenen Motive und Sujets erschafft Ammian das Bild einer Polis, die sich vor allem aufgrund der in der Vergangenheit erlangten Reputation in Architektur und Bildung als „Krone aller Städte" erweist. Dabei selektiert Ammian aus dem Inventar einer *laus urbis*, um die ἀρετή Alexandrias hinsichtlich der Pole Akzeptanz und Ablehnung zu präsentieren, die der griechisch-römischen Sichtwiese auf die Stadt am Nildelta zugrunde lagen. Ammian ‚akzeptiert' Alexandrias Städtebild und Bildungspflege bei gleichzeitiger Ablehnung der sozialen Unruhen, die beide Bereiche in Mitleidenschaft ziehen.
3. Ammians *laus Alexandriae* ist im Zusammenhang mit der Charakteristik Ägyptens zu interpretieren, in die sie eingebettet ist: Die Schönheit der Stadt, ihr Alter, ihre Gründungsgeschichte und ihr reger Wissenschaftsbetrieb stehen komplementär zum architektonischen Erbe der alten Hochkultur, zum Nil mit allen seinen Phänomenen und zum hohen Alter Ägyptens. Damit folgt Ammian dem *praeceptum*, das Städtelob gelegentlich mit einer *laus regionis* zu verbinden.
4. Die *laus Alexandriae* steht aber nicht nur inmitten eines Lobes auf Ägyptens architektonische und geographische Phänomene, sondern beinhaltet ihrerseits ein Lob auf Kanopos. In der *laus Canopi* wiederum rezipiert er Sujets aus dem Repertoire der *locus amoenus*-Gattung. Beide Lobreden sowie die lobenden Worte über den Leuchtturm von Pharos ergeben zusammen das Bild einer Stadt, die Nutzen und Freude (für die Bewohner und Besucher) bereithält, welche wiederum die ἀρετή Alexandrias ausmachen.
5. Da die zentralen Forderungen des Menander Rhetor von Ammian erfüllt werden, ist die *laus Alexandriae* Ammians im Ägyptenexkurs der *Res Gestae* gemäß antiker Theorie ein Städtelob im traditionellen Sinne. Mit der Se-

319 Amm. 22.16.18–19: *Et haec quidem hactenus.*

lektion, Überarbeitung und Erweiterung bestimmter Motive der epideiktischen Redegattung steht Ammian auf einer Stufe mit anderen Autoren, die innerhalb ihrer Gattung ebenfalls auf diese Tradition zurückgriffen (Dion von Prusa, Achilleus Tatios, Ausonius, u. a.). Ammians Lob auf Alexandria rezipiert die gattungsübergreifende Verwendung der *laus urbis* in der Geschichtsschreibung. Bezogen auf die römische Historiographie ist Ammians *laus urbis* ohne Vorbild.

3.2.6. Der ethnographische Abriss

Im völligen Gegensatz zur Schönheit der Nillandschaft und Alexandrias zeichnet Ammian ein Bild des Ägypters, wobei der Eindruck einer stereotyp wahrgenommenen *gens* in dem Maße bestehen bleibt wie bereits in Ammians ethnographischen Abriss über die Perser. Ammian legt den Schwerpunkt dabei auf die vermeintliche Streitsucht derÄgypter. Er kann auch hier auf eine lange literarische Tradition zurückgreifen, die bei Herodot einsetzt: Während für diesen Ägypten und seine Bewohner als Vertreter einer ‚Verkehrten Welt' gelten[320], die zu einem großen Teil aus *thaumata* besteht, verschmolz die Charakteristik der Ägypter in der Prinzipatsliteratur – beeinflusst von dem ideologisch verarbeiteten Seesieg bei Actium gleichsam als ein Sieg des Westens über den Osten – nicht selten mit der Darstellung der Alexandriner: Prototypisch galten die Städter in erster Linie als falsch und illoyal[321], geschwätzig, faul und streitbar[322], provozierend und prozesssüchtig[323], unruhestiftend und religiös-fanatisch[324]. Tacitus argumentiert mit dieser mentalen Disposition der Ägypter für die politische und ideologische Unterwerfung des Landes: „So schien es förderlich zu sein, eine Provinz, die schwer zugänglich, fruchtbar an Korn, uneins und unruhig durch Aberglauben und Ausschweifung ist sowie die Gesetze und die Beamten missachtet, unter Kontrolle zu halten"[325]. Dieser Eindruck einer schwer zu kontrollierenden und streitbaren sowie der Obrigkeit sich widersetzenden *gens* ergibt sich auch aus Ammians ethnographischem Abriss: „Die meisten Ägypter sind dunkelhäutig und schwarzhaarig. Sie machen einen düsteren Eindruck, sind zierlich und dürr; sie neigen zu jähen Bewegungen, sind streitsüchtig und vertreten ihre Forderungen in schärfster Form. Bei ihnen errötet vor Scham, wer nicht auf seinem Körper zahlreiche Striemen aufweisen

320 Z. B. Hdt. 2.35–37. Luce, Griechische Historiker, S. 45 f.
321 Z. B. Cass. Dio 39.58.
322 Z. B. Phil. leg. ad Gaium 162.
323 Z. B. Strabon. 17.1.12 nach Polyb. 34.14.
324 Z. B. Tac. hist. 1.11.1. Weitere Stellen bei Isaac, Invention of racism, S. 352–370.
325 Tac. hist. 1.11.1: […] *ita visum expedire, provinciarum aditu difficilem, annonae fecundam, superstitione ac lascivia discordem et mobilem, insciam legume, ignaram magistratuum, domi retinere.*

kann, weil er Tributzahlungen verweigert hat. Bisher hat man noch keine Folterqualen erfinden können, die einem hartgesottenen Räuber jenes Landstrichs gegen seinen Willen die Preisgabe seines Namens entlockt hätten“[326].

Die ansonsten in den Quellen anzutreffenden Attribute der Ägypter fehlen in Ammian Charakteristik[327], stattdessen wird mit der Aufrechterhaltung des Streit-Motivs ein Zusammenhang zu einer früheren Stelle des 22. Buches hergestellt, wo einige Ägypter Regressforderungen an Julian stellen und sich „wie ein Schwarm Dohlen kreischend“ um ihn scharen. Diese negative Eigenschaft der Ägypter unterstreicht Julians Erfolg in der Aufhebung des *iustitium*, das seit Gallus’ Tod den Osten des Imperium Romanum bedrückte: Durch eine entsprechende Gesetzgebung kann Julian die fordernden Ägypter ruhigstellen und wenig später von Antiochia aus den gesamten Osten[328]. Die vermeintliche Prozesssucht der Ägypter dient hier als Gegenpart zu Julians Fähigkeit, Unruhezustände zu beseitigen, wodurch die politische Stabilität des Imperium Romanum wiederhergestellt werden kann. Diese Funktion der Ägypter als Schablone korreliert mit dem Verständnis von Ägypten als einer jahrtausendealten Zivilisation, die schon lange vor den griechischen Poleis und Rom existiert hatte. Die Tatsache, dass die Ägypter als einstige Träger dieser Hochkultur nicht in der Lage gewesen waren, diesen zivilisatorischen Höchststand zu konservieren, sondern nach Persern und Makedonen auch den römischen Fremdherrschern unterlagen, die wiederum ihr politisches, wirtschaftliches und soziales Geschick bestimmten, erklärt den Eindruck einer servilen und mit derart negativen Attributen ausgestatteten *gens*.

An Ammians Charakteristik der Ägypter fällt die als unsympathisch und hässlich beschriebene physische Erscheinung auf. Ähnlich wie für die Eigenschaften des Nils und der Nillandschaft ist diese Zuschreibung nicht nur im narrativen Bereich feststellbar. Ikonographisch begegnet ‚der‘ Ägypter auf Nil-Darstellungen, meist in Form von Zwergen respektive Pygmäen: kleine, nackte, dunkel- oder hellhäutige Männer, die gegen die landestypische Tierwelt kämpfen, mit dem Getreideanbau an den Nilufern beschäftigt sind oder in einer sexuellen Beziehung zueinander stehen. Dominierende Eigenschaften sind oft

326 Amm. 22.16.23: *Homines autem Aegyptii plerique suffusculi sunt atrati magisque maestiores, gracilenti et aridi, ad singulos motus excandescentes, controversi et reposcones acerrimi. Erubescit apud eos, si qui non infitiando tributa plurimas in corpora vibices ostendat. Et nulla tormentorum vis inveniri adhuc potuit, quae obdurato illius tractus latroni invito elicere potuit, ut nomen proprium dicat.*

327 Isaac, Invention of racism, S. 367: „Ammianus’ description of Egypt as given in this passage may contain obvious traditional stereotypes, but it is almost certainly his own work: at any rate, it cannot be attributed to an earlier source.“

328 Amm. 22.10.

Übermut und Ausschweifung sowie eine deutlich zu erkennende Bereitschaft zur Gewaltausübung[329] (Abb. 3).

Pygmäen können in Nil-Szenen sowohl auf ihre soziale als auch auf ihre symbolische Bedeutung hin interpretiert werden[330]: Schwarzhäutige Zwerge symbolisieren den Bewohner der ägyptischen *Chora* und Äthiopiens; hellhäutige Zwerge hingegen die hellenisierten Einwohner Ägyptens und des Nildeltas. Als Bestandteil der eigenen Unterhaltungsindustrie vermittelte das als lächerlich empfundene Aussehen das Gefühl der Überlegenheit über Ägypten und seine Bewohner[331]. Damit einhergehend deutet die symbolische Interpretation die Zwerge als Zeichen der Fertilität, wodurch sie in der *Tryphē*-Ideologie verortet werden: Insbesondere das den Kleinwüchsigen zugeschriebene sexuell ausschweifende Verhalten steht für den Überfluss und die Fruchtbarkeit des Landes; Zwerge korrelieren hier mit dem Nil und seinem segenspendenden Wasser. Überdies wenden sie das Übel ab, wenn sie mit altägyptischen Gottheiten in Verbindung gesetzt werden, insbesondere mit dem als Zwerg dargestellten Gott der Fruchtbarkeit und Geburt, Bes, sowie mit Ptah, dem Schöpfergott[332].

Die narrative und die ikonographische Rezeption der Ägypter weisen insofern Parallelen auf, als die exotische Nilwelt auf zwei Weisen präsentiert wird[333]: Die Zwerge können – je nach Lesekontext – entweder als Zeichen des Wohlstands oder als Verbildlichung der lasterhaften Bevölkerung Ägyptens gesehen werden[334].

---

329 110 von 130 erhaltenen Nil-Szenen zeigen Vertreter der ägyptischen Bevölkerung; 75 dieser 110 Darstellungen zeigen den Ägypter als Pygmäen. Vgl. Meyboom/Versluys, Meaning of dwarfs, S. 171. Der exotische Habitus der Pygmäen verdeutlicht bereits in der frühgriechischen Literatur die Rätsel Ägyptens und insbesondere des Nils, z. B. Hom. Il. 3.2–6; Hdt. 2.32.

330 Meyboom, P.: The Nile mosaic of Palestrina. Early evidence of Egyptian religion in Italy. Leiden 1995, S. 150 ff.

331 Ebenda, S. 151.

332 Ebenda, S. 151: „The connection with Ptah may have given them apotropaic powers, while the connection with Bes, who is himself represented as a pathological dwarf, may have made them symbols of fertility."

333 Meyboom/Versluys, Meaning of dwarfs, S. 208: „Nilotic scenes may have stimulated learned discourses of the various aspects of this exotic world but at the same time the burlesque adventures and lascivious behavior of the inhabitants may have given rise to depreciative and hilarious commentary and may have been part of the representation of the colonial Other."

334 Ebenda: „It clearly depended on the Roman eyes looking at dwarfs in Nilotic scenes how they were appreciated. More often than not, we guess, that will have been a rather unconsciously composed potpourri of the various overlapping associations that we carefully try to distinguish."

3.2.7. Ende des Exkurses

Im Ägyptenexkurs dienen Ammians Beobachtungen über Administration und Geschichte des Landes als Scharniere der zwei dominierenden Themenbereiche „Nil“ und „Alexandria“:

1. Die exotische Lage Ägyptens und dessen Verortung am fremdartigen südlichen Weltrand stimmen den Rezipienten auf die Nilphänomene ein, die „auch spätere Generationen“ nicht werden erklären können.
2. Die architektonischen Meisterwerke und die urbane Struktur des Landes am Nil wiederum bereiten die Grundlage für die sich anschließende *laus Alexandriae.*
3. Realhistorische Ereignisse fernab der gewohnten Exotik beenden den Exkurs: „Es ist allgemein bekannt, wie die alten Geschichtsbücher beweisen, dass ganz Ägypten früher unter der Herrschaft von uns befreundeten Königen stand. Doch nach dem Sieg über Antonius und Kleopatra im Seekrieg bei Actium erhielt es die Bezeichnung einer Provinz, nachdem Octavianus Augustus es in Besitz genommen hatte. Den trockenen Teil Libyens bekamen wir nach dem letzten Willen des Königs Apion, und Kyrene mit den übrigen Städten von Libyen-Pentapolis haben wir durch die Großzügigkeit des Ptolemäus übernommen. Zu weit bin ich abgeschweift und kehre nun zu meinem Thema zurück“[335].

Indem Ammian abschließend auf die folgenschwerste römisch-ägyptische Begegnung im militärischen Kontext eingeht, beendet er die Reise des Rezipienten in das Wunderland Ägypten: Er befindet sich nun wieder in der eigenen, römisch dominierten Welt, zu der zweifelsohne auch Ägypten gehört, was Ammian in dieser letzten Passage des Exkurses betont: Trotz aller *mirabilia* gehört Ägypten zum *orbis Romanus.* Damit gelingt dem Autor die Anknüpfung an die Haupthandlung: die Vorbereitung des Persienfeldzuges Julians mit dem Ziel des Augustus, auch den *alius orbis* zu unterwerfen.

3.3. Resümee

Unter den zahlreichen *thaumata* Ägyptens, die die antike Literatur rezipierte, entschied sich Ammian für ein geographisches (Nil) und ein administratives Beispiel (Alexandria). Anhand dieser zwei *res Aegyptiacae* macht er das Land am

335 Amm. 22.16.24: *Id autem notum est, ut annales veteres monstrant, quod Aegyptus omnis sub amicis erat antea regibus, sed superatis apud Actium bello navali Antonio et Cleopatra provinciae nomen accepit ab Octaviano Augusto possessa. Aridiorem Libyam supremo Apionos regis consecuti sumus arbitrio, Cyrenas cum residuis civitatibus Libyae Pentapoleos Ptolomaei liberalitate suscepimus. Evectus longius ad ordinem remeabo coeptorum.*

Nil zu einem ‚Raum der Wunder'. Begünstigt wird diese Verortung dadurch, dass Ägypten nach Actium kaum noch auf einer politisch-militärischen Ebene wahrgenommen wurde. Stattdessen wurde der zivilisatorisch-kulturell bedingte Blickwinkel beibehalten.

Ammians Ägyptenexkurs zeugt von dem geistigen Interesse an den *mirabilia* Ägyptens auch noch knapp achthundert Jahre nach Herodots Logos. Mit der Problematik der Nilquelle und -schwelle rezipiert Ammian nicht nur gängige *doxai* über den Strom, sondern stellt überdies eine enge Beziehung zur ikonographischen Nilrezeption her: Die Statue des *Pater Nilus* im Iseum Campense und das Nilmosaik in Praeneste stehen als herausragende Beweise für die Wertschätzung des Landes als Kornkammer des Imperium Romanum bei gleichzeitiger Unterwerfung Ägyptens. Dabei macht Ammian von den Darstellungstechniken Gebrauch, derer sich Bildhauer und Mosaizisten bedienen: So symbolisiert insbesondere die Vogelperspektive auf den Nil dessen Zugehörigkeit zum Römischen Reich. Den unbekannten Landstrichen Äthiopiens entspringend ergießt sich der Fluss in teils reißender Strömung ins Mittelmeer und lässt an seinen Ufern aufgrund der ebenfalls rätselhaften Überschwemmungen eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt gedeihen. Der Rezipient sieht und hört den *Pater Nilus.*

Ähnlich wie die bildenden Künstler den personifizierten Fluss und seine Ufer ikonographisch unterwerfen, nimmt Ammian in seinem Exkurs narrativ Besitz vom Nil. Durch die ökonomische und zivilisatorische Leistung, die Ammian dabei dem Nil zuschreibt, bildet dieser eine Gegenwelt: Die Mysterien des Nils stehen stellvertretend für die Mysterien des ganzen Landes. Dabei zielt Ammians Nilbild auf eine psychagogische Wirkweise ab: Exotik und Schönheit von Natur und Stadt in Anlehnung an bekannte literarische und ikonographische Zeugnisse desselben Inhalts lassen ein Bild im Rezipienten entstehen, das ganz im Sinne rhetorischer *praecepta* auf dessen *delectatio* abzielt: Die *doxai* und *rumores* über die Wasser des Nils sind weniger reine Kompilation als vielmehr der Versuch, die abstrakte und schwer fassbare Ferne eines geographisch nahegelegenen und politisch unterworfenen Landes in den Mittelpunkt zu rücken. Dadurch erscheint Julians gescheiterte Persienpolitik, auf die im 22. Buch kurz vor dem Ägyptenexkurs angespielt wird, indem Ammian Unglück ankündigende *omina* auflistet, ebenfalls zeitlich und örtlich ‚verrückt'.

Während Ammians Nilrezeption Parallelen zu literarischen und ikonographischen Nilszenen aufweist, ist das Bild, das er von Alexandria zeichnet, nahezu ausschließlich[336] von der rhetorischen Gattung des Städtelobes beeinflusst.

336 Ein Überblick auf die ikonographische Rezeption Alexandrias, beispielsweise auf Münzen oder im Codex-Kalender des Jahres 354 n. Chr., kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht gewährleistet werden, obgleich eine solche Analyse – auch im Verbund mit literarischen Darstellungen – zweifelsohne ein Desiderart darstellt. Vgl. für Münzdar-

Ammian bezieht sich auf die theoretischen Überlegungen, die ganzheitlich nur noch in dem Menander Rhetor zugeschriebenen Traktat Περὶ ἐπιδεικτικῶν fassbar sind. Unter diesen Empfehlungen wählt er die Elemente aus, die das Besondere der Stadt hervorheben: Gründungsgeschichte, Architektur und Wissenschaftsbetrieb. Die ἀρετή all dieser Bereiche steht dabei komplementär zur Schönheit des Nils. Eine kontextbezogene Funktion dieses Teils des Exkurses wird daran ersichtlich, dass hier ein Bezug zu Julians Religionspolitik hergestellt wird: Die an früherer Stelle im 22. Buch thematisierten religiösen Spannungen vor allem in Ägypten werden durch das Restitutionsedikt verstärkt, die in einer weiteren Konsequenz Auswirkungen auf das von Ammian besungene Stadtbild haben. Zwar kann Julian dem unter Gallus in Gang gesetzten *iustitium* ein Ende bereiten, indem er entsprechende Gesetze erlässt. Dieser Erfolg wird an der ethnographischen Karikatur Ammians von den Ägyptern deutlich, die als streitbar und prozesssüchtig gezeichnet werden. Gleichzeitig erfolgt auch an dieser letzten Stelle im Exkurs ein Rückgriff auf die *Tryphē*-Motivik, die Ammian bereits in seiner Nilcharakteristik verwendet hat: Als Symbole der Fruchtbarkeit und des Segen Ägyptens sind Pygmäen ein Teil der *res Aegyptiacae*.

Der Ägyptenexkurs Ammians ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, dass seine Exkurse nicht nur den in den antiken Regelwerken der Rhetorik geforderten Kontextbezug aufweisen, sondern ebenso dem Bedürfnis des Rezipienten Rechnung tragen, indem sie unterhalten (*delectare*) und zum Staunen animieren (*mirari*). Mit diesen beiden Wirkweisen, nämlich der auf die Handlung und der auf die Stimmung des Rezipienten ausgerichteten, wird deutlich, dass Ägypten trotz (oder gerade wegen) seiner *thaumata* ein fester Bestandteil des *orbis Romanus* ist.

4. Conclusio: Der *orbis Romanus* als Erinnerungslandschaft

Die Exkurse über die Landschaften im *orbis Romanus* und im *orbis Scythicus* scheinen zunächst auf die *delectatio* des Rezipienten hin ausgerichtet zu sein. So spielt Ammian in den Exkursen über den Vorderen Orient und die Regionen am Schwarzen Meer mit der literarischen Gattung des *Periplus*, wodurch sich beide Einschübe als Reiseberichte lesen, in denen der Rezipient sukzessive von Westen in den Osten und wieder zurück in den Westen reist. Wie in einer Phantasiewelt charakterisiert Ammian die hier lebenden *gentes* unter Bezugnahme auf mythisch-historische Ereignisse der Vorzeit, wobei er insbesondere

stellungen Toynbee, Hadrianic School. Die Darstellung der Tyche Alexandrias bei Salzman, R.: On Roman time. The Codex-Calendar of 354 and the rhythms of urban life in late Antiquity. Berkeley 1990.

auf den Argonautika-Mythos rekurriert. Ammians *Periplus* über die Küstenregionen des östlichen Mittelmeeres und des Pontos Euxeinos sind daher weniger an Handels- und Hafenorten interessiert, wie es ein genuines Anliegen dieser nautischen Tagebücher ist, sondern vielmehr an Plätzen, die dem mythisch-historischen Erfahrungsraum angehören. Dieses Interesse nutzt Ammian, um insbesondere die Gebiete am Schwarzen Meer hinsichtlich ihrer fremdartigen Topographie in Szene zu setzen. So konstituiert sich bereits der Exkurs über den Succi-Pass aus der Disposition seiner Abhänge: Dessen nach Westen, dem Imperium Romanum zugewandte Seite ist „sanft emporragend"; gegen Osten hin ist sie abschüssig und unwegsam. Dadurch erscheint die Grenzregion zwischen *orbis Romanus* und *orbis Scythicus* als äußerst schwierig zu überwinden.

Nicht nur die Anleihe von Elementen der *Periplus*-Gattung vermag den Rezipienten die Phantasiewelt jenseits des Mittelmeeres, östlich der *Oikoumene*, näher zu bringen. Der Ägyptenexkurs wird von Ammian in zwei große Komplexe untergliedert, die Bezüge zu anderen Literatur- und Kunstgenres aufweisen. In Anlehnung an die Ikonographie der Nilstatuen und -mosaike entwickelt Ammian ein Bild vom Nil und dem Leben an dessen Ufern, das die geographische Ferne und Exotik eines politisch unterworfenen Landes präsentiert. Vermittels der versprachlichten Nilikonographie im Ägyptenexkurs sieht und hört der Rezipient den Nil und das pulsierende Leben an seinen Ufern. Um die drittgrößte Metropole des spätantiken Imperium Romanum adäquat darzustellen, wählt Ammian die rhetorischen *praecepta* für eine *laus urbis* im Sinne Menander Rhetors. Gründungsgeschichte, Stadtbild und Wissenschaftsbetrieb machen die ἀρετή Alexandrias aus, obwohl die Umstände im 4. Jahrhundert unter dem Eindruck dogmatischer Auseinandersetzungen und bürgerkriegsähnlicher Stimmung diesem Idealbild nicht entsprechen.

In allen vier Exkursen, die Landschaften sowohl innerhalb als auch außerhalb des *orbis Romanus* darstellen, ist die Unterhaltungsfunktion an argumentative Strategien gekoppelt, mit denen Ammian die Handlung der jeweiligen Bücher in Szene setzt. Eine innertextuelle Verbindung zu anderen geographisch-ethnographischen Exkursen lässt sich ebenfalls feststellen:

1. Der Exkurs über den Vorderen Orient dient der Vorbereitung auf den Persienexkurs, in dem der *alius orbis* als Gegenwelt zum Imperium Romanum gezeichnet wird. In beiden Einschüben konzentriert sich Ammian vordergründig auf die geographischen Gegebenheiten, wohingegen die Charakteristika der Einwohner im Persienexkurs nur kurz getroffen werden und im Orientexkurs gänzlich fehlen. So wird zunächst, und insbesondere im Exkurs über die kleinasiatischen Küstengebiete, auf die Orte angespielt, die in einem Zusammenhang mit den römisch-sassanidischen Auseinandersetzungen stehen. Traumatisches Ereignis war zweifelsohne die Gefangennahme Kaiser Valerians 260 durch Sapor II. in Kilikien. Kleinasien und

die Levante erscheinen im Orientexkurs als Zonen, in der sich das Imperium Romanum und der *alius orbis* immer wieder begegnen, wobei der Euphrat eine Bedeutung als Grenze erfährt, die von Ammian im Persienexkurs überschritten wird.

2. In der Beschreibung des strategisch wichtigen Succi-Passes zieht Ammian eine Grenze zwischen der westlichen und der östlichen Hemisphäre. In der nur schroff und unwegsam zu betretenden östlichen Welthälfte leben die Skythen, deren einzelne Verbände exemplarisch im Schwarzmeerexkurs eingeführt werden. Dadurch erscheinen der Balkan und die östlich des Schwarzen Meeres gelegenen Küstengebiete, der griechischen Siedlungsspuren zum Trotz, als exotische Gegenwelten, als *orbis Scythicus.* Dieser Eindruck bestätigt sich durch Ammians Auflistung von der Mythologie entlehnten Orten. Auch diese Methode wird von Ammian im Persienexkurs angewandt, wo ebenfalls mythische *gentes* den Weltenrand bewohnen. Überdies wird Julians zukünftiges Herrschaftsgebiet dergestalt in Szene gesetzt, dass die Pluralität der *nationes*, die ihn um Frieden bitten, einen Wohnsitz erhält.
3. Im Ägyptenexkurs steht die *laus Alexandriae* für die Regierungspolitik Julians. Dessen Versuche, den alten römischen Polytheismus zuungunsten des schon weit verbreiteten Christentums zu restaurieren, hatten zu tumultuarischen Erhebungen der Bevölkerung (sowohl des paganen als auch des christlichen Teils) geführt, die vor allem das Stadtbild Alexandrias sowie den einst so blühenden Wissenschaftsbetrieb in Mitleidenschaft zogen. Abgesehen davon wird Julians Erfolg, das unter Gallus eingesetzte *iustitium* zu beenden, durch die Karikatur der wie Dohlen kreischenden Ägypter auch außerhalb des Ägyptenexkurses hervorgehoben: So wie Julian diese überlistet, indem er Gesetze statuiert, die ihr Begehren nur scheinbar erfüllen, stellt er auch die herrschende Rechtlosigkeit im Osten des Imperium Romanum durch entsprechende Statute wieder her. Im Gegensatz zur desaströsen Außenpolitik des Kaisers erscheint seine Innenpolitik als gesichert. Hier wird der ‚Nutzen' der im Ägyptenexkurs so zahlreich vertretenen *mirabilia* ersichtlich: Scheinbar der *delectatio* verpflichtet und als über das sachbezogene Geschehen der *Res Gestae* hinausgehend, setzt Ammian das *praeceptum*, vermittels eines Exkurses eine *causa* vergessen zu machen, um: Julians gescheiterte Außen- und speziell Persienpolitik, auf die im 22. Buch durch die Praktizierung bestimmter religiöser Riten sowie durch das Erscheinen (und Missachten) bedeutungsschwangerer *omina* angespielt wird, erscheint wie die Nilquelle in einer gewissen Distanz zum Rezipienten.

Die Exkurse verfolgen also zusätzlich zu ihrer Unterhaltungsfunktion eine argumentative Strategie, indem sie die Regierungszeit Julians nicht nur strecken, sondern auch (und gerade) charakterisieren, um von dessen frühen Tod im Zuge

seiner gescheiterten Persienexpedition abzulenken. Diese Ablenkung erfolgt auf einem hohen intellektuellen Niveau, denn Ammians Spiel mit literarischen Genres und Sujets (*Periplus*, *laus urbis*, Ekphraseis) muss vor dem Hintergrund eines *consensus eruditorum* dekodiert werden, was wiederum einen gemeinsamen, Autor und Rezipienten verbindenden Bildungshintergrund voraussetzt.

VII. Alteritätskonstruktionen IV: Nomaden bei Ammian

1. Darstellungsprinzipien in den letzten Büchern der *Res Gestae*

Die Interpretation der drei umfangreichen geographisch-ethnographischen Exkurse über die Regionen am Schwarzen Meer, Persien und Ägypten hat gezeigt, dass diese auf die Verlagerung innen- und außenpolitischer Ereignisse in die östliche Hälfte der *Oikoumene* vorbereiten. Tatsächlich verdichten sich in diesem Raum die Geschehnisse:

1. Julians Tod in Mesopotamien hinterlässt ein Vakuum, das von keinem nachfolgenden Kaiser ausgefüllt werden kann[1]: So erscheint der in aller Eile gewählte Jovian als ein nur einigermaßen geeigneter Notkandidat[2], nach dessen Tod sich die Brüder Valentinian I. und Valens das Imperium Romanum aufteilen[3]. In Folge der Einbuße kaiserlicher Autorität lässt sich der *comes* Prokop in Konstantinopel zum Kaiser ausrufen und okkupiert Thrakien und Bithynien; der mauretanische Fürstensohn Firmus rebelliert in Nordafrika und wird dort zum Augustus erhoben[4].
2. Die Instabilität der Zentralgewalt nutzen exogene Personenverbände aller Himmelsrichtungen zu Einfällen in römisches Territorium. Fatalistisch beschreibt Ammian die außenpolitische Situation, die in die finale Schlacht bei Adrianopel münden wird, mit der er die *Res Gestae* beschließt: Hier unterliegt das Imperium Romanum den „in ungeheuren Scharen heranstürmende Barbaren“[5]. Die Schlacht bedeutete zeitgenössischen Autoren „den Anfang des Unheils, damals und seither“[6]; für Ammian beginnt dieses Unheil bereits mit dem Beginn der Herrschaft der Pannonier: „Die wildesten Völker

1 Rosen, Ammianus Marcellinus, S. 74: „Keiner der neuen Herrscher vollbrachte in seinen [sc. Ammians] Augen Großtaten, die es verdient hätten, so breit wie Julians militärische Leistungen in Gallien und Persien erzählt zu werden.“

2 Amm. 25.5.4.

3 Amm. 26.4.3.

4 Amm. 29.5.

5 Amm. 31.13.3: *Verum ubi effusi immensis agminibus barbari iumenta conterebant et viros* […].

6 Ruf. HE 2.13: […] *quae pugna initium mali Romano imperio tunc et deinceps fuit.* Vgl. Lenski, N.: *Initium mali Romano imperio.* Contemporary reactions to the Battle of Adrianople. In: TAPhA 127 (1997), S. 129–168. Hier S. 145: „Thus, within a decade, Adrianople had come to be regarded as a canonical disaster among the highest circles of power […].“ Ebenda, S. 164: „As time passed and new trials confronted the empire, its prominence naturally receded, but it remained a point beyond which attitudes about the empire and its expectations of world dominion were altered.“

wurden aufgeboten und streiften durch die Grenzgebiete in ihrer Nähe. Die Alemannen verwüsteten gleichzeitig Gallien und Rätien, die Sarmaten und Quaden die pannonischen Länder, die Pikten und Sachsen, die Scotten und Attacotten suchten die Britannier mit beständigem Leid heim, die Austorianer und andere Maurenstämme verübten schlimmere Einfälle als gewöhnlich in Afrika, und Thrakien plünderten Räuberhaufen der Goten. Der Perserkönig streckte die Hände nach Armenien aus und drängte darauf, es von neuem mit äußerster Gewalt, aber gegen alles Recht in seine Macht zu bringen"[7].

Den Zusammenhang zwischen der inneren und der äußeren Krisensituation lässt sich am Aufbau der letzten Bücher der *Res Gestae* feststellen[8]. Zunächst wird die annalistische Stoffgliederung der Bücher 14–25 zugunsten einer nach Schauplätzen angeordneten Darstellung in den Büchern 26–31 aufgegeben. Diese Kompositionsänderung erklärt Ammian im Binnenprolog des 26. Buches mit dem Hinweis auf die Forderung der Gattung nach Höhepunkten; allzu emsiges Streben nach Wahrheit bringe Gefahren mit sich. Aus der gestrafften Paraphrase der Ereignisse nach Julians Tod, nämlich der Jahre 363 bis 378 erklärt sich auch die überschaubare Anzahl von geographisch-ethnographischen Exkursen in der letzten Werkshälfte: Hier finden sich ‚nur' der Einschub über Thrakien sowie die Ethnika über Hunnen und Alanen[9]. Ebenso gibt Ammian

7 Amm. 26.4.5: *Hoc tempore velut per universum orbem Romanum bellicum canentibus bucinis excitae gentes saevissimae limites sibi proximos persultabant. Gallias Raetiasque simul Alamanni populabantur; Sarmatae Pannonias et Quadi; Picti Saxonesque et Scotti et Attacotti Britannos aerumnis vexavere continuis; Austoriani Mauricaeque aliae gentes Africam solito acrius incursabant; Thracias et diripiebant praedatorii globi Gothorum. Persarum rex manus Armeniis iniectabat eos in suam dicionem ex integro vocare vi nimia properans, sed iniuste* […].

8 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 207 konstatiert für die Abfassung der Regierungszeit der beiden Pannonier Valens und Valentinian, also für die Bücher 26–31, „a less cumulative, more episodic, air than those of their predecessors."

9 Thompson, Historical work of Ammianus, S. 108 geht davon aus, dass Ammian vorgehabt habe, eine Beschreibung des gesamten Imperium Romanum zu geben, woraus er schließt, dass Ammian ursprünglich nur 25 Bücher verfassen wollte, dann aber soviel Stoff angesammelt hätte, um das Werk quasi ‚zwangsläufig' verlängern zu müssen. Der Stoff für die geographisch-ethnographischen Exkurse war demnach (auch unter Berücksichtigung der verlorenen Bücher) schlichtweg bereits verarbeitet: „Presumably then he had no topics left over for discussion when he decided to write an additional six books, and it would contradict his conception of history to publish them without any such disquisitions." Dieses Problem löst Ammian dergestalt, dass er „supplemented, corrected, and rewrote certain disquisitions from the earlier books in cases where he had extended and improved his knowledge or where for any reason he thought his former treatment was not adequate." (Ebenda, S. 118.) Deshalb sei der Thrakienexkurs eine Fortsetzung des Schwarzmeerexkurses; Ammians Hunnen wiederum weisen Ähnlich-

deutlich zu verstehen, dass er wissentlich möglichen Kritikpunkten zuwider handelt: Denkbarer Tadel, sowohl die Tischgespräche der Kaiser als auch die Auflistung kleiner Kastelle in größeren Landschaftsbeschreibungen in der Darstellung nicht zu berücksichtigen, wird von Ammian als nicht vereinbar mit den Anforderungen der Geschichtsschreibung gesehen[10]. Verschwiegenes vermag der „kluge Leser" ohnehin „zwischen den Zeilen" herauszulesen[11].

In diesem Sinn erfüllen die geographisch-ethnographischen Exkurse in den letzten Büchern der *Res Gestae* insofern eine wichtige Funktion, als sie das Panorama für die politischen Ereignisse der Jahre 363–378 stellen und die großen – inneren und äußeren – Konflikte dieses Zeitraumes verbildlichen: So fungiert die (literarische) Heimat der Goten, Thrakien, als ein Spiegel für das Bedrohungspotential eben dieser, die vor allem in spätantiker Literatur mit den Skythen gleichgesetzt wurden, zu denen wiederum auch die Hunnen und Alanen gehörten[12]. Zusätzlich dazu besteht ein innertextueller Bezug zu den Balkanexkursen, die die Aufmerksamkeit des Rezipienten bereits in den Osten des Imperium Romanum gelenkt haben: Der Succi-Pass wird dezidiert als Grenze zwischen dem *orbis Romanus* und dem *orbis Scythicus* präsentiert, wobei die geographischen Dispositionen zum Maßstab genommen werden: Die dem Osten zugewandte Seite ist steil und abschüssig, während sich der Abhang zum Imperium Romanum „sanft emporragend" zeigt. Das Schwarze Meer mit seinen anrainenden Gebieten (zu denen eben auch Thrakien gehört) erscheint wiederum als Gegenwelt, die sich insbesondere aus Mythen konstituiert. In einem „cultural showpiece" verbindet der *vates* Ammian Mythologie und Geographie, um Vorstellungen über die natürliche und ethnographische Disposition eben dieser Gegenwelt hervorzurufen.

Die Hinwendung zum nach Schauplätzen angeordneten Darstellungsprinzip legitimiert Ammian aber nicht nur mit der drohenden Gefahr für den Wahrheit verkündenden Geschichtsschreiber, sondern auch mit der veränderten außenpolitischen Situation des Römischen Reiches: Eine Fülle an Ereignissen zwinge ihn schlichtweg zu einer neuen Methode: „Weil also zu ein und derselben Zeit an zwei Stellen überaus unheilvolle Stürme ausbrachen, will ich die einzelnen Ereignisse an der richtigen Stelle berichten, um jetzt einen Teil des Geschehens im Orient und danach die Barbarenkriege zu erzählen […]; ich möchte nicht, indem ich von einem Platz zum anderen wiederholt hin- und

keiten zu den Afrikanern des Livius auf: „He wrote it with some literary care and ascribes traits to the Huns which Livy had given to the Africans." (Ebenda, S. 119)

10 Amm. 26.1.1.

11 Amm. 29.3.1: *Quisquis igitur dicta considerat, perpendat etiam cetera, quae tacentur, veniam daturus ut prudens, si non cuncta complectimur* […].

12 Pohl, W.: Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration. Stuttgart u.a.[2] 2005, S. 42.

herspringe, alles durcheinanderbringen und die Reihenfolge des Geschehens in völliges Dunkel hüllen“[13].

Demnach lassen sich die Bücher 26 und 27 als Einheit auffassen, deren zentrale Themen die Usurpation des Prokop und die Auseinandersetzungen mit den Alemannen am Obergermanisch-Rätischen Limes darstellen. Den Höhepunkt beider Bücher stellt der Exkurs über den Tsunami des Jahres 365 dar, der auf metaphorischer Ebene als Fanal für den ‚Untergang‘ Roms interpretiert wird: Heftig zuckende Blitze erschüttern die Erde, das Meer teilt sich und gibt den Blick frei auf Meeresgetier und leck gegangene Schiffe. „So bot die äußere Erscheinung der Welt, die durch das Wüten der Elemente verändert war, merkwürdige Anblicke dar. Als niemand ein Zurückfluten der Wassermassen erwartete, töteten und verschlangen sie viele tausend Menschen“. Ammian selbst will ein Schiff gesehen haben, das hier seit längerer Zeit verfault und zerfällt[14]. Die Wassermassen stehen für die *gentes novae* Goten, Hunnen und Alanen, das lecke Schiff ist mit dem Imperium Romanum gleichzusetzen[15]. Im Vorfeld des Tsunamis erschütterte die Usurpation des Prokop das Römische Reich, die sich hauptsächlich in Thrakien und im Verbund mit gotischer Unterstützung abspielte. Konträr dazu stehen die Konflikte mit exogenen *gentes* an allen Ecken des *orbis Romanus.* Neben dem Tsunamiexkurs paraphrasiert der Thrakienexkurs die innen- und außenpolitische Konfliktsituation auf einer geographischen und einer ethnographischen Ebene.

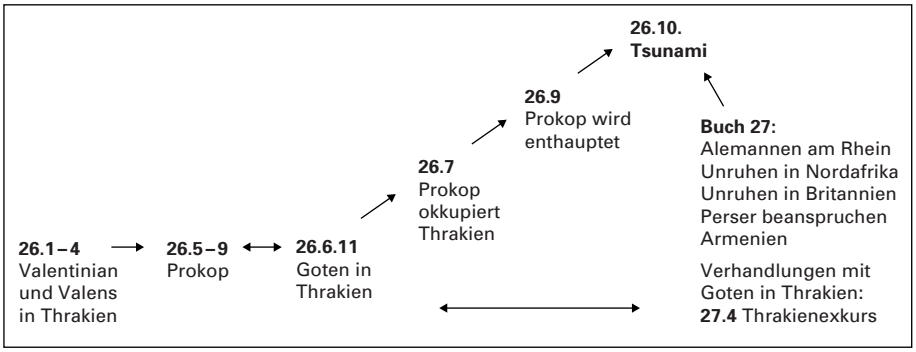
Die Beobachtungen über den Aufbau der letzten Hälfte der *Res Gestae* und die enge thematische Verknüpfung der einzelnen Bücher lassen sich auch für die geographisch-ethnographischen Exkurse in ihnen machen, die als Panorama zeitgenössischer Ereignisse entworfen werden und wiederum eine gewisse Tragik enthalten: Ammian greift auf Strategien zurück, die das Erzählte sowohl visuell als auch akustisch wie ein Theaterstück erscheinen lassen, dessen Höhepunkt die *pugna exitialis* Adrianopel sein wird.

---

13 Amm. 26.5.15: *Quia igitur uno eodemque tempore utrubique turbines exarsere maestissimi, competenti loco singula digeremus nunc partem in oriente gestorum, deinde bella barbarica narraturi* […] *ne, dum ex loco subinde saltuatim redire festinamus in locum, omnia confundentes squaliditate maxima rerum ordines implicemus.*

14 Amm. 26.10.15–19: […] *Proinde ut elementorum furente discordia involuta facies mundi miraculorum species ostendebat. Relapsa enim aequorum magnitudo, cum minime speraretur, milia multa necavit hominum* […] *ut Laconicam prope Mothonen oppidum nos transeundo conspeximus diuturna carie fatiscentem.*

15 Vgl. Kelly, Allusive historian, S. 98: „[…] it serves as an omen and a metaphor for the disaster which would befall the Roman Empire in the years to come and which would conclude the *Res Gestae*, when the Goths would pour over the frontiers as the sea had passed over its limits.“



Schematischer Überblick über die Bücher 26 und 27.

A. Visualisierende Strategien:

A.a. Theatermetaphorik:

Im Thrakienexkurs bietet Thrakien „den schönen Anblick eines Theaters“[16]: Strömende Meeresfluten, hohe Bergklippen und die reißende Donau grenzen diese Bühne ein, auf der die Thraker, im weiteren Sinne Goten, Hunnen und Alanen als Statisten die Hauptrolle spielen.

A.b. Der Comes Romanus:

Nicht nur der Balkan wird von Katastrophen heingesucht. So verwüstet der Comes von Afrika, Romanus, seine Provinz, die von den Angriffen nordafrikanischer Nomadengruppen geschwächt ist. Dessen Kollaborationsversuche und die seiner Hintermänner werden von Ammian als „Geschichten mit furchterregender, tragischer Wirkung“ verstanden, die auch dann noch andauern, nachdem „der Vorhang bereits gefallen war“[17]. Es kommt hier zu einer „Interaktion zwischen historischen Rahmenbedingungen und [einer entsprechenden] Darstellung“, die zur „Stiftung einer gemeinsamen Identität innerhalb der Oberschicht“ führt[18]: Die furchterregende Tragik der Geschehnisse auch außerhalb Thrakiens wird von Ammian deshalb in Szene gesetzt, um auf die Katastrophe von Adrianopel hinzuarbeiten.

16 Amm. 27.4.5: *Sed, ut nunc cernimus, eadem loca formata in cornuti sideris modum effingunt theatri faciem speciosam.*

17 Amm. 28.6.29: *Et ne quid coturni terribilis fabulae relinquerent intemptatum, hoc quoque post depositum accessit aulaeum.* Zur Interpretation der Leptis-Magna-Affäre und der Theatralik in den letzten Büchern der *Res Gestae* vgl. Mratschek, C*oturni terribilis fabulae.*

18 Ebenda, S. 266.

A.c. Der vicarius urbis Maximinus:
Während die Goten den Balkan bedrängen, *vagantes* im Verbund mit einem korrupten römischen Beamten *Africa proconsularis* schwächen und der persische Großkönig gewaltsam Ansprüche auf Armenien geltend macht, „wütete die Kriegsgöttin in der Ewigen Stadt und setzte alles in Brand. Von geringfügigen Anfängen steigerte sich ihr Toben bis zu jammervollen Katastrophen, die besser ewiges Stillschweigen mit Vergessen bedeckt hätte“[19]. Vergessen auch deshalb, weil die Darstellung dieser Ereignisse für Ammian eine gewisse Gefahr in sich berge, die er mithilfe eines *exemplum* charakterisiert. Als nämlich Milet während der Perserkriege belagert wurde, nahmen sich alle Einwohner das Leben. Ein gewisser Phrynichos habe dieses Ereignis „in einer schwülstigen Tragödie in Athen in das Theater gebracht“ – mit für ihn gefährlichen Folgen: „Als aber die Darstellung der jammervollen Szenen fortschritt, empörte sich das Volk und verurteilte den Dichter in der Annahme, er habe unverschämterweise diese Leiden in einem Schauspiel dargestellt, nicht um die Athener zu trösten, sondern um vorwurfsvoll an das Unglück der befreundeten Stadt zu erinnern, die ihre Gründer ohne Hilfe ließen“[20]. Das *exemplum* weist darauf hin, dass Ammian keineswegs die folgenden Ereignisse wiedergibt, um Rom zu schaden – dass allzu emsiges Streben nach Wahrheit Gefahren mit sich bringe, hatte er bereits im Binnenprolog festgestellt. Vielmehr veranlasst ihn der eigene Anspruch als Literat und Künstler, sich der drohenden Gefahr zu stellen.

Treibende Kraft der Unglücksfälle in Rom ist der *vicarius urbis* Maximinus, ein Mann ohne Herkunft und Bildung, dafür aber mit einer „ihm angeborenen und fest in der Brust sitzenden Grausamkeit, wie dies auch bei den wilden Tieren im Amphitheater oft der Fall ist, wenn sie einmal die Käfigtüren zerbrochen haben und endlich frei geworden sind“[21]. Schon in früher Jugend war er „wie eine unterirdische Schlange, die in den Tiefen umherkroch und noch keine Gelegenheit hatte, größeres und tödliches Unheil heraufzubeschwören“[22]. Durch seine Intrigen sterben viele angesehene Römer; „die Trompeten inner-

19 Amm. 28.1.1: *Dum apud Persas, ut supra narravimus, perfidia regis motus agitat insperatos et in eis tractibus bella redivia consurgunt, anno sexto decimo et eo diutius post Nepotiani exitium saeviens per urbem aeternam urebat cuncta Bellona ex primordiis minimis ad clades excita luctuosas, quas obliterasset utinam iuge silentium* […].

20 Amm. 28.1.4: *Hoc argumentum paulo postea digestum tumore tragico Phrynichus in theatrum induxerat Athenarum paulisperque iucunde auditus, cum coturnatius stilus procederet lacrimosus, indignatione damnatus est populi arbitrari non consolandi gratia, sed probrose monendi, quae pertulerat amabilis civitas nullis auctorum adminiculis fulta, hos quoque dolores scaenicis adnumerasse fabulis insolenter.*

21 Amm. 28.1.10: *Accepta igitur nocendi materia Maximinus effudit genuinam ferociam pectori crudo affixam, ut saepe faciunt amphitheatrales ferae diffractis tandem solutae posticis.*

22 Amm. 28.1.7: *Postremo, quod subterraneus serpens per humiliora reptando nondum maiores funerum excitare poterat causas.*

staatlicher Katastrophen“ kündigen den „neuen Wahnsinn“ an, der „Unterstes und Oberstes durcheinanderbrachte“ und schließlich im verhängnisvollen Zustand eines *iustitium* mündet – angesichts dieses Ausnahmezustandes erstarrten alle „vor Entsetzen über die Schrecklichkeit dieser Vorgänge“[23]. Trotz seiner Machenschaften und begünstigt durch das Verhalten der Hauptstädter, das Ammian in zwei Romexkursen charakterisiert und kritisiert, wird Maximinus später zum *praefectus praetorio* berufen. Agierte er schon als *vicarius* wie eine Schlange, so richtete er in seinem neuen Amt „in weiterem Umfang Unheil [an] wie Basilisken“. Nach antiken Vorstellungen konnte ein Basilisk allein durch sein Zischen oder seinen Blick töten[24] – Maximinus ist also nicht nur eine Schlange, deren Biss unter günstigen Umständen nicht tötet, sondern ein garantiert todbringendes Fabelwesen.

A.d. Tiervergleiche:

Am Beispiel des *vicarius* Maximinus wird ersichtlich, dass Ammian Reichsfeinde unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit direkt und auch indirekt mit Tieren vergleicht: Alemannen wüten wie Bestien und leben nach ‚tierischem‘ Vorbild, weil sie Beute machen, „wenn Hunger sie bedrängte“ oder weil sie „zugrunde gingen, bevor sie einer solchen habhaft werden konnten“[25]; prozesssüchtige Ägypter umkreisen wie kreischende Dohlenschwärme Kaiser Julian; persische Kriegsgefangene stinken wie „widerliche Ziegenböcke“. Somit wird ein bestimmter Typ Mensch, vorzugsweise „in an extreme state of degradation or passivity“ nicht nur am geographischen, sondern ebenso am zoologischen Zivilisationsrand verortet[26]. Das betrifft gelegentlich auch Kaiser, wie bspw. das herrschende Brüderpaar: Valens sei ein dermaßen rachsüchtiger und jähzorniger Mensch, dass er „wie ein für die Arena bestimmtes wildes Tier tobt, wenn

23 Amm. 28.1.14–15: *Iamque lituis cladum concrepantibus internarum rerum atrocitate torpentibus cunctis praeter multi cruda et immitia* […] *novo furore sine retinaculis imis summa miscente, cum iustitium esse, quod timebatur, non iudicium aperte constaret.*

24 Amm. 28.1.41: *Post haec praegresso Leone acceptoque successore ad principis comitatum Maximinus accitus acutusque praefectura praetoriana nihilo lenior fuit, etiam longius nocens ut basilisci serpentes.* Vgl. Otto, Sprichwörter, S. 53.

25 Amm. 16.5.16–17: *Utque bestiae custodum neglegentia raptu vivere solitae ne his quidem remotis appositisque fortioribus abscesserunt, sed tumescentes inedia sine respectu salutis armenta vel greges incursant, ita etiam illi cunctis, quae diripuere, consumptis fame urgente agebant aliquotiens praedas, interdum, antequam contingerent aliquid, oppetebant.*

26 Zur Analyse der ammianischen Tiervergleiche vgl. Wiedemann, Between men and beasts, S. 198. „What makes barbarians ‚efferatae gentes‘ is the fact that they are at the margins of the human world, not just geographically but also so to speak zoologically, by sharing certain social characteristics with subhuman animals […].“ (Ebenda, S. 196) Dazu auch MacMullen, Pictures in Ammianus Marcellinus, S. 443 f.

jemand in den Bereich seiner Fänge kommt und ihm dann entrinnt“[27]. Der Vergleich von Individuen und Personenverbänden mit wilden Tieren wird gesteigert, wenn Ammian die solchermaßen charakterisierten Menschen im Bereich der Theaterarena lokalisiert – zerbrochene Käfige rasender Bestien, in ruhelosen Bahnen laufende wilde Tiere, gierig nach dem Blut ihrer Opfer, sowie hinterhältige Schlangen sind häufig wiederkehrende Motive[28]. Es wird im Folgenden gezeigt werden, dass Ammian vermittels dieser Vergleiche einerseits rhetorische Regeln zur Ausschmückung und Übertreibung des Kontextes verarbeitet. Andererseits stehen die Tiervergleiche in einem größeren Zusammenhang, indem Schlangen, Löwen und Raubvögel nicht nur die als solche charakterisierten Menschen symbolisieren, sondern auch deren fehlerhaftes Verhalten, das der *gravitas* des Imperium Romanum maßgeblich schadet[29].

A.e. Der Notar Theodorus und Prozesse wegen Zauberei:

Einhergehend mit dem Usurpationsversuch des Theodorus wird Rom von einer Serie der Gewalt heimgesucht: Viele Menschen werden des Aberglaubens, der Zauberei und der Giftmischerei angeklagt. Die Trompeten „erklangen zum Bürgermord“, als sich die Prozesse auch im Osten des Imperium Romanum ausdehnten[30]. Aus Furcht vor Anklagen verbrennen Hausherren ihre Büchersammlungen, so dass „wir alle in jener Zeit wie in kimmerischer Dunkelheit einherkrochen“[31]. Im Verbund mit den zahlreichen außenpolitischen Katastrophen wirkt die Überflutung Roms durch den Tiber im Jahre 374 wie eine ‚Säuberung‘: „Der Tiber, der mitten durch ihre [sc. Roms] Mauern fließt und sich mit seinen Kloaken und vielen mächtigen Flüssen mit dem Tyrrhenischen Meer vermischt, schwoll durch überaus starke Regenfälle an, breitete sich in einem Maße aus, dass er kaum noch den Anblick einen Flusses darbot, und bedeckte fast die ganze Gegend. Alle Teile der Stadt, die sich über eine gleichmäßige Ebene hin erstrecken, standen unter Wasser“[32]. Im Verbund mit

27 Amm. 29.1.27: *Totus enim devius ab aequitate dilapsus iamque eruditior ad laedendum in modum arenariae ferae, si admotus quisquam fabricae diffugisset, ad ultimam rabiem saeviebat.*

28 Z. B. die Goten in Thrakien als reißende Tiere Amm. 31.8.9; Valentinian als Löwe Amm. 29.4.7.

29 MacMullen, Pictures in Ammianus Marcellinus, S. 444: „In an age devoted to symbolism, the serpent in particular as the embodiment of Evil enters the literature of the fourth century through a source uniquely influential, the Bible […].“

30 Amm. 29.1.14: […] *internarum cladum litui iam sonabant.*

31 Amm. 29.2.4: […] *omnes ea tempestate velut in Cimmeriis tenebris reptamus* […]. Die Kimmerier als eine mythologische *gens* im äußersten Nordwesten der *Oikoumene*, eingehüllt in Finsternis und Nebel. Vgl. Otto, Sprichwörter, S. 83.

32 Amm. 29.6.17–18: *Dum haec tot ac talia per turbines agitantur assiduos, Claudio regente urbem aeternam Tiberis, qui media intersecans moenias cloacis et fluviis abundantibus multis Tyrrhenos mari miscetur, effusione imbrium exuberans nimia et supra amnis speciem*

den Bücherverbrennungen, der kimmerischen Dunkelheit und den alles bedeckenden Wassermassen des Tibers entsteht vor dem Auge des Rezipienten der Eindruck eines politisch wie kulturell geschwächten Imperium Romanum.

A.f. Dei ex machina:
Insbesondere die Bücher 26–31 weisen ein Personal auf, das die Ereignisse ganz entscheidend lenkt. Wurde bereits in der Maximinus-Episode auf die zerstörerische Wirkung der Bellona hingewiesen, steht über allen Geschehnissen die Gerechtigkeit in Gestalt der *Iustitia*, der in Ammians Geschichtsauffassung als *excellentissima virtutum omnium* eine zentrale Funktion zukommt[33]. Zwar erscheine sie bisweilen spät, sei aber „ein gewissenhafter Richter recht oder unrecht ausgeführter Taten"[34]. Gleichsam als eine *dea ex machina* tritt sie immer dann auf, wenn die Handlung einer Katastrophe entgegensteuert; ihre Tochter Adrastia/Nemesis lenkt das Schicksal der Menschen und überwacht die Einhaltung der Gesetze – bei Übertretung dieser verfolgen die Totengeister (*manes*) oder die Rachegöttinnen (*dirae/Furiae*) den Schuldigen[35]. Die personifizierten Vertreterinnen der Gerechtigkeit läuten theatralisch den Wandel von Schauplätzen und Ereignissen ein: Nachdem Maximinus von der Gerechtigkeit bestraft wurde, „riefen die Furien ein ähnliches Unheil hervor" – der Limes zu *Germania* wird von Franken und Sachsen bedroht, in Afrika rebellieren Maurenstämme „wie Raubvögel", Britannien wird von Picten und Scotten heimgesucht[36].

B. Auditive Strategien:
Die Mittel, die Ammian anwendet, um das Geschehen auch akustisch in Szene zu setzen, sind von den visualisierenden Strategien nicht zu trennen. So konstituiert sich die Darstellung der Maximinus-Episode aus visualisierenden sowie auditiven Elementen: Bellona setzt Rom in Brand, woraufhin Trompeten die innere Krise anzeigen und die Schlange Maximinus zum Entsetzen der Bevölkerung (und des Rezipienten) wütet.

---

pansus omnia paene contexit. Et stagnantibus civitatis residuis membris, quae tenduntur in planitiem molliorem […].

33 Amm. 20.8.11. Vgl. Mratschek, *Coturni terribilis fabulae*, S. 250–260.

34 Amm. 30.2.9: […] *Iustitiae vigor, aliquotiens serus, sed scrupulosus quaesitor gestorum recte vel secus.*

35 Auf einer zweiten, ungleich höheren Ebene wirken eine allmächtige, vorausschauende Macht (Numen) und Themis/Providentia, die „für die Zukunft die vom Gesetz des Schicksals festgesetzten Entscheidungen vorherwissen lässt"; Amm. 21.1.8: […] *Numen praeesse dicitur Themidis, quod fixa fatali lege decreta praescire facit in posterum.* Mratschek, *Coturni terribilis fabulae*, S. 251.

36 Amm. 28.2.11.

B.a. Trompeten:
Bereits in den römisch-alemannischen Auseinandersetzungen gestalten Trompeten und Kriegshörner aller Art die Handlungskomposition akustisch[37]. Bei Solicinium und später bei Argentaria tönen die Trompeten „drohend und anfeuernd", ebenso vor der Schlacht *Ad Salices*[38]. Während in der ersten Hälfte der *Res Gestae* die Kriegstrompeten vorwiegend einzelne Gefechte ‚hörbar' machen, läuten sie in der zweiten Werkshälfte oft auch komplexere Geschehnisse ein, die sowohl innen- als auch außenpolitisch brisant sind: Als Verkünder „innerstaatlicher Katastrophen" stimmen sie z. B. auf die Theodorus-Affäre ein, deren Folgen globaleren Ausmaßes sind[39]. So erklingen in Ammians Paraphrase der exogenen Feinde des Imperium Romanum „fast im ganzen römischen Erdkreis die Kriegstrompeten"[40]. Schließlich besingen die von Bellona gespielten „trauerverkündenden Trompeten" den „Untergang der Römer" in der *pugna exitialis* Adrianopel[41].

B.b. Wetter:
Gelegentlich gestalten Stürme, Blitze und Jahreszeitenwechsel die Szenerie. Solche lautmalerischen Elemente hat Ammian bereits im Zuge seiner Germanencharakteristika verarbeitet: Während römische Soldaten bei Straßburg unter sengender Augusthitze kämpfen müssen[42], sehen sie sich bei Argentaria mit klirrender Februarkälte konfrontiert[43]. Die dazwischenliegenden Gefechte (Solicinium, Châlons-sur-Marne) werden immer von einer nebligen oder frostigen Atmosphäre getragen. In der zweiten Hälfte der *Res Gestae* dient die Rezeption klimatischer Bedingungen (ähnlich wie die der Trompeten) zur Gestaltung komplexerer Geschehnisse: „Heftig zuckende Blitze" erschüttern die Erde kurz vor jenem Tsunami, dessen werksimmanente Bedeutung schon besprochen worden ist[44]. Die Goten wiederum fegen wie Sturmwinde durch Thrakien[45]; die

37 Z. B. bei der Schlacht von Straßburg Amm. 16.11–12.
38 Solicinium: Amm. 27.10.12: […] *tubarum minacium accedente clangore*; Argentaria: Amm. 31.10.8. Ad Salices: Amm. 31.7.10.
39 Amm. 29.1.14.
40 Amm. 26.4.5: *Hoc tempore velut per universum orbem Romanum bellicum canentibus bucinis excitae gentes saevissimae limites sibi proximos persultabant.*
41 Amm. 31.13.1: *Cumque arma ex latere omni concuterentur et tela lituosque Bellona luctuosos inflaret in clades Romanas solito immanius furens* […].
42 Amm. 16.12.10 in der Rede Julians.
43 Amm. 31.10.4.
44 Amm. 26.10.16: *Paulo enim post lucis exortum densitate praevia fulgorum acrius vibratorum* […].
45 Amm. 31.3.8.

Rolle dieser Region für den ‚Untergang' des Imperium Romanum wird von „unheilvollen Stürmen" angezeigt[46].

2. Thrakien als Erinnerungsraum

2.1. Die Goten in Thrakien

Im Tsunamiexkurs trifft Ammian eine düstere Prophezeiung für den Fortbestand des Imperium Romanum: So wie das lecke Schiff droht der *orbis Romanus* angesichts stürmischer äußerer Einflüsse zu zerbrechen. Eine ähnliche Botschaft transportiert der Exkurs über Thrakien, der als Bühne für die kommenden inneren und äußeren Konflikte inszeniert wird: „Wie wir es aber jetzt sehen, bietet diese Gegend die Gestalt eines Halbmondes und bildet den schönen Anblick eines Theaters dar". Die Position des Thrakienexkurses an dieser Stelle im Werk begründet Ammian mit der Unterstützung der Usurpation Prokops durch die (Ost-)Goten, die sich in Thrakien niedergelassen hatten und „zu dieser Zeit noch unbehelligt und daher besonders wild" waren[47]. Weil sie die innere Krisensituation forciert hatten, nimmt Ammian dies zum Anlass, „über die Urgeschichte und die Lage dieser Länder in einem kurzen Exkurs einiges zu sagen". Der Vorsatz, sich kurz zu fassen, wird Ammian insofern leicht gemacht, als die Angaben alter Autoren nicht miteinander übereinstimmen, dadurch „die Sache im Dunkeln [lassen] und einem Werk, das sich an der Wahrheit orientiert, keinen Nutzen" bringen: „Darum muss ich mich darauf beschränken, aus eigener Anschauung nach dem Gedächtnis zu berichten"[48]. Durch den Topos der *brevitas* sowie der Ankündigung, wirklich Neues über diese Krisenregion zu berichten, wird die Aufmerksamkeit des Rezipienten gebündelt und für Thrakien als Schauplatz kommender Ereignisse sensibilisiert.

Der Thrakienexkurs ist folgendermaßen gegliedert:

---

46 Amm. 31.10.1: *Haec autumno vergente in hiemem funesti per Thracias turbines converrebant.*

47 Amm. 26.6.11: *Consumpta hieme festinans ad Syriam Valens iamque fines Bithynorum ingressus docetur relationibus ducum gentem Gothorum ea tempestate intactam ideoque saevissimam conspirantem in unum ad pervadenda parari collimitia Thraciarum.*

48 Amm. 27.4.1–2: *Dum aguntur ante dicta per Gallias et Italiam, novi per Thracias exciti sunt procinctus. Valens enim, ut consulto placuerat fratri, cuius regebatur arbitrio, arma concussit in Gothos ratione iusta permotus, quod auxilia misere Procopio civilia bella coeptanti. Ergo conveniret pauca super harum origine regionum et situ transcurrere per brevem excessum. Erat Thraciarum descriptio facilis, si veteres concinerent stili, quorum obscura varietas quoniam opus veritatem professum non iuvat, sufficiet ea, quae vidisse meminibus, expedire.*

27.4.1.	Einleitungsformel
27.4.2–4.	‚Forschungsstand' der Kenntnisse über Thrakien
27.4.5–9.	Geographie
27.4.10–13.	Administrative Einteilung der Region
27.4.14.	Ethnikon die Bewohner Thrakiens; Schlussformel

Die Unterstützung der Usurpation Prokops ist nicht der einzige Grund, Thrakien zu beschreiben. Mittelbar bezieht sich Ammian schon hier auf die Dynamik der „Völkerwanderung"[49], die das Imperium Romanum 376 einholen wird, als „das ganze Gotenvolk zügellos in Thrakien einbrach", westwärts gedrängt von Hunnen und Alanen[50]. Die Konsequenzen dieses Einbruchs werden erst allmählich spürbar, denn „ganz am Anfang wurde diese Nachricht von den Unsrigen kaum beachtet, und zwar aus dem Grund, weil man es in diesen Gebieten schon gewohnt ist, nichts anderes als Nachrichten über Kriege zu hören"[51].

Während die erste Hälfte der *Res Gestae* von den Berichten über römisch-alemannische Auseinandersetzungen dominiert ist, treten in der zweiten Hälfte an deren Stelle die Konflikte mit den Goten. Die Frage nach Ursprung, Ethnogenese und einer befriedigenden Definition dieser sieht sich dabei mit ähnlichen Problemen konfrontiert wie die nach Herkunft und ‚Wesen' der Germanen. Alle Mutmaßungen über die Goten berufen sich auf eine einzige Quelle – die im 6. Jahrhundert verfassten *Getica* des (gotischen) Christen Jordanes, die eine Paraphrase einer wesentlich umfangreicheren (und verschollenen) Gotengeschichte sind und im engen Sinne von Cassiodorus abhängen. Auf Jordanes geht die Einteilung der Goten in Visigoten und Ostrogoten zurück, die Ammians Zweiteilung in Greuthungen (Ostgoten) und Thervingen (Westgoten) verdrängte[52]. Die Vorstellung von den Goten als einem Personenverband in ständiger, ausschließlich zur Zerstörung ausgerichteten Bewegung rekurriert

49 Zum Begriff Pohl, Völkerwanderung, S. 13–23.

50 Amm. 30.2.8: […] *totius Gothiae Thracias licentius perrumpentis.* Vgl. Heather, Untergang, S. 178: „Das Auftauchen der Goten am Donaustrom im Sommer 376 bedeutete das erste Glied einer Kette von Ereignissen, die direkt vom Aufschwung der Macht der Hunnen an den Rändern Europas zur Absetzung des letzten Kaisers im Westen, Romulus Augustulus, 100 Jahre später führen sollte." Dagegen Batty, Rome and the Nomads, S. 419, Anm. 315: „In a few respects, perhaps. But in many more, it [sc. der Goteneinfall] was simply a *continuation* of a historical process which can be traced back for half a millenium."

51 Amm. 31.4.3: *Quae res aspernanter a nostris inter initia ipsa accepta est hanc ob causam, quod illis tractibus non nisi peracta aut sopita audiri procul agentibus consueverant bella.*

52 Amm. 31.3; Iord. Get. 5.42: […] *divisi per familias populi: Vesegothae familiae Baltharum, Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant.* Wolfram, Goten, S. 36: Die „Kunstnamen" Westgoten-Ostgoten dienten einzig der geographischen Unterscheidung und waren ein rein literarisches Phänomen.

ebenfalls auf Jordanes, der sie durch weite Teile Osteuropas ziehen lässt[53]; daher rührt die gerade in der Spätantike geltende Annahme, die Goten seien (wie Hunnen und Alanen) Skythen[54].

Als *gens vagans* begreift auch Ammian die Goten: Nachdem Tausende von thervingischen Flüchtlingsgruppen unter ihren Anführern Alavivus und Fritigern am Nordufer der Donau Sicherheit auf römischem Territorium erbitten und sich Thrakien als Zufluchtsort wählen, sieht sich Valens, der Augustus des Ostens, zum Handeln gezwungen[55]. Zunächst gibt diese Entwicklung keinen übermäßigen Anlass zur Sorge, bringen die Regionen nördlich des Balkans „so viele Rekruten" hervor, dass der Kaiser „seine eigenen mit den fremdstämmigen Streitkräften vereinigen und sich ein unbesiegbares Heer schaffen könnte", so er die Flüchtlinge denn aufnähme. Fritigerns Goten werden als *dediticii* aufgenommen und sollen – nach vorübergehender Versorgung durch römische Beamte – von der Bebauung des Bodens leben. „Tag und Nacht" setzen die Goten „scharenweise auf Schiffen, Flößen und ausgehöhlten Baumstämmen" über die Donau[56]. Ammian erkennt in der kaiserlichen Einwanderungspolitik weniger ein durch reine Menschenliebe motiviertes Handeln, sondern ein „stürmisches Bemühen", welches schließlich „das Verderben der römischen Welt" herbeiführte, denn „Schwärme von Kriegern" ergossen sich „wie Asche vom Ätna" über den Balkan[57].

---

53 Kulikowski, M.: Die Goten vor Rom. Darmstadt 2009, S. 71: „Das zähe Festhalten an den Migrationstheorien im Fall der Goten [kann als] ‚Einschränkung durch den Text' bezeichnet [werden], und der Schuldige ist hier Jordanes." Batty, Rome and the Nomads, S. 413: „As for the causes of immigration, these were various, depending upon the age and times. […] Initially, we need to free ourselves, where possible, of the language of ‚invasion' and ‚raiding' which comes as part and parcel of the Graeco-Roman perspective."

54 Und nicht etwa Germanen, unter denen sie die moderne Forschung aufgrund der Zugehörigkeit zur gleichen Sprachfamilie subsumiert. Vgl. Pohl, Völkerwanderung, S. 42.

55 Thrakien lockte aus zwei Gründen zur Inbesitznahme: Es hatte fruchtbaren Boden und bot in „der Weite der Donauströmung" Versteckmöglichkeiten vor den „Schrecken eines ausländischen Kriegsgottes", Amm. 31.3.8: C*aespitis est feracissimi et amplitudine fluentorum Histri distinguitur ab peregrini fulminibus Martis.*

56 Amm. 31.4.2–5: *Per omne, quidquid ad Pontum a Marcomannis praetenditur et Quadis, multitudinem barbaram abditarum nationum vi subita sedibus pulsam circa flumen Histrum vagari cum caritatibus suis desseminantes.* […] *quae ex ultimis terris tot tirocinia trahens ei nec opinanti offerret, ut collatis in unum suis et alienigenis viribus invictum haberet exercitum* […]. *Proinde permissu imperatoris transeundi Danubium copiam colendique adepti Thraciae partes transfretabantur in dies et noctes navibus ratibusque et cavatis arborum alveis agminatim* […].

57 Amm. 31.4.6: *Ita turbido instantium studio orbis Romani pernicies ducebatur.* Amm. 31.4.9: *Per id tempus nostri limitis reseratis obicibus atque ut Aetnaeas favillas armatorum agmina diffundente barbaria* […].

Die unheilvolle Lage verschlechtert sich, als auch die Greuthungen unter ihren Anführern Alatheus und Safrax Aufnahme ins Imperium Romanum verlangen, die ihnen aber verweigert wird[58]. Daraufhin setzen sie heimlich über die Donau. Die Thervingen wiederum erleiden Versorgungsengpässe und fühlen sich in ihrer Ehre gekränkt, als der *comes rei militaris Thraciae* Lupicinus ein Festmahl zum Anlass nimmt, einflussreiche gotische Befehlshaber entführen zu lassen[59]. Als Konsequenz dieser Ereignisse verbünden sich die Thervingen mit den Greuthungen; die Stadt Adrianopel wird (bereits ein Jahr vor der katastrophalen Schlacht) verwüstet. Fritigern lässt Thrakien plündern: „So marschierten sie mit Bedacht los und breiteten sich über das ganze Gebiet Thrakiens aus, wobei ihnen Unterworfene oder Kriegsgefangene die reichen Dörfer zeigten, in erster Linie solche, in denen man Lebensmittel zur Genüge finden sollte […]. Unter ihrer Führung blieb außer unzugänglichen und unwegsamen Stellen nichts unberührt. Alles verheerten die Barbaren, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht zu nehmen, mit Totschlag und gewaltigen Bränden. Säuglinge wurden den Müttern von der Brust gerissen und getötet, die Mütter selbst geraubt und Frauen zu Witwen gemacht, vor ihren Augen die Männer erschlagen. Waffenfähige und gerade herangewachsene Knaben wurden über die Leichen der Eltern hinweg fortgeschleppt. Unter Klagen, sie hätten lange genug gelebt, wurden viele ältere Männer nach dem Verlust ihrer Habe zusammen mit schönen Frauen, die Hände auf dem Rücken zusammengeschnürt, unter Tränen über die in Asche liegende Heimat landflüchtig hinweggeführt“[60].

Nachdem sich die Goten hinter das Haemus-Gebirge zurückgezogen haben, kommt es bei dem Ort *Ad Salices* zum Gefecht[61], das in eine Pattsituation mündet. Die Römer nutzen die geographischen Gegebenheiten der Region, um die „riesigen Barbarenscharen in den Engpässen des Haemus-Gebirges einzuschließen, indem sie hohe Dämme aufwarfen“[62]. In ihrer Not verbünden sich die eingeschlossenen Goten mit Hunnen und Alanen und plündern Thrakien

58 Amm. 31.4.13.

59 Amm. 31.5.5.

60 Amm. 31.6.5–8: […] *per Thraciarum latus omne dispersi caute gradiebantur dediticiis vel captivis vicos uberes ostendentibus, eos praecipue, ubi alimentorum repperiri satias dicebatur* […]. *Nec quidquam nisi inaccessum et devium praeeuntibus isdem mansit intactum. Sine distantia enim aetatis vel sexus caedibus incendiorumque magnitudine cuncta flagrabant abstractisque ab ipso uberum suctu parvulis et necatis raptae sunt matres et viduatae maritis coniuges ante oculos caesis et puberes adultique pueri per parentum cadavera tracti sunt. Senes denique multi ad satietatem vixisse clamantes post amissas opes cum speciosis feminis manibus post terga contortis defletisque gentilium favillis aedium ducebantur extorres.*

61 Amm. 31.7.5–16; Analyse dieses Gefechts bei Kelly, Allusive historian, S. 13–30.

62 Amm. 31.8.1: *Gothi intra vehiculorum amfractus sponte sua contrusi numquam exinde per dies septem egredi vel videri sunt ausi ideoque opportunitatem milites nancti immensas barbarorum catervas inter Haemimontanas angustias clauserunt aggerum obiectu celsorum* […].

erneut. Vermittels rhetorischer Gemeinplätze gibt Ammian das Leid der Bevölkerung wieder, das dem der Bevölkerung Adrianopels ähnelt: „Alle verbreiteten sich plündernd und ungestraft über die weiten Ebenen Thrakiens von den Gebieten, die die Donau durchströmt, bis zum Rhodope-Gebirge und zur Meerenge, die die unermesslichen Meere trennt. Mit Raub und Mord, mit Blutvergießen und Brand und mit der Schändung freier Personen verübten sie überall furchtbare Gräueltaten. Damals konnte man nur unter Klagen Szenen sehen, die zu scheußlich waren, als dass man davon reden oder ihnen zusehen konnte: Von Furcht betäubte Frauen wurden unter Peitschenknallen fortgetrieben, manche schwanger mit noch ungeborenen Kindern, die so viel Schändliches erdulden mussten, bevor sie noch das Licht der Welt erblickt hatten; kleine Kinder klammerten sich an ihre Mütter, und man hörte das Wehklagen edelgeborener Knaben und Mädchen, deren Hände die grausame Gefangenschaft zusammenband. Danach wurden herangewachsene Jungfrauen und keusche Ehegattinnen abgeführt, niedergeschlagenen Gesichts und unter Tränen über dieses Ende; sie hatten nur den eigenen Wunsch, selbst durch einen qualvollen Tod ihrer bevorstehenden Schändung zu entgehen […]. Die Barbaren rasten wie Bestien, die ihre Käfige zerbrochen haben, hemmungslos über die weiten Räume dahin“[63].

Sowohl die Plünderung Adrianopels als auch die zweite Plünderung Thrakiens zeichnen sich durch wiederkehrende Motive aus: Schönen Frauen droht die Vergewaltigung; Kinder (auch die ungeborenen) erfahren unendliches Leid; die ‚Blüte‘ Thrakiens, mithin adlige Jugendliche werden entführt; die Gefangenen (Greise und Witwen) beklagen ihr Los und wünschen den Tod[64]. Die rhetorische Regel der *descriptio* lässt die Opfer äußerst beklagenswert erscheinen, während die Goten wilden Bestien gleich Unheil und Verderben bringen. „Durch diese Art der Ausschmückung“, sagt der anonyme Verfasser der *Rhetorica ad Herennium*, „kann man Empörung oder Mitleid erregen, wenn die Folgen alle in gedrängter Form in einer deutlichen Rede zum Ausdruck gebracht

63 Amm. 31.8.6–9: *Et vastabundi omnes per latitudines Thraciae pandebantur impune ab ipsis tractibus, quos praetermeat Hister, exorsi ad usque Rhodopen et fretum, quod immensa disterminat maria, rapinis et caedibus sanguineque et incendiis et liberorum corporum corruptelis omnia foedissime permiscentes. Tunc erat spectare cum gemitu facta dictu visuque praedira, attonitas metu feminas flagris concrepantibus agitari fetibus gravidas adhuc immaturis, antequam prodirent in lucem, impia tolerantibus multa, implicatos alios matribus parvulos et puberum audire lamenta puellarumque nobilium, quarum stringebat fera captivitas manus. Post quae adulta virginitas castitasque nuptarum ore abiecto flens ultima ducebatur mox profanandum pudorem optans morte licet cruciabili praevenire* […]. *Barbari tamen velut diffractis caveis bestiae per spatiorum amplitudines fusius incitati* […].

64 Ähnliche Motive auch bei der Einnahme Ziatas durch die Perser Amm. 19.6.1–3.

werden“[65] – der ‚Tathergang‘ muss sich förmlich vor den Augen des Rezipienten abspielen[66]. Innerhalb der zehn *loci communes*, an denen die *amplificatio* (Steigerung) in einer Rede bzw. in einer Schilderung ausgerichtet werden soll, folgt die *descriptio* dem zehnten Gemeinplatz: „Die Steigerung ist das Mittel, welches mit Hilfe eines Gemeinplatzes zur Anstachelung der Zuhörer angewandt wird […]. Der zehnte Gemeinplatz ist der, durch den wir alles, was bei der Durchführung der Tat geschah, und was gewöhnlich auf die Sache folgt, scharfsinnig, vorwurfsvoll und gewissenhaft darlegen, so dass man sieht, wie die Sache betrieben und die Tat durchgeführt wurde, wobei man die daraus folgenden Ereignisse aufzählt“[67]. Der Vergleich des Gegners respektive Täters mit einem wilden Tier, das aus seinem Käfig befreit wurde und nun „den Staat in seinen Grundfesten zum Wanken bringt“ sowie „Hausgemeinschaften zerschmettert“, wird in der *Rhetorica ad Herennium* ganz explizit angeboten, um die Schaurigkeit der Ereignisse und die Perfidität des Feindes zu betonen[68].

Im innertextuellen Vergleich wird die Plünderung Adrianopels und des städtischen Umlandes durch Fritigerns Goten hinsichtlich ihres Verlaufs der zweiten Plünderung Thrakiens insofern vorangestellt, als hier die Katalogisierung der Verbrechen an den Einwohnern ‚umfassender‘ angelegt ist: Während bei der zweiten Plünderung Thrakiens in erster Linie Frauen, Kinder und Jugendliche in die Gefangenschaft geraten, werden in Adrianopel Säuglinge ermordet, Frauen geraubt, Männer erschlagen, waffenfähige Jünglinge entführt, Greise in die Sklaverei verschleppt, das Land in Asche gelegt. Kurzum: Alle Generationen, auch die ungeborenen, sind betroffen. Diese gravierende demographische Schwächung der Stadt und des umliegenden Landes nimmt den katastrophalen Ausgang der Schlacht von Adrianopel vorweg; Thrakien wird zum Austragungsort des finalen Kampfes zwischen dem Imperium Romanum und dem *Barbaricum*, deren Bewohner für Ammian den „Wahnsinn der Zeiten“ ausmachen: „Solches Geschehen fegten die unheilvollen Stürme in Thrakien zusammen, als sich der Herbst zum Winter neigte. Als ob die Furien die ganze

65 Rhet. Her. 4.51: *Hoc genere exornationis vel indignatio vel misericordia potest commoveri, cum res consequentes comprehensae universae perspicua breviter exprimuntur oratione.* Vgl. Sabbah, La méthode, S. 543.

66 Rhet. Her. 4.68: *Demonstratio est, cum ita verbis res exprimitur, ut geri negotium et res ante oculos esse videatur.* Vgl. Quint. 9.2.40.

67 Rhet. Her. 2.49: *Amplificatio est res, quae per locum communem instigationis auditorum causa sumitur.* […] *Decimus locus est, per quem omnia, quae in negotio gerundo acta sunt quaeque rem consequi solent, exponemus acriter et criminose et diligenter, ut agi res et geri negotium videatur rerum consequentium enumeratione.*

68 Rhet. Her. 4.51: *Quodsi istum, iudices, vestris sententiis liberaveritis, statim, sicut ex cavea leo emissus aut aliqua taeterrima belua soluta ex catenis, volitabit et vagabitur in foro, acuens dentes in unius cuiusque fortunas, in omnes amicos atque inimicos, notos atque ignotos incursitans, aliorum famam depeculans, aliorum caput oppugnans, aliorum domum ac omnem familiam perfringens, rem publicam funditus labefactans.*

Welt in Aufruhr versetzten, drang dieser Wahnsinn der Zeiten sogar bis in entfernte Gegenden vor und griff weit um sich“[69]. Wie zufällig fallen diese Ereignisse auf den Beginn des Winters – es scheint, als neige sich nicht nur das Jahr dem Ende entgegen, sondern auch der Fortbestand westlicher Zivilisation.

Auf die Plünderungen Thrakiens reagieren die römischen Kaiser: Während sich die Truppen des Westkaisers Gratian nördlich des Haemus-Gebirges versammeln und den strategisch bedeutsamen Succi-Pass besetzt halten, schließt der Ostkaiser Valens einen eiligen Frieden mit den Persern, um sich mit seinem Ostheer dem südlichen Rhodope-Gebirge zu nähern. Ohne auf Gratian zu warten, beginnt Valens eigenmächtig den Kampf, der für das Imperium verheerend endet: Am 9. August 378 fallen zwei Drittel des Ostheeres bei Adrianopel in einem Gefecht, das laut Ammian nur mit der Schlacht bei Cannae verglichen werden kann: „Diese Verluste waren niemals wiedergutzumachen und kamen dem römischen Staat teuer zu stehen. Erst die Nacht, die kein Mondschein erhellte, machte ihnen ein Ende. Als die Dämmerung hereinbrach, fiel mitten unter den einfachen Soldaten der Kaiser, tödlich verwundet durch einen Pfeilschuss […] und wurde später nirgends gefunden […]. Viele hervorragende Männer fanden in dieser Schlacht den Tod […]. Sicher ist, dass kaum ein Drittel des Heeres entkam.† Nirgends ist in den Annalen, abgesehen von der Schlacht bei Cannae, von einer so mörderischen Niederlage die Rede […]“[70].

In der Schlacht bei Cannae schlug Hannibal 216 v. Chr. sechzehn römische Legionen. Trotz des vernichtenden Sieges der zahlenmäßig unterlegenen Karthager war der Zenit des karthagischen Kriegsglücks damit erreicht, ohne dass sich ihnen strategische Vorteile ergeben hätten. Zwar fielen einige süditalienische Gebiete von Rom ab; Rom selbst konnte Hannibal nicht einnehmen. Dessen Bemühungen um die Sicherheit seiner Machtstellung in Süditalien führten dazu, dass er 202 v. Chr. bei Zama eine Niederlage erleiden musste, mit der Karthagos Rolle als Großmacht gebrochen wurde. Ammians Vergleich der *pugna exitialis* Adrianopel mit Cannae beweist darum zweierlei: Zum einen muss das Imperium Romanum zwar eine katastrophale Niederlage gegen eine *gens* in Kauf nehmen, die die römischen Machtinteressen ganz fundamental in Frage stellt. Zum anderen ist aber eben diese Katastrophe keineswegs das Fanal

69 Amm. 31.10.1: *Haec autumno vergente in hiemem funesti per Thracias turbines converrebant. Quae temporum rabies velut cuncta cientibus Furiis ad regiones quoque longinquas progrediens late serpebat.*

70 Amm. 31.13.11–19: *Diremit haec numquam pensabilia damna, quae magno rebus sterere Romanis, nullo splendore lunari nox fulgens. Primaque caligine tenebrarum inter gregarios imperator* […] *sagitta perniciose saucius ruit* […] *nec postea repertus est usquam* […]. *In hac multiplici virorum illustrium clade* […] *mors eminuit* […]. *Constatque vix tertiam evasisse exercitus partem † annalibus praeter Cannensem pugnam ita ad internecionem res legitur gesta* […].

für den Untergang des Imperiums – am Beispiel Karthagos wird ja ersichtlich, dass sich das Kriegsglück zugunsten Roms wenden kann. Die Niederlage in der Schlacht von Adrianopel ist zwar in ihrer unmittelbaren Auswirkung verheerend; langfristig jedoch kann das Imperium Romanum auch gegen die Goten (und gegen die mit ihnen verbündeten Hunnen, Alanen und Taifalen) eine Chance haben. Ereignisse mit solch fatalem Ausgang habe es im Übrigen auch nach der Erfahrung von Cannae des Öfteren gegeben: An anderer Stelle erinnert Ammian an die Kimbern- und Teutoneneinfälle des 1. Jahrhunderts v. Chr. sowie an die Markomannenkriege unter Marc Aurel. In größter Bedrohung siegte jedesmal die „kriegerische Macht im Bunde mit Klugheit" – allerdings an die Bedingung eines maßvollen Lebens, das sich nur frei von *luxuria* entfalten könne, gekoppelt[71].

Die der Schlacht folgenden Ereignisse lassen Ammians Hoffnung zunächst berechtigt erscheinen, weil die Goten, ähnlich wie Hannibals Karthager, keinen Profit aus ihrem Sieg schlagen können: Sie sind zunächst nicht in der Lage, Adrianopel – Hort des kaiserlichen Schatzes – einzunehmen. Auch auf eine Einnahme geschweige denn einen Vorstoß auf Konstantinopel müssen sie verzichten und ziehen stattdessen wiederum plündernd durch Thrakien[72]. Dennoch entscheidet sich hier als Folge der Schlacht von Adrianopel das Geschick des Imperium Romanum insofern, als dessen Integrität dadurch durchbrochen wird, dass der neue Kaiser des Ostens, Theodosius, 382 einen Friedensvertrag mit den Goten ratifizieren muss: Diese werden als *gentiles* Reichsangehörige und erhalten zwischen Balkan und Donau steuerfreies, autonomes Siedlungsland (*ripa Gothica*; *Gothia*). Dafür werden sie zur Waffenhilfe im römischen Dienst verpflichtet, wobei den gotischen Föderaten Jahresgelder in unbekannter Höhe zustehen[73].

Ammians vorsichtiger Optimismus wird nicht von allen Zeitgenossen geteilt. So berichtet z. B. Ammians Zeitgenosse, der Redner Themistios, von den „Gotenstürmen" (auch nach Adrianopel) als ein „Eindringen des ungeheuren Brandes", in dessen Folge „ganze Heere wie Schatten verschwanden"[74]. Obwohl die Goten zwar nicht „von Grund auf vernichtet" worden seien, brauche man trotzdem nicht unzufrieden zu sein, da sie sich mit der *Romanitas* arrangiert haben – der unabhängigen *Gothia* auf einst römischem Territorium wird ein positiver Aspekt abgerungen, der die moralische Superiorität Roms rettet und

71 Amm. 31.5.12: *Inundarunt Italiam ex abditis oceani partibus Teutones repente cum Cimbris, sed post inflictas rei Romanae clades immensas ultimis proeliis per duces amplissimos superati, quid potestas Martia adhibita prudentia valet, radicitus exstirpati discriminibus didicere supremis.*

72 Amm. 31.16.3.

73 Wolfram, Goten, S. 137–140.

74 Them. Or. 16. 206 d: […] τῆς ἀτόπου φλογὸς τὴν ἐπιδρομὴν […] στρατοπέδων δε ὁλοκλέρων ἀφανισθέντων ὥσπερ σκιᾶς.

den Goten viel von ihrem Bedrohungspotential nimmt: „Wäre es besser gewesen, Thrakien mit Toten als mit Bauern zu füllen? Besser, es mit Gräbern zu bedecken als mit Menschen? Ich höre von Leuten, die von dort kommen, dass sie das Eisen der Schwerter und Brustpanzer jetzt in Hacken und Sicheln umschmieden, dass sie Ares nur von ferne verehren, sich mit ihren Gebeten vielmehr an Demeter und Dionysos wenden“[75].

Im christlichen Kontext stellt der Bischof Ambrosius von Mailand düster fest: „Die Hunnen fielen über die Alanen her, die Alanen über die Goten, die Goten über die Taifalen und Sarmaten, und die Vertreibung der Goten machte auch uns in Illyrien zu Flüchtlingen aus der Heimat, und das ist noch nicht das Ende“[76]. Für die römische Herrschaftsauffassung war die Schlacht von Adrianopel „a psychological turning point in Roman history“, der 395 zur Teilung des Imperium Romanum in West- und Ostrom führt und den Goten unter Alarich die Einnahme Roms 405 möglich macht[77]. Der Austragungsort Thrakien steht in diesem Sinne nicht nur für eine geographische Grenzregion, sondern ebenso für eine politisch-historische Wendezeit.

2.2. Die geographische Lage Thrakiens

Die Funktion Thrakiens als Grenze zwischen Imperium Romanum und *Barbaricum* verdeutlicht Ammian durch ein Homerzitat, das zugleich ein Bild räumlicher Weite entstehen lässt: „Diese Länder haben sich einst in unermesslicher Weite ihrer Ebenen und mit hohen Gebirgen ausgedehnt. So lehrt es uns die ewige Autorität Homers, der sich vorstellt, dass der Nord- und der Westwind von hier aus wehen“. Es ist diese unbekannte Weite und Fremde, die „wilden Völkern“ eine Heimat ist[78]. Während zeitgenössische administrative Entscheidungen und Reformen in dieser Region von ihm verschwiegen werden, nimmt Ammian lediglich Bezug auf Gebirge, die mit den ihnen attribuierten Eigenschaften Stabilität, Standhaftigkeit und Stärke den Eindruck von Thrakien

75 Them. Or. 16. 211a-b: Πότερον οὖν βέλτιον νεκρῶν ἐμπλῆσται τὴν Θράκην ἢ γεωργῶν; καὶ τάφων ἀποδεῖξαι μεστήν ἢ ἀνθρώπων; ἀκούω παρὰ τῶν ἐκεῖθεν ἀφικνουμένων ὅτι μεταποιοῦσιτὸν σίδηρον ἐκ τῶν ξιφῶν καὶ τῶν θωράκων εἰς δικέλλας νῦν καὶ δρεπάνας, καὶ τὸν Ἄρην πόρρωθεν ἀσπαζόμενοι προσεύχονται Δήμητρι καὶ Διονύσῳ.

76 Ambr. Exp. Ev. Sec. Luc. 10.10: *Chuni in Halanos, Halani in Gothos, Gothi in Taifalos et Sarmatas insurrexunt, nos quoque in Illyrico exules patriae Gothorum exilia fecerunt et nondum est finis.*

77 Lenski, *Initium mali Romano imperio*, S. 164.

78 Amm. 27.4.3: *Has terras immensa quondam camporum placiditate aggerumque altitudine fuisse porrectas Homeri perennis auctoritas docet aquilonem et zephyrum ventos exinde flare fingentis, quod aut fabulosum est aut tractus antehac diffusi latissime destinatique nationibus feris cuncti Thraciarum vocabulo censebantur.* Vgl. Hom. Il. 9.5: Βορέης καὶ Ζέφυρος, τώ τε Θρῄκηθεν ἄητον.

als Zivilisationsgrenze untermauern[79]. Die Unmöglichkeit, diese Region geographisch zu erfahren bzw. überhaupt auch nur einzusehen, wird von Ammian insofern gesteigert, als er das Thrakien entspringende Konfliktpotential anhand der Lebensweise der dort hausenden Skordisker exemplarisch in Szene setzt[80]:"Zum Teil haben die Skordisker sie bewohnt, die jetzt von diesen Provinzen weit entfernt sind, einst ein wildes und trotziges Volk. Wie die Alten lehren, brachten sie die Gefangenen der Bellona und dem Mars zum Opfer dar und tranken mit Gier Menschenblut aus Menschenschädeln. Durch ihre Wildheit wurde der römische Staat in vielen mühevollen Schlachten oft heimgesucht, und er verlor schließlich ein ganzes Heer mit dem Feldherrn [gemeint ist C. Porcius Catos Niederlage im Jahre 114]"[81]. Das Bedrohungspotential der Skordisker steht stellvertretend für das der Goten: Im Kampf gegen Letztere verliert das Imperium Romanum ebenfalls ein ganzes Heer mit dem Feldherrn und Kaiser Valens[82].

Für die Lesart des Thrakienexkurses als Omen für kommende Ereignisse spricht auch die Theatermetaphorik. So schreibt Ammian dem Schauplatz kommender Ereignisse die „Gestalt eines Halbmondes" zu, die den „schönen Anblick eines Theaters" biete. Das *Theatrum Thracium* wiederum wird in allen Himmelsrichtungen von eben jenen Landschaftsmerkmalen ausgezeichnet, die in den *Res Gestae* immer wieder den szenischen Hintergrund für die Auseinandersetzungen liefern, die das Imperium Romanum mit den *barbari* auszutragen hatte: „Im Westen öffnen sich, dicht umgeben von steilen Bergen, die Succi-Engen, die Thrakien und Dakien trennen. Die linke Seite, die zum Sternbild des Nordens hin liegt, schließen die Höhen des Haemusgebirges und die Donau ab, die dort, wo sie römischen Boden bespült, an vielen Städten, Lagern und Festungen vorüberzieht. Rechts, also an der Südflanke, erstrecken sich die Felsen der Rhodope; wo der Morgenstern aufgeht, bildet die Meerenge die Grenze. Hier fließt die Strömung mit großem Wasserreichtum vom Schwarzen Meer her und setzt sich mit einer Gegenströmung fort bis zum Ägäischen Meer […]"[83].

---

79 Murphy, Empire in encyclopedia, S. 148: „They are famous for their solidity, their stability, and their ability to keep one thing apart from another."

80 Skordisker z. B. bei Hdt. 4.65; Strabon. 7.5.12.

81 Amm. 27.4.3–4: *Et partem earum habitavere Scordisci, longe nunc ab isdem provinciis disparati, saevi quondam et truces et, ut antiquitas docet, hostiis captivorum Bellonae litantes et Marti humanumque sanguinem in ossibus capitum cavis bibentes avidius, quorum asperitate post multiplices pugnarum aerumnas saepe res Romana vexata postremo omnem amisit exercitum cum rectore.*

82 Vgl. Kelly, Allusive historian, S. 274: „[…] it is one of the earliest omens of the defeat and death of Valens at Adrianople."

83 Amm. 27.4.6: *Cuius in summitate occidentali montibus praeruptis densetae Succorum patescunt angustiae Thracias dirimentes et Daciam. Partem vero sinistram arctois obnoxiam stellis Haemimontanae celsitudines claudunt et Hister, qua Romanum caespitem lambit,*

Dass Berge und Abhänge Grenzen markieren, wurde bereits an mehreren Stellen in den *Res Gestae* auch außerhalb von Exkursen deutlich: Während die dem Imperium Romanum, mithin der zivilisierten Welt zugewandte Seite des Succi-Passes sanft abfallend ist, ist die zum *Barbaricum* hinweisende steil und abschüssig. Der Berg Pirus im Gebiet der Alemannen trägt mit ähnlichem Vokabular eine ähnliche Botschaft: Mit zerklüfteten Höhen und auf allen Seiten steil und unzugänglich trennt er das Imperium vom Barbaricum, mithin die Kultur von der Natur. Dieselbe Funktion erfüllen die Alpen im Gallienexkurs, deren „überhängende Felsen" gefährliche Lawinen begünstigen und die Grenze zwischen *Gallia Narbonensis* und *Gallia omnis* ziehen. Statisch und unbeweglich stellen Berge das Pendant zu den reißenden Flüssen dar, die gleichsam als ‚fließende Grenzen' ebenso schwer zu überwinden sind. Im Thrakienexkurs sind es die hohen Gebirgszüge des Haemus und der Rhodope, die bereits Homer als Heimat des Nord- und des Südwindes kannte und die die Grenzen der ‚Goten-Heimat' markieren.

Als Pendant zu Rhein, Rhône und Nil erscheint die Donau ebenfalls als eine Grenze, deren römisch beherrschte Strecken allerdings vielfältige Fortifikationsmaßnahmen aufweisen: neben (zivilen) *urbes* auch (militärische) *castra* und *castella.* Im Osten und Süden konstituieren sich die Grenzen aus einem anderen Stück Natur, nämlich aus Meeren. Charakteristisch ist auch hier der Symbolgehalt des Wassers: Aus dem Osten, vom Schwarzen Meer kommend, strömen riesige Wassermengen durch den Bosporus in die Ägäis. In Hinblick auf die im Tsunamiexkurs kodierte Botschaft, dass die unerwartet zurückgekehrten Wassermassen Tausende Menschen getötet haben sollen, steht die hier genannte Strömung für die aus den unbekannten Weiten Asiens kommenden ‚Menschenmassen', die aus griechisch-römischer Sicht die eigene Zivilisation ‚überschwemmen'.

In Anlehnung an die Darstellungsprinzipien des Schwarzmeerexkurses verweist Ammian auf überdeutliche Spuren mediterraner Zivilisation auch in Thrakien: Nahe der makedonischen Stadt Acontisma, in Arethusa, steht das Grabmal des „erhabenen Tragödiendichters Euripides"; im ebenfalls makedonischen Stageira wurde Aristoteles geboren[84]. Die Anspielung auf zwei bedeutende Kulturträger der griechisch-römischen Mittelmeerwelt – Euripides als Dramatiker, Aristoteles als Philosoph und Lehrer Alexanders – nimmt die Landschaft südlich Thrakiens aus dem ‚Barbarenkontext', den Ammian für frühere Zeiten herstellt.

---

urbibus multis et castris contiguus et castellis. Per dextrum, quod australe est, latus scopuli tenduntur Rhodopes, unde eoum iubar exsurgit, finitur in fretum; cui undosius ab Euxino ponto labenti pergentique fluctibus reciprocis ad Aegaeum […]

84 Amm. 27.4.8: *Cui proxima Arethusa cursualis est statio, in qua visitur Euripidis sepulchrum tragoediarum sublimitate conspicui et Stageira, ubi Aristotelen, ut Tullius ait, fundentem aureum flumen accipimus natum.*

Nach den Skordiskern führt Ammian die sozialen Praktiken der Odrysen an, des bekanntesten thrakischen Personenverbandes[85]: „Auch diese Länder waren in alten Zeiten im Besitz der Barbaren, deren Gewohnheiten und Sprachen sehr verschieden waren. Von ihnen waren vor allen anderen als maßlos wild die Odrysen zu fürchten. Sie hatten solche Lust daran, Menschenblut zu vergießen, dass sie während ihrer Gelage, wo keine Feinde vorhanden waren, nach Sättigung an Speise und Trank sich selbst das Schwert in den Körper stießen, als seien es fremde Glieder"[86]. Ammians Bild der Odrysen dient wie auch das Bild der Skordisker in erster Linie dazu, das von Thrakien und ‚den' Thrakern ausgehende vermeintliche Bedrohungspotential zu betonen. Mit den Skordiskern im Norden und den Odrysen im Süden Thrakiens ist die Provinz *Thracia* und mithin das Imperium Romanum ganz massiv von *barbari* bedroht. Thrakien wird als Austragungsort römisch-gotischer Kampfhandlungen sowohl geographisch durch seine natürliche Disposition als auch ethnographisch durch seine traditionellen Bewohner in Szene gesetzt.

2.3. Die administrative Ordnung Thrakiens

Auf die geographische und ethnographische Charakteristik Thrakiens folgen Ausführungen über römische Administrationsbestrebungen in dieser Region. Auf dem Höhepunkt barbarischer Lebensweise – dem Selbstmord der Odrysen, um das eigene Blut trinken zu können – wendet sich der ‚moralische' Zustand in Thrakien, als das Imperium Romanum Ordnung ins Chaos bringt. Rom beendet nicht nur die (Un-)Sitte des Menschenbluttrinkens, sondern auch generell die nomadische Lebensweise der Indigenen: „Als jedoch unser Staat an Macht gewann und die Herrschaft der Konsuln in Ansehen stand, hat Marcus Didius mit ungeheurer Energie diese Völker unterdrückt, die früher stets ungezähmt waren und ohne Sitte und Gesetz umherschweiften, und Drusus hat sie innerhalb ihrer eigenen Grenzen gehalten. Am Hebrus, der von der Höhe der Odrysen-Berge herabfließt, hat Minucius sie in einer Schlacht besiegt und niedergeworfen, und später wurde ihr Rest vom Prokonsul Appius Claudius in einem heißen Kampf völlig ausgerottet"[87].

85 In der Literatur ist ihr Name gelegentlich *pars pro toto* für „Thraker" und „Thrakien", z. B. Amm. 18.6.5: […] *flumen Hebrum ex Odrysarum montibus decurrentem* […]; Cass. Dio 51.25.5.

86 Amm. 27.4.9: *Haec quoque priscis temporibus loca barbari tenuere morum sermonumque varietate dissimiles. E quibus praeter alios ut immaniter efferati timebantur Odrysae ita humanum fundere sanguinem assueti, ut, cum hostium copia non daretur, ipsi inter epulas post cibi satietatem et potus suis velut alienis corporibus imprimerent ferrum.*

87 Amm. 27.4.10: *Verum aucta re publica dum consulare vigeret imperium, has gentes antehac semper indomitas vagantesque sine cultu vel legibus Marcus Didius ingenti destinatione*

Ammian wählt Exempla aus der Zeit der Republik, die die militärische Inbesitznahme Thrakiens symbolisieren: Marcus Didius war Konsul des Jahres 98 v. Chr., Prätor und Prokonsul der Provinz *Macedonia* 101–100 v. Chr.; die Feldzüge der Konsuln M. Minucius Rufus und M. Livius Drusus erfolgten bereits 112 sowie 110–106 v. Chr.; unter Ap. Claudius Pulcher, Konsul des Jahres 79 v. Chr. und ebenfalls Prokonsul in Makedonien, kulminierte die Unterwerfung in der ‚Ausrottung' der Thraker. 72/71 v. Chr. drang schließlich der auch von Ammian genannte Marcus Terentius Varro Lucullus, Statthalter der Provinz *Macedonia* ins Innere Thrakiens vor, der „als Erster mit dem zähen Volk der Besser [kämpfte] und im gleichen Ansturm trotz heftigen Widerstandes auch die Hämimontaner [überwältigte]. Während seiner Statthalterschaft gingen alle Gebiete Thrakiens an die Herrschaft unserer Vorfahren über, und so wurden nach gefährlichen Kriegen sechs neue Provinzen für unseren Staat erworben"[88]. So bestand die *Dioecesis Thraciae* aus dem eigentlichen Kernland *Thracia* mit der „Zierde der großen Städte" Philippopolis und Beroea. Es folgen die Balkanregionen *Haemimontus* mit Adrianopel und Anchialos; *Moesia Inferior* mit der Hauptstadt Marcianopel; *Scythia* mit Tomi und Kallatis; die am weitesten entfernte Provinz *Europa* mit den Städten Apri und Perinthus; *Rhodope* am gleichnamigen Gebirge, berühmt durch die Stadt Aenos, „welches Aeneas gründete und wieder verließ, um unter ewigen günstigen Auspizien nach langen Irrfahrten Italien in Besitz zu nehmen"[89].

Die Auflistung dieser Orte sowie die Beschreibung des langwierigen Prozesses, sich die Balkanhalbinsel untertan zu machen, zeigt, dass die politische und gesellschaftlich-soziale Okkupation gelingt, weil sich das Imperium die Wanderungsprozesse indigener und exogener Personenverbände zunutze macht: Das ungezähmte, wilde, sich heftig widersetzende Naturell des Gegners wird auf seine nichtsesshafte Lebensweise zurückgeführt, die von Ammian formelhaft als *sine cultu vel legibus* charakterisiert wird. Dieser Lebensstil steht konträr zum (im

repressit, Drusus intra fines continuit proprios, Minucius prope amnem Hebrum a celsis Odrysarum montibus defluentem superatas proelio stravit, post quos residui ab Appio Claudio proconsule sunt infesta concertatione deleti.

88 Amm. 27.4.11: […] *qui cum durissima gente Bessorum conflixit omnium primus, eodemque impetu Haemimontanos acriter resistentes oppressit. Quo imminente Thraciae omnes in dicionem veterum transiere nostrorum hocque modo post procinctus ancipites rei publicae sex provinciae sunt quaesitae.*

89 Amm. 27.4.12–13: *Inter quas prima ex fronte, quae Illyriis est confinis, Thracia speciali nomine appellatur; quam Philippopolis, Eumolpias vetus, et Beroea amplae civitates exornant. Post hanc Haemimontus Hadrianopolim habet, quae dicebatur Uscudama, et Anchialon civitates magnas, dein Mysia, ubi Marcianopolis est, a sorore Traiani principis ita cognominata, et Dorostorus et Dionysopolis et Tomi et Callatis. Europa omnium ultima praeter municipia urbibus nitet duabus, Apris et Perintho, quam Heracleam posteritas dixit. Rhodopa huic adnexa Maximianopolim habet et Maroneam et Aenum, qua condita et relicta Aeneas Italiam auspiciorum prosperitate perpetua post diuturnos occupavit errores.*

römischen Sinne) *modus recte vivendi*, der sich gerade aus Gesetzen und Rechtsnormen konstituiert, die nur durch *cultus*, vermittelt z. B. durch die *ars dicendi*, erworben werden[90]. Mit der Nennung der Provinzen Thrakiens und einiger wichtiger Städte evoziert Ammian überdies das Bild Thrakiens als eines Austragungsortes innerer und äußerer Konflikte, die miteinander zusammenhängen:

1. Bis zum Ende der Severerdynastie 238 erlebt *Thracia* eine Zeit der „ruhigen Entwicklung und Blüte", bevor um 240 gotische Gruppen nachweislich zum ersten Mal die Donau überqueren[91]. Die Goten bleiben in den nächsten Jahrhunderten die treibende Kraft auf dem Balkan.
2. In der (thrakischen) Provinz *Europa* werden 313 und 314 die Entscheidungsgefechte zwischen den Augusti Licinius, Maximinus Daia und Konstantin ausgetragen, in deren Folge die *Dioecesis Thraciae* dem Augustus Licinius zugesprochen wird[92].
3. Die Goten beeinflussen die politische Entwicklung auf dem Balkan insofern, als sie 323 in Thrakien einfallen können, weil Licinius den Schutz des Donaulimes vernachlässigt hat. 324 kommt es bei Adrianopel zu einem Zusammenstoß zwischen Konstantin und Licinius, bei dem Ersterer das Gefecht für sich entscheidet. Noch im selben Jahr beginnt der nunmehrige Alleinherrscher mit dem Bau Konstantinopels am Bosporus: „Konstantinopel lag im äußersten Südosten Thrakiens, das das Hinterland des Reichszentrums bildete"[93].
4. Die Jahrzehnte nach Konstantins Amtszeit sind geprägt von den Offensiven der Römer gegen die Goten, die in regelmäßigen Abständen ins Imperium Romanum eindringen. Prokop versucht mit Unterstützung der Goten die Ursupation des Kaiserthrons.
5. Julian besetzt 361 den Succi-Pass, als er von Constantius II. nicht als Augustus anerkannt wird. Auf die Nachricht von dessen Tod hin zieht Julian nach Konstantinopel und sorgt als Augustus für die Instandsetzung und den Ausbau der Fortifikation in Thrakien und speziell am Donaulimes[94].

---

90 Z. B. Cic. de orat. 1.33.

91 Soustal, P.: Thrakien (Thrakē, Rodopē und Haimimontos) (=Veröffentlichungen der Kommission für die *Tabula Imperii Byzantini*, Bd.6, Österreichische AdW, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 221). Wien 1991, S. 62. Z. B. SHA Car. 10.6.

92 Ebenda, S. 63.

93 Ebenda. Konstantin hält sich zwischen 316 und 330 ständig in Serdica auf; ursprünglich sollte diese Stadt anstelle Konstantinopels zur Hauptstadt des Ostens werden: Anon. p. Dion. 15.1. (FHG 4, S. 199, ed. Müller): Ἡ ἐμὴ Ῥώμη Σαρδική ἐστιν.

94 Velkov, V.: Der Untergang des Römischen Staates auf dem Balkan. In: Ders.: Geschichte und Kultur Thrakiens und Mösiens. Gesammelte Aufsätze. Amsterdam 1988, S. 227–234. Hier S. 229.

Die Rolle, die Thrakien insbesondere im Zuge der Gotenkriege zukommt, tritt auch in Ammians Städtekatalog zum Vorschein. Philippopolis war als größte Stadt in Thrakien Austragungsort wichtiger politischer Ereignisse: Julian hält sich hier auf, als er gegen Constantius II. zieht. Die Stadt schließt sich der Erhebung des Usurpators Prokop an und wird nach dessen Hinrichtung von einem anderen Usurpator, Marcellus, eingenommen[95]. Bei Marcianopel besiegte Konstantin 332 die Goten und verpflichtete sie in einem *foedus* zur Entsendung von Hilfstruppen. Die Stadt ist auch das Basislager des Ostheeres unter Valens, der von dort aus gegen die Goten operiert: 377 kommt es hier zu einem römisch-gotischen Gefecht. Adrianopel in *Haemimontus* war im 4. Jahrhundert viermal Schauplatz gravierender politischer Ereignisse: Nicht nur die Auseinandersetzungen zwischen Licinius und Konstantin entluden sich hier, sondern ebenso römisch-gotische Konflikte vor der eigentlichen Schlacht am 9. August 378[96].

Die Auflistung der thrakischen Städte endet mit der Nennung der Stadt Aenos, einer Stadtgründung der römischen Identifikationsfigur Aeneas. Damit beendet Ammian die literarische Reise über den Balkan, indem er zusätzlich zur Begräbnisstätte des Euripides und zum Geburtsort des Aristoteles einen weiteren Ort des nördlichen Makedoniens nennt, der die historisch-real erfahrbare Wirklichkeit einer historisch-mythologischen Welt entgegensetzt.

2.4. Der ethnographische Abriss über die Thraker

Ammians Vorstellung von den Thrakern äußerte sich bereits in seinen Charakteristika über die Skordisker und Odrysen, die er mit negativen Attributen ausstattete. Davon losgelöst steht der eher allgemein gehaltene Überblick über die üblichen Bewohner der Region: „Wie ständig wiederkehrende Berichte erkennen lassen, steht es fest, dass fast alle Landleute, die in den genannten Gebieten um die hohen Gebirge wohnen, uns gegenüber den Vorzug haben, eine feste Gesundheit und ein gewisses Vorrecht auf ein langes Leben zu besitzen. Man glaubt, das komme daher, dass sie sich bei reichlich vorhandener Nahrung doch heißer Speisen enthalten, dass sie langjährige Jugendfrische infolge der kühlen Tautropfen und der angenehm reinen Luft genießen, die die Körper zusammenzieht, und dass sie als erste von allen Menschen die von Natur aus lebensspendenden Sonnenstrahlen zu spüren bekommen, die noch durch keine Berührung mit menschlichen Dingen verunreinigt sind“[97]. Mit diesem

95 Amm. 26.10.4–6.
96 Soustal, Thrakien, S. 64.
97 Amm. 27.4.14: *Constat autem, ut vulgavere rumores assidui, omnes paene agrestes, qui per regiones praedictas montium circumcolunt altitudines, salubritate virium et praerogativa*

Bild steht Ammian in der Tradition frühgriechischer Literatur, die ebenfalls versuchte, die Vielfalt thrakischer Personenverbände zu erfassen: Homer differenziert die Θρῆικες in Sintier und „rossetummelnde" Kikonen[98]. Herodot ergänzt diese Verbände um Triballer, Sapaier, Bistonen und Satren[99], sagt aber paraphrasierend: „In jeder Landschaft haben sie einen besonderen Namen, doch überall alle ähnliche Sitten"[100].

Die literarischen Vorstellungen über Thraker wurden politisch konkreter, als der Abzug der Achaimeniden aus Thrakien 479 v. Chr. ein Machtvakuum hinterließ, das von einzelnen thrakischen Stämmen (z. B. Paioner, Bisalter) ausgefüllt wurde, unter denen wiederum das Reich der Odrysen hervorstach[101]. Diese Staatsbildungen veränderten die thrakische Stammeswelt insofern, als sie die unzähligen kleineren Verbände auf dem Balkan vereinten[102]. Nach dem Zerfall des Odrysenreiches war Thrakien Einwanderungsland skythisch-keltischer Verbände; in der späteren Provinz *Scythia Minor* siedelten neben diesen auch Skythen, Griechen und Bastarnae[103]. Später versuchte die römische Provinzialverwaltung, die zahlreichen Wanderungsprozesse am und auf dem Balkan zu lenken, um eine Bestellung der fruchtbaren Böden und die Truppenstärke des Heeres zu gewährleisten. Der literarische Thrakerbegriff löste sich von den politischen Vorgängen und erstarrte zu einem Topos: Ammian begreift die Thraker als einen homogenen Verband, der in idealisierten Zuständen lebt.

Die Lebenspraktiken der hier beschriebenen Thraker ergeben sich aus den geographischen Dispositionen der Region: Berge bilden ein wichtiges Element in der Topographie Thrakiens. Gemäß dieser Wohnlage erfreut sich die Bevölkerung einer „festen Gesundheit" und eines langen Lebens – beides wird durch die frische, gute Luft, gesunde Ernährung und unverbrauchte Sonnenstrahlen bewirkt. Der Zusammenhang zwischen dem Wohnort und der Physis respektive dem Gesundheitszustand einer *gens* ist bereits in frühgriechischer Naturphilosophie verankert. So definiert der anonyme Autor der hippokratischen Schrift „Über Luft, Wasser und Gegenden" die Unterschiede zwischen einem Lebensraum im Gebirge und im Flachland folgendermaßen: „Bei denen, die ein gebirgiges, raues, hochgelegenes und gut bewässertes Land bewohnen

quadam vitae longius propagandae nos anteire idque inde contingere arbitrantur, quod colluvione ciborum abstinent calidis et perenni viriditate roris asperginibus gelidis corpora constringente aurae purioris dulcedine potiuntur radiosque solis suapte natura vitales primi omnium sentiunt nullis adhuc maculis rerum humanarum infectos.

98 Sintier: Hom Il. 1.594; Kikonen: Hom. Il. 2.846.

99 Hdt. 7.110.

100 Hdt. 5.3.2: οὐνόματα δ' ἔχουσι πολλὰ κατὰ χώρας ἕκαστοι, νόμοισι δὲ οὗτοι παραπλησίοισι πάντες χρέωνται κατὰ πάντα […].

101 Niehoff, J.: Art. „Thrakes, Thrake, Thraci". In: DNP 12.1 (2002), Sp. 478–491. Hier Sp. 480.

102 Danov, Chr.: Altthrakien. Berlin 1976, S. 235.

103 Batty, Rome and the Nomads, S. 236 ff.

und wo große Unterschiede im Wechsel der Jahreszeiten bestehen, sind die Gestalten natürlich groß und zum Bestehen von Mühsal und Gefahr gut veranlagt, und Wildheit und Rohheit sind solchen Naturen nicht zum wenigsten eigen. Die aber, die ein tiefgelegenes, stickiges Wiesenland bewohnen, das mehr an den warmen als an den kalten Winden teilhat, und warmes Wasser trinken, werden nicht groß gebaut sein […]. Andererseits werden die Gestalten derer, die ein hochgelegenes, ebenes, von Winden durchwehtes und von Gewässern durchzogenes Land bewohnen, groß und einander ähnlich sein, ihr Sinn aber wird eher unmännlich und zahm sein"[104].

Von der Philosophie werden diese Überlegungen insofern adaptiert, als Platon mit diesen robusten, wilden, aber dennoch gutartigen Hirten den Idealstaat personell besetzt: Nach einer Flut überlebten einzig Berghirten, „schwache Funken des Menschengeschlechts". Aufgrund ihrer einfachen Lebensweise waren sie mit „städtischen Kunstfertigkeiten" nicht vertraut, denn „ernstzunehmende Erfindungen auf dem Gebiet der Staatskunst" waren verloren gegangen und Städte zerstört[105]. Auch lebten diese Hirten ohne die Erzeugnisse der Metallurgie wie überhaupt ohne jegliche Luxus- und Kulturgüter. Wegen ihrer Zugehörigkeit zu kleinen, voneinander weit entfernt liegenden Gemeinschaften herrschte Frieden. Die Gruppen waren überdies in der Lage, genügend Nahrung und Kleidung zu erzeugen. Dieser bescheidene Lebensstandart kulminierte demgemäß in „guter Einfalt": „In einer Gemeinschaft aber, in der weder Reichtum noch Armut einen Wohnsitz haben, da werden wohl so ziemlich die edelsten Gesinnungen entstehen; denn weder Übermut noch Ungerechtigkeit noch umgekehrt Eifersucht und Neid entstehen in ihr. Gut also waren sie aus diesen Gründen und auch infolge der sogenannten Einfalt. […] Sie hielten das, was über Götter und Menschen gesagt wurde, für wahr und lebten auch danach"[106].

---

104 Hp. Aër. 24.2–5: Ὁκόσοι μὲν χώρην ὀρεινήν τε οἰκεῦσι καὶ τρηχεῖαν καὶ ὑψηλὴν καὶ εὔυδρον, καὶ αἱ μεταβολαὶ αὐτοῖσι γίγνονται τῶν ὡρέων μέγα διάφοροι, ἐνταῦθα εἰκὸς <τὰ> εἴδεα μεγάλα εἶναι καὶ πρὸς τὸ ταλαίπωρον καὶ τὸ ἀνδρεῖον εὖ πεφυκότα καὶ τό τε ἄγριον καὶ τὸ θηριῶδες αἱ τοιαῦται φυσίες οὐχ ἥκιστα ἔχουσιν. ὁκόσοι δὲ κοῖλα χωρία καὶ λειμακώδεα καὶ πνιγηρά, καὶ τῶν θερμῶν πνευμάτων πλέον μέρος μετέχουσιν <ἤ> τῶν ψυχρῶν ὕδασι τε χρέονται θερμοῖσιν, οὗτοι δὲ μεγάλοι μὲν οὐ […]. Ὁκόσοι δὲ ὑψηλήν τε οἰκεῦσι χώρην καὶ λείην καὶ ἀνεμώδεα καὶ εὔυδρον, εἴη ἂν <τὰ> εἴδεα μεγάλα καὶ ἑωυτοῖσι παραπλήσια, [καὶ] ἀναδρότεραι δὲ καὶ ἠπιώτεραι αἰγνῶμαι.(Übersetzung passim nach H. Diller)

105 Plat. leg. 3.677a-682: […] σμικρὰ ζώπυρα τοῦ τῶν ἀνθρώπων διασεσωσμένα γένους. […] ἀπείρους εἶναι τεχνῶν καὶ τῶν ἐν τοῖς ἄστεσι πρὸς ἀλλήλους μηχανῶν εἴς τε πλεονεξίας καὶ φιλονικίας καὶ ὁπόσ' ἄλλα κακουργήματα πρὸς ἀλλήλους ἐπιῃοοῦσιν. […] σπουδαίως ηὑρημένον ἤ πολιτικῆς […]. (Übersetzung passim nach H. Hofmann)

106 Plat. leg. 3.679a: Ἧι δ' ἄν ποτε συνοικίᾳ μήτε πλοῦτος συνοικῇ μήτε πενία, σχεδὸν ἐν ταύτῃ γενναιότατα ἤθη γίγνοιτ' ἄν οὔτε γὰρ ὕβρις οὔτ' ἀδικία, ζῆλοι τε αὖ καὶ φθόνοι οὐκ

Als Gewährsmann für die Theorie friedfertiger, idealtypischer Bergleute zitiert Platon Homers Charakteristik der Kyklopen, die keine Gerichte und Versammlungsorte kennten, sondern „die Häupter der hohen Gebirge in gewölbten Höhlen“ bewohnten und von dort über ihre Familien herrschten[107]. Gemäß Platon entwickelte sich aus dem Hirtendasein in logischer Konsequenz ein Staat, da sich einzelne Familien zu größeren Gemeinschaften zusammenschlossen, ihre eigenen Praktiken denen der benachbarten Gemeinschaften vorzogen und deren Anführer Gesetze erließen, die letztlich das Zusammenleben regeln sollten[108].

Beeinflusst von augusteischer Herrschaftsauffassung hält Strabon den Gegensatz zwischen Bergbewohnern und Siedlern in den Tälern und Ebenen prinzipiell aufrecht. Er fügt noch hinzu, dass ein potenter Staat durchaus beide Lebenswelten in Einklang bringen könne, „denn der Eine hilft mit seinen Waffen, der Andere mit Produkten des Landes, mit Kunstfertigkeiten und mit Charakterbildung“. Europa sei hier ein besonders geeignetes Beispiel, denn viele Landstriche, z. B. Griechenland, seien von steiniger, felsiger Beschaffenheit, könnten aber aufgrund sorgfältig gepflegter Gemeinwesen gewinnbringend genutzt werden[109]. Die Expansionsbestrebungen des Imperium Romanum unterliegen demnach einer gewinnbringenden Zielsetzung: „[…] die Römer, die viele Völker übernommen haben, die ihrer Natur nach unzivilisiert waren infolge ihrer Umwelt – die entweder rau oder hafenlos oder kalt oder aus anderen Gründen schlecht bewohnbar war –, haben † die Kontaktlosen miteinander in Kontakt gebracht und den Wilden beigebracht, in einem geordneten Gemeinwesen zu leben“[110].

Ammians Dualismus von ‚bösen‘ Thrakern (sc. Skordiskern und Odrysen) einerseits und ‚guten‘ Bergvölkern andererseits lässt sich im Verbund mit der literarischen und der philosophischen Tradition folgendermaßen deuten:

1. Ammian liefert eine äußerst negative Charakteristik der unzivilisierten Skordisker und Odrysen, die „wild und trotzig“ waren und durch ihre Wildheit dem Imperium Romanum ein römisches Heer mitsamt dem

ἐγγίγνονται. Ἀγαθοὶ μὲν δὴ διὰ ταῦτά τε ἦσαν καὶ διὰ τὴν λεγομένην εὐήθειαι. […] περὶ θεῶντε καὶ ἀνθρώπων τὰ λεγόμενα ἀληθῆ νομίζοντες ἔζων κατὰ ταῦτα.

107 Hom. Od. 9.112–115; Plat. leg. 3.680b: […] οἵ γ᾽ ὑψηλῶν ὀρέων ναίουσι κάρηνα ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι.

108 Plat. leg. 3.681a.

109 Strabon. 2.5.26: Ἀρκτέον δ᾽ ἀπὸ τῆς Εὐρώπης, ὅτι πολυσχήμων τε καὶ πρὸς ἀρετὴν ἀνδρῶν εὐφυεστάτη καὶ πολιτειῶν καὶ ταῖς ἄλλαις πλεῖστον μεταδεδωκυῖα τῶν οἰκείων ἀγαθῶν, ἐπειδὴ σύμπασα οἰκήσιμός ἐστι […] τὸ μὲν γὰρ ἐπικουρεῖ τοῖς ὅπλοις, τὸ δὲ καρποῖς καὶ τέχναις καὶ ἠθοποιίαις. (Übersetzung passim nach S. Radt).

110 Strabon. 2.5.26, Z. 4–7: […] Ῥωμαῖοι τε πολλὰ ἔθνη παραλαβόντες καὶ τὴν φύσιν ἀνήμερα διὰ τοὺς τό πούς -ἢ τραχεῖς ὄντας ἢ ἀλιμένους ἢ ψυχροὺς ἢ ἀπ᾽ ἄλλης αἰτίας δυσοικήτους - †πολλοῖς† τούς τε ἀνεπιπλέκτους ἀλλήλοις ἐπέπλεξαν καὶ τοὺς ἀγριωτέρους πολιτικῶς ζῆν ἐδίδαξαν.

Feldherrn kosteten[111]. Ihre Praktik, Menschenblut zu trinken, versinnbildlicht wiederum die mentale Disposition, die der Autor der pseudo-hippokratischen Schrift feststellt, nach der bergiges, schroffes Land eine solche Charakterbildung begünstige. Andererseits können Menschengruppen, die in so einer unverfälschten, reinen und natürlichen Umgebung leben, mit der (nach römischen Maßstäben) ‚richtigen' Lenkung ein zivilisatorisches Niveau erreichen, aus dem wiederum neue Gemeinschaftsmodelle hervorgehen können. Das Thrakien entspringende Bedrohungspotential ist also keineswegs absolut.

2. Wildheit und Rohheit werden dadurch verschärft, dass die klimatischen Vorteile des Lebensraumes Gebirge die Gesundheit verbessern und das Leben verlängern. Der Hinweis auf eine frugale, aber nahrhafte Ernährung und den reinen, unverfälschten Kontakt mit Luft und Sonne liest sich wie eine Kritik am zeitgenössischen Rezipienten, die Ammian an zwei weiteren Stellen in den *Res Gestae* vermittelt: In den Exkursen über Senat und Volk von Rom tadelt er vor allem die ausufernde Völlerei der müßigen und faulen Plebs, die sich voller Hingabe dem Verzehr von Fleisch widmet[112]. Mittels dieser Kritik dient die stereotype Charakteristik der Thraker dem zeitgenössischen Rezipienten als Spiegel des eigenen Fehlverhaltens: Unverfälschtes Leben in unberührter Natur wird als ein Ideal präsentiert.

2.5. Resümee

Die politische Situation des Imperium Romanum stellt sich zur Zeit der Abfassungszeit der *Res Gestae* nach 390 als eine von inneren und äußeren Konflikten getragene Phase dar. Die unter Valentinian I. und Valens aufgebrochenen ‚Schwachstellen' des Regierungsapparates werden von den Wanderungsbewegungen exogener Personenverbände insbesondere auf dem Balkan ausgefüllt. In den Büchern 26–31 verdichten sich die Ereignisse, die zur *pugna exitialis* Adrianopel führen und im Thrakienexkurs in Szene gesetzt werden: Die im letzten Teil der *Res Gestae* erzählte Zeitgeschichte steht mithin als „letzter Akt einer Tragödie"[113], wobei Thrakien die Bühne ist, auf der die Skordisker und Odrysen, stellvertretend für die zeitgenössischen Goten, als Statisten eine tragende Rolle spielen. Der Thrakienexkurs ist als eine Paraphrase römischer Politik und insofern als eine Fortführung des Tsunamiexkurses zu lesen: Wie ein leckes Schiff zerfällt das Imperium Romanum unter dem Einfluss exogener Gruppen sowie angesichts der Schwächung des Kaisertums durch Usurpatoren;

111 Amm. 27.4.3–4.
112 Amm. 28.4.34. und Amm. 14.6.16.
113 Mratschek, C*oturni terribilis fabulae,* S. 264.

wie Wassermassen strömen die Goten und Hunnen in den Herrschaftsverband und überschwemmen Tausende. Dabei wird das Bedrohungspotential der Hauptprotagonisten unter Anwendung rhetorischer Grundregeln auch außerhalb des Exkurses kommuniziert: Nach den Regeln der rhetorischen *descriptio* zur anschaulichen Vergegenwärtigung einer (gefährlichen) Situation erscheinen die Goten, die sich (wie Asche aus dem Ätna) plündernd über Thrakien ergießen, wie wilde Bestien, die alle Generationen gleichsam ausrotten: Von der Mutterbrust gerissene Säuglinge, getötete Kinder und Jugendliche sowie weinende, in die Gefangenschaft geführte Greise erregen hohen Pathos, der die Gegend um den Schauplatz der finalen Schlacht bei Adrianopel bereits an dieser Stelle kennzeichnet.

Damit wird eine kontextgebundene Funktion des Thrakienexkurses augenscheinlich, denn das Ethnikon der gotischen Aggressoren spiegelt sich in Ammians Ekphrasis der geographischen Beschaffenheit wider, die die Szenerie für die Handlung stellt: So konstituieren sich die Grenzen der ‚Gotenheimat' Thrakien insbesondere aus Bergen (Haemus und Rhodope), die als statisch, stark und unüberwindlich gelten. Ammian verarbeitet dieses Bild auch in seiner Charakteristik des Berges Pirus, an dessen Fuß eine Auseinandersetzung mit den Alemannen ausgetragen wird, in der Beschreibung des Succi-Passes und der Alpen. Hier wie dort zähmen Berge, ganz im Sinne Plinius' d. Ä., als „Gefüge der Erde" „den Ansturm der Flüsse", brechen deren Fluten und halten so „die am wenigsten in Ruhe verharrenden Teile durch ihre härteste Materie in Schranken".

In dem Maße, in dem Berge Grenzen ziehen, symbolisieren auch Flüsse Trennlinien. Wie Rhein, Rhône und Euphrat ist auch die Donau ein Bollwerk zwischen Imperium und *Barbaricum.* Bezeichnenderweise ist nur ihr ‚römisches' Ufer mit *castra* und *oppida* bebaut: Indem das untere Donauufer fortifiziert werden konnte, erscheint die Grenze zur Gegenwelt sicherer. ‚Fließende Grenzen' sind im Thrakienexkurs auch Meere. Deren wasserreiche Strömung, vom Schwarzen Meer kommend, liest sich als Metapher für die ‚Menschenmassen', die aus römischer Sicht aus dem *Barbaricum* in das Imperium Romanum hineinströmen und – ähnlich wie die Wasserfluten – unkontrollierbar und unzählbar sind.

Angesichts dieser topographischen Besonderheiten nehmen die extremen Personenverbände, die Thrakien bewohnen, nicht Wunder: Ammian nennt neben Skordiskern und Odrysen namenlose Thraker, denen er idealisierte Wesensmerkmale zuschreibt. Mit diesem ethnographischen Abriss lässt er die Thraker – also auch die in Thrakien ansässig gewordenen Goten – einerseits extrem bedrohlich erscheinen (indem sie z. B. Blut trinken), andererseits als so beschaffen, dass sie mit der im römischen Sinne ‚richtigen' Lenkung befriedet werden können. Ammian nimmt hier das Trostmotiv vorweg, das er im 31. Buch an zwei weiteren Stellen verarbeitet: Der Ausgang der Schlacht bei

Adrianopel mag dem zeitgenössischen Rezipienten zwar durchaus fatal und apokalyptisch erscheinen. Doch angesichts ähnlicher historischer Parallelsituationen (z. B. Cannae) ist Hoffnung berechtigt: Bei entsprechendem moralisch guten Verhalten der Römer kann das Imperium trotzdem Bestand haben[114].

Die Topik frugaler Lebensweise greift Ammian in den *vagantes*-Exkursen erneut auf. Sie dient dabei als Sittenspiegel für die römische Gesellschaft, indem sie Gefahren aufzeigt, die der Stadtrömer mit seinem vermeintlichen Hang zur *luxuria* womöglich nicht bewältigen kann. Gleichsam als negatives Gegenstück platziert Ammian zwei Exkurse in den *Res Gestae*, die diese Meinung anschaulich wiedergeben.

3. Die *urbs aeterna* und ihre Bewohner in den Romexkursen Ammians

3.1. Der erste Romexkurs (Amm. 14.6)

Die Exkurse über Rom sind von der Ammianforschung bereits hinlänglich bearbeitet worden; im Fokus standen insbesondere ihre satirischen Elemente und ihre intertextuellen Bezüge zu Juvenal und Lukian[115]. Ein innertextueller Vergleich mit den Exkursen über Hunnen und Alanen zeigt, dass es sich bei den Romexkursen aber auch um ethnographische Exkurse handelt, weil die Lebens-, Ess- und Kleidergewohnheiten der römischen *cives* vom Standpunkt eines außerhalb stehenden Beobachters beschrieben werden. So beinhaltet der erste Romexkurs im 14. Buch folgende Aspekte:

14.6.2. Einleitungsformel
14.6.3–6. Lebensaltergleichnis
14.6.7–24. Das Verhalten der Senatoren und *nobiles*
- 7–17. Soziales Verhalten I
  - 7–8. Missbrauch der Familientradition
  - 9–11. Kleidung und Landgüter
  - 12–15. Gastmähler
  - 16–17. Schmeichler und Schmarotzer
- 18–20. Vernachlässigung der *humanitas*

114 Die zweite Troststelle Amm. 31.5.11–14.

115 Vgl. den grundlegenden Aufsatz von Pack, R.: The Roman digressions of Ammianus Marcellinus. In: TAPhA 84 (1953), S. 181–189. Vgl. auch Matthews, Roman Empire of Ammianus, bes. S. 414–416. Rohrbacher, D.: Ammianus' Roman digressions and the audience of the Res Gestae. In: Marincola, J. (Hg.): A companion to Greek and Roman Historiography. Bd. 2, Oxford 2007, S. 468–473. Den Hengst, D.: Literary aspects of Ammianus' second digression on Rome. In: Den Boeft, J. (Hg.): Ammianus after Julian, S. 159–179.

18. Verfall der Wissenschaften
19–20. Mangelnde Gastfreundschaft
21–24. Soziales Verhalten II
21–22. Erbschleicher
23–24. Umgang mit Kranken
14.6.25–26. Das Verhalten der Plebs; Schlussformel

Gleich zu Beginn konstatiert Ammian den bedenklichen Zustand der *urbs aeterna:* Manch ein Rezipient mag sich wundern, dass „nichts außer Aufständen, dem Treiben in den Kneipen und ähnlichen Nichtigkeiten berichtet wird" – aber das sei nun einmal die Wahrheit[116]. Nach einem knappen Überblick über die Lebensalter der Stadt und die in ihnen errungenen Siege über die *Oikoumene* definiert Ammian das zeitgenössische Rom als „Herrin und Königin" der Welt, symbolisiert durch das „graue Haar der Senatoren", das im gesamten Imperium Romanum geehrt würde[117]. Allerdings erweisen sich einige Senatoren ihres Standes unangemessen: Es herrsche „ungebührliche Leichtfertigkeit" und Ruhmsucht, die sich in mit Gold überzogenen Statuen manifestiere[118]. Dieser Götzendienst gehe soweit, dass eine Verehrung solcher Skulpturen gutes Handeln in den Hintergrund dränge.

Weitaus schlimmer seien aber die „übermäßig hohen Karossen" und der „luxuriöse Kleideraufwand": Die Senatoren „schwitzen unter der Last der Staatsgewänder, die sie über den Hals ziehen und unter der Kehle fest zubinden und die infolge der allzu großen Feinheit des Stoffes durchsichtig sind". Eitelkeit tue ihr Übriges: Die derartig ausstaffierten Senatoren seien deshalb Linkshänder, „damit die langen Fransen und die mit Tiergestalten bestickten Unterkleider in ihren verschiedenen Formen deutlich" zum Vorschein treten[119].

Äquivalent zu den vergoldeten Standbildern und den modischen Extravaganzen führen die „gut bestellten Felder, die sie im Osten und Westen zu besitzen prahlen" lediglich dazu, dass die Eitelkeit und Ruhmsucht der Sena-

116 Amm. 14.6.2: *Et quoniam mirari posse quosdam peregrinos existimo haec lecturos forsitan (si contigeret), quam ob rem, cum oratio ad ea monstranda deflexerit, quae Romae geruntur, nihil praeter seditiones narratur et tabernas et vilitates harum similes alias, summatim causas perstringam nusquam a veritate sponte propria digressurus.*

117 Amm. 14.6.6: […] *per omnes tamen quot orae sunt partesque terrarum, ut domina et regina et ubique patrum reverenda cum auctoritate canities populique Romani nomen circumspectum et verecundum.*

118 Amm. 14.6.7–8: *Sed laeditur hic coetuum magnificus splendor paucorum incondita, ubi nati sunt, non reputantium, sed tamquam indulta licentia vitiis ad errores lapsorum atque lasciviam.*

119 Amm. 14.6.9: *Alii summum decus in carruchis solito altioribus et ambitioso vestium cultu ponentes sudant sub ponderibus lacernarum, quas in collis insertas iugulis ipsis annectunt, nimia subtegminum tenuitate perflabiles* […] *ut longiores fimbriae tunicaeque perspicue luceant varietate liciorum effigiatae in species animalium multiformes.*

toren ins Unermessliche steige. Dabei vergessen sie, dass ihre Vorfahren „nicht mit Reichtum geglänzt haben, sondern in wütendsten Kriegen alle Widerstände durch ihre Tapferkeit brachen, ohne dass sie sich durch Reichtum, ihre Lebensweise und Kleidung von den einfachen Soldaten unterschieden“[120]. Die subtile Botschaft, die mittels der Kritik kommuniziert wird, lautet, dass gutes Handeln um seiner selbst willen nicht mehr stattfindet – Handeln muss sich ‚heutzutage‘ vor allem materiell lohnen.

Verschwenderische Prunksucht nimmt auch Einfluss auf die sozialen Praktiken der Römer und ihren Umgang miteinander. Apostrophierend wendet sich Ammian direkt an den Rezipienten und schildert das ambivalente Verhalten der Gastgeber im Potentialis: Gesetzt den Fall, man besuche einen „reichen und schon deswegen überheblichen Mann“, werde man zunächst herzlich begrüßt, während sich der Gastgeber bereits am nächsten Tag schon nicht mehr an den Besucher erinnern könne, der daraufhin „wie ein Eindringling“ in der Luft hänge. Durch die rhetorische Figur der Apostrophe erhält dieser Kritikpunkt einen hohen Grad an Pathos, weil Ammian durch den Wechsel in die zweite Person die Anonymität seines Publikums dergestalt auflöst, dass man meinen könnte, die empörende Behandlung am eigenen Leib zu erfahren[121].

Hat man trotz aller Widrigkeiten eine Einladung ergattert, müsse man „sich lange hinziehende und ungesunde Gelage“ durchstehen, zu denen Leute eingeladen werden, „die vor den Türen der Rennfahrer herumlungern oder die Kunst des Würfelns verstehen oder vorgeben, geheime Künste zu kennen“ – kurzum: zwielichtige und darum nicht einzuschätzende Gestalten, wohingegen gebildete und vernünftige Männer gemieden würden, „als wenn sie Unglück brächten und unnütz wären“[122]. Überhaupt habe die römische Gesellschaft

120 Amm. 14.6.10: *Alii nullo quaerente vultus severitate assimulata patrimonia sua in immensum extollunt cultorum, ut putant, feracium multiplicantes annuos fructus, quae a primo ad ultimum solem se abunde iactitant possidere, ignorantes profecto maiores suos, per quos ita magnitudo Romana porrigitur, non divitiis eluxisse, sed per bella saevissima nec opibus nec victu nec indumentorum vilitate gregariis militibus discrepantes opposita cuncta superasse virtute.*

121 Amm. 14.6.12: *At nunc si aliquem bene nummatum tumentemque ideo honestus advena salutatum introieris primitus, tamquam exoptatus suscipieris* […]. *Hacque affabilitate confisus cum eadem postridie feceris, ut incognitus haerebis* […]. Vgl. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, §762. Dazu Hartke, W.: Römische Kinderkaiser. Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Handelns. Berlin 1951, S. 14: „Schließlich scheint mir auch die reichlich angewandte Apostrophierung der Adressaten […] dem Ziele zu dienen, das Ganze in die Atmosphäre eines unmittelbaren Leseinteresses hineinzustellen.“ Vgl. Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 12 f.

122 Amm. 14.6.14–15: *Cum autem commodis intervallata temporibus convivia longa et noxia coeperint apparari vel distributio sollemnium sportularum, anxia deliberatione tractatur, an exceptis his, quibus vicissitudo debetur, peregrinum invitari conveniet et, si digesto plene consilio, id placuerit fieri, is adhibetur, qui pro domibus excubat aurigarum aut artem*

ominöse Lebensstile hervorgebracht und begünstigt: Auf den Straßen tummeln sich die „plebejischen Nichtstuer der Nachbarschaft“ und die Eunuchen, „unschön infolge verkrüppelter Glieder“[123].

Das seichte, vergnügungssüchtige Großstadtleben wirke sich auch auf den Wissenschaftsbetrieb aus: Die Gebäude, in denen früher die Wissenschaften gepflegt wurden, seien „jetzt erfüllt von Spielereien einer langweiligen Untätigkeit und hallen von Gesang und dem seichtem Geklimper der Saiteninstrumente wider“. Statt Gelehrter ziehe man Possenreißer und Sänger als Lehrer heran; die Bibliotheken seien „wie Grabmäler für immer geschlossen“ – alles Geld fließe stattdessen in den Bau von Theatern[124]. Überhaupt dürften Schauspieler, Tänzerinnen und Spieler in Rom bleiben, wohingegen auswärtige Vertreter der Wissenschaften der Stadt verwiesen würden, „ohne ihnen Zeit zum Atemholen zu lassen“[125].

Der moralische Verfall der Stadt und die Missachtung der Pflege der Wissenschaften wird von Ammian auch deshalb bedauert, weil er an einer anderen Stelle in den *Res Gestae* Rom als „die Heimstatt des Reichs und aller Tugenden“ vor allem architektonisch hervorhebt. Während Kaiser Constantius II. in einem Triumphzug durch Rom zieht, erscheint seine physische Erscheinung angesichts der „Dichte der Wunderdinge“ winzig und endlich: „Als der Kaiser, nachdem er Rom, die Heimstatt des Reiches und aller Tugenden, betreten hatte, zur Rostra kam, setzte ihn das Forum, das die ehemalige Macht so überaus deutlich zu erkennen gab, in Erstaunen. Und nach welcher Seite er den Blick auch wandte, wurde er von der Dichte der Wunderdinge geblendet. […] Er erwartete, dass das, was er gerade sah, über alles andere herausragte: der Tempel des Jupiter Tarpeius [sc. Kapitol], so erhaben, wie das Göttliche hoch über dem Menschlichen steht; die Bäder, so groß wie Provinzen; der gewaltige Bau des Amphitheaters, festgefügt aus tiburtinischen Quadern, zu dessen höchstem Punkt kaum je der menschliche Blick reicht; das Pantheon, wie eine abgerundete Stadtgegend, gewölbt in hoher Schönheit; die hochragenden Säulen mit ihren im Innern nach oben führenden Wendeltreppen, die Stand-

tesserarium profitetur aut secretiora quaedam se nosse confingit. Homines enim eruditos et sobrios ut infaustos et inutiles vitant […].

123 Amm. 14.6.17: […] *dein totum promisce servitium cum otiosis plebeiis de vicinitate coniunctis; postrema multitudo spadonum a senibus in pueros desinens obluridi distortaque liniamentorum compage deformes* […].

124 Amm. 14.6.18: *Quod cum ita sit, paucae domus studiorum seriis cultibus antea celebratae nunc ludibriis ignaviae torpentis exundant vocabili sonu perflabili tinnitu fidium resultantes.* […] *bibliothecis sepulchorum ritu in perpetuum clausis organa fabricantur hydraulica et lyrae ad speciem carpentorum ingentes tibiaeque et histrionici gestus instrumenta non levia.*

125 Amm. 14.6.19: *Postremo ad id indignitatis est ventum, ut, cum peregrini ob formidatam haud ita dudum alimentorum inopiam pellerentur ab urbe praecipites, sectatoribus disciplinarum liberalium impendio paucis sine respiratione ulla extrusis* […]. Zum autobiographischen Gehalt Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 12 f.

bilder früherer Kaiser tragen [sc. die Trajanssäulen], der Tempel der Stadt [sc. der Tempel der Venus und der Roma auf der Velia], das Forum des Friedens, das Theater des Pompeius, das Odeon, das Stadion sowie andere Zierden der Ewigen Stadt"[126]. Während Roms Bauwerke als erhabene Zeugnisse einer ruhmreichen Vergangenheit scheinbar ewig Bestand haben werden, verfällt im Gegenzug der Wissenschaftsbetrieb, und zwar aufgrund des ethischen Fehlverhaltens der Einwohner. Gleichsam wie in einem umgekehrten Enkomion kritisiert Ammian im Romexkurs, dass die *virtus* der *urbs aeterna* gerade dadurch in Gefahr sei[127].

Ammian bemängelt des Weiteren die Unsitte der Erbschleicherei: „Es ist unglaublich, mit welchen Aufmerksamkeiten man heute in Rom kinderlosen Menschen hofiert". Auch seien sich manche Zeitgenossen nicht zu schade, „eilfertig selbst bis nach Spoletium" bspw. zu einer Hochzeit zu reisen, „wo man ihnen bei dieser Gelegenheit Gold in die aufgehaltenen Hände schüttet". Solche Fürsorglichkeit um Andere ende allerdings, wenn Menschen krank werden: „So sehr fürchtet man eine Krankheit, selbst wenn sie nur fremde Augen gesehen haben", dass sogar die gesunden Angestellten der Kranken in Quarantäne geschickt werden[128].

Die Plebs verhalte sich keineswegs besser: Spielsucht, Trunksucht und Habgier seien auch hier allgegenwärtig. Doch während die Oberschicht in prächtigen Villen residiere, missachte die Plebs die heimischen Penaten dergestalt, dass sie in Weinschänken und unter den Sonnensegeln der Theater übernachten. Beim Würfeln wiederum gebärden sie sich animalisch, indem sie „mit schrecklichem Laut durch die schnaubenden Nüstern den Atmen einziehen

126 Amm. 16.10.13–14: *Proinde Romam ingressus, imperii virtutumque omnium larem, cum venisset ad rostra, perspectissimum priscae potentiae forum, obstipuit perque omne latus, quo se oculi contulissent, miraculorum densitate praestrictus.* […] *Quidquid viderat primum, id eminere inter alia cuncta sperabat: Iovis Tarpei delubra, quantum terrenis divina praecellunt; lavacra in modum provinciarum exstructa; amphitheatri molem solidatam lapidis Tiburtini compage, ad cuius summitatem aegre visio humana conscendit; Pantheum velut regionem teretem speciosa celsitudine fornicatam; elatosque vertices scansili suggestu concharum priorum principum imitamenta portantes et Urbis templum forumque Pacis et Pompei theatrum et Odeum et Stadium aliaque inter haec decora urbis aeternae.*

127 Vgl. Pack, Roman digressions, S. 184.

128 Amm. 14.6.22–23: […] *nec credi potest, qua obsequiorum diversitate coluntur homines sine liberis Romae. Et quoniam apud eos ut in capite mundi morborum acerbitates celsius dominantur, ad quos vel sedandos omnis professio medendi torpescit, excogitatum est adminiculum sospitale, ne qui amicum perferentem similia videat, additumque est cautioribus paucis remedium aliud satis validum, ut famulos percontatum missos, quem ad modum valeant noti hac aegritudine colligati, non ante recipiant domum, quam lavacro purgaverint corpus. Ita etiam alienis oculis visa metuitur labes. Sed tamen haec cum ita tutius observentur, quidam vigore artuum imminuto rogati ad nuptias, ubi aurum dextris manibus cavatis offertur, impigre vel usque Spoletium pergunt.*

und laut brüllen“[129]. Indem sich sowohl die Senatoren als auch die Plebs unangemessen verhalten, sei es nicht möglich, „dass in Rom etwas Ernsthaftes betrieben werde“[130].

3.2. Der zweite Romexkurs (Amm. 28.4)

Im 28. Buch greift Ammian viele der im 14. Buch vorgebrachten Kritikpunkte an den Stadtrömern wieder auf:

28.4.1–5. Einleitungsformel; zeitgenössische Politik
28.4.6–27. Das Verhalten der Senatoren und *nobiles*
- 6–13. Soziales Verhalten I
  - 6–7. Missbrauch der Familientraditionen
  - 8. Kleidung
  - 9–10. Ehebruch und Schmeichelei
  - 11. Vergnügungssucht
  - 12–13. Gastmähler
- 14–20. Vernachlässigung der *humanitas*
  - 14–15. Verfall der Wissenschaften
  - 16–17. Missbrauch der Gastfreundschaft
  - 18–20. Vernachlässigung des kulturellen Erbes
- 21–27. Soziales Verhalten II
  - 21. Spielsucht
  - 22–23. Erbschleicher
  - 24. Aberglaube
  - 25–27. Korruption

28.4.28–34. Das Verhalten der Plebs
- 28–33. Gebaren im Circus Maximus
- 34. Essverhalten

28.4.35. Schlussformel

Ammian beginnt damit, die zeitgenössische Politik mit seinen im ersten Romexkurs elaborierten Kritikpunkten in Einklang zu bringen: So sei der Präfekt Olybrius (368–370) zwar ein besonnener Politiker gewesen. Im Privaten habe er allerdings dem Luxus gefrönt, sich dabei aber nur auf „szenische Spiele und Liebschaften, die allerdings nicht verbotener Art oder unzüchtig

129 Amm. 14.6.25: *Aut pugnaciter aleis certant turpi sonu fragosis naribus introrsum reducto spiritu concrepantes.*
130 Amm. 14.6.26: *Haec similiaque memorabile nihil vel serium agi Romae permittunt.*

waren", beschränkt[131]. Eine besonders schwierige Aufgabe habe sich jedoch seinem ebenfalls nach Vergnügungen suchenden Nachfolger Ampelius gestellt, der sich gezwungen sah, das aus den Fugen geratene Essverhalten der Hauptstädter zu reglementieren: „Er hätte nämlich zu einem kleinen Teil die Verführungen für die Kehle und die widerlichen Bordelle einschränken können, wenn er sich nicht zu einer lässigen Haltung hätte bekehren lassen und somit lang andauernden Ruhm verloren hätte. Er erließ eine Verfügung, nach der eine Weinkneipe nicht vor der vierten Stunde geöffnet [sc. nicht vor 9 Uhr morgens], keiner von den einfachen Leuten Wasser warm machen [sc. um es mit Wein zu vermischen], kein Gastwirt gekochtes Fleisch bis zu einer festgesetzten Tageszeit feilbieten und kein ehrbarer Mann sich beim Essen auf der Straße sehen lassen durfte. Derartiges und noch viel schlimmeres Unwesen hatte infolge ständiger Unachtsamkeit so zügellos um sich gegriffen […]. Eine solche Pest unheilbarer Laster bedrückte damals die meisten Menschen"[132].

Die Missachtung eines eigentlich würdevollen Amtes wird sowohl Olybrius als auch Ampelius vorgeworfen und dadurch ergänzt, dass Angehörige der *nobilitas* ihre Gentilnamen mit ‚Signalnamen' ergänzen und dadurch ins Lächerliche ziehen: „Manche durch berühmte Namen auffallende Leute geben sich nach ihrer Meinung ein ungewöhnliches Ansehen, wenn sie sich Reburrus [‚der mit dem kahlen Vorderkopf'] […] oder Dalius [‚der Dumme'] […] nennen"[133]. Zum unwürdigen Umgang mit der Familientradition gesellt sich der ausgefallene Kleidungsstil der *nobiles* und Senatoren. Während sich Letztere (wie im ersten Romexkurs beschrieben) in fast durchsichtige, eng anliegende und bildreich bestickte Tuniken im Stil von Staatsgewändern werfen und unter dieser Last schwitzen, hüllen sich Erstere in den Glanz „seidener Gewänder, gleichsam als führe man sie zum Tode oder als bildeten sie die Nachhut für ein voraufmarschierendes Heer"[134]. An späterer Stelle ergänzt Ammian diese Sitte mit dem

131 Amm. 28.4.2: *Sed obnubilabat haec omnia vitium parum quidem nocens rei communi, sed in alto iudice maculosum, quod citeriorem vitam paene omnen vergentem in luxum per argumenta scaenica amoresque peregerat nec vetitos nec incestos.*

132 Amm. 28.4.3–5: *Correxit enim ex parte licet exigua irritamenta gulae et ganeas taetras, ni flexus in molliora amisisset gloriam dui victuram. Namque statuerat, ne taberna vinaria ante horam quartam aperiretur neve aquam vulgarium calefacerat quisquam vel ad usque praestitutum diei spatium lixae coctam proponerent carnem vel honestus quidam mandens videretur in publico. Quae probra aliaque his maiora dissimulatione iugi neglecta ita effrenatius exarserunt* […]; *tanta plerosque labes insanabilium flagitiorum oppressit*

133 Amm. 28.4.7: *Praenominum claritudine conspicui quidam, ut putant, in immensum semet extollunt, cum Reburri et Flavonii et Pagonii Gereonesque appellentur ac Dalii cum Taraciis et Ferasiis aliisque ita decens sonantibus originum insignibus multis.*

134 Amm. 28.4.8: *Nonnullos fulgentes sericis indumentis et ducendos ad mortem vel, ut sine diritate ominis loquamur, praegresso exercitu arma cogentes manipulatim concitato fragore sequitur multitudo servorum.*

Hinweis, einige seien bisweilen in so viele Stoffbahnen gewandet, „dass man elf Menschen damit kleiden könnte“[135].

Als Konsequenz dieser ausgefallenen Garderobe tadelt Ammian entsprechendes Benehmen in öffentlichen Bädern: In Abwesenheit der eigenen Gattinnen widmen sich die fraglichen Personen Huren, selbst wenn es sich bei jener um „eine alte Vettel mit ihrem vermietbaren Körper“ handele[136]. Überhaupt haben sie ein oberflächliches Verständnis von Gastfreundschaft, indem sie glauben, es sei „genügend höfliches Entgegenkommen, wenn man ihn [sc. den Gast] fragt, welches Bad und welche Heilwasser er benutzt oder in welchem Haus er abgestiegen sei“. Dem Anschein nach „würdevolle Verehrer der Tugenden“ verwetten sie ihr Vermögen bei Pferderennen und laufen berühmten Rennfahrern hinterher[137]. Auch seien sie Parasiten und Schmeichler wenn es darum gehe, sich Vorteile bei höhergestellten Magistraten zu verschaffen. Geben Letztere ein Festmahl, falle dies nicht selten ausschweifend aus: „Zuweilen fordert man bei Gelagen eine Waage, um aufgetragene Fische, Geflügel und Siebenschläfer abzuwiegen. Deren Größe wird dann immer wieder nicht ohne Widerwillen der Anwesenden als bisher unerhört hervorgehoben und angelegentlich gerühmt, besonders, wenn dreißig Schreiber mit Griffelkapseln und Schreibtafeln dicht dabeistehen und die Äußerungen notieren, so dass nur noch der Vorsteher einer Elementarschule zu fehlen scheint“[138]. Desweiteren haben Gastmähler einen solch hohen Stellenwert, „dass es für einen Fremden besser ist, irgend jemandes Bruder umzubringen als eine Einladung zu einem Gastmahl abzusagen. Denn ein Senator vermeint, ein reiches Besitztum zu verlieren, wenn einer fehlt, dem er einmal nach mehrfacher reiflicher Überlegung eine Einladung geschickt hat“[139].

---

135 Amm. 28.4.19: *Dein cum a Silvani lavacro vel Mamaeae aquis ventitant sospitalibus, ut quisquam eorum egressus tenuissimis se terserit linteis, solutis pressoriis vestes luce nitentes ambigua diligenter explorat, quae una portantur, sufficientes ad induendos homines undecim.*

136 Amm. 28.4.9: *Si apparuisse subito ignotam compererint meretricem aut oppidanae quondam prostibulum plebis vel meritorii corporis veterem lupam, certatim concurrunt palpantesque advenam deformitate magna blanditiarum ita extollunt ut Semiramin Parthi vel Cleopatras Aegyptus aut Artemisiam Cares vel Zenobiam Palmyreni.*

137 Amm. 28.4.10–11: […] *abundare omni cultu humanitatis peregrinum putantes, cuius forte etiam gratia sunt obligati, interrogatum, quibus thermis utatur aut aquis aut ad quam successerit domus. Et cum ita graves et cultores virtutum, ut putant, si venturos undelibet equos aut aurigas quendam didicerint nuntiasse, ita sollerter imminent eidem* […].

138 Amm. 28.4.12–13. *Poscuntur etiam in conviviis aliquotiens trutinae, ut appositi pisces et volucres ponderentur et glires, quorum magnitudo saepius replicata non sine taedio praesentium ut antehac inusitata laudatur assidue maxime, cum haec eadem numerantes notarii triginta prope assistant cum thecis et pugillaribus tabulis, ut deesse solus magister ludi litterarii videretur.*

139 Amm. 28.4.17: *Civilitatis autem hoc apud eos est nunc summum, quod expedit peregrino fratrem interficere cuiuslibet, quam, cum rogatus sit ad convivium, excusare; defectum enim*

Die Vernachlässigung der *humanitas* spielt auch im zweiten Romexkurs eine wichtige Rolle: Zwar werde die Gelehrsamkeit „wie Gift" gemieden, aber Juvenal und Marius Maximus umso ausführlicher gelesen. Ammian kritisiert hier keineswegs die Einschränkung der Lektüre auf die genannten Autoren, sondern die Tatsache, dass die Römer aus dem Konsum insbesondere Juvenals keine Konsequenzen zögen, indem sie bspw. ihr soziales Fehlverhalten korrigierten[140]. So ist der Lesestoff der Hauptstädter überaus einseitig – dabei sollten „Umfang und Mannigfaltigkeit der Lektüre" zu jeder Zeit beachtet werden, habe doch selbst Sokrates noch wenige Stunden vor seinem Tod das Spielen der Lyra gelernt. Die im Niedergang begriffene *humanitas* stehe überdies im krassen Gegensatz zur Geschichte der Stadt, die sich in der Geschichte der staatstragenden Individuen widerspiegele: Allein, um „die Großartigkeit ihres Ruhms und Geschlechts" zu vergrößern, müssten die Senatoren zum Studium motiviert sein[141].

Die Lektüre sehr weniger und sehr spezieller Autoren, ohne deren moralische *praecepta* zu verinnerlichen, bedeutet für Ammian nicht nur eine Vernachlässigung der eigenen Bildung, sondern auch eine Vernachlässigung der kollektiven, kulturellen Identität aller Römer. Er geht sogar einen Schritt weiter, indem er es bedauert, dass ruhmreiche Ereignisse der griechisch-römischen Vergangenheit fehlinterpretiert und -rezipiert würden: Begeben sich die *nobiles* auf (Vergnügungs-)Reisen, „wobei sie die Mühen anderen überlassen, glauben sie schon, es den Zügen Alexanders des Großen oder Caesars gleichgetan zu haben"; fahren sie in „buntbemalten Gondeln nach Puteoli, denken sie an die Seeschlacht des Duilius [im ersten Punischen Krieg], besonders wenn sie so etwas in der heißen Jahreszeit unternehmen".Überhaupt werden Bildungsinhalte in den lächerlichsten Momenten preisgegeben, etwa wenn „sich Fliegen beim Wedeln der vergoldeten Fächer auf die seidenen Zipfel ihrer Kleider" setzen oder „ein kleiner Sonnenstrahl durch einen Spalt des schattenspendenden Baldachins" fällt – dann „erheben sie

---

patrimonii se opimi perpeti senator existimat, si is defuerit, quem aliquotiens libratis sententiis invitaverit semel.

140 Zur Beziehung zwischen Juvenal und Ammian vgl. Rees, R.: Ammianus Satiricus. In: Drijvers/Hunt, Late Roman world and its historian, S. 141–155. Hier S. 151: „[…] Ammianus does not so much criticize Juvenal as those who devote their reading to him – perhaps those who considered the Satires of Juvenal not a challenge to their own accepted standards of behavior, but a justification of them." Vgl. auch Rohrbacher, Ammianus' Roman digressions, S. 469: „They are unable to recognize that Juvenal and Maximus describe this behavior for criticism, not celebration or titillation."

141 Amm. 28.4.14–15: *Quidam detestantes ut venena doctrinas Iuvenalem et Marium Maximum curatione studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes, quam ob causam non iudicioli est nostri; cum multa et varia pro amplitudine gloriarum et generum lectitare deberent audientes destinatum poenae Socraten coniectumque in carcerem rogasse quendam scite lyrici carmen Stesichori modulantem, ut doceretur id agere, dum liceret, interroganteque musico, quid ei poterit hoc prodesse morituro postridie, respondisse, ut aliquot sciens amplius e vita discedat.*

ein Wehklagen, dass sie nicht bei den Kimmeriern geboren sind“[142]. Indem gesamtrömische Erinnerungen ad absurdum rezipiert werden, wird die kollektive Identität der Römer von Römern ins Lächerliche gezogen – und zwar von den Römern, die diese Identität aufgrund ihrer Bildung, Erziehung sowie eines ethisch tadellosen Lebensstils maßgeblich prägen sollten.

Parallel zu ausschweifenden Gelagen und im Einklang mit der Missachtung der eigenen Kultur erfreuen sich die *nobiles* am Würfelspiel, das allein Freundschaften erzeuge: Während alle anderen Freundschaften in Rom vergehen, seien „die am Würfeltisch geschlossenen, als ob sie unter ruhmvollen Mühen erworben wären, allein verbindlicher Art und werden mit der ganzen Festigkeit größter Anhänglichkeit aufrechterhalten“[143]. Unter diesen Umständen erscheine es nicht verwunderlich, dass zwischenmenschliche Beziehungen derart verkommen, dass Erbschleicher gelegentlich den Erblasser vergiften, um das soeben aufgesetzte Testament geltend zu machen[144]. Überhaupt sei Giftmischerei ein lukratives Geschäft, wenn es darum gehe, allzu aufdringliche Schuldner zu beseitigen[145].

Ammian verweist auf eine weitere Ambivalenz im Verhalten der Römer, das er bereits im ersten Romexkurs angesprochen hat: Aberglauben und Götzendienst. Auch hier wird die Vernachlässigung der *humanitas* ins Bild gesetzt: So errichten wohlhabende Stadtrömer nicht nur vergoldete Standbilder, die ihre fehlenden politischen und militärischen Ruhmestaten kompensieren sollen. Des Weiteren werde die Existenz überirdischer Gottheiten bezweifelt, der astrologische Kalender hingegen in allen Lebenslagen herangezogen[146].

Die Kritik an Vertretern der *nobilitas* endet mit einem Verweis auf Bestechlichkeit und Korruption in ihren Reihen. Statt der Schuldner werden die Gläubiger wie Kriminelle behandelt: Unter Gewaltandrohung werden diese „wie Giftmischer“ solange bedrängt, bis sie „die Schuldverschreibung herausgegeben und schwere Kosten auf sich genommen“ haben[147]. In diesem Kontext nennt Ammian auch die gleichsam obligatorischen Erbschleicher[148].

Ähnlich wie im ersten Romexkurs geriere sich die Plebs keineswegs besser als die *nobilitas*; sie sei „faul und müßig“. Bereits in ihren Namen werde diese

142 Amm. 28.4.18: *Pars eorum, si agros visuri processerint longius aut alienis laboribus venaturi, Alexandri Magni itinera se putant aequiperasse vel Caesaris aut si a lacu Averni lembis invecti sint pictis Puteolos, Duili certamen, maxime cum id vaporato audeant tempore. Ubi si inter aurata flabella laciniis sericis insiderint muscae vel per foramen umbraculi pensilis radiolus irruperit solis, queruntur, quod non sunt apud Cimmerios nati.*

143 Amm. 28.4.21: […] *cum omnes amicitiae Romae tepescant, aelariae solae quasi gloriosis quaesitae sudoribus sociales sunt et affectus nimii firmitate plena conexae.*

144 Amm. 28.4.22.

145 Amm. 28.4.25.

146 Amm. 28.4.24.

147 Amm. 28.4.25: […] *eumque ut veneficum curat urgeri: unde non nisi reddita cautione dispendioque afflictus gravi discedit.*

148 Amm. 28.4.26–27.

Einstellung sichtbar: „Auch in ihr glänzen manche […] mit gleichsam ehrwürdigen Namen, die Ackerbauers und Stehestills, Schmerbauchs und Scheuegotts, die Gurkes und Schluckaufs, Schöpfkelles und Knobelwursts, die Schmatzferkels und Salztopfs", die allesamt trotzdem barfuß gehen müssen[149]. Analog zu ihren seltsam klingenden Namen steht ihr roher Lebensstil: „Ihr ganzes Leben widmen sie dem Wein, den Würfeln, Bordellen, Vergnügungen und Schauspielen. Der Circus Maximus ist ihnen Tempel und Wohnung, Versammlungsort und Ziel aller Wünsche"[150].

Unter all diesen Menschen „lärmen die, die schon am Ende des Lebens stehen und durch ihr Alter an Ansehen überlegen sind", am lautesten. Einzig mit dem Verweis auf die Attribute des Alters – graue Haare und Runzeln – geben sie die Maßstäbe im Wettbetrieb an und machen vom Ausgang eines Rennens im Circus sogar den Fortbestand des Imperium Romanum abhängig[151]. Dem Alter fehlt hier jedwede *auctoritas*, die im Gegenzug das alternde Rom mit eben diesen Attributen im ersten Romexkurs erhält: Während also die *domina et regina* Rom, personifiziert durch die *patrum canities*, in der ganzen *Oikoumene* verehrt wird, symbolisieren die *cani et rugae* der alten Plebs den drohenden ethischen Verfall der Metropole umso deutlicher – auch im Vergleich mit den *senes* der *gentes barbaricae*, die sich mitunter ganz anders verhalten: So werden die Parther nicht alt, sondern beenden ihr Leben „bei Zeiten" im Kampf, denn „wer eines natürlichen Todes stirbt, den bedrängen sie mit Schmähungen als entartet und feige"[152].

Dennoch differenziert Ammian innerhalb seiner Kritik am plebejischen Stadtrömer durchaus. Im Gegensatz zur „alten Plebs, von der man sich noch vieler geistreicher und hübscher Äußerungen erinnert" feiere die ‚neue' Plebs im Theater und diene sich bisweilen als Claqueure an, „falls kein reicher Beifall gespendet wird": Zweitklassige Schauspieler werden als Meister der Darstellung

149 Amm. 28.4.28: *Nunc ad otiosam plebem veniamus et desidem. In qua nitent ut nominibus cultis quidam calceorum expertes, ut Messores, Statarii, Semicupae et Serapini et Cicymbricus cum Gluturino et Trulla et Lucanicus cum Porclaca et Salsula similesque innumeri.* Übersetzung nach Demandt, Zeitkritik, S. 20.

150 Amm. 28.4.29: *Hi omne, quod vivunt, vino et tesseris impendunt et lustris et voluptatibus et spectaculis eisque templum et habitaculum et contio et cupitorum spes omnis Circus est Maximus.*

151 Amm. 28.4.30: *Inter quos hi, qui ad satietatem vixerunt, potiores auctoritate longaeva per canos et rugas clamitant saepe rem publicam stare non posse, si futura concertatione, quem quisque vindicat, carceribus non exsiluerit princeps et inominalibus equis parum cohaerenter circumflexerit metam.*

152 Amm. 23.6.44: *Excedentes enim e vita morte fortuita conviciis insectantur ut degeneres et ignavos.*

gefeiert, wobei diese Kunstfertigkeit von Ammian generell in Frage gestellt wird, weil er nicht wisse, was man eigentlich zu lernen habe[153].

Wie die Senatorenschicht verlange auch die Plebs „fette Kost". Das Essverhalten der Unterschicht wird von Ammian dezidiert als tierisch beschrieben. Wie Schmarotzer und Parasiten ergattern die Menschen ihr Essen: „Die meisten von ihnen haben sich fetter Kost verschrieben. Sie ziehen vom ersten Hahnenschrei an dem Wohlgeruch der Küchen und den schrillen Stimmen der Weiber nach, wie eine Schar vor Hunger kreischender Pfauen, und stehen, mit Zehenspitzen gerade den Boden berührend, in den Höfen herum, nagen an den Fingernägeln, bis die Pfannen sich abkühlen. Andere halten den ekligen Geruch halbrohen Fleischs mit gespannter Aufmerksamkeit aus, bis es gar wird, und man könnte meinen, ein Demokrit untersuche hier mit anderen Anatomen die Eingeweide zerstückelter Tiere und doziere darüber, auf welche Weise spätere Generationen innere Krankheiten behandeln können"[154].

Dieses animalische Verhalten der Plebs ist der Höhepunkt des Romexkurses und gleichzeitig der Tiefpunkt des inneren Zustandes Roms. Ammian hat dem nichts mehr hinzuzufügen und greift zu einer schon häufig benutzten Formel, um einen (geographisch-) ethnographischen Exkurs zu beenden: „Diese Bemerkungen über die Verhältnisse in der Stadt mögen vorerst genügen. Jetzt kehre ich zu den weiteren Ereignissen zurück, die die vielfachen Zufälle in den Provinzen hervorgerufen haben"[155]. Tatsächlich leitet diese Schlusssequenz über zu den äußeren Konflikte des Imperium Romanum, die die innere Krise verstärken: Kaiser Valentinian I. muss sich in Gallien den Sachsen und Burgundern entgegenstellen; die Provinz Tripolis wird durch die Affäre um den Comes Romanus in Unruhe versetzt. Eine verhängnisvolle Verquickung von inneren und äußeren Konflikten beschließt das 28. Buch.

153 Amm. 28.4.33: *Quae longe abhorrent a studiis et voluntate veteris illius plebis, cuius multa facete dicta memoria loquitur et venusta. Sed enim nunc repertum est pro sonitu laudum impensiore* […].

154 Amm. 28.4.34: *In his plerique distentioribus saginis addicti praeeunte nidoris indagine acutisque vocibus feminarum a galliciniis ipsis in modum pavorum ieiunitate clangentium humum summis pedum unguibus contingentes aulis assistunt digitos praerodentes, dum patinae deferuescent. Alii nauseam horridae carnis, dum excoquetur, intentius despectantes, ut discissarum pecudum exta rimari cum anatomicis Democritum putes docentem, quibus modis posteritas mederi doloribus possit internis.*

155 Amm. 28.4.35: *Sit satis interim haec digressisse super rebus urbanis. Nunc redeamus ad cetera, quae per provincias agitavere multiplices casus.*

4. Die Exkurse über Sarazenen (Amm. 14.4), Hunnen und Alanen (Amm. 31.2)

4.1. Antike Vorstellungen von *vagantes*

Dieser düstere Grundton über die Situation am und im Imperium Romanum durchzieht auch die Bücher 29 und 30, bevor die Lage am Schluss des 31. Buch in der Beschreibung der Schlacht von Adrianopel kulminiert. Kurz vor dem finalen Bericht fügt Ammian zwei ethnographische Exkurse über Hunnen und Alanen in die Erzählung ein, in denen er die Topik einer unverfälschten frugal-pastoralen Lebensweise mit all ihren Vorzügen (und Gefahren) aufgreift, die er bereits im ethnographischen Teil des Thrakienexkurses elaboriert hat.

Die Rolle der Hunnen in diesem Prozess des Verfalls einstiger römischer Macht wird von Autoren hervorgehoben, die in christlicher Tradition das Weltenende einläuten. Während der Theologe Orosius die Niederlage von Adrianopel als Strafe Gottes für den Arianismus des Kaisers und dessen Tod in der Schlacht als ein Zeichen begreift[156], sind die Hunnen für den Bischof Ambrosius von Mailand die Geißel Gottes und eine Krankheit, die die Welt in den Abgrund reißt[157]. Er beruft sich dabei auf die eschatologische Manifestation des ‚Hunnensturms' bereits in der Bibel. So sei prophezeit worden, dass Gog aus der nördlichen Hemisphäre kommen werde und mit ihm eine riesige Schar wilder Krieger (Magog): „Dieser Gog ist der Gote, den wir jetzt ausgerückt sehen"[158].

Waren die Goten Gog, so waren die Hunnen ihr weitaus größeres und mächtigeres Gefolge Magog. Über Herkunft und Zivilisationsmerkmale der Hunnen konnten weder pagane noch christliche Autoren befriedigende Aussagen treffen[159]. Alle späteren Berichte stammen in ihrem Kern von Ammian ab, dessen Hunnenexkurs der früheste und mithin „zentrale Text zur Frühgeschichte

156 Der Legende nach verbrannte Valens nach der Schlacht in einem von den nachsetzenden Goten angezündeten Landhaus: Oros. Adv. pag. 7.33.15. Diese Version auch bei Amm. 31.13.14–15, der als Alternative auch den Tod Valens' durch einen Pfeilschuss anbietet.

157 Ambr. Exp. Ev. Sec. Luc. 10.10: […] *ergo quia in occasu saeculi sumus, praecedunt quaedam aegritudines mundi.*

158 Ambr. de fide 1.137–138: *Namque et futuram nostri depopulationem et bella Gothorum Ezechiel illo iam tempore profetavit. Sic enim habes: ‚propter hoc profetiza, fili hominis, et dic Gog: … venies de loco tuo ab extremo aquilone, et gentes tecum multae, sessores equorum omnes, congregatio multa et magna et virtus copiosa…'. Gog iste Gothus est, quem iam videmus exisse.*

159 Für den (christlichen) Goten Jordanes stammen die Hunnen von Hexen ab, die sich in der nordeuropäischen Steppe mit Geistern vereint hatten: Iord. Get. 24.

der europäischen Hunnen an der Schwelle vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr.“ ist[160].

Ammians Charakteristik wiederum sei eine „ethnographische Fiktion“, die der Autor vermittels eines „Kochrezeptes“ konstruiert habe, das aus „drei Ingredienzen“ bestehe[161]:

1. Da sind zum Ersten die in den frühgriechischen Klimatheorien erarbeiteten Topoi zur Charakterisierung nomadischer Personenverbände, denen noch keine pejorative Aussagetendenz zugrundeliegt. Der Autor der pseudo-hippokratischen Schrift nennt die Skythen deshalb νομάδες, „weil sie keine Häuser haben, sondern auf Wagen leben“[162]. Nach einer sorgfältigen Beschreibung dieser Wagen nennt er deren hauptsächliche Funktion, die auf das Engste mit ihrer Lebensweise verbunden ist: „Auf diesen Wagen bringen die Frauen ihr Leben zu. Die Männer aber reiten auf Pferden. Es folgen ihnen die Schafe und Ziegen, die groß sind, und die Rinder und Pferde. Sie bleiben immer so lange an derselben Stelle, wie sie dort genug Futter für ihr Vieh finden. Wenn es aber nicht mehr reicht, ziehen sie an einen anderen Ort weiter. Sie selbst essen gekochtes Fleisch, trinken Pferdemilch und knabbern Hippakē, das ist Pferdekäse“[163].

Auf diese Attribute rekurriert Herodot in seinem Skythenlogos, um die ethnische Vielfalt der Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres zu beschreiben. Hier klingt die von Flüssen markierte Abgrenzung der nomadischen von der sesshaften Lebenswirklichkeit bereits an: Jenseits der griechischen Kolonisten am Pontos Euxeinos leben die Thraker, die die Donau von der ersten, den Skythen zugeschriebenen *gens* trennt: den Agathyrsen, die in ihren sozialen Praktiken den Thrakern aber noch ähneln[164]. Diese wiederum trennt der Fluss Tura von ‚wilderen‘ skythischen Gruppen, z. B. den Neurern, die sich einmal im Jahr in Werwölfe verwandeln[165]. Zwei Flüsse scheiden diese von den Andropophagen, die „das einzige Volk in der Gegend“ sind, „das Menschenfleisch isst“[166]. Jenseits der Andropophagen und damit jenseits der Flüsse Hypakris und

160 Stickler, T.: Die Hunnen. München 2007, S. 17.

161 Richter, W.: Die Darstellung der Hunnen bei Ammianus Marcellinus (31,2,1–11). In: Historia 23 (1974), S. 343–377. Hier S. 374.

162 Hp. Aër. 18.3: […] ὅτι οὐκ ἔστιν οἰκήματα, ἀλλ᾽ ἐν ἁμάζῃσιν οἰκεῦσιν.

163 Hp. Aër. 18.5–7: Ἐν ταύτῃσι μὲν οὖν τῇσιν ἁμάζῃσιν <αἱ> γυναῖκες διαιτεῦνται: αὐτοὶ δὲ ἐφ᾽ ἱ΄ππων ὀχεῦνται [οἱ΄ ἄνδρες]. ἕπονται δὲ αὐτοῖσι καὶ τὰ πρόβατα ἐόντα <μεγάλα> καὶ αἱ βόες καὶ οἱ ἵπποι: μενοῦσι δ᾽ ἐν τῷ αὐτῷ τοσοῦτον χρόνον, ὅσον ἀνἀποχρῇ αὐτοῖσι τοῖσι κτήνεσιν ὁ χόρτος, ὁκόταν δὲ μηκέτι, εἰς ἑτέρην χώρην μετέρχονται. αὐτοὶ δ᾽ ἐσθίουσι κρέα ἑφθὰ καὶ πίνουσι γάλα ἵππων καὶ ἱππάκην τρώγουσι: τοῦτο δ᾽ ἐστὶ τυρὸς ἱ΄ππων.

164 Hdt. 4.104. Vgl. dazu Shaw, B.: „Eaters of flesh, drinkers of milk“: The ancient Mediterranean ideology of the pastoral nomad. In: Ancient society 13/14 (1982/1983), S. 5–31.

165 Hdt. 4.105.

166 Hdt. 4.106: […] ἀνθρωποφαγέουσι δὲ μοῦνοι τούτων […].

Gerrhos leben die Melanchlänen, „die sämtlich schwarze Gewänder“ tragen[167]. Es folgen die Gelonen, Sauromaten und schließlich, am Ende der Welt, die Issedonen, die das Fleisch Verstorbener verspeisen und deren mit Gold überzogene Haut als Heiligenbilder verehren[168].

Die Einschätzung nicht-sesshafter Lebensmodelle erfährt eine negative Nuancierung, wenn für Aristoteles der βίος νομαδικός die unterste Zivilisationsebene darstellt, weil die in diesem Stadium lebenden Menschen am arbeitsscheuesten seien und sich überdies dem Lebensrhythmus ihrer Tiere anpassen: „Ihre Ernährung erhalten sie durch die zahmen Tiere in aller Muße ohne Mühe, und nur weil das Vieh gezwungen ist, wegen der Weide den Ort zu wechseln, so müssen auch sie mitgehen, als ob sie einen lebenden Acker bebauten“[169]. Aristoteles legt dieser Definition nicht etwa (wie z. B. Herodot) ethnische oder geographische Unterscheidungskriterien zugrunde, sondern macht den Zivilisationsgrad vielmehr davon abhängig, wie autark die jeweilige Arbeit die entsprechende Gruppe macht. Demgemäß ist der βίος γεωργικός am Höchsten einzuschätzen, weil die durch Ackerbau erzeugten, über den täglichen Bedarf hinausgehenden Produkte dauerhaften Wohlstand gewährleisten, der in einer nächsten Konsequenz geistige Berufe ermöglicht. Die aristotelische Definition schließt demnach eine zivilisatorische Weiterentwicklung der νομάδες nicht prinzipiell aus.

2. Zum Zweiten sind diese Erzählelemente in der ethnographischen Literatur des Hellenismus und der römischen Kaiserzeit rezipiert worden, wobei sie durch die *Interpretatio Romana* der römischen Weltauffassung angepasst worden sind[170]: Für Caesar leben die Germanen nomadisch, weil es ihnen nicht erlaubt sei, „länger als ein Jahr in einem Gebiet zu bleiben, um dort Ackerbau zu treiben. Sie ernähren sich auch weniger von Getreide als überwiegend von Milch und Fleisch und sind viel auf der Jagd“[171]. Sesshaftigkeit sei ihnen auch aus dem Grunde verboten, um nicht „ihre kriegerischen Neigungen zugunsten des Ackerbaus aufzugeben“[172]. Ohne eigenen Besitz können Gier, Gewalt und Verweichlichung die Gemeinschaft nicht korrumpieren; der Lebensraum sei so

167 Hdt. 4.108: […] ἕιματα μέλανα φορέουσι πάντες […].

168 Hdt. 4. 26.

169 Aristot. Pol. 1256a40–41: ἡ γὰρ ἀπὸ τῶν ἡμέρων τροφὴ ζῴων ἄνευ πόνου γίνεται σχολάζουσιν ἀναγκαίου δ᾽ ὄντος μεταβάλλειν τοῖς κτήνεσι διὰ τὰς νομὰς καὶ αὐτοὶ ἀναγκάζονται συν ακουθεῖν, ὥσπερ γεωργίαν ζῶσαν γεωργοῦντες.

170 Richter, Hunnen, S. 376: „Man wußte: bestimmte klimatische und topographische Voraussetzungen erzeugen bei entsprechender Isoliertheit von fremden Kultureinflüssen auch bestimmte Formen des Volkslebens und der Volkskultur.“ (sic!)

171 Caes. Gall. 4.1.7–8: […] *neque longius anno remanere uno in loco colendi causa licet. Neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt multumque sunt in venationibus.*

172 Caes. Gall. 4.3.1: *ne* […] *studium belli gerendi agri cultura commutent.*

vor Angriffen exogener Gruppen geschützt. Die Frage nach dem Erhalt einer möglichst unverfälschten, ‚reinen' Zivilisation stellt sich auch Tacitus, der den Germanen ein Leben außerhalb geschlossener Siedlungen zuschreibt: Marmor, Ziegel und Steine werden schon deshalb beim Bau der weit auseinanderliegenden Häuser vermieden, weil einzig unbehauenes Holz den Feind von Plünderung abhalte; die Häuser der Germanen dienen ausnahmslos der Aufbewahrung von Lebensmitteln und der Unterbringung der Familien[173].

3. Zum Dritten hat sich schließlich aus diesen Topoi die Vorstellung nomadischer Lebensweise als eines βίος θηριώδης entwickelt, durch die der zeitgenössischen römischen Gesellschaft ein Spiegel vorgehalten wird, der anzeigt, dass das Streben nach weltlichen Dingen zur Dekadenz sowohl im zivilen als auch im militärischen Bereich führe. Die jenseits des Imperium Romanum lebenden Personenverbände leben ähnlich den Tieren ursprünglich und im Einklang mit der Natur, was ihr Bedrohungspotential zu einem nicht zu unterschätzenden außenpolitischen Faktor machte. Nomadismus wird als eine Alternative zum (stadt-)römischen Leben entworfen. In diesem ideologischen Sinn verbindet Strabon die Topoi über Nomaden mit der frühgriechischen Vorstellung milchtrinkender und pferdemelkender Skythen, die Homer als die gerechtesten Menschen von allen bezeichnet hatte[174]: „Und das sind ja die Skythen. Waren die jenseits der Myser, Thraker und Geten Wohnenden etwa keine Pferdemelker, Milchkostesser und Besitzlosen? Aber sie sind es ja noch jetzt: Man nennt sie Wagenbewohner und Nomaden, sie leben von Zuchtvieh, Milch und Käse, besonders von Pferden, und kennen kein Anlegen von Vorräten und keinen Handel außer dem Warentausch"[175]. Mit dem Begriff νομάδες werden nunmehr all jene Menschen umfasst, die außerhalb des Imperium Romanum leben, mithin in Gebieten, die zu erobern sich schlichtweg nicht lohne, weil sie keine entwicklungsfähige Zivilisationsgrundlage bieten: „Von den drei Kontinenten, die es gibt, besitzen sie [sc. die Römer] Europa nahezu ganz […]. Von Libyen steht die ganze Küste bei uns unter ihrer Herrschaft (und die übrige ist unbewohnt oder hat kärglich und nomadisch lebende Bewohner). Ebenso ist von Asien die ganze Küste bei uns ihnen unterworfen, wenn man die Gebiete der Achaier, Zyger und Heniocher nicht mitrechnet, die als Räuber und Nomaden in schmalen und kargen Landstrichen leben."[176]

173 Tac. Germ. 16.

174 Hom. Il. 13.4–6.

175 Strabon. 7.3.7: Ὀῦτοι δ' εἰσὶ δήπου οἱ Σκύθαι. Πότερον δ' οὐδ' ἱππημολγοὶ ἦσαν οἱ ἐπέκεινα τῶν Μυσῶν καὶ Θρᾳκῶν καὶ Γετῶν οὐδὲ γαλακτοφάγοι καὶ ἄβιοι; ἀλλὰ καὶ νῦν εἰσιν, ἁμάξοικοι καὶ νομάδες καλούμενοι, ζῶντες ἀπὸ θρεμμάτων καὶ γάλακτος καὶ τυροῦ, καὶ μάλιστα ἱππείου, θησαυρισμόν δ' οὐκ εἰδότες οὐδὲ καπηλείαν πλὴν ἢ φόρτον ἀντὶ φόρτου.

176 Strabon. 17.3.24: Τριῶν δὲ μήπείρων οὐσῶν τὴν μὲν Εὐρώπην σχεδόν τι πᾶσαν ἔχουσι πλὴν […] τῆς δὲ Λιβύης ἡ καθ' ἡμᾶς παραλία πᾶσα ὑπ' αὐτοῖς ἐστιν (ἡ δὲ ἄλλη ἀοίκητός

In seinem Bild über die *Hunorum gens* verarbeitet Ammian viele solcher Nomadentopoi, die ihn gleichsam als einen Periegeten einer *gens nova* erscheinen lassen. Doch er rezipiert bereits an einer früheren Stelle der *Res Gestae* diese Vorstellungen, um eine Charakteristik der Sarazenen zu geben, die sich als eine Vorarbeit für die Exkurse über Hunnen und Alanen liest[177].

4.2. Der Exkurs über die Sarazenen (Amm.14.4)

Der Exkurs über die Sarazenen gliedert sich wie folgt:

14.4.2. Einleitungsformel
14.4.3. Lebensraum und -praktiken
14.4.4–5. Regeln des Zusammenlebens
14.4.6. Ernährung
14.4.7. Schlussformel

Zusammen mit dem ersten Romexkurs und dem Exkurs über die kleinasiatische Südküste und die Levante stellt der ethnographische Einschub über die Sarazenen ein Gliederungsprinzip des 14. Buches dar[178]: Die Tyrannei des Gallus hatte zu einem *iustitium* geführt, das insbesondere den Osten des Imperium Romanum betraf, der ohnehin von Raubzügen der Isaurier (Amm. 14.2) und wiederholten Angriffen der Perser (Amm. 14.3) in Mitleidenschaft gezogen war. Gleichsam als Manifestation der üblen Umstände insbesondere in den *provinciae orientis* verortet Ammian in dieser Region eine *gens*, „die wir uns niemals zu Freunden oder Feinden wünschen sollten"; diese *Saraceni* „schwärmten weit und breit umher und verwüsteten alles, was zu finden war, in kürzester Zeit, ähnlich Raubgeiern, die, wenn sie eine Beute aus der Höhe erblicken, diese in raschem Anflug zu ergreifen suchen und, wenn sie sie erfasst haben, nicht länger verweilen"[179]. Mit äthiopischen *vagantes*, den Blemmyern, benachbart führen sie

ἐστιν ἥ λυπρῶς καὶ νομαδικῶς οἰκεῖται). Ὁμοίως δὲ καὶ τῆς Ἀσίας ἡ καθ' ἡμᾶς παραλία πᾶσα ὑποχείριός ἐστιν, εἰ μή τις τὰ τῶν Ἀχαιῶν καὶ Ζυγῶνκαὶ Ἡνιόχων ἐν λόγῳ τίθεται λῃστρικῶς καὶ νομαδικῶς ζώντων ἐν στενοῖς καὶ λυπροῖς χωρίοις.

177 Dagegen Richter, Hunnen, S. 358: „Eine richtige Beurteilung des Sarazenenexkurses ist kaum möglich, weil er einerseits nahezu ohne Verbindung mit dem historischen Bericht bleibt, andererseits nur als eine knappe (*carptim!*) Rekapitulation einer früheren und offenbar ausführlicheren Schilderung vorgestellt wird. Immerhin ist eine gewisse Ratio der Anordnung auch hier erkennbar."

178 Vgl. dazu Schema auf S. 117.

179 Amm. 14.4.1: *Saraceni tamen nec amici nobis umquam nec hostes optandi ultro citroque discursantes, quidquid inveniri poterat, momento temporis parvi vastabant milvorum rapacium similes, qui, si praedam dispexerint celsius, volatu rapiunt celeri ac, si impetraverint, non immorantur.*

ein Leben in ständiger Bewegung: „Halbnackt, in bunte Umhänge bis zu den Hüften gehüllt, ziehen sie auf ihren schnellen Pferden und schlanken Kamelen im Frieden wie in Kriegszeiten umher. Keiner von ihnen fasst jemals einen Pflug an oder pflegt einen Baum und erwirbt durch Pflügen seinen Lebensunterhalt. Vielmehr durchstreifen sie stets weit ausgedehnte Landstriche, ohne Haus, ohne festen Wohnsitz und Gesetze. Sie ertragen dieselbe Himmelsgegend keine längere Zeit, und die Sonne desselben Landstrichs gefällt ihnen nicht lange“[180].

Das Leben auf Pferden ist ein Topos, der im Hunnen- und Alanenexkurs ebenso begegnen wird wie die ausführliche Beschreibung der Rolle der Frau in dieser Gesellschaftsform: Als Inversion zu römischen Gewohnheiten geht die Initiative zur Eheschließung von der Frau aus, wobei der unstete Zustand nichtsesshafter Lebensweise auch das Familienleben beeinflusst: „Ihre Frauen mieten sie gegen Lohn für eine bestimmte Zeit mit einem Vertrag, und damit es den Schein einer Ehe gibt, überreicht die zukünftige Gattin als Mitgift ihrem Mann eine Lanze und ein Zelt, um nach einem bestimmten Tag davonzugehen, falls sie diese Wahl getroffen hat. Mit unglaublicher Leidenschaft geben sich bei ihnen beide Geschlechter der Liebe hin. So streifen sie zeit ihres Lebens weit umher. Die Frau heiratet woanders, gebiert an einem anderen Ort und zieht die Kinder fern davon auf, und niemals besteht für sie die Möglichkeit, sich auszuruhen“[181].

Schließlich greift Ammian das Bild der milchtrinkenden *vagantes* auf, die sich von spärlich zubereiteter und schlichter Kost ernähren: „Für alle bietet das Fleisch wilder Tiere Nahrung, außerdem Milch, die es hier im Überfluss gibt und die die Hauptnahrung ist. Dazu kommen verschiedene Kräuter und Vögel, falls sie solche fangen. Die meisten von ihnen kennen, wie ich selbst gesehen habe, weder den Gebrauch von Getreide noch Wein“[182].

---

180 Amm. 14.4.3: […] *seminudi coloratis sagulis pube tenus amicti equorum adiumento pernicium graciliumque camelorum per diversa reptantes in tranquillis vel turbidis rebus. Nec eorum quisquam aliquando stivam apprehendit vel arborem colit aut arva subigendo quaeritat victum, sed errant semper per spatia longe lateque distenta sine lare sine sedibus fixis aut legibus. Nec idem perferunt diutius caelum aut tractus unius sol illis umquam placet.*

181 Amm. 14.4.4: […] *uxoresque mercennariae conductae ad tempus ex pacto atque, ut sit species matrimonii, dotis nomine futura coniux hastam et tabernaculum offert marito post statum diem, si id elegerit, discessura et incredibile est, quo ardore apud eos in venerem uterque solvitur sexus. Ita autem, quoad vixerint, late palantur, ut alibi mulier nubat, in loco pariat alio liberosque procul educat nulla copia quiescendi permissa.*

182 Amm. 14.4.5: *Victus universis caro ferina est lactisque abundans copia, qua sustentantur, et herbae multiplices et, si quae alites capi per aucupium possint, et plerosque nos vidimus frumenti usum et vini penitus ignorantes.*

4.3. Die Hunnen bei Ammian

Ammians Sarazenenbild weist eine starke inhaltliche Übereinstimmung zu den Hunnen auf, deren Leben er nach den gleichen Kategorien ordnet. Bereits im Aufbau und in der inhaltlichen Abfolge ähneln sich beide Einschübe, wobei die einzelnen Motive nomadischer Lebensweise, die im Sarazenenexkurs bereits angeschnitten worden sind, nun im Hunnenexkurs aufgegriffen werden. Unter dem Verzicht auf Einleitungs- und Schlussformeln gliedert sich der Hunnenexkurs wie folgt:

31.2.1. Herkunft
31.2.2. Physis
31.2.3. Essverhalten
31.2.4. Behausung
31.2.5. Kleidung
31.2.6. Pferde
31.2.7. Herrschaft
31.2.8–9. Kriegstechnik
31.2.10. Lebensweise
31.2.11. Mentale Disposition

Die Hunnen sind zunächst einmal „die Saat des ganzen Verderbens und der Ursprung der verschiedenen Katastrophen, die die Wut des Kriegsgottes, alles mit ungewöhnlichem Brand erfüllend“ gelegt habe[183] und deren Auftreten im Verbund mit den Goten dem Wirken Bellonas und Fortunas zugeschrieben sowie durch entsprechende *omina* angezeigt wird: Hunde heulen mit den Wölfen, Eulen und andere Nachtvögel geben der Nacht eine unheimliche Atmosphäre. Äquivalent verändert sich das Klima: Die Sonne kann Dunst und Nebel nicht durchdringen, so dass es auch am Tage Nacht zu sein scheint. Die Geister der zu Unrecht gestorbenen Menschen lassen „furchtbare Totenlieder mit schrillen Pfiffen ertönen“ und verlangen Valens’ Tod. Eine in Konstantinopel aufgefundene Inschrift nimmt kommendes Unheil vorweg, wenn sie von „unzähligen Scharen“ kündet, die „über des Istros klare Gewässer den Weg sich eröffnen und das skythische Land und Mysiens Boden verheeren […] daselbst den Tod und Kämpfe verbreiten“[184].

183 Amm. 31.2.1: *Totius autem sementem exitii et cladum originem diversarum, quas Martius furor incendio insolito miscendo cuncta concivit, hanc comperimus causam.*

184 Amm. 31.1.1–5: *Inter haec Fortunae volucris rota adversa prosperis semper alternans Bellonam Furiis in societatem ascitis armabat maestosque transtulit ad orientem eventus, quos adventare praesagiorum fides clara monebat et portentorum. Post multa enim, quae vates auguresque praedixere veridice, resultabant canes ululantibus lupis et querulum quoddam*

In dieser Atmosphäre verankert Ammian seinen Hunnenexkurs, den er mit dem Verweis auf die praktisch unbekannte Herkunft der *Hunorum gens* beginnt und damit das Eindringen der ‚Menschenmassen' auf den Balkan zunächst bedrohlich und fatalistisch erscheinen lässt. An späterer Stelle jedoch lässt Ammians Blick auf die Bewältigung der von solchen *gentes vagantes* ausgehenden *pericula* in der römischen Vergangenheit hoffen. Zwischen den Berichten der durch die Goten in Thrakien hervorgerufenen Zerstörungen und der Niederlage bei Adrianopel tröstet Ammian den Rezipienten: „Wenn man nämlich die Geschichte früherer und selbst kürzlich vergangener Menschenalter durchblättert, so wird es sich zeigen, dass derart furchtbare Erschütterungen schon oft stattgefunden haben"[185]. Es folgt eine Auflistung von Exempla: Den Einfällen der (ebenfalls aus unbekannten Regionen stammenden) Kimbern und Teutonen sowie den von den Markomannen ausgehenden Aggressionen wurde von „kriegerischer Macht im Bunde mit Klugheit" Einhalt geboten[186]. Ammian kennt auch den Grund für diese Rettung aus größter Bedrängnis: „Das war dem Umstand zu verdanken, dass die maßvollen Menschen in der alten Zeit noch nicht von der Weichlichkeit eines üppigeren Lebens angesteckt waren und nach luxuriösen Tafeln und schändlichem Gewinn strebten. Vielmehr eilten sie alle ohne Unterschied, ob hoch oder niedrig, in einmütigem Eifer einem ruhmvollen Tod für den Staat entgegen, gleichsam als ob er ein ruhiger und friedlicher Hafen wäre"[187].

Die Mahnung Ammians, das vergangene Ethos mit den zeitgenössischen politischen und militärischen Erfahrungen zu verbinden, um den Aggressionen der Goten und Hunnen standhalten zu können, klingt bereits im Sarazenen- und später auch im Hunnenexkurs an. Der Schlüssel zur Erreichung dieses Zieles liegt schlichtweg im vermeintlichen Verhalten des zeitgenössischen Re-

---

nocturnae volucres tinniebant et flebile et squalidi solis exortus hebetabant matutinos diei candores […]. *Super his* […] *miserabiles umbrae paulo ante in negotio Theodori caesorum per quietem stridendo carmina neniarum horrenda multos diris terroribus agitabant. Vaccula gurgulione consecto exanimis visa est iacens, cuius mors publicorum funerum aerumnas indicabat amplas et pervulgatas.* […] *in quadrato lapide, qui structura latebat in media, hi Graeci versus incisi reperti sunt futura plene pandentes:* […] μυρία φῦλα ἀνθρώπων Ἴστρου καλλιρόοιο πόρον περάοντα σὺν αἰχμῇ καὶ Σκυθικὴν ὀλέσει χώρην καὶ Μυσίδα γαίην […] καὶ βιότοιο τέλος καὶ δῆριν ἐφέξει.

185 Amm. 31.5.11: *Negant antiquitatum ignari tantis malorum tenebris offusam aliquando fuisse rem publicam, sed falluntur malorum recentium stupore confixi. Namque si superiores vel recens praeteritae revolantur aetates, tales tamque tristes rerum motus saepe contigisse monstrabunt.*

186 Amm. 31.5.12–13.

187 Amm. 31.5.14: […] *hac gratia, quod nondum solutioris vitae mollitie sobria vetustas infecta nec ambitiosis mensis nec flagitiosis quaestibus inhiabat, sed unanimanti ardore summi et infirmi inter se congruentes ad speciosam pro re publica mortem tamquam ad portum aliquem tranquillum properabant et placidum.*

zipienten, das der Autor in zwei ethnographischen Exkursen über die Bewohner Roms fokussiert und den Lebenspraktiken der *vagantes* gegenüberstellt[188].

Anstelle der gewohnten Einleitungsformel geht Ammian *medias in res*, indem er das hunnische Bedrohungspotential am Anfang und am Ende des Exkurses vor den Augen des Rezipienten entstehen lässt: Als *semen totius exitii* fallen die Hunnen in das Imperium Romanum ein. Ein gewisses Unbehagen angesichts ihrer Rolle als Grundübel lässt Ammian mit dem Hinweis aufkommen, dass „das Volk der Hunnen […] den alten Schriften nur wenig bekannt" sei, es aber jenseits des Asowschen Meeres lebe, „nahe dem Eismeer" und jegliches Maß an Wildheit überschritten habe. Die besondere Hässlichkeit Neugeborener begünstigt den Eindruck überaus wilder Menschen: „Da gleich nach der Geburt in die Wangen der Kinder mit dem Messer tiefe Furchen gezogen werden, damit der zu bestimmter Zeit auftretende Bartwuchs durch die runzligen Narben gehemmt wird, werden sie unbärtig alt und ähneln, jeglicher Schönheit bar, den Eunuchen. Alle besitzen sie gedrungene und starke Glieder und einen muskulösen Nacken und sind so entsetzlich entstellt und gekrümmt, dass man sie für zweibeinige Bestien oder für Figuren aus Blöcken halten könnte, wie sie für die Seitenbegrenzung von Brücken roh behauen werden"[189].

Durch den Brauch, bereits ihre Kinder für deren Leben zu zeichnen, werden die Hunnen generell im zoologischen Bereich verortet, weil ihre natürliche Hässlichkeit durch eben diese Tat noch verstärkt wird. Für Ammian sehen die Hunnen nicht einmal mehr wie Menschen aus; sie gleichen vielmehr dem baktrischen Vieh, das „ein kräftiger Schlag mit großen und starken Gliedern" sei, wie er im Persienexkurs betont hat. Bereits im Sarazenenexkurs hat Ammian die *vagantes* mit Tieren verglichen, weil sie „wie Raubvögel" auf ihre erspähte Beute herabstürzen und mit ihr davonziehen. Hier wie dort symbolisieren beide Spezies – Mensch und Tier – den Zusammenhang zwischen der den griechisch-römischen Autoren unbekannten Natur am östlichen Rand der *Oikoumene* und dem Bedrohungspotential, das vor allem den hier lebenden Menschen zuge-

188 Vgl. Lenski, *Initium mali Romano imperio*, S. 162: „From the perspective of the historian, Ammianus could see beyond the immediate panic of a disaster that was not unique to the sort of reinvigoration Rome had always experienced. For Eunapios, Ambrose, Jerome and Rufinus, this was not the case. Indeed, it is for contemporaries like these that Ammianus writes. […] Ammianus' text is thus a palliative for the past […] and a handbook for the future."

189 Amm. 31.2.1–2: *Hunorum gens monumentis veteribus leviter nota ultra paludes Maeoticas glacialem oceanum accolens omnem modum feritatis excedit. Ubi quoniam ab ipsis nascendi primitiis infantum ferro sulcantur altius genae, ut pilorum vigor tempestivus emergens corrugatis cicatricibus hebetetur, senescunt imberbes absque ulla venustate, spadonibus similes, compactis omnes firmisque membris et opimis cervicibus, prodigiose deformes et pandi, ut bipedes existimes bestias vel quales in commarginandis pontibus effigiati stipites dolantur incompte.* Vgl. Richter, Hunnen, S. 355.

schrieben wurde: Unbekannte Landschaften bringen extreme Wesen (Tiere wie Menschen) hervor[190].

Dass die Hunnen mehr mit Tieren als mit Menschen gemeinsam haben, macht Ammian in der Bezeichnung ihres Körpers als einer nur menschenähnlichen Figur deutlich, die sich im tierischen Essverhalten wiederspiegelt: „Bei ihrer reizlosen Menschengestalt sind sie durch ihre Lebensweise so abgehärtet, dass sie keines Feuers und keiner gewürzten Speise bedürfen, sondern von den Wurzeln wilder Kräuter und dem halbrohen Fleisch von jedwedem Getier leben, dass sie zwischen ihre Schenkel und den Pferderücken legen und etwas erwärmen“[191].

Kräuter und das Fleisch wilder Tiere sind auch Bestandteil des sarazenischen Speiseplans. Ein weiteres Mal verweist Ammian mit den Grundnahrungsmitteln der *vagantes* auf deren tierische Herkunft und tiergleichen Praktiken. In der raubtiergleichen Art und Weise, sich ihr Essen zu beschaffen, gleichen sowohl die sarazenischen „Raubvögel“ als auch das hunnische „Vieh“ der römischen Plebs, die ein ähnliches Essverhalten an den Tag lege, wenn sie „wie eine Schar vor Hunger kreischender Pfauen“ vor den Küchen herumlungere, sich vor Hunger die Fingernägel abkaue und „den widerlichen Geruch halbrohen Fleischs mit gespannter Aufmerksamkeit“ ertrage. Im Gegensatz dazu geben sich die *nobiles* allzu üppiger Ausschweifungen hin, was den Stadtpräfekten Ampelius dazu veranlasste, die gängigen Essgewohnheiten zu reglementieren. Dennoch lassen manche Gastgeber die servierten Speisen abwiegen – statt der „Wurzeln wilder Kräuter“ finde eine erlesene Selektion den Weg auf die Festtafel, die über die Befriedigung der Grundbedürfnisse weit hinausgehe: Ammian nennt Fische, Geflügel und speziell den Siebenschläfer als Hauptnahrungsmittel, die auch den Reichtum des *dominus* repräsentieren sollen.

Der Verweis auf das Essverhalten nicht-sesshafter *gentes* birgt einer Dichotomie in sich: Einerseits wird ein als besonders bedrohlich empfundener Personenverband an der zoologischen Weltgrenze verortet, indem ihm tierische Eigenschaften zugeschrieben werden. Andererseits kommuniziert der Autor Zeitkritik: Während die Herren der *Oikoumene* ihre Aufmerksamkeit und ihr Geld der Zubereitung und Präsentation von Speisen widmen, ja geradezu verschwenden, härten sich die ohnehin gefährlichen, da aus unbekannten Regionen stammenden Reichsfeinde durch überwiegend frugale, leicht zu findende und aufwandslos präparierte Kost ab.

Der Topos der Zeitkritik wird von Ammian auch hinsichtlich der hunnischen Kleidung aufgegriffen. Während die Senatoren „unter der Last der

190 Herodot verortet hier Arimaspen, Greifen, Riesenameisen und Issidonen: Hdt. 4.13.

191 Amm. 31.2.3: *In hominum autem figura licet insuavi ita victu sunt asperi, ut neque ignis neque saporati indigeant cibi, sed radicibus herbarum agrestium et semicruda cuiusuis pecoris carne vescantur, quam inter femora sua equorumque terga subsertam fotu calefaciunt brevi.*

Staatsgewänder“ schwitzen, kunstvolle, aber sinnlose Stickerei zur Schau stellen und so viele „weiß strahlende“ Kleider tragen, dass „man elf Menschen damit kleiden könnte“, kleiden sich die Hunnen schlicht: „Sie kleiden sich in linnene Gewänder oder solche, die aus Fellen von Waldmäusen zusammengenäht sind, und haben keine besondere Kleidung für den Hausgebrauch und außerhalb des Hauses, sondern wenn sie einmal den Kopf in ein solches Hemd von schmutziger Farbe gesteckt haben, legen sie es erst ab, wenn es durch langen Verschleiß in Fetzen aufgelöst und zerfallen ist. Den Kopf bedecken sie mit einer runden Kappe und schützen die behaarten Beine mit Ziegenfell“[192].

Das Vermeiden jedweder *luxuria*, das Ammian auch für die „halbnackten, in bunte Umhänge bis zu den Hüften gehüllten“ Sarazenen feststellt, tritt ebenso in der Wahl der Behausung zum Vorschein. Die Hunnen „kennen niemals den Schutz von Gebäuden“, sondern schweifen ruhelos „durch verschneite Berge und Wälder und sind von klein auf gewöhnt, Hunger und Durst zu ertragen“. Kehren sie doch einmal notgedrungen in ein Haus ein, fühlen sie sich unwohl, „denn sie glauben, unter Dächern nicht sicher zu sein“[193]. Auf die Unsicherheiten, die *sub tectis* lauern können, spielt Ammian in den Romexkursen an, denn abgesehen von dem Reichtum und dem gesellschaftlichen Stand des Besitzers, die ein Haus symbolisiert, finden in ihm Gelage statt, zu dem zwielichtige, unbekannte Gestalten geladen werden, nämlich „Leute, die vor den Türen der Rennfahrer herumlungern oder die Kunst des Würfelns verstehen oder vorgeben, geheime Künste zu kennen“. Gebildete und vernünftige Männer hingegen werden gemieden. Die Konsequenz ist für Ammian eindeutig: „Menschen unbekannter Herkunft und niederen Standes“ wird auf diese Weise zu unverdienten Vorteilen verholfen. Überdies macht materieller Besitz abhängig und angreifbar – eine Tatsache, auf die bereits Caesar und Tacitus hinweisen, wenn sie keine *civitates* der Germanen nennen können. Indem nun die Hunnen wie auch die Sarazenen Gebäude aller Art meiden, können solche Perversionen des gesellschaftlichen Lebens gar nicht erst entstehen.

Doch trotz der intendierten Zeitkritik bleibt die Präsentation des βίος θηριώδης vordergründig, weil die Mobilität und die Flexibilität, die Menschen ohne ein festes Heim und ohne verpflichtenden Grund und Boden zwangsläufig genießen, das Bedrohungspotential der Hunnen als Prototyp nomadischer Le-

192 Amm. 31.2.5: *Indumentis operiuntur linteis vel ex pellibus silvestrium murum consarcinatis nec alia illis domestica vestis est, alia forensis, sed semel obsoleti coloris tunica collo inserta non ante deponitur aut mutatur, quam diuturna carie in pannulos diffluxerit defrustata. Galeris incuruis capita tegunt hirsuta crura coriis munientes haedinis* […].

193 Amm. 31.2.4: *Aedificiis nullis umquam tecti, sed haec velut ab usu communi discreta sepulchra declinant. Nec enim apud eos vel harudine fastigatum repperiri tugurium potest, sed vagi montes peragrantes et silvas pruinas, famem sitemque perferre ab incunabulis assuescunt. Peregre tecta nisi adigente maxima necessitate non subeunt; nec enim se tutos existimant esse sub tectis.*

bensweise ganz entscheidend ausmachen. Als tiergleiche Wesen missen die Hunnen (wie auch die Sarazenen) überdies die sichtbaren Zeichen einer sesshaften Lebensweise: Gebäude als Monumente des kollektiven Gedächtnisses, wie sie Ammian in seiner Beschreibung des Triumphzugs Kaisers Constantius II. preist. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines *populus* werden gerade in ihrer architektonischen Umsetzung versinnbildlicht. Indem Hunnen und Sarazenen über keine Architektur und keine schriftlichen Zeugnisse verfügen, haben sie keine Vergangenheit. Ihre Gegenwart bleibt ebenso wenig greifbar: Als im Stadium von Tieren begriffen leben sie von einem Tag auf den anderen. Ohne tiefere zwischenmenschliche Bindungen und ohne ein Bewusstsein der eigenen Identität schweifen sie umher, „ohne Haus und ohne Schutzgötter, ohne Gesetz und feste Lebensweise, immer wie auf der Flucht mit ihren Wagen, auf denen sie wohnen“[194].

In dem Maße, in dem Häuser und demnach auch Siedlungen und Städte fehlen, fehlt auch ein politisches System: Die Hunnen „lassen sich durch keine königliche Strenge führen, sondern begnügen sich mit improvisierter Führung von Häuptlingen, und so überwinden sie jedes Hindernis“[195]. Mit der Vorstellung einer Oligarchie, deren Vertreter spontan zusammenkommen, rekurriert Ammian auf ein Phänomen, das aus den militärischen Begegnungen der Hunnen Ende des 4., Anfang des 5. Jahrhunderts resultierte: Sie fielen nicht scharenweise, sondern in einzelnen, scheinbar unabhängig von einander agierenden Gruppen in das Imperium Romanum ein[196]. Diese Unberechenbarkeit vermeint Ammian auch in der Kampfpraxis der Hunnen ausmachen zu können. So kämpfen sie „in geschlossenen Abteilungen, wobei ihre Stimmen furchtbar ertönen“[197]. Sie tauchen unerwartet auf, können aber ebenso schnell wieder abziehen. Unkontrollierte Schnelligkeit dominiert ihre Kriegsführung: „Ein furchtbares Blutbad anrichtend, galoppieren sie hin und her, und wegen ihrer gewaltigen Schnelligkeit sieht man sie kaum, wenn sie in einer Befestigung eindringen oder ein feindliches Lager plündern. Man möchte sie aus dem Grund die furchtbarsten von allen Kriegern nennen, weil sie im Fernkampf mit Pfeilen kämpfen, die mit spitzen Knochen anstelle von Pfeilspitzen mit wunderbarer Kunstfertigkeit zusammengefügt sind †, im Nahkampf aber mit der Waffe ohne Rücksicht auf sich selbst fechten. Während sie den gefährlichen

194 Amm. 31.2.10: *Omnes enim sine sedibus fixis absque lare vel lege aut ritu stabili dispalantur semper fugientium similes cum carpentis, in quibus habitant.*

195 Amm. 31.2.7: *Aguntur autem nulla severitate regali, sed tumultuario primatum ductu contenti perrumpunt, quidquid inciderit.*

196 Matthews, Roman Empire of Ammianus, S. 340: „The fact that they so often operated in separate groups not necessarily bound by each others' agreements, that made them appear to the Graeco-Roman observer to be so untrustworthy and faithless.“

197 Amm. 31.2.8: *Et pugnant nonnumquam lacessitis, sed ineuntes proelia cuneatim variis vocibus sonantibus torvum.*

Schwerthieben ausweichen, fangen sie ihre Feinde mit geflochtenen Lassos, umschnüren die Glieder der Widerstrebenden und machen es ihnen damit unmöglich, zu reiten oder zu gehen“[198].

Die Charakterisierung hunnischer Kampfpraxis vermischt Elemente der persischen und germanischen Kriegskunst. Mit den Germanen teilen die Hunnen die übermäßig wilde, im zoologischen Bereich verortete physische Erscheinung sowie die Gewohnheit eines Schlachtengesangs, der den Beginn einer Kampfhandlung einläutet[199]. In dem Maße, in dem die Perser Meister im Bogenschießen sind[200], kämpfen auch die Hunnen bevorzugt mit Pfeil und Bogen – die *lacuna* an dieser Stelle der Überlieferung lässt den Hinweis auf eine gewisse Kunstfertigkeit nur erahnen, wenn die Hunnen bspw. die Pfeilspitzen aus spitzen Knochen schnitzen. Es ist dies Ammians einziger Beweis für eine Fertigkeit der Hunnen, die über die reine Grundversorgung des Lebens hinausgeht. Zusätzlich dazu verstehen sich die Hunnen auf die Seiltechnik, vermittels derer sie ihre Feinde gefangennehmen. Das Potential dieser drei *gentes* im Krieg wird von Ammian auch außerhalb der entsprechenden Exkurse rezipiert, um folgenreiche Niederlagen im Nachhinein zu relativieren:

1. Seine Persienexpedition brachte Julian bis fast nach Ktesiphon; bei Maranga wurde die römische Armee beinahe aufgerieben, weil Hitze, Hunger und optimal ausgerüstete und trainierte persische Soldaten das römische Heer erheblich schwächten[201]. Überdies wurde Julian aus dem Hinterhalt heraus mit einem persischen Pfeil erschossen.
2. Die Hunnen wiederum vereinen in ihrer schrecklichen Physis und ihrer unberechenbaren Kriegsführung die Ursachen für die Niederlage Roms in der Schlacht von Adrianopel. Bereits in dem Gefecht *ad Salices* stimmt die Kampfpraxis der Goten mit der der Hunnen praktisch überein: Der *barritus* eröffnet die Kampfhandlung, die Gegner schießen mit Wurfspeeren und Pfeilen, schleudern Keulen und gebärden sich furchterregend[202]. In der *pugna exitialis* schließlich, an der auch Hunnen als Verbündete der Goten beteiligt sind, ertönt ebenfalls zu Beginn ein „wildes und dumpfes Geheul“[203]. Von allen Seiten prasseln Pfeile nieder, „ohne dass man sie vorher

198 Amm. 31.2.9: *Cum caede vasta discurrunt, nec invadentes vallum nec castra inimica pilantes prae nimia rapiditate cernuntur. Eoque omnium acerrimos facile dixeris bellatores, quod procul missilibus telis acutis ossibus pro spiculorum acumine arte mira coagmentis et distinctis †, comminus ferro sine sui respectu confligunt hostesque, dum mucronum noxias observant, contortis laciniis illigant, ut laqueatis resistentium membris equitandi vel gradiendi adimant facultatem.*

199 Z. B. Amm. 16.12.43 und Amm. 31.12.11.

200 Z. B. Amm. 25.1.13.

201 Amm. 25.1–3.

202 Amm. 31.7.10–16.

203 Amm. 31.12.11: *Atque, ut mos est, ululante barbara plebe ferum et triste* […].

sehen und sich gegen sie schützen konnte“[204]. Bereits schwer verwundete *barbari* halten sich wacker aufrecht, „in hochmütigem Trotz, mit knirschend zusammengebissenen Zähnen, mit zerschlagenem Knie, nach dem Verlust der Rechten durch einen Schwerthieb“[205]. Mit vor Wut leuchtenden Augen verfolgen die Gegner die zurückweichenden römischen Soldaten. Das Gefecht findet ein Ende, als Valens vermutlich durch einen Pfeilschuss umkommt.

Es ist also nicht nur das von *furor* geleitete Verhalten der *barbari* im Kampf, das den nur knapp errungenen Sieg bei Maranga und die vollständige Niederlage bei Adrianopel herbeiführt. In beiden Auseinandersetzungen werden römische Kaiser durch feindliche Pfeilschüsse (sowohl eines persischen Bogenschützens bei Maranga als auch möglicherweise eines hunnischen bei Adrianopel) getötet und das Schicksal des Imperium Romanum damit gewendet.

Die ungezähmte Kampfkraft der Hunnen ist aber nicht nur auf ihre Technik zurückzuführen, sondern ebenso auf ihre Pferde. Dass die Gefährlichkeit feindlicher *gentes* auch anhand ihrer Tiere definiert wird, hat Ammian in der Beschreibung persischer Kriegselefanten dargelegt: Schrecklicher aussehend als „grausige Figuren eines abenteuerlichen Theaterstücks“, vor der sogar die kampferprobten römischen Pferde zurückschrecken, setzen diese Tiere den *metus Parthicus* wie in einem Tableau vivant dergestalt in Szene, dass eine Niederlage gegen die Perser fast schon entschuldbar zu sein scheint[206].

Anstelle von stinkenden und brüllenden Elefanten nutzen die Hunnen (wie auch die Sarazenen) ihre Pferde nicht nur im Kampf, sondern in allen Lebensbereichen: „[…] auf ihren abgehärteten, doch unschönen Pferden sitzen sie wie angegossen und reiten auf ihnen bisweilen im Frauensitz, wenn sie ihre natürlichen Bedürfnisse erledigen. Von seinem Pferd aus kauft und verkauft jedermann in diesem Volk bei Tag und Nacht, nimmt sein Essen und Getränk zu sich und gibt sich, auf den schmalen Hals des Tieres gebeugt, tiefem Schlaf hin und erlebt dabei die verschiedensten Träume. Wenn eine Beratung über wichtige Dinge angesetzt ist, beraten sie alle gemeinsam in dieser Haltung“[207].

---

204 Amm. 31.13.2: *Qua causa tela undique mortem vibrantia destinata cadebant et noxia, quod nec provideri poterant nec caveri.*

205 Amm. 31.13.4: *Videreque licebat celsum ferocia barbarum genis stridore constrictis succiso poplite aut abscisa ferro dextera vel confosso latere inter ipsa quoque mortis confinia minaciter circumferentem oculos truces* […].

206 Amm. 19.2.3.

207 Amm. 31.2.6: […] *equis prope affixi duris quidem, sed deformibus et muliebriter isdem nonnumquam insidentes fungunter muneribus consuetis. Ex ipsis quivis in hac natione pernox et perdius emit et vendit cibumque sumit et potum et inclinatus cervici angustae iumenti in altum soporem ad usque varietatem effunditur somniorum. Et deliberatione super rebus proposita seriis hoc habitu omnes in commune consultant.*

Die Lebenswirklichkeit der Hunnen (und Sarazenen) konstituiert sich also in unberechenbarer Kriegsführung und im Fehlen fester Wohnsitze; beide Bereiche werden durch die Nutzung von Pferden miteinander auf das Engste verwoben. Das Leben auf Pferden verschafft den *vagantes* eine Mobilität, die dadurch verstärkt wird, dass sich ihr karges Dasein überdies auf Wagen verstauen lässt: Hier nähen die Frauen die schmutzigen Kleidungsstücke, wie Tiere „paaren sie sich mit ihren Männern, gebären ihre Kinder und ziehen sie bis zur Mannbarkeit auf"[208] – ohne *nutrix*, ohne *magister*, ohne männliche Vormundschaft. Diese ‚Verkehrte Welt', in der Frauen eine vergleichsweise selbstbewusste Rolle zugeschrieben wird, hat Ammian auch für die Sarazenen festgestellt. Überdies wird in ihrem wurzellosen Dasein die Zeitlosigkeit der nomadischen Lebenswirklichkeit ersichtlich: Weder befolgen *vagantes* wie auch immer geartete rituelle und soziale Praktiken; der Zusammenhalt ihrer Gemeinschaft wird im Grunde nur in der nomadischen Lebensweise selbst gewährleistet, die von Pferden und Wagen bestimmt wird. Ebenso fehlt das Bewusstsein der eigenen Identität: „Niemand bei ihnen kann auf die Frage, woher er stamme, eine Antwort geben, denn irgendwo wurde er gezeugt, weit fort davon geboren und in noch größerer Entfernung erzogen"[209].

Die extreme, zeitlose Lebenswirklichkeit der Hunnen korreliert mit ihren vermeintlichen *mores.* Die wankelmütige, unstete Lebensweise, in deren Mittelpunkt der Wagen steht, findet ein Pendant im unberechenbaren Wesen: „Wie Tiere, die keinen Verstand haben, kennen sie keinen Begriff von Ehre und Ehrlosigkeit, führen zweideutige und dunkle Reden und unterliegen keinem Einfluss von Ehrerbietung vor einer Religion oder auch nur einem Aberglauben. Doch brennen sie von unmäßiger Begierde nach Gold. So wankelmütig sind sie, und ihr Zorn ist so leicht erregbar, dass sie sich oft an ein und demselben Tag ohne jegliche Ursache von ihren Bundesgenossen trennen und sich ebenso schnell wieder versöhnen, ohne dass jemand sie besänftigt"[210].

Die Hunnen sind nicht nur aufgrund ihrer Mobilität sowie ihrer Orts- und Zeitungebundenheit tierisch, sondern auch wegen ihres fehlenden Verständnisses von dem, was *honestum* ist. Das Imperium Romanum sieht sich also mit einem Gegner konfrontiert, dem es an *virtus* in allen Lebensbereichen mangelt. Im Verweis auf die vermeintliche Religionslosigkeit offenbart sich Zeitkritik, die

208 Amm. 31.2.10: *Ubi coniuges taetra illis vestimenta contexunt et coeunt cum maritis et pariunt et ad usque pubertatem nutriunt pueros.*

209 Amm. 31.2.10: *Nullusque apud eos interrogatus respondere, unde oritur, potest alibi conceptus natusque procul et longius educatus.*

210 Amm. 31.2.11: *Inconsultorum animalium ritu, quid honestum inhonestumve sit, penitus ignorantes, flexiloqui et obscuri, nullius religionis vel superstitionis reverentia aliquando districti, auri cupidine immensa flagrantes, adeo permutabiles et irasci faciles, ut eodem aliquotiens die a sociis nullo irritante saepe desciscant itidemque propitientur nemine leniente.*

mit den entsprechenden Passagen in den Romexkursen korreliert. Indem die Hunnen nichts und niemanden verehren, errichten sie eben keine goldenen Standbilder zur gleichsam religiösen Verehrung der eigenen Person, wie es den römischen Senatoren vorgeworfen wird. Die negativen Konsequenzen dieser Eitelkeit, nämlich die Vernachlässigung des *recte et bene vivere*, bleiben ihnen erspart. Ihre Gier nach Gold allerdings beweist, dass auch bei den *vagantes* ein Hang zur *luxuria* zu erkennen ist. Es ist dies die Mahnung, dass sich eine Gesellschaft vor derartigen Gelüsten zu hüten habe, um die eigene Stärke zu konservieren.

Der Exkurs über die Hunnen endet damit, dass sie Ammian (anstelle einer andernorts üblichen Schlussformel) noch einmal dezidiert als „kampfkräftiges und ungezähmtes Menschengeschlecht" bezeichnet, das nicht nur eine verhängnisvolle Gier nach Gold verspürt, sondern auch den Drang, „fremdes Gut zu rauben" und die anrainenden Länder ihrer Rastplätze „raubend und mordend" zu durchziehen[211]. Damit schließt Ammian den Bogen zu seiner die Einleitungsformel ersetzende Feststellung, die *Hunorum gens* habe jegliches Maß an *feritas* überschritten. Des Weiteren beginnt Ammian im Anschluss an die Hunnencharakteristik seinen Exkurs über die (skythischen) Alanen, deren Lebensweise unter Hinzuziehung von *vagantes*-Topoi dargestellt wird.

4.4. Der Alanenexkurs

Der Exkurs über die Alanen scheint auf den ersten Blick eine fast wortgenaue Rezeption des Skythenbildes Herodots zu sein, weil Ammian Namen und Physis von skythisch-alanischen *gentes* in einer Reihenfolge nennt, die ihr Pendant im Skythenlogos haben[212]. Überdies ist eine innertextuelle Bezugnahme auf die beiden Romexkurse sowie auf den Sarazenen- und Hunnenexkurs feststellbar: Als Spiegel für das Verhalten des zeitgenössischen Stadtrömers entwirft Ammian das Bild einer pastoral lebenden *gens*, deren soziale Praktiken sich nur geringfügig von denen der *vagantes* unterscheiden.

Der letzte Exkurs der *Res Gestae* gliedert sich folgendermaßen:

31.2.12.	Einleitungsformel	
31.2.13–16.	Ethnische Vielfalt der Skythen-Alanen	
	13.	Lebensraum
	14–16.	Ethnische Zusammensetzung
31.2.17–20.	Pastoral-nomadische Lebensweise	

211 Amm. 31.2.12: *Hoc expeditum indomitumque hominum genus externa praedandi aviditate flagrans immani per rapinas finitimorum grassatum et caedes* […].

212 Hdt. 4.

31.2.21–25. Mentalität und soziale Praktiken
- 21. Physis
- 22. Ehrbegriff
- 23–24. Religion
- 25. Administration; Schlussformel

Obwohl Ammian eine prinzipielle Ähnlichkeit der Alanen mit den benachbarten Hunnen feststellt[213], unterscheiden sich Erstere von Letzteren schon dadurch, dass ihre nomadische Existenz seit alters her bezeugt ist: „Die vielfältigen Meinungen der Geographen, die lange viele verschiedene Standpunkte einnahmen, führten schließlich zu einer zuverlässigen Erkenntnis der Verhältnisse in diesen Ländern"[214]. Die von den Alanen ausgehende Bedrohung ist im Vergleich zu den Hunnen weniger abstrakt, weil sowohl Ammian als auch seine Rezipienten nun wieder mit der langen ethnographischen Tradition der Skythentopoi konfrontiert werden. Diese muss Ammian nicht für eine *gens nova* adaptieren, sondern lediglich reaktivieren, was insofern Sicherheit verspricht, als die rezipierten Stereotype dem entsprechen, was von den Ethnien jenseits des Pontus Euxeinos gemeinhin erwartet wurde: In der griechisch-römischen Wahrnehmung waren die Skythen seit Herodot „keine Ackerbauern, sondern Nomaden"[215].

Die Lebensräume der Alanen, „der alten Massageten", verortet Ammian in Skythien. Dieses Gebiet wird von Don und Donau eingegrenzt: „Die Donau, die ihren Wasserreichtum den zahlreichen Nebenflüssen verdankt, fließt am Gebiet der Sauromaten vorüber, das sich bis zum Don erstreckt, dem Grenzfluss zwischen Asien und Europa. Ihn überquerten die Alanen und bewohnen seitdem die sich unermesslich weit hinziehenden Steppen Skythiens"[216]. Indem die aus der ἐσχατία kommenden Alanen den Don überschritten haben, befinden sie sich in Europa. Das ist insofern bedenklich, als die Hunnen die Alanen bereits eingeholt haben, wie Ammian am Anfang und am Ende des Alanenexkurses ins Gedächtnis ruft[217]. Im Anschluss an ihre geographische Verortung folgt ein

213 Amm. 31.2.21: […] *Hunisque per omnia suppares* […].

214 Amm. 31.2.12: *Consentaneum est demonstrare geographica perplexitate monstrata, quae diu multa luda † et varia, tandem repperit veritatis interna* […].

215 Hdt. 4.2.2: […] οὐ γὰρ ἀρόται εἰσὶ ἀλλὰ νομάδες. Vgl. Hartog, Mirror of Herodotus, S. 8 f: „[…] treat the proper noun *Scythians* as a simple signifier and track the range of this signifier within the space of the narrative, noting all the predicates that collect around it so as eventually to construct an image of the Scythians. The sum of these predicates constitutes the Scythians of Herodotus […] the word *Scythian* is treated as a code name."

216 Amm. 31.2.13: *Abundans aquarum Hister advenarum magnitudine fluenti Sauromatas praetermeat ad usque amnem Tanaim pertinentes, qui Asiam terminat ab Europa. Hoc transito in immensum extentas Scythiae solitudines Halani inhabitant* […].

217 Amm. 31.2.12. Amm. 31.3.1.

Katalog skythischer Untergruppen, denn „die Nachbarvölker rieben sie [sc. die Alanen] durch häufige siegreiche Kämpfe auf und verschmolzen mit ihnen zu einem Volk mit ihrem Namen wie die Perser“[218].

Der Lebensraum der Alanen wird von Ammian nicht dezidiert beschrieben; er beschränkt sich auf einige hervorstechende natürliche Merkmale, insbesondere hohe Gebirgszüge und eisige Nordwinde, die das Gebiet der Alanen abstecken. Seit diese den Grenzfluss Don überquert haben, leben sie in den sich „unermesslich weit hinziehenden Steppen Skythiens“: „Unter ihnen [sc. den Skythen] bewohnen die Nerver das Binnenland in der Nachbarschaft hoher Gebirgszüge, die schroff abfallend und von Kälte starrend den Nordwinden ausgesetzt sind. Dahinter leben die Vidinen und Gelonen, äußerst wilde Menschen, die getöteten Feinden die Haut abziehen und sich daraus Kleidung und für ihre Streitrosse Decken herstellen. An die Gelonen grenzen die Agathyrsen. Sie tätowieren ihren Körper und färben sich die Haare mit dunkelblauer Farbe – die Niedriggestellten nur an kleinen und wenigen Stellen, die Adligen hingegen mit breiter gefärbter und dichter nebeneinanderliegenden Zeichnungen. Noch weiter hin ziehen, wie ich erfahren habe, die Melanchlänen und die Anthropophagen umher. Sie leben von Menschenfleisch, darum haben sich alle Nachbarn wegen dieser entsetzlichen Nahrung aus ihrer Umgebung entfernt und weitab liegende Gebiete aufgesucht. Aus diesem Grund ist die gesamte nach Norden hin gelegene Zone unbewohnt geblieben, bis man zu den Serern kommt. In einem anderen Gebiet, nahe bei den Wohnsitzen der Amazonen, grenzen die Alanen an den Orient, verstreut über volkreiche und weiträumige Gaue; sie reichen bis nach Asien und breiten sich, wie ich gehört habe, bis zum Ganges aus, der das Land der Inder in zwei Teile teilt und sich ins Südmeer ergießt“[219].

Das weite Land, das gemeinhin Skythien genannt wurde, galt schon Autoren vor Herodot als „eine kahle Ebene voller Wiesen und ziemlich gut bewässert“[220]. Die Grenzen zwischen der *Oikoumene* und der ἐσχατία Skythien

218 Amm. 31.2.13: […] *nationes conterminas crebritate victoriarum attritas ad gentilitatem sui vocabuli traxerunt ut Persae.*

219 Amm. 31.2.13–16: *Inter hos Nervi mediterranea incolunt loca, vicini verticibus celsis, quos praeruptos geluque torpentes aquilones astringunt. Post quos Vidini sunt et Geloni, perquam feri, qui detractis peremptorum hostium cutibus indumenta sibi equisque tegmina conficiunt bellatoriis. Gelonis Agathyrsi collimitant, interstincti colore caeruleo corpora simul et crines et humiles quidem minutis atque raris, nobiles vero latius fucatis et densioribus notis. Post hos Melanchlaenas et Anthropophagos palari accepimus per diversa humanis corporibus victitantes, quibus ob haec alimenta nefanda desertis finitimi omnes longa petiere terrarum. Ideoque plaga omnis orienti aestivo obiecta, usque dum venitur ad Seras, inhabitabilis mansit. Parte alia prope Amazonum sedes Halani sunt orienti acclines, diffusi per populosas gentes et amplas, Asiaticos vergentes in tractus, quas dilatari ad usque Gangen accepi, fluvium intersecantem terras Indorum mareque inundantem australe.*

220 Hp. Aër. 18: […] καλευμένη πεδίας ἐστί καὶ λειμακῶδης καὶ ψιλὴ καὶ ἔνυδρος μετρίως.

wurden von Flüssen repräsentiert (z. B. Donau und Don); die Grenze zwischen Skythien und dem Land dahinter hingegen ist nicht mehr fassbar – beide Regionen verschwimmen ineinander. Der Topos der geographischen Weite steht hier für die Auffassung des Weltenrandes als einer Zone, deren Bewohner sich in ihr gleichsam verlieren[221]. Ammian hingegen versucht zumindest ethnographisch eine Grenze zu ziehen, indem er nicht nur eine heterogene Zusammensetzung der Skythen postuliert, sondern den einzelnen *gentes* extreme Eigenschaften zuschreibt. So wie Herodot Skythien als einen komplexen Lebensraum äußerst differenzierter Gruppen begreift, stellt auch Ammian die ethnologische Weite des Landes in Frage (unter Beibehaltung der Vorstellung von geographischer Unendlichkeit).

Während Ammian exemplarisch für alle Skythen mythische *gentes* nennt, verschiebt sich der Grad der Bedrohung weit nach Osten – in eine Region, aus der von irgendwoher auch die Hunnen gekommen sind. Auffallend ist dabei der steigende Grad der Grausamkeit: Während die Nerver lediglich ein raues Klima zu ertragen haben, häuten die Vidinen und Gelonen ihre Feinde. Hinter den Gelonen und Vidinen hausen die Agathyrsen, die sich tätowieren und damit nicht einen fremden Körper, sondern den eigenen verunzieren – eine Unsitte, die Ammian bereits an der hunnischen Neugeborenenpflege kritisiert hat. Die Anthropophagen wiederum werden wegen ihrer Essgewohnheiten derart gefürchtet, dass sie von allen abgeschnitten leben. Mit dem Hinweis auf die enge Nachbarschaft der skythischen *gentes* mit den Serern-Chinesen und Indern schließt Ammian einen Bogen zum Persienexkurs, der ebenfalls mit einem Ausblick auf diese Gruppen (und ihre Nachbarn) endet. Der Raum ‚Skythien' geht also in den Lebensräumen der Menschen auf, deren soziale Praktiken fast völlig im Bereich des Unfassbaren verschwinden.

Auch die Alanen sind kein homogener Personenverband, sondern konstituieren sich aus mehreren Gruppen, „deren verschiedene Stämme aufzuzählen jetzt nicht lohnt" und die sich zwar „über beide Erdteile" verteilen, aber „wegen ihrer Sitten, ihrer wilden Lebensart und der gleichen Bewaffnung" alle zusammen Alanen heißen[222]. Ammian zählt Topoi auf, die er bereits den Sarazenen und Hunnen zugeschrieben hat, um insbesondere die Mobilität und Flexibilität der *vagantes* hervorzuheben: So kennen die Alanen keine Hütten und Pflüge, „sondern leben von Fleisch und der reichlich vorhandenen Milch". Auch ihr

221 Hartog, Mirror of Herodotus, S. 13: „Whether it apllies to a place or, metaphorically, to a person, the formula was certainly a part of the shared knowledge of the Greeks, a ready-made expression denoting solitude, wildness, distant places."

222 Amm. 31.2.17: *Hi bipertiti per utramque mundi plagam, quorum gentes varias nunc recensere non refert, licet dirempti spatiis longis per pagos ut Nomades vagantur immensos, aevi tamen progressu ad unum concessere vocabulum et summatim omnes Halani cognominantur ob mores et modum efferatum vivendi eandemque armaturam.*

Leben verläuft auf Wagen, mit denen sie „über die grenzenlosen Weiten“ ihrer Heimat ziehen und auf denen ihre Kinder geboren und aufgezogen werden[223]. Ähnlich wie Sarazenen und Hunnen leben auch die Alanen zeit- und ortsungebunden.

Wie die Hunnen züchten auch die Alanen Pferde. Mit dem Verweis auf Großviehzucht ändert sich allerdings der nomadische Status der Alanen: Sie können autark von anderen Gemeinschaften ihre eigene Nahrung produzieren (Fleisch und Milch), wodurch sie in einer pastoralen Gemeinschaft leben – mithin auf höherer zivilisatorischer Ebene als die Hunnen. Durch eigenes Vieh sind sie zum einen unabhängig von Importen, zum anderen besitzen sie ein gewisses, allerdings überschaubares Vermögen[224]. Einmal mehr wird vermittels nomadisch-pastoraler Lebensweise Kritik am zeitgenössischen Rezipienten geübt: Die Unabhängigkeit von Handelsbeziehungen und die Konzentration auf die Lebensgrundlage sichernden Produkte zum Eigenbedarf vermeiden *luxuria* und alle ihre negativen Konsequenzen für eine Gesellschaft.

Fassbar wird Ammians Kritik am Stadtrömer, wenn er Ausbildung und Arbeitseinstellung der Alanen paraphrasiert: „Alle, die infolge ihres Alters oder Geschlechts nicht waffenfähig sind, halten sich in unmittelbarer Nähe der Wagen auf und verrichten leichte Arbeiten. Die Jugend aber wächst von klein auf in ständiger Übung zu Pferde heran und hält es für verächtlich, zu Fuß zu gehen, und alle sind infolge vielfacher Übung geschulte Krieger“[225]. Die Alanen sind demnach (wie alle *vagantes*) nicht nur äußerst mobil und flexibel, sondern überdies auch tüchtig. Indem jede Generation ihre Aufgaben kennt und erfüllt, bleiben solche Phänomene, wie sie Ammian für Rom feststellt, aus: Hier leben Vertreter der Senatorenschicht, der *nobiles*, aber auch der Plebs müßig in den Tag hinein, wobei sich die Art des Zeitvertreibs nur geringfügig unterscheidet. Während die Senatoren viel Geld und Mühe für ihre Kleidung und die Menüfolge des abendlichen Symposions aufwenden, die *humanitas* vernachlässigen und sich vorzugsweise mit Spielern und Schauspielern abgeben, treibt die „Fäulnis der Nachlässigkeit“ die Plebs in den Circus Maximus, wo sie ihr Geld verwettet und Unruhe stiftet. Niemand konzentriert sich auf das, was die Gemeinschaft stärkt und ihren sozialen und politischen Zusammenhalt gewährleistet.

223 Amm. 31.2.18: *Nec enim ulla sunt illis vel tuguria aut versandi vomeris cura, sed carne et copia victitant lactis per solitudines conferunt sine fine distentas.*

224 Amm. 31.2.19. Vgl. Batty, Rome and the Nomads, S. 273: „Animals were mobile forms of wealth, with a steady worth.“

225 Amm. 31.2.20: *Omnis igitur aetas et sexus imbellis circa vehicula ipsa versatus muniis distringitur mollibus. Iuventus vero equitandi usu a prima pueritia coalescens incedere pedibus existimat vile et omnes multiplici disciplina prudentes sunt bellatores.*

Die *virtus* im sozialen Bereich steht analog zur Physis der Alanen, die „fast alle schlanke und schöne Menschen mit ihrem mittelblonden Haar, furchterregend mit der gemäßigten Wildheit ihrer Augen und schnell infolge der Leichtigkeit ihrer Waffen“ sind[226]. Mit den Hunnen verbindet sie ihr räuberisches, wildes Gemüt: So plünderten sie die Regionen am Asowschen Meer, am Bosporus und in Armenien. Die unerschrockene Tapferkeit der Alanen in militärischen Dingen wird wiederum in Kontrast zur Müßigkeit der Römer gesetzt, die angreifbar macht: „Wie ruhige und friedfertige Menschen sich Muße wünschen, so haben sie ihre Freude an Gefahr und Krieg. Den hält man für glücklich, der sein Leben in der Schlacht aushaucht; wer alt wird oder durch natürlichen Tod aus der Welt scheidet, den bedrängen sie mit heftigen Schmähungen als entartet und feige“[227].

In völligem Gegensatz dazu steht das Gebaren römischer *senes*, die ihre Autorität missbrauchen, indem sie die Wetteinsätze manipulieren: Vom Ausgang eines Rennens im Circus Maximus machen sie sogar den Fortbestand des Imperium Romanum abhängig und berufen sich dabei auf ihre Runzeln und grauen Haare als Gewähr für die Glaubwürdigkeit ihrer Prophezeiungen. Dabei steht das Fehlverhalten römischer Greise konträr zur grauhaarigen *Roma* – die römische Gesellschaft erweist sich ihrer Herkunft und Rolle in der Welt momentan nicht würdig: Ein Blick auf die Mentalität der *barbari*, speziell der *vagantes* kann für Besserung sorgen.

Dass die Alanen durchaus zu fürchten sind, wird in ihrem Ehrbegriff deutlich: Der höchste Ruhm ist es, einen Menschen zu töten; der abgeschlagene Kopf eines Opfers gilt als wertvollste Beute[228]. Das Bedrohungspotential der Alanen wird auch dadurch nicht geschmälert, dass ihre Häuptlinge „noch heute Männer [sind], die durch langjährige Kriegserfahrung Ansehen erworben haben“[229] – mithin Männer, die viele Menschen getötet und viele *capita avulsa* erbeutet haben. Langjährige Familientradition und der Leumund von Gentilnamen legitmieren in ihrem Falle keine politische Teilhabe.

Schließlich charakterisiert Ammian die *pietas* der Alanen, die ebenfalls im Gegensatz zur römischen steht: Statt Tempel oder Heiligtümer wird „ein entblößtes Schwert nach barbarischer Sitte in den Boden gestoßen, und dies verehren sie gläubig als Kriegsgott und Beschützer der Gebiete, die sie bewoh-

226 Amm. 31.2.21: *Proceri autem Halani paene sunt omnes et pulchri, crinibus mediocriter flavis, oculorum temperata torvitate terribiles, et armorum levitate veloces* […].

227 Amm. 31.2.22: *Utque hominibus quietis et placidis otium est voluptabile, ita illos pericula iuvant et bella. Iudicatur ibi beatus, qui in proelio profuderit animam, senescentes enim et fortuitis mortibus mundo digressos ut degeneres et ignavos* […].

228 Amm. 31.2.22.

229 Amm. 31.2.25: […] *iudicesque etiam nunc eligunt diuturno bellandi usu spectatos.*

nen“[230]. Ebenso wie die Hunnen kennen die Alanen keinen Personenkult – die Ausübung ihres Glaubens ist mit ihrer Lebensweise auf das Engste verbunden.

In gewohnter Weise beschließt Ammian den Exkurs mit der Formel, dass er nun, nachdem also die Hunnen die Alanen überrannt haben, zur Haupthandlung zurückkehren will: „Aber jetzt will ich mich wieder meinem Thema zuwenden“[231]. In den letzten Kapiteln der *Res Gestae* wird der Rezipient mit den Folgen konfrontiert, die die Vertreibung der Alanen aus ihren Gebieten durch die Hunnen hatte: Beide *gentes* vertreiben zunächst die Goten und verbinden sich dann mit ihnen. Diese Konföderation wiederum stellt sich bei Adrianopel gegen das Imperium Romanum.

5. Conclusio: *Vagantes* bei Ammian

In seinen Exkursen über Sarazenen, Hunnen und Alanen evoziert Ammian Vorstellungen von *vagantes*, deren Gefährlichkeit primär in ihrer Mobilität und Flexibilität liegt. Wagen und Pferde sind die Säulen nomadisch lebender Verbände, die alle Bereiche ihres Lebens durchziehen und miteinander verbinden: Hier werden die Angehörigen gezeugt und geboren, hier wachsen sie auf und haben ihren Lebensmittelpunkt; lediglich der Tod findet außerhalb der Wagen statt, idealiter auf dem Schlachtfeld. Mit ihrer Lebensweise bilden Nomaden nicht selten das Gegenstück zur vermeintlichen römischen Lebenswirklichkeit, die von Ammian in den beiden Romexkursen abgebildet wird. Diese ethnographischen Exkurse über die Stadtrömer kommunizieren eine in allen Lebensbereichen festgestellte Dekadenz: So hat die Kleidung der höheren Schichten ihre rein zweckmäßige Funktion schon längst eingebüßt, ausschweifende Gelage und üppige Kost sind zum Lebensinhalt sowohl der *nobiles* als auch der Plebs geworden. Das kulturelle Erbe wird von allen Schichten vernachlässigt, indem weder Bibliotheken und andere Bildungseinrichtungen gefördert noch vergangene, gemeinschaftsstiftende historische Ereignisse in ihrer Bedeutung angemessen gewürdigt werden. Die hier implizierte innere Krise hat handfeste außenpolitische Konsequenzen: Den Hunnen, der „Saat des ganzen Übels“, kann das Imperium Romanum nur begegnen, wenn es die alte *virtus* restauriert.

Das Bild Ammians von den nomadischen Reiterverbänden ist demnach viel mehr als eine „ethnographische Fiktion“. Selbstverständlich rezipiert Ammian die seit Herodot bekannten Nomadentopoi, um das Bedrohungspotential ins-

230 Amm. 31.2.23: *Nec templum apud eos visitur aut delubrum, ne tugurium quidem culmo tectum cerni usquam potest, sed gladius barbarico ritu humi figitur nudus eumque in Martem regionum, quas circumcolunt, praesulem verecundius colunt.*

231 Amm. 31.2.25: *Sed ad reliqua textus propositi revertamur.*

besondere der Hunnen hervorzuheben, wodurch die Exkurse über die *vagantes* zunächst auf die *delectatio* und Ablenkung des Rezipienten abzuzielen scheinen: Wichtige Merkmale der Nomaden sind ihre tierischen Eigenschaften, die sich insbesondere in ihrer rohen physischen Erscheinung und ihren haltlosen Wohn- und Esssitten widerspiegeln. *Saraceni*, *Huni* und *Halani* werden somit nicht nur am geographischen, sondern auch am zoologischen Rand der *Oikoumene* verortet – eine Strategie, die Ammian auch außerhalb der *vagantes*-Exkurse nutzt, um das tierische Ethnikon bestimmter Reichsgegner zu visualisieren (z. B. Maximinus oder Vertreter exogener *gentes*). Es ist aber eben diese Rezeption, die die von den Hunnen ausgehende Gefahr auch relativiert. Ammians Zeitgenosse, der Neuplatoniker und spätere Bischof Synesios von Kyrene (ca. 370–412), hatte in seiner sogenannten „Königsrede" erklärt, warum es keine ‚neuen' *barbari* geben könne: „Nun haben die früheren Herrscher nicht durch Ummauern des eigenen Hauses die Barbaren Asiens und Europas davon abgehalten, einzudringen, sondern ermahnten durch ihre eigenen Taten diese Männer, ihr Eigentum zu ummauern, indem sie bei der Verfolgung der Parther den Euphrat überschritten haben und bei der Verfolgung der Goten und Massageten die Donau. Jetzt aber verbreiten diese Völker Schrecken unter uns, indem sie ihrerseits herübersetzen, andere Namen annehmen und einige von ihnen sogar künstlich ihre Gesichter entstellen, so dass es den Anschein haben möchte, eine andere, neue und fremde Gattung sei aus dem Boden gewachsen"[232]. Die von Synesios postulierte *reductio ad notum* lässt ein Trostmotiv zutage treten, das von Ammian aufgegriffen wird: Es besteht Hoffnung auf einen langfristigen Erhalt des Imperium Romanum, weil der Gegner im Grunde genommen bekannt ist. So wie Rom schon seit Jahrhunderten seine Gegner überwunden hat, wird es auch dieses Mal siegen, selbst wenn die Niederlage der Schlacht bei Adrianopel zunächst eine andere politische Entwicklung anzuzeigen scheint.

Ammian relativiert die von den *vagantes* ausgehende Gefahr einerseits mit bekannten Nomadentopoi, die eine Überwindung des Gegners theoretisch vorhersagen, bei gleichzeitiger Erhöhung durch die Bezugnahme auf den kritischen Zustand stadtrömischen Lebens. Hier tritt die kontextgebundene Funktion von Ammians Nomadenexkursen zu Tage: Nur, wenn sich der *populus Romanus* auf sein kulturelles Erbe besinnt, kann der drohende Niedergang des Imperium Romanum aufgehalten werden. Denn in der Kulturlosigkeit der Hunnen liegt trotz ihrer physischen Überlegenheit ihre Angriffsfläche: Sie

232 Synesios, *de regno* 15.8: Ἀλλ' ἐκεῖνοί γε οὐκ ἀποτειχίζοντες τὴν οἰκείαν εἶργον οὔτε τοὺς Ἀσιασοὺς οὔτε τοὺς Εὐρωπαίους βαρβάρους, ἀλλ' οἷς ἐποίουν ἐκείνους ἐνουθέτουν τὴν σφετέραν ἀποτειχίζειν, θαμὰ διαβαίνοντες τὸν Εὐφράτην ἐπὶ τὸν Παρθυαῖον, τὸν δὲ Ἴστρον ἐπὶ τὸν Γέτην τε καὶ Μασσαγέτην. Οἱ δ' οὖν ἕτερα ἀντὶ τούτων ὀνόματα θέμενοι, ἕτεροι δὲ αὐτῶν καὶ τἀπρόσωμα τέχνῃ παραποιήσαντες, ἵνα δὴ δοκοίη γένος ἄλλο νέον τε καὶ ἀλλόκοτον ἐκφῦναι τῆς γῆς […].

haben keine kulturelle Identität, die sie pflegen und aus der sie dauerhaft Kraft ziehen könnten; ihr ganzes Leben verteilt sich auf Wagen, mit denen sie rast- und planlos über die Ebenen ziehen. Dadurch sind weder ihre Vergangenheit noch ihre Gegenwart greifbar, weil sie ihr heimatloser Zustand schrift- und kulturlos macht. Es ist demnach fraglich, ob eine solche *gens* eine Zukunft haben kann.

VIII. Appendix: Flüsse als Konstituenten römischer Raum- und Herrschaftsauffassung

Dass die geographisch-ethnographischen Exkurse Ammians in enger Verbindung zueinander stehen, wird einmal mehr ersichtlich, wenn die Flusscharakteristika, die in einigen Exkursen vorgenommen werden, einer gesonderten Betrachtung unterzogen werden. Die Funktion bestimmter topographischer Eigenheiten einer Region, insbesondere von Bergen und Flüssen als Grenzmarken entspringt einer langen literarischen Tradition, die eng an die frühaugusteische Herrschaftsauffassung gekoppelt ist. So lässt Vergil in der *Aeneis* Juppiter die Grenzenlosigkeit des Imperium Romanum prophezeien, Augustus werde das Römische Reich mit dem Ozean und seinen Ruhm mit den Sternen begrenzen[1]. Der Ozean markiert hier das Ende des *orbis terrarum.* An späterer Stelle prophezeit Anchises seinem Sohn die Ausdehnung des Imperium Romanum unter Augustus, das sich im Süden bis an die „Mündungen des siebenarmigen Nils" ausdehnen werde[2]. Im Triumphzug des Oktavian, den er nach der Schlacht bei Actium ausrichtet, befinden sich im Gefolge der unterworfenen *gentes* außerdem Euphrat, Rhein und Araxes[3].

Im sogenannten „Totengericht" des Augustus klingt Tacitus wesentlich zurückhaltender, wenn er die Sicherung des Imperium Romanum durch Meer- und Flussgrenzen als ein wichtiges Verdienst Augustus' anerkennt[4]. Überdies habe der sterbende Kaiser seinem Nachfolger Tiberius geraten, „das Reich auf seine jetzigen Grenzen zu beschränken" – mithin auf die Wahrung und Sicherung der Gebiete zwischen Atlantik und Rhein, Mittelmeer und Donau[5]. Der Gedanke einer Weltherrschaft tritt hinter dem Wunsch nach Stabilität und Sicherheit zurück, indem Bestehendes und Erreichtes durch gleichsam fließende ‚Binnengrenzen' bewahrt werden sollen: Somit wird die Möglichkeit weiterer

1 Verg. Aen. 1.278 f.: *His ego nec metas rerum nec tempora pono:/ imperium sine fine dedi.* Verg. Aen. 1.286–288: *Nascetur pulchra Troianus origine Caesar/ imperium Oceano, famam qui terminet astris/ Iulius, a magno demissum nomen Iulo.*

2 Verg. Aen. 6. 800: […] *et septemgemini turbant trepida ostia Nili.*

3 Verg. Aen. 8. 720–731.

4 Tac. ann. 1.9.5.

5 Tac. ann. 1.11.4: *Quae cuncta sua manu perscripserat Augustus addideratque consilium coercendi intra terminos imperii* […]. Suet. Aug. 101; Cass. Dio 56.32.1–33.5. Diskussion der Stelle ausführlich bei Hänger, Chr.: Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im Römischen Kaiserreich. Göttingen 2001 (zugl. Diss. Freiburg 1998), S. 230 passim.

Expansionen theoretisch offen gehalten bei gleichzeitiger Uminterpretation der Grenzen der *Oikoumene*[6]*:* Flüsse markieren schlichtweg das Ende der Welt. So nennt Appian ausdrücklich Euphrat, Rhein und Donau als Grenzen des *orbis Romanus*, mit denen die Römer „die besten Teile" der *Oikoumene* beherrschen: Eine Ausdehnung der Herrschaft ins Grenzenlose bringe keine Erfolge, da die Gebiete jenseits der Demarkationslinien „bettelarmen, keinen Gewinn bringenden Barbarenvölkern" gehören. Die Installation von Vasallenkönigen genüge hier, um römischen Einfluss auch jenseits des *orbis Romanus* aufrechtzuhalten[7]. Zähmung und Integration der Flüsse ins Imperium Romanum demonstrieren den römischen militärischen Erfolg in der entsprechenden Region[8].

Flüsse und Meere stehen im Kontext einer Ideologie der Weltherrschaft dergestalt, dass sie die Ausdehnung der *Romanitas* im politisch-geographischen wie kulturell-zivilisatorischen Bereich symbolisieren. Sie finden sich nicht nur als Personifizierungen in Triumphzügen, sondern wurden auch in Heiligtümern verehrt[9]: In Italien galt dies vor allem für die italischen Flüsse und Quellen (z. B. *Padus Pater*; *Tiberis Pater; Clitumnus Pater*); unter den nicht-italischen Flüssen sticht *Nilus Pater* hervor. In beiden Versionen – als Bestandteil imperialer Triumphzüge einerseits sowie als Inventar von Heiligtümern andererseits – wurden Flüsse zu Trägern der kulturellen römischen Identität.

Die ideologische Bedeutung unterworfener Flussgötter wird bei römischen Autoren im Sinne einer „iconography of Roman military culture" in Szene gesetzt[10]. So stellte bereits für Julius Caesar der Rhein eine Grenze zwischen Galliern und Germanen dar: Sollten diese „wilden und barbarischen Menschen" erst einmal Gallien besetzt haben, werde sie nichts davon abhalten, wie zuvor die Kimbern und Teutonen nach Italien zu ziehen[11]. Im Zuge der Varusniederlage propagierte Tiberius 19 n. Chr. die Rheingrenze, wie aus der fragmentarisch überlieferten *Tabula Siarensis* hervorgeht: Der Rhein begrenzt den Bereich,

6 Vgl. Mehl, Imperium sine fine dedi, S. 459: „Das bedeutete aber, dass es objektiv die Möglichkeit zu weiterer Expansion gab, weil noch nicht alles in der einen oder anderen Form römisch geworden war, dass das Römische Reich politische Grenzen hatte – und dass Augustus gegen Ende seines Lebens sich dessen bewusst war."

7 App. Prooim. 4–7: Ὅλως τε δί ᾽εὐβουλίαντα κράτιστα γῆς καὶ θαλάσσης ἔχοντες σώζειν ἐθέλουσι μᾶλλον ἤ τὴν ἀρχὴν ἐς ἄπειρον ἐκφέρειν ἐπὶ βάρβαρα ἔθνη πενιχρὰ καὶ ἀκερδῆ.

8 Murphy, Empire in Encyclopedia, S. 141: „[…] mastering the river implies taking the territory."

9 Wissowa, G.: Religion und Kultus der Römer. München[2] 1912, S. 224 ff.

10 Murphy, Empire in Encyclopedia, S. 140.

11 Caes. Gall. 1.33.4: *Neque sibi homines feros ac barbaros temperaturos existimabat, quin cum omnem Galliam occupavissent, ut ante Cimbri Teutonique fecissent, in provinciam exirent atque inde in Italiam contenderent* […].

innerhalb dessen die römische Macht ihren Befehlen Geltung verschaffen kann[12].

Die Konstitution von Flüssen als Grenzen zwischen dem *orbis Romanus* und den verschiedenen außerhalb liegenden *orbes* ist auch in den geographisch-ethnographischen Exkursen in den *Res Gestae* festzustellen. Insbesondere Ammians Charakteristika von Rhein, Rhône und Nil zeichnen sich durch drei augenfällige Techniken aus:

1. Der Rezipient betrachtet die Flüsse aus der Vogelperspektive.
2. Die Flüsse gleichen in ihrem Verlauf Individuen. Ähnlich wie die *Pater*-Ikonographien aus dem religiös-kultischen oder architektonischen Kontext werden die Flüsse personifiziert.
3. Die Flussdarstellungen unterliegenden einer visualisierenden und einer auditiven Strategie: Ammians Auswahl bestimmter Vokabeln setzt die Ströme sowohl visuell als auch akustisch in Szene. Er weist so ganz besonders auf den Wasserreichtum und auf die schier ohrenbetäubende Kraft der reißenden Wassermassen hin (im lateinischen Text von der Verfasserin **fett** gedruckt). Die Buchstaben (a)–(e) wurden von der Verfasserin in den lateinischen Text eingefügt und sollen die Interpretation im Anschluss erleichtern.

Rhein

Inter montium celsorum amfractus (a) ***immani pulsu*** *Rhenus † scopulos extenditur † amnes adoptans, ut per cataractas (b)* ***inclinatione praecipiti funditur*** *Nilus. Et navigari ab ortu poterat primigenio* ***copiis exuberans propriis****, ni* ***ruenti*** *curreret similis* ***potiusquam fluenti*** *(c) † iamque ad † solutes altaque divortia riparum adradens lacum invadit rotundum et vastum, quem Brigantiam accola Raetus appellat (e). […] Hanc ergo paludem* ***spumosis*** *strependo* ***verticibus*** *amnis irrumpens et undarum quietem permeans pigram mediam*[13].

„In den Weiten der hohen Berge entspringt der Rhein aus reißenden Gebirgsgewässern und schwillt über gefährliche Klippen hin an, Nebenflüsse aufnehmend. Ähnlich wie der Nil ergießt er sich mit steilem Gefälle über Stromschnellen dahin. Bereits von seiner Quelle an wäre er schiffbar, da er reichlich Wasser mit sich führt, wenn sein Lauf nicht mehr einem Sturzbach als einem Fluss gliche. Bald, aus der Enge befreit, bespült der Strom hohe Uferwege und ergießt sich in einen rundlichen See, den die rätischen Anwohner Brigantia nennen […]. In diesen See ergießt sich also der Strom, tosend mit schäumenden Strudeln, und zerteilt ihn, die träge Ruhe seiner Wogen durcheilend in der Mitte […]“.

Rhône

A Poeninis Alpibus (a) effusiore copia fontium Rhodanus fluens et ***proclivi impetu*** *ad planiora degrediens proprio agmine ripas occultat et paludi sese ingurgitate nomine Lemanno*

12 Tab. Siar. frg a 1.26–32, Text nach Crawford, M. H. (Hg.): Roman Statutes. Band 1, London 1996, S. 515 f.

13 Amm. 15.4.2–4. Der lateinische Text ist an dieser Stelle nur lückenhaft überliefert.

(e) eamque intermeans nusquam aquis miscetur externis, sed altrinsecus summitates undae praeterlabens segnioris quaeritans exitus viam sibi ***impetu veloci*** *molitur. Unde sine iactura rerum per Sapaudiam fertur et Sequanos longeque progressus Viennensem latere sinistro praestringit, dextero Lugdunensem (d) et emensus* ***spatia flexuosa*** *Ararim, quem Sauconnam appellant (b) […]. Rhodanus aquis advenis* ***locupletior*** *vehit grandissimas naves ventorum difflatu iactari saepius finitisque intervallis, quae ei natura praescripsit,* ***spumeus*** *Gallico mari concorporatur […]*[14].

„In den Poeninischen Alpen entspringt die Rhône aus einer verschwenderischen Menge von Quellen und fließt mit starkem Gefälle in die Ebene. Mit ihrer eigenen Strömung bedeckt sie die Ufer und ergießt sich in den Genfer See. Ihn durchströmt sie, ohne sich mit fremdem Wasser zu vermischen, fließt vielmehr beiderseits an der Oberfläche vorüber und bahnt sich, einen Ausgang suchend, mit reißender Strömung ihren Weg. Von hier aus eilt sie, ohne an Umfang zu verlieren, durch Savoyen und das Land der Sequaner und streift nach langem Lauf mit ihrem linken Ufer die Viennensische und mit dem rechten Ufer die Lugdunensische Provinz. Nach vielen Windungen nimmt sie den Arar auf, der auch Saône genannt wird […]. Durch hinzukommende Wasser verstärkt, trägt die Rhône die größten Schiffe, welche nicht selten von widrigen Winden hin und her geschüttelt werden. Nach Beendigung ihres Laufs, den die Natur ihr vorgeschrieben hat, ergießt sie sich schäumend in das Gallische Meer […]“.

Nil

Aethiopiae autem partes praetermeans Nilus nominum diversitate decussa, quae ei orbem peragranti nationes indidere complures (d), † etans ***inundatione ditissima****, ad cataractas, id est praeruptos scopulos (b), venit, e quibus* ***praecipitans ruit potiusquam fluit*** *[…]. Exinde lenius means per ostia septem, quorum singula perpetuorum amnium usum et faciem praebent, nullis per Aegyptum aquis externis adiutus eiectatur. Et praeter amnes plurimos ex alveo derivatos auctore cadentesque in suppares eius septem navigabiles sunt et* ***undosi*** *[…]. Oriens autem inde, ut dictum est, propellitur e paludibus (e) ad usque cataractas insulasque efficit plures, quarum aliquae ita porrectis spatiis dicuntur extentae, ut singulas aegre tertio die relinquat […]. Cum autem sol per Cancri sidus coeperit vehi,* ***augescens*** *ad usque transitum in Libram diebusque centum* ***sublatius fluens*** *minuitur postea et mitigates ponderibus aquarum navibus antea pervius equitabiles campos ostendit. Abunde itaque luxurians ita est noxius, ut infructuosus, si venerit parcior (c) […]*[15].

„Der Nil durchfließt Teile von Äthiopien. Nachdem er dann die verschiedenen Namen abgelegt hat, die ihm auf seinem Weg durch das Land mehrere Völker gegeben haben, kommt er mit reichlicher Anschwellung zu den Katarakten, d. h. schroffen Felsklippen, über die hinstürzend er eher dahinstürmt als fließt […].Von dort ab wird die Strömung ruhiger, und er mündet durch sieben Arme ins Meer, von denen jeder Einzelne wie ein ständig strömender Fluss zu befahren ist und auch dessen Aussehen hat. In ganz Ägypten wird der Nil durch keinen Nebenfluss verstärkt. Außer vielen Strömen, die aus seinem ursprünglichen Bett abgeleitet werden und wieder in fast gleiche einmünden, sind die sieben schiffbar und wasserreich […]. Von seinem Quellgebiet an, von dem die Rede war, strömt der Nil aus den Sumpfgebieten bis zu den Katarakten und bildet mehrere Inseln, von denen sich einige, wie man sagt, über so ausgedehnte Räume erstrecken, dass der Strom über zwei Tage an ihnen vorüberfließt […]. Wenn aber die Sonne beginnt,

14 Amm. 15.11.16–17.
15 Amm. 22.15.9–13.

durch das Sternzeichen des Krebses zu wandern, schwillt der Strom an, bis sie in die Waage eintritt, und fließt hundert Tage lang mit Hochwasser dahin. Später nimmt er wieder ab, und die Massen seiner Wasser schwinden. Während er vordem für Schiffe befahrbar war, weist er jetzt Strecken auf, auf denen man zu Pferde reiten kann. Wenn der Strom zu üppig anschwillt, bringt er ebenso viel Schaden, wie er unfruchtbar ist, wenn er spärlicher kommt […]."

(a) Während Ammian die Quellen von Rhein und Rhône in den Bergen verortet, bleibt die Herkunft des Nils im Dunkeln. Die Ursprünge der europäischen Ströme liegen in den Alpen inmitten rauer Natur: Ihr Quellgebiet ist somit ein *thauma* wie das des Nils – weniger auf ihre Herkunft bezogen als auf ihre natürliche Umgebung.
(b) Die Wassermassen des Rheins und des Nils brechen sich an zahlreichen Katarakten, nur die Rhône fließt ungebrochen; dafür nimmt sie in ihrem weiteren Verlauf fremde Gewässer auf (Saône) und kann nur deshalb mit Schiffen befahren werden.
(c) Nil und Rhein führen ‚eigenes' Wasser, dessen Menge bzw. Versiegen mitunter schädliche Konsequenzen nach sich ziehen können: Der Rhein ist nicht schiffbar, der Nil nur an bestimmten Tagen im Jahr. Die Wassermassen des Nils, die die Grundlage der Getreideversorgung des Imperium Romanum bilden, wirken in gleichem Maße verheerend, wenn sie ausbleiben.
(d) Nil und Rhône berühren in ihrem Lauf verschiedene *gentes*; der Rhein bleibt ein ‚germanischer' (Grenz-)Fluss.
(e) Alle drei Flüsse stehen in einer Verbindung zu statischen Gewässern: Der Nil durchfließt im Süden Sumpfgebiete und bildet mehrere, zum Teil sehr große Inseln, der Rhein diffundiert den Bodensee, die Rhône den Genfer See. Die Seen und Sümpfe vermögen die reißende Kraft der Fluten nirgends aufzuhalten.

Für die eingangs aufgestellte These, dass die Flussbeschreibungen in den geographisch-ethnographischen Exkursen in einem engen Zusammenhang stehen, der wiederum auf die Bedeutung von Strömen auf ihren politisch-militärischen und auch kulturell-zivilisatorischen ‚Wert' hinweist, lassen sich folgende Beobachtungen resümieren:

1. Flüsse haben eine ökonomische Bedeutung für das Imperium Romanum.
Der Wasserreichtum erfährt entsprechend der Himmelsrichtungen verschiedene Deutungen. Die Wassermassen des Nils, soweit sie eine bestimmte Höhe nicht überschreiten, sind unabkömmlich für die Getreideversorgung der *Oikoumene* und legen die Grundlage für die Existenz der römischen Zivilisation. Der Wasserhaushalt der Rhône versorgt die Lugdunensis, wodurch auch diesem Fluss eine zivilisatorische Bedeutung zukommt – obgleich er ein Fluss Galliens und somit zumindest partiell ein Teil des *Barbaricums* ist. Der Rhein wiederum

ist so wasserreich, dass er nicht befahren werden kann. Er spielt für die Existenz des Imperium Romanum aber insofern eine Rolle, als er den *orbis Romanus* vom *orbis Barbaricus* trennt und somit die Zivilisation vom Chaos, die Kultur von der Natur.

2. Flüsse transportieren eine Ideologie der Gegenwelt.
Alle drei Ströme liegen in verschiedenen Kulturzonen, Rhein und Nil sogar am Rand der *Oikoumene.* Die Topik, die Ammian für ihre Beschreibung verwendet, evoziert die entsprechenden Bilder: Tosende Wasserfluten im Nordosten der Welt unterstreichen das ungezähmte Naturell von Natur und Bewohnern. Im Süden hingegen sind derartige Wassermassen heilsbringend, weshalb die Teilhaber der ägyptischen Hochkultur ihre Zivilisation und Kultur im Dunstkreis dieser Wirkung entfalten konnten. Die Wasser der Rhône verbinden die römischen Provinzen in Gallien. Die kulturelle Bedeutung dieses Flusses ist aber der kulturell-zivilisatorischen Leistung des Nils unterlegen – als einzigem Strom des Imperium Romanum werden ihm Mythen und Geheimnisse zugeschrieben. Die Ideologien der jeweiligen Gegenwelten Ägypten, Gallien und *Germania magna* werden somit durch das individualisierte Verhalten der Flüsse untermauert, indem die Ströme als Protagonisten erscheinen, die einen ‚sozialen Wert' haben. Durch die segenspendende Wirkung seiner Wasser steht der Nil dabei über dem Rhein, der lebensgefährlich reißende Strömungen mit sich führt, und sogar über der Rhône, die weniger spektakulär dahinfließt.

Die ‚Wertung' der drei Flüsse beeinflusst auch ihre Eigenschaft als Träger der römischen kulturellen Identität:

3. Flüsse sind Träger der römischen kulturellen Identität.
Nil, Rhein und Rhône sind Grenzen und Barrieren: Sie bestimmen Anfang und Ende der Identitäten (im *orbis Romanus*) und der Alteritäten (in den anderen *orbes*)[16]: Der Nil symbolisiert die Exotik des südlichen Weltrandes, der Rhein trennt das Imperium Romanum vom (germanischen) *Barbaricum.* Flüsse sind aber ebenso Reichsstraßen, die einen Beitrag zur Infrastruktur tragen: Die Rhône und zumindest die Seitenarme des Nils (als Flüsse im Imperium) sind *navigabiles*, der Rhein (am Imperium) ist nicht schiffbar, was die Antizipation einer (unüberwindbaren) Grenze bestätigt. Die Entscheidung Ammians, die Flüsse in ihrem ganzen Lauf aus der Vogelperspektive zu sehen, vermittelt dem Rezipienten das gesamte Ausmaß des Imperium Romanum[17]. Vor dem Auge des Rezipienten entsteht eine mentale Karte, wobei die Ströme wiederum in einer Verbindung zueinander stehen:

16 Murphy, Empire in encyclopedia, S. 142.
17 Ebenda, S. 133: „[…] the gaze of power extends as far as the fringes of the world."

4. Ammians Flusscharakteristika korrelieren miteinander.

Der Vergleich des Nils mit anderen Flüssen der *Oikoumene* ist ein Gemeinplatz in der Literatur, innerhalb dessen seine Größe und Vortrefflichkeit herausragen. Gelegentlich werden Nil und Indus miteinander verglichen, denn beide schwellen im Sommer an, sind der Lebensraum für Krokodile und Nilpferde und finden eine kultische Verehrung[18]. In Bezug auf das hohe Alter und die unergründlichen Quellen wird der Nil bisweilen der Donau gegenübergestellt[19]; zusammen mit dem Tigris grenzen sie den *orbis terrarum* ein[20]. Nil, Indus und Euphrat, aber auch Rhein und Donau sind überdies bekannt für die gefährlichen Tiere, die in und an ihnen leben – den Flüssen Griechenlands und Italiens wird diese Eigenschaft abgesprochen[21]. Der Nil steht *pars pro toto* für die Exotik und die *mirabilia* Ägyptens einer- und für die Fremdartigkeit der Welträndер andererseits. Die Unterwerfung des Nils war deshalb auch die Unterwerfung Ägyptens respektive die Inbesitznahme der Weltgrenzen: Indem dieser uralte, mächtige und segenbringende Strom dem Imperium Romanum eingegliedert werden konnte, erlangte römische Herrschaftsauffassung eine höhere Ebene. Aus dieser Intention heraus erscheint die Frage nach den Nilquellen, die die Menschen der Antike so sehr bewegt hat, in einem anderen Licht: Wer die Nilquellen findet, macht sich die Grenze der Welt zu Eigen[22].

18 Z. B. Paus. 4.34.3.

19 Z. B. Sen. nat. quaest. 3.22.1: […] *ut Histrum, ut Nilum, vastos amnes magisque insignes quam ut dici possit eandem illis originem quam ceteris esse.*

20 Als Vertreter der Erdteile huldigen Donau, Nil und Tigris dem Augustus, den sie nicht mehr als Feind fürchten, vgl. Hor. carm. 4.14.41–46.

21 Z. B. Paus. 4.34.2.

22 Murphy, Empire in Encyclopedia, S. 143: „To know the sources of the Nile is […] one of the prerogatives of absolute power, the ambition of tyrants and emperors, a demonstration of control over the world up to its farthest edge.“

IX. Ergebnis: Ammians Weltbild in den geographisch-ethnographischen Exkursen

Die Interpretation der geographisch-ethnographischen Exkurse in den *Res Gestae* Ammians hat deutlich werden lassen, dass die in den rhetorischen Regelwerken formulierten *praecepta* zum fachgerechten Einsatz der Exkurse von Ammian so befolgt werden, dass die auf Unterhaltung abzielende Wirkweise mit dem Vorhaben korreliert, durch den Einsatz eben dieser Partien die Rahmenhandlung zu unterstützen sowie auf sie Bezug zu nehmen. Die letztgenannte Funktion ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich, sondern offenbart sich erst bei einer näheren Betrachtung, wenn die Mehrdeutigkeit der in den Exkursen kommunizierten Motive und Topoi untersucht wird.

Die strategische Platzierung der geographisch-ethnographischen Exkurse wird also zunächst von einer psychagogischen Wirkweise überlagert, etwa wenn der Rezipient angesichts der *mirabilia* Ägyptens, der schrecklichen Physis der Hunnen oder der dunkel-unwirtlichen Natur Germaniens erstaunt und erschauert. Der ciceronische Gedanke, den Rezipienten auf die Seite des Redners zu bringen, indem er über bestimmte Sachverhalte informiert (*docetur*) und dadurch im Gemüt bewegt wird (*permovetur*) klingt hier an. Indem der Leser damit auf emotionaler statt auf rationaler Ebene angesprochen wird, bleibt die argumentative Funktion der Exkurse zunächst verborgen.

Die subtile Präsentation eines narrativen Zusammenhangs zwischen den einzelnen Exkursen untereinander sowie zwischen den Exkursen und dem Erzählstrang wird umso deutlicher, wenn die Strategien dekodiert werden, aus denen Ammian den Inhalt der Einschübe konstituiert. Diese Strategien sind einerseits auf eine visuelle (1.), andererseits auf eine akustische Wirkweise (2.) ausgerichtet.

1. Die Exkurse geben einen Überblick über den *orbis terrarum*, wobei die Gebiete im und jenseits des *orbis Romanus* vorgestellt werden – der *orbis Romanus* selbst bleibt Ausgangspunkt aller Betrachtungen und Maßstab für die Beschaffenheit der übrigen *orbes.* Gleichsam aus der Vogelperspektive ‚fliegt' der Rezipient über die Landschaften, wobei dieser Eindruck durch Ammians Spiel mit bestimmten literarischen und außer-literarischen Genres und Sujets verstärkt wird. So erscheinen die Regionen am Schwarzen Meer (*orbis Scythicus*) wie eine mythische Traumwelt, die Ammian *periplus*-artig charakterisiert. Wie ein *vates* konstituiert er dabei den gesamten Raum aus Orten des mythisch-historischen Wissenskontextes des Rezipienten, wobei im Wesentlichen der Argo-

nautenmythos das Material stellt. Im Ägyptenexkurs hingegen verwendet Ammian die auch in der Bildenden Kunst präsente Nil-Ikonographie, durch die er das Land am Nil als Wunderwelt präsentiert. Vor den Augen und Ohren des Rezipienten rauscht der mächtige Nil aus den unbekannten Tiefen Afrikas in das Herz der Mittelmeerwelt, Alexandria. Die drittgrößte Metropole der spätantiken Mittelmeerwelt wird wiederum unter Hinzuziehung der von Menander Rhetor aufgestellten Regeln zur Verfassung einer *laus urbis* dargestellt, wobei das schöne Stadtbild und der berühmte Wissenschaftsbetrieb in einem außerordentlichen Gegensatz zur zeitgenössischen Situation in der Stadt stehen.

Ammians Präsentation der *Oikoumene* als einer riesigen Bühne zeigt sich auch und besonders im Exkurs über die Rhein-Bodensee-Gegend, der als hervorragendes Beispiel für die psychagogische Wirkweise der Exkurse im Verbund mit ihrem argumentativen Potential angeführt werden kann. Während bereits im Exkurs über den Succi-Pass die nach Osten zeigende Passseite ganz explizit als schroff abfallend bezeichnet wird, zeigt der Bodenseeexkurs im Zusammenhang mit Passagen, die außerhalb dieses Einschubes stehen, wie die Flora eben dieser Seite beschaffen ist: Dunkle Wälder, tiefe Schluchten, Schneefall und reißende Flüsse sind konstituierende Elemente. Hier wird eine weitere Funktion der geographisch-ethnographischen Exkurse ersichtlich: Als Projektionsflächen für Erwartungsängste (*metus Gallicus*, *metus Germanicus*, *metus Parthicus*) erfahren die in ihnen gezeichneten Ethnika eine Erhöhung, die auch außerhalb der Exkurse reflektiert: So ist der *furor Germanicus* ein Motiv, das vom 14. bis zum 31. Buch immer wiederkehrt und das Handeln der Protagonisten (und die *opinio* des Rezipienten sowohl über diese *dramatis personae* als auch über die Vorgänge) beeinflusst, wenn nicht sogar manipuliert.

Wenn die Exkurse die Bühne für die innen- und außenpolitischen Vorgänge sind, stellen die in ihnen (und auch außerhalb dieser) gezeichneten Ethnika die Statisten: Ammians ethnographischer Abriss über die Thraker liest sich wie eine Darstellung über die Goten, die wiederum maßgeblich den römischen außenpolitischen Diskurs bestimmten, der in den Büchern 26–31 ausgeführt wird. Das Animalische der Balkanbewohner, das dem Verhalten der Thraker sc. Goten im und außerhalb des Exkurses z. B. bei den Plünderungen der thrakischen Landstriche zugrunde liegt, legt die Basis für den ethnographischen Hunnenexkurs.

Dass Exkurse die bestehende Meinung des Rezipienten manipulieren können, wird insbesondere am Beispiel des Einschubs über die *Hunorum gens* ersichtlich: Die hier rezipierten *vagantes*-Topoi entspringen zum einen einer Tradition, die mit den ionischen Klimatheorien einsetzt und in der Geschichtsschreibung (Herodot), der Philosophie (Aristoteles, Platon) und der Geographie (Strabon) aufgegriffen wird. Die Leseerfahrungen des Rezipienten mit diesen Genres werden aktiviert und in eine Beziehung zur eigenen vermeintlichen Lebenswirklichkeit gesetzt: So lässt sich die in den Nomadenex-

kursen evozierte Angst vor Physis und Lebensweise der *vagantes* im Allgemeinen und der Hunnen im Besonderen nur verstehen, wenn das entsprechend gegensätzliche Verhalten der Hauptstädter – ebenfalls in zwei ethnographischen Exkursen dargestellt – in Betracht gezogen wird.

2. Im Verbund mit dem ‚Sichtbarmachen' der Handlung durch Theatermetaphorik, Tiervergleiche, der ‚Inbesitznahme' der beschriebenen Landschaften mittels der Vogelperspektive sowie durch das Spiel mit anderen Kunstgenres ist eine auditive Umsetzung der Exkursinhalte festzustellen. Hier hinein zählt z. B. das ‚Hörbarmachen' der Rhein-Bodensee-Gegend durch das entsprechende Vokabular (z. B. der über Stromschnellen reißende Rhein). Ebenso vermag der Rezipient den rauschenden Nil und die von zahlreichen Tieren bevölkerte Nillandschaft zu hören, wenn Ammian ähnlich den Bildhauern und Mosaizisten Tiere mit anderen Tieren in Aktion zeigt. Eine ähnliche Wirkung entfalten die Angaben auf Gezeiten, die nicht selten die topographischen Gegebenheiten verstärken, etwa wenn bestimmte *gentes* in verschneiten oder aber in klimatisch ausgewogenen Regionen leben und sich dementsprechend gerieren. Diese Beobachtung deckt sich mit der Tatsache, dass solche Wetteranzeigen auch außerhalb der Exkurse getroffen werden, etwa wenn die römisch-germanischen Auseinandersetzungen in klirrender Februarkälte ausgetragen werden oder die römischen *milites* bei Adrianopel unter sengender Augusthitze schwitzen. Die Ekphraseis der Landschaften in und außerhalb der geographisch-ethnographischen Exkurse schaffen die Szenerie für die zeitgenössischen politischen Vorgänge, wobei die Flüsse als Grenzmarken fungieren und die klimatischen im Verbund mit den natürlichen Bedingungen die entsprechende Atmosphäre vorgeben.

Unter Beachtung dieser Interpretationsergebnisse konnte gezeigt werden, dass die Einschätzung der geographisch-ethnographischen Exkurse Ammians als „halbgelehrte Bildungssplitter", vermittels derer der Autor seine Belesenheit und Gelehrsamkeit zur Schau stellen will, zu kurz greift und ihre tatsächliche Bedeutung für das Gesamtwerk unterschätzt, wenn sie sie zu unverbindlichen, wahllos zu platzierenden „Versatzstücken" degradiert. Vielmehr ließ sich vorführen, dass die Rahmenhandlung durch die Exkurse um zusätzliches Material ergänzt wird, das nicht außerhalb der kommunizierten Ereignisse liegt, sondern diese untermauert und ‚einleuchtender' macht. Am Beispiel des Persienexkurses wird dies besonders deutlich: Auf einer psychagogischen Ebene staunt der Rezipient zunächst über die unermessliche Weite und Ausdehnung des *alius orbis*, der scheinbar kein Ende findet. Dabei schmückt Ammian seine Charakteristika der entsprechenden Regionen Persiens mit topischen Vorstellungen über die indigene Bevölkerung und ihren Lebensraum aus, die er der jahrhundertealten literarischen Tradition, einsetzend bei den ionischen Klimatheorien und in der Geschichtsschreibung seit Herodot rezipiert, entnimmt. Auf einer argumentativen Ebene steht diese, anhand von Topoi entworfene Weite jedoch symbolisch

für die Niederlage der Römer bei Amida (unter Constantius II.) sowie für den frühen Tod der Lichtgestalt Julian in Mesopotamien, dem Tor zur Persis, wodurch dessen Persienexpedition ruhmlos endet. Das Scheitern beider Aktionen ist ganz buchstäblich der geographischen Disposition des *alius orbis* geschuldet, die das narrativ vor dem Persienexkurs geschilderte Erlebnis um Amida durch eben diesen Exkurs im Nachhinein rechtfertigt und vergessen macht: Der Feind aus diesen unberechenbaren Landschaften ist ebenso unberechenbar und überdies aufgrund seiner mentalen Disposition nicht einschätzbar, wie Ammian in seinem ethnographischen Abriss deutlich macht. Narrativ gesehen nach dem Persienexkurs scheitert Julians Ostkampagne und er selbst stirbt in Mesopotamien, von einem persischen Bogenschützen erschossen. Verursacht wurde dies von der gleichen Landschaft und den gleichen unfassbaren Bewohnern, die schon die Niederlage bei Amida bewirkten. So gesehen nimmt der Persienexkurs Julians Drama vorweg.

In den *Res Gestae* Ammians lässt sich die Strategie, Exkurse als Erfahrungsmuster der Welt zu schreiben, erkennen, durch die die Rahmenhandlung sinnkonstituierend untermauert wird. Damit weist er auf die Literatur des Mittelalters voraus, die Exkurse als „selbständiges Gegengewicht zu der eigentlichen Erzählung" kennt[1]: So führt Dante in seinem Selbstkommentar zur „Divina Commedia" den Begriff *modus digressivus* als eines der Merkmale an, die die Form und die Darstellung seines Werkes ganz maßgeblich konstituieren: Der dreigliedrige *cursus* vom „Inferno" über das „Purgatorio" zum „Paradiso" wird von den Berichten über Einzelschicksale und Begebenheiten unterbrochen, die als *ex-cursus* aufgefasst werden können[2]. Das Abweichen von der Haupthandlung macht die eigentliche Erzählung erst plausibel.

1 Matuschek, Exkurs, Sp. 130. In seiner Poetik „Documentum de modo et arte dictandi et versificandi" unterscheidet Galfred von Vinosalvo (um 1200) zwei Formen des Exkurses nach dem Kriterium, ob man zwischen zwei verschiedenen Teilen desselben Stoffes (bspw. durch die Nachholung einer Geschichte oder die Verknüpfung zweier Erzählstränge) oder zu außerhalb Gelegenem wechselt (der Exkurs ist dann eine *amplificatio*, ein *exemplum* oder eine *descriptio*) (Kap. 2.17).

2 Ebenda, Sp. 130.

X. Bibliographie

1. Textausgaben, Übersetzungen und Kommentare

1.1. Ammianus Marcellinus

Ammianus Marcellinus. *Rerum Gestarum libri qui supersunt.* Ed. W. Seyfarth mit Unterst. von L. Jacob-Karau und I. Ulmann. Leipzig 1978.
Ders. Römische Geschichte. Lat.-Dt. Hrsg. und übers. von W. Seyfarth, Berlin 1968.
Ders. The later Roman Empire (A. D. 354–378). Selected and translated by W. Hamilton with an introduction and notes by A. Wallace-Hadrill. Harmondsworth u. a. 1986.
De Jonge, P.: Sprachlicher und Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus 14–19. Groningen 1935–1982.
Den Boeft, J., den Hengst, D., Teitler, H. C.: Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus 20–21. Groningen 1987 und 1991.
Den Boeft, J., den Hengst, D., Drijvers, J. W., Teitler, H. C.: Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus 22–23. Groningen 1995 und 1998.
Dies.: Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus 24–28. Leiden 2001, 2005, 2008, 2009, 2011.
Feraco, F.: Ammiano geografo. La digressione sulla Persia. Neapel 2004.
Ders.: Ammiano geografo. Nuovi studi. Neapel 2011.

1.2. Andere Autoren

Antike Autoren, die im Buch nur an einer Stelle zitiert werden, sind in der entsprechenden Fußnote belegt.

Achilleus Tatios. *Leucippe et Cleitophon.* Ed. E. Vilborg. Göteborg 1955.
Aelius Aristeides. *Orationes.* Rec. W. Dindorf. Leipzig 1829.
Agathias. *Historiae.* Griech.-Dt. Hrsg. und übers. von O. Veh. Stuttgart 1966.
Ambrosius Mediolanensis. *Expositio Evangelii secundum Lucam. Fragmenta in Esaiam.* Ed. M. Adriaen. Turnhout 1957.
Ders. *De fide ad Gratianum Augustum.* Ed. O. Faller. Wien 1962.
Apollonios Rhodios. Das Argonautenepos. Griech.-Dt. Hrsg., übers. und erl. von R. Glei und S. Natzel-Glei. Darmstadt 1996.
Aristoteles. *Ars Rhetorica.* Ed. W. D. Ross. Oxford 1959.
Ders. *Poetica.* Ed. J. Vahlen. Leipzig 1885.
Decimius Ausonius Magnus. *Opera.* Rec. R. P. H. Green. Oxford 1999.
Avienius. *Ora maritima.* Ed. A. Schulten. Berlin 1922.
Gaius Iulius Caesar. *Bellum Gallicum.* Ed. A. Klotz. Leipzig 1952.

Cassius Dio Cocceianus. *Historiarum Romanarum quae supersunt.* Ed. U. P. Boissevain. Berlin 1895.
Marcus Tullius Cicero. *De legibus.* Ed. J. Vahlen. Leipzig 1883.
Ders. *De Re Publica.* Rec. C. F. W. Müller Leipzig 1890.
Ders. *Rhetorica, Tomus I: Libros de oratore tres continens.* Rec. A. S. Wilkins. Oxford 1902.
Ders. *Rhetorica, Tomus II: Brutus, Orator, De optimo genere oratorum, Partitiones oratoriae, Topica.* Rec. A. S. Wilkins. Oxford 1903.
Ders. *De inventione.* Rec. E. Stroebel. Leipzig 1915.
Dion Chrysostomos. *Orationes.* Ed. De Arnim. Berlin 1843.
Expositio totius mundi et gentium. Lat.-Franz. Übers. und komm. von J. Rougé. Paris 1966.
Herodotus. *Historiae.* Ed. H. B. Rosén. Leipzig 1987.
Hippocratis. *De aere aquis locis.* Griech.-Dt. Hrsg. und übers. von H. Diller. Berlin 1970.
Homerus. *Ilias.* Rec. M. L. West. Stuttgart/Leipzig 1998 und 2000.
Quintus Horatius Flaccus. *Opera.* Ed. F. Klingner. Leipzig 1982.
Iordanes. *Romana et Getica.* Rec. Th. Mommsen. Berlin 1882.
Isokrates. *Orationes.* Ed. F. Blass. Leipzig 1913.
Libanios. *Opera.* Ed. R. Förster. Leipzig 1922.
Ders. Briefe. Griech.-Dt. in Ausw. Hrsg., übers. und erl. von G. Fatouros und T. Krischer. München 1979.
Marcus Annaeus Lucanus. Der Bürgerkrieg. Lat.-Dt. Hrsg. und übers. von G. Luck. Berlin 1989.
Titus Lucretius Carus. Über die Natur der Dinge. Lat.-Dt. Hrsg. und übers. von J. Martin. Berlin 1972.
Lukian. *Opera.* Rec. M. D. MacLeod. Oxford 1980.
Menander Rhetor. Griech.-Engl. Hrsg., übers. und komm. von A. Russell und N. Wilson. Oxford 1981.
Nikolaos Rhetor. *Progymnasmata.* In: *Rhetores Graeci* II. Rec. L. Spengel. Leipzig 1856.
Notitia dignitatum et administrationum omnium tam civilium quam militarium in partibus Orientis et Occidentis. Ed. E. Böcking. Bonn 1839–1853.
Paulus Orosius. *Historiarum adversum paganos libri VII.* Rec. C. Zangemeister. Leipzig 1889.
Publius Ovidius Naso. *Tristium libri quinque, Ibis, Ex ponto libri quattuor, Halieutica fragmenta.* Rec. S. G. Owen. Oxford 1915.
Pausanias. *Graeciae descriptio.* Ed. M. H. Rocha-Pereira. Leipzig 1977.
Periplus maris Erythraei. Griech.-Dt. Hrsg., eingel., übers. und komm. von L. Casson. Princeton 1989.
Philo Alexandrinus. *Opera quae supersunt.* Ed. L. Cohn. Berlin 1915.
Platon. Werke. Griech.-Dt. Hrsg. von H. Hofmann. Darmstadt 1977.
Gaius Plinius Secundus. *Naturalis Historiae Libri XXXVII.* Ed. C. Mayhoff. Leipzig 1892–1909.
Plutarchus. *Moralia.* Ed. M. Pohlenz et al. Leipzig 1974-.
Ps.-Quintilianus. *Declamationes XIX maiores Quintiliano falso ascriptae.* Ed. L. Håkanson. Stuttgart 1982.
Ders. *Declamationes minores.* Ed. D. R. Shackleton-Bailey. Stuttgart 1989.
Claudius Ptolemäus. Handbuch der Geographie. Griech.-Dt. Hrsgg. von A. Stückelberger und G. Graßhoff. Basel 2006.

Marcus Fabius Quintilianus. Ausbildung des Redners. Lat.-Dt. Hrsg. und übers. von H. Rahn. Darmstadt[3] 1995.
Rhetorica ad Herennium. Lat.-Dt. Hrsg. und übers. von T. Nüßlein. Düsseldorf/Zürich 1998.
Tyrannius Rufinus. *Historia Ecclesiastica.* Ed. E. Schwartz. Berlin 1952.
Scriptores Historiae Augustae. Ed. E. Hohl. Leipzig 1955.
Gaius Julius Solinus. *Collectanea rerum memorabilium.* Rec. Th. Mommsen. Berlin 1895.
Strabon. *Geographika.* Griech.-Dt. Hrsg., übers. und komm. von S. Radt. Göttingen 2002–2009.
Quintus Symmachus Aurelius. *Opera.* Ed. O. Seeck. Berlin 1883.
Synesios von Kyrene. *Opera.* Franz.-Griech. Hrsg., übers. und komm. von J. Lamoureux und N. Aujoulat. Paris 2008.
Publius Cornelius Tacitus. *Annales.* Ed. E. Koestermann. Leipzig 1960.
Ders. *Historiae.* Ed. E. Koestermann. Leipzig 1969.
Ders. *Opera minora.* Rec. M. Winterbottom und R. M. Ogilvie. Oxford[7] 1992.
Themistius. *Orationes.* Ed. W. Dindorf. Leipzig 1832 (ND Hildesheim 1961).
Publius Vergilius Maro. *Opera.* Rec. R. A. B. Mynors. Oxford 1969.
Zosimus. *Historia nova.* Ed. L. Mendelssohn. Leipzig 1887.

2. Lexika, Reihen, Hilfsmittel

ANRW – Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. Hrsgg. von H. Temporini und W. Haase. Berlin 1972-.
CIL – *Corpus Inscriptionum Latinarum.* Körperschaft: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berlin 1862-.
CTh – *Theodosiani libri XVI cum Constitutionibus Sirmonidinis.* Hrsg. von T. Mommsen. Berlin 1905.
DNP – Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hrsgg. von H. Cancik, H. Schneider und M. Landfester. Stuttgart 1996–2003.
DNP Suppl. (3) – Historischer Atlas der antiken Welt. Hrsgg. von E. Olshausen, R. Szydlak und A.-M. Wittke. Darmstadt 2007.
FGrH – Die Fragmente der griechischen Historiker. Hrsg. von F. Jacoby. Berlin/Leiden 1923-.
FHG – *Fragmenta Historicorum Graecorum.* Hrsg. von Th. Müller und K. Müller. Paris 1841–1872.
ILS – *Inscriptiones Latinae selectae.* Ed. H. Dessau. Berlin 1892-.
LSJ – A Greek-English Lexicon. Hrsgg. von H. G. Liddell und R. Scott. Oxford 1996.
L'année philologique, Bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine. Begr. von J. Marouzeau, jetzt hrsg. von J. Ernst. Paris1924-.
OLD – Oxford Latin Dictionary. Hrsg. von P. G. W. Clarke, Oxford 1982.
Otto, A.: Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Leipzig 1890.
PLRE I – The Prosopography of the Later Roman Empire. Vol. 1 (A.D. 260–395). Hrsgg. von A. H. M. Jones, J. R. Martindale und J. Morris. Cambridge 1971.
RE – Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Hrsg. von G. Wissowa, neue Bearbeitung unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen, Stuttgart 1893–1980.

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 1. Hrsg. von J. Hoops unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. Straßburg 1911–1913.
Rhetores Graeci. Ed. L. Spengel. 1853-.
ThLL – *Thesaurus Linguae Latinae.* Leipzig/München 1900-.
Ueding, G. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 3. Tübingen 1996.

3. Sekundärliteratur

Albrecht, M. v.: Geschichte der römischen Literatur. Bd. 1. München[3] 2003.
Andreae, B.: Antike Bildmosaiken. Mainz 2003.
Assman, J.: Ägypten als Gegenwelt. In: Hölscher, T. (Hg.): Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike. München/Leipzig 2000, S. 67–84.
Ders.: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München[5] 2005.
Ax, W.: Lexis und Logos. Studien zur antiken Grammatik und Rhetorik. Stuttgart 2000.
Backhaus, W.: Der Hellenen-Barbaren-Gegensatz und die Hippokratische Schrift περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων. In: Historia 25 (1976), S. 170–185.
Bagnall, R.: Alexandria: Library of dreams. In: TAPhA 146 (2002), 348–362.
Baldassare, I. (Hg.): Römische Malerei. Vom Hellenismus bis zur Spätantike. Köln 2002 (Mailand 2002).
Balsdon, J.: Romans and aliens. London 1979.
Barnes, T.: Structure and chronology in Ammianus, book 14. In: HSPh 92 (1989), S. 413–422.
Ders.: Literary convention, nostalgia and reality in Ammianus Marcellinus. In: Clarke, G. (Hg.): Reading the past in late antiquity. Rushcutters Bay 1990, S. 59–92.
Ders.: Ammianus Marcellinus and his world. Review on Matthews, J.: The Roman Empire of Ammianus. Baltimore 1989. In: Classical Philology 88 (1993), S. 55–70.
Ders.: Ammianus Marcellinus and the representation of historical reality. Ithaca/London 1998.
Batty, R.: Rome and the Nomads. The Pontic-Danubian Realm in Antiquity. Oxford 2007.
Bechert, T.: Die Provinzen des Römischen Reichs. Einführung und Überblick. Mainz 1999.
Beck, H. (Hg.): Germanenprobleme in heutiger Sicht. Berlin/New York 1986.
Bellen, H.: Metus Gallicus – Metus Punicus. Zum Furchtmotiv in der römischen Republik. Stuttgart 1985.
Bickel, E.: Zu Ammians Exkurs über Gallien. In: Petrikovits, H., Steeger, A. (Hgg.): Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag, 23. Juli 1938. Darmstadt 1938, S. 164–169.
Binternagel, A.: Lobreden, Anekdoten, Zitate – Argumentationstaktiken in der Verteidigungsrede des Apuleius. Hamburg 2008 (zugl. Diss. Potsdam 2007).
Bitter, N.: Kampfschilderungen bei Ammianus Marcellinus. Bonn 1976 (zugl. Diss. Nürnberg 1975).
Bleckmann, B.: Die Germanen. München 2009.
Blockley, R.: Ammianus Marcellinus and his classical background – changing perspectives. In: International Journal of the Classical Tradition 2.4 (1996), S. 455–466.

Ders.: Ammianus and Cicero: The epilogue of the History as a literary statement. In: Phoenix 52.3–4 (1998), S. 305–314.
Boeder, M.: Visa est vox. Sprache und Bild in der spätantiken Literatur. Frankfurt a. M. 1996 (zugl. Diss. Bonn 1995).
Den Boeft, J.: Pure rites. Ammianus Marcellinus on the Magi. In: Drijvers, J. W., Hunt, D. (Hgg.): The late roman world and its historian. Interpreting Ammianus Marcellinus. London/New York 1999, S. 207–215.
Den Boeft, J., den Hengst, D., Teitler, H. C. (Hgg.): *Cognitio Gestorum.* The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus. Amsterdam 1992.
Den Boeft, J., Drijvers, J. W., den Hengst, D., Teitler, H. C. (Hgg.): Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the *Res Gestae.* Leiden 2007.
Boehm, G., Pfotenhauer, H. (Hgg.): Beschreibungskunst – Kunstbeschreibung. München 1995.
Bowersock, G.: Review on Matthews, J.: The Roman Empire of Ammianus. Baltimore 1989. In: JRS 80 (1990), S. 244–250.
Ders. (Hg.): Late Antiquity. A guide to the postclassical world. Cambridge 2000.
Bricault, L. (Hg.): Nile into Tiber. Egypt in the Roman world. Proceedings of the 3rd international conference of Isis-Studies, Leiden, May 11–14th 2005. Leiden 2007.
Bringmann, K.: Ammianus Marcellinus als spätantiker römischer Historiker. In: A&A 19 (1973), S. 44–60.
Brodka, D.: Ammianus Marcellinus. Studien zum Geschichtsdenken im vierten Jahrhundert n. Chr. Krakau 2009.
Brok, M. F.: De perzische expeditie van Keizer Julianus volgens Ammianus Marcellinus. Groningen 1959.
Brown, P.: Macht und Rhetorik in der Spätantike. Der Weg zu einem „christlichen Imperium“. München 1995 (Wisconsin 1992).
Brunt, P.: Cicero and historiography. In: Fontana, M. J., Piraino, M. T., Rizzo, F. P. (Hgg.): φιλίας χάριν. Miscellanea di studi classici in onore di Eugenio Manni. Roma 1980, S. 311–340.
Burgersdijk, W., van Waarden, J. (Hgg.): Emperors and historiography. Collected essays on the Roman Empire by Daniël den Hengst. Leiden 2010.
Cameron, A.: The Roman friends of Ammianus. In: JRS 54 (1964), S. 15–28.
Ders.: The last pagans of Rome. Oxford 2011.
Christlein, R.: Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart[3] 1991.
Cichocka, H.: Die Konzeption des Exkurses bei Ammianus Marcellinus. In: Eos 63 (1975), S. 329–340.
Cizek, A.: Antike Rhetoren als Theoretiker der antiken Historiographie. In: Drexhage, H.-J. (Hg.): *Migratio et commutatio.* Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben. Thomas Pekáry zum 60. Geburtstag am 13. September 1989 dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern. St. Katharinen 1989, S. 286–298.
Clarke, G. (Hg.): Reading the past in late antiquity. Rushcutters Bay 1990.
Classen, C. J.: Die Stadt im Spiegel der *descriptiones* und *laudes urbium.* Hildesheim[2] 1986.
Conrad, Chr., Kessel, M. (Hgg.): Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart 1998.
Crawford, M. H. (Hg.): Roman Statutes. Band 1, London 1996.
Cribiore, R.: The school of Libanius in late antique Antioch. Princeton 2007.
Danov, Chr.: Altthrakien. Berlin 1976.

Demandt, A.: Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians. Bonn 1965 (zugl. Diss. Marburg 1963).
Ders.: Der Fall Roms: Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt. München 1984.
Ders.: Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr. München 1998.
Ders.: Römer und Germanen. Versuch einer Bilanz. In: Schneider, H. (Hg.): Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen. Köln u. a. 2008, S. 271–287.
Deroux, C. (Hg.): Studies in Latin literature and Roman history. Bd. 10, Brüssel 2000.
Dihle, A.: Serer und Chinesen. In: Pöschl, V., Petersmann, H. (Hgg.): Antike und Orient. Gesammelte Aufsätze. Heidelberg 1984, S. 201–215.
Ders.: Die Griechen und die Fremden. München 1994.
Drexhage, H.-J. (Hg.): *Migratio et commutatio.* Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben. Thomas Pekáry zum 60. Geburtstag am 13. September 1989 dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern. St. Katharinen 1989.
Drijvers, J. W., Hunt, D. (Hgg.): The Late Roman World and its historian. Interpreting Ammianus Marcellinus, London/New York 1999.
Drijvers, J. W.: Ammianus Marcellinus' image of Arsaces and early Parthian history. In: Drijvers, J. W.; Hunt, D. (Hgg.): The late Roman world and its historian. Interpreting Ammianus Marcellinus. London/New York 1999, S. 193–206.
Ders.: Ammianus Marcellinus on the geography of the Pontus Euxinus. In: Histos 2 (1998) = www.dur.ac.uk/Classics/histos/1998/drijvers.html (letzter Zugriff am 10. September 2010).
Ders.: Ammianus Marcellinus' image of Sasanian society. In: Wiesehöfer, J., Huyse, Ph. (Hgg.): Ērān ud Anērān. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt. München 2006, S. 45–69.
Drinkwater, J.: The Alamanni and Rome 213–496. Caracalla to Clovis. Oxford 2007.
Dušanic, M.: Geografski-ethnografsko Excursi. Belgrad 1986 (zugl. Diss. Novi Sad 1983).
Dummer, J., Vielberg, M. (Hgg.): Leitbild Wissenschaft? Stuttgart 2003.
Dies.: Der Fremde – Freund oder Feind? Überlegungen zu dem Bild des Fremden als Leitbild. Stuttgart 2004.
Eigler, U.: *Lectiones vetustatis.* Römische Literatur und Geschichte in der lateinischen Literatur der Spätantike. München 2003.
Elsner, J. (Hg.): Art and text in Roman culture. Cambridge 1996.
Ders.: Roman Eyes. Visuality and subjectivity in art and text. Princeton 2007.
Emmett, A. M.: Introductions and conclusions to digressions in Ammianus. In: Museum Philologum Londiniense 5 (1981), S. 15–33.
Dies.: The digressions in the lost books of Ammianus Marcellinus. In: Emmett, A. M., Croke, B. (Hgg.): History and Historians in Late Antiquity. Sydney u. a. 1983, S. 42–53.
Emmett, A. M., Croke, B. (Hgg.): History and Historians in Late Antiquity. Sydney u. a. 1983.
Fatouros, G., Krischer, T. (Hgg.): Libanios. Darmstadt 1983.
Faure, P.: Die griechische Welt im Zeitalter der Kolonisation. Stuttgart 1981 (Paris 1978).
Feld, K.: Isaurien. In: Johne, K.-P. (Hg.): Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jh. n. Chr. Bd. 2, Berlin 2008, S. 791–801.
Flach, D.: Einführung in die römische Geschichtsschreibung. Darmstadt 1982.

Fleck, M.: Cicero als Historiker. Stuttgart 1993 (zugl. Diss. Köln 1992).
Fletcher, G.: Stylistic borrowings and parallels in Ammianus Marcellinus. In: RPh 3.11 (1937), S. 377–395.
Fontana, M. J., Piraino, M. T., Rizzo, F. P. (Hgg.): φιλίας χάριν. Miscellanea di studi classici in onore di Eugenio Manni. Roma 1980.
Fornara, Ch.: Studies in Ammianus Marcellinus I: The letter of Libanius and Ammianus' connection with Antioch. In: Historia 41 (1992), S. 328–344.
Ders.: Studies in Ammianus Marcellinus II: Ammianus' knowledge and use of Greek and Latin literature. In: Historia 41 (1992), S. 420–438.
Fox, M.: Cicero's philosophy of history. Oxford 2007.
Frakes, R.: Ammianus Marcellinus and his intended audience. In: Deroux, C. (Hg.): Studies in Latin literature and Roman history. Bd. 10, Brüssel 2000, S. 392–442.
Fuhrer, Th. (Hg.): Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen. Stuttgart 2008.
Fuhrmann, M.: Rom in der Spätantike. Porträt einer Epoche. München 1994.
Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin bis zum Frankenkönig Childerich. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Mainz 1980.
Gardthausen, V.: Die geographischen Quellen Ammians. In: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1, Supplementband 6. Leipzig 1872, S. 509–556.
Gehrke, H.-J.: Identität und Alterität. In: Wirbelauer, E. (Hg.): OGL Antike. München 2004, S. 362–375.
Geuenich, D.: Geschichte der Alemannen. Stuttgart u. a. 1997.
Giesen, B.: Kollektive Identität. Frankfurt a. M. 1999.
Graf, F.: Ekphrasis. Die Entstehung der Gattung in der Antike. In: Boehm, G., Pfotenhauer, H. (Hgg.): Beschreibungskunst – Kunstbeschreibung. München 1995, S. 143–155.
Grimal, P.: Nature et fonction de la digression dans les oeuvres en prose de Sénèque. In: Grimal, P. (Hg.): Sénèque et la prose latine. Genf 1991, S. 219–252.
Ders. (Hg.): Sénèque et la prose latine. Genf 1991.
Güngerich, R.: Die Küstenbeschreibung in der griechischen Literatur. Münster 1950.
Haas, Chr.: Alexandria in late antiquity. Topography and social conflict. Baltimore/London 1997.
Hachmann, R.: Die Goten und Skandinavien. Berlin 1970.
Hänger, Chr.: Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im Römischen Kaiserreich. Göttingen 2001 (zugl. Diss. Freiburg 1998).
Harris, W.: Ancient literacy. Cambridge, Mass. 1989.
Härter, A.: Digressionen. Studien zum Verständnis von Ordnung und Abweichung in Rhetorik und Poetik: Quintilian – Opitz – Gottsched – Friedrich Schlegel. München 2000.
Hartog, F.: The mirror of Herodotus. The Representation of the other in the writing of history. London 1988 (Paris 1980).
Haß, P.: Der *locus amoenus* in der antiken Literatur. Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs. Bamberg 1998 (zugl. Diss. Nürnberg 1998).
Heather, P.: Der Untergang des Römischen Weltreichs. Stuttgart 2007 (London 2005).
Heinen, H.: Das spätantike Ägypten (284–646 n. Chr.). In: Krause, M. (Hg.): Ägypten in spätantik-christlicher Zeit. Einführung in die koptische Kultur. Wiesbaden 1998, S. 35–56.
Ders.: Das spätantike Alexandrien. In: Krause, M. (Hg.): Ägypten in spätantik-christlicher Zeit. Einführung in die koptische Kultur. Wiesbaden 1998, S. 57–79.

Ders.: Antike am Rande der Steppe. Der nördliche Schwarzmeerraum als Forschungsaufgabe. Mainz 2006.

Den Hengst, D.: Literary aspects of Ammianus' second digression on Rome. In: Den Boeft, J., Drijvers, J. W., den Hengst, D., Teitler, H. C. (Hgg.): Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae. Leiden 2007, S. 159–179.

Ders.: Hidden polemics. Ammianus' digression on Egypt (*Res Gestae* 21.15–16). In: Burgersdijk, W., van Waarden, J. (Hgg.): Emperors and historiography. Collected essays on the Roman Empire by Daniël den Hengst. Leiden 2010, S. 248–258.

Hertz, M.: Aulus Gellius und Ammianus Marcellinus. In: Hermes 8 (1874), S. 257–302.

Heubner, F.: Die Fremden in Sallusts Afrika-Exkurs (Sall. Jug. 17–19). In: Dummer, J., Vielberg, M. (Hgg.): Der Fremde – Freund oder Feind? Überlegungen zu dem Bild des Fremden als Leitbild. Stuttgart 2004, S. 93–112.

Hellenkemper, H., Hild, F.: Kilikien und Isaurien (=Veröffentlichungen der Kommission für die *Tabula Imperii Byzantini*, Bd. 4, Österreichische AdW, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 215). Wien 1990.

Hinske, N. (Hg.): Alexandrien. Kulturbegegnungen dreier Jahrtausende im Schmelztiegel einer mediterranen Großstadt. Mainz 1981.

Hölscher, T. (Hg.): Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike. München/Leipzig 2000.

Holzberg, N.: Die ethnographischen Exkurse in Caesars Bellum Gallicum als erzählstrategisches Mittel. In: Anregung 33 (1987), S. 85–98.

Hughes-Hallett, L.: Cleopatra. Histories, dreams and distortions. London 1990.

Isaac, B.: The invention of racism in classical antiquity. Oxford 2004.

Jacob, Chr.: La description de la terre habitée de Denys d'Alexandrie ou la leçon de géographie. Paris 1990.

Jannidis, F., Lauer, G., Martinez, M., Winko, S. (Hgg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart 2000.

Johne, K.-P. (Hg.): Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jh. n. Chr. 2 Bände. Berlin 2008.

Jones, A. H. M.: The Later Roman Empire 284–602: A social, economic and administrative survey. 2 Bände, Norman, Okla. 1964.

Ders.: The Cities of the Eastern Roman Provinces. Oxford[2] 1971.

Kaster, R.: Guardians of language. The Grammarian and society in Late Antiquity. Berkeley u. a. 1988.

Kautt-Bender, M.: Vielfalt und Funktion der Darstellungselemente in den „Res Gestae" des Ammianus Marcellinus. Diss. Heidelberg 1991.

Kelly, G.: Ammianus Marcellinus. The allusive historian. Cambridge 2008 (zugl. Diss. Oxford 2002).

Ders.: The new Rome and the Old: Ammianus Marcellinus' silences on Constantinople. In: CQ 53 (2003), 588–607.

Kessler, E.: Das rhetorische Modell der Historiographie. In: Koselleck, R., Rüsen, J. (Hgg.): Theorie der Geschichte, Bd. 4: Formen der Geschichtsschreibung. München 1982, S. 37–85.

Klein, R. (Hg.): Julian Apostata. Darmstadt 1978.

Ders.: Das Eigene und das Fremde. Roms politisch-geographische Denkweise über den *orbis terrarum.* In: Gymnasium 114 (2007), S. 207–230.

Kneppe, A.: Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr. Stuttgart 1994.

Koch, W.: Mathematicus. Die vierte der neunzehn größeren Deklamationen des Quintilian. Eine Untersuchung zur Geschichte der Willensfreiheit. Leipzig 1934.
Koselleck, R., Rüsen, J. (Hgg.): Theorie der Geschichte, Bd. 4: Formen der Geschichtsschreibung. München 1982.
Krause, M.: Das christliche Alexandrien und seine Beziehungen zum koptischen Ägypten. In: Hinske, N. (Hg.): Alexandrien. Kulturbegegnungen dreier Jahrtausende im Schmelztiegel einer mediterranen Großstadt. Mainz 1981, S. 53–62.
Ders. (Hg.): Ägypten in spätantik-christlicher Zeit. Einführung in die koptische Kultur. Wiesbaden 1998.
Kühnert, F.: Allgemeinbildung und Fachbildung in der Antike. Berlin 1961.
Kulikowski, M.: Die Goten vor Rom. Darmstadt 2009.
Lausberg, H.: Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie. München[4] 1971.
Ders.: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft. Stuttgart[3] 1990.
Lembke, K.: Das Iseum Campense in Rom. Studie über den Isiskult unter Domitian. Heidelberg 1994 (zugl. Diss. Heidelberg 1991).
Dies.: Ägyptens späte Blüte. Die Römer am Nil. Mainz 2004.
Lenski, N.: *Initium mali Romano imperio:* Contemporary reactions to the Battle of Adrianople. In: TAPhA 127 (1997), S. 129–168.
Ders.: Failure of Empire. Valens and the Roman State in the fourth century A. D. Berkeley 2002.
Liebeschuetz, J. H. W. G.: Antioch. City and imperial administration in the later Roman Empire. Oxford 1972 (ND Oxford 2003).
Lodge, D. (Hg.): 20th century Literary Criticism. A Reader. London/New York 1972.
Lorenz, S.: *Imperii fines erunt intacti.* Rom und die Alamannen 350–378. Frankfurt a. M. 1997 (zugl. Diss. Berlin 1995).
Luce, T.: Die griechischen Historiker. Düsseldorf/ Zürich 1998 (London 1997).
Luther, A., Rollinger, R., Wiesehöfer, J. (Hgg.): Getrennte Wege? Kommunikation, Raum und Wahrnehmung in der Alten Welt. Frankfurt a. M. 2007.
MacCormack, S.: The shadows of poetry: Vergil in the mind of Augustine. Berkeley 1998.
MacMullen, R.: Some pictures in Ammianus Marcellinus. In: The Art Bulletin 46 (1964), S. 435–455.
Marincola, J. (Hg.): A companion to Greek and Roman Historiography. Bd. 2, Oxford 2007.
Marrou, H.-L.: Augustinus und das Ende der antiken Bildung. 2., erg. Aufl. Paderborn u. a. 1995 (Paris 1938).
Martin, J.: Antike Rhetorik: Technik und Methode. München 1974.
Mary, L.: Les représentations de l'espace chez Ammien Marcellin. Diss. Paris 1995.
Matthews, J.: The origin of Ammianus. In: CQ 44.1 (1994), S. 252–269.
Ders.: The Roman Empire of Ammianus. 2., neu eingel. Aufl. Ann Arbor 2007 (Baltimore 1989).
Matuschek, S.: Art. „Exkurs". In: Ueding, G. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 3, Tübingen 1996, Sp. 126–136.
Mehl, A.: Imperium sine fine dedi – die augusteische Vorstellung von der Grenzenlosigkeit des Römischen Reiches. In: Olshausen, E. (Hg.): Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums. Bonn 1994, S. 431–464.
Ders.: Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung. Stuttgart u. a. 2001.

Meyboom, P.: The Nile mosaic of Palestrina. Early evidence of Egyptian religion in Italy. Leiden 1995.
Meyer, R.: Die Bedeutung Ägyptens in der lateinischen Literatur der vorchristlichen Zeit. Diss. Zürich 1961.
Michael, H.: De Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis. Diss. Breslau 1874.
Momigliano, A.: The lonely historian Ammianus Marcellinus. In: Ders.: Essays in ancient and modern historiography. Oxford 1977, S. 127–140.
Ders.: Essays in ancient and modern historiography. Oxford 1977.
Mommsen, Th.: Ammians geographica. In: Ders.: Gesammelte Schriften 7. Berlin 1909 (ND 1965), S. 393–425.
Moxon, I. S., Smart, J. D., Woodman, A. J. (Hgg.): Past perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing. Cambridge 1986.
Mratschek, S.: *Et ne quid coturni terribilis fabulae relinquerent intemptatum …* (Amm. Marc. 28.6.29). Die Göttin der Gerechtigkeit und der *comes Romanus.* In: Den Boeft, J., Drijvers, J. W., den Hengst, D., Teitler, H. C. (Hgg.): Ammianus after Julian. The reign of Valentinian and Valens in books 26–31 of the *Res Gestae.* Leiden 2007, S. 246–270.
Dies.: Identitätsstiftung aus der Vergangenheit: Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris. In: Fuhrer, Th. (Hg.): Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen. Stuttgart 2008, S. 363–380.
Much, R.: Alemannen. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 1 (1911), S. 57–59.
Mukařovský, J.: Die Persönlichkeit in der Kunst. In: Jannidis, F., Lauer, G., Martinez, M., Winko, S. (Hgg): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart 2000, S. 65–79.
Murphy, T.: Pliny the Elder's Natural History. The Empire in the Encyclopedia. Oxford 2004.
Näf, B.: Antike Geschichtsschreibung. Form – Leistung – Wirkung. Stuttgart 2010.
Nagy, R. M. (Hgg.): Sepphoris in Galilee. Crosscurrents of culture. Winona Lake 1996.
Naudé, C. P. T.: Ammianus Marcellinus in die lig van die antieke geskiedskrywing. Diss. Leiden 1956.
Nicasie, M. J.: Twilight of Empire. The Roman Army from the reign of Diocletian until the battle of Adrianople. Amsterdam 1998.
Niehoff, J.: Art. „Thrakes, Thrake, Thraci". In: DNP 12.1 (2002), Sp. 478–491.
Niethammer, L.: Kollektive Identität: heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Hamburg 2000.
Norman, A. F.: The library of Libanius. In: RhM 107 (1964), S. 158–175.
Oberhummer, E.: Art. „Succi" In: RE IV.1 (1931), Sp. 513–514.
O'Brien, P.: Ammianus Epicus: Virgilian allusion in the *Res Gestae.* In: Phoenix 60.3–4 (2006), S. 274–303.
Ders.: An unnoticed reminiscence of *Aeneid* 10.517–20 at Ammianus Marcellinus 22.12.6. In: Mnemosyne 60 (2007), S. 662–668.
Olshausen, E.: Einführung in die historische Geographie der alten Welt. Darmstadt 1991.
Ders. (Hg.): Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums. Bonn 1994.
Pack, R.: The Roman digressions of Ammianus Marcellinus. In: TAPhA 84 (1953), S. 181–189.
Paschoud, F.: Roma Aeterna. Études sur le patriotisme romain dans l'occident latin à l'époque des grandes invasions. Rom 1967.

Petrikovits, H., Steeger, A. (Hgg.): Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag, 23. Juli 1938. Darmstadt 1938.
Pohl, W.: Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration. Stuttgart u. a.[2] 2005.
Pöschl, V., Petersmann, H. (Hgg.): Antike und Orient. Gesammelte Aufsätze. Heidelberg 1984.
Postl, B.: Die Bedeutung des Nils in der römischen Literatur. Wien 1970 (zugl. Diss. Wien 1965).
Rebenich, S.: Late Antiquity in modern eyes. In: Rousseau, P. (Hg.): A companion to late antiquity. Oxford 2009, S. 77–92.
Rees, R.: Ammianus Satiricus. In: Drijvers, J. W., Hunt, D. (Hgg.): The Late Roman World and its historian. Interpreting Ammianus Marcellinus, London/New York 1999, S. 141–155.
Richter, U.: Die Funktion der Digressionen im Werk Ammians. In: Würzburger Jahrbücher N. F. 15 (1989), S. 209–222.
Richter, W.: Die Darstellung der Hunnen bei Ammianus Marcellinus (31,2,1–11). In: Historia 23 (1974), S. 343–377.
Ridley, R.-T.: Three notes on Julian's Expedition (363). In: Historia 22 (1973), S. 317–330.
Roberts, M.: The jeweled style. Poetry and poetics in late antiquity. Ithaca/London 1989.
Rohrbacher, D.: Ammianus' Roman digressions and the audience of the *Res Gestae.* In: Marincola, J. (Hg.): A companion to Greek and Roman Historiography. Bd. 2, Oxford 2007, S. 468–473.
Rollinger, R.: Ammianus Marcellinus' Exkurs zu Alpenrhein und Bodensee. In: Chiron 31 (2001), S. 129–152.
Rosen, K.: Ammianus Marcellinus. Darmstadt 1982.
Ders.: Wege und Irrwege der römischen Gothenpolitik in Ammians 31. Buch. In: Den Boeft, J., den Hengst, D., Teitler, H. C. (Hgg.): Cognitio gestorum. The historiographic art of Ammianus Marcellinus. Amsterdam 1992, S. 85–90.
Ders.: Die Völkerwanderung. München[3] 2006.
Rousseau, P. (Hg.): A companion to late antiquity. Oxford 2009.
Sabbah, G.: La méthode d'Ammian Marcellin. Recherches sur la construction du discours historique dans les Res Gestae. Paris 1978.
Salzman, R.: On Roman time. The Codex-Calendar of 354 and the rhythms of urban life in late Antiquity. Berkeley 1990.
Schanz, M.: Die römische Litteratur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians. Bd. 4.1: Die Litteratur des vierten Jahrhunderts. München 1904.
Schindel, U.: Der Beruf des Grammaticus in der Spätantike. In: Dummer, J., Vielberg, M. (Hgg.): Leitbild Wissenschaft? Stuttgart 2003, S. 173–189.
Schmal, S.: Feindbilder bei den frühen Griechen. Frankfurt a. M. 1995.
Schmitzer, U.: Literarische Stadtführungen – von Homer bis Ammianus Marcellinus und Petrarca. In: Gymnasium 108 (2001), S. 515–537.
Schneider, H. (Hg.): Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen. Köln u. a. 2008.
Schneider, R.: Die Faszination des Feindes. Bilder der Parther und des Orients in Rom. In: Wiesehöfer, J. (Hg.): Das Partherreich und seine Zeugnisse. Stuttgart 1998, S. 95–146.
Schrijvers, P.: A literary view on the Nile mosaic at Praeneste. In: Bricault, L. (Hg.): Nile into Tiber. Egypt in the Roman world. Proceedings of the 3rd international conference of Isis-Studies, Leiden, May 11–14th 2005. Leiden 2007, S. 223–239.
Schulze, W.: Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Berlin 1933.

Schuster, M.: Die Hunnenbeschreibungen bei Ammianus, Sidonius und Iordanis. In: WS 58 (1940), S. 119–130.
Seeck, O.: Art. „Ammianus". In: RE I.2 (1894), Sp. 1845–1852.
Shaw, B.: „Eaters of flesh, drinkers of milk": The ancient Mediterranean ideology of the pastoral nomad. In: Ancient society 13/14 (1982/1983), S. 5–31.
Smith, R.: The art of rhetoric in Alexandria. Its theory and practice in the ancient world. Den Haag 1974.
Ders.: Telling Tales: Ammianus' narrative of the Persian expedition of Julian. In: Drijvers, J. W., Hunt, D. (Hgg.): The Late Roman World and its historian. Interpreting Ammianus Marcellinus, London/New York 1999, S. 89–105.
Sonnabend, H.: Fremdenbild und Politik. Vorstellungen der Römer von Ägypten und dem Partherreich in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Frankfurt 1986 (zugl. Diss. Hannover 1985).
Ders.: Die Grenzen der Welt. Geographische Vorstellungen der Antike. Darmstadt 2007.
Sontheimer, W.: Der Exkurs über Gallien bei Ammianus Marcellinus (XV, 9–12) mit besonderer Berücksichtigung des Berichts über Hannibals Alpenübergang. Unpubl. Diss. Tübingen 1925. Exzerpt in: Klio 20 (1926), S. 19–53.
Soustal, P.: Thrakien (Thrakē, Rodopē und Haimimontos) (=Veröffentlichungen der Kommission für die *Tabula Imperii Byzantini*, Bd. 6, Österreichische AdW, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 221). Wien 1991.
Springer, M.: Die Sachsen. Stuttgart 2004.
Steinmeyer-Schareika, A.: Das Nilmosaik von Palestrina und eine ptolemäische Expedition nach Äthiopien. Bonn 1978 (zugl. Diss. Bochum 1977).
Stickler, T.: Die Hunnen. München 2007.
Stroheker, K.: Germanentum und Spätantike. Zürich 1965.
Sundwall, G.: Ammianus Geographicus. In: AJPh 117.4 (1996), S. 619–643.
Syme, R.: Ammianus and the Historia Augusta. Oxford 1968.
Szelest, H.: Die Sammlung *ordo urbium nobilium* des Ausonius und ihre literarische Tradition. In: Eos 61 (1973), S. 109–122.
Thompson, E. A.: The historical work of Ammianus Marcellinus. London 1947 (ND Groningen 1966).
Timpe, D.: Römische Geschichte und Heilsgeschichte. Berlin 2001.
Toynbee, J. M.: The Hadrianic School. A chapter in the history of Greek Art. Cambridge 1934.
Tränkle, H.: Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber. In: A&A 11 (1962), S. 21–33.
Ders.: Der Caesar Gallus bei Ammian. In: Mus. Helv. 33 (1976), S. 162–179.
Trüdinger, K.: Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie. Diss. Basel 1918.
Vanhaegendoren, K: Zur Intentionalität der Benutzung literarischer Quellen bei Ammianus Marcellinus. In: Klio 87.2 (2005), S. 495–504.
Velkov, V.: Der Untergang des Römischen Staates auf dem Balkan. In: Ders.: Geschichte und Kultur Thrakiens und Mösiens. Gesammelte Aufsätze. Amsterdam 1988, S. 227–234.
Ders.: Geschichte und Kultur Thrakiens und Mösiens. Gesammelte Aufsätze. Amsterdam 1988.
Versluys, M. J.: *Aegyptiaca Romana.* Nilotic scenes and the Roman views of Egypt. Leiden 2002.

Ders., Meyboom, P.: The meaning of dwarfs in Nilotic scenes. In: Bricault, L. (Hg.): Nile into Tiber. Egypt in the Roman world. Proceedings of the 3rd international conference of Isis-Studies, Leiden, May 11–14th 2005. Leiden 2007, S. 170–208.
Waas, M.: Germanen im römischen Dienst im 4. Jahrhundert n. Chr. Bonn 1965 (zugl. Diss. Bonn 1963).
Warren, R., Welleck, A.: Theorie der Literatur. Frankfurt a. M. 1972 (New York 1949).
Webb, R.: Ekphrasis ancient and modern: The invention of a genre. In: Word & Image 15.1 (1999), S. 7–18.
Wells, P.: Die Barbaren sprechen. Kelten, Germanen und das römische Europa. Darmstadt 2007 (Princeton 1999).
Wenskus, R.: Über die Möglichkeit eines allgemeinen interdisziplinären Germanenbegriffs. In: Beck, H. (Hg.): Germanenprobleme in heutiger Sicht. Berlin/New York 1986, S. 1–21.
Wiedemann, T.: Between men and beasts. Barbarians in Ammianus Marcellinus. In: Moxon, I. S., Smart, J. D., Woodman, A. J. (Hgg.): Past perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing. Cambridge 1986, S. 189–201.
Wiesehöfer, J.: Das antike Persien. Von 550 v. Chr. bis 650 n. Chr. München 1994.
Ders. (Hg.): Das Partherreich und seine Zeugnisse. Stuttgart 1998.
Ders., Huyse, Ph. (Hgg.): Ērān ud Anērān. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt. München 2006.
Ders.: Das Reich der Sasaniden. In: Johne, K.-P. (Hg.): Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284). Bd. 1, Berlin 2008, S. 531–569.
Wimsatt, W. K., Beardsley, M. C.: The Intentional Fallacy (1946). In: Lodge, D. (Hg.): 20th century Literary Criticism. A Reader. London/New York 1972, S. 334–345.
Winter, E., Dignas, B.: Rom und das Perserreich. Zwei Weltmächte zwischen Konfrontation und Koexistenz. Berlin 2001.
Wirbelauer, E. (Hg.): OGL Antike. München 2004.
Wirth, G.: Julians Perserkrieg. Kriterien einer Katastrophe. In: Klein, R. (Hg.): Julian Apostata. Darmstadt 1978, S. 455–507.
Wirz, H.: Ammianus' Beziehungen zu seinen Vorbildern Cicero, Sallustius, Livius, Tacitus. In: Philologus 36 (1877), S. 627–636.
Wiseman, T. P.: Practice and theory in Roman Historiography. In: History 66 (1981), S. 375–393.
Ders.: Historiography and imagination. Eight essays on Roman culture. Exeter 1994.
Ders.: Unwritten Rome. Exeter 2008.
Wissowa, G.: Religion und Kultus der Römer. München[2] 1912.
Wittchow, F.: Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus. Episode, Exemplum, Anekdote. Leipzig 2001 (zugl. Diss. Berlin 1999).
Wolf, P.: Libanios' Kampf um die hellenische Bildung. In: Fatouros, G., Krischer, T. (Hgg.): Libanios. Darmstadt 1983, S. 68–83.
Wolfram, H.: Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. München[3] 1990.
Woodman, A. J.: Rhetoric in classical historiography. Four studies. London 1988.

4. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: nach Lembke, K.: Das Iseum Campense in Rom. Studie über den Isiskult unter Domitian. Heidelberg 1994 (zugl. Diss. Heidelberg 1991), Tafel 19.1.
Abb. 2: Ebenda, Tafel 19.2.
Abb. 3: nach Ebenda, Tafel 21.3.
Abb. 4: nach Ebenda, Tafel 21.4.
Abb. 5: nach Ebenda, Tafel 23.1.

Register

Geographische und ethnographische Begriffe

Actium 159 f., 196, 202, 205 f., 277
Adrianopel 40 f., 140, 211, 214 f., 220, 224–229, 233–235, 239–241, 253, 260, 265 f., 274 f., 286
Ad Salices 220, 224, 265
Ägypten 1, 44, , 93, 128, 145 f., 158–166, 168, 170 f., 174–176, 178–183, 191, 193 f., 198 f., 201–207, 211, 280, 282–284
– Ägypter 163, 166, 179, 193, 202–204, 207, 209, 217
Alanen 1, 5, 44, 106, 111, 114, 127, 154 f., 212–215, 222–224, 228 f., 241, 253, 257, 268–274
Alemannen 44–47, 51, 53 f., 56, 59–61, 63–67, 69, 83–86, 93, 106, 120, 138 f., 142, 146, 212, 214, 217, 231, 240
Alexandria 35, 147, 160–165, 180, 182–184, 187, 190–202, 205–209, 285
alius orbis 28, 44, 50, 86, 89, 92 f., 95–97, 99–101, 103, 105, 107–113, 120, 122–126, 129, 133–138, 140, 143, 148, 151, 183, 205, 208 f., 286 f.
Alpen 3, 47, 57, 64 f., 72–78, 81, 84, 106, 156, 231, 240, 280 f.
Amazonen 146, 149 f., 152 f., 270
Amida 35, 92 f., 98–100, 119, 123 f., 126, 139–141, 287
Antiochia 33, 35–37, 43, 134, 145, 161, 190, 203
Arabia 96 f., 106 f., 109, 124, 129, 135, 174
– *Arabes* 107 f., 197
Äthiopien 131, 167–172, 191, 204, 206, 280
– Äthiopier 108, 112, 166 f., 169

Barbaricum 29, 43–45, 57, 59–66, 72–77, 79, 81, 84, 86, 99, 110, 126, 136 f., 142, 144, 156, 158, 226, 229, 231, 240, 281 f.
– *barbari* 10, 27–30, 45 f., 49, 57, 64 f., 67, 81, 84, 87, 113 f., 130, 138, 151, 153 f., 186, 211, 224 f., 230, 232, 266, 273, 275
– *barbaria* 115, 223
Bodensee 1, 43 f., 47, 55–63, 66, 75, 78 f., 82 f., 97, 137, 144, 153, 156, 281, 285 f.

China 108, 110 f., 124

Euphrat 44, 50, 57, 87–90, 95, 101, 103, 105, 117, 132 f., 135, 137 f., 188, 209, 240, 275, 277 f., 283

Gallien 1, 3 f., 26, 30, 43, 47–49, 52, 56, 67–80, 82–84, 97–99, 103, 125 f., 137, 139, 211 f., 231, 252, 278, 281 f.
– Gallier 43, 45, 49, 68, 70 f., 74–77, 80–84, 114, 131, 278
Germanien 30, 51, 53, 58 f., 61, 67, 77, 99, 143, 219, 282, 284
– *furor Teutonicus* 49, 54, 69, 82
– Germanen 43, 45–56, 58 f., 61, 63–67, 76 f., 81–83, 85 f., 90, 92, 108, 111, 114, 118, 122, 125 f., 142, 158, 222 f., 229, 255 f., 263, 265, 278
– *metus Germanicus* 46, 48 f., 54–56, 59–61, 63, 67, 76 f., 81, 83, 85 f., 89, 125, 285
Goten 47, 52 f., 114, 133, 212–216, 218, 220–226, 228–231, 234 f., 239 f., 253, 259 f., 265, 274 f., 285
– Ostgoten (Greuthungen) 222
– Westgoten (Thervingen) 222

Hunnen 1, 4 f., 44, 109, 111, 127, 155, 212–215, 222–224, 228 f., 240 f.,

253–255, 257–269, 271–275, 284, 286
Hyperboreer 108, 112

Indien 111, 113, 124, 152, 168
– Inder 98, 108, 112, 270 f.
Isaurien 129 f., 132 f., 137
– Isaurier 114, 127 133, 257

Kilikien 129 f., 132 f., 136 f., 208
Kleinasien 44, 48, 53, 132 f., 136 f., 150–153, 208
Konstantinopel 52, 93, 144 f., 148, 161, 163, 179, 181 f., 190, 192, 211, 228, 234, 259

Maranga 99, 117–121, 123 f., 126, 265 f.

Nil 56 f., 78, 133, 135, 137, 156, 158–160, 162, 164–172, 174, 176–178, 180–183, 191, 194, 201, 203–208, 231, 277, 279–283, 285 f.
– Nilmosaik 171 f., 174–176, 178, 181, 206, 208
– Nilquelle 10, 159, 164 f., 167–170, 206, 209, 283
– Nilschwelle 10, 165, 168–171, 206.
– *Pater Nilus* 160, 170, 172 f., 180, 206, 278
Nisibis 34, 92 f., 101, 120 f., 124

Persien 1 f., 5, 26, 28, 44, 50, 86–88, 92, 96 f., 99, 101–104, 106, 110, 113, 116, 123–126, 129, 135–138, 144–146, 148, 162, 211, 286
– *metus Parthicus* 86, 89, 91, 95, 100 f., 115, 123, 125 f., 129, 131 f., 137, 141, 266, 285
– Parther 49, 88–91, 96, 99, 101, 106–109, 113, 123, 125, 135, 145, 248, 251, 275
– Perser 28, 44, 49 f., 86–97, 100, 102, 108, 113–118, 120–126, 132, 137, 140 f., 158, 202 f., 225, 227, 257, 265 f., 270
Pontos Euxeinos 131, 146, 149–158, 164, 183, 208, 254

Rhein 1, 26, 43–50, 52, 54–67, 70, 75 f., 78–80, 82–85, 89, 97, 106, 110, 119, 122, 137–139, 141–144., 153, 156 f., 170, 231, 240, 277–279, 281–283, 285 f.
Rhône 56, 68, 77–80, 84, 156, 231, 240, 279–282
Rom 29, 33–35, 51–53, 62–64, 67–69, 74, 78–81, 85, 88–93, 95, 100, 103 f., 107, 114 f., 125–127, 132, 134 f., 140, 158–161, 170–172, 179–181, 189–192, 196, 203, 214, 216, 218 f., 227–229, 232, 239, 241 f., 244–246, 250–252, 261, 265, 272, 275

Sarazenen 1, 43 f., 98, 107, 127, 133, 166 f., 253, 257, 260, 263 f., 266–268, 271 f., 274 f.
Schwarzes Meer 1, 5, 44, 93, 131, 144–147, 149–151, 153–158, 162, 183, 207–209, 211, 213, 230 f., 240, 254, 284
Serer 96, 110–113, 124 f., 270 f.
Skythien 98,111, 269–271
– *orbis Scythicus* 50, 144, 149, 154, 156–158, 207–209, 213, 284
– Skythen 28, 96, 105, 108, 111, 114, 146, 149–152, 154 f., 166, 209, 213, 223, 236, 254, 256, 268–271
Solicinium 55, 61, 64 f., 71, 220
Straßburg 45, 55, 61 f., 65 f., 77 f., 85, 119, 138, 140, 220
Succi-Pass 44, 142–144, 153, 158, 162, 208 f., 213, 227, 231, 234, 240, 285
Syrien 33, 35, 129, 132–134, 137, 166

Thrakien 1, 5, 65, 142–144, 146, 148, 211–215, 218, 220–236, 239 f., 260
Tiber 57, 171, 180, 218 f.
– *Pater Tiberis* 161, 171, 174, 180, 278
Troja 70, 121, 147

Vorderer Orient 1, 44, 124, 127, 129, 134, 136 f., 143, 147, 158, 183, 207 f.

Namens- und Sachregister

Achilleus Tatios 191, 193, 202
Aelius Aristides 188, 190
Alexander 29, 87, 99, 101–103, 109, 113, 123, 130 f., 133, 187, 194, 196, 231, 249
Alteritäten 26, 31, 80, 113, 137, 282
amplificatio 185, 226, 287
Apollonios Rhodios 147
Argonautenepos 131, 147, 152, 155, 208
Aristoteles 14, 16, 42, 169, 184, 189, 231, 235, 255, 285
ars dicendi 9 f., 31, 36 234
Ausonius 190 f., 193, 202

barritus 46, 117, 265
brevitas 22 f., 69, 98, 123, 165, 221

Caesar (C. Iulius) 2, 4, 7, 49, 51 f., 75–78, 83, 85, 90, 159, 198, 249, 255, 263, 277 f.
Cicero 9, 11, 13–17, 19 f., 23 f., 31, 36, 38, 42 f., 61, 68, 159 f.
color 185–187
Constantius II. 26, 55, 60, 67, 85 f., 93, 127, 138 f., 141, 162, 179, 181, 234 f., 244, 264, 287

delectatio 19, 24, 206 f., 209, 275
Demosthenes 31, 38, 42
descriptio 164, 166, 178, 188, 190, 225 f., 240, 287
Dion von Prusa 176, 190, 193, 202

Ekphrasis 61–63, 79, 84 f., 93, 113, 118, 157, 175, 177, 179, 185, 188, 210, 240, 286
Elefanten 119, 123, 126, 266
Epos 69
Erdbeben 94, 138 f., 165
Expositio totius mundi 92, 192 f.

Gallus 26, 55, 67, 127 f., 132–134, 138, 163, 203, 207, 209, 257
Geschichtsschreibung 2, 9–17, 30, 35, 37, 47, 67, 90, 141, 202, 213, 285 f.
Gordian III. 95, 102, 132
Gratian 66, 227

Hannibal 3, 65, 73 f., 227 f.
Herodian 91, 199
Herodot 2, 10, 16, 27 f., 42, 50, 81, 86, 88, 90, 149 f., 159, 166, 168–170, 179, 188 f., 193, 202, 206, 236, 254 f., 262, 268–271, 274, 285 f.
Hesiod 31, 38, 42 168
Hippokratische Schrift 28, 236, 239, 254
Historia Augusta 53,
Historiographie 9–16, 18, 27, 30, 202
Homer 28, 31, 38, 42, 62, 109, 111, 159, 168, 171, 188, 229, 231, 236, 238, 256
Horaz 177
humanitas 13, 241, 246, 249 f., 272

Identitäten 26, 29 f., 80, 249, 267, 276, 278, 282
Isokrates 87, 188 f.
iustitium 128 f., 137, 164, 203, 207, 209, 217, 257

Jordanes 4, 222 f., 253
Jovian 93, 102, 120 f., 211
Julian 5–7, 26, 34, 42, 45, 56, 61–63, 66–69, 83–86, 93–97, 99–102, 105, 114, 116–120, 123–126, 131 f., 136–142, 144–146, 148, 158, 162–165, 203, 205–207, 209, 211 f., 217, 234 f., 265, 287

Komet 120
Kommunikatives Gedächtnis 27
Kulturelles Gedächtnis 27, 123

laus 164, 184 f., 188, 190, 193 f., 197 f., 200 f., 205, 209
– *laus urbis* 189–191, 193–196, 201 f., 208, 210, 285
Libanios 31–36, 42, , 190
Livius 13, 16, 42, 121, 213,
locus amoenus 106 f., 112 f., 124, 197, 201
Lukian 17, 35, , 241
luxuria 87, 113, 122, 228, 241, 263, 268, 272
Lysias 31, 42

Menander Rhetor 184–191, 194–196, 200 f., 207 f., 285

narratio 11, 17, 19, 21, 24
Nikolaos Rhetor 177

Origenes 161, 184, 199
Ovid 150, 189

paideia 29, 31
Periplus 130, 133, 137 f., 147, 151, 155, 157, 164, 207 f., 210, 284
Platon 38, 42, 86 f., 159, 237 f., 285
Plinius d. Ä. 62, 73, 97
Pompeius Trogus 88, 90
praecepta 10, 12 f., 136, 206, 208, 249, 284
praeteritio 156
Properz 159
Ptolemäus (Claudius) 3, 97, 99, 124, 168, 184, 200,

Quintilian 9, 11, 16 f., 19, 21–23, 31, 43, 69, 83, 85, 178, 185
– Pseudo-Quintilian 39–41

Rhetorica ad Herennium 225 f.

Sallust 2, 4, 8, 13, 16, , 31, 36, 38, 42, 68
Sapor I. 88, 91, 102, 131 f.
Sapor II. 92 f., 120, 138 f., 208
Sassaniden 86, 88 f., 91, 93, 101, 104–106, 123, 132, 134, 139
selectio 1, 98–100, 123 f., 131, 147, 193, 202, 262
Solinus 97, 165
Strabon 48, 70, 97, 130 f., 150 f., 183, 194 f., 238, 256, 285

Tacitus 8, 42, 49, 51 f., 54, 88, 90, 202, 256, 263, 277
Tertullian 150
Thukydides 16, 42
Timagenes 3 f., 70
Topos
– Ägyptentopik 169–171, 182 196
– Begriff 5 f., 9–11, 27, 30–32
– Flusstopik 282, 284–286
– Germanentopik 47 f., 55, 60, 62, 66,
– Galliertopik 81, 84,
– Nomadentopik 236, 241, 253 f., 256, 258 268
– Persertopik 92, 117
– Topos des gerechten Krieges 95
– Topos des idealen Todes 106 f.
– Topos der glückseligen Fremde 109
– Topos der räumlichen Distanz 113–115, 271
– Topos der rauen Natur 150
– Topos der brevitas 165 221
– Topos der Zeitkritik 262
– Städtelob 186, 190
Trajan 51, 63, 90, 102, 135 f.
Tsunami 214, 220, 231, 239

Valens 26, 32, 39–41, 211 f., 217, 223, 227, 230, 235, 239, 253, 259, 266
Valentinian I. 27, 65, 211, 218 239, 252
Valerian 91, 101, 132, 136, 208
variatio 85, 98–100
Velleius Paterculus 16, 90
Vergil 13, 31, 36, 38, 41 f., 68 f., 84 f., 121, 159, 178, 277
Völkerwanderung 222 f.

Xenophon 87
Xerxes 95, 100, 123, 147 f.

Zoroastrismus 104 f.

Index Locorum

Ach. Tat. 3.7 176
Ach. Tat. 4.19 191
Ach. Tat. 5.1.5 192
Ach. Tat. 5.1.6 192
Ach. Tat. 5.6.2–3 195
Aet. plac. 4.1 169
Agath. 1.6.3 53
Agath. 4.23 132
Aischyl. Prom. 802 ff. 99
Ambr. de fide 1.137–138 253
Ambr. Exp. Ev. Sec. Luc. 10.10 229, 253
Amm. 14.3 88, 93
Amm. 14.4 107, 167
Amm. 14.4.1 257
Amm. 14.4.2 43
Amm. 14.4.3 258
Amm. 14.4.4 258
Amm. 14.4.5 258
Amm. 14.6.2 242
Amm. 14.6.6 242
Amm. 14.6.7–8 242
Amm. 14.6.8 42
Amm. 14.6.9 242
Amm. 14.6.10 243
Amm. 14.6.12 243
Amm. 14.6.14–15 243
Amm. 14.6.16 239
Amm. 14.6.17 244
Amm. 14.6.18 244
Amm. 14.6.19 244
Amm. 14.6.22–23 245
Amm. 14.6.25 246
Amm. 14.6.26 246
Amm. 14.7.21 43, 55, 128
Amm. 14.8.1–2 129
Amm. 14.8.3 131
Amm. 14.8.4 132
Amm. 14.8.5 133
Amm. 14.8.5–6 134
Amm. 14.8.7 134
Amm. 14.8.8 134
Amm. 14.8.9 135
Amm. 14.8.11–12 135
Amm. 14.8.13 107, 135
Amm. 14.8.14–15 136
Amm. 14.8.15 136
Amm. 14.10.1 55
Amm. 14.10.8 55
Amm. 14.11.4 88, 113
Amm. 14.11.23 138
Amm. 14.11.26 128
Amm. 15.1.2 88
Amm. 15.2.2 88
Amm. 15.3.4 88
Amm. 15.4.1 56, 60
Amm. 15.4.2 56, 156
Amm. 15.4.2–4 279
Amm. 15.4.3 57
Amm. 15.4.5 58
Amm. 15.4.6 58
Amm. 15.4.8–9 59
Amm. 15.4.11 60
Amm. 15.8.1 67
Amm. 15.9.1 41, 68
Amm. 15.9.3 70
Amm. 15.9.4 70
Amm. 15.9.5 70
Amm. 15.9.7 71
Amm. 15.9.8 71
Amm. 15.10.1 72
Amm. 15.10.2 75
Amm. 15.10.3 72
Amm. 15.10.5 72
Amm. 15.10.7 74
Amm. 15.10.9 74
Amm. 15.10.11 74
Amm. 15.11.1 75
Amm. 15.11.2 76
Amm. 15.11.4 76
Amm. 15.11.6 77
Amm. 15.11.7–12 77
Amm. 15.11.9 78
Amm. 15.11.14 78
Amm. 15.11.16 79
Amm. 15.11.16–17 280
Amm. 15.11.18 79, 156
Amm. 15.12.3 82

Amm. 15.12.4 82
Amm. 15.12.5–6 82
Amm. 15.12.6 83
Amm. 15.13.4 88, 93
Amm. 16.1.3 39
Amm. 16.1.4 69
Amm. 16.1.5 67
Amm. 16.2.1–4 83
Amm. 16.5.16–17 217
Amm. 16.5.17 114
Amm. 16.9 93
Amm. 16.9.1 93
Amm. 16.10.13–14 245
Amm. 16.11–12 220
Amm. 16.11.13 67
Amm. 16.12.10 220
Amm. 16.12.31 46
Amm. 16.12.36 46
Amm. 16.12.38 46
Amm. 16.12.43 265
Amm. 16.12.44 46
Amm. 16.12.47 46
Amm. 16.12.53–57 45
Amm. 16.12.61 46
Amm. 17.1.7 62
Amm. 17.1.8–9 62
Amm. 17.1.10 62
Amm. 17.1.11 63, 136
Amm. 17.1.12–13 63
Amm. 17.1.14 63
Amm. 17.4.5 41
Amm. 17.4.7–8 179
Amm. 17.4.9–11 179
Amm. 17.4.12 181
Amm. 17.4.12–14 180
Amm. 17.4.15 180
Amm. 17.4.17–23 180
Amm. 17.5.1 88
Amm. 17.5.15 39
Amm. 17.7.3 139
Amm. 17.11.3 88, 113
Amm. 17.14.1 88
Amm. 18.4.1 88
Amm. 18.5.7 42
Amm. 18.6.5 232
Amm. 18.6.8 88
Amm. 18.6.19 ff. 88
Amm. 19.1.9 42
Amm. 19.2.3 119, 266
Amm. 19.2.4 93
Amm. 19.2.11 88
Amm. 19.4.4 42
Amm. 19.6.1–3 225
Amm. 19.6.4 114
Amm. 19.8.2 140
Amm. 19.8.5 35
Amm. 19.9.7 41
Amm. 19.9.8 140
Amm. 19.9.9 88, 115
Amm. 19.13.1 114
Amm. 20.3.1 141
Amm. 20.4.2 88
Amm. 20.6.1 88
Amm. 20.6.8 88
Amm. 20.7.14 f. 88
Amm. 20.8.11 128, 219
Amm. 20.8.16 88
Amm. 20.11.25 141
Amm. 20.11.30 141
Amm. 21.1.8 219
Amm. 21.3.4 142
Amm. 21.6.7 88
Amm. 21.7.6 88
Amm. 21.10.3 142 f.
Amm. 21.10.4 143
Amm. 21.13.1 f. 92
Amm. 21.13.3 88
Amm. 21.13.4 113
Amm. 22.2 144
Amm. 22.3 144
Amm. 22.5 144, 163
Amm. 22.5.4 163
Amm. 22.6.1 163
Amm. 22.7.9 145
Amm. 22.8.1 146
Amm. 22.8.2 147
Amm. 22.8.2–3 148
Amm. 22.8.4–5 148
Amm. 22.8.8 148 f.
Amm. 22.8.11 149
Amm. 22.8.13 153
Amm. 22.8.14 152
Amm. 22.8.14–15 151
Amm. 22.8.17 152
Amm. 22.8.18–19 152
Amm. 22.8.21 152
Amm. 22.8.22 152
Amm. 22.8.23 152
Amm. 22.8.25 153
Amm. 22.8.27 153

Amm. 22.8.30 154
Amm. 22.8.30–32 154
Amm. 22.8.33 154
Amm. 22.8.35 154
Amm. 22.8.38 155
Amm. 22.8.42 114, 155
Amm. 22.8.43 156
Amm. 22.8.44 156
Amm. 22.8.47 156
Amm. 22.8.48 156
Amm. 22.9 144
Amm. 22.9.1 163
Amm. 22.9.14 35
Amm. 22.10 144, 203
Amm. 22.10.6 163
Amm. 22.11.4 163
Amm. 22.12.1 88, 94, 113, 144
Amm. 22.12.2 88, 94
Amm. 22.12.6 94
Amm. 22.12.7 94
Amm. 22.13 165
Amm. 22.15.1 43, 165
Amm. 22.15.2 166
Amm. 22.15.3 168
Amm. 22.15.4 169
Amm. 22.15.5–9 169
Amm. 22.15.6 169
Amm. 22.15.7 169
Amm. 22.15.9–12 170
Amm. 22.15.9–13 280
Amm. 22.15.10 156
Amm. 22.15.13 170
Amm. 22.15.15–16 172
Amm. 22.15.19. 175
Amm. 22.15.22 173
Amm. 22.15.26 102, 174
Amm. 22.15.27 175
Amm. 22.15.28 42, 179
Amm. 22.15.30 179
Amm. 22.15.31 182
Amm. 22.16.1 182
Amm. 22.16.2 183
Amm. 22.16.3 183
Amm. 22.16.4 183
Amm. 22.16.6–7 194
Amm. 22.16.7 184
Amm. 22.16.8–9 195
Amm. 22.16.10–11 196
Amm. 22.16.11 196
Amm. 22.16.12–14 197
Amm. 22.16.13 198
Amm. 22.16.15 198
Amm. 22.16.16 199
Amm. 22.16.17 199 f.
Amm. 22.16.18 200
Amm. 22.16.18–19 201
Amm. 22.16.23 203
Amm. 22.16.24 205
Amm. 23.1.5 94
Amm. 23.2.5 94, 132
Amm. 23.3.1 95
Amm. 23.3.3 95
Amm. 23.3.6 94
Amm. 23.3.9 95
Amm. 23.5.1 f. 95
Amm. 23.5.4 88
Amm. 23.5.5 96
Amm. 23.5.7 95, 102
Amm. 23.5.11 88
Amm. 23.5.19 88, 95, 114
Amm. 23.5.21 116
Amm. 23.6.1 97
Amm. 23.6.1 ff. 88
Amm. 23.6.2–5 99
Amm. 23.6.7 100
Amm. 23.6.9 100
Amm. 23.6.10 98
Amm. 23.6.13 98
Amm. 23.6.15–17 102
Amm. 23.6.22–23 103
Amm. 23.6.24 103
Amm. 23.6.25 103
Amm. 23.6.26–27 103
Amm. 23.6.29–31 104
Amm. 23.6.32 104
Amm. 23.6.33–35 105
Amm. 23.6.34–35 105
Amm. 23.6.37–38 105
Amm. 23.6.40 105
Amm. 23.6.41 106
Amm. 23.6.43–44 106
Amm. 23.6.44 251
Amm. 23.6.45 106 f.
Amm. 23.6.46 107, 197
Amm. 23.6.48 109
Amm. 23.6.50 109
Amm. 23.6.52 109
Amm. 23.6.53 109
Amm. 23.6.56 109
Amm. 23.6.59 110

Amm. 23.6.60 110
Amm. 23.6.61 111
Amm. 23.6. 61–62 111
Amm. 23.6.64 111
Amm. 23.6.66 112
Amm. 23.6.67–68 112
Amm. 23.6.69–70 113
Amm. 23.6.71–73 113
Amm. 23.6.74 113
Amm. 23.6.75 42, 113 f.
Amm. 23.6.77 115
Amm. 23.6.78 115
Amm. 23.6.80 115 f.
Amm. 23.6.81 116 f.
Amm. 23.6.82 116 f.
Amm. 23.6.83 117, 122
Amm. 23.6.84 122
Amm. 23.6.85–88 123
Amm. 24.1.6 117
Amm. 24.2.9 117
Amm. 24.3.4 88, 94
Amm. 24.3.5 42
Amm. 24.4 118
Amm. 24.4.27 123
Amm. 24.5.27 88
Amm. 24.6.3 123
Amm. 24.6.8 118 f.
Amm. 24.6.9 42
Amm. 24.7.1 118
Amm. 24.7.4 118
Amm. 24.8.1 114
Amm. 24.8.6 88
Amm. 24.8.7 118
Amm. 25.1–3 120, 265
Amm. 25.1.11 88
Amm. 25.1.12–13 119
Amm. 25.1.13 265
Amm. 25.1.14 119
Amm. 25.1.18 88, 122
Amm. 25.1.19 88
Amm. 25.2.5–6 120
Amm. 25.3 93
Amm. 25.3.1 88
Amm. 25.3.4 119
Amm. 25.3.11 88, 119
Amm. 25.4.23 88
Amm. 25.4.26 88
Amm. 25.5.4 211
Amm. 25.6.2 88, 119
Amm. 25.6.11 88
Amm. 25.7.12 88
Amm. 25.7.13 93
Amm. 25.8.1 88
Amm. 25.8.4 88
Amm. 25.9.1 88
Amm. 25.9.5–6 121
Amm. 25.9.8 88
Amm. 25.9.12 88
Amm. 26.1.1 213
Amm. 26.4.3 211
Amm. 26.4.5 212, 220
Amm. 26.4.6 88
Amm. 26.5.15 214
Amm. 26.6.2 88
Amm. 26.6.11 221
Amm. 26.10.4–6 235
Amm. 26.10.15–19 214
Amm. 26.10.16 220
Amm. 27.1.1 63
Amm. 27.2.3 64
Amm. 27.2.6–8 64
Amm. 27.4.1–2 221
Amm. 27.4.3 229
Amm. 27.4.3–4 230, 239
Amm. 27.4.5 215
Amm. 27.4.6 230
Amm. 27.4.8 231
Amm. 27.4.9 232
Amm. 27.4.10 232
Amm. 27.4.11 233
Amm. 27.4.12–13 142, 233
Amm. 27.4.14 235
Amm. 27.8.4 43
Amm. 27.10.5 49
Amm. 27.10.8–16 64
Amm. 27.10.9 64
Amm. 27.10.10 39
Amm. 27.10.11 65
Amm. 27.10.12 220
Amm. 27.10.13–15 65
Amm. 27.12 93
Amm. 27.12.1 88
Amm. 28.1.1 88, 216
Amm. 28.1.4 216
Amm. 28.1.7 216
Amm. 28.1.10 216
Amm. 28.1.14 128
Amm. 28.1.14–15 217
Amm. 28.1.41 217
Amm. 28.2.5 64

Amm. 28.2.11 219
Amm. 28.4.2 247
Amm. 28.4.3–5 247
Amm. 28.4.7 247
Amm. 28.4.8 247
Amm. 28.4.9 88, 248
Amm. 28.4.10–11 248
Amm. 28.4.12–13 248
Amm. 28.4.14–15 249
Amm. 28.4.17 248
Amm. 28.4.18 250
Amm. 28.4.19 248
Amm. 28.4.21 250
Amm. 28.4.22 250
Amm. 28.4.24 250
Amm. 28.4.25 250
Amm. 28.4.26–27 250
Amm. 28.4.28 251
Amm. 28.4.29 251
Amm. 28.4.30 251
Amm. 28.4.33 252
Amm. 28.4.34 239, 252
Amm. 28.4.35 252
Amm. 28.6.29 215
Amm. 29.1 93
Amm. 29.1.8–11 39
Amm. 29.1.10 39
Amm. 29.1.12 39
Amm. 29.1.14 218, 220
Amm. 29.1.16 40
Amm. 29.1.25 35
Amm. 29.1.27 218
Amm. 29.1.41 39
Amm. 29.2.4 218
Amm. 29.2.18 32
Amm. 29.2.21 88
Amm. 29.3.1 213
Amm. 29.4.7 218
Amm. 29.5 211
Amm. 29.6.17–18 218
Amm. 29.11.1 88
Amm. 30.1.5 88
Amm. 30.2 93
Amm. 30.2.4 88
Amm. 30.2.8 222
Amm. 30.2.9 219
Amm. 30.4.2 13
Amm. 30.4.5 42
Amm. 30.4.7 38
Amm. 30.8.4 88, 116
Amm. 31.1 41
Amm. 31.1.1–5 259
Amm. 31.2.1 114, 259
Amm. 31.2.1–2 261
Amm. 31.2.2 109
Amm. 31.2.3 262
Amm. 31.2.4 263
Amm. 31.2.5 263
Amm. 31.2.6 266
Amm. 31.2.7 264
Amm. 31.2.8 264
Amm. 31.2.9 265
Amm. 31.2.10 264, 267
Amm. 31.2.11 267
Amm. 31.2.12 268 f.
Amm. 31.2.13 88, 269 f.
Amm. 31.2.13–16 270
Amm. 31.2.17 271
Amm. 31.2.18 272
Amm. 31.2.19 272
Amm. 31.2.20 272
Amm. 31.2.21 269, 273
Amm. 31.2.22 106, 273
Amm. 31.2.23 274
Amm. 31.2.25 273 f.
Amm. 31.3 222
Amm. 31.3.1 269
Amm. 31.3.8 220, 223
Amm. 31.4.2–5 223
Amm. 31.4.3 222
Amm. 31.4.6 41, 223
Amm. 31.4.9 223
Amm. 31.4.13 224
Amm. 31.5.5 224
Amm. 31.5.11 260
Amm. 31.5.12 228
Amm. 31.5.12–13 260
Amm. 31.5.14 260
Amm. 31.6.5–8 224
Amm. 31.7.1 93
Amm. 31.7.5–16 224
Amm. 31.7.10 220
Amm. 31.7.10–16 265
Amm. 31.8.1 224
Amm. 31.8.6–9 225
Amm. 31.8.9 218
Amm. 31.10.1 65, 221, 227
Amm. 31.10.4 220
Amm. 31.10.4–5 65
Amm. 31.10.8 220

Amm. 31.10.10–12 66
Amm. 31.12.11 265
Amm. 31.12.13 40
Amm. 31.13.1 220
Amm. 31.13.2 266
Amm. 31.13.3 211
Amm. 31.13.4 266
Amm. 31.13.11–19 227
Amm. 31.13.14–15 253
Amm. 31.15.2 114
Amm. 31.16.3 228
Amm. 31.16.9. 33
Apoll. Rhod. 1.601 147
Apoll. Rhod. 2.1–98 152
Apoll. Rhod. 2.223–300 152
Apoll. Rhod. 2.1005–1008 152
Apoll. Rhod. 2.320 ff. 152
Apollod. Epit. 6.7 ff. 147
App. Prooim. 4–7 278
Apul. met. 11 159, 161
Aristeid. 14.208 188
Aristeid. 14.213 189
Aristeid. 14.223 189
Aristeid. 14.227–228 189
Aristeid. 14.228 188
Aristot. Lib. de inund. Nili 248 169
Aristot. Poet. 9 15
Aristot. Pol. 1256a40–41 255
Aristot. Pol. 1278a 8 190
Aristot. Pol. 1328b 5–23 189
Aristot. Rh. 3.1–19 14
Aristot. Rh. 1392b 15 14
Aristot. Rh. 1. 3. 1358b3 184
Arr. Ind. 40.3 ff. 131
Aur. Vict. 39.20,21 52
Auson. Urb. 4./5. 7. 190
Auson. Urb. 6. 2–4 190
Auson. Urb. 7. 2–5 190
Auson. Urb. 4./5. 4 f. 190
Avien. 935 112

Caes. Gall. 1.1.3 76
Caes. Gall. 1.31.5 49
Caes. Gall. 1.33.4 278
Caes. Gall. 1.53.1–4 49
Caes. Gall. 4.1.7–8 255
Caes. Gall. 4.3.1 255
Caes. Gall. 1.1.1 f 75
Caes. Gall. 2.4.8 ff 49
Cass. Dio 9.309–315 53
Cass. Dio 39.58 161, 202
Cass. Dio 43.19.1–21.2 160
Cass. Dio 50.28.6 159
Cass. Dio 51.18.1 162
Cass. Dio 51.25.5 232
Cass. Dio 54.5.5 167
Cass. Dio 56.29.2–3 141
Cass. Dio 56.32.1–33.5 277
Cass. Dio fr. 50.2 81
Cic. Att. 15.15.2 159
Cic. Brut. 13.51 42
Cic. Brut. 84.289. 42
Cic. de Orat. 1.33 234
Cic. de Orat. 2.2.5 12
Cic. de Orat. 2.9.36 15
Cic. de Orat. 2.12.51–55 13
Cic. de Orat. 2.15.62 15
Cic. de Orat. 2.15.63 15
Cic. de Orat. 2.42.178 15
Cic. de Orat. 2.77.310 9
Cic. de Orat. 2.77.310–312 20
Cic. de Orat. 3.14.53 14
Cic. de Orat. 3.52.200 20
Cic. de Orat. 3.53.203 20
Cic. Fam. 2.17.1 89
Cic. Fam. 5.12.3 16
Cic. Font. 30 f 81
Cic. Inv. 1.19.27. 16
Cic. Inv. 1.51.97 19
Cic. Inv. 1.51.97. 18
Cic. Leg. 1.5–8. 14
Cic. Leg. 2.1.2 160
Cic. Nat. deor. 1.43 159, 161
Cic. Nat. deor. 2.130 162
Cic. Orat. 21.69 23
Cic. Orat. 40.138 24
Cic. Part. 5.15. 24
Claud. Carm. 21.179 168

Decl. mai. 4.13 40
Decl. mai. 4.13 39
Decl. mai. 4.14 40 f.
Decl. mai. 4.16 41
Decl. mai. 4.19 40
Decl. min. 252.14 39
Diod. 1.10 166
Diod. 1.83.8 161
Diod. 5.27.3 81
Diod. 9.2–4 123
Diod. 33.28b.1–3 159

Diod. 1.10 ff. 166
Dion. Chrys. 32.35 191
Dion. Chrys. 32.35–41 190
Dion. Chrys. 32.36 191
Dion. Chrys. 32.38 191
Dion. Chrys. 33–35 190
Dion. Or. 12.71 177

Exp. 19.21 92
Exp. 34 193
Exp. 36 192
Exp. 37 192 f.

Flor. 1. 38.5 f. 48
Flor. 1.38.1 ff 48
Flor. 1. 38.13 48
Flor. 1.38.14 49
Flor. 2.30 50
Flor. 3.6 132
Frontin. 2.4.6 48

Gell. 5.17.2 81
Greg. Tur. Franc. 2. 2. 2 54

Hdt. 1.133 115
Hdt. 1.135 86
Hdt. 1. 178–187 188
Hdt. 1.216 150
Hdt. 2.2 166
Hdt. 2.20 169
Hdt. 2.22 169
Hdt. 2.23 168 f.
Hdt. 2.28 167
Hdt. 2.31 ff. 168
Hdt. 2.31–34 159
Hdt. 2.32 171, 204
Hdt. 2.35–37 202
Hdt. 2.68–74 159
Hdt. 2.75 f. 174
Hdt. 2.77 193
Hdt. 2. 125 ff. 179
Hdt. 3.102 152
Hdt. 3.114 167
Hdt. 3.116 99
Hdt. 4 108
Hdt. 4.2.2 269
Hdt. 4.13 262
Hdt. 4.23 109
Hdt. 4. 26 255
Hdt. 4.28 150
Hdt. 4.49 81
Hdt. 4.65 230
Hdt. 4.104 254
Hdt. 4.105 254
Hdt. 4.106 112, 254
Hdt. 4.108 255
Hdt. 4.174 167
Hdt. 4.186.1 182
Hdt. 5.3.2 236
Hdt. 7.64 110
Hdt. 7.110 236
Hdt. 9.122 50
Herodian. 4.10.2–4 91
Herodian. 6.2.5 f. 91
Hesiod. Theog. 337 f. 168
Hom Il. 1.594 236
Hom. Il. 2.543 62
Hom. Il. 2.846 236
Hom. Il. 2.867. 28
Hom. Il. 3.2–6 171, 204
Hom. Il. 9.5 229
Hom. Il. 12. 132–134 62
Hom. Il. 13.4–6 256
Hom. Il. 13.6 109
Hom. Il. 18.399 168
Hom. Il. 18.468–608 176
Hom. Od. 1.23 167
Hom. Od. 6. 262–272 188
Hom. Od. 9.112–115 238
Hor. ars 361 177
Hor. Carm. 1.12.56 110
Hor. Carm. 1.37.5–8 159
Hor. Carm. 4.14.41–46 283
Hp. Aër. 16.1–4. 28
Hp. Aër. 17–18. 28
Hp. Aër. 18 270
Hp. Aër. 18.1 167
Hp. Aër. 18.3 254
Hp. Aër. 18.5–7 254
Hp. Aër. 24.2–5 237

Iord. Get. 5.42 222
Iord. Get. 24 253
Isokr. Or. 4.21–128 188
Isokr. Or. 4.66 188
Isokr. Or. 5.121–123 87
Iust. 2.1.5 166
Iust. 41 88
Iust. 41.1.1 90

Iust. 41.2.1–10 116
Iust. 43.4.1 84

Kallim. h. 291 ff. 99

Lib. Ep. 1036 31
Lib. Ep. 1063 33
Lib. Ep. 1063.2 33
Lib. Ep. 1063.3 33
Lib. Ep. 1063.4 33
Lib. Ep. 1063.5–6. 33
Lib. Ep. 1261.4 32
Lib. Or. 11 190
Lib. Or. 40.6. 36
Lib. Or. 43.5 35
Lib. Or. 47 35
Lib. Or. 59 186
Liv. 30.38.8 141
Liv. 1.29.4 f. 121
Lucan. 3.432–437 62
Lucan. 8.212 50
Lucan. 8.335–339 90
Lucr. 6. 1107 162
Lukian. Charon 9–13 123

Manil. 4. 674 f. 90
Mart. 12 prooem 189
Mela 1.23 167
Mela 1.59 166
Mela 2.2 99
Men. Rh. 1.345 186
Men. Rh. 1.346 184, 186
Men. Rh. 1.347 186
Men. Rh. 1.349 186
Men. Rh. 1.351 195
Men. Rh. 1.353 186
Men. Rh. 1.354 186 f.
Men. Rh. 1.355 187
Men. Rh. 1.358 187
Men. Rh. 1.359 187
Men. Rh. 1.360 187, 200
Men. Rh. 1.361 187
Men. Rh. 2.377 188

Not. dign. occ. XXIX 52
Not. dign. or. XXXII 52

Oros. Adv. pag. 7.33.15 253
Ov. Am. 1.14.6 110
Ov. Am. 2.16.1–10 190
Ov. Ars am. 2.486 114
Ov. Fast. 5.581 f. 90
Ovid. Met. 6.88 ff. 142
Ov. Met. 12.320–325 62
Ov. Pont. 1.8.29–33 189
Ov. Trist. 3.10 150
Ov. Trist. 3.12.51 50
Ov. Trist. 3. 14.39–45 189

Paus. 1.24.6 99
Paus. 4.34.2 283
Paus. 4.34.3 283
Phil. In Flacc. III. 33–34 161
Phil. Leg. ad Gaium 162 161, 202
Plat. Leg. 3.677a-682 237
Plat. Leg. 3.679a 237
Plat. Leg. 3.681a 238
Plat. Leg. 3.695a-b 86
Plat. Leg. 3.680b 238
Plat. Leg. 2.656 ff. 159
Plin. Epist. 1.14.4 80
Plin. Epist. 8.8 57
Plin. Nat. 3.39 29
Plin. Nat. 4.88 112
Plin. Nat. 4.99 52
Plin. Nat. 5.51–54 168
Plin. Nat. 6 108
Plin. Nat. 6.4 152
Plin. Nat. 6.54 112
Plin. Nat. 8.96 172
Plin. Nat. 16.2 62
Plin. Nat. 34.16.33 75
Plin. Nat. 36.1.1 73
Plin. Nat. 36.2 73
Plin. Nat. 36.58 170
Plin. Nat. 5.36 ff. 167
Plut. Alex. 26.5 194
Plut. Mar. 11.3 48
Plut. Mar. 11.4 48
Plut. Mar. 15.5 49
Plut. Mar. 18.1 48
Plut. Mar. 19.2 48
Plut. Mar. 19.9 81
Plut. Mor. 346 F (de gloria Ath. 3) 177
Polyb. 1.63.9 29
Polyb. 6.18.2–6 47
Polyb. 36.9.1–17 63
Poseid. FGrH F 121 81
Prop. 1.11.1–4 190
Prop. 3.11 159

Prop. 2.1.31 f. 170
Prop. 2.19.25 f 57
Ps.-Acr. Schol. Hor. carm. 2.19.17 168
Ps.-Aristot. physiogn. 68 114
Ptol. 1.8.5 167
Ptol. 4.6 108
Ptol. 4.8 168
Ptol. 6.15 108
Ptol. 6.15.3 109
Ptol. 6.16.5 112
Ptol. 7.1 108

Quint. Inst. 2.3.8 23
Quint. Inst. 2.4.2 16
Quint. Inst. 2.4.3. 16
Quint. Inst. 2–10. 16
Quint. Inst. 2.13.1 18
Quint. Inst. 2.15.4 39
Quint. Inst. 2.18.5 17
Quint. Inst. 3.4.16 39
Quint. Inst. 3.7.1 185
Quint. Inst. 3.7.6 185
Quint. Inst. 3.7.25 185
Quint. Inst. 3.7.26–27 185
Quint. Inst. 3.9.1. 18
Quint. Inst. 3.9.4. 18
Quint. Inst. 4.2.31 9, 17
Quint. Inst. 4.2.104 22
Quint. Inst. 4.3.2–3 21
Quint. Inst. 4.3.4 21
Quint. Inst. 4.3.5. 18
Quint. Inst. 4.3.7–9 22
Quint. Inst. 4.3.8 22
Quint. Inst. 4.3.12. 18
Quint. Inst. 4.3.14 19
Quint. Inst. 4.3.14. 18
Quint. Inst. 4.3.14–15 21
Quint. Inst. 4.3.16 22
Quint. Inst. 4.3.17 22
Quint. Inst. 6.2.29–30 178
Quint. Inst. 6.2.32 178
Quint. Inst. 9.2.40 226
Quint. Inst. 9.3.87 19, 22
Quint. Inst. 10.1.31 17
Quint. Inst. 11.3.164 19
Quint. Inst. 12. praef. 3 199

R. Gest. div. Aug. 26 167
Rhet. Her. 1.13 16
Rhet. Her. 2.49 226
Rhet. Her. 4.51 226
Rhet. Her. 4.68 226
Ruf. HE 2.13 211

Sen. Nat. quaest. 3.22.1 283
Sen. Nat. quaest. 6.8.3 f. 168
SHA Car. 8–9 101
SHA Car. 9.1 91
SHA Car. 10.6 234
SHA Gall. 1.1 132
SHA Had. 14.4 165
SHA Quatt. tyr. 13.3 53
SHA Sev. 17.4 165
Strabon. 1.2.34 89
Strabon. 1. 21 99
Strabon. 2.5.26 238
Strabon. 2.131 167
Strabon. 4.4.5 81
Strabon. 5.1.7 183
Strabon. 7.1.2 48
Strabon. 7.1.4 51
Strabon. 7.3.7 256
Strabon. 7.5.12 230
Strabon. 8.1.3 131
Strabon. 9.2.21 130
Strabon. 11.8.6 150
Strabon. 11.9.1 87
Strabon. 14.5.1 130
Strabon. 15.1 108
Strabon. 15.1.34 112
Strabon. 15.3.18 90
Strabon. 15.13.1–24 116
Strabon. 17.1.2 168
Strabon. 17.1.3 162
Strabon. 17.1.6 194 f.
Strabon. 17.1.12 202
Strabon. 17.3.24 256
Suet. Aug. 18.2 162
Suet. Aug. 101 277
Suet. Iul. 37.1 160
Symm. 9.110 37
Synesios, *de regno* 15.8 275

Tac. Ann. 1.3.6–7 51
Tac. Ann. 1.9.5 50, 277
Tac. Ann. 1.11.4 50, 277
Tac. Ann. 2.1–4 88
Tac. Ann. 2.2.2 90
Tac. Ann. 2.59 159
Tac. Ann. 13.34.5 89

Tac. Germ. 16 256
Tac. Germ. 29.3 53
Tac. Hist. 1.11.1 161, 202
Tert. adv. Marc. 1.1.3 ff. 150
Them. Or. 16. 211a-b 229
Them. Or. 16. 206 d 228
Theophr. odor. 61 114
Thuk. 1.1 35
Tib. 1.7.21 – 19 170

Vell. 2.12.4 49
Vell. 2.56.2 160
Vell. 2.101.2 90
Verg. Aen. 1.286 – 288 277
Verg. Aen. 1.464 178
Verg. Aen. 2.298 121
Verg. Aen. 4.173 – 188 177
Verg. Aen. 6. 800 277
Verg. Aen. 7.37 – 45 68
Verg. Aen. 8.77 57
Verg. Aen. 8.625 – 728 177
Verg. Aen. 8.684 – 731 159
Verg. Aen. 8. 720 – 731 277
Verg. Aen. 1. 277 f . 29
Verg. Aen. 1.278 f . 50
Verg. Aen. 1.278 f. 277
Verg. Ecl. 3.8 114
Verg. Georg. 2.121 110
Verg. Georg. 4. 291 – 293 162
Vitr. 1.1.12 200
Vitr. 6.1.10. 29
Vitr. 9.5.27 – 29 162

Xen. Cyr. 8.8.9 115
Xen. Kyr. 8.1 ff. 87

Zos. 3.32.4 91